This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Digitized by Google

Arc 82.2

Harvard College Library

BOUGHT
FROM THE GIFT OF
JOHN HARVEY TREAT
OF LAWRENCE, MASS.
(Class of 1862)

For the purchase of Books on the Catacombs and
Christian antiquities of Italy

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Römische Quartalschrift

für

christliche Altertumskunde

und für

Kirchengeschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr. Anton de Waal und **Dr. Stephan Ehses**

Rektor des Collegiums von Campo Santo für Archäologie

Direktor des hist. Inst. der Görres-Gesellsch. für Kirchengeschichte

---

Achtzehnter Jahrgang.

Mit 3 Tafeln und 23 Textbildern.

Eigentum des Collegiums von Campo Santo.

Rom 1904.

Buchdruckerei der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.
In Commission der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten.

Digitized by Google

Inhalt des XVIII. Jahrganges 1904.

I. Christliche Altertumskunde.

Aufsätze:

	Seite
van Gulik, Ein mittelalterliches Formular der Letaniae maiores	1
de Waal, Das Opfer Abrahams auf einer orientalischen Lampe	21
Schermann, Griechische Parallelen zu Marianischen Litaneien	113
Baumstark, Die Anaphora von Thmuis und ihre Ueberarbeitung durch den hl. Serapion	123
de Waal, Zur neunten Säkularfeier der Abtei von Grottaferrata	225
ORSI, CONTRIBVTI ALLA SICILIA CRISTIANA (LICODIA EVBEA, GRASVLLO, PRIOLOS SIRACVSA . . .	235
de Waal, Tierbilder in Verbindung mit heiligen Zeichen auf altchristlichen Monumenten	260
van Gulik, Pio Franchi de' Cavalieri's hagiographische Schriften	265
de Waal, Altchristliche Thonschüsseln	308

Kleinere Mitteilungen:

de Waal, S. Gregorio in Palatio 35
Wilpert, Die Entdeckung der Grabkirche der hl. Felix u. Adauktus 35

Rezensionen: 35. 143. 322.

Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie 45. 150. 326.

Digitized by Google

II. Kirchengeschichte.

Aufsätze:

Seite

van Gulik, Zeitzer Beiträge zur Geschichte der kathol. Gegenreformation im XVI. Jahrhundert 57
Schäfer, Beiträge zur Kölner Topographie und Kirchengeschichte 84, 163
Eubel, aus den Ausgabebüchern der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII 174, 337
Tacchi-Venturi, La vocazione del ven. Roberto Bellarmino alla Compagnia di Gesù 190
Ehses, Kardinal Lorenzo Campeggio auf dem Reichstage von Augsburg 1530 II. 358
Postina, Beitrag zur Geschichte des Trienter Konzils. II. Periode 385

Kleinere Mitteilungen:

Göller, Handschriftliches aus dem Vatik. Archiv zur Geschichte des 14. Jahrhunderts 100
Schmid, Malariabenediktionen aus dem XII. Jahrhundert . 205

Rezensionen und Nachrichten . . . 105, 210, 391

Anzeigen 224

Digitized by Google

Wort- und Sachregister.

Archäologisches:

Abraham 21 f., 143, 154, 328
Acta Martyrum 265 f.
Adauktus (siehe Felix und Adauktus)
agape 54, 332
Agape, die h., 793, 302
Agnes, die h., 277 f.
Agnus Dei 263
Agulia 39
Alexius, der h., 288
Altar 22, 27 f., 49, 155
Ambrosius, der h., 1 f., 133, 279
„Amen" 132
Anaphora 123 f.
Anker 263
Anna, die h., 157
Antiphon 15
Antiquarium 313
Apokalypsis s. Anastasiae 117, 148
Aretinische Gefässe 310
Ariadne, die h., 291 f.
Arianer in Rom 157
Arzt 41
Athos-Klöster 24, 51, 123, 293, 331
Auferstehung Christi 156

B *βαπτίλιον* 33
Basiliken, ausgegrabene, 328
Bonifatius-Legende 286 f.

Calliculae 271
Campanile 52, 230
canon missae 146, 158, 332
capsella reliquiarum 52, 155 f.
Carthago 315
cataractae 275
Chorepiscopi 329
Christus 40, 41, 317 f., 330
cippus 231
Claudius, der h., 302
Cometeria: in Afrika 154
  Callisti 327
  Comodillae 40, 45, 47, 157, 327
  majus 44
  Marci et Marcelliani 47, 157, 327
  Priscillae 44, 46
  in Sicilien 235 f.
  Victorini 52
colossus 35
Conon, der h., 302
CONSTANTINVS AVGVSTVS Noster 150
FL . VAL . COSTANTINVS 319
Constantins-Vita 304
Cornu altaris 22, 32
Crispina, die h., 293, 302
Crucifix 51
crypta 46
Cypresse 22

Damasus, Papst, 150, 269, 279, 327
Damascenus, Joh., 114
Daniel 143
Darstellungen, bildl., auf Lampen 22
Diaconissin 155
διαθήκη 130 f.

Digitized by Google

Elfenbein 53, 143, 262
Emerita (Merita) 40, 46, 48
Enaxis 152
Engel 6, 26, 32, 143, 262, 313
Epiclese 124.
Eucharistie 123 f., 159, 332
Euchologion 123
Evangelium 40
Evangelisten 330
Ezechiel's Vision 53

FAVSTA 319
Fegfeuer 272
Felix und Adauktus, die hh., 40, 45, 47, 326
Feuerofen 23
Fisch 47, 261 f., 311
Fischer 328

Gemälde, coemertiale, 25, 30
Georg, der h., 52
Gervasius u. Protasius, die hl., 53, 299
Gesta Martyrum 265 f.
Goldgläser 27, 32, 308 f.
Graffiti 152
Gregor d. Gr. 10 f., 152 f., 157, 332
Grottaferrata 225 f.

Habakuk 143
Hand Gottes 23, 27, 30, 143
Heiligenschein 23
Henkelkelch 261
Hirt, der gute, 228, 330
Hirten 31
Honorius von Autun 42
Hymnen 118 f.

Jerusalem 21 f., 155, 158, 328, 329, 331
IN PACE 154
Inschriften 22, 24, 25, 28, 40, 46, 49, 53, 150, 154, 155, 158, 247, 250, 257, 328
Johannes Ev. 16
Johannes und Paulus, die hh., 296
Justinus M. 292 f.
Isaak 22 f., 143, 154, 328

Katakomben s. Coemeterien
Kirchen: s. Gregorio in Palatio 35
in Grottaferrata 225 f.
s. Lorenzo fuori 53
s. Maria antiqua 52
Manastirine (bei Salona) 153
Peterskirche 35 f., 157
s. Sabina 152
Köpfe, auf Bildwerken, 316 f.
Kreuz 262 f., 310 f.
Kreuzigung 330
Kyprianos-Gebete 117, 332
Kyrie eleison 9 f., 116, 152

Labarum 330
Lamm 51, 261 f., 310 f., 328
Lampen 21 f., 154, 236 f.
laudes Marianae 115. 120
Laurentius, des h., Martyrium, 284 f.
Lazarus 328
Letaniae 1 f., 152
libellatici 303
liber ordinum 332
Liberius, Papst, 12
Litaneien, marianische, 113 f.
Liturgie 1 f., 121, 123 f., 146 f., 159, 332
Lukas, Ev.; 111
Löffel 26

Magier 32
Maria 16, 41, 48, 52, 113 f., 151, 156, 330
Marianus, d. h., 282
Martina, d. h., 297 f.
Martyrer-Akten 265 f.
Massa candida 293
memoriae (-Reliquien) 49
Menas-Krüglein 158
Merita, d. h., 40, 46, 48

Digitized by Google

Miniaturen 23, 29, 331
Mithras-Kult 50, 330
Monogramm-Christi 155, 227, 240, 262 f., 310 f, 328
Montanus, d. h., 274 f.
Mosaiken 24, 40, 52, 155, 225, 333
Moses 29, 328
Museum: Campo santo 21 f., 310 f.
des Kapitol 313
Kircherianum 310
Lavigerie in Carthago 315
ai Termini 312
des Vatikan 309

Nabuchodonosor 32
Nestorius 114
Nilus, d. h., 226 f.
nymphaeum 46

Obelisk 38
Officium defunctorum 120 f.
ὁμοίωμα 138 f.
Orans 40, 261, 315, 328
Orpheus 328

Palatium Neronis 37
Paulus 40, 48, 151
Pfau 261
Petrus 12, 40, 47, 48, 52, 151, 157
Pergamon 44
Peregrinatio Silviae 156
Perpetua und Felicitas, d. h., 270 f., 302
pila 46
Pinienapfel 320
POMPEIA 28
Portal (Kirchen-P.) 42
Prozessionen 11 f.
prothesis 24 f.
purgatorium 272
pyxis 29, 53, 143, 331

Reliquien 41 f., 49, 52, 153, 155, 157
Ritus, ambrosianischer, 1 f.
Rituale 145
rogationes 13

SARABONUS 228
Sarah 25
Salona 316
Säule 32 f.
Sarkophag 30 f., 47, 52, 53, 153, 253, 327
Schlüssel-Uebergabe 48, 157
Schüssel 49, 308 f.
Scillitanische Martyrer 297
Serapion, d. h., 123 f.
secretarium 37, 39
Sicilia cristiana 235 f.
signum Christi 262 f.
Silvia, d. h., 157
Siricius, Papst, 150
solo fiscalis 276
Spes in Deum (Eigenname) 150
Stabkreuz 262, 315 f.
Stephanus, d. h., 40, 48, 150
Sterbegebete 118, 119
SVBDIACONVS 154

Taube 261, 311 f.
Taufszene 328
Taufsteine 322
Taufritus 432
Taufwasser-Weihe 324
Teller 49, 308 f.
Terracotten 308 f.
Thais, d. h., 52
θεοτόκια 119
Theodotus-Akten 288 f., 303
Thonschüsseln, altchristliche, 308 f.
Tierbilder 260 f.
TIMO 22
Turm 12 f.
TVRTVRA 41
ΘΥΣΙΑΣΤΗΡΙΟΝ 24

Weihnacht 331, 332
Weihrauchschale 331
Widder, beim Opfer Abrahams, 23 f.
Widder mit ☧ 240, 310

XEPOYCA 257
XMΓ 331

Ziegelstempel 47

Digitized by Google

Geschichtliches:

Alexander Candidus von Gent (Carm.) 387
Amsdorf Nikolaus, Superintendent 59
Angelus von Spoleto, General der Minoriten (avign. Obed.) 348
Augustiner-Eremiten der avign. Obed. 355

Bellarmin Robert S. J. (Kard.) 190
Billik Eberhard (Carm.) 57
Bischöfe und Erzbischöfe von
S. Agata (Petrus) 184
Amalfi (Nikolaus) 185
Andria (Lucidus) 179
Assisi (Ludwig) 181
Breslau (Dietrich) 180
Caffa (Franz) 179
Castellamare (Hugo) 184
Cavaillon (Wilhelm) 188
Cesena (Joh. Bertetus) 179
Cervia (Astorgius) 176
Chalcedon (Bernard) 345
Comacchio (Blasius) 187
Conza (Nikolaus) 185
Dax (Petrus) 187
Dorpat (Albert) 182
Dragonara (N. N.) 184
Elne (Hier. d'Ochon) 340
Fermo (Anton) 177
Giovinazzo (Raymund) 179
Grasse (Thomas) 183
Gubbio (Adam) 184
Huesca (Avinio) 188
Imola (Bertrand) 184
Konavlje (Franz) 176
Leitomischl (Hinco) 182
Lucera (Anton) 181
Lund (N. N.) 361
Lüttich (Eustach Persand) 181
Maillezais (Joh. Roussel 184
Manfredonia (Petrus) 179
Marsi (Julian) 183
Minori (Thomas) 187
Montefiascone (Petrus Arsenh) 177
Muro (Anton) 176
Neapel (Wilhelm) 186
Nepi (Lucas) 182
Nezero (Nikolaus) 187
Oesel (Johann) 186
Otranto (Wilhelm) 180
Palermo (Ubertin) 188
Parenzo (N. N.) 372
Patti (Philipp) 188
Pesaro (Angelus) 179
Potenza (Barthol.) 177
Raab (Wilhelm) 186
Reggio (Thomas) 176
Rethymno (Anton) 189
Scala (Wilhelm) 186
Sénez (Avinio) 188
Siena (Lucas) 178
Siguenza (Wilhelm) 185
Spoleto (Galhard) 177
Squillace (N. N.) 186
Tarbes (Christian) 187
Terni (Augustin) 183
Trani (Matthaeus) 182
Troja (Poncius) 346
Urbino (Franz) 180
Vaison (Wilhelm) 189
Valva-Sulmona (Nik.) 187
Ventimiglia (Bertrand) 186
Bonifatius Ferrer, Prior von Grande Chartreuse 353
Braunschweig, Otto von, Gemahl der Königin Johanna von Neapel 181

Campeggio Lorenz, Kardinallegat 358 f.
Campeggio Thomas, Bischof von Feltre 363 f.
Contareno, Kardinal 60

Dominikaner der avign. Obed. 353

Digitized by Google

Familiares von Klemens VII und Benedikt XIII 345
Frankreich, Franz König von, 360 f.
Frauenklöster der avign. Obed. 356

Giffone, Leonhard von, Kardinal 185
Granvella (Kanzler Karls V) 360 f.
Gropper Joh., Kölner-Domschol. 57

Helding Michael, Weihbischof v. Mainz u. Bischof von Merseburg 70, 81

Jgnatius von Loyola, der hl., 191
Johannes Bardolini, General der Minoriten (avign. Obed.) 352
Johannes Fabri, Organist der päpstl. Kapelle 339
Johannes de Podio Nucis, General der Dominikaner (avign. Obed.) 351

Kaiser Karl V 360 f.
Karthäuser der avign. Obed. 354

Magistri s. palatii unter Klemens VII und Benedikt XIII 340
Mauch Daniel, Wormser Domschol. 67 f.
Melanchton Philipp 361 f.
Minoriten der avign. Obed. 354

Nuntii der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII 347

Oranien, Prinz von, 360 f.

Päpste:
Benedikt XIII (Sch.) 174 f., 337 f.
Julius III 385
Klemens VII 360
Klemens VII (Sch.) 174 f., 337 f.
Marcellus II 203
Paul V 207
Pflug Julius, Bischof v. Naumburg 57
Pönitentiäre, päpstliche, unter Klemens VII und Benedikt XIII 341

Raymundus de Bona, Beichtvater Klemens' VII (Sch.) 337
Raymundus Ruffi, päpstl. Sakristan unter Klemens VII (Sch.) 337

Sachsen, Johann Friedrich, Kurfürst von, 59
Salviati, Kardinal-Staatssekretär 358 f.

Vincenz Ferrer (der hl.), Beichtvater von Benedikt XIII (Sch.) 338

Wicel Georg 76, 79

Zasius (Ulrich) 75
Zwichem, Julius van, niederl. Reg.-Praesident 385

Digitized by Google

Digitized by Google

Arc. 82.2
8 Heft

1904. 1.

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr. Anton de Waal
Rektor des Kollegiums von Campo Santo,
für Archäologie.

und

Dr. Stephan Ehses
Direktor des hist. Inst. der Görres-Gesellsch.,
für Kirchengeschichte.

Achtzehnter Jahrgang. — Erstes Heft.

Eigentum des Kollegiums von Campo Santo.

Rom 1904.

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.
Buchdruckerei der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

Preis des ganzen Jahrganges 16 Mark = 20 Lire.

Frühere Jahrgänge sind zu demselben Preise, Jahrg. I–III jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je **20 Mark = 25 Lire** zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Trent Fund

Ein mittelalterliches Formular der Letaniae maiores.

Mitgeteilt von Dr. W. van Gulik.

Einleitung.

Die Rassegna Gregoriana per gli studi liturgici e pel canto sacro veröffentlichte im Novemberheft 1903 Sp. 499 f. ein Avviso di Concorso des Mailänder Metropolitankapitels über die Fragen:

1. Quale sia il carattere proprio del Rito Ambrosiano e quali elementi concorrano a costituirlo.

2. Ammesso che ogni liturgia vivente subisce uno sviluppo si domanda: a) quali modificazioni si siano fin qui introdotte nel Rito Ambrosiano. b) se e quali di queste modificazioni abbiano alterato il carattere specifico del Rito. c) quali cautele siano da usarsi in un' ulteriore sviluppo del medesimo Rito a fine di conservarne integro il carattere specifico.

Sollen die hier gestellten Aufgaben eine auch nur einigermassen erschöpfende Lösung finden, so erheischen sie nicht nur das nahe liegende Studium einer weitverzweigten einschlägigen Litteratur, sondern verlangen gebieterisch eine genaue Erforschung, kritische Sichtung und vorsichtige Prüfung der im Weichbilde des Ritus Ambrosianus und darüber hinaus zerstreuten liturgisch-historischen Archivalien, zu deren Benutzung Adalbert Ebner p. m. die so dankenswerte Grundlage gelegt hat.[1] Mit Recht schliesst daher G. Mercati seine Besprechung obiger Preisfragen

[1] Ebner, *Quellen und Forschungen zur Geschichte und Kunstgeschichte des Missale Romanum im Mittelalter. Iter italicum.* 1896.

Digitized by Google

in der Rassegna [1] mit dem Wunsche: „Oh se qualche altro potente incoraggiasse ed aiutasse l'opera ben più penosa e costosa di pubblicare i monumenti, sui quali un tale studio deve di necessità fondarsi!" Zur Sammlung des bezeichneten Quellenmaterials einen bescheidenen Beitrag zu liefern, ist der Zweck vorliegender Publikation.

Text des Formulars aus Cod. Vatican. lat. 83.[2]

Item letanias maiores: in die primo.

[Ant.] [3] I. Convertimini ad me in toto corde vestro,[a] dicit dominus, in geiunio, fletu et planctu, quia nolo mortem peccatoris, set ut convertatur et vivat.[b]

[Ant.] II. Domine deus virtutum, deus Israel, qui eduxisti populum tuum de terra Egypti[c] et fecisti tibi nomen glorię, peccavimus, impie egimus, iniquitatem fecimus,[d] miserere nobis, salvator mundi.

Domine miserere. [4]

S. Maria!	S. Paule!	S. Alexander!	A
S. Michael!	S. Andrea! [5]	S. Vigili!	M
S. Gabriel!	S. Stefane!	S. Benigne!	B

[a] Joël II, 12.
[b] Ezech. XXXIII, 11.
[c] Dan. IX, 15.
[d] Dan. IX, 5.

[1] *l. c.* p. 504.

[2] Das Formular umfasst zunächst, als Vortrag zu dem in Cod. 83 enthaltenen *Psalterium Ambrosianum et hymnarium*, 3 nicht paginierte Folien und wird abgeschlossen mit einem Nachtrag f. 230' f. Vergl. Ehrensberger, *Libri liturgici bibliothecae apostolicae Vaticanae manu scripti* p. 16. Indes gehören die weiteren Folien bis zum Schluss (231[1], 232, 232[1].) nicht mehr zu unserm Gegenstand. Sie stammen von anderer Hand und aus erheblich späterer Zeit und enthalten eine für 2 Wochen durchgeführte Gebetsordnung, welche bei Angabe der Psalmen und Antiphonen auf die Paginierung des Psalteriums im Codex verweist. Vergl. M. Vattaro et Pius Franchi de' Cavallieri, *Cod. Vat. lat.* tom. I. p. 79.

[3] Die eckigen Klammern enthalten Zusätze.

[4] Im Ms. in margine.

[5] Ms. Adrea.

Digitized by Google

S. Raphael!	S. Sissini![1]	S Ampeli![3]	R
S. Johannes!	S. Martiri![2]	S. Gregori!	O
S. Petre!			S
			J[4]

℟. Convertimini ad me, dicit dominus, et convertar ad vos. Agite penitentiam et vivetis coram me, quia ego dominus auxiliabor vestri.[a]

℣. Attendite populus meus lege mea (!), inclinate aurem vestram in verba oris mei, quia ego.[b]

[Ant.] III. Peccavimus ante // te deus, ne des nos in oproprium[c] f. III'. propter nomen tuum, quia tu es dominus deus noster, quem propitium expectamus.

Domine miserere.

S. Maria!	S. Stefane!	S. Geminiane!
S. Johannes!	S. Carpofore![5]	S. Domnine!
S. Petre!	S. Donate!	S. Gaudenti!
S. Paule!	S. Abunde![6]	S. Simplitiane!
S. Andrea!	S. Hilarine!	S. Ambrosi!

℟. Tibi domine placeat servitus nostra rogamus suppliciter,[7] ut non nos confundas, dum veneris iudicare terram.[d]

℣. Rogamus te domine, pie pater, ut non nos [confundas, dum veneris iudicare terram.][8]

[Ant. IV.] Misereris omnium et nihil[9] odisti eorum, quę f. III'. fecisti, dissimulans[10] peccata hominum[11] propter penitentiam et parcens illis, quia tu es dominus deus noster.[e]

---

[a] Ezech. XVIII, 30.
[b] Ps. LXXVII, 1.
[c] Jerem. XIV, 21.
[d] s. Par. XVI, 33.
[e] Sap. XI, 24 f.

[1] Ms. Sissinii.
[2] Ms. Martirii.
[3] Ms. Ampelis.
[4] Ms. ii.
[5] Ms. Carpofoce.
[6] Ms. Abundi.
[7] Ms. supliciter.
[8] *confundas-terram*, wie m. E. ergänzt werden muss, fehlt im Ms.
[9] Ms. nihis.
[10] Ms. disimulans. [11] Ms. ominum.

Digitized by Google

Domine miserere.

S. Maria!	S. Thoma!	S. Luca!
S. Johannes!	S. Mathee![3]	S. Stefane!
S. Petre!	S. Jacobe!	S. Nazari!
S. Paule!	f. IV. S. Simon! //	S. Celse!
S. Andrea!	S. Thaddee![4]	S. Protasi![6]
S. Jacobe!	S. Mathia!	S. Gervasi!
S. Philippe![1]	S. Barnaba!	S. Materne!
S. Bartholomee![2]	S. Marce![5]	S. Ambrosi![7]

℟. Rogamus te, domine deus, quia peccavimus tibi; veniam petimus, quam non meremur. Manum tuam porrige[8] lapsis, qui latroni confitenti paradisi ianuas aperuisti.

℣. Vita nostra in dolore suspirat et in opere non emendat. Si expectas, non corripimur, et si vindicas, non duramus manum tuam.

Ant. V. ℟. Fecisti magnalia in Egipto, mirabilia in terra Cham, terribilia in mari rubro; non tradas nos in manus gentium nec dominentur nobis, qui oderunt nos.

Ant. VI. Circumdederunt nos mala, quorum non est numerus. Da nobis auxilium[9] de tribulatione; opera manuum[10] tuarum ne despicias,[11] deus.[a]

Domine miserere.

In sancto Victore ad ulmum.

	S. Maria!	S. Innocenti!	S. Martiniane!
	S. Johannes!	S. Candide!	S. Patriti![13]
	S. Petre!	S. Victor!	S. Brigida!
f. IVv.	S. Paule! //	S. Exsuperi![12]	S. Ambrosi!
	S. Andrea!	S. Callocere!	
	S. Stefane!	S. Secunde!	

---

[a] Ps. CXXXVII, 9.

[1] Ms. Philipe.
[2] Ms. Bartholome.
[3] Ms. Mathe.
[4] Ms. Tadtę (!)
[5] Ms. Marcę (!)
[6] Ms. Protasii.
[7] Ms. Ambrosii.
[8] Ms. porige.
[9] Ms. auscilium.
[10] Ms. manum.
[11] Ms. despitias.
[12] Ms. Ecxuperi.
[13] Ms. Patritii.

Digitized by Google

℟. Peccantem [1] me cotidie nec penitentem timor mortis conturbat et quia in inferno nulla est redemtio, miserere mei domine et salva me.

℣. Quoniam iniquitatem meam ego agnosco et peccatum meum contra me est semper.[a]

Miserere [mei domine et salva me.]

Ant. VII. Si fecissemus [2] precepta tua domine, habitassemus (habitaremus?) [3] cum securitate et pace omni tempore vite nostre; nunc, quoniam peccavimus, superaverunt [4] in nos omnes tribulationes. Pius es domine, miserere nobis et dona remedium populo tuo.

[Domine miserere.]

S. Maria!	S. Victor!	S. Mirocles!
S. Johannes!	S. Urbane!	S. Dati! [7]
S. Petre!	S. Tiburti! [6]	S. Gregori!
S. Felix! [5]	S. Valeriane!	S. Ambrosi!
S. Fortunate!	S. Cecilia!	Omnes sancti!

//℟. Convertamur ad dominum deum nostrum et effundamus coram ipso preces nostras cum lacrimis. Credo. Recordabitur et miserebitur nostri.

℣. Convertamur unusquisque a via nostra mala et confiteamur peccata nostra cum lacrimis. Credo.

Ant. [VIII.] Iniquitates nostras agnoscimus, domine; petimus deprecantes te, remitte nobis, dimitte nobis, domine, peccata nostra.

Domine miserere.

S. Maria!	S. Andrea!	S. Januari!
S. Johannes!	S. Stefane!	S. Gavine!
S. Petre!	S. Sarturnine!	S. Martine!
S. Paule!	S. Prote! [8]	S. Ambrosi! f. IV'

℟. Peccavi domine, peccavi super numerum arene maris, flecto[9] genua cordis, ne perdas me cum peccatis meis.

---

[a] Ps. L, 4.

[1] Ms. Peccante. [2] Ms. fecisemus. [3] Ms. habitasemus.
[4] Ms. superverunt. [5] Ms. Felis. [6] Ms. Tiburtii.
[7] Ms. Datii. [8] Ms. Proti. [9] Ms. fleto.

Digitized by Google

℣. Peccavi domine, peccavi et iniquitatem meam ego agnosco. Flecto [1] [genua cordis, ne perdas me cum peccatis meis.]

Ant. IX. Vide domine afflictionem populi tui, quoniam amara est nimis. Humiliati enim sumus pro peccatis nostris; exaudi nos, qui es in celis, quia non est alius preter te domine.

Domine miserere.

	S. Maria!	S. Petre!	S. Robustiane! [3]	A
	S. Michaël! [2]	S. Paule!	S. Marce!	M
	S. Gabriel!	S. Luxori!	S. Apiane!	B
f. v°.	S. Rafael!	S. Cesille!	S. Nicomedes! [4]	R
	S. Johannes!	S. Camerine!	S. Quirine!	O
			S. Agatha!	S
				J

℟. Numquid domine peccatorem sic emendas, set ut ad [5] penitentiam convertatur, misericors expectas.

℣. Voce mea ad dominum clamavi, voce mea ad deum deprecatus sum.[a]

Miserere [mei domine et salva me].[6]

Ant. [X]. Liberator noster de gentibus iracundis, ab insurgentibus in nos libera nos domine.

Domine miserere.

S. Maria!	S. Luca!	S. Gervasi!	G
S. Johannes!	S. Stephane!	S. Grisante!	R
S. Petre!	S. Clemens!	S. Daria!	E
S. Paule!	S. Nazari!	S. Pantaleon!	G
S. Andrea!	S. Celse!	S. Ambrosi!	O
S. Thoma!	S. Protasi!	S. Marcelina!	R
			J
			—
			O
			M [7]

[a] Ps. CXLI, 1.

[1] Ms. fleto. [2] Ms. Mihael. [3] Ms. Rebustiane.
[4] Ms. Nicomedis. [5] Ms. at. [6] of. sub. Ant. VI.
[7] O. M. = Anfang von O. M. S. – S. C. J. (cf. sub Ant. XI.) = Omnes sancti.

Digitized by Google

℟. In te domine sperabunt omnes anime dicentes cito, deus ipsę dominus locutus est dicens: Gaudebo super uno penitente,[1] quam[2] super nonaginta novem iustis non indigentibus penitentiam.[a] f 230¹.

℣. Vere dico vobis, quod erit gaudium[3] in celo super uno penitente.

Ant. [XI.]. Tu, vir dei, ora pro nobis ad dominum, quia peccata nostra adversantur nobis, ut faciat[4] nobiscum dominus secundum magnam[5] misericordiam suam et recedant a nobis.

Domine miserere.

S. Maria!	S. Andrea!	S. Agricola!	O[6]
S. Johannes!	S. Stefane!	S. Mona!	M
S. Petre!	S. Vitalis!	S. Cosma!	S
S. Paule!	S. Damiane!	S. Ambrosi!	—
			S
			C
			J

℟. Domine, miserere nobis et libera nos, quia dominum nescimus preter te. Tu propitius esto plebi tuę Israel.

℣. Qui regis Israel, intende; qui deducis[b] velut ovem Joseph;[7] qui sedes super Cherubim.[8]

Tu propitius [esto plebi tuę Israel].

Ant. XII. Ne avertas, domine, hominem[9] in humilitatem,[10] quoniam tu dixisti: Convertimini ad me et sanabo vos, filii hominum.[c]

Domine miserere.

S. Maria!	S. Paule!	S. Vitalis!	S. Aureli!
S. Johannes!	S. Andrea! f. 231	S. Valeria! //	S. Diogenes![11]
S. Petre!	S. Stefane!	S. Juliana!	S. Ambrosi![12]

---

[a] Luk. 7 und 10.
[b] Ps. LXXIX, 1.
[c] Jerem. III, 22.

[1] Ms. penitentem.
[2] Hier schliessen die 3 ersten Folien ab; Fortsetzung im Codex f. 230¹ f.
[3] Ms. gaudiu. [4] Ms. fatiat. [5] Ms. magna mia.
[6] = Omnes sancti. [7] Ms. Josep. [8] Ms. Herubim.
[9] Ms. ominem. [10] Ms. umilitatem. [11] Ms. Diogenis.
[12] Ms. Ambrosii.

Digitized by Google

[℟]. Quo ibo, domine, a spiritu tuo, et a facie [1] tua ubi fugiam? [a]

[℣]. Si ascendero in celum,[2] tu [3] illic es [4] et si descendero in infernum, ades.

Ubi fugiam.[5]

Ant. [XII]. Memento domine, quoniam pulvis sumus; propitiare omnibus iniquitatibus nostris.

[Domine miserere].

S. Maria!	S. Andrea!	S. Materne!	O
S. Johannes!	S. Stefane!	S. Alexander!	M
S. Petre!	S. Nabor!	S. Remedi! [7]	·S·
S. Paule!	S. Felix! [6]	S. Ambrosi!	C
			J

℟. Domine, secundum actum meum noli me iudicare. Domine non secundum peccata nostra retribuas nobis, quia tu scis figmentum nostrum; recordare, quia pulvis sumus.

℣. Peccavimus cum patribus nostris, iniuste egimus, iniquitatem fecimus.[b]

Recordare [quia pulvis sumus].

Ant. [XIV]. Fac nobiscum domine misericordiam tuam, quia multa sunt peccata nostra. Libera nos domine [8] in tempore tribulationis.

Ant. [XV]. Civitatem istam tu circumda, domine et angeli tui custodiant muros eius. Populum ad [9] te clamantem [10] exaudi misericors.

Alia. Gemitus noster, domine, a [11] te non est absconditus,[c] cor nostrum conturbatum est.

---

[a] Ps. CXXXVIII, 6 f.
[b] Ps. CV, 6.
[c] Ps. XXXVII, 9.

[1] Ms. affatia.
[2] Ms. celo.
[3] Ms. tui.
[4] Ms. ex.
[5] Ms. fuiam.
[6] Ms. Felis.
[7] Ms. Remidii.
[8] Ms. dominus (!).
[9] Ms. at.
[10] Ms. Clamantes.
[11] Ms. ad.

Digitized by Google

II. Allgemeine Bemerkungen über „Letaniae maiores".

In der reichhaltigen liturgischen Terminologie der katholischen Kirche gibt es schwerlich einen Ausdruck, der bei so vielen und verschiedenartigen Anlässen hervorsticht und dennoch trotz dieser mannigfachen Verwendung — oder vielleicht grade wegen derselben — vor allem in seinen weiteren Verzweigungen so vielen Unklarheiten in der Begriffs-Formulierung und -Erklärung Raum gelassen hat, als die Bezeichnung: „Litania". Der Benediktiner Martène macht in seinem grossen Ritualwerke u. a. folgende Arten namhaft:[1] Litania ad primam (f. 17.), brevis litania ante missam (f. 29.), litania tripla, quina, septena Sabbato sancto (f. 142.), item in vigilia Pentecostes (f. 161.), litania singularis in festo s. Marci (f. 195.), litania duplex in Rogationibus (f. 155.), litania in Calendis Januariis (f. 94.),[2] litaniae mensales (f. 83.)[3] und coram moriente fratre recitatae (f. 252). Eine gewisse Unsicherheit zeigte sich von jeher namentlich in der Bezeichnung und Ausdeutung derjenigen Art der Litaneien, zu welcher das oben publizierte Formular gehört, der sog. „letaniae maiores".

Mit „Litania" (von *λιτανεῖαι, λιταί* = supplicationes, rogationes) wird im ersten römischen Ordo und einigen späteren, sowie in der Regel des hl. Benedikt das „Kyrie eleison" bezeichnet, und weil die später aufkommenden kirchlich-liturgischen Wechselgebete mit dem ursprünglich als „Litanei" geführten Kyrie beginnen, wurde auf sie als allgemeine Benennung dieser Begriff übertragen, was zudem innerlich begründet war, da „alle die Einzelheiten, welche in ihrem Verlaufe vorgetragen werden, im Grunde genommen nur die Detaillierung des flehentlichen Rufes um Erbarmen, des Kyrie eleison sind,"[4] von dem Rupert v. Deutz († 1135) sagt: „Omnes uni-

---

[1] Martène, *De antiquis ecclesiae ritibus* tom. IV.

[2] Vergl. Hefele, *Konz.-Gesch.* II², S. 25. *Conc. Turon.* II. c. 17.

[3] Vergl. *Conc. Toletan.* (a° 694) c. 6 und die Verordnung Innocenz III. in Hauck, *Realencycl. f. Theol. u. Kirche* III. 248; auch: Hefele, *Konz.-Gesch.* III² S. 353. *Conc. Tolet.* XVII, c. 6.

[4] Thalhofer, *Handbuch der kath. Liturgik* I, 495 f. vergl. Kraus, *Realencycl. der christl. Altert.* S. 303. — Die Frage, ob und inwiefern der Grundcharakter des „Kyrie" in der Messliturgie diese gemeinsame Bezeichnung mit den Bitt- und Fleh-Gebeten als „Litanei" rechtfertigt, gehört hier nicht zu unserer Erörterung.

Digitized by Google

versales ecclesiae preces significat" (de div. offic. I, 29).[1] Da ferner die liturgischen Wechselgebete im Laufe der Zeit mehr und mehr bei religiösen Umzügen Verwendung fanden, so wurden auch diese selbst bald allgemein mit dem Namen „Litania", oder „Litaniae" bezeichnet.[2]

Wie ist nun die *Litania maior* zu erklären? Wie sehr die Erklärungsversuche hier auseinandergehen, wird der weitere Verlauf dieser Ausführungen zeigen. Während Nilles[3] die Begriffe Litania maior, l. septiformis und l. septena letzlich identifizieren, und die Bezeichnung „maior" ausschliesslich für die später am Markustage übliche Prozession auf Gregor I. selbst zurückführen möchte, will Grisar[4] nur der sog. litania *septiformis* eine singuläre Stellung zuerkennen und die Beschränkung des Beiwortes „maior" auf den am 25. April üblichen Bittgang frühestens in die Zeit des Amalar von Metz (IX. s.) verlegt wissen. Während Gihr[5] gegen Verwechselung der Markusprozession mit der litania septiformis protestiert, ist Krieg[6] geneigt, litania maior und septiformis als homonym zu behandeln. Während Durandus, welcher, die Litaniae maiores als gregorianische Institution betrachtend, aus der Hochachtung vor der Autorität des grossen Papstes die Bezeichnung herleitet in lediglich äusserer Unterscheidung von den durch den Bischof Mamertus v. Vienne geordneten litaniae minores der Rogationstage, sucht Thomasius[7] die Begründung des „maior" in der Form der Litanei selbst und dem mehr oder minder feierlichen Modus ihrer Persolvierung bei den liturgischen Gängen, Drews[8] aber in der zeitlichen Priorität der lit. maior gegenüber der lit. minor. Am geringsten ist wohl nach dem Stande der Forschung die Diver-

---

[1] Thalhofer a. a. O.

[2] Papebroch's (Acta S. S. 28. Juni) proponierte Unterscheidung zwischen litania und letania, wobei letzteres vornehmlich einen dies festivus et laetus bezeichnen sollte, hat schon Krieg (Kraus, *Realencycl. der christl. Altertümer* S. 303 ff.) als unhaltbar und dem herrschenden Sprachgebrauch durchaus widersprechend zurückgewiesen. Der Name „*processio*" kommt erst im XII. s. auf.

[3] Nilles, *Calendarium Manuale utriusque ecclesiae* II, 138 f.

[4] *Zeitschrift f. kath. Theologie* IX (1885). S. 586 f.

[5] Wetzer und Welte *K. L.* 1883², II Sp. 895.

[6] a. a. O. S. 305.

[7] Thomasii, *opp. omnia* (ed Vezzosi) IV. 104 f. (nota).

[8] *Realencycl. f. Theol. und Kirche* XI³, 527.

Digitized by Google

genz bezl. der Frage nach der Entstehungsgeschichte der litania maior.

Wie es verfehlt ist, am Ende des 6. Jahrh.s statt von einer kirchlich-autoritativen Reform in konservativem Sinne von einer prinzipiellen Neubegründung der Liturgie zu reden, so entbehrt auch die Annahme derjenigen jeder Wahrscheinlichkeit, welche, wohl irregeführt durch Amalar von Metz (de offic. eccl. l. 4. c. 24.) und Walafried Strabo (de exord. rer. eccl. c. 28.) die alte Tradition verteidigen, als habe Gregor I. die lit. maiores ihrem ganzen Wesen nach erstmals eingeführt.[1] Derselbe ordnete gleich nach seiner Wahl zum Papste eine ausserordentliche Bittprozession an, um die Erlösung von einer in Rom grassierenden Seuche von Gott zu erflehen, und zwar eine litania *septiformis*, weil die Teilnehmer an derselben sich in 7 Klassen teilten: clerici, monachi, moniales, pueri ac puellae, laici, viduae, mulieres coniugatae, die von 7 verschiedenen Kirchen der Stadt ausgingen und in S. Maria Maggiore zusammentrafen. Dieser allgemeine Bittgang war, wie gesagt, ein aussergewöhnlicher, weshalb ich Grisar in der Beurteilung desselben durchaus zustimme. Wohl zu unterscheiden von dieser lit. septiformis sind die andern, die lit. *maiores*, zu welchen Gregor I. in demselben Jahre einlud, wobei er sie als „solemnitas *annuae devotionis*" charakterisierte und den nächsten Freitag (fer. VI.) dafür ansetzte. Wenn schon diese Bezeichnung den Unterschied klar hervorstellt, so lässt auch die Bestimmung der *fer. IV.* für obige Pestprozession eine Identifizierung mit der für fer. VI. angesagten sol. annuae devotionis nicht zu. Zudem war der Markustag im Jahre 590 kein Mittwoch, sondern ein Dienstag.[2]

Gregor I. hat also i. J. 590 eine lit. *septiformis* als singuläre Bittprozession angeordnet, während er die solemnitas annuae devotionis neu ordnete und wahrscheinlich für den Markustag fixierte, jene, „quae *maior* ab omnibus appellatur."[3] Es handelte sich hierbei

---

[1] Vergl. *Zeitschr. f. kath Theologie* IX (1883). S. 385 und 587.

[2] Grisar *l. c.* 587.

[3] Hiernach wären manche diesbezl. Notizen in Hand- und Lehrbüchern zu berichtigen, z. B. Brück, *Lehrb. der Kirchengeschichte*, 5. Aufl. S. 231. — Der Mailänder Beroldus (s. XII.) überschreibt den Abschnitt über die Litaniae „in festivitate s. Marci": „De letaniis *s. Gregorii.*" (Magistretti, *Beroldus* p. 122.)

Digitized by Google

eben um keine Neuschöpfung, sondern um Neubelebung einer vielleicht schon unter Papst Liberius (352–366) eingeführten Veranstaltung, die anfangs dazu bestimmt gewesen war, den alt-heidnischen Flurgängen der Robigalia und Ambarvalia beim Uebergang von der ecclesia pressa zur ecclesia victrix einen christlichen Stempel aufzudrücken.[1] Das Sacramentarium Gelasianum erwähnt dieselbe allerdings noch nicht. Die solemnitas annuae devotionis begann an der Kirche S. Lorenzo in Lucina und schloss in S. Pietro. Der Name litania *maior* war damals, mochte er auch im Laufe der Zeit mehr und mehr sich einbürgern[2] in Rom noch nicht offiziell. Dass der Papst grade den 25. April für diese Prozession auserkor, hat seinen Grund nicht etwa in irgend einer Beziehung zum Apostelschüler Markus, sondern in einer altrömischen Tradition, welcher zufolge der Apostel Petrus grade an diesem Tage zum ersten Mal nach Rom kam.[3] Aus dieser Veranlassung und dem damit correspondierenden Abschluss der Litaniae im S. Peter erklärt sich auch die weitere Benennung *litania maior ad. s. Petrum.*[4]

Nach dem Gesagten dürfte somit die schon im VI. Jahrh. übliche, aber noch keineswegs offizielle Bezeichnung „Litaniae maiores", wie auch Vezzosi[5] und Gihr[6] annehmen, ihren letzten Grund haben in der bei denselben entfalteten grösseren Feierlichkeit im Vergleich zu andern, im übrigen gleichartigen Bittgängen, wie auch immer dieselbe sich dokumentieren mochte. Hierhin gehören m. E. die Begriffe *litania septena, quina, terna* (oder *tripla),* deren ersten ich bezl. seiner Entstehung und berechtigten Anwendung in Abweichung von Nilles von dem Prädikat „septiformis" scharf trennen möchte, besonders deshalb, weil jene drei sich auf litania im engeren Sinne, nicht aber auf litania = Prozession beziehen (wie etwa septiformis und maior).[7] Mit litania sep-

---

[1] Vergl. Drews in Hauck, *Realencycl. f. Theol. u Kirche* XI³, 526.

[2] Vergl. u. a. Hefele, *Konz. Geschichte* III², 564 c. 16 der Synode zu Cloveshove in England.

[3] Vergl. Moretti, *de festo in hon. principis Apost. ad diem 25 Aprilis instituto* nach Wetzer und Welte *K.-Lex.* 1883², II. Sp. 895.

[4] Vergl. Nilles, *l. c.* p. 138.

[5] Thomasii opp. omn. IV. *l. c.*

[6] *K.-Lex.* II. Sp. 896.

[7] Handschriftlich fand ich bisher eine lit. *„septiformis"* nur im *Cod. Palatin.* 501. f. 102¹.

Digitized by Google

tena, quina, terna soll eben nichts weiter gesagt werden, als dass bei der Rezitation der als litania charakterisierten Gebetsformel das Ganze in den einzelnen Abschnitten oder einige derselben vom Offizians oder Diakon vorgebetet und dementsprechend vom Volke 7, 5 oder 3 mal wiederholt wurden; also rein liturgische Distinktionen. Gregorius Magnus selbst erzählt (lib. VII. Registr. ep. 54 ad Joan. Syrac.): „Romanos *consuevisse* formulam deprecandi a Graecis desumptam *Κύριε ἐλέησον*, Domine miserere nostri, non semel proferre... sed totidem vicibus a populo repeti, quot a Clericis caneretur.“ [1] Die genannten 3 Bezeichnungen hätten demzufolge als rein liturgische Distinktionen genau wie bei der litania maior, gegebenen Falls auch bei der später aufkommenden litania minor Verwendung finden können.[2]

In Unterscheidung von der Prozession am 25. April, den *litaniae* maiores, ist für die von Bischof Claudius Mamertus von Vienne im 6. Jahrh. in Gallien eingerichteten, von dem ersten Konzil zu Orleans (511)[3] aufgenommenen und von Leo III. (795-816) sanktionierten Bittgänge an den drei dem Feste Ascenio Christi vorausgehenden Tagen schon früh der Ausdruck „*Rogationes*“ oder *litaniae minores* in Uebung gekommen. Wie nach den vorhergehenden Ausführungen selbstverständlich ist, war dieser Begriff für die Genesis des Namens litaniae maiores durchaus belanglos, da diese Benennung längst vorher selbständig sich entwickelt hatte. Es ist überhaupt nicht ersichtlich, wie und weshalb er den Namen für die Bittprozession am 25. April hätte beeinflussen müssen, wo doch die in Gallien üblichen Rogationen in Rom vor der Hand noch gänzlich unbekannt blieben. Zudem wurden später die Ro-

---

[1] Thomasius *l. c.*

[2] Beispiele für alle 3 Arten finden sich (nach Ebner *l. c.* p. 31.) in der *Bibl. Laur. Aedil.* 122 (Florenz), ferner eine lit. trina im *Cod. Palat. lat.* 489 f. 1 f., eine septena, quina und terna in einem *Sacramentarium Arretinum (Cod. Vatic. lat.* 4772 ff. 52[1]—56[1]) und dto. 5791 ff. 197 ff., eine septena in *Cod. Vatic. lat.* 4770 f. 92 ff., dto. 3808 f. 96.

[3] Nilles *l. c.* p. 364 zitiert irrtümlich Conc. *Arelatense* V; und p. 265 die patres *Arelatenses*, während er ihnen den can. XXVII. des Conc. *Aurelianense* (Orleans) I. zuschreibt, den er wörtlich zitiert. Tatsächlich handelt es sich hier um can. XXVII. des Conc. *Aurelian I.* (511), der auch im C. J. C. (Can. Rogationes 3. Dist. 3. de cons.) Aufnahme gefunden hat. — Vergl. Hefele, *Konz.-Gesch.* II[2] 665 und Bruns, *Can. Apost. et conc* etc. II, 665. c. 27.

Digitized by Google

gationes ante ascensionem häufig direkt als lit. *maiores* bezeichnet So heisst es darüber in can. 33. Conc. Mogunt. a.[0] 813: „Placuit nobis, ut litania *maior* observanda sit a cunctis christianis diebus tribus sicut legendo reperimus . . .", und die Litanei des Bischofs Mamertus wird von den alten gallischen Schriftstellern stets gleich der gregorianischen als „maior" angegeben.[1] Die später auftauchenden Bezeichnungen litania *Gallicana* und *Romana* (= Gregoriana) seien hier nur der Vollständigkeit halber als gänzlich koordinierte Begriffe verzeichnet[2]

III. Besondere Erläuterungen zu dem publizierten Formular.

Die zur Erörterung stehenden litaniae maiores finden sich, teils als Vor- teils als Nachtrag in Cod. Vatic. lat. 83., welcher seinem wesentlichen Inhalte nach ein Mailänder Psalterium darstellt. Derselbe ist nach Ausweis des Schriftcharakters für das Ende des X. oder den Anfang des XI. Jahrh.s zweifelsohne anzusetzen, was auch Ehrensberger,[3] sowie Vattano und Pius Franchi[4] übereinstimmend annehmen. Anders verhält es sich mit der Datierung des Textes der litaniae, welche Ehrensberger dem XIII. Jahrh. zuweist, während die vatikanischen Palaeographen, da sie keine besondere Angabe machen, was sie bei einem andern Nachtrag nicht unterlassen, für sie dieselbe Zeit anzunehmen scheinen. M. E. ist der Text der Litanei seinem ganzen Umfang nach (Vor- und Nachtrag entstammen offenbar derselben Feder) sehr bald nach dem Haupttext geschrieben und der für diesen genannten Zeit, wenn nicht gar, was mir nach einer genauen Schriftvergleichung sehr wahrscheinlich ist, derselben Hand zuzuweisen. Dazu stimmt durchaus die äusserst fehlerhafte Wiedergabe der Vorlage durch den Schreiber, welche die Bemerkung „mendosissime exarate"[5] bei der Besprechung der Handschrift sicherlich rechtfertigt.

---

[1] Diese und andere Zeugnisse, z. B. *Capitol. Caroli M.* lib. V, c. 150 (ed Baluze I. 854) siehe bei Thomasius IV. *l. c.* — Vergl. Hefele, *Conz.-Gesch.* III² 762.

[2] Vergl. *Capit. Caroli M.* l. VI. c. 74 (ed. cit. I, 934).

[3] Ehrensberger, *Libri liturgici bibl. apost. Vatic. manu scripti l. c.*

[4] Marc. Vattano et Pius Franchi de' Cavalieri, *Codices Vatic. lat.* tom. I, p. 79.

[5] Ebendas. p. 79.

Digitized by Google

Die Ueberschrift der Litanei hat den Zusatz *„in die primo“*, was zu der je einmaligen Veranstaltung der Litaniae maiores am 25. April nicht stimmen würde. Wir müssen deshalb annehmen, dass es auch in Mailand um die Wende des X.—XI. Jahrh.s schon üblich war, die Bittgänge der 3 Rogationstage als litaniae *maiores* zu bezeichnen, so dass das obige Formular für den ersten Tag bestimmt sein konnte. Im XVI. Jahrh. dagegen, als Carl Borromaeus die Feier der Rogationen in Mailand zu neuer Blüte brachte, wurde zwischen den Arten der Litaniae wieder scharf geschieden.[1]

Fassen wir den formellen Aufbau der Litaniae ins Auge, so ergibt sich das folgende Schema, welches sich (abgesehen von Fehlern und Auslassungen des Schreibers) 11 mal mit nur kleinen Abweichungen wiederholt, die sich teils auf die Zahl der Antiphonen, teils auf die der Heiligen-Invokationen beziehen: 1. Antiphona; 2. „Domine miserere“; 3. Invocationes sanctorum; 4. Reponsorium; 5. Versus.

Die am Schlusse befindlichen Antiphonen würden den letzten der 12. Abschnitte bilden, deren je 3 auf eine der (gewöhnlich) 4 „Stationes“ entfallen würden. Allerdings findet sich in der Handschrift nur die Statio *„in S. Victore ad ulmum“*[2] eingetragen; wir werden jedoch wohl nicht fehl gehen mit der Annahme, dass die übrigen drei zu ergänzen sind, ohne aber irgend etwas Näheres bezl. derselben angeben zu können. Durch die einmalige Nennung der

---

[1] Vergl. Wetzer und Welte, *K.-Lex.* II, 895 und *Lit. maiores et triduanae solemnes ritu Ambrosiano, a S. Carolo editae, nunc denuo recognitae.* Mediol. 1617.

[2] S. Viktor „ad ulmum“ lag nach einer mir gütigst vermittelten Angabe des P. Ratti extra muros nach der Seite der Kirche von S. Ambrogio, wo der Legende zufolge in einem Ulmenwald früher der Leib des Heiligen, von Löwen bewacht, aufgefunden wurde. Von hier wurde er später nach S. Viktor „ad corpus“ übertragen (zwischen S. Viktor ad ulmum und S. Ambrogio, innerhalb der Mauern). Beroldus, *Ordo et ceremoniae ecclesiae Ambrosianae saec. XII.* (ed. a). Muratori, *Antiquitates italicae med. aevi* IV, 861—932; b). Magistretti, Beroldus, *sive eccl. Mediol. Calendar. et ordines saec. XII.* Mediol. 1894) kennt 2 hierauf bezügl. Texte, nämlich „Natalis s. Victoris ad Ulmum“ (Mai 8.) und „Translatio s. Victoris ad corpus“ (Mai 14.), vergl. Magistretti *l. c.* p. 5. Nach *l. c.* p. 137 hat der h. Viktor „an der Ulme“ sein Martyrium bestanden, weshalb am Feste seiner Translation hier „Statio“ gehalten wurde. Von Alters her feierte der Metropolitanklerus noch immer das natale martyris *ad ulmum,* dagegen die translatio *ad* corpus.

Digitized by Google

Station wird eben dem Volke die Reihenfolge der übrigen bekannt gewesen sein, so dass deren Eintragung in das Formular sich erübrigte. Beroldus, Mailands Liturgiker im 12. Jahrh., nennt in dem Kapitel „de diebus letaniarum" folgende Stationen: ad s. Victorem ad corpus, ad s. Eustorgium, ad s. Georgium und gibt für die einzelnen den Ritus genauer an.[1] Bemerkenswert ist übrigens, dass die von Beroldus in dem Abschnitt „de letaniis s. Gregorii" für den Markustag anfgezeichneten Ceremonien und Gebete in der äusseren Anordnung mit unserem Formular durchaus übereinstimmen.[2]

Bezl. der ganzen Gestaltung unseres Formulars scheint mir ein Umstand festzustehen, dass nämlich dazu der Einfluss orientalischer Liturgieen mitgewirkt hat, wahrscheinlich von Ravenna, der alten Hauptstadt des weströmischen Reiches aus.[3] Nach der voraufgegangenen Invokation Gottes seitens des Offizians folgt jedesmal das *„Domine miserere"* (= *Κύριε ἐλέησον*) der Gläubigen, welches der orientalischen Gepflogenheit durchaus konform ist, im Gegensatz zu der längern, im Abendlande typischen Form: „Precamur (oramus) te, domine, miserere", wie wir sie z. B. in der Litanei des Sakramentars von Biasca (X. s.), und des irländischen Store-Missale finden.[4] Auf den Orient weist uns ferner auch die Reihenfolge hin, in welcher in unserer Litanei die Apostel angerufen werden. In den 11 verschiedenen Gruppen der Heiligenreihen werden nur nach der 4. Antiphon alle, nach der 7. zwei, nach der 9. drei und nach der 11. fünf, und im übrigen je 4 Apostel angerufen, wobei aber die Aufeinanderfolge stets der Gesamtaufzählung konform bleibt:[5] 1. Johannes, 2. Petrus, 3. Paulus, 4. Andreas, 5. Jakobus, 6. Philippus, 7. Bartholomaeus, 8. Thomas, 9. Mathaeus, 10. Jakobus, 11. Simon, 12. Thaddaeus, 13. Mathias. Stets findet sich Johannes an erster Stelle nach Maria resp. den Engeln; ihm folgen Petrus und Paulus. Es kann sich dabei nicht

---

[1] Bei Magistretti p. 119.

[2] *l. c.* p. 122 f.

[3] In Ravenna findet sich z. B. in der Heiligenprozession in S. Apollinare nuovo der vom Orient übernommene, nur hier vorkommende h. Polycarpus.

[4] Vergl. Duchesne, *Origine du culte chrétien*, p. 189 f. Den Text fand ich auch im *Cod. Pal. lat.* 506 (s. XIV.), f. 52[1] f.

[5] Abgesehen von der für uns hier unwesentlichen Anrufung des h. Thomas nach der XI. Ant.

Digitized by Google

etwa um den in manchen Litaneien[1] an dieser Stelle genannten Namen Johannes des Täufers handeln, weil dann in der Apostelreihe unseres Fomulars (nach der 4. Antiph.) der Apostel und Evangelist ohne jeden Grund gänzlich fehlen würde.[2]

Auf diesen orientalischen Stamm wurde dann durch Einfügung anderer Heiligennamen ein abendländisches Reis aufgepfropft.[3] Wie man vom 7. Jahrh. an im fränkischen Reiche ziemlich allgemein in der eucharistischen Liturgie im „Communicantes" nach den Martyreren die 6 Bekenner Hilarius, Martinus, Augustinus, Gregorius, Hieronymus Benedictus commemorierte und sogar die in einzelnen Diözesen besonders verehrten Heiligen und Patrone einfügte,[4] so wurden in Mailand, wie in anderen Gegenden, auch die litaniae auf Grundlage lokaler Interessen erweitert, wodurch dann die Heiligenreihen unsers Formulars ihre Gestaltung erhielten.

Zum Schluss mögen noch folgende Bemerkungen zu einzelnen der im Formular vorkommenden Heiligennamen einen Platz finden, besonders bezl. ihres näheren oder entfernteren Zusammenhanges mit der Mailänder Kirche:

Die Brüder Sisinnius (diakonus) und Martyrius (lector) kamen mit Alexander aus Cappadocien in das Bistum Trient und wurden von Ambrosius dem Bischof Vigilius empfohlen.[5]

Vigilius E. M. — Juni 26.

---

[1] Vergl. z. B. die Lit. in Sabb. sancto bei Thomasius *l. c.* V, 89 wo ausdrücklich nach Rafael Johannes Baptista, und zwischen Andreas und Jakobus, Johannes Evangelista angerufen wird. — Aehnlich auch in einer Lit. maior im *Cod. Palat. la'.* 538 f. 156 f.

[2] Ebenfal's an erster Stelle steht Johannes in der Apostelreihe der Rezension X der Elfapostelmoral (vergl. Schermann, *Eine Elfapostelmoral* S. 22).

[3] Es soll damit keineswegs behauptet werden, dass nicht auch im christlichen Orient schon frühzeiti ; Litaneien in erweiterter Gestalt, durch Einbeziehung der speziellen dulischen Heiligeninvokationen, vorkommen, sondern nur das Zustandekommen des hier besprochenen Formulars beleuchtet werden. Vgl. Schermann, *Griechische Litaneien in Röm. Quartalschr.* 1903, S. 333 f. — Die allgemeinere Frage nach dem Einfluss des Orients auf den Occident (und umgekehrt) bezl. der Ausbildung der Litaneien gehört nicht in diese Erörterungen.

[4] Ebner *l. c.* p. 407 f. Vgl. die von Falk neu publizierte interessante Allerh.-Lit. (XII. s) im Katholik 1903 Dez. S. 553–58 aus d. British Mus. Die Publikation würde uns formell mehr zusagen, wenn in paläographischer Hinsicht das Original mit allen Eigentümlichkeiten nicht prinzipiell beibehalten worden wäre.

[5] Stadler, *Heiligenlexikon s. v.* — *Beroldus* (Calendarium) zum 29. Mai.

Digitized by Google

Schutzheiliger des Bistums Trient, wahrscheinlich von Ambrosius geweiht.[1]

Benignus E. C. — November 2. (al. Nov. 21.)

Er war der 20. Bischof von Mailand 465—472.[2] „Jacet ad s. Simplicianum".

Ampelius E. — Juli 8.

Der 38. Bischof von Mailand (667—672)[3]

Gregorius P. C. — März 12.

Beroldus (Calendar.) hat das Fest: „s. Gregorii papae ad Victorem ad corpus.[4]

Carpophorus und Secundus[5] M. M. — August 7.

Martyrer unter Maximian (III. saec. ad fin.), flohen von Mailand nach Como, wo sie litten. Später von Carl Borromaeus nach Mailand übertragen.

Donatus und Hilarinus (Hilarianus) M. M. — August 7.

Martyrer unter Julian (a° 362). Donatus wurde nach Arezzo, Hilarinus nach Ostia übertragen.[6]

Abundus (Abundius) E. C. — Februar 27.

Bischof von Como; präsidierte i. J. 451 einem Konzil in Mailand.[7]

Geminianus M. — Januar 31.

Bischof von Modena (390—397), der 2. dieses Namens; beteiligte sich an der Mailänder Synode gegen Jovinian.[8]

Domninus M. — Oktober 9.[9]

† im Anf. des VII. s. in Città di Castello.

---

[1] Stadler, *s. v.* Dieser ist, sofern nicht ausdrücklich anders bemerkt wird, die Quelle der folgenden Notizen.

[2] Cappelletti, *Le Chiese d'Italia* XI (1856) p. 302 und Gams, *Series episcoporum* S. 795.

[3] Ibidem p. 302 und Gams *l. c.*

[4] Magistretti *l. c.* p. 3.

[5] Seine Messe in einem Miss. der Bibl. Naz. (Neapel) *Cod.* VI, *G.* 9. (Ebner p. 117), zu beiden cf. Surius, *Historiae seu vitae SS.* VIII, 702* f.

[6] Hilarius wird auch genannt in *Bibl. Laur.* (Florenz) Aedil 123 (XI. s.) für Arezzo. (Ebner, *l. c.* p. 74) und im „Communicantes" eines Sakramentars in *Cod. Vat. lat.* 4772 (XI. s.). Ebner *l. c.* p. 225.

[7] Como gehörte als Suffraganbistum zum Archiepiskopat Mailand; ausserdem: Bergamo, Mailand, Crema, Cremona, Lodi, Mantua, Pavia (Gams *l. c.* 768).

[8] Gams *l. c.* 757. - Surius, *Historiae seu vitae SS.* I, 98* f.

[9] Ebner, *l. c.* p. 40 nach *Bibl. Laur. Conventi sopressi Cod.* 292 (XII. s.).

Digitized by Google

Gaudentius E. C. — Februar 12.

Bischof von Verona (el. a° 465).

Simplitianus E. C. — August 16. (al. 13.)

12. Bischof von Mailand, Nachfolger des h. Ambrosius,[1] den er getauft haben soll. † i. J. 409.

Nazarius und Celsus M. M. Juli 28. (al. Mai 10.)

Martyrer zu Mailand; † ca. 68. Berdoldus verzeichnet für den 10. Mai: Transl. s. Nazarii a s. Nazarium.[2]

Maternus E. M. — Juli 18. (al. 9.)

Starb als der 7. (6.?) Bischof von Mailand 307, Juli 18.[3]

Viktor M. — Mai 6.

Martyrer zu Mailand unter Maximian. Beroldus verzeichnet zum 14. Mai: „s. Victoris ad corpus".[4]

Martinianus E. — Juli 2.

15. Bischof von Mailand;[5] (423—435).

Mirocles E. — Oktober 31.

8. (7.?) Bischof von Mailand;[6] † 315 Okt. 31; wurde in S. Victor beigesetzt.

Datius (Dazius) E. — Januar 14.

26. Bischof von Mailand; (530—552).[7]

Januarius M. — Juli 10.

Wird nach den Boll. in einem Mailänder Martyrol. erwähnt.[8]

Gavinus M. — Mai 6.

Martyrer zu Mailand.

Luxorius, Camerinus und Cesellus[9] (Cessilus, Cesellius) M. M. — August 21.

---

[1] Gams *l. c.* 805. — Surius *l. c.* II, 137*.

[2] Magitretti *l. c.* p. 5.

[3] Vergl. Cappelletti *l. c.* p. 301. — Nach Gams, *l. c.* 795 starb er, a° 304.

[4] Magistretti *l. c.* p. 5.

[5] Cappelletti *l. c.* — Gams *l. c.*

[6] Ibidem.

[7] Gams *l. c.*

[8] Vergl. Surius *l. c.* VII, 608. Er war Martyrer in Afrika, wo er mit Nabor und Felix enthauptet wurde. Schon Baronius warnt davor, diese Nabor und Felix mit den gleichnamigen Mailänder Heiligen zu verwechseln. Sollte nicht auf Grund eben dieser Verwechslung Januarius als „socius" in die italienischen Martyrologien gekommen sein, spez. in Mailand?

[9] Cesellus ist bei Stadler nicht verzeichnet. Cf. *Acta Sanct. Maii;* V. Bd. 208* d. Beroldus *(l. c.* p. 9), verzeichnet ihn mit Lux. und Cam. zum 21. August.

Digitized by Google

Martyrer unter Diocletian zu Cagliari (Sardinien). Ihre Leiber sollen in Pisa ruhen, unter dessen Herrschaft Sardinien 3 Jahrhunderte stand.[1]

Robustianus M. — Mai 24.

Martyrer zu Mailand;[2] Der Cult lässt sich dort bis ins XI. s. verfolgen.[3]

Pantaleon M. — Juni 10.[4]

Marcellina V. — Juli 17. (al. 16.)

Schwester des h. Ambrosius, in dessen Kirche sie auch begraben liegt.

Vitalis und Agricola M. M. — Nov. 4.

Sind zu Bologna (ca. 304) gemartert, vom h. Ambrosius nach Mailand übertragen und ca. 392 in s. Ambrogio „iuxta altare s. Satyri" beigesetzt.[5]

Mona E. — Oktober 12.[6]

5. Bischof von Mailand. (193–251).)[7]

Juliana V. M. — Februar 16.[8]

Aurelius E. — November 9.[9]

Valeria V. M. — April 28.

Martyrin in Mailand (II. saec.).[10]

Manche der von mir hier nicht besonders erwähnten aber in der Litanei vorkommenden Namen, über deren Beziehungen zu Mailand ich Näheres nicht fand, sind verzeichnet in einem Missale Ambrosianum des XVI. s. (Cod. Pal. lat.),[11] welches f. 239 ff. ein Calendarium führt, andere in einem ambrosianischen Sakramentar des IX.–X. s. unter den Heiligen des „Communicantes".[12]

[1] Vergl. Surius *l. c.* VIII, 743* f.

[2] Nach Surius *l. c.* V, 457*.

[3] *Acta Sanct. August.* tom. VI, 666.

[4] Nach Beroldus *l. c.* p. 6.

[5] Surius *l. c.* XI, 976*.

[6] Beroldus p. 11.

[7] Cappelletti *l. c.*: „Monae ep. ad s. Vitalem." — Gams *l. c.*

[8] Nach Beroldus *l. c.* p. 2: „ad s. Satyrum in urbe". Nach Surius *l. c.* II, 401 kamen die Reliquien bald nach ihrem Tode (ca. 306) nach Cumae.

[9] Nach Beroldus *l. c.* p. 13: „ad s. Dionysium".

[10] Surius *l. c.* IV, 650.

[11] Dasselbe hat f. 241 die Eintragung: „Ego Presb. Gervasius de Bruzano et maziconius ecclesie maioris et benefitalis ecclesie s. Mauritii hoc missale devovo (!) b. Mauritio." Eine längere Bemerkung ähnlichen Inhalts steht im Calend. zum Monat Oktober.

[12] *Bibl. Ambros. Cod.* A. 24, bei Ebner *l. c.* p. 73 ff.

Digitized by Google

Das Opfer Abrahams auf einer orientalischen Lampe.

A. de Waal.

Das Museum unseres deutschen Campo santo ist jüngst durch eine Anzahl christlicher Altertümer aus Jerusalem und Umgegend bereichert worden, Schüsseln, Krüglein, Glasgefässen und besonders Lampen mit Inschriften, Monogrammen und Zeichen. Das wertvollste und interessanteste Stück ist die Lampe, deren Abbildung wir hier in natürlicher Grösse wiedergeben.

Digitized by Google

Sie ist aus mattrötlichem Ton gebrannt, überaus leicht im Gewichte. Die Form ist nicht die auch im Orient gewöhnliche längliche Schiffsform, sondern die Lampe ist kreisrund, und der Schnabel ist nur angesetzt. Der vertiefte Diskus enthält zwei Löcher, unregelmässig gestellt, um das Oel aufzunehmen. Die Löcher sind in die durch die biblische Darstellung frei gelassene Fläche eingedrückt. Eine umlaufende Bordure mit Ornament fehlt; nur zwei konzentrische Kreise bilden die Einfassung des Diskus mit seiner Darstellung. Am Schnabel sind an seinem Einsatze hinter dem Flammenloche drei kleine Kreise in den Ton eingedrückt; ein solcher kehrt auch gegenüber in dem Rande oberhalb des Diskus, und dann noch zweimal mehr nach dem Schnabel zu wieder.

Die Unterfläche enthält in zwei konzentrischen Kreisen die Fabrikmarke TIMO, also die lateinische Form des griechischen Namens *TIMΩN*, was uns bei der Verbreitung des Lateinischen im Morgenlande, auch noch im IV. und V. Jahrhundert, nicht Wunder nehmen kann.

Figürliche Darstellungen auf orientalischen Lampen sind sehr selten, noch viel seltener biblische Darstellungen. Auf römischen und afrikanischen Lampen begegnen uns Adam und Eva, die drei Engel Abrahams, Jonas, die traubentragenden Kundschafter, die drei Jünglinge im Feuerofen; nur einmal, in einer späten, rohen Arbeit, das Opfer Abrahams.[1]

Die Mitte der ganzen Szene nimmt auf unserer Lampe der Patriarch ein, mit den Gewändern der heiligen Personen, Tunika und Pallium, bekleidet; er ist ziemlich en face gestellt, mehr nach links, wendet aber den bärtigen Kopf nach rechts, von wo aus der Höhe in unförmlicher Gestalt eine Hand hinabreicht. Abraham hält in der Rechten ein mächtiges Messer, dessen Stiel unter der Hand hervorsieht. Die linke Hand ruht auf dem Kopfe Jsaaks, der nackt neben dem Vater, ihm den Rücken zuwendend, auf dem rechten Knie kniet, die Hände auf den Rücken gebunden. Vor dem Knaben steht ein nach unten sich erbreitender Opferaltar, der oben in zwei Spitzen, die *cornua altaris*, ausläuft; zwischen beiden lodert die

[1] (Garrucci) storia dell' arte crist. Tav. 475, 2.

Digitized by Google

Flamme empor. Gegenüber erscheint, halb von der Figur Abrahams verdeckt, am Boden liegend der Widder, der den Kopf zum Patriarchen wendet. Hinter dem Kopfe des Tieres ragt die Krone eines Baumes, einer Cypresse ähnlich, empor. Diesem Baume entspricht auf der andern Seite, oberhalb des Opferaltars, aber etwas auf Abraham zu, ein grosser und hoher, an sich schwer zu deutender Gegenstand, der über einer länglich viereckigen Basis sich oben erbreitet und hier durch drei horizontale Striche oder Linien eingekerbt ist. Soll es ein Turm sein? Oder eine Säule mit ihrem Kapitäl?

Suchen wir nach Parallelen zu dem Jsaakopfer auf unserer Lampe, so gehört dasselbe in der abendländischen Kunst zu den häufigsten Darstellungen auf Katakombengemälden, auf Sarkophagen, Goldgläsern, Elfenbeinschnitzereien u. a.;[1] desto seltener begegnet es uns auf orientalischen Monumenten. An erster Stelle nennen wir das Bild im Etschmiadzin-Evangeliav, aus welchem der Herausgeber, Professor Strzygowski,[2] auf Tafel IV eine unserer Darstellung vielfach verwandte Miniatur wiedergegeben hat. Die ganze Gruppierung ist bei beiden gleich; rechts von Abraham steht der Widder, den Kopf zum Patriarchen gewendet; neben dem Tiere wächst ein Baum empor, und zwar gleichfalls ein Cypresse. Darüber erblicken wir, hier wie aus Flammen heraus, die Hand im Gestus der Rede (nicht „die lateinisch segnende Hand Gottes"). Die stärkste Abweichung findet sich auf der andern Seite. Dort steht Jsaak, allerdings gleichfalls die Hände auf den Rücken gebunden, und zwar mit der Tunika bekleidet; allein er steht auf den untern Stufen einer von Mauerwerk eingefassten Treppe, die zu einem Feuerofen hinaufführt, aus welchem oben mächtige Flammen hervorlodern. Abraham trägt Tunika und Pallium und hat einen einfachen Kreis als Heiligenschein um den Kopf; die Linke ruht auf dem Haupte des Knaben; die Rechte hält das, jetzt nicht mehr sichtbare lange Messer. Seine Füsse sind mit Sandalen bekleidet, während die des Knaben nackt sind.[3] Strzygowski datiert die Miniatur „bis hinauf ins 5. Jahrhundert etwa". —

[1] Vgl. Wilpert in R. Q. S. 1887, S. 130.
[2] Byzantinische Denkmäler, Wien 1891.
[3] Vgl. Strzygowski, l. c. S. 55, 65 und 66.

Digitized by Google

Auf dem Mosaik in S. Vitale zu Ravenna kniet Jsaak bekleidet, die Hände auf dem Rücken, auf einem viereckigen Altar; der Vater hat die Linke auf seinen Kopf gelegt, die Rechte mit dem langen Opfermesser ist hoch erhoben; Abraham schaut empor zu der aus Wolken sich hervorstreckenden Hand. Zu seinen Füssen steht frei, den Kopf zu ihm gewendet, das Lamm. Eine Andeutung des Dornstrauches fehlt, da das Bäumchen neben dem Altare Jsaaks nur die Lücke ausfüllen soll. Im Hintergrunde ist der Berg des Opfers dargestellt. Die Ausführung des Mosaiks fällt in das Jahr 530.

Das Bild bei Cosmas Indicopleustes[1] im Codex Vaticanus Nr. 699 zeigt uns oben zwei Sklaven, *ΠΑΙΔΕΣ ΤΟΥ ΑΒΡΑΑΜ*, die einen mit dem Holzbündel beladenen Esel mit ihren Stöcken treiben Darunter steht als zweite Scene Jsaak mit dem Bündel auf der Schulter, *ΙΣΑΑΚ ΒΑΣΤΑΖΩΝ ΤΑ ΞΥΛΑ*. Die ursprüngliche Darstellung des Comas muss den Jsaak mit zusammengebundenen Füssen dargestellt haben (*ΙΣΑΑΚ ΣΥΜΠΟΔΙΖΟΜΕΝΟΣ*); der vatikanische Codex lässt den Knaben bekleidet, mit auf den Rücken gebundenen Händen auf dem rechten Knie knien; der Vater, in Tunika und Pallium, fasst ihn bei den Haaren und zieht so den Kopf rückwärts, um mit der Rechten das Messer in den Hals zu stechen. Aber über ihm erscheint in der Ecke des Bildes aus einem Viertelkreis die Hand im Redegestus, mit Strahlen, die auf das Gesicht Abrahams hinableuchten. Neben Jsaak lodern aus einer becherförmigen Schale, *ΘΥΣΙΑΣΤΗΡΙΟΝ*, die Flammen auf; gegenüber, hinter Abraham, steht der Widder in ganzer Figur, mit einem Strick um die Hörner, der um den Stamm eines strauchartigen Baumes geschlungen ist. — Der Florentiner Codex gibt allein die Opferszene, aber in umgekehrter Anordnung. Cosmas, aus Alexandria in Aegypten, malte seine Bilder um . . . ., aber sie sind nur in Kopien auf uns gekommen, die keineswegs die Originale getreu wiedergeben, wenn auch die Kompositionen im Wesentlichen kaum verändert worden sein mögen.

Die bei Cosmas sich findende Auflösung in verschiedene Gruppen scheint sich auch in den Gemälden der Athos-Klöster zu wiederholen. So führt Brockhaus, Die Kunst in den Athos-Klöstern, S. 280, an den Wänden der Prothesis in der Kirche Kutlumusi das

---

[1] Ga rucci, Tav. 142, 1., vgl. Text, pg. 71.

Digitized by Google

Opfer Abrahams in fünf Szenen, in einer andern Klosterkirche in zwei Szenen auf. Leider fehlen Abbildungen, und auch nähere Angaben, wie der biblische Bericht dort aufgefasst war. Aber die Szene kommt dort in den Gemälden noch öfters vor, und wenn dieselben auch aus sehr junger Zeit, teilweise aus dem 16., vielleicht erst aus dem 17. Jahrhundert stammen, so gehen die Vorlagen doch hier wie überhaupt in der byzantinischen Kunst auf viel ältere Zeit zurück, und so mag die Darstellung des Jsaaksopfers im Orient wohl eine ähnliche Verbreitung gehabt haben, als im Abendlande. In den Athos-Klöstern stellt zudem der Platz, wo es gemalt ist, die Szene als Vorbild in direkte Beziehung zur christlichen Liturgie; „Abraham, der Urvater Christi, der die erste Heilsbotschaft erhielt, schreckte nicht davor zurück, seinen eigenen Sohn zu opfern, und bildet somit das deutliche Vorbild für das Opfer Christi. Im Bilde findet das Opfer Abrahams seinen regelmässigen Platz an passendster Stelle, in der Prothesis".[1]

Neuerdings sind uns auch ausserhalb Roms Coemeterial-Gemälde bekannt geworden, auf denen das Opfer Abrahams vorkommt, nämlich in der Nekropole der grossen Oase in der libyschen Wüste.[2]

Die Grabmalereien in El-Kargeh liefern uns, soweit sich aus den stark verblichenen Farben urteilen lässt, abermals eine eigenartige Auffassung. Der Patriarch, mit seinem Namen *ABPαAM* bezeichnet, in weisser Tunika, hat zu seiner Linken den Jsaak; zwischen Vater und Sohn steht der Widder. An diese Mittelgruppe schliesst sich links ein Baum, eine Ovante (Sarah?) und der Altar. — In einer andern Grabkapelle zeigt uns die Darstellung den Patriarchen in Tunika und Pallium, beide Arme nach rechts ausgestreckt; der eine Arm legt die Hand auf Jsaaks Kopf, der andere führt das Schlachtmesser. Jsaak, bekleidet, hält in den Händen ein Kästchen, das er zu dem Altare trägt; dieser hat, unserer Lampe ähnlich, drei acroterievartige Spitzen, über denen rote Flammen emporlodern. Im Hintergrunde ist hier Sarah beigefügt; die drei Personen sind mit ihren Namen *ABPAAM, EIΣAK, ΣAPA* gekenntzeichnet.

---

[1] Brockhaus, a. a. O., S. 65.

[2] W. de Bock, Matèriaux pour serviv à l'archéologie de l'Egypte chrétienne, p. 21, fig. 32. (Vgl. Kaufmann, im Katholik, 1902, 111 und 252.)

Digitized by Google

Führen wir noch einige Gegenstände der Kleinkunst an, die dem Orient angehören oder doch dorthin verweisen.

Auf einem Silberlöffel (Garrucci, Tav. 462, 6.), in der Nähe von Aquileja gefunden, kniet Jsaak nackt, die Hände auf den Rücken gebunden, aber zum Vater gekehrt, wie auch in symmestrischer Anordnung das Lamm gegenüber zum Patriarchen gewendet ist. Abraham ist mit Tunika und Pallium bekleidet. Hinter Jsaak erhebt sich turmartig der Altar, mit seinen Flammen oben; daneben ist das Holzbündel abgebildet. In einem Lichtkreis mit auslaufenden Strahlen erscheint die Hand Gottes.

Auf einem Sardonyx orientalischer Herkunft (Garrucci, Tav. 479, 9.) ist bloss Abraham in Tunika und Pallium, zwischen dem Knaben und dem Widder eingeschnitten. Isaak kniet nackt, zum Vater gewendet, am Boden, die Hände auf dem Rücken; der Widder, halb stehend, von Abraham abgewendet, richtet den Kopf zu ihm. Der Patriarch hält mit der Linken den Kopf des Knaben; die Rechte erhebt das lange Schlachtmesser.

Eine ganz abweichende Auffassung zeigt uns die Incision eines kleinen Bronze-Diskus, wahrscheinlich orientalischer Herkunft (Garrucci, 480, 12.) wo Abraham und Jsaak, zu einander gekehrt, auf einem Berg stehen; Jsaak ist nackt und streckt die gefalteten Hände nach dem Vater aus, der seine beiden Arme dem Sohne entgegenbreitet; hinter dem Knaben wächst ein Baum empor; hinter Abraham steht zwischen Laubwerk das Lamm; über Vater und Sohn schwebt in halber Figur ein geflügelter Engel mit ausgestreckter Rechten nieder. Abraham trägt bloss die gegürtete Tunika.

Auf einer viereckigen Gemme gnostischen Ursprungs endlich, mit griechischen Buchstaben (Gurrucci, Tav. 492, 11.), ist die Auffassung noch ungewöhnlicher. Auf der rechten Seite erscheint Abraham nackt, vorübergebeugt zu dem vor ihm auf beiden Knien knienden, nackten Jsaak, der beide Hände im Gebete vor der Brust erhoben hat. Abraham legt die Linke auf den Kopf des Knaben und schwingt mit der Rechten das Messer. Der Widder geht auf Jsaak zu. Hinter demselben steht ein bekleideter und geflügelter Engel, der mit beiden Armen den Gestus des Redens macht Altar und Dornbusch fehlen.

Digitized by Google

Aus den angeführten Beispielen ergibt sich das Resultat, dass im Orient ein bestimmter Typus, wie wir ihn etwa in unserer Lampe vor uns hätten, nicht zur Herrschaft gekommen ist. Richten wir unsern Blick nunmehr nach dem Westen!

Ueber die Darstellung unseres Gegenstandes in der abendländischen Kunst, vor allem in den Gemälden der Katakomben und in den Skulpturen der Sarkophage, hat Wilpert schon vor Jahren das Wesentliche zusammengestellt[1] und, was besonders die Gemälde betrifft, in seinem jüngsten grossen Werke ergänzt. Wir werden, zur Vergleichung mit unserer Lampe zunächst die Gegenstände der Kleinkunst ins Auge fassen müssen.

Und da sind es denn zunächst drei Lampen, von denen die eine Le Blant (Revue archéol. 1875, p. 5) bei einem Antiquar in Rom erwarb, die zweite in Malta gefunden wurde (Malta illustrata, X., 1, 5), die dritte sich im vatikanischen Museum befindet. (Garrucci, Storia dell' arte, Tav. 475, 2.) Letztere zeigt in sehr roher Arbeit den Jsaak bekleidet, kniend, zum Vater gewendet, der die Linke auf des Knaben Kopf legt, während die Rechte das mächtige Messer schwingt. Aus Wolken ragt eine offene Hand nieder; der Widder steht in ganzer Figur, von Abraham abgewendet, aber den Kopf ihm zukehrend, zur Seite. Ueber Jsaak ist der Holzaltar angedeutet.

Wesentlich sorgfältigere Ausführung begegnet uns auf mehreren Goldgläsern. (Garrucci, Tav. 169, 4 und [Bruchstück] 5.) Jsaak kniet nackt, vom Vater abgewendet, die Hände auf den Rücken gebunden, mit dem rechten Knie an der Erde, so wie auf unserer Lampe. Neben ihm steht ein Oelbaum; hinter Abraham erhebt sich turmförmig in zwei Absätzen der Altar mit den Flammen. Zu Rechten des Patriarchen steht der Widder; die Hand aus der Wolke fehlt. Diese muss auf dem Fragment 5 dargestellt gewesen sein, da Abraham zu ihr den Kopf zurückwendet. Auf der Kölner Glasschale (Garrucci, 169, 1) scheint ebenfalls das Opfer Abrahams dargestellt gewesen zu sein; doch lässt sich aus dem Bruchstück nichts Gewisses entscheiden. Tav. 171, 2. zeigt in einer Reihe biblischer Szenen uns wiederum den Knaben nackt, mit gebundenen Händen, kniend, vom

[1] R. Q. S., 1887, S. 126 - 160.

Digitized by Google

Vater abgewendet, der die Hand auf den Kopf seines Sohnes legt. Die Hand aus der Wolke fehlt; ebenso der Dornstrauch; der Widder steht, mit dem Kopfe zum Patriarchen gewendet; hinter Abraham ragt der turmähnliche Altar hervor. Das kleine Fragment 171, 4. lässt uns den nackten, knienden, die Hände auf den Rücken gebundenen Jsaak erkennen, auf dessen Kopf der Vater die Hand gelegt hat. Auf Tav. 172, 8. ist der Knabe wie vorhin aufgefasst, mit der Besonderheit, dass ihm die Augen verbunden sind. Der Baum erhebt sich neben dem Knaben; gegenüber steht der Widder, und über ihm, nicht die Hand aus der Wolke, sondern der Altar, auf welchem eine Messchnur *(σχοίνισμα)* liegt, als Sinnbild der dem Patriarchen erteilten Verheissung (Gen. XXII, 18). Das Bruchstück Tav. 172, 11. weicht, soweit es sich beurteilen lässt, durchaus von der gewöhnlichen Auffassung ab; Jsaak, en face, bekleidet, erscheint rechts vom Vater, der gleichfalls en face gemalt war und das Messer in der über die Brust ausgestreckten Linken hält. Hinter dem Kopfe des Knaben erblickt man einen Teil des Altars.

Ein Goldglas der POMPEIA.... im britischen Museum[1] zeigt Jsaak nackt an der Erde kniend, die Hände auf den Rücken gebunden. Abraham hat mit der Linken den Knaben bei den Haaren gefasst, die Rechte hält das Messer, das Haupt ist zu der Hand Gottes aus der Höhe gewendet. Rechts von Abraham steht, den Kopf zu ihm gewendet, der Widder; im obern Felde zwischen dem Haupte des Patriarchen und dem Messer ist der Altar dargestellt. — Aufallen Goldgläsern trägt Abraham die Kleidung heiliger Personen.

Auf der Glasschale von Podgoritza (de Rossi, Bull. 1877, Tav. V, VI) bildet das Opfer Abrahams das Mittelbild in einer Reihe ringsumherstehender biblischer Szenen. Der Patriarch steht, das Messer in der erhobenen Rechten, zwischen dem Widder zu seiner Linken und dem auf einem Knie knienden, bekleideten Jsaak gegenüber; oberhalb des Knaben, dessen Hände auf den Rücken gebunden sind, ist der Altar mit seinen Flammen gemalt. Der Engel, resp. die Hand aus der Höhe fehlt.

Von aller Tradition weicht die Trierer Schale ab, die Wilmowski zuerst publizierte (Garrucci 463, 1 und 2). In der Mitte

[1] Dalton, Catalogue of early christian antiquities, n. 609, p. 126.

Digitized by Google

steht der Altar in einem tempelartigen Aufbau; rechts von demselben Abraham in Tunika und Chlamys, das Opfermesser in beiden Händen vor sich haltend; hinter ihm, mit abgewendetem Kopfe, der Widder. Jsaak, in gleicher Grösse mit dem Vater, steht auf der andern Seite des Altars aufrecht, nackt, mit einem Kriegsmantel, wie beim Vater, über die Schultern; aus der Wolke über der Gruppe ragt ein Arm hinunter.

Auf einem in Rom erworbenen Bronzering (Garrucci 478, 23) steht Abraham in ärmelloser, gegürteter Tunika, die Linke auf dem Kopfe des nackt vor dem lodernden Altare knienden Jsaak; über der mit dem Schwerte erhobenen Rechten erscheint ein Engel; hinter dem Patriarchen steht, halb sichtbar, der Widder, der den Kopf zu Abraham wendet; hinter dem Tiere wächst ein Baum empor. (Man muss sich im aufgedrückten Siegel das ganze Bild umgestellt vergegenwärtigen.)

Die Berliner Elfenbein-Pyxis, Garrucci, 440, 1, die man dem IV. Jahrhundert zuschreibt, zeigt den Jsaak nackt, die Hände auf den Rücken gebunden, en face und stehend; hinter ihm führt eine Treppe, wie auf der Miniatur im Etschmiadin-Evangeliar, zum Altare hinauf; derselbe läuft aus einer runden Basis zu einem sechseckigen Aufsatz auf, der oben in sechs Spitzen (die cornua altaris?) endet; die Flammen sind nicht angedeutet. Halb hinter Abraham erscheint der stehende Widder, den Kopf zum Patriarchen gekehrt. Abraham, in Tunika und Pallium, legt die Linke auf das Haupt seines Sohnes, die Rechte hält vor der Brust das lange Messer; sein Kopf ist zu der Hand aus der Höhe gerichtet. Neben der Treppe wächst ein Baum (ein Oelbaum?) empor.[1]

Ein Graffito auf einer Marmorplatte in s. Maximin (Le Blant, Sarkoph. pl. LVIII.) lässt den in gegürtete Tunika gekleideten Abraham mit der Rechten das Messer erheben, während die Linke den neben ihm stehenden, bekleideten und die Hände auf den Rücken gebundenen Jsaak beim Kopfe fasst. Zwischen Vater und Sohn brennt der Altar. Von der andern Seite läuft der Widder auf Abraham zu.

---

[1] Die von de Rossi (Bullett. 1869, p. 49) veröffentlichte und besprochene Medaille mit der Unterschrift: VRBICVS CVM IVCVNDINO stellt nicht das Opfer Abrahams, sondern das Quellwunder in der Wüste vor; Moses streckt den Stab nach dem Felsen aus; vor ihm kniet ein Jude, der das Wasser auffängt.

Digitized by Google

Suchen wir aus den angeführten Beispielen, die sich vielleicht noch durch das eine oder andere Stück vermehren lassen, das Typische heraus, so bildet, durchgehends in der Gewandung der heiligen Personen, Abraham stets die Mittelfigur der Gruppe, mit Isaak und dem Opferaltar zur Linken, rechts der Widder. Isaak kniet nackt, die Hände auf dem Rücken, vom Vater abgewendet, der die Linke auf den Kopf seines Sohnes legt und in der Rechten das lange Schlachtmesser hält. Auf der andern Seite steht der Widder, von Abraham abgewendet, aber den Kopf zu ihm gekehrt. Der Dornbusch fehlt meistens; nie ist der Widder als verstrickt in den Dornen hangend dargestellt. Der Altar neben Isaak, von verschiedener Gestalt, hat oben Flammen. Die Stimme Gottes ist durch die Hand von oben ausgedrückt. Das ist das Schema, das nun freilich im Einzelnen vielfach variirt. — Da nun nach dem oben gesagten die Einführung aus dem Orient ausgeschlossen ist, finden wir etwa den Urtypus in der coemeterialen Kunst, und hat er sich von dort im Laufe der Zeit ausgestaltet oder umgestaltet? Diese Frage lässt sich erst jetzt beantworten, seitdem uns Wilpert „die Malereien der Katakomben Roms" gegeben hat; für die Sarkophag-Skulptur reicht auch heute noch in der Hauptsache Garrucci's V. Band aus.

Auf Wilpert's Tafeln kommt das Opfer Abrahams im Ganzen nur 17 Mal vor, ein Beweis, wie trotz der nahen Beziehung zur Rettung aus Not und Tod das Bild dem allgemeinen Fühlen doch fremder geblieben war, als z. B. Jonas, Daniel, die Jünglinge im Feuerofen, Noe u. a. Die älteste Darstellung ist die bekannte in der Sakramentenkapelle von S. Callisto aus der zweiten Hälfte der 2. Jahrhunderts (Wilpert Taf. 40); das nächstfolgende Bild (73) begegnet uns erst um die Mitte des 3. Jahrhunderts, dem dann noch drei andere aus etwas späterer Zeit folgen. Alle übrigen, elf an der Zahl, gehören dem vierten, meistens der Mitte oder der zweiten Hälfte desselben an. Alle Darstellungen sind so sehr von einander verschieden, in der mannigfaltigsten Auffassung, dass sich ein bestimmter Typus in der coemeterialen Malerei überhaupt nicht durchgerungen zu haben scheint. Am nächsten kommt dem Schema ein Fresko in Domitilla aus der Mitte des IV. Jahrhunderts (196): Abraham, in Tunika und Pallium, hat die Rechte mit dem Messer erhoben, die Linke auf den Kopf des bekleideten und en face auf dem rechten

Digitized by Google

Knie knienden Jsaak gelegt. Gegenüber steht, zu Abraham gekehrt, der Widder und neben diesem ein mächtiger Altar mit viereckiger Basis und rundem Aufbau, aus welchem oben die Flammen hervorschlagen. Aus der Höhe reicht eine Hand hinunter.

Gehen wir zur Sarkophag-Skulptur über, so werden wir dort überhaupt vor dem IV. Jahrhundert kaum eine Darstellung des Opfers Abrahams erwarten; aber hier erscheint die Szene verhältnismässig wesentlich häufiger, als auf den Gemälden. Ihre Zahl beläuft sich bei Garrucci auf 38, von denen 20 auf Rom entfallen. Sollten auch seit der Herausgabe der *Storia dell' arte cristiana* 1879 noch einige weitere Sarkophage mit der Darstellung des Jsaakopfer gefunden worden sein, so ist dies hier doch von keinem Belang. Und da tritt uns der oben charakteriesierte Typus auf weitaus den meisten Sarkophagen entgegen, nur mit der Abweichung, dass Abraham sehr häufig statt der Gewänder heiliger Personen das Kleid der Hirten, d. h. die geschürzte, ärmellose Tunika trägt, die nun auch Schuhe und die bis zu den Knien reichenden Beinbinden erfordern; Jsaak ist durchgehens mit kurzem Röckchen bekleidet. Wo auf den Sarkophagen die biblischen Szenen in einander laufen, sowie dort, wo neben der imago clypeata das Opfer Abrahams das Pendant zur Gesetzgebung auf Sinai bildet, fehlen wohl aus Raummangel der Altar, oder der Widder, aber man sieht doch: das Schema stand fest. Nur in betr. des Jsaak ergibt sich eine Mannigfaltigkeit, indem er bald auf dem Altar kniet, bald auf dem Altare sitzt, aber immer vom Vater abgewendet und die Hände auf den Rücken gebunden. Manche Abweichungen und Auslassungen erklären sich aus der Enge des verfügbaren Raumes, wenn die Gruppe in eine schmale Interkolumne hineinkomponiert werden musste. Für die chronologische Bestimmung haben wir den einzigen festen Anhalt an dem Sarkophag des Junius Bassus vom Jahre 359: Dort steht Abraham in der Mitte, in den Gewändern heiliger Personen; seine Linke ruht auf dem Kopfe des neben ihm, in ärmellose, gegürtete Tunika gekleideten, die Hände auf den Rücken gebundenen Jsaak, vor welchem der Altar, als Säule, mit Flammen steht. Hinter Abraham kommt der stehende Widder zum Vorschein, den Kopf aufwärts zum Patriarchen gerichtet; hinter ihm der Dornbusch. Die Hand aus der Höhe fasst das lange Schlachtmesser, das Abraham erhoben hat. Als Füllfigur

Digitized by Google

ist hier dann noch neben Abraham ein bartloser Mann gestellt, entweder einer der Knechte oder der Engel des Herrn. – Jedenfalls gehört der weitaus grössere Teil der uns beschäftigenden Sarkophage der zweiten Hälfte, resp. dem Ausgange des vierten Jahrhunderts an; das ist ja auch die Zeit, der wir die Mehrzahl der altchristlichen Goldgläser zuschreiben müssen.

Woher haben denn nun die Sarkophage und die Goldgläser ihren Typus entlehnt? Hier kann nur an die Gemälde auf den Wänden der Basiliken gedacht werden, wo das Opfer Jsaaks seinen natürlichen Platz als Vorbild des Opfers Christi auf unsern Altären findet. (Vgl. Steinmann, Die Tituli und die kirchliche Wandmalerei im Abendlande, S. 16, n. 4; Merkle, die Ambrosianischen Tituli, S. 518, n. 12.)

Mit der vorhin gefundenen Zeitbestimmung ist nun auch für unsere Lampe aus Jerusalem annähernd die Zeit ihrer Entstehung gegeben; sie wird in die zweite Hälfe des vierten Jahrhunderts zu setzen sein, soweit wir für eine orientalische Arbeit aus abendländischen Parallelen schliessen dürfen. Für diese Periode spricht auch das ungemein leichte Gewicht der Lampe.

Findet sich auf allen diesen Darstellungen nicht auch die Lösung der Frage, was auf unserer Lampe der hinter dem Altar stehende Gegenstand, Turm oder Säule, bedeute? Die einzige Parallele liefert ein Sarkophag von Toulouse (Garrucci, Tav. 312, 3) wo, merkwürdig genug, der Widder auf einer Säule hinter dem Altare steht.

Eine einfache Säule (Turm?) wie auf unserer Lampe, kehrt auf einer anderen Darstellung des Jsaakopfers wieder; die *cornua altaris* sind uns einzig auf einem Wandgemälde in der lybischen Oase begegnet. Erinnert aber sei an die Säule, auf welcher bei der Vorhersagung der Verleugnung der Hahn steht, wie u. a. der schöne Sarkophag im Museum des Lateran sie uns zeigt. Weiterhin möge dann noch hingewiesen sein auf die Darstellung, die das Pendant zu der Anbetung der Magier bildet, das auf einer Säule stehende Brustbild des Nabuchodonosor, das die drei hebräischen Jünglinge anzubeten sich weigern. Da das Opfer Jsaaks von den Vätern, wie von der altchristlichen Kunst als Vorbild des Opfers Christi gefasst wurde,[1]

[1] Vgl. Wilpert, in R. Q. S, 1887, S. 148. f.

Digitized by Google

so könnte man auf den Gedanken kommen, ob wir hier, auf einer Lampe aus Jerusalem, vielleicht an die Geisselsäule denken dürfen, wo dann der nackte, gebundene Jsaak der Typus des an die Säule gebundenen Herrn wäre. Allein die einzig richtige Antwort ist in der folgenden Ausführung gegeben, die ich Herrn Dr. Baumstark verdanke:

Die Säule, welche auf unserer Lampe hinter dem Opferaltar sichtbar wird, ist gewiss nichts Anderes als ein *Βαιτύλιον* (*Βαίτυλος* = בית־אל „Haus-Gottes"), um mich mit den klassischen Quellen, eine מצבה, um mich mit dem alten Testament auszudrücken d. h. eines jener Steindenkmäler, die — ihrem ursprünglichen Sinne nach einfache Steinfetische — ein charakteristisches Einrichtungsstück der heiligen „Höhen" semitischer Naturreligion bildeten. Man vergleiche über sie etwa Haneberg, *Die religiösen Altertümer der Bibel,* S. 82 f. Baudissin, *Studien zur semitischen Religionsgeschichte II* an mehreren Stellen und Tümpels Artikel *Baitylia,* in Pauly-Wissowa, *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft* II. Sp. 2779 ff., endlich den die Litteratur vollständig verzeichnenden Artikel *Malsteine bei den alten Hebräern (Mazzeben)* von Baudissin in Haucks *Real-Encyklopädie für protestantische Theologie und Kirche* XII. 130—146. Der Schöpfer des auf unserer Lampe wiedergegebenen Bildtypus liess das Abrahamsopfer sich auf einer Opfer-„Höhe" vollziehen, derlei ihn als Stätten heidnischen Kultes noch von allen Seiten werden umgeben haben. Er konnte dies um so leichter, weil das Alte Testament selbst die Stätten des patriarchalischen Kultus keineswegs als in ihrer äusseren Erscheinung und Einrichtung von jenen verschieden zeichnet, vielmehr in Sonderheit Steindenkmäler der gedachten Art auch im vormosäischen Dienste des wahren Gottes eine Rolle spielen lässt. Vgl. Genesis 28 § 18: «*Surgens ergo Jacob mane tulit lapidem, quem supposuerat capiti suo, et erexit in titulum* (מצבה), *fundens oleum desuper. Appellavitque nomen urbis Bethel* (בית־אל)» und ähnlich wieder 31 § 45, 35, § 14. Hier handelt es sich allerdings um einen unbehauenen Steinblock und darum, näherhin, wie die Gleichsetzung des *Βαιτύλιον* mit dem von Kronos ausgespieenen Steine lehrt, um einen Aërolythen wird es sich ursprünglich regelmässig gehandelt haben. Ebenso ist es aber andererseits nicht zu bezweifeln, dass die

Digitized by Google

Βαιτύλια = מצבות einer späteren Zeit vielfach die Form von Säulen trugen Das hebräische מצבה selbst heisst gelegentlich geradezu „Säule" eines Tempels wie Jerem. 43 § 13, und der in der Gestalt eines schwarzen Baitylions verehrte Gott von Emesa, welchen Elagabal 217 nach Rom brachte; hiess um der Gestalt des Fetischs willen *Ammudates* (= עמוד־עתא) das heisst aber «Säule des âtê». Vgl. hebräisch עמוד, aramäisch עמודא, arabisch עמוד „Säule". Dazu vergleiche man ferner die Abbildung erhaltener meist phönicischer Denkmäler der Art bei Ohnefalsch-Richter *Kypros, Die Bibel und Homer,* Taf. LXIX. An eine wirkliche Säule, wie sie unsere Lampe vorführt, mag daher schon der Prophet Isaias neben dem „Altare des Herrn" gedacht haben, den er 19 § 19 dereinst sich in Aegypten erheben sieht: «*In die illa erit altare Domini in medio Terrae Aegypti et titulus (מצבה) Domini iuxta terminum eius*», eine Stelle zu welcher die rechte Seite unserer Darstellung die bildliche Illustration liefert. Für den Propheten wie für den christlichen Künstler ist das Baitylion das notwendige Komplement auch des Jahveh-Altares.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen und Rezensionen.

San Gregorio in Palatio [1].

Nella prossima festa secolare del Grande Gregorio il nostro periodico (Römische Quartalschrift) tanto meno può mancare col suo sia pure modestissimo contributo, quanto fin dai tempi di Sisto V si aveva nei confini del nostro Campo Santo una memoria insigne di S. Gregorio, fin adesso da nessuno, quanto sappiamo, osservata.

Sulla pianta grande di S. Pietro dell'Alfarano, al Sud della Basilica ed in contatto con edifici e terreno del nostro Cimitero, si vede disegnato un piccolo Santuario di forma quadrata, avente due file di tre colonne, senza abside, e divisa in tre navate. Verso S. Pietro, sul lato più stretto, è disegnato l'altare, fiancato da due colonne e cinto di parapetto. Sulla parte dell'epistola una porta mette in comunicazione cogli edifici del Campo Santo, mentre la porta del Santuario, incontro all'altare, si apre verso il Cimitero.

Alfarano, omettendo di indicare il nome di questa Cappella, non lo fece al certo per dimenticanza, ma perchè non si sapeva più ai suoi tempi a chi anticamente fosse stata dedicata. Ciò chiaramente risulta e viene dimostrato da un disegno stampato nel secolo XVI, che si trova nell' archivio di Campo Santo. E poichè in esso si vede la detta Cappella riempita di ossa fino alla metà di sua altezza, si porge l'occasione di argomentare come ai giorni di Alfarano, e già da lungo tempo a lui anteriore, detto luogo servisse quale ossario per raccogliervi le ossa dissepolte nelle tumulazioni. E ciò appare anche in un documento di locazione dell'anno 1484: ***domus, cui ab uno latere adhaeret Campus sanctus, ab alio latere*** CAPELLA, UBI RECONDUNTUR OSSA MORTUORUM PRAEFATI AGRI SANCTI, ***ab alio latere hospitale, ab alio vero latere via communis et publica, quae ducit ad colossum.***

A chi dunque questo Santuario era dedicato?

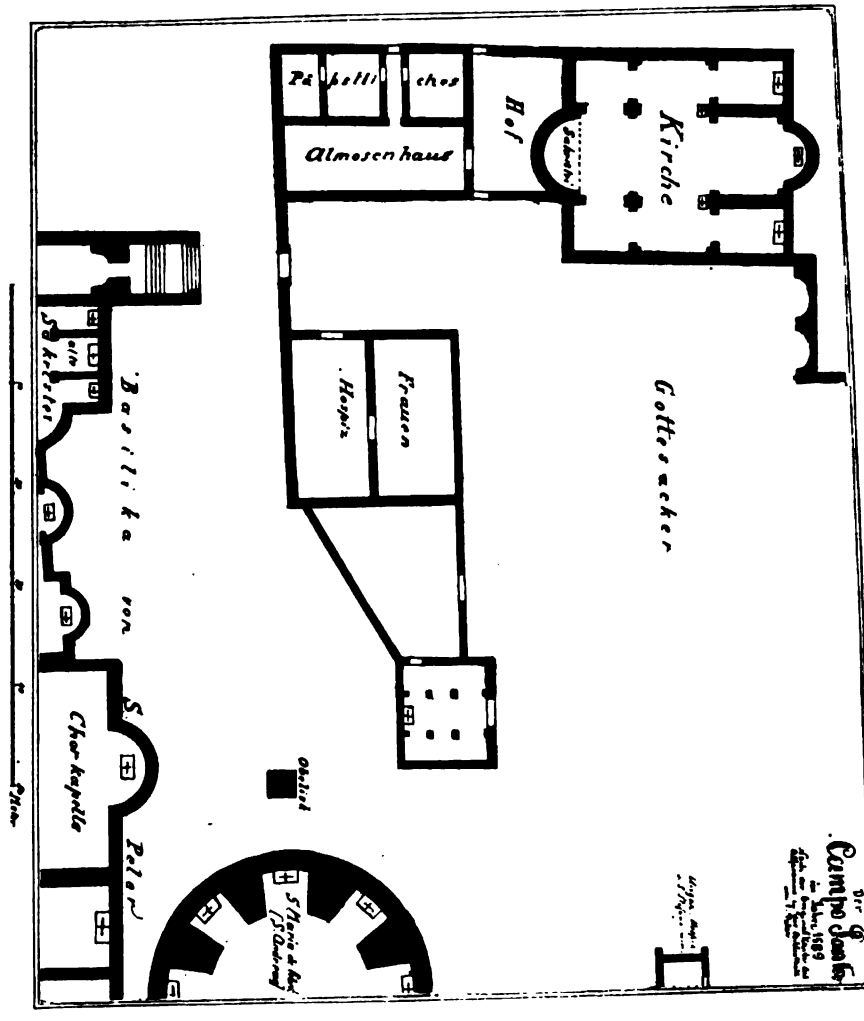
Ho trovato la risposta nell'Archivio di S. Spirito in una Bolla inedita di Eugenio IV, in data 14. Luglio 1446, con la quale il Papa, nell'ospedale da lui restaurato, separava la cura delle donne ammalate e la trasferì nella vicinanza di San Pietro:

---

[1] Wir geben den Aufsatz in italienischer Sprache, weil das Säkularfest des hl. Gregorius am feierlichsten in Rom begangen werden wird, und weil es sich um eine römische Loka'ität hande t, die Frage also besonders hier intere siert.

Digitized by Google

Hospitale unum pro infirmis curandis mulieribus ex antiquis aedificiis apud Ecclesiam Principis Apostolorum prope Coemeterium peregrinorum quod dicitur Campo Santo a dextero latere ingressus dicti cimiterii..... necnon domum unam praefato hospitali contiguam, inter dictum infirmarum locum et



scalas, per quas de porticu Ecclesiae sti Petri ad dictum hospitale descensus est, ET QUANDAM ECCLESIAM SUB VOCABULO SANCTI GREGORII *in dicto hospitali antiquitus constructam situatam, nostris sumptibus reparari fecimus ad usum dicti hospitalis.* Nel contesto un'altra volta Eugenio IV nomina la nostra chiesa: *Domus tam a dexteris quam a sinistris ngressus dicti cimiterii, et domum aliam praefatam, inter scalas infirmarum*

Digitized by Google

et ECCLESIAM SANCTI GREGORII *hospitale pro infirmis mulieribus . . . esse volumus, decernimus et mandamus.*

In conseguenza quando nell'anno 1872 la chiesa di Campo Santo fu restaurata, fra le imagini de' Santi che avevano mai chiese ed oratorii nei dintorni, fu dipinto anche S. Gregorio, e nella mia storia di Campo Santo (Herder 1896, p. 28 e 29) ho dichiarato anche, che la chiesa abbia dalle rovine del cerchio di Nerone il nome *S. Gregorii in Palatio.*

Monsignor Duchesne nell'Adunanza d'archeologia sacra (cf. Resoconto nel Nuovo Bullettino 1903, p. 9) contro Cancellieri e de Rossi dimostrò che la chiesa di *S. Gregorio in Palatio* non sia da cercare al Nord della Basilica nel palazzo Vaticano, ma bensì dalla parte opposta. Ma anche egli l'identificò erroneamente *coll'antichissimo* SECRETARIUM *della basilica vaticana all'estremità meridionale del portico,* nella cui vicinanza era il sepolcro del Pontefice. Colla sua consueta sagacità Monsig. Duchesne vedeva che tanto il Catalogo di Torino quanto il Signorili mettono l'una dopo l'altra la rotonda di S. Andrea, S. Stefano minore di Agulia, cioè dell'obelisco, San Gregorio in Palatio e vicino all' atrio della Basilica San Gregorio in Cortina, e ne tirò la conseguenza che San Gregorio in Palatio sia da cercare *plus bas que l'obélisque et avant la cortine.* Ma si sbagliò nella conclusione: *C'est exactement la situation du* SECRETARIUM [1]. Noi invece diciamo: c'est exactement la situation de la chapelle nommée dans la Bulle d'Eugène IV. Ciò viene anche confermato da alcune indicazioni del *Martyrologium Vaticanum,* Ms. del secolo XIV e XV, dove a pag. 106, v. è nominata una *domus posita iuxta palatium quod dicitur sanctum Gregorium,* e si trova l'altra notizia a pag. 150, v.: *obiit presbyter Iohannes rector ecclesiae s. Gregorii de Palatio,* dove dunque si tratta di un santuario isolato, e non di una cappella dentro nella Basilica, la quale non doveva avere il suo proprio *rector.*

La vicinanza dell'obelisco è indicata nell'Anonimo di Montfaucon (cf. Cancellieri, De Secretariis, p. 1078): *Palatium Neronis, ubi est agulia S. Petri.*

Alla cappella nel Campo Santo si riferisce in conseguenza l'indicazione nel Catalogo di Torino: *Ecclesia s. Gregorii de Palatio habet unum sacerdotem,* e forse un'altra indicazione di Mafeo Vegio (morto circa 1457) dei santuari sulla parte meridionale della Basilica (De Rossi, Inscript. II, p. 351): *Vetustum quoddam et insigne oratorium contiguum basilicae vocatum sancti Gregorii, quod nec longe situm est ab eius corpore et oratorio,* dove il posto è anche indicato della casa *hospitandis pauperibus et peregrinis mulieribus.* [Tutto ciò si vede chiaro dalla tavola annessa, parte della pianta di Alfarano].

Ma per quale ragione questa cappella era dedicata a San Gregorio? È essa forse indicata in una descrizione della Basilica fin dai tempi di Carlo Magno (De Rossi, Inscript. II, pag. 227, n. 20): ..... *perge ad porticum Pe-*

[1] Mélanges d'archéologie et d'histoire, 1902, p. 403.

Digitized by Google

tronillae gaudensque ascende ad Gregorii lectum, patris sancti, in quo spiritum reddidit Deo datori dignum munus? Da confrontarsi colle parole del Liber pontificalis nella Vita di Stefano V (835 – 891)[1]: *Oratorium beati Gregorii, ubi eius lectus habetur, iuxta ecclesiam principis Apostolorum.* Abbiamo veduto sopra, che sulla pianta di Alfarano il nostro Santuario non ha abside, ma piuttosto la forma di una camera o sala oblunga. Qui dunque, in un locale vicino al *palatium Neronis*, S. Gregorio è morto, e la sala poi fu trasformata in Oratorio? Una difficoltà a tale supposizione ci viene dalle parole annesse al sopra citato *dignum munus,* cioè: *et ibi habes altaria XI.* Ma per undici altari non c'era posto in nessuna cappella o chiesa di S. Gregorio vicina alla Basilica, ed in questa cifra abbiamo o il numero totale dei Santuari principali nel precedente descritti, ovvero una corruzione del testo. Un'altra difficoltà più grave sta nella supposizione che qui, dentro lo spazio del cerchio neroniano, sia stato ai tempi di S. Gregorio un edificio abbastanza grande per abitazione pontificia. È vero che in quelle due notizie non si parla della camera, ma del letto, sul quale S. Gregorio morì, e siccome presso S. Giovanni in Laterano si venerava un suo letto, un altro e proprio quello della sua morte si mostrava in un oratorio presso S. Pietro. Resterà però sempre aperta la questione perchè qui in vicinanza dell' obelisco si trova un Santuario, nel quale si volle deporre tale reliquia del Pontefice venerato.

In ogni caso si è trovato un nuovo Santuario fino ad oggi sconosciuto e dedicato alla memoria del grande Pontefice, nel Sud dell' obelisco e contiguo al territorio del Campo Santo.

Fù demolita la capella di San Gregorio nell'anno 1585, quando Sisto V. decretava trasportare l'obelisco; „bisognando fare la piazza per piantare li quaranta argani (essendo il luogo alquanto stretto) fù di necessità gettare in terra alcune case e spianare una piazza lunga e larga[2]. Quelle case erano proprio l'antico ospedale delle donne, già da Nicola V. trasformate in ospizio dei pellegrini; con esse doveva cadere anche la capella gregoriana la più vicina all'obelisco. Di essa si parla nel libro III. Decretorum Ven[lis]. Archicon. B. M. V. Campi Sancti a pag. 38: „capella de morti gettata a terra per la trasportatione della Guglia."

Non voleva pubblicare il mio articolo senza averlo sottoposto al savio giudizio di Monsig. Duchesne, il quale mi favorì la lettera seguente:

d. W.

---

[1] Duchesne, Lib. pont. II. 196 Z. 11.
[2] Fontana, della trasportazione dell'Obelisco Vaticano, p. 10.

Digitized by Google

Cher Monseigneur,

Je suis de votre avis. S. Grégoire *in Palatio* doit être indentifié avec l'église mentionnée dans le martyrologe du Vatican: *domus posita iuxta palatium quod dicitur s. Gregorius*. Ce *palatium* doit correspondre, comme vous l'avez bien vu, á la *domus Agulie,* mentionnée comme pied-à-terre pour la curie pontificale dans l'Ordo de Benoit. Vous aviez déjà signalé cette église dans votre mémoire sur la *Schola Francorum;* j'aurais dû m'en souvenir. Si je l'avais fait, je n'aurais certes pas eu l'idée d'indentifier S. Grégoire *in Palatio* avec l'ancien *secretarium*.

Cependant j'ai quelques observations à vous soumettre.

D'abord le texte de Mafeo Veggio (De Rossi, *Inscr.* II, p. 351) n'a pas rapport à votre S. Grégoire (S. Gregorii *in Palatio*), mais à l'ancien *secretarium,* lequel était aussi sous le vocable de S. Grégoire. En effet, ce n'est qu'après avoir passé cette dernière église que l'auteur arrive á la voie publique, sur laquelle s'élève le nouvel hôpital des femmes. Dans la suite de son texte, malheureusement interrompu, Mafeo Vegio aura sans doute mentionné votre S. Grégoire. L'hôpital lui-méme lui parait avoir été une ancienne église, á laquelle il attribue conjecturalement le vocable de S. Sébastien; en quoi il se trompe, comme il se trompe un peu plus haut en confondant S. Vincent de Frascati avec S. Vincent du Vatican.

Quant au *porticus Petronillae* par lequel on passait pour aller au *lectus S. Gregorii,* il serait naturel de le chercher du côté de l'oratoire de Sainte Pétronille. Mais nous savons par la vie de Symmaque que ce portique était adhérent á la rotonde de S. André; d'autre part la description de la basilique Vaticane l'ayant appelé, quelques lignes plus haut, *porticus S. Andreae,* il est difficile qu'elle vise le même endroit par l'appellation *porticus Petronillae*. Enfin l'ordre topographique de ce texte invite á chercher le portique de Pétronille du côté indiqué par de Rossi, c'est-a-dire vers l'angle N. E. de la basilique. Je crois donc devoir maintenir la conjecture présentée par moi sur ce point, et distinguer l'oratoire *ad lectum S. Gregorii* de S. Grégoire *in Palatio*.

Voilà cher Monseigneur, les impressions que m'a faites la lecture de votre épreuve. En rapportant à sa vraie place le vocable de S. Grégoire *in Palatio* vous corrigez sur un point important les ideés que j'avais exposées dans mon article sur le Vatican. Cette correction, j'en avais moi-même vu la nécessité, en relisant, trop tardivement, votre mémoire sur la *Schola Francorum* et je ne fais aucune difficulté de l'accepter. Mais il reste bien établi, par les témoignages de Mafeo Vegio, Panvinio et Grimaldi, que l'antique *secretarium* avait été lui aussi dédié á S. Grégoire.

Faites de cette lettre ce que vous plairà; si vous le désirez, je vous autorise á la publier, en tout ou en partie.

Bien cordialement á vous

S. Duchesne.

Digitized by Google

Die Entdeckung der Grabkirche der hll. Felix und Adauktus.

Die Ausgrabungen der päpstlichen Kommission konzentriren sich in diesem Jahre auf die an der Via delle sette Chiese unweit von der Paulsbasilika gelegene Katakombe der Kommodilla, wo sie überaus reiche Resultate erzielt haben: man fand eine Grabkirche und in dieser eine grosse Menge Inschriften und mehrere Malereien, von denen einige von seltener Farbenfrische. Unter den Inschriften verdient hier eine metrische hervorgehoben zu werden, welche gewissermassen die Stiftungsurkunde der Kirche ist. Obgleich zur Stunde noch ein Drittel des Originalsteines fehlt, so reicht das Vorhandene hin, um uns zu belehren, dass die Kirche unter dem Pontifikat des hl. Siricius (384–398) auf Kosten eines Felix (vermutlich eines Presbyters) zu Ehren der heiligen Felix und Adauktus errichtet wurde, welche in zwei getrennten Gräbern geruht haben. Die Inschrift war an dem Grabe des zuerst genannten Martyrers angebracht; dasjenige des zweiten befand sich „in der Nähe der Treppe". Das letztere kann ich jetzt schon mit aller Sicherheit konstatiren: es ist ein fast am Fusse der Treppe in den Tuff gebrochener *loculus*, welcher in verschiedenen Zeiten mit Malereien ausgeschmückt wurde und Reste einer gemalten Inschrift aufweist, von der sich nur die Anfangsworte: SANCTO MARTYRI BENERABILI fragamentarisch erhalten haben. Von dem Grabe des hl. Felix lässt sich im Presbyterium die Stelle bezeichnen, und zwar in der linken Nische des Presbyteriums, wo drei verschiedene Bilderschichten über einander liegen und in der Apsis Spuren einer Mosaikdekoration kenntlich sind.

Die Grabkirche erinnert in ihrer unregelmässigen Form an diejenige des hl. Hippolyt; sie ist einschiffig und ragte, wie die der hl. Petronilla, mit dem oberen Teile über den Erdboden hinaus. Die meisten ihrer Malereien dürften aus dem 6. Jahrhundert stammen. Wir erwähnen zunächst, über dem Grabe des hl. Adauktus, die Darstellung der Schlüsselübergabe an den hl. Petrus. Christus, auf der Erdkugel tronend, hält in der Linken das mit Edelsteinen geschmückte Evangelienbuch und in der Rechten zwei Schlüssel, welche er dem ehrfurchtsvoll, mit verhüllten Händen, sich nähernden Apostelfürsten übergibt. Diesem entspricht, auf der linken Seite vom Heiland und in einer ähnlichen Haltung, der hl. Paulus, welcher sechs Schriftrollen in dem Palliumbausch hat. Ihm zunächst steht der hl. Felix, dann der Protomartyrer Stephanus; neben dem Apostelfürsten steht der grösstenteils zerstörte hl. Adauktus und zu äusserst links die hl. Merita. Die beiden Lokalheiligen trugen die Gemmenkrone, die bei Felix vorzüglich erhalten ist; Adauktus hatte den Ehrenplatz. Merita und Stephanus stehen in der Haltung der Oranten. Alle Gestalten haben einen gelben, mit Schwarz umränderten Nimbus; die Heiligen sind überdies durch die beigeschriebenen Namen, mit dem vorgesetzten Kreuz und dem Beiwort $\overline{SCS}$, kenntlich gemacht.

Digitized by Google

Unweit dieses Bildes ist, über dem Grabe einer Frau Namens Turtura die zweite Szene gemalt. In der Mitte sitzt die hl. Jungfran majestätisch auf einem reich mit Edelsteinen besetzten und mit Kissen und Trittbrett versehenen Tron; sie ist ganz in Purpurgewänder gehüllt und hat auf den Knien den mit goldenen Gewändern bekleideten Jesuknaben, welcher mit beiden Händen eine versiegelte Rolle hält. Als Tronassistenten erscheinen die zwei Lokalheiligen, rechts †SCS FELIS, links †SCS ADAVTVS; jener macht mit der Rechten den Redegestus, dieser präsentiert die verstorbene Turtura, um sie, wie Felix, dem Heiland zu empfehlen. Turtura ist ebenfalls ganz in Purpur gekleidet und hält in den mit einer Mappe verhüllten Händen ein zur Hälfte aufgerolltes Volumen. Wie auf dem Bilde der Schlüsselübergabe, so haben auch hier die heiligen Gestalten den vollen Nimbus; derjenige des Heilandes weist noch nicht das eingezeichnete Kreuz auf. Die Figuren sind in Lebensgrösse ausgeführt und von einer wunderbaren Erhaltung. Unter dem Bilde ist eine aus zehn Distichen bestehende Inschrift gemalt, welche das Lob der verstorbenen Turtura, einer gottgeweihten Witwe, verkündet.

Das jüngste Gemälde, aus der Zeit des Konstantinus Pogonatus (668–685), vergegenwärtigt den hl. Lukas – ohne Zweifel die älteste isolirte Darstellung des Evangelisten in Rom. Der Heilige ist durch die Beischrift †SCS LVCAS gesichert; er hat die geschlossene Rolle und eine Tasche, aus welcher vier chirurgische Instrumente herausragen. Der Künstler führte ihn also als Evangelisten und Arzt vor; dass der Heilige auch Maler gewesen wäre, war ihm unbekannt.

Joseph Wilpert.

Stückelberg, *Geschichte der Reliquien in der Schweiz. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde I.* Zürich 1902. Mit 40 Abbildungen. Zürich 1902. CXIII u. 324 S.

Wiederum eine der „Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde" würdige Publikation. Denn die Heiligen- und Reliquienverehrung nimmt einen der wichtigsten Plätze im Volksleben, nicht zuletzt in der Schweiz ein. Dafür dass sich der Verf., entsprechend den von verschiedenen Seiten nach dieser Richtung ausgehenden Anregungen, einer so mühe- und opfervollen Arbeit unterzogen hat, darf ihm jeder Kulturhistoriker dankbar sein. Auch den Katakombenforscher wird das weitere Schicksal der aus ihrem unterirdischen Verliess entlassenen hl. Schätze in hohem Grade interessieren. In erster Linie ist das Buch eine Publikation. In chronologisch geordneten Regesten (v. J. 381—1901) hat der Verf. das weitschichtige Material untergebracht und mit rührender Emsigkeit alle Steinchen gesammelt, deren er

Digitized by Google

zu seinem Zwecke habhaft werden konnte. In bunter Folge hören wir da von Volksfesten und Schauspielen, Translationen, Umzügen, Jubiläen, von der technischen Herstellungsweise der Reliquienfassungen, aber auch von Bruderschaften und Kongregationen, von Missionen und Kolonisationen, von Glaubensspaltungen und Kriegen, kurz von allen kultur- und kunsthistorischen Ereignissen, soweit sie die Kenntnis über den zum Ziel gesteckten Gegenstand erweitern können. Eigentümlich berührt es allerdings, ein so reichbewegtes, vielgestaltiges Leben so gewissenhaft, mechanisch fast in einen örtlich und zeitlich so enggepressten Rahmen eingezwängt zu sehen; eine zugleich sachliche Anordnung, vielleicht auch nach Bistümern, hätte der Arbeit wohl ein viel organischeres Gepräge verliehen und den Leser nicht gezwungen, sich fortwährend zwischen den disparatesten Dingen, von einer Ecke der Schweiz zur andern hin- und herzubewegen. Die ausführliche Einleitung, welche vorausgeschickt ist, enthält in schlichter Form wertvolle Abhandlungen über die Quellen und Reliquien überhaupt als willkommene Zugabe zur eigentlichen Edition. Sine ira et studio hat hier ein nüchterner Forscher die Beiträge niedergelegt, welche die Lokalgeschichte über Urkunden, Verzeichnisse, Festschriften und Sammelbücher auf der einen, über Charakter, Herkunft, Echtheit, Aufbewahrung und Verehrung der Reliquien auf der andern Seite zu bieten vermag. Trotzdem wäre es ihm nicht verwehrt gewesen, auf das zwar heikle Thema über die bedenklichen Märtyrerkriterien, welche man in den jüngstvergangenen Jahrhunderten bei der massenhaften Versendung der Gebeine aus den hl. Grüften anzuwenden pflegte, des Nähern einzugehen. Darf es doch heute als ausgemacht gelten, dass Palme und Blutampulle an den Gräbern keine untrüglichen Zeichen des Martertodes, letztere vielmehr meist Riech- oder Essenzfläschchen zum Niederschlag der Verwesungsmiasmen sind. Durch solche Enthüllungen wird der Glaube des Volkes nicht erschüttert, schon deshalb, weil nicht alle Martyrergräber kenntlich gemacht sind, und von den ersten Christen gar viele für uns als Heilige im Himmel bitten, die nicht das Glück hatten, für Christo zu leiden und zu sterben.

Dr. Jos. Schmidlin.

Endres, *Das St. Jakobsportal in Regensburg und Honorius Aagustodunensis.* Beitrag zur Ikonographie und Litteraturgeschichte des 12. Jahrh. *s.* Kempten, Kösel'sche Buchhandlung, 1903. 78 S.

In feinster Ausstattung, mit 15 prächtigen Abbildungen versehen, betritt diese Schrift das archäologische Forum, ein Beweis für den scharfsinnigen Findergeist wie für die Darstellungsgabe des Verfassers. Sie zeigt so recht wieder, wie eng sich Archäologie und Litteraturgeschichte berühren und durch Austausch ihrer Resultate ergänzen sollen: nicht nur weil die Kunst ihren theoretischen Niederschlag in der Litteratur, und die Litteratur ihren ästhetischen Reflex in

Digitized by Google

der Kunst gefunden, wie es jüngst Sauer in seiner Symbolik des Kirchengebäudes an einem Beispiel trefflich erläutert hat, sondern auch weil ein verständnisvolles Vergleichen der beiderseitigen Geistesprodukte oft die überraschendsten Aufschlüsse gewähren kann, wie es im vorliegenden Falle geschehen ist. Schon methodologisch ist darum diese Untersuchung von hohem Interesse. Im Vorwort erzählt uns der Verf. die Genesis seiner Entdeckung. Lange hatte er als Kunsthistoriker über die Bedeutung des herrlichen Prunkportals der alten Schottenkirche seiner an historischen Erinnerungen so reichen Stadt umsonst nachgebrütet, so oft ihn der Weg an diesem Prachtwerk vorbeiführte. Es war wie eine Eingebung, als er auch bei seinen litterarischen Studien der St. Jakobspforte gedenken musste, da sein Blick auf die Stelle „Pessulum ostii mei aperni dilecto meo" im Hohenliedkommentar des Honorius fiel. Unter Zuhilfenahme anderer Kommentare hatte er bald festgestellt, dass die rätselhaften Skulpturen nichts anderes sind als eine Darstellung jenes alttestamentlichen Hochgesanges, wie ihn das gläubig fromme Gemüt des dichterischen Mittelalters nachfühlte. Das Resultat dieser Forschungen teilt uns das Buch mit. So ist es mit einem Schlag gelungen, nicht nur für das hochbedeutsame Kunstwerk, das bisher allen Erklärungen trotzte, eine ziemlich befriedigende Deutung zu finden, sondern auch einen neuen Strahl zu werfen auf einen merkwürdigen Mann, der in der Litteraturgeschichte des ganzen Mittelalters eine ungemein wichtige Rolle gespielt hat, und über den man immer noch sehr wenig weiss, Honorius von Autun, den berühmten Verfasser des grossen Speculum. Dadurch dass die Widmung seines Kommentars an Gregor I., den Abt des Schottenklosters und Erbauer des Portals, in hohem Grade wahrscheinlich gemacht worden ist, treten namentlich die Beziehungen des Unbekannten von Autun zur altehrwürdigen Donaustadt in ein helles Licht; absolut stringent erscheint uns der Nachweis allerdings nicht. Nicht minder scheint uns die Anwendung auf die einzelnen Teile der Darstellung zuweilen gerade in Hauptzwecken zu versagen oder in Verschwommenheit sich zu verflüchtigen. Mag auch der einheitliche Charakter der Schrift durch die Verknüpfung zweier scheinbar durchaus heterogener Elemente eine kleine Einbusse erleiden, so finden wir doch eben darin das Bedeutungsvollste an derselben.

Dr. Jos. Schmidlin.

Gelzer, Prof. Dr., *Pergamon unter Byzantinern und Osmanen.* Aus dem Anhang zu den Abhandlungen der Kgl. Preuss. Akademie der Wissenschaften vom Jahre 1903. Berlin 1903, Verlag der Kgl. Akad. der Wissensch. 102 SS.

Diese Monographie entwickelt von der Attalidenstadt ein höchst abwechslungsreiches und interessantes Bild im christlichen Zeitalter. In den

Digitized by Google

ersten fünf Jahrhunderten bilden beinahe einzig und allein die Akten der Concilien, als deren Mitglieder Bischöfe von Pergamon erwähnt werden, und die neuen Ausgrabungen altchristlicher Basiliken dortselbst durch W. Dörpfeld die Quellen der Geschichte Pergamons, dessen Bischofssitz von Apostelschülern gegründet sein soll. In den christologischen Streitigkeiten spielte hauptsächlich Bischof Eutropios von Pergamon eine Rolle. In der weiteren Entwicklung war Pergamon, wie überhaupt ganz Asien von der weltlichen Verfassung beeinflusst. Mit der Einführung des diokletianischen Systems im 5. Jahrh. kam auch die kirchliche Hierarchie dort mehr zur Geltung, welche durch die Themenverfassung unter Konstantin Porphyrogennetos wieder an Bedeutung verlor. Vom Ausgang des 7. Jahrh.s ab ist Pergamon der Schauplatz von Plünderungszügen der Mohommedaner; es wechselt ab byzantinische und moslemitische Herrschaft. Für die alte Kirchengeschichte interessant ist das Urteil über den Wert der Akten des Concils von Chalcedon S. 16 A. 1 und die Charakteristik der sechs ersten Synoden im Unterschied zu den folgenden. S. 39. Th. Schermann.

Schultze, D. Victor, *Codex Waldeccensis* (D^{w} Paul), München 1904, C. H. Becksche Verlagsbuchhandlung. 24 SS. 2,50 Mk.

Es sind im ganzen noch zwei Pergamentblätter, welche durch Zufall von einer wertvollen neutestamentlichen griechisch-lateinischen Handschrift erhalten sind. Dieselben, als Umschlag zu einer Schützenordnung von Mengringhausen in Waldeck benützt, bieten noch Epheser I, 5—13 (lat.); 1, 13–19 (griech.), 2, 3—11 (lat.); 2, 11–18 (griech.) Bei genauem Vergleich dieser Fragmente mit andern neutestamentlichen Bibelhandschriften ergab sich, dass Codex Waldeccensis als zweite Tochterhandschrift des Pariser Claromontanus neben dem Petersburger Sangermanensis zu betrachten wäre. „In paläographischer Beziehung bietet W einen neuen und wertvollen Beitrag zur Geschichte der griechischen Unciale im Abendlande im elften Jahrhundert.“ Th. Schermann.

Digitized by Google

Anzeiger für christliche Archäologie.

Bearbeitet von Prof. J. P. Kirsch, Freiburg (Schweiz).

Nummer XI.

1. Römische Conferenzen für christliche Archäologie.

(Nach den Berichten des Sekretärs Or. Marucchi).

Sitzung vom Dezember 1903. — Nachdem der Präsident Prälat L. Duchesne die Serie der diesjährigen Konferenzen mit einigen Worten eingeleitet hatte, legte der Sekretär Or. Marucchi das monumentale Werk Wilperts über die Malereien der Katakomben Roms vor, indem er besonders auf die neuen, bisher unbekannten Darstellungen im Cyklus der römischen Katakombenbilder hinwies. Er sprach dem Verfasser die höchste Anerkennung der Versammlung aus, der sich der Präsident noch besonders anschloss.

Im Namen von P. Bonavenia legte dann der Präsident eine Schrift desselben vor über den Wert der Inschriftensammlung von Verdun und der Papyruslisten von Monza zur Beurteilung der Topographie der Katakomben der via Nomentana und der via Salaria. Der Verfasser erhebt Schwierigkeiten über die Art und Weise, wie jene beiden Quellen zur Lösung dieser topographischen Frage herangezogen wurden. Doch wollten weder er noch der Sekretär auf die Behandlung der Frage an sich näher eingehen; letzterer sagte nur, dass er durch die Ausführungen Bonavenias nicht von der Unrichtigkeit seiner eigenen Ansicht überzeugt worden sei, sondern den wichtigen Gründen für den topographischen Wert jener Quellen und die von ihm daraus gezogenen Folgerungen auch noch jetzt ihre Beweiskraft zuerkenne.

Baron R. Kanzler berichtete, dass auf den seit zwei Jahren öfter wiederholten Antrag von Prof. Marucchi hin die „Commissione di archeologia sacra" in den ersten Tagen Dezember begonnen hat, in der unter der vigna Serafini nahe bei der Ostiensischen Strasse gelegenen *Katakombe der Commodilla* grössere Arbeiten zur Instandsetzung dieses Cömeteriums auszuführen. Schon Boldetti hatte in dieser Katakombe die historische Krypta der hll. Felix und Adauctus mit Resten von wichtigen Malereien wieder gefunden; doch war die Krypta seither durch Einstürze der Katakombengänge wieder verschüttet worden. Im Laufe der Arbeiten wurde ein antiker

Digitized by Google

Luftschacht des Cömeteriums geöffnet, und durch diesen konnte man bis zu jener Region vordringen. Am 11. Dezember gelang es einem der modernen Fossoren der „Commissione," über den Schutt der Gallerien bis zu einer mit Malereien verzierten Wand zu gelangen. Der Inspektor der Katakomben Bevignani nahm nun eine vorläufige Untersuchung der Malereien vor. Dieselben stammen aus der spätern Zeit, in welcher die Katakomben nicht mehr als Begräbnissplätze benutzt wurden. Man erkennt darauf die Figuren des göttlichen Heilandes zwischen den Aposteln Petrus und Paulus, der hll. Felix und Adauctus und der hl. Merita, deren Name neben ihrem Bilde steht. Es ist kein Zweifel, dass diese Malereien zu denjenigen gehören, die Boldetti bereits gesehen hatte, und dass man sich am Eingang zur Grabkammer der Martyrer Felix und Adauctus befindet. Da der Eigentümer der Vigna Gius. Serafini der Commissione gegenüber sehr entgegenkommend ist, besteht die begründete Hoffnung, dass man diese historischen Krypten bald vollständig freilegen und in denselben noch wichtige Monumente der Forschung zugänglich machen hann.

Der Sekr. Marucchi teilte eine wichtige Inschrift mit, die kürzlich in der *Priscillakatakombe* gefunden wurde. Sie ist in den Kalk des Verschlusses eines Loculusgrabes in einem Gange des ausgedehnten zweiten Stockwerkes jener Katakombe als graffito eingeritzt, stammt aus dem 4. Jahrhundert und gibt an, dass das Grab eines Gregorius sich befindet *crypta undecima pila secunda.* Die Gallerie, in der sich die Inschrift befindet, ist tatsächlich die elfte vom Anfang des grossen Zentralganges am Fusse der alten Eingangstreppe aus gezählt. Man sieht daraus, dass die alten Fossoren die *Gallerien* mit dem Namen *crypta* bezeichneten und dass daher der Name *cubiculum* allen unterirdischen Bestattungsräumen, grossen und kleinen, gemeinsam war. In dem gleichen Sinne ist *crypta* offenbar auf den alten Inschriften zu nehmen, wie z. B. in dem Epitaph, wo ein *locus trisomus Victoris in crypta Damasi* genannt wird. Was das Wort *pila* betrifft, so ist es vollständig neu in den alten Bezeichnungen der Teile von Grabstätten und gibt vielleicht eine Unterabteilung der Gallerie oder den Abstand der Wand zwischen den Eingängen von zwei an der gleichen Seite gelegenen Nebengängen an.

Marucchi wandte dies Ergebnis an auf das als Grabkammer benutzte Nymphäum in der Nähe des jetzigen Eingangs der Priscillakatakombe. Dasselbe ist von mehreren Seiten zugänglich und hat insbesondere einen weiten Zugang, der unmittelbar in eine grosse Gallerie mündet. Da nun nach dem Liber Pontificalis Papst Marcellinus beigesetzt war in einem *cubiculum clarum quod patet in crypta,* so würde dies auf das ehemalige Nymphäum passen, und das Grab des Marcellinus wäre eher hier zu suchen als in der Kammer am Fusse der Treppe, die von der Silvesterbasilika aus in die Katakombe führt. Doch gibt er diese Ansicht nur als eine Hypothese, und ehe man ein bestimmteres Urteil aussprechen kann, ist die vollständige Ausgrabung der Katakombe abzuwarten.

Digitized by Google

Prälat Wilpert teilte mit, dass die Ausgrabungen in dem von ihm festgestellten Cömeterium der hll. Marcus und Marcellianus in der Nähe der Kallistkatakombe wieder aufgenommen wurden und sprach über zwei kürzlich dort gefundene Inschriften. Die eine ist die Grabschrift eines dreizehnjährigen Mädchens mit Namen Elianetis, welche ihr als *virgini in Christo Deo* gesetzt wurde. Die andere ist bemerkenswert wegen der Datierungsformel *sub Iulio a(ntistite)*, die sich ohne Zweifel auf den Pontifikat Iulius I. (337-352) bezieht. Wie haben darin somit ein neues Beispiel jener Art zu datieren, die bereits durch die Formeln *sub Liberio episcopo* und *sub Damaso episcopo* auf bisher bekannten Inschriften festgestellt war. Es geht aus dem Vergleich dieser Formeln hervor, dass dieselben nichts weiter als Angaben des Datums sind.

Ferner legte Wilpert den Abklatsch eines bisher unbekannten Ziegelstempels vor: *Fortunatus Severianus magister* und die Photographien von zwei gleichfalls in der genannten Katakombe gefundenen *Sarkophagen* mit den gewöhnlichen biblisch-symbolischen Darstellungen, unter denen sich jedoch eine neue, bisher nicht festgestellte Scene findet: nämlich Petrus der den Stab ergreift und der somit in Parallele zu Moses, dem Führer des jüdischen Volkes gesetzt wird.

P. Bonavenia S. J. lenkte die Aufmerksamkeit der Archäologen auf einen Ziegel in der Priscillakatakombe, auf welchem in roter Farbe ein Gefäss zwischen zwei Fischen dargestellt ist. Vielleicht bedeuten diese Fische die beiden in dem vom Ziegel verschlossenen Loculus beigesetzten Gläubigen.

---

2. Die Entdeckung der historischen Krypta im Cömeterium der Commodilla.

Wie bereits oben im Sitzungsberichte der Gesellschaft für christlich-archäologische Conferenzen kurz erwähnt wurde, hat man bei Herstellungsarbeiten im Coemeterium der Commodilla die Malereien wiedergefunden, welche die in dieser Katakombe begrabenen Martyrer darstellen. Der erste, der dieselben erwähnt, ist Boldetti (Osservazioni sopra i cimiteri dei ss. martiri, p. 542). Sie wurden zu seiner Zeit, am 20. Januar 1720, bei den Nachforschungen nach „corpi santi" in der genannten Katakombe entdeckt, und Boldetti gibt eine kurze Beschreibung der Bilder. Die beigeschriebenen Namen Sca. Merita., scs. Felis, scs. Adiutus *(sic)* liessen keinen Zweifel über die dort dargestellten Heiligen übrig. Und da aus den bereits von Bosio (Roma sotterranea, lib. 3, cap. 5) mitgeteilten Auszügen aus den Martyrakten der hll. Digna und Merita bekannt war, dass diese Martyrinnen „in coemeterio Commodillae ad sanctos Felicem et Adauctum via Ostiensi" begraben

Digitized by Google

waren, so hatte man damit auch den richtigen historischen Namen der betreffenden Katakombe festgestellt (vgl. De Rossi, Roma sotterranea, I, p. 54).

Die von De Rossi (l. c. p. 182-183) zusammengestellten Topographien der Martyrergräber in den römischen Cömeterien geben genau an, dass die hll. Felix, Adauctus und Emerita zwischen der Domitillakatakombe und der Grabkirche des hl. Paulus an der via Ostiensis, aber näher der letztern Strasse zu, ruhten und zwar in dem Cömeterium der Commodilla. Die wenigen bisher zugänglichen Gallerien dieser Katakombe befinden sich an der via delle sette Chiese, in der Anhöhe, die hinter der Apsis der Paulusbasilika, auf der andern Seite der Ostiensischen Strasse, aufsteigt. Dort hat man nun auch die von Boldetti beschriebenen Malereien wiedergefunden. Ein grosser Einsturz, der sich in der über der Katakombe liegenden Vigna gebildet hatte, musste ausgebessert werden, und bei dieser Gelegenheit gelang es, bis zu der Stelle vorzudringen, wo sich die Malereien befinden. Die *Commissione di archeologia sacra* nahm nun die regelrechte Freilegung dieses Teiles in Angriff und konnte kürzlich (16. Januar) dem Heiligen Vater Pius X. bei Gelegenheit einer Audienz darüber eingehend Bericht erstatten.

Boldetti beschreibt besonders zwei grössere Darstellungen, auf denen die historischen Martyrer vorkommen, die in der genannten Katakombe ruhten. Beide sind nun wiedergefunden worden, glücklicher Weise ungefähr in dem gleichen Zustande der Erhaltung, in dem sie Boldetti gesehen hatte. Die Bilder bieten grosses Interesse für die Ikonographie der späteren Katakombenmalereien dar. Die eine Darstellung zeigt in der Mitte den göttlichen Heiland, auf der Weltkugel sitzend, wie er auf mehreren Mosaikbildern römischer und ravennatischer Basiliken workommt. Neben ihm stehen Petrus und Paulus, und zwar Petrus links von Christus, da ihm dieser die Schlüssel überreicht (von Wilpert festgestellt); neben den Aposteln befinden sich links Adauctus und Merita (beide Figuren stark zerstört) und rechts Felix und Stephanus. Auf dem anderen Bilde ist die Gottesmutter sitzend, mit dem göttlichen Kind dargestellt, neben ihr wieder Felix und Adauctus. Letztere Gruppe zeigt die Figuren fast in natürlicher Lebensgrösse, während das erstere Bild in bedeutend kleinerem Masstabe ausgeführt ist.

3. Weitere Ausgrabungen und Funde.

Sizilien.

Im Garten des Klosters S. Giovanni bei Syrakus wurden im Dezember 1902 die Arbeiten begonnen zur Ausgrabung der alten Basilika, die über dem Grabe des hl. Marcianus dort errichtet worden und in der normannischen Zeit noch umgebaut worden war. Ein grosser Teil der Reste ist bereits freigelegt, und man konnte Bauwerk aus fünf verschiedenen Epochen feststellen. Nähere Berichte über die Arbeiten fehlen noch.

Digitized by Google

Bei Priolo wurde die Katakombe von Manomozza ausgegraben und wird als altchristliches Monument erhalten bleiben. Man hat zehn auf weissen Grund in roter Farbe gemalte Grabschriften darin gefunden.

Schweiz.

Bei den Ausgrabungsarbeiten des mit einer starken Mauer und Türmen befestigten römischen Lagers von Yverdon (Kanton Waadt), dessen Terrain zum Teil von dem städtischen Friedhof eingenommen wird, fand man ein Bruchstück eines irdenen Tellers, auf dessen Rand mehrere Male das Konstantinische Monogramm als Verzierung angebracht ist.

Afrika.

In Algier sind wieder einzelne neue Inschriften von Altären zum Vorschein gekommen, auf denen die Reliquien von Martyrern, die in den Altären niedergelegt waren, namhaft gemacht sind. Zwei besonders wichtige mögen hier mitgeteilt werden: In Ksar-Melloul in der Nähe von Sétif fand man die folgende:

MESA MARTV
RV DONATVS F
ELIX NOVICI B
ARIC QVI PASS
I SVNT GVRZIVS

Me(n)sa marturu(m) Donatus, Felix, Novici, Baric qui passi sunt Gurzius.

Gurzius ist vielleicht Gurza in der Byzacenischen Provinz oder eine noch unbekannte Stadt. (Bulletin de la Société nationale des Antiquaires de France, 1902, p. 287).

Die andere Inschrift dieser Art kam in N'gaous zum Vorschein; sie lautet:

IN NOMINE PATRI ET FIL ET SP SCI POSITE SVNT MEMO
RIE $\overline{\text{SCI}}$ IVLIANI ET LAVRENTI CVM SOCIIS SVIS
PER MANVS BEATI COLVMBI $\overline{\text{EPSI}}$ $\overline{\text{SC}}$ $\overline{\text{ECLSE}}$ NICI
VENSI ISTIVS PLEBI PER INSTANTIA DONATI $\overline{\text{PRB}}$
$\overline{\text{INPR}}$ TIBERIO ANNO V $\overline{\text{IND}}$ XIII $\overline{\text{SB}}$ D PRD
$\overline{\text{NNS}}$ OCTOBRES

In nomine Patri(s) et Fil(ii) et Sp(iritus) s(an)c(t)i posite sunt memorie s(an)c(t)i Iuliani et Laurenti(i) cum sociis suis per manus be ti Columbi ep(i)s(cop)i s(an)c(te) ec(c)l(e)s(i)e Nicivensi(s) istius plebi(s) per instantia(m) Donati pr(es)b(yteri) inp(e)r(ante) Tiberio anno V ind(ictione) XIII s(u)b d(ie) pr(i)d(ie) n(o)n(a)s Octobres.

Das angegebene Jahr ist 581 oder 582. (Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques, 1902, p. 527).

Digitized by Google

In der Nähe von Tripolis, in Guigariche, wurden zwei Gräber mit Fresken gefunden, welche in der Zeitschrift *L'Arte* (1903, p. 96 sqq.) und darnach in *Nuovo Bull. di arch. crist* (1903, p. 286 sq.) beschrieben wurden. Dieselben sind jedoch nicht christlich, sondern gehören zum Mithraskult. Der in dem einen Grab beigesetzte Mann hatte den Grad des Löwen, die im andern Grab beigesetzte Frau den Grad der Löwin im Mithrasmysterium. Für den Mithrasdienst sind die Bilder sehr interessant.

Kleinasien.

In den Monaten April, Mai und Juni wurde im Auftrag und auf Kosten der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen" von vier Forschern eine Reise nach Kleinasien zur Untersuchung der Monumente Isauriens ausgeführt. Teilnehmer waren: Dr Jul. Lüthner, Prof. an der Universität Freiburg in der Schweiz (seit kurzem an der Universität Czernowitz), Fritz Knoll, Architekt in Wien, Dr K. Patsch, Kustos des bosnischen Museums in Sićin und Dr H. Swoboda, Prof. an der deutschen Universität in Prag. Von Konia (Iconium) aus ging die Reise gegen Westen bis in die Nähe des Lycischen Meeres und dann über Isaura nach Konia zurück. In zahlreichen Ruinen antiker Städte, deren richtige antike und byzantinische Namen erst jetzt durch die Forscher festgestellt wurden, fand man Ueberreste von zum Teil hochinteressanten altchristlichen und byzantinischen Kirchenbauten. Einzelne Aufnahmen von solchen Bauten sind bereits von Strzygowski in seinem kürzlich veröffentlichten Werk: Kleinasien, ein Neuland der Kuntgeschichte, verwertet worden. Der von den vier genannten Forschern veröffentlichte „Vorläufige Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien" (Prag 1903) macht über die Ausführung der Reise kurze Mitteilungen und gibt die verschiedenen Ortschaften an, in denen Kirchenruinen festgestellt wurden. Ein ausführlicher Bericht mit Publikation des gesammten Materials, worunter sich ebenfalls mehrere christliche Inschriften befinden, wird später erscheinen.

In dem genannten Werke verwertet Strzygowski die Resultate der von ihm und von andern Forschern ebenfalls im Laufe der letzten Jahre ausgeführten Reisen nach Kleinasien.

---

4. Bibliographie und Zeitschriftenschau.

A. Allgemeines und Sammelwerke.

Barbier de Montault, X., Œuvres complètes. T. XV et XVI. Poitiers 1901-1902.

Cabrol, F., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. III. Paris 1903.

Digitized by Google

Diese Lieferung enthält folgende Artikel: Afrique, Agape, Agathe (Ste.), Agaune, Agde (concile d'), Agneau (noch nicht vollendet).

Catalano, M., Corso fondamentale di archeologia cristiana. Vol. I. La catacomba Romana. Napoli 1904.

Ghignoni, A., Il pensiero cristiano nell'arte (sec. I-VI). Roma 1903.

Lowrie, W., Monuments of the early church. New-York 1902.

Marucchi, Or., Resoconto delle adunanze tenute dalla Società per le conferenze di archeologia cristiana. (Nuovo Bull. 1903, p. 5-23.

Naval, Fr., Elementos de arqueología. S. Domingo de la Calzada 1903.

B. Allgemeines über einzelne Länder und Orte.

Avena, Ad., Monumenti dell'Italia meridionale. Relazione dell'ufficio regionale per la conservazione dei monumenti. Vol. I. Roma 1902.

Blomfield, Reg., Byzantium or Ravenna? (Quarterly Review, 1903, p. 409-436).

Cagnat, R., Les monuments antiques de l'Algérie. (Journal des Savants, 1902, p. 69 ss., 202 ss.).

Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale. T. V, fasc. 14-18. Angers 1902.

Di Lella, A, Contributo alla storia dell'arte medioevale nella Bassa Italia. L'antica basilica cristiana di Sessa Aurunca ed i suoi monumenti. Cassino 1901.

Delattre, Un pélerinage aux ruines de Carthage et au musée Lavigerie. Lyon 1902.

Duchesne, L., Vaticana. Notes sur la topographie de Rome au moyen-âge. (Mélanges d'archéol. et d'hist. 1902, p. 385-428).

Gsell, St., Notes d'archéologie algérienne. (Bulletin archéol. du Comité des travaux histor. 1902, p. 506-532).

Lüthner, S., *Knoll,* Fr., *Patsch,* K., *Swoboda,* H., Vorläufiger Bericht über eine archäologische Expedition nach Kleinasien (Mitteil. XV der Ges. zur Förderung deutscher Wiss., Kunst. u. Liter. in Böhmen). Prag 1903.

Rabeau, G., Le culte des saints dans l'Afrique chrétienne d'après les inscriptions et les monuments figurés. (Thèse). Paris 1903.

Roulin, E., L'art byzantin. (Revue de l'art chrétien 1903, p. 185-192).

Strzygowski, J., Kleinasien, ein Neuland der Kunstgeschichte. Leipzig 1903.

— — Antiochenische Kunst (Oriens christianus 1902, S. 421-433).

— —, Καισαριανή. Συμβολαὶ εἰς τὴν ἱστορίαν τῆς ἀρχαιοτέρας χριστιανικῆς τέχνης ἐν Ἑλλάδι (*Ἐφημερὶς ἀρχαιολογικὴ*, 1902, p. 53–95).

Vatopedinos, J., Μνημεῖα χριστιανικῆς τέχνης ἐν Ἄθῳ (*Ἐκκλης. Ἀλήθεια* 1902, p. 560—562, 576–579.)

C. Ikonographie und Symbolik.

Barbier de Montault, X., L'Agneau. (Revue de l'art chrétien 1903, p. 212-222)

Bréhier, L., Les origines du crucifix dans l'art religieux. Paris 1904.

Digitized by Google

Clermont-Ganneau, Le chrisme constantinien selon Mas'oudî. (Comptes rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, 1903, p. 417 419).

Jameson, A. B., Legends of the Madonna as represented in the Fine Arts London 1903.

Perdrizet, P. ΣΦΡΑΓΙΣ ΣΟΛΟΜΩΝΟΣ (Revue des études grecques, 1903, p. 42-61).

Sinding, G., Mariae Tod und Himmelfahrt. Ein Beitrag zur Kenntniss der frühmittelalterlichen Denkmäler. Christiania 1903.

Strzygowski, J., Der koptische Reiterheilige und der hl. Georg. (Zeitschr. für ägyptische Sprache, 1903, S. 49-60).

D. Cultusgebäude und deren Einrichtung.

Cummings, A., A history of architecture in Italy from the time of Constantine to the dawn of the Renaissance. Boston 1901.

Strzygowski, J., Der Dom zu Aachen und seine Entstellung. Ein Kunstwissenschaftlicher Protest. Leipzig 1903.

Testi, L., Intorno ai campanili di Ravenna. (L'Arte 1903, p. 167-179, 271-276).

Vacandard, E., Une visite à Ste. Marie Majeure. Notes d'archéologie et d'histoire. (Revue du Clergé français 1903, p. 478-499).

E. Altchristliche Grabstätten.

Bevignani, A., Osservazioni sulle catacombe di S. Vittorino e di Bazzano e sopra una capsella per reliquie. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 187-193).

Bonavenia, G., Soluzione di un problema intorno al cimitero di Priscilla. (Ibid. p. 135-146).

Kanzler, R., Di un nuovo cimitero anonimo sulla via Latina. (Ibid. p. 173-186).

Kaufmann, K., Neuere Forschungen in den christlichen Katakomben Roms. (Katholik 1903, II, S. 289-311, 396-420).

Marucchi, Or., La recente controversia sul cimitero Ostriano e sulla sede primitiva di San Pietro in Roma. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 199-273)

— — Scavi nelle catacombe romane. (Ibid. p. 275-282, 279-288).

— — Scoperta di un cimitero anonimo sulla via Latina. (Ibid. p. 282-285).

Wilpert, G., La scoperta delle basiliche cimiteriali dei Ss. Marco e Marcelliano e Damaso. (Ibid. p. 43-58).

F. Malerei und Skulptur.

Colasanti, A., Un sarcofago inedito con rappresentazioni cristiane. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 25-42).

Gerspach, E., Gli affreschi nella chiesa di S. Maria Antiqua al Foro Romano. (Arte e storia 1902, N. 1, 2-8).

— — Une mosaïque du VIIIe siècle à Florence. (Revue de l'art chrét. 1903, p. 313-316).

Digitized by Google

Héron de Villefosse, Sarcophage chrétien de Tébessa. (Bulletin de la Société nat. des Antiquaires de France 1902, p. 231-234).

Marucchi, Or., Scoperta di un antico pavimento a musaico in Madaba. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 287-288).

Reinach, S., Un nouveau sarcophage chrétien. (Revue archéol. 4e sér. t. II, 1903, p. 125 ss.)

Schultze, V, Malerei. (Art. der Realencyklopädie für protest. Theol. und Kirche Bd. XII, Leipzig 1903, S. 110 ff.).

Van den Gheyn, G., Le chapiteau byzantin. Anvers 1903.

Wilpert, I., Die Malereien der Katakomben Roms. (In deutscher und italienischer Ausgabe). 2 Bde.: 1 Textband und 1 Band mit 267 Tafeln. Freiburg i. Br. und Rom 1903.

G. Kleinkunst.

Dobschütz, E. v., Die Vision des Ezechiel (c. 37) auf einer byzantinischen Elfenbeinplatte. (Repertorium für Kunstwissenschaft 1903, S. 382-388).

Kanzler, R., Gli avori dei musei profano e sacro della Biblioteca Vaticana. (Collezioni artistiche, archeologiche e numismatiche dei Palazzi Pontificii, Vol. I). Roma 1903.

Maiocchi, R., Ancora un'osservazione sul tesoro Rossi. (Röm. Quartalschr. 1903, S. 348-350).

H. Epigraphik.

Bacci, A., Lapide commemorativa della fondazione del Castellum a S. Lorenzo fuori le mura. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 127-133).

Bulic, Fr., Iscrizioni inedite. Salona (Bull. di arch. e storia dalmata 1903, p. 139 sgg.).

Duchesne, L., Sur une inscription damasienne. Paris 1903.

Marucchi, Or., Osservazioni storiche ed epigrafiche sulla iscrizione recentemente scoperta della madre del papa Damaso. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 59-108, 195-198).

Monceaux, P., Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. (Revue archéol. 4e sér. t. II, 1903, p. 59-90, 240-256).

Struck, Ad., Inschriften aus Makedonien. (Mitteil. des deutschen archäol. Instituts, Athen. Abtl. 1902, S. 305-320).

Xanthudides, S. O., Χριστιανικαὶ ἐπιγραφαὶ ἐκ Κρήτης (*Ἀθηνᾶ* 1903, p. 49—163).

I. Martyrien und Martyrologien.

Batiffol, P., La légende de Ste. Thaïs. (Bull. de littérature ecclésiastique 1903, juillet-octobre).

Franchi de' Cavalieri, P., I santi Gervasio e Protasio sono una imitazione di Castore e Polluce? (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 109-126).

Rendel Harris, I., The Dioscuri in the christian legends. London 1903.

Digitized by Google

K. Liturgik, Kirchenordnungen und Verwandtes.

Anderson, A., Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. (Zeitschr. für neutestam. Wiss. 1902, S. 115-141, 206-221).

Böckenhoff, K., Das apostolische Speisegesetz in den ersten fünf lahrhunderten. Paderborn 1903.

De Waal, A., Der leidende Dinokrates in der Vision der hl. Perpetua. (Röm. Quartalschr. 1903, S. 339-347).

Drews, Messe. 2. Liturgisch. (Art. in der Realencyklopädie für protest. Theol. u. Kirche, 3. Aufl. Bd. XII, S. 697 ff.).

Ermoni, L'Agape dans l'Eglise primitive. Paris 1904.

Frankland, W, B., The early Eucharist. (A. D. 30-180). London 1902.

Funk, F. X., L'Agape. (Revue d'hist. ecclésiastique 1903, p. 1-23).

Gibson, The Didascalia apostolorum in Syriac edit. from a Mesopotamian manuscript. London 1903. — In English translated. London 1903. (Horae semiticae, I-II).

Gravel, Die Arkandisziplin. I: Geschichte und Stand der Frage. (Diss.). Münster 1902.

Keating, I. F., The Agape and the Eucharist in the early Church. London 1902.

Rogers, C. F., Baptism and christian archaeology. (Studia biblica et ecclesiastica, vol. V, part IV). Oxford 1903.

Schermann, Th , Griechische Litaneien. (Röm. Quartalschr. 1903, S. 333-338),

-- — Eine neue Handschrift zur Apostolischen Kirchenordnung. (Oriens christianus 1902, S. 398-408).

The holy Eucharist. An historical inquiry. (Quarterly Review 1902. p. 257-282).

L. Bibliographie und Kataloge.

Iellinek, L., Internationale Bibliographie der Kunstwissenschaft. Berlin (erscheint seit März 1902).

S(trzygowski), I., Bibliographische Notizen zur byzantinischen Kunstgeschichte (Byzant. Zeitschr. 1903, S. 422 ff., 695 ff.).

Reinach, S., Le musée chrétien dans la chapelle de St. Louis au château de St. Germain-en-Laye. (Revue archéol. 4e sér. t. II, 1903, p. 262 ss.).

---

5. Mitteilungen.

Or. Marucchi kündigt in dem letzten Heft des „Nuovo Bullettino di arch. crist." an, dass er demnächst bei Hoepli in Mailand ein Handbuch der christlichen Epigraphik erscheinen lässt.

Digitized by Google

Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zeitzer-Beiträge zur Geschichte der kathol. Gegenreformation im XVI. Jahrhundert.

Von Dr. W. van Gulik.

I. Julius Pflug und Eberhard Billick.

Unter den Männern, welche in Anbetracht ihrer Verdienste um den Frieden der deutschen Kirche zur Zeit der Glanbensspaltung bislang viel zu wenig beachtet und gewertet wurden, die in Laienkreisen kaum mehr als dem Namen nach bekanni sind und in der Fachwissenschaft längst eine eingehende Untersuchung und Besprechung verdient hätten, ragt vor allen andern das glänzende Dreigestirn hervor, welches bezeichnet wird durch die Namen Eberhard Billick, Johannes Gropper und Julius Pflug, Männer, die verbunden durch persönliche Freundschaft und gegenseitige Achtung vor der individuellen Begabung vielfach in gemeinsamer Arbeit in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts mächtige Stützen der von ihnen sieghaft vertretenen Idee wurden.[1] Dem Karmeliterprovinzial hat Postina vor kurzem in den von Pastor herausgegebenen „Erläuterungen und Ergänzungen zu Janssens Geschichte des deutschen Volkes" mit dankenswerter Gründlichkeit eine Ehrenschuld der katholischen Rheinlande abgetragen.[2]

Eine eingehende monographische Würdigung des Kölner Domscholasters, welche im Manuscript bereits längere Zeit vorliegt, werde ich demnächst in derselben Sammlung veröffentlichen und hoffe, nach Deutschland zurückgekehrt, dieser Arbeit eine Monographie über den letzten katholischen Bischof von Naumburg-Zeitz bald

---

[1] Eberhard Billick geb. 1499 (50?), gest. 1557, Jan. 12. Johannes Gropper geb. 1503 Febr. 24., gest. 1559 März 13. Julius Pflug geb. 1499 (Ende), gest. 1564 September 3.

[2] Bd. II. 2./3. Heft: A. Postina: Der Karmelit Eberhard Billick, ein Lebensbild aus dem 16. Jahrhundert. Freiburg i. Br. 1901.

Digitized by Google

folgen lassen zu könnan, für welche mir besonders die Stiftsbibliothek in Zeitz eine Fülle vielfach noch unbenutzter Archivalien geboten hat. U. a. fand ich dort auch den nachfolgenden Brief des Kölner Karmeliten an Bischof Pflug im Original (7 foll.), der m. W. bisher unbekannt geblieben ist, und jedenfalls dem Verfasser der Billick-Monographie nicht zur Verfügung gestanden hat.[1] Der von Köln 1542 „in die s. Nicolai" datierte Brief findet sich in einem Convolut 151 (sub num. 1) der Zeitzer Stiftsbibliothek und liefert einen neuen Beleg zur Charakterisierung der Art und Weise, wie der entschiedene Billick die ihm zugefallene Aufgabe in der Verteidigung und Erhaltung des alten Glaubens auffasste,[2] wodurch er sich namentlich unterschied von den „Männern der Mitte", seinem Freunde Gropper und noch mehr von Julius Pflug. Wie man die Partei der Mitte nicht mit Unrecht nach einem von Joh. Ficker gemünzten Ausdruck als ein „irenisches Humanisten-Christentum" bezeichnet hat,[3] „welches den Bruch um jeden Preis vermeiden wollte", so nahm auch Pflug und sein Anhang, wie Brieger[4] sehr richtig bemerkt, einen Standpunkt ein, der sich auf die Dauer nicht behaupten liess: sie mussten entweder vorwärts oder zurück. Schon im Jahre 1533 (d. d. Zeitz Jan. 4) spricht er als echter Patriot in einem Schreiben an Erasmus, antwortend auf dessen Brief von 1532 Aug. 21.,[5] den Wunsch aus, auf jede Weise der deutschen Nation zu helfen und versteht die Forderungen seiner Zeit dahin, dass er bemüht sein müsse, „salutarem, hoc est non acerbam facere medicinam".[6] Nun

---

[1] Auch Müller, Epp. Petri Mosellani etc. ad Julium Pflugium (Lipsiae 1802) hat unter seinen Pflugbriefen aus Zeitz den unsrigen nicht. Seine Edition ist übrigens kritisch durchaus fehlerhaft und wertlos. Um aus vielen nur ein Beispiel anzuführen: Müller, p. 82 f., veröffentlicht einen Brief Wicels an Pflug (d. d. Fulda 1551 März 12.), dessen Adresse fehlt, der dem Text nach als Adressat (wenigstens als alleiniger) überhaupt nicht in Frage kommen kann. Das hat auch Müller gefühlt. Deshalb ändert er seiner Ueberschrift entsprechend die Pluralia im Text in Singularia um (Vestr**ae** Dominatio**nes** = vestra Dominatio; veli**nt** = velit; dig**nentur** = dignetur) und sieht sich veranlasst, Stellen wie: „R. Julius **hanc epistolae partem ut legat,** oro" und „Mitto pariter **ad utrumque** etc. gänzlich zu unterdrücken.

[2] Vergl. Postina A. a. O. z. B. S. 37 f., 75 ff. u. a.

[3] In Theol. Abhandlungen für Holtzmann 1902. S. 252.

[4] Gasparo Contarini etc. S. 20.

[5] N. Mitteil. aus dem Gebiete hist.-antiquar. Forschungen, herausgegeben v. J. O. Opel (Halle) X. 1, 59.

[6] Vergl. Müller, epp. Petri Mosell. p. 140 f.

Digitized by Google

starb 1541 (Januar 5.)[1] der Naumburg-Zeitzer Bischof Philipp, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Baiern, der zugleich Bischof von Freising war und deshalb nur selten im Hochstift weilen konnte, so dass die lutherische Reformation dort frei ihren Einzug halten konnte und bei seinem Tode entschieden die Oberhand hatte.[2] Naumburg war schon 1533 fast ganz protestantisch gesinnt, während in Zeitz die katholische Partei sich länger und entschiedener erhalten konnte. In diese verfahrenen Verhältnisse hinein wurde nun Julius Pflug 1544 am 19. Januar vom Domkapitel einstimmig zum Bischof gewählt, trotz des offen erklärten Widerstandes des Kurfürsten Johann Friedrich, eine Wahl, die der Electus erst nach langem Zögern, nachdem er von Rom zweimal eine 6 monatliche Bedenkzeit erbeten hatte, annahm.[3] Aber trotz der unbedingt gültigen Wahl des Nachfolgers, trotz der zu ihren Gunsten bekundeten Intercession des Kaisers liess Johann Friedrich in seinem hierarchischen Absolutismus Pflug nicht zu, sondern beauftragte Luther, den Superintendenten Nicolaus Amsdorff[4] 1542 Januar 20. als Bischof einzuführen[5]. Da es Pflug somit unmöglich war, sich im Stift aufzuhalten, suchte er auf alle Weise seine Anerkennung zu erreichen und wenigstens als Verbannter seiner schwer geprüften Diözese aufzuhelfen. Er stellte sich gleich nach der Wahl das seiner Gesinnung entsprechende Programm a) für die Reformation in Deutschland, „ut explicem, quae de reformatione Germaniae nostrae construenda sentio" b) für die christliche Einheit, „ut ostendam, qua via et ratione ecclesiae nostrae dissidiae in concordiam christianam reduci possint. Horum utrumque magnum et pergrave opus est".[6] Da er für die im Laufe der Zeit eingerissenen Missbräuche stets ein offenes Auge hatte,[7] so

---

[1] Nach Cyprianus, Tabularium eccl. rom. am 6. Januar.

[2] Wetzer und Welte, Kirchenlexikon IX. 50. – Vergl. über ihn u. a. Mencken Scriptores rer. german. II. Chron. Numburg. f. 61.

[3] Vergl. Cyprian. Tabular. 525 und 527.

[4] Vergl. über ihn Wetzer und Welte A. a. O. I. 767 ff. — Schamelius, Numburgum litteratum II. p. 41 ff. (Lipsiae 1727) — Katholik, Jahrgang 57. I. 535 f.

[5] Wetzer und Welte A. a. O. IX. 1980. – Vergl. auch Plank, Gesch. des protest. Lehrbegriffs III. B. 182.

[6] Excerpt aus der Zeitzer Stiftsbibl. (Katalog p. 46): Einleitung eines im übrigen fast unleserlichen Conceptes.

[7] Die Zeitzer Stiftsbibl. bewahrt unter *„Ratisponensia 9 f."* ein korrigiertes Concept von Pflug's Hand, „ex actis Augustensis conventus a. 30 celebrati" mit

Digitized by Google

sann er auf alle erdenklichen Mittel, denselben unter Wahrung seiner stets zur Milde geneigten Natur abzuhelfen. Wie er nach seiner endlichen Erhebung im Jahre 1547 gegen seine früheren Gegner durchaus milde verfuhr, ja sogar die ihnen für ihre früheren Angriffe auf die Güter der katholischen Partei auferlegten Zahlungen teilweise selbst übernahm[1], so suchte er auch bei seinem religiösen Reformwerke vorzüglich durch Nachsicht und Geduld zum Ziele zu kommen.

Es ist mir nicht zweifelhaft, dass es sich in dem vorliegenden Billickbriefe bei den „Annotationes ad librum, die V. Dec. a Pflugio ad eum missum" um einen Entwurf handelt, der den Bischof Pflug auch zum Verfasser hat, obgleich dies nicht ausdrücklich in dem Antwortschreiben des Karmeliterprovinzials gesagt wird. Es scheint dieser Annahme sogar zu wiederstreiten, wenn einmal von den Gropperschen Besserungsvorschlägen in Worms bezl. des Verfassers in der 3. Person gesprochen wird: „quorum omnium author istius libelli videtur oblitus", wogegen Pflug sonst im Briefe stets mit „Ampl. Vestra" bezeichnet wird. Diesen Wechsel könnte man einmal zu erklären versucht sein durch den Eifer, in welchen der strenge Billick gerät bei Besprechung der vom Verfasser vorgeschlagenen Aufhebung des Priestercölibates und den er ausdrücklich den Adressaten gut aufzunehmen („boni consulere") bittet. Dann aber lässt gerade dieser Vorschlag m. E. keinen Zweifel an der Autorschaft aufkommen. Wie wir oben hörten, war es schon 1532 Pflugs Grundsatz, „salutarem, hoc est non acerbam facere medicinam."[2] Aus dem Jahre 1541 haben wir in der Zeitzer Stiftsbibliothek[3] ein nicht näher datiertes, von Pflugs eigener Hand corrigiertes Concept mit der Aufschrift: „Nostra exhibita legato Rev^mo D^no Contareno".[4] Dort schreibt er betr. der Aergernis gebenden Laster der „ebrietas" und „turpitudo concubinatus": „Utramque censeo severitate canonica

---

der Ueberschrift: „Abusus Curiae Romanae," und den Unterabteilungen: „Gravamina ordinum secularium contra ecclesiasticos" (20 Punkte); „De Canonicis, Parochis et aliis personis ecclesiasticis" (19 Punkte); „de offitialibus" (19 Punkte); „de abusibus secularium" mit dem besondern Abschnitt: „Gravamina iurisdictionis".

[1] N. Mitt. a. o. O. X. 2. 107 f.

[2] S. o. S. 58.

[3] Fascikel Ratisponensia 6 f. 4 Blatt in fol.

[4] Ich werde dasselbe demnächst im Wortlaut veröffentlichen.

Digitized by Google

esse coercendam, sed hic tamen cautione opus est, ne[1], cum concubinatum, qui iam prope inveteratus est, amovere velimus, gravioribus flagitiis demus occasionem". Als etwaiges Mittel schlägt er die vita communis vor, doch werde auf dem flachen Lande schwerlich Abhülfe geschafft werden können, „nisi constitutio de coelibatu auctoritate publica vel sublata fuerit, vel relaxata". Weiterhin heisst es, die Zeitverhältnisse hätten sich so sehr zugespitzt, dass „aut concubinatus tolerandus est non sine gravi ecclesiae detrimento atque dedecore, aut lex de coelibatu mutanda. Qua in re ita se habet, ut non facile amplius inveniamus sacerdotes coelibes, quos parochiis praeponere possimus". Dieselbe Ansicht vertrat er auch dann noch, ja dann erst recht, als er in den wirklichen Possess seines Bischofssitzes gelangt war.[2] 1549 Januar 1. wendete er sich von Leipzig aus gemeinsam mit dem Bischof Johann v. Meissen an Karl V. mit der Bitte, ihnen die diesbezüglichen Facultäten vom Papste zu verschaffen,[3] worin er durch ein besonderes Schreiben König Ferdinands an seinen Bruder (d. d. 1549 Januar 2.) unterstützt wurde.[4] Noch in demselben Jahre (d. d. 1549 Juli 1.) konnte er dem Kaiser danken für das erwirkte päpstliche Indult, mit dessen Fassung er jedoch, weil in demselben nur die „digami" erwähnt werden, nicht zufrieden war, weshalb er durch eine cedula inclusa den kaiserlichen Rat Obernburger ersuchte, nähere Nachrichten von den Nuntien einzuholen und wenn möglich für Erweiterung der Facultäten Sorge zu tragen. Obgleich die betr. Bulle deutlich bestimmte, dass die Kleriker absolviert werden könnten von der durch „bigamia .... vere aut ficte, seu alias qualitercunque" incurrierten Irregularität, „etiamsi ex eo, quod iidem clerici in sacris constituti cum viduis aut alias corruptis matrimonium de facto contraxerint, praetendatur", und obgleich die Nuntien noch erklärend beifügten, dass dieselben

---

[1] Mse. ut — ne.

[2] Nach Zergiebel, Chronik von Zeitz und den Dörfern des Zeitzer Kreises nach Urkunden und Akten aus den Jahren 968 - 1895, S. 227, hielt Pflug 1547 Mai seinen Einzug als Bischof in sein Slift. Durch Thamm's handschriftliche Chronik (Zeitzer Stiftsbibliothek) f. 30 wird der Termin fixiert auf den 23. Mai („Montag nach Exaudi"), nachdem Herzog Moritz die Stadt Zeitz wiederholt zur Treue gegen den Bischof aufg.fordert hatte.

[3] v. Druffel, Briefe und Akten etc. I. 186.

[4] Ebendaselbst.

Digitized by Google

nur „reiectis et expulsis prius uxoribus" im Amte belassen werden könnten, so glaubte Pflug dennoch die bigamia similitudinaria als von obiger Bestimmung nicht berührt ansehen zu dürfen, so dass dieser Art von Klerikern ihre Weiber belassen werden dürften.[1] Auf diese Anfrage bei Obernburger scheinen indessen die Nuntien nicht reagiert zu haben; denn am 11. September 1549 wendet sich der Bittsteller mit dem gleichen Gesuch um Aufklärung an den Bischof von Arras, dem er die Erweiterung des Indults in seinem Sinne dringend ans Herz legt, „ne per indultum sedis apostolicae noceam magis ecclesiae meae, quam consulam".[2]

Als der Bischof dann am 7. August desselben Jahres alle seine Pfarrer in Zeitz versammelte, fand er, dass alle bis auf einen verheiratet und entschlossen waren, lieber auf ihr Amt als auf ihre Frauen zu verzichten;[3] alle seine Bemühungen, aus andern Diözesen Ersatz zu gewinnen, blieben erfolglos.[4] So schickte er denn im folgenden Jahre, am 2. Mai, seinen Vikar Johannes Weidemann mit einem Schreiben[5] nach Rom an Julius III, in welchem er dem Papste die traurigen Zustände seines Bezirkes schilderte und ihn bat, ihm entweder die Erlaubnis zur Resignation, oder die Befugnis zu geben, die verheirateten Priester im Amte zu lassen und die nicht gültig ordinierten rechtmässig zu weihen unter Belassung ihrer Benefizien. Er selbst freilich denke in der Sache anders und stelle die Ehelosigkeit ungleich höher als die Verheiratung der Priester.[6] Dieselben Gedanken vertritt Julius Pflug endlich noch in einem von ihm verfassten und korrigierten umfangreichen Manuscript der Zeitzer

---

[1] v. Druffel, a. a. O. S. 238.

[2] Ebendas. S. 286 f.

[3] Vergl. Zergiebel, Chronik II. 230. und Thamm's handschriftliche Chronik (Z. St. Bibl.) f. 32.

[4] Wetzer und Welte K. L IX. 1981.

[5] Gedruckt bei Müller, epp. p. 147 ff.

[6] Auch in den erwähnten „Exhibita" (a° 1541) betont er gegenüber Contarini: „Nollem canonem et morem de coelibatu antiqnari aut mutari neque enim ignotum est mihi eum, qui coelebs est, aptiorem esse ad cultum dei, quam qui uxorem habet. Id facit tamen necessitas horum temporum, ut maioris mali vitandi gratia mutationem illius canonis desiderem". — Vergl. auch N. Mitt. X. 1; 69. — In dem zitierten Brief an den Bischof v. Arras spricht er die Befürchtung aus, von manchen ob seines Vorgehens der Verwegenheit geziehen zu werden. (Druffel a. a. O. S. 287.)

Digitized by Google

Stiftsbibliothek, dessen Korrekturen m. E. nach 1548 anzusetzen sind.[1] Es heisst dort u. a.: „ . . . . quasdam etiam ecclessiae constitutiones a quibus altera pars valde abhorret, relaxandas censeo, ne quod utilitatis causa inductum est, id contra, quam tranquillitas ecclesiae eiusque unitas postulat, defendamus. Non enim ecclesia constituta est propter constitutiones, sed constitutiones datae sunt propter ecclesiam, ut, cum suapte natura mutabiles sint, abuti eisdem ad damna ecclesiae videamur, nisi ipsas, si necesse vel utile sit, aut abrogent, aut relaxent, quos penes est huius rei potestas. — — — Relaxetur (item) canon de coelibatu. Non, quod hic non anteferendus sit matrimonio, sed quia, ut nunc tempora sunt et mores, constitutio illa multis det causam delinquendi gravius. Quod utinam multitudo eorum, qui ab uxoribus quidem, sed non concubinis se continent, non passim malis ac perniciosis vitae suae exemplis declararet. Cum igitur, quod olim utile fuit, ecclesiae nunc mutatis huius temporis moribus nocere videatur et causam det peccatis mortalibus, non video equidem, cur idem ipsum hoc tempore non recte ac iure mutari possit, ut eo etiam facilius scandalum grave, quod ordinem clericorum in odium populi vocat, ex ecclesia tollatur".

Wenn ich somit auch in die Autorschaft Pflugs bezgl. des an Billick übersandten, in dessen Briefe aber nicht näher bezeichneten „Buches" keine Zweifel setze, so wage ich anderseits doch nicht bestimmt anzugeben, welches der Pflug'schen Elaborate der Provinzial in seiner Antwort rezensiert hat. Man könnte zunächst unter den bereits bekannten Schriften denken an die lateinische Abhandlung „de reformatione christiana".[2] Wahrscheinlicher aber ist es mir, dass es sich handelt gerade um das oben erwähnte, in späteren Jahren vom Verfasser korrigierte Manuscript der Zeitzer Stiftsbibliothek. — Leider bin ich augenblicklich nicht

---

[1] Dasselbe findet sich im Handschriften- etc. Katalog p. 22 sub litt. „D" und umfasst 24 Folien. Die zahlreichen Korrekturen von Pflugs Hand scheinen aus den späteren Jahren herzurühren. Das ausführliche Schriftstück ist leider nicht nur am Ende, sonderu auch an andern Stellen unvollständig, was bei seinem für die ganze Stellung Pflugs wichtigen Inhalt sehr zu bedauern ist.

[2] Thamm, handschriftliche Chronik (Z. St. B.) f. 35 ff.: Index scriptorum Pflugii nº 9. — Schunck, Beiträge zur Mainzer Geschichte S. 155. — Schamelius: Numburg. literat. p. 45 ff. nº 9.

Digitized by Google

in der Lage, diese Vermutung zu beweisen, hoffe jedoch bei nächster Gelegenheit das Versäumte nachholen zu können.

Billick lobt in seiner Besprechung im allgemeinen die in dem Buche gemachten Reformvorschläge und stellt sie in Gegensatz zu dem Gebahren derer, qui „oppresserunt magis et convulserunt ecclesiam, quam ut repararint". Man wird dabei unwillkürlich an des Naumburger Bischofs Leitsatz seiner ganzen Reformtätigkeit erinnert: „Ecclesiae opus esse reformatione, non exstirpatione".[1] Bei der Verwerfung des in dem Buche gemachten Vorschlages der gänzlichen Aufhebung der Verpflichtung zum cölibatären Leben hebt Billick sodann anerkennend den vom Kölner Domscholaster Gropper in Worms gemachten Vermittelungsvorschlag hervor, welcher („si recte memini"), „parochis villanis (also den Pfarrern auf dem Lande) indulgendum aliquid censebat, at nihil his, qui ociantur tantum et devorant". Dass auch Pflug diese Unterscheidung seines Freundes Gropper teilte, wenngleich er letzlich für die generelle Aufhebung des Canons für seine Diözese eintreten zu müssen glaubte, erhellt aus den schon erwähnten „Exhibita legato Contareno".[2] Dort weist er zur Abstellung des Concubinates hin auf die Möglichkeit einer fakultativen Einführung der vita communis, „ut non necesse sit clero, domi habere suas mulieres". Aber, so fährt er fort, „difficilius aliquanto sacerdotibus, qui ruri vivunt, in hac re consuli potest, nisi constitutio de coelibatu auctoritate publica vel sublata fuerit, vel relaxata". Bei den von Billick erwähnten „parochi villani" war überhaupt, wie auch aus andern Quellen ersichtlich, die Gefahr am grössten, einmal ihrer selbst und ihrer äusseren Verhältnisse wegen, dann aber auch wegen des im Volke laut werdenden Wunsches nach Verheiratung ihrer Pfarrer, wodurch dasselbe vor dem durch die herrschende Freizügigkeit und Pfründenjägerei („qui ociantur tantum et devorant") herbeigeführten gar zu häufigen Wechsel in der Besetzung der Pfarreien sich sichern zu können hoffte, indem die Conjugati naturgemäss mehr an der Scholle hafteten. Daher konnte Pflug in seiner schon genannten

---

[1] Vergl. Pastor, Reunionsbestrebungen S. 143. — Spangenberg, Adelsspiegel II. l. 11, c. 15.

[1] Z St. B. Fasc. Ratisponensia 6 f.

Digitized by Google

Instrucktion für den Vikar Weidemann (1550 Mai 2.) sagen, dass sie „nec ab his (sc. uxoribus) se patiantur separari, nec, si vellent, populus istud ferret").[1] Warum, so fragt Billick mit bitterm Spott, sollte nicht auch für die „canonissae" der Cölibat beseitigt werden, „ut simul matres sint familias?" und er hat kein Bedenken, aus der Realisierung des Pflugschen Planes die allerschlimmsten Folgen, den Ruin der Kirche und den Fluch einer besseren Nachwelt herzuleiten.

Man muss annehmen, dass der Kölner Karmelit mit dem Naumburger Bischof persönlich bekannt war; denn im Oktober 1540 ging er als Abgesandter des Erzbischofs Hermann v. Wied mit dem Grafen Dietrich v. Manderscheid, dem Kanzler Bernhard v. Hagen und Johann Gropper nach Worms und Regensburg, wo er sicher häufig mit Pflug zusammentraf, zumal beide mit Gropper eng befreundet waren und sich schon dadurch näher treten mussten. Vielleicht datierte ihre Bekanntschaft auch schon aus früherer Zeit. Pflug hatte seit 1533[2] ein Kanonikat an der Domkirche in Mainz, wo er sich vielfach aufhielt[3] und seit 1540 „ordentlicher Kapitular"[4] war aus der Zahl der 24 „Capitulares", denen 17 „Domicellares" gegenüberstanden.[5] Billick aber wird von Köln aus häufiger Mainz besucht haben, wo sein Orden ein Kloster hatte[6] und wo er schon 1533 als Begleiter des Provinzials Theodorich v. Gouda gelegentlich einer Visitationsreise sich aufhielt.[7]

---

[1] Dieser Teil der Instructio ist von Müller (epp.) p. 163 ff. nicht veröffentlicht.

[2] *Katholik* 1877. Jahrgang 57. S. 174. — Bei Helwich, Noblitas ecclesisae Mogunt. (Mainz 1614) steht Julius Pflug ad an. 1531 bereits als Canonicus; ebenso bei Schunck, *Beiträge zur Mainzer Geschichte* (1790) III. S. 154.

[3] Vergl. N. Mitl. X. 1, 83. — Gerade gegen Ende des Jahres 1542 weilte Pflug in Mainz, um unter Leitung des P. Petrus Faber mit Michael Helding mehrere Tage geistliche Uebungen zu machen. (Katholik, 1894, II. Abt., S. 415; und Braunsberger, Epp. I. 77. — Briefe Fabers an Ignatius d. d. Mainz 1542 Nov. 7. und Dez. 22.)

[4] „*Katholik*" A. a. O., desgleichen bei Helwich und Schunck ll. cc.

[5] Vergl. Dürr, Disquisitio de capitulis clausis in Germania (Mainz 1763) p. 190.

[6] Postino a. o. O. S. 13 und 25.

[7] a. a. O. S. 13.

Digitized by Google

1542, Dezember 6. („in die s. Nicolai")

Eberhard Billick an Julius Pflug.

Annotationes ad librum, die V. Dec. a Pflugio ad eum missum.

Nachdem Billick auf 5 Folien seine Ausstellungen vorgetragen hat, geht er zur Charakteristik des ihm übersandten Buches über und schreibt:

„Ceterum reliquus liber, etsi pleraque in eo desiderentur, adhuc visus est mihi, quantum hoc brevi temporis spatio [1] discutere potui, pius sane et doctus et quam omnes optant reipublicae christianae nunc ad interitum propemodum procumbentis restaurationem Cristo et ecclesia [2] dignam conatur vere praestare. Talem alii multi promiserant, sed nihil ad rem contulerunt, quum oppresserunt magis et convulserunt ecclesiam, quam ut repararint [3].

Veteres sanctorum patrum traditiones et quidquid pulchri habet ecclesia, sine iudicio obliterarunt et magno cum tumultu ab ecclesia eliminarunt, sua tantum nugamenta ingesserunt. Arbitror voluisse vel scelere nobiles fieri, quo posteris testentur se vixisse aliquando et nihil non potuisse. At hic liber miro candore huc totus incumbit, ut conservato ritus ecclesiastici decore vicia tantum, quae derepserunt, detruncet. Neque sua nobis obtrudit neque ecclesiastica reiicit, sed repugnans ambabus manibus retentat, quo Christi gloria, maiestas honor et imperium quam latissime splendescat. Unum illud de coniugio sacerdotum, in quo, ut scripsi, [4] mihi videtur maiorem licentiam dirigendis ecclesiae bonis et lasciviendis facere, quam ut unqnam inecclesia auditum, optarim ita constitutum, ut et honestatis et disciplinae ecclesiasticae ratio potior haberetur, quam intemperatae et indomitae libidinis, quae et alia ratione poterat si non extingui, certe coerceri. Consilium, quod dominus scholasticus Gropperus pro sua integritate et iudicis acrimonia Wormacie [5] nobis proposuit, videbatur moderatum, religiosum et nonnihil veteris disciplinae ecclesiasticae habere admixtum, quorum omnium author istius libelli videtur oblitus. Si recte memini, parochis [6] villanis indulgendum aliquid censebat, at nihil his, qui ociantur tantum et devorant, in quorum locum praestaret celibes, nisi contineant, subrogare. Iam si ducere uxores permittitur canonicis et nihilominus frui ecclesiasticis beneficiis, cur non et canonissis,[7] ut nubant, permittitur, ut simul matres sint familias, si

---

[1] Mso. spacio.
[2] Mso. ecclesie.
[3] Die gesperrten Stellen sind von mir hervorgehoben.
[4] i. e. in den vorhergehenden Bemerkungen.
[5] i. J. 1540/41.
[6] Msc. parrochis.
[7] Msc. canonissae.

Digitized by Google

diis placet et canonissis? Credat mihi rerum inexperto vestra omnium rerum experientia et prudens Amplitudo, ubi haec licentia in ecclesiam introducta fuerit, tum primum fraudes, rapinas, imposturas, omnesque malas artes modum nullum habituras. Sim vanus, nisi posteri nostri me nimium vera praedixisse experiantur et fateantur; iam mihi videri fulmina et execrationes, quibus insectabuntur omnes, quotquot hoc saxum voluerunt.

Hanc meam de hoc libello sententiam, quam Christo servatore teste nullo alio quam pro erga Christum et ecclesiam affectu, pro meo candore libere, candide et simpliciter scripsi, quaeso dignetur Amplitudo vestra boni consulere et tam simplici, quam scripsi, animo candoreque accipere et nulli prodere, quo invidiae eximar et calumniae malorum.

Raptius in die s. Nicolai Anno 42.

Si vacabit D. V^rae, constituatur hora conveniendi ipsam D. V... super his rebus.

Amplissimae D. V. deditissimus

F. Everhardus Billick.

Orig. — Z. St. B. Convolut 151, n. 1.

II. Julius Pflug und Daniel Mauch.

Zu dem grossen, weit über die Grenzen Deutschlands hinaus wirksamen Kreise von katholischen Gelehrten, Theologen und Künstlern, der in dem Naumburger Bischof Pflug seinen glanzvollen Mittelpunkt erblickte[1], gehörte neben vielen andern Männern geistlichen und weltlichen Standes auch der Wormser Domscholaster Dr. Daniel Mauch[2] aus Ulm, dessen Andenken jüngst sein Landsmann Dr. A. Nägele ein in den Hauptzügen ziemlich umfassendes, in jedem Falle recht dankenswertes Lebensbild gewidmet hat.[3] Leider

[1] Uuter meinen Abschriften aus Zeitz habe ich nebst vielen andern Nachrichten nicht weniger als ca. 250 Originalbriefe an Pflugs Adresse, die uns einen Einblick geben können in die weitverzweigte Tätigkeit dieses grossen und einflussreichen Mannes.

[2] In der bisher ihn erwähnenden Literatur findet man ihn häufig als Mauck angeführt, was vermutlich in flüchtiger Durchsicht der Originalbriefe seinen Grund hat (z. B. N. Mitt. X., 2, 141).

[3] *Wissenschaftliche Beilage zur Germania*, 1903, Nr. 48, S. 377—381; Nr. 49, S. 387 f.: «Vom Reichskammergerichtsanwalt zum Domscholaster. Ein vergessenes Lebensbild aus der Reformationszeit»; von Dr. A. Nägele, Berlin-Reinickendorf. — Ich hätte es gerne gesehen, wenn der verehrte Verfasser bei seiner recht frisch und anregend geschriebenen Vita bezl. Angabe der Quellen und des Fundortes der einzelnen Nachrichten etwas ausgiebiger und methodischer zu Werke gegangen wäre.

Digitized by Google

wird gerade der eingangs erwähnten Beziehungen zu Julius Pflug, welche schon seit 1543 April nachweisbar sind[1] und sicherlich zu den für Mauch bedeutungsvollsten gehören, in Ermangelung der notwendigen archivalischen Unterlagen mit keinem Worte Erwähnung getan. In einem dem 2. Teil seines Aufsatzes beigegebenen Nachtrag[2] teilt Nägele eine ihm zugegangene Angabe des Professors Falk mit, derzufolge die Stiftsbibliothek zu Zeitz unedierte Mauch-Briefe besitzt, über welche derselbe indes „nichts Näheres mitteilen kann".[3] Obgleich es mir nun trotz eifrigsten Suchens nicht gelungen ist, gerade den in Falk's Quelle[4] von Jansen excerpierten Brief Mauchs an Pflug d. d. 1554 Dezember 13. im Original unter der Korrespondenz des Bischofs in der Zeitzer Stiftsbibliothek zu finden,[5] so bin ich doch in der glücklichen Lage, auf Grund meiner Zeitzer Forschungen 7 andere, noch unbekannte Briefe Mauchs an Pflug weiteren Kreisen der Fachgenossen zugänglich zu machen, welche geeignet sein dürften, zu dem erwähnten Lebensbilde einige nicht unwesentliche Ergänzungen zu bieten. Es handelt sich um folgende:

I.	1543 April	17.	aus	Speier	Daniel Mauch an Julius Pflug.
II.	1545 Februar	20.	„	Worms	
III.	1549 Juni	13.	„	„	
IV.	1553 August	13.	„	„	
V.	1554 Februar	20.	„	„	
VI.	1556 Juli	23.	„	„	
VII.	1556 Dezember	1.	„	„	

I.

Nach dem Reichstag zu Augsburg (1530), an welchem Daniel Mauch, kaum 30 Jahre alt und damals noch Laie, in Diensten seines

---

[1] *Zeitzer Stiftsbibliothek.* Convolut 159, no. 59: Brief Mauchs an Pflug d. d. Speier 1543 April 17.

[2] a. a. O. S. 388.

[3] Falk bezieht sich auf eine Notiz in den «Neuen Mitt. aus dem Gebiete hist.-antiq. Forschungen, Bd X.» — Die genannte Zeitschrift hat in dem X. Bde. 1. Hälfte, S. 1—100 und 2. Häifte, S. 8—212 eine Biographie Pflugs, welche durch einen viel früheren Aufsatz derselben Zeitschrift, Bd. II., S. 156—228 (Bericht über die Wahl und Einführung Amsdorffs in Naumburg) wertvoll ergänzt wird.

[4] Neue Mitt. etc. X. 2, 164.

[5] Zwischen V. und VI. wäre dann chronologisch einzureihen der oben erwähnte Brief d. d. 1554 Dez. 13.

Digitized by Google

Gönners des Kardinal-Legaten Campeggio teilnahm,[1] und wo er mit dem 1525 zum Bischof von Brixen ernannten Georg v. Oesterreich bekannt wurde,[2] schloss er sich, vermutlich sogleich, diesem an und bekleidete von da an in der Brixener Kanzlei das Amt des „secretarius episcopi". Als solcher besuchte er im Auftrage seines Bischofs längere Zeit die Universität Löwen zur Erweiterung seiner juristischen und kanonistischen Kenntnisse und folgte ihm, als derselbe 1539 Januar 1. auf sein Bistum resignierte,[3] in die Niederlande, von wo Georg v. Oesterreich bereits am 12. Januar in seine neue Diözese Valencia als Erzbischof eintrat.[4] Auch nach Spanien begleitete Mauch seinen Herrn, verliess aber die alte Stellung, bevor dieser nach abermaliger Resignation 1544 August 17. zum Bischof von Lüttich ernannt wurde,[5] wo er 1557 Mai 5. starb. Mauch kehrte nach Deutschland zurück, wo er sich als Advokat an dem Bezirkskammergericht zu Speyer niederliess, um dort von 1542 März 27. bis in das Jahr 1544 hinein tätig zu sein. Aus dieser Zeit datiert der erste uns vorliegende Brief an Pflug (1543 April 17.),[6] dessen Korrespondent und Agent beim Kammergericht Daniel Mauch war. Vermutlich gehörte auch Daniel, dessen Name in dem Album von 22 Universitäten prangte,[7] zu der langen Reihe derjenigen, deren Studien Pflug, der stets freigebige Mäcen, vorübergehend oder andauernd unterstützt hatte, worüber die an ihn gerichteten Briefe so ausgiebig berichten. Der Brief wurde nach Mainz geschickt, wo sich der durch den Intrusus Nikolaus Amsdorff aus seiner Diözese verdrängte Bischof bis zum Jahre 1547 sehr viel aufhielt.

---

[1] Nägele a. a. O. S. 378.
[2] Ebenda S. 379.
[3] Gams, Series episcoporum S. 265.
[4] Gams l. c. S. 88. — Nach der Darstellung Nägele's liegt es nahe, hier eine längere — wenigstens mehrmonatliche — Zwischenzeit anzunehmen, da es einfach heisst, dass der Bischof noch im gleichen Jahre seiner Resignation auf Brixen vom Kaiser zum Erzbischof von Valencia designiert worden sei. Dem strengen Wortlaute nach hätte sogar die Resignation bereits 1537 stattgefunden, da Mauch den Bischof nach der Resignation in die Niederlande begleitete, von wo er „das nächste Jahr" wieder nach Brixen reiste.
[5] Gams l. c. S. 249.
[6] Z. St. B. Convolut 151, nº 59.
[7] Nägele a. a O. S. 377 f.

Digitized by Google

Speier, 1543, April 17.

Daniel Mauch an Pflug.

Einen von Pflug übersandten „libellus" hat er abgeliefert, bittet um ein weiteres Exemplar. Einen Brief an Pflugs Neffen Thamm schickt er über Trient. Die Conthure des Deutschordens haben am 16. April den Grossmeister gewählt.

R^me^ et Ill^me^ domine, mihi perobservandissime princeps.

Heri incolumis et optimis cum comitibus, nempe quatuor magistris nostris, quorum unus est *Conradus Tod* Moguntinus [1], huc redivi (!) et dominae comiti (!) libellum a R^ma^ et Illma D. V. missum tradidi, pro quo maximas me gratias agere iussit; et huic similem etiam ipse comes [2] habere cupit, quem, cum primum commode poterit, huc censeo mittendum, ita tamen, ut nigro in corio ligetur et nihil in eo deauretur. Dedissem illi meum, si aliter ligatus fuisset.

Literas ad *Dammianum Pflug* [3] meis inclusi et magistro postarum Tridentino [4] inscripsi, quo securius et citius vadant. *Mentzerum* nondum vidi, per alium ad magistrum postarum in *Hausen* [5] misi.

Commendatores Germanici ordinis, [6] quotquot hic sunt, heri cum comite caenaverunt et in magnum magistrum elegerunt ultimum imperii thesaurarium, quem arbitror R^mae^ et Ill^mae^ D. V. optime notum.

Scripsi ad *Collobium* ridiculas literas, quas R^ma^ et Illma D. V. atque dom. suffraganeus, [7] priusquam reddantur, legere et quo volent annulo obsignatas (si ita placet) cum eis, quibus decet ceremoniis, reddere poterunt.

---

[1] der jedenfalls Pflug persönlich bekannt war.

[2] Um welche Familie es sich hier handelt, kann ich nicht bestimmen. Auch sind keinerlei Indicien vorhanden, welche betreffend des „libellus" irgend eine Vermutung nahe legen könnten.

[3] Damian (gew. Thamm) Pflug war des Bischofs Neffe, ein Sohn des Haubold oder des Andreas Pflug, der beiden jüngeren Brüder des Bischofs. — Nach Schamelius, Numburg. literat. p. 44 hat dieser Andreas nur einen Sohn gleichen Namens und der Bruder des Bischofs, Haubold mit Namen, ebenfalls nur einen Sohn, namens Caesar. Die Genealogie des Schamelius ist also durchaus fehlerhaft, wie aus den in Anm. 4 zitierten Briefen unzweifelhaft hervorgeht. Damian schreibt 1545 März 15. dem Bischof, „domino ac *fratri patris sui* observandissimo" und 1545 Juni 3. „(domino ac *fratri patrueli* suo semper colendo". (Z. St. B. Convol. 151. 5. und 5 f.)

[4] Damian Pflug hielt sich nach Ausweis dieses und der noch unedierten Briefe der Z. St. B. i. J. 1543 ff. zu Studienzwecken in Italien auf. Wir haben von ihm noch 3 Briefe an den Bischof d. d. 1544 Nov. und 1545 Januar 20. (datiert Bologna); ferner 2 d. d. 1545 März 15. und Juni 3. (dat. Florenz).

[5] Welcher der vielen süddeutschen Orte des Namens hier gemeint ist, lässt sich nicht feststellen. Vergl. Ritter, geograph.-statist. Lexikon I. S. 631.

[6] Msc. orationis (?)

[7] Michael Helding (Sidonius), geb. 1506, wurde 1531, als Laie, Rektor der Domschule in Mainz, nach dem Tode seiner Frau Priester, 1537 Oktober 18., Weihbischof des Kard. Albrecht, 1538 Aug. 4. konsekriert zum Bischof v. Sidon

Digitized by Google

Deus opt. max. R^mam et Ill^mam D. V. diu felicissimam et incolumem conservet, cui me humilem commendo. Ex Spira, 17. Aprilis 1543.

E. R. et Ill. D. V. humilis servitor

Daniel Mauch[1].

Rev. et Ill. principi ac domino, d. Iulio, electo Numburgensi, ac d. et patrono meo honorandissimo.

Moguntiae.

Original — Z. St. B. Convol. 151, n°. 59.

II.

Als Mauch im Jahre 1544 (wann?) seine Advokatur am Reichskammergericht aufgab, war es ein in die Lebensschicksale des bis dahin unsteten vielgereisten Juristen entscheidend eingreifender Entschluss, der ihn dazu bewogen hatte: er wollte sich dem geistlichen Stande widmen, um dann eine Domherrenstelle in Worms annehmen zu können. Zu diesem Zwecke empfing er, wie aus dem noch erhaltenen Kapitelsprotokoll hervorgeht, den Ordo Subdiaconatus, ohne jemals eine weitere Ordination sich erteilen zu lassen.[2] Indessen scheinen der Aufnahme in das Collegiam capitulare, auch abgesehen von Mauchs Laiencharakter, nicht geringe Schwierigkeiten entgegengestanden zn haben, da die bereits 1544 November 30. („Sonntag nach St. Katharinentag") begonnenen diesbezüglichen Kapitelsverhandlungen sich sehr in die Länge zogen und auffallend viele Empfehlungen beigebracht wurden für einen Mann, der wie Mauch aus seiner Tätigkeit zu Speier doch nicht gänzlich unbekannt sein konnte. Erst 1545 Juni 27. („Samstag vor Peter und Paul") wurde der Wunsch des Bittstellers erfüllt und ihm dann allerdings das ehrenvolle Amt des Scholasters übertragen, dessen Obliegenheiten Mauch gewissenhaft nachzukommen sich verpflichtete. Während Mauch sich so in der ersten Hälfte des Jahres 1545 in Worms aufhielt, um gespannt die Entwickelung seiner Angelegenheit

---

i. p. i., 1549 Mai 28. gewählt zum Bischof von Merseburg. Er starb 1561 September 30. Vergl. über ihn „*Katholik*" 1894, 2. Abt., S. 410—430 und 481—502.

[1] Nach Nägele a. a. O. S. 387 „fehlt der Doktortitel nie in Mauchs Unterschriften". Von unsern 7 Briefen aus Zeitz haben ihn nur die drei unter III., IV. und V. genannten.

[2] Vergleiche Nägele a. a. O. S. 380.

Digitized by Google

zu verfolgen, scheint auch Pflug sich für seinen Agenten durch einen Boten verwendet zu haben, wie aus dem folgenden Schreiben Mauch's (d. d. 1545 Februar 20.) hervorgeht,[1] in welchem der Schreiber seinen Unwillen über den langsamen Fortgang der Verhandlungen nur schwer verhalten kann („pudet me perscribere"). Pflug möge darüber auch dem Bischof von Hildesheim[2] Mitteilung machen, von dessen Interessen für ihn er Kunde erhalten habe.

Worms 1545, Februar 20.

Daniel Mauch an Pflug.

R^me^ et Ill^me^ princeps ac domine! Domine et patrone colende [3].

Post humilem commendationem. Fuit hic *Schollius* mea causa, ut asseruit, sed tantum pro me effecit, quantum ista charta. Quo loco res meae sint, R^ma^ et Illma D. V. ex ipso cognoscet; pudet enim me perscribere. Interim tamen curabo et cogitabo, ut quae per me fieri poterunt, fiant. Haec oro, ut [4] R^ma^ et Illma D. V. R^mo^ et Ill^ri^. *Hildeshemensi* etiam significet, quem audió pro me fuisse sollicitum. Miror tamen maxime, quod ad meas [litteras] cum Caesareis ei missas nihil responderit. Novarum rerum penitus nihil habemus. R^mae^ et Ill^mae^ D. V. humiliter me commendo.[5] Ex Wormatia 20. Febr. 1545.

E. R. et Ill. D. V. humillimus [6] servitor

D. Mauch.

R^mo^ et Illmo principi ac domino, d. Iulio, electo et confirmato episcopo Numburgensi, d. et patrono col^mo^.

Original — Z. St. B. Convol. 151, no. 59 b.

III.

Der nächste Brief Mauchs an Pflug[7] datiert aus dem Jahre 1549 und ist geschrieben nach Abschluss der Mainzer Provinzial-

---

[1] Z. St. B. Convolut 151, no. 59 b.

[2] Bischof von Hildesheim war 1537 — 1551 Valentin v. Teutleben (Gams l. c. p. 282). Ich besitze von ihm einen Brief an Pflug (in Mainz) d. d. 1542 „in Vigilia Alerheiligen", also Oktober 31. (aus Z. St. B. 151.), den Jansen s. Z. benutzt, aber irrtümlich 1542, Sept. 28., datiert hat. (N. Mitt. X., 2., 23.)

[3] Msc.: domino et patrono colendo.

[4] Msc. hat nach ut noch ein „etiam".

[5] Msc. comendo.

[6] Msc. humilimus.

[7] Z. St. B. Convol. 151.

Digitized by Google

synode, die der Erzbischof Sebastian v. Heusenstaum[1] im Mai d. J. veranstaltete, zu welcher der Wormser Scholaster ebenfalls herangezogen wurde, um vor allem an der Abfassung der Kapitel über die Kirchenzucht mitzuarbeiten.[2] Mauch beklagt sich seinem Gönner gegenüber über die geringen praktischen Erfolge des Konzils, die eine erfolgreiche Bekämpfung der Neuerungen unmöglich machten.

Pflug hatte unterdessen bereits seit Mai 1547[3] sein Bistum in faktischem Besitz und hatte i. J. 1548 auf Wunsch des Kaisers am Reichstag zu Augsburg teilgenommen, von wo er am 11. Juli[4] nach Zeitz zurückgekehrt war. Damit begann für ihn eine Periode mühseliger und dornenvoller Arbeiten, die Einführung und Verteidigung des zu Augsburg sanktionierten „Interim", zu dessen Rechtfertigung er eigens eine Verteidigungsschrift verfasste.[5] Während im deutschen Osten die ebenso rasch sich drängenden, wie resultatlosen Verhandlungen zu Pegau,[6] Torgau, Celle und Leipzig[7] ihm den traurigen Stand der Angelegenheit gezeigt hatten und er selbst persönlich heftigen Anfeindungen nicht entgangen war,[8] muss er nunmehr von seinem getreuen Mauch in Worms auch aus dem Westen wieder ähnliche Klagen und Trauernachrichten vernehmen, die für das Schicksal des Interim wie für die Sache der Reunion überhaupt das Schlimmste befürchten lassen.

Worms, 1549, Juni 13.

Daniel Mauch an Pflug.

Rev^me^ et Ill^me^ princeps ac domine, domine et patrone colendissime; post humilem commendationem. Non dubito Rev^ma^m et Ill. D. V. a multis de synodo provinciali ***Moguntiae*** celebrata certiorem factam esse, in qua

---

[1] Nägele a. a. O. S. 380 nennt als Berufer der Synode irrig „Erzbischof Daniel von Mainz". Dieser, Daniel Brendel v. Homburg, war Nachfolger des Erzbischofs v. Heusenstamm und gelangte erst 1555 April 18. zur Regierung. (Gams l. c. p. 290.)

[2] Nägele a. a. O. — Betr. der Synode vergl. Hartzheim, Conc. Germ. VI, 563 ff. Die „Capita ad mores pertinentia" cf. p. 576 — 594.

[3] s. ob. S. 59. Anm. 2.

[4] Thamm, handschriftl. Chronik (Z. St. B.) f 31.

[5] Stäudlin und Tschirner, Archiv für alte und neue K. G. IV. 104 ff.

[6] vergl. u. a. Thamm l. c. (Z. St. B.; f. 31[1]).

[7] N. Mitt. X. 2,79 ff.

[8] Cyprianus, tabularium p. 536 f.: Pflug an Helding (1548 Aug. 27.); — v. Druffel, Beiträge I. 157 f.: Helding an Karl V. (1548 Sept. 18.).

Digitized by Google

plurima certe saluberrime sunt ordinata, sed nescio quo [1] modo [aut] nemo corde percipit, aut quae se debere scit, facit. Quae res ansam praebet adversariis, ut in dies fiant pertinaciores. *Francforti* solus *Nicrosius* inter sex hiantes lupos praedicat, cumque nuper coepisset sacrosanctum missae sacrificium interpretari, a magistratu et concionatoribus, ne prosequeretur, prohibitus est. Nostri petierunt ab episcopo [2] duas aut ad minus unam parochiam [3] pro *Interim* instituendo nosque negligentiae et inobedientiae accusant, quia hactenus coniugatos apostatas [4] utriusque speciei communionem ipsis porrigentes (prout Interim non admittere, sed clare iubere praedicant) nostris stipendiis non conduximus, adeo scelera nostra non desinunt et eorum augetur furor, ut nihil dubitem nisi nobis cito et vere resipiscentibus nos omnes una perituros. Quod deus opt. max. avertat et suam nobis misericordiam atque gratiam concedat.

R^mae et Ill. D. V. servitores *W. a Schonenburg,* [5] *Lorichius* [6] et *Westerman* recte valent. *Moguntini* [7] itidem omnes, praeter *Bidenfeldium* et *Ph. Albertum a lapide,* qui migrarunt ad dominum cum cantore et *Sifrido Hund,* certo iminentia [8] nobis gravissima pericula feliciter evadentes.

Deus opt. max. R^mam et Ill. D. V. diu felicissimam et incolumem conservet, cui me humiliter commendo ex Wormatia 13. Iunii 1549.

E. R. et Ill. D. V.

humillimus [9] capellanus

D. Mauch J. U. D. scholast. Wormat.

P. S.: D. Stentzio, D. Petro [10] et Bartolomeo s. p.

R^mo et Ill. principi ac domino, d. Iulio, episcopo Numburgensi, dom. et patrono colendissimo.

Original – Z. St. B. Convol. 151.

---

[1] Msc. modo, quo.

[2] Heinrich IV. Pfalzgraf bei Rhein 1523—1552 (Gams l. c. 323).

[3] Msc. parrochiam.

[4] Msc. apostatos.

[5] Wilhelm v. Schonenburg war Kapitelsdekan in Worms und Mauchs Nachbar. Vergl. den Brief Mauchs unter 6. (d. d. 1556 Juli 23.).

[6] Unter meinen Kopieen befinden sich 2 Abschriften von Originalien: Lorichius an Pflug; d. d. 1548 Dez. 29. und 1550 Febr. 22. (Z. St. B. Convol. 151 no. 40. und Convol. 100). Hiernach war Gerhardus Lorichius gebürtig aus Hadamar (unterschreibt u. a. als „Hada") und hatte einen Sohn, namens Johannes, welcher den Bischof Pflug gelegentlich des Reichstages in Augsburg (1548) begrüsste. Der Vater wurde später parochus „apud s. Joannem" (Worms) und darnach (vor 1549) Domprediger.

[7] Ueber Pflugs Aufenthalt in Mainz und sein dortiges Kanonikat vergl. oben S. 65, besonders Anmerkung 2 und 4.

[8] Msc. iminentia.

[9] Msc. humilimus.

[10] Vielleicht Dom-Dechant Peter v. Naumark.

Digitized by Google

IV.

In einem weiteren Schreiben[1] (d. d. Worms 1553 Aug. 13.) an Pflug nimmt Mauch Veranlassung, denselben zu beglückwünschen anlässlich seiner Berufung in den Reichshofrat durch Kaiser Karl. Er entschuldigt sich wegen seiner so verspäteten Gratulation, da er schon seit längerer Zeit („non ita pridem") von der Auszeichnung gehört, aber stets gehofft habe, persönlich seine Wünsche aussprechen zu können. Damit stimmt vollständig die handschriftliche Notiz bei Thamm überein, der zum Jahre 1552 bereits die Tatsache verzeichnet mit der Beifügung: „hätte des Jahres 2924 (!) rheinische fl. getragen; hat aber wegen Leibesschwachheit abgeschlagen".[2] Unrichtig ist also jedenfalls in den N. Mitteilungen die Ernennung Pflugs zum „ersten bestallten Hofrat" für die Jahreswende 1553/54 angesetzt.[3] Bereits 1553 April 23. meldet Zasius von Augsburg aus dem König Ferdinand, dass die Kur- und übrigen Fürsten mit den neuen kaiserlichen Hofräten dem Vernehmen nach nicht durchaus zufrieden seien.[4] Unter diesen wird dann in einem Briefe Karl V. an seinen Bruder auch Pflug genannt,[5] der indes den an ihn ergangenen Ruf ablehnend beantwortete, was der Vizekanzler in einem Briefe an ihn (d. d. 1553 Juni 3.) lebhaft bedauerte[6]. Auch Mauch selbst schreibt 1554 Febr. 20. an Pflug, er habe „ante annum" von dessen Berufung erfahren.[7] Die von Seiten seines Gönners erfolgte Ablehnung des kaiserlichen Auftrages war allem Anschein nach dem Wormser Scholaster noch nicht bekannt geworden. — Er beglückwünscht Pflug ferner dazu, dass er den sächsischen Wirren glücklich entgangen, wenigstens persönlich nicht in dieselben verwickelt worden sei. Pflug war nämlich 1551 Oktober 24. („Sonnabends nach Ursula")[8] zum Konzil nach Trient aufgebrochen, von

[1] Z. St. B. Convol. 100.
[2] Z. St. B. handschriftl. Chronik f. 32 (8 fl. pro Tag waren ausgesetzt).
[3] N. Mitt. X, 2, 141.
[4] v. Druffel a. a. O. IV. 114.
[5] Lang K.: Korrespondenz des Kaisers Karl V. III. 566.
[6] v. Druffel a. a. O.
[7] Z. St. B. Convol. 100. Siehe unten den sub 5 gedruckten Brief.
[8] Noch am 15. Oktober schrieb er von Naumburg aus an Kurfürst Moritz. Vergl. v. Druffel a. a. O. I. 784, der diesen Brief zum 21. Oktober datiert. Im Original heisst es: dat. „Donnerstag nach Calixti". Dieses Fest (Okt 14.) fiel aber i. J. 1551 auf einen Mittwoch. Der Tag der Abreise steht übrigens fest durch Thamm l. c. (Z. St. B.) f. 32.

Digitized by Google

wo er erst 1552 August 23. („zu abend Bartholomei") nach Zeitz zurückkehrte.[1]

Der weitere Inhalt des Mauch'schen Briefes bezieht sich auf die traurige Lage des im Sturme der religiösen Wirren so schwer heimgesuchten Georg Wicel,[2] dem Pflug des öfteren seine Hilfe angedeihen liess, der noch i. J. 1552 eine Zuflucht bei Mauch gefunden hatte und jetzt in Mainz krank darniederlag. Von den beiden Söhnen weilte nach unserm Briefe der eine (Georg) bei dem leidenden Vater, während der andere (Michael), der im Alter von 20 Jahren stand, bereits im 3. Monat Mauchs Gastfreundschaft genoss und dabei den Studien oblag, wiewohl sein Wohltäter selbst sagen musste, dass seine „facultas" zur „voluntas" in keinem Verhältnis stände. Diesen empfiehlt der Scholaster dringend der Obsorge des Naumburger Mäcenas und hegt die Hoffnung, dass sein Schützling in dessen Diensten, wo und wie auch immer, werde Verwendung finden können.

Worms, 1553, August 13.

Daniel Mauch an Pflug.

Reverende et illustris princeps ac domine, domine et patrone mihi colendissime post humilem commendationem.[3] Audivi non ita pridem R.dam et Illustrem D. V. in aulam imperialis Maiestatis adscitam ibique consiliarium primarium agere, quo nomine Rev. et Illustri D. V. iamdudum gratulari debueram; sed quia coram me facturum speravi, huc usque debitum officium a me praetermissum est. Quare veniam precor confidens me a R. et Illustri D. V., qua est humanitate et clementia quam facillime[4] impetraturum. Ego enim R. et Illustri D. V. plurimum gratulor, non tam, qnia in

---

[1] Zergiebel a. a. O. II. 226.

[2] Vergl. über ihn u. a. Briegers Z. f. K. G. XVIII 236, 238 und öfter; XX. 244, 259. – Janssen-Pastor 7, 473—476. — Drews, Canisius S. 65. (Schriften des V. f. Ref.-Gesch. nº 38). — Petri Buglii, Lex. critic. IV s. v. – Strobel, Beiträge zur Litteratur des 16. Jahrhunderts II. 209 ff. — Die Paulin. Bibliothek in Münster (Miscell.-Band G[3] 1389) besitzt Wicels Schrift: Vom Kanon der latein. Messe (gedruckt bei Quentel 1545). — Müller, epp. Petri Mosell. etc. p. 63 ff. hat 7 Briefe Wicels an Pflug; bezl. der im Interesse der Gruppierung von dem Editor vorgenommen. Verdrehungen im Original des Briefes d. d. 1551 März 12. vergl. oben S. 58 Note 1. Die Z. St. B. (Convol. 100, nº. 44) hat ausserdem das inhaltlich unbedeutende Fragment des Konzeptes noch eines Briefes Wicels an Pflug (d. d. 1545 Nov. 13.).

[3] Msc. comendationem.

[4] Msc. facilime.

Digitized by Google

aula imperatoria agit, quam quia saevissima bella et tumultus saxonicos tam feliciter evasit aut ab illis longissime abfuit. Nos hic vivimus, ut possumus dei et imperatoris gratiam expectantes, quae si nobis defuerit, causa nulla est, quin perpetuo pereamus [1] et ut omnia ista video, non securis ad radicem arboris nostrae posita esse, sed multos iam in illam ictus fecisse mihi videtur. Deus nobis vitae emendationem et suam misericordiam concedat.

Quae circa me sunt, si R. et Illnstris D. V. scire cupit, a domino vicecancellario [2] et praeside Luccenburgensi (qui aliquoties domi meae fuerunt) cognoscet. *Georgius* noster *Wicelius* theologus, ad extremam fere inopiam redactus multis iam diebus Moguntiae decumbit, uxore et duobus filiis oneratus. Unus *Georgius* nomine adhuc apud eum est; alterum *Michaëlem,* ne patri satis (?) oneri esset, ego iam in tertium mensem apud me habeo. Qui Salomonis proverbia edixit, in alphabeticum ordinem redegit atque modo exercitii causa in rithmos germanicos vertit.

Interim specto et exspecto, quomodo illi bene aliquid facere possim; ad eam autem rem maior mihi est voluntas quam facultas. Est autem ipse imprimis pius, honeste educatus, castissimis moribus, nulli vicio (quod ego deprehendere potuerim) inclinatus, pro sua aetate (annum enim agit circa XX.) satis eruditus. Latine bene componit et scribit, germanice mediocriter in his ambobus quotidie melior et non deterior futurus. Huius opera, si R. et Illustris D. V. aut scribendo vel in cubiculo ministrando uti voluerit, spero eum fore et usui et frugi deque modestia et diligenti obsequio nihil prorsus dubito. Quem etiam ad omnem suum nutum R. et Illustris D. V. quam facillime [3] formabit; egoque illum de manu (quod aiunt) in manum tradam et meis sumptibus Bruxellam vel quo R. et Illustris D. V. voluerit, transmittam, unum orans humiliter, ut R. et Illustris D. V. tali patre natum, probum adolescentem benignis oculis respiciat eique quae facere decreverit, mihi prima commoditate significet. Quod ego omnibus, quibus potero modis perpetuo promereri studebo. Deus optimus maximus R. et Illustrem D. V. diu felicissime et incolumem conservet, cui humillime et saepius me commendo. Ex Wormatia XIII. Augusti MDLIII.

E. R. et Illustris D. V.

humillimus [4] capellanus
Daniel Mauch
J. U. D. Schol. Wormat.

---

[1] Msc. perierimus.

[2] Georg Sigismund Seld, geb. 1516, Jan. 21., studierte in Ingolstadt, Padua, Bologna, Paris, trat dann in den Dienst der bairischen Herzoge, welche ihn als Gesandten 1544 nach Speyer, 1546 zum Kaiser schickten, der ihn 1547 zum Nachfolger des verstorbenen Vizekanzlers Naves ernannte. Als solcher arbeitete er besonders in kirchenpolitischer Richtung, wobei ihm seine Neigung zu friedlicher Beilegung des Streites die Wege wies. Er starb als Vizekanzler Maximilians im Jahre 1565. (Allg. deutsche Biogr. XXXIII. 673 ff.)

[3] Msc. facilime.

[4] Msc. humilimus.

Digitized by Google

Rev. et Illustri principi ac domino, d. Iulio, episcopo Numburgensi, sacratissimae Imperialis Maiestatis consiliario primario, domino et patrono mihi colendissimo. — In aula sacr. Implis Maiest.

Original — Z. St. B. Convol. 100.

V.

Wie die Adressierung des Briefes 1553 August 13. beweist, war Mauch der Ansicht, Pflug habe dem an ihn ergangenen Ruf an den kaiserlichen Hof Folge geleistet und weile in der Umgebung Karl V. Die nächste Folge war ebenfalls die, dass seine Briefe wesentlich später in die Hände des Adressaten gelangten. Zu Beginn des Jahres 1554 kam Joannes Ring, ein Bote der Stadt Erfurt, nach Worms, wo er bei Mauch abstieg, welcher ihm bei seiner Rückkehr abermals einen Brief an den Bischof von Naumburg mitgab[1], der nach Ring's Angabe nicht bei Hofe war, sondern in Zeitz residierte. Schon zweimal,[2] schreibt der Scholaster, habe er schriftlich seine Glückwünsche übermittelt, ohne indessen irgend eine Antwort zu bekommen. Lobend erwähnt er sodann Pflugs „adhortatio ad dioecesanos", welche Ring ihm zum Lesen gegeben. Vermutlich handelt es sich hier um die „Admonitio ad dioecesales verbi Ministros",[3] die später deutsch gedruckt wurde unter dem Titel: „Christlich ermanung an des Naumburgischen Stiffts unterthanen und Vorwandten, wes sie sich bey dem vorgefallenen hochbeschwerlichen missvorstand in Religions-Sachen halten sollen, damit sie den dingen ihnen selbst zu höchstem nachtheil nicht zu vil oder zu wenig thuen. Durch Herrn Julien, bischofen zur Naumburg." Allenfalls könnte der Zeit nach in Betracht kommen eine „Admonitio Julii episcopi ad pastores et divini verbi ministros", deren von Pflug sehr korrigiertes Konzept die Z. St. B. besitzt.[4]

---

[1] Z. St. B. Convol. 100.

[2] Wir kennen nur den einen dieser Briefe d. d. 1553, August 13.

[3] Latein. und deutsch verfasst; gedruckt z. B. 1562 Coloniae apud haeredes Quentel in 4°. Bei Schamelius l. c. ist es no. 10, bei Schunck a. a. O. S. 155. Thamm (handschriftl. Chronik Z. St. B.) verzeichnet die Schrift f. 35.

[4] Das Msk. umfasst 27 Doppelfolien. Leider ist es mir z. Z. unmöglich festzustellen, ob diese Schrift nicht, was ich vermute, identisch ist mit der obigen „Admonitio ad dioecesales verbi ministros", so dass Schamelius (l. c) 2 verschiedene Schriften bei seinem Verzeichnis unter einem Titel irrtümlich vereinigt hätte, die tatsächlich auch von Schunck (a. a. O.) sub 10 und 17 getrennt genannt werden.

Digitized by Google

Dieselbe ist, wie aus dem Inhalt erhellt, geschrieben nach den Entscheidungen des Tridentinum „de Eucharistia". —

Die religiöse Lage in Worms ist noch immer recht traurig, besonders durch die Uneinigkeit im eigenen Lager.

Georg Wicel hat seine Frau durch den Tod verloren und lebt andauernd in grösster Dürftigkeit in Mainz, ohne dass der dortige Klerus sich seiner gebührend annähme.

Worms, 1554, Februar 20.

Daniel Mauch an Pflug.

Reverende et illustris princeps ac domine, domine et patrone mihi colendissime; post humilem conmendationem. Audivi ante annum fere R. et illustrem D. V. sacratissimae imperialis maiestatis consiliarium primarium factum esse atque in aula imperatoria degere. Quo nomine bis illi sum gratulatus; hactenus autem nullum accepi responsum. Varie igitur quid de R. et Illustri D. V. factum esset, cogitavi; proximis autem superioribus diebus *Ioannes Ring,* nuncius Erdphordiensis, domi meae pernoctavit et R.mae et Illustrissimae D. V. adhortationem ad dioecesanos saluberrimam legendam dedit ipsamque R. et Illustrem D. V. bene valere et Citzii habitare mihi nunciavit. Quare nephas esse putavi ipsum sine meis ad R. et Illustrem D. V. literis domum reverti, in quibus, etsi quod scribam, nihil habeo, inanes tamen quam nullas esse malui, ut saltem R. et Illustris D. V. sciat me suum humilem servitorem adhuc vivere et eo, quo semper fui obsequentissimo animo esse atque perpetuo fore.

Res meae in satis bono essent statu, si non a domesticis et defensoribus nostris gravissime turbarentur. Quare vivimus, ut possumus et ut in medio haereticorum licet.

Georgius Wicelius, magnus theologus, amissa coniuge in maxima degit iam multis diebus miseria Moguntiae, nec quisquam ex ditissimis illis praelatis aut canonicis eum respicit. Miror maxime tam praeclaras in uno homine virtutes adeo parum honorari. Invito eum, ut ad me veniat saepe; libentissime alimenta, qualia ego habeo, ei impertiar. Si tam facile mihi esset pecuniam ad eum mittere, nullum benevolentissimi amici officium intermitterem. Deus illi suam gratiam et nobis misericordiam concedat atque R. et Illustrem D. V. diu felicissimam et incolumem conservet, cui humilem me commendo. Ex Wormatia 20. februarii 1554.

E. R. et Illustris D. V.

humilis capellanus et servitor

D. Mauch D. Schol. Wormat.

Original — Z. St. B. Convol. 100.

Digitized by Google

VI.

Dieser und der folgende Brief Mauchs an Pflug (d. d. 1556 Juli 23. und Dezember 1.)[1] sind geschrieben in der Zeit der Vorbereitung zum Wormser Religionsgespräch des Jahres 1557; beide sind, wie ausdrücklich erwähnt wird, Antwortschreiben des Scholasters auf 2 Briefe des Naumburger Bischofs (d. d. 1556 Juli 9. und November 12.) an ihn.[2] Pflug, der zunächst als einer der 6 Collocutoren für das Gespräch in Aussicht genommen war, später jedoch in Vertretung des für die Leitung ursprünglich bestimmten Rudolf v. Frankenstein, Bischofs von Speier, den Vorsitz übernehmen musste,[3] hatte in dem ersten Briefe bei Mauch angefragt wegen der von ihm zu beziehenden Wohnung, da er am liebsten beim Wormser Dekan Wilhelm v. Schonenberg Unterkommen suche. Denselben Wunsch hatte jedoch schon vor ihm der Erzbischof von Trier geäussert, weshalb dessen weitere Nachricht abgewartet werden musste. Tatsächlich ist derselbe zum Gespräch nicht erschienen, sondern liess sich durch einen Gesandten vertreten.[4]

Der letzte unserer Mauch-Briefe (1556 Dez. 1.) enthält wieder des Scholasters altes Klagelied über die missliche religiöse Lage in Deutschland, welche er nicht mit Unrecht vergleicht mit der Schwüle vor dem nahenden Gewitter. Er hat gehofft, in Lüttich seine Tage in Ruhe dereinst beschliessen zn können, fürchtet aber bereits, dass die politischen Verwickelungen ihm dies unmöglich machen werden, und hegt den stillen Wunsch, in Pflug's Diözese ein otium cum dignitate zu finden. Geradezu verzweifelt ist die Lage des Wormser Bischofs, der selbst den grössten Exzessen gegenüber machtlos ist und es nicht einmal verhindern kann, dass der zum Zwinglianismus übergetretene, seit 2 Jahren im Konkubinat lebende frühere Pfarrer von Landenburg, Heinrich Eckart, offen gegen dis Messe, die „missarii" nnd ihren Bischof predigt,[5] trotz scharfer kaiserlicher Mandate, welche gegen ihn erlassen wurden.

---

[1] Z. St. B. Convol. 100.

[2] Diese sind bis jetzt nicht bekannt.

[3] Braunsberger Epp. II. 126, P. Canisius an Lainez d. d. 1557, September 2. (aus Worms). Bezl. der katholischen wie protestantischen Collocutoren und deren Adjuncti vergl. l. c. p. 792 f. Unter den Auditoren befand sich auch D. Mauch.

[4] N. Mitt. X. 2, 173.

[5] Vergl. N. Mitt. X. 2, 164.

Digitized by Google

Worm, 1556, Juli 23. („X. Cal. Aug.")

Daniel Mauch an Pflug.

Rev^me praesul, Illustr. princeps ac domine, domine et patrone mihi colendissime; post humilem commendationem.[1] Accepi nudius tertius R. et Illustris D. V. epistolam, propria manu VII. Id. Iulii scriptam statimque accessi decanum *Wilhelmum a Schonenburg,* meum vicinum, qui duas contiguas domus modo possidet ipsumque R. et Ill^is D. V. nomine pro hospitio rogavi. Respondit sibi nihil fore optatius seque hanc operam R. et Ill^is D. V. perlibentissime praestiturum.

Verum quia elector Treverensis [2] idem, cum hic esset, rogavit, nescit, an sit ad eum venturus vel non. Si autem Treverensis emanserit, (!) commodissime habebit R. et Ill. D. V. apud decanum hospitium. Si autem venerit, non deerit vetus, quod in comitiis habuit hospitium.

Rev. et Illustr. *Merseburgensis* [3] scripsit *Michaëli Westermann.* Quid respondeat, inclusa habet charta, ex qua et de meis hospitibus et omnibus, quae hic repetere necesse esse non arbitror, plenius intelligit R. et Illustr. D. V., quam deus optimus maximus diu faelicissimam et incolumem conservet, cui me humiliter et saepius commendo ex W o r m a t i a X. Kal. Augusti MDLVI.

P. S.

R^do decano,[4] antiquissimis *Nicolais,* Urbano et universae R. et Ill. D. V. familiae, etiam magno illo *Capitaneo Iohanni,* giganti celeberrimo, multam ex me salutem dici cupio.

Evangelicos istos aiunt sub initium Augusti huc venturos consultaturosque, ut si non verbis, saltem saxis fiant victores. Quid futurum sit, tempus declarabit. Ego miror ex huiusmodi pumicibus vel guttulam aquae peti aut sperari. Deus nobis suam gratiam et misericordiam concedat.

E. R. et Ill. D. V.

humillimus [5] capellanus et servitor

D. M a u c h.

Original — Z. St. B. Convol. 100.

---

[1] Msc. comendationem.

[2] Erzb. Johannes VI. v. der Leyen, 1556 April 15. — 1567 Febr. 9. (Gams l. c. 319.)

[3] Michael Helding (Sidonius). Vergl. oben S. 71. Anm. 7. Nach B r a u n s b e r g e r l. c. 792 gehörte er zu den Collocutoren des Religionsgespräches.

[4] Petrus von Naumark.

[5] Ms. humilimus.

Digitized by Google

VII.

Worms, 1556, Dezember 1. („Kal. X. bribus".)

Daniel Mauch an Pflug.

Reverende et Illustr. princeps ac domine, domine et patrone mihi colendissime; post humilem conmendationem.[1] Literas R. et Ill^is. D. V. Citii pridie Id. Novembris [2] scriptas in divi Andreae festo [3] mihi attulit *Sebastianus Marquardus,* Moguntinus nuncius, breves quidem sed multum me exhilarantes, praesertim in eo, quod offert R. et Ill. D. V. se effectivum, ne ullo tempore eius in me benevolentiam desiderare possim. Quo quidem nomine quam maximam ago habeoque et Deo omnipotenti et R. atque Ill^is. D. V. gratiam.

Res nostrae eo sunt loco, ut deteriores esse vix possint. Videmus indies horribiles coruscationes viridesque nubes et singulis momentis gravissima expectamus tonitrua. Hoc enim hominum genus non quiescit, donec omnia pessundet.

Longum autem et mihi nimis acerbum esset singula, quae in proximis his mensibus nobis acciderunt, ordine recensere. Paraveram mihi iamdudum [4] senectutis sedem *Leodii,* sed ibi metuo adventantem Gallum. Sique valetudo non impedivisset, iam forte essem Basileae, atque ibi apud typographum aliquem latitarem, donec furor ille pertransiret. Nihil enim boni sperandum est, nisi Deus miraculose nos liberet. Ego vero quae adhuc mala nobis restant mallem ab aliis audire, quam coram cernere et non semel cogitavi, si omnes aliae viae praeclusae essent, ad R. et Ill. D. V. in Saxoniam (ubi tamen minus tuta videntur omnia) confugere. Quod si Numburgensem aut Citiensem vel utrumque canonicatum nancisci possem, ut aliquo loco et minore R. et Ill^is. D. V. molestia vobiscum habitarem, in his rerum nostrarum perturbationibus valde mihi commodum et gratum esset.

R^mus dominus meus episcopus [5] indignis a palatinariis et suis subditis agitatur modis; eius olim parochus [6] *Henricus Eckart,* qui XXX annis sacerdos fuit, et XXI annos [7] *Laudenburgi* (ubi sedes episcopalis est) catholice populum docuit, ante biennium concubinam suam uxorem duxit, sectae Zwinglianae nomen dedit contraque episcopi voluntatem a subditis et palatino in facie episcopi detinetur aliquot sacerdotiis, in quibus senatus ius praesentandi habet, per laicorum intrusionem provisus et sustentatus. Singulis dominicis et festis diebus tribus horis lutherismum concionatur in

---

[1] Msc. comendationem.
[2] November 12.
[3] November 30.
[4] Msc. iandudum.
[5] Theodorich v. Bettendorf (1552–1580).
[6] Msc. parrochus.
[7] Msc. anno.

Digitized by Google

parochia [1] et magno fastu germanicos psalmos cantat, invehens in episcopum, clerum, et (ut ipse vocat) „missarios" peracerbe; novus enim est et adhuc fervet. – Habet episcopus alium parochum satis eruditum, bonae vitae, orthodoxae praedicationis, quem nemo audit praeter episcopum eiusque familiae particula; reliqua enim et maior pars sectam sequitur. Conquesti sumus in imperatoris curia et camerae imperialis tribunali. Mandata severissima impetravimus, quibus iurati domino meo subditi non solum non parent, sed etiam alto cachinno irrident. Immo nuper ampliorem assignari sui sustentationem ex parochialis ecclesiae fructibus impudentissime petere sunt ausi nimisque improbitate et palatinariorum authoritate facile tandem impetrabunt.

Palatinus nihil Laudenburgi habet, praeter medietatem temporalis dominii ratione pignoris VIII millium florenorum aliaque solum et locus est episcopi, qui solus constituit senatum et scultetum, porochiam et tota ecclesiastica. Iurisdictio in pignoraticiis literis palatino traditis episcopo reservata est. His omnibus non obstantibus faciunt apostata et subditi, quicquid eis libet. Ex his R. et ill. D. V. pro sua rara prudentia reliquas nostras quotidianas molestias facile colliget, quas omnes hoc loco recurrere nimis longum esset.

Rev^{mo} et Illmo Merseburgensi humiliter commendari, decano Numburgensi et toti R^{mae} et Ill^{mae} D. V. familiae usque ad *Gigantem* illum *Iohannem* ex me salutem dici cupio.

Dominus *Wilhelmus a Schonenburg* et *Michaël Westermann* R^{mae} et I^{mae} D. V. se humiliter commendant. Deus optimns maximus R^{mam} et Ill. D. V. diu faelicem et incolumem conservet, cui me humiliter et saepius commendo ex Wormatia Kal. decembr. M.D.LVI.

E. R. et Ill. D. V.

humillimus capellanus et servitor

D. Mauch.

Original — Z. St. B. Convol. 100.

---

[1] Msc. parrochia.

Digitized by Google

Beiträge zur Kölner Topographie und Kirchengeschichte

Von

Dr. Heinr. K. Schäfer.

Abkürzungen: *Lac.* = Lacomblet, Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins; *ANR.* = Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein; *W. Z.* = Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.

Wie sich einst vor 600 Jahren aus dem praktischen Grunde der Pfarrbesetzung ein langwieriger Streit über Entstehung und Abhängigkeit der wichtigen stadtkölnischen Pfarrgemeinde Klein S. Martin vom Stifte S. Maria im Kapitol entspann, so ist heute aus wissenschaftlichem Interesse ein nicht minder heftiger Kampf um dieselben Kirchen entbrannt. Es handelt sich vornehmlich um die Fragen, wann und von wem ist das Marienstift gegründet worden; war die Kirche Klein S Martin und ihr Sprengel eine ursprüngliche Dependenz dieses Stiftes oder ging sie von der Abtei Gross S. Martin aus. Damit hängt zusammen die Frage nach der ältesten Bebauung und Pastoration der für die Entwicklung des mittelalterlichen Köln so bedeutungsvollen Rheinvorstadt. In den *Annalen des historischen Vereins für den Niederrhein* (Heft 74, S. 53 ff.) wurde von mir bereits der Nachweis geführt, dass S. Maria im Kapitol nicht erst in ottonischer Zeit sondern noch in der merowingischen Periode und zwar durch die h. Plektrud, Gemahlin Pippins von Heristal, entstand; ferner hatte ich eine Reihe von Gründen dafür geltend gemacht, dass Klein S. Martin und sein Pfarrsprengel von diesem Stift und nicht von Gross S. Martin ausgegangen sei. Dabei war ich auch in einigen anderen Fragen aus der Kölner Geschichte und Topographie zu dem Ergebnis gelangt, dass die ältere Kölner Tradition nicht leichthin zu verwerfen sondern vielfach wohl begründet sei.

Gegen meine Ausführungen hat dann Hermann Keussen in einem längeren Aufsatze der *Westdeutschen Zeitschrift* einen Teil

Digitized by Google

seiner früheren [1] Ansichten in heftiger Form zu verteidigen gesucht und ist davon überzeugt, seinen ablehnenden Standpunkt „zur Evidenz als richtig" erwiesen zu haben. [2] Indessen bemächtigte sich bei dieser Gelegenheit seiner Feder eine Reihe nicht unerheblicher Irrtümer, deren Richtigstellung die folgende Studie mit sich bringen wird. Da ferner im Verlauf der von mir besorgten Inventarisation der Kölner Pfarrarchive auch das reichhaltige Archiv des Marienstiftes von mir regestirt wurde, so konnte wiederholt neues Material für unsere Untersuchung herbeigezogen werden.

Die Zugehörigkeit der Pfarre Klein S. Martin zu S. Maria im Kapitol.

Zunächst möge die wichtige Frage nach der Zugehörigkeit der Pfarre Klein S. Martin und ihres zum grössten Teile in der Rheinvorstadt liegenden Sprengels zu dem Marienstift besprochen werden.

Der Hauptteil von Keussens Aufsatz (a. a. O. S. 38-59) stellt den Versuch dar, Klein S. Martin als Tochterkirche von Gross S. Martin und die gesammte Rheinvorstadt als ursprüngliche Dependenz der Martinsabtei wahrscheinlich zu machen. Die entgegenstehenden Zeugenaussagen in dem zwischen S. Maria im Kapitol und der Klein Martinspfarre ums Jahr 1300 geführten Processe [3] hält er für unrichtig und der Wahrheit nicht entsprechend.

Es handelt sich vornehmlich darum, an wen die Bewohner des Martinsbezirkes den Hofzins bezahlten. Von seiten des Marienstiftes wurde nämlich wegen des Satzes „fundus facit patronum" darauf hingewiesen, dass zahlreiche Häuser in der Pfarre Klein S. Martin und besonders die nähere Umgebung der Pfarrkirche selbst grundzinspflichtig an das Stift seien. K. (S. 50 Anm. 89) will unter Hinweis auf eine beigegebene Skizze den Fundusbeweis „als unglaubliche Torheit drastisch vor Augen führen an der

---

[1] Diese sind niedergelegt in *W. Z.* 1901 (XX) S. 14 ff.

[2] *W. Z.* 1903 (XXII) S. 24 ff. Seine Meinung von der erst in Ottonischer Zeit erfolgten Gründung des Marienstiftes, der Kirchen Gross S. Martin und S. Andreas hat er im Anschluss an meine Untersuchung aufgegeben. S. Andreas wird übrigens schon 817 erwähnt (Lac. Urkb. I 35).

[3] Die Processrollen beruhen im Pfarrarchiv von S. M ria im Kapitol.

Digitized by Google

authentischen Quelle der Grundbücher des Martinsbezirkes." Er stützt sich dabei auf eine (nicht authentisch) überlieferte Behauptung der Gegner des Marienstiftes, welche ich veröffentlichte. [1] Hiernach sei von den Grundstücken der Häuser in der Pfarre S. Martin gar kein Hof- oder Grundzins an das Stift gezahlt worden, sondern an das Kloster Gross S. Martin. Sogar die bisher ganz verschieden gedeutete Urkunde Erzbs. Everger wird nach der Auslegung Oppermanns herangezogen, um die Behauptung der Gegner des Marienstiftes zu erhärten.

Nun beruht im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol noch heute ein Grundzinsrotulus des ausgehenden 14. Jahrhunderts (dem Schriftcharakter nach zu schliessen), durch welchen nicht nur die Aussagen der Aebtissin und ihrer Zeugen glänzend bestätigt und die gegenteiligen Ansichten widerlegt werden, sondern auch neues Licht auf die Frage nach der Zugehörigkeit der Rheinvorstad zum Marienstift (nicht zu Gross S. Martin!) fällt. Darum möge er zuerst hier kurz besprochen sein.[2] Derselbe ist 78 cm. lang, 21 cm. breit und in 3 bis zum unteren Ende eng beschriebene Spalten geteilt. Die gleichzeitige Ueberschrift lautet: „Dit synt de tzynse der kirchen sent Marien in Capitolio zo Coelne in die kamerye [Stiftskämmerei] gehöerende". In einer Dorsalnotiz des 16. Jahrhunderts lesen wir „Fahren des stifts in Capitolio von 368 häuser."

Die unten von einer Hand des beginnenden 16. Jahrhunderts summirte Häuserzahl des vorliegenden Rotulus beträgt aber nur 256, was sich bei einer Nachzählung bestätigt. Man vermutet daher sogleich, dass ein zweites Blatt die auf dem ersten nicht mehr unterzubringenden 112 Häuser enthielt. In der That endet die letzte Zeile des Rotulus mit dem Satze „hie entuschen is eyne Gasse," was die mehrfach vorkommende Formel ist, wenn zwischen dem zuletzt genannten und dem folgenden Hause eine Strasse oder ein Tor liegt. Die Liste zerfällt in 2 Teile; der erste enthält die an das Marienstift zinspflichtigen Häuser der Rheinvorstadt-Pfarre S. Brigiden, der zweite

---

[1] Vgl. ANR 71 S. 47, und 74 S. 101 f., dazu Keussen in *W. Z.* XXII S. 43 unten.

[2] Die Edition dieses wichtigen Dokumentes mit ausführlicheren Angaben behalte ich mir für die nächste Zeit vor.

Digitized by Google

Teil diejenigen des Kirchspiels Klein S. Martin, der letztere ist aber, wie erwähnt, nicht vollständig. Die Häuser sind meist nach den einzelnen Strassen aufgezählt.

Wenn nun nicht schon der Titel „Fahren," welcher sonst auch „Grundfahren" lautet, auf die Natur des Zinses hinwiese, so lässt ein näheres Zusehen diesen sicher als Grundzins erkennen. Wir wollen uns an Keussens eigener Definition für Hofzins halten. Er meint S. 54. „An älteren Hofzins sei nur zu denken bei einer zusammenhängenden Reihe von Häusern, und bei geringer Höhe der Rente, sowie dann, wenn der Zins nicht zur Beleuchtung der Kirche (d. h. zur Fabrica) dient" [1].

Diese drei Bedingungen sind in unserem Rotulus erfüllt. Einmal werden die Zinsen an die Kämmerei von S. Marien bezahlt, in welche auch die Erträgnisse (Pacht) aus den Stiftsgütern geliefert wurden. Dann bewegt sich der Zins von den einzelnen Häusern in den bei weitem vorherrschenden Fällen zwischen 2 und 4 Denaren, nur ganz selten erreicht er die Höhe von 12 oder 18 Denaren. Und schliesslich sind es nicht nur einzelne Häuser, sondern Haus an Haus und Strasse an Strasse in der Rheinvorstadt, welche an S. Marien zinspflichtig waren. Sogar das Pfarrhaus und das Hospital von S. Brigiden sind mit der Grundrente belastet.

Nur das Rathaus wird ausdrücklich als zinsfrei erwähnt. Eine parochiale Bedeutung hat freilich dieser Hofzins nicht, wie hätte sonst die nicht zu S. Marien gehörende Brigidenpfarre ebenfalls damit belastet sein können.[2] Wir sehen aber zunächst, dass in der That die Zeugen des Marienstiftes Recht hatten, wenn sie aussagten, dass zahlreiche Häuser der Pfarre Klein S. Martin Hofzins an S. Marien zahlen, und dass die Gegner des Stiftes dies mit Unrecht bestritten.[3] Insofern nun weiterhin die Strassen des S. Marien zunächst

---

[1] Vgl. Keussen in Westd. Ztschr. XXII S. 53 f.

[2] Keussen S. 54 behauptet gegen mich die parochiale Bedeutung des Hofzinses. Auch aus der Nachbarpfarre S. Alban wurde Hofzins an das Marienstift bezahlt (Rotul. 38, art. 62, u. Rot. 4, art. 14).

[3] K. sagt in Anm. 103, ich hätte die Urkunde von 1299 falsch interpretirt, wenn ich darin nur „gewisse" Häuser der Pfarre Klein S. Martin als zinspflichtig an Gross S. Martin sehen wolle. Wenn wirklich meine Interpretation unrichtig wäre, so bliebe nichts anderes übrig, als jene Aussage der Gegner für unwahr anzusehen. Aber nach den im Archiv von S. Maria im Kapitol beruhenden Processakten zwi-

Digitized by Google

liegenden Teiles der Rheinvorstadt nicht mehr auf unserem Rotulus Platz gefunden haben — es werden vom Martinskirchspiel nur 92 Häuser der Salzgasse, der Markmannsgasse, des Sassenhofes und der langen Clappergasse erwähnt, wo der Rotulus abbricht — so lässt sich derselbe gewissermassen noch ergänzen. So hatte z. B. eine Reihe von Häusern (72), die zum Teil um die Pfarrkirche Klein S. Martin lagen, im 13. Jahrhundert Hofzins an Hermann und später an Alexander Jude „Lehnsmannen" des Marienstiftes zu bezahlen. Das Haus des letzteren selbst grenzte unmittelbar an die Immunität von S. Marien und den Kirchhof von Klein S. Martin, es war offenbar auf dem Boden des Marienstiftes erbaut (Rotul. 33, art. 62. Vgl. dazu *Westd. Ztschr.* XXII S. 53 oben).

Ist somit der Haupteinwand der Processgegner des Marienstiftes und Keussens gegen den Fundusbeweis der Aebtissin widerlegt, so erledigen sich die weiteren Behauptungen leicht:

1) Die Grenzen der Pfarre seien deutlich von den Grenzen des Stiftes (richtiger: von den Grenzen der Stiftsimmunität) geschieden. — Dies war wohl bei allen Kollegiatkirchen seit Chrodegang der Fall (sicher in Köln z. B. bei S. Gereon, S. Severin, S. Andreas, SS. Aposteln etc.) und doch sind diese als die Mutterkirchen der zugehörigen Parochien anzusehen.

2) Die Abtissin (bezw. das Stift) stelle nicht die Bücher, Kelche, Glocken und Beleuchtung der Kirche. — Dies war damals (1300) in Köln bei keiner Annexpfarrkirche eines Stiftes üblich; selbst dort, wo die Pfarrgemeinde ununterbrochen in der Kollegiatkirche ihre gottesdienstliche Stätte hatte, wurden die Paramente und sonstigen Utensilien auf

---

schen Klein S. Martin und S. Kolumba über die höhere Würde der beiden Parochien (Archiv A 17 a. von 1619 f. vgl. unten S. 23) sagen gerade die Parochianen von Klein S. Martin aus, dass Erzb. Everger „gewisse Grundstücke," welche durch Ausfüllung des ehemaligen Rheinarmes am Altenmarkt entstanden wären, an Gross Martin geschenkt habe. — Eine völlig befriedigende Erklärung der Urkunde Evergers von 989 vermag ich allerdings auch jetzt nicht zu geben. Möglicherweise sind die darin gebrauchten Ortsbezeichnungen technische Ausdrücke der damaligen Zeit, deren Bedeutung wir jetzt nicht mehr ermitteln können. (Vgl. dagegen den Versuch Keussens in Westd. Ztschr. XX S. 58 ff. und Oppermanns ebd. S. 139). Auch S. Andreas hatte in der Rheinvorstadt und zwar grade in der Brigidenpfarre alten Grundbesitz (vgl. meine Regesten in Annalen 76 S. 46 Nr. 258 f. a. 1393; 267 a. 1409; 284 a. 1423 etc.). Sollte dies auf irgend einen ursprünglichen Zusammenhang mit S. Maria im Kapitol hinweisen? Vgl. Annalen 74 S. 78 f. u. Mon. Germ. scr. 4 S. 267 n. 13.

Digitized by Google

Grund besonderer Stiftungen und Geschenke von den Kirchmeistern der Parochianen angeschafft, sogar die Glocken und die Küster waren mitunter zwischen dem Stift und der Pfarrgemeinde geteilt.[1] S. Laurenz und S. Kolumba waren Tochterkirchen des Domes und ihre Parochien an den letzteren grundzinspflichtig,[2] aber wie aus den Urkunden des Kolumbaarchivs unzähligemale hervorgeht,[3] hatten diese Kirchen ihre ganz selbständige Vermögensverwaltung von Seiten der Gemeinde. Ebenso war es in S. Paul mit Bezug auf das Andreasstift, in S. Maria Ablass mit Bezug auf S. Ursula, in S. Christoph mit Bezug auf S. Gereon etc.[4]

3) Die Aebtissin habe weder den Bau noch die Reparaturen von Klein S. Martin aus ihrer Kasse bestritten. — Dieser Einwand erledigt sich wie der vorhergehende.

Was dann die kirchenrechtliche Bedeutung des Patronatstreites zwischen Aebtissin und Parochianen anlangt, so lässt sich auch hierdurch dem Kenner des kanonischen Rechtes klar machen, dass die Klein S. Martinsparochie von dem Marienstift ausgegangen sein wird. Ich wende mich zunächst zu der Frage nach dem „Patronatsrecht." Die Parochianen haben es nie ausgeübt.[5] Sie besassen nur das Nominationsrecht oder das ius eligendi, während das Patronatsrecht (ius conferendi ecclesiam) zu allen Zeiten unbestritten in der Hand der Aebtissin ruhte. Dies wird in zahlreichen Urkunden der Parochianen als selbstverständliches Recht der Aebtissin angesehen.[6]

Das ganze oder teilweise Nominationsrecht ihrer Plebane aber hatten sich seit Anfang des 13. Jahrh. in Köln mehrere Gemeinden von ihren Mutterkirchen (Kollegiatstiftern) in Form eines Privilegs erworben. Ich habe auf diese merkwürdige, namentlich in Städten vorkommende Entwicklung bereits hingewiesen (Pfarrkirche und Stift S. 187 Anm oben).[7] Das vollkommenste Pfarrwahlrecht wird der Gemeinde

---

[1] Vgl. meinen Aufsatz über Namen und Beruf des Küsters in ANR 74 S. 170.

[2] W. Z. XXII S. 54.

[3] Vgl. meine Regesten in ANR 76 S. 147 ff.

[4] Vgl. die Urkunden und Komputationen der betreffenden Pfarrgemeinden in meinen Regesten ANR 71 und 76.

[5] Keussen behauptet dies S. 58 unten.

[6] Dies ergiebt sich aus den Regesten des Pfarrarchivs von S. Maria im Kapitol; vorläufig vgl. ANR 74 S. 96 ff. a. 1230.

[7] Vgl. ferner besonders Hauck, K. G. IV S. 33 und 51. Hierbei erledigt sich

Digitized by Google

S. Kolumba sogar von Martin V. 1425 erneut, aber dabei nachdrücklich das „Patronatsrecht" vorbehalten (vgl. m. Regesten in ANR 76 S. 159). Es ist daher nichts aussergewöhnliches, wenn Aebtissin und Stiftskapitel von S. Marien den Pfarrgenossen der von ihrer Kirche ausgegangenen Martinsparochie ein Pfarrwahlprivileg erteilen. In ähnlicher Weise hatten z. B. schon 1149 Propst und Kapitel von S. Georg in Köln den Parochianen einer Filialgemeinde auf deren dringende Bitten die Wahl ihres Pastors unter Vorbehalt aller Rechte der Mutterkirche zugestanden. [1]

Das Marienstift selbst besass ausser seiner Stadtparochie (Klein S. Martin) noch eine Reihe von Tochterpfarrkirchen in der weiteren Umgebung von Köln (ähnlich wie die anderen Kölner Kollegiatkirchen), z. B. in Efferen, Fischenich, Wollersheim, Sinzenich, Höningen, Keyenberg, Kirschemich, Borschemich, Dahlen Miel etc. Alle diese Gemeinden erhielten unbestritten ihre Seelsorger durch die Aebtissin bezw. durch das Kapitel von S. Marien. [2] Es ist deshalb wohl verständlich, dass Aebtissin Hadewig II. das nur den Parochianen von Klein S. Martin durch eine ihrer Vorgängerinnen gewährte Privileg der *electio* oder Benennung des gewünschten Geistlichen wieder rückgängig machen wollte.

Es liegt aber keinerlei Grund vor, daraufhin die ursprüngliche Zugehörigkeit der Parochie Klein S. Martin zu S. Marien abzustreiten.

Noch einmal sei schliesslich auf die weiteren wichtigen Argumente hingewiesen, welche bereits in meinem früheren Aufsatze dafür angezogen wurden, dass S. Maria im Kapitol und nicht Gross S. Martin die Mutterkirche von Klein S. Martin war: 1) auf die alte Sitte, zu Ostern und Pfingsten im Baptisterium von S. Marien Kinder aus der Martinspfarre zu taufen, [3] 2) auf den Kreuzaltar in der Marien-

---

auch die Behauptung Keussens (W. Z. XX S. 78), als ob diese Pfarrwahlen durch einzelne Gemeinden der „Nachklang des alten Laienrechtes" gewesen seien.

[1] Seibertz Urkb. I 49.

[2] Das nähere ergiebt sich aus den von mir im Manuskript fertiggestellten Regesten des Pfarrarchivs von S. Maria im Kapitol. Vorläufig sei verwiesen auf einen von mir bereits publizierten Teil von Urkundenregesten in ANR 71 S. 41, 4. 6-8 etc

[3] ANR 74 S. 61 Ueber die Ostern- und Pfingsttaufen als Zeichen für die Mutterkirche vgl. jetzt auch Hauck K. G. IV S. 22, 4.

Digitized by Google

kirche als den alten Pfarraltar,[1] und auf das uralte grosse Coemiterium des Lichhofes am Ostchor unmittelbar an der Rheinvorstadt.[2]

Wie ich ebenfalls in meinem früheren Aufsatz über das Marienstift schon erwähnte (ANR 74 S. 66), hat nur ein sonst kaum als Gewährsmann genannter Schriftsteller Winheim[3] berichtet, dass sein Kollege Broelmann – ich nannte sie deshalb Kollegen, weil sie ungefähr gleichzeitig die ältere Kölner Geschichte bearbeiteten in einem beabsichtigten Geschichtswerk die angebliche Entdeckung veröffentlichen wolle, Klein S. Martin sei „mirabili casu" Tochterkirche von Gross S. Martin geworden. Ich fügte hinzu, dass man solch eine „glaubwürdige Nachricht„ doch nicht gegen alle übrigen Zeugnisse ins Feld führen dürfe.[4]

Bei diesem Urteil muss ich auch heute noch bleiben und will zur Verstärkung desselben die Pfarrgenossen von Klein S. Martin selbst reden lassen.

Im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol liegen nämlich ausführliche Akten eines Streites, der zwischen den Parochianen von Klein S. Martin und S. Kolumba über die höhere Würde ihrer Kirchen im Jahre 1619-20 gerichtlich ausgefochten wurde.[5] Beide Parteien stimmen darin überein, dass die gesammte Pfarre Klein S. Martin von dem Marienstift ausgegangen sei. Winheim aber, ihr Zeitgenosse, hatte nach der Aussage der Parochianen von Klein S. Martin ganz verkehrte Ansichten über den Ursprung ihrer Kirche; sie weisen daraufhin, dass er mit seinen Nachrichten nicht ernst zu neh-

---

[1] Ebd. S. 60.

[2] Ebd. S. 62. Auf das letztere wichtige Merkmal ist K. gar nicht eingegangen.

[3] Er heisst auch Winhemius und „a Winheim," vgl. *W. Z.* XIX Seite 284 f. Keussen macht mir S. 57, 116 zum Vorwurf, dass ich mitunter „von Winheim" gesagt habe.

[4] Bei dieser Gelegenheit will Keussen aus zweien meiner Sätze hierüber nicht weniger als „8 Ungenauigkeiten und Fehler" herauslesen. Ueber Vorwurf 1 und 3 vgl. oben dass Folgende; Vorwurf 3 prallt auf K. zurück, vgl. die Schlussbemerkung dieses Aufsatzes; zu 4 sei erklärt, dass ich deshalb von einem beabsichtigten Geschichtswerk Broelmanns sprach und noch spreche, weil es nicht einmal im Manuskript bis zu der in Betracht kommenden (frühmittelalterlichen). Stelle ausgearbeitet, geschweige denn publizirt wurde. Was 5 angeht, so lasse ich dahingestellt, ob man „mirabili casu" bei Winheim besser mit wunderlichem, wunderbarem, sonderbarem oder merkwürdigem Zufall übersetzt; ich bezweifle jedoch, ob die eine oder andere Uebersetzung die Gaubwürdigkeit des Zeugen in diesem Falle erhöht, vgl. oben im Text. 6-8 bleibt bestehen, ich bekenne, dass ich mich auf Dr. Oppermanns Aufsatz nicht „ohne Nachprüfung" hätte verlassen dürfen.

[5] Pfarrarchiv A 17 a.

Digitized by Google

men sei und überführen ihn einer grossen Zahl von Fehlern.[1] Die Parochianen von Klein S. Martin mussten es ja am besten wissen.

Die Tatsache, dass Bürger aus der Parochie Klein S. Martin im 12. Jahrh. ein von ihnen mitverwaltetes Hospital auf dem Altenmarkt dem Kloster S. Martin auftrugen, während das Marienhospital angeblich erst seit dem 14. Jahrh. und auch dann nur selten bedacht sei,[2] darf nicht dafür angeführt werden, dass die Parochie Klein S. Martin von Gross S. Martin ausging. Zunächst sei darauf aufmerksam gemacht, dass das Hospital der Parochie Klein S. Martin seinen vorzüglichen Unterhalt von einem grossen Lehnshof von S. Maria im Kapitol in Stotzheim erhielt, welcher deshalb auch schlechthin der Hospitalshof genannt wurde;[3] eine Tatsache, die doch daraufhin deutet, dass dies Hospital in Anlehnung an das Marienstift entstand. Dann aber scheint es mir ungewiss, ob das im 12. Jahrh. genannte Hospital in der Parochie Klein S. Martin oder in der Parochie S. Brigiden auf dem Boden des der Martinsabtei geschenkten Landes gelegen war.

Was hat es nun für eine Bewandtnis mit dem kleinen Notburgisbezirk, welcher nur $^1/_{10}$ der ganzen Martinsparochie ausmachte und den Keussen nicht anders als den ursprünglichen Gesamtsprengel von S. Maria im Kapitol erklären kann?

Es ist eine häufig beobachtete Erscheinung, dass die nächste Umgebung von Kollegiatkirchen, in der Regel die Immunität und benachbarte, vom Stiftspersonal etwa bewohnte Häuser, einen eigenen Pfarrgeistlichen behielten, während der weitere Pfarrsprengel in einer Annexkirche unter besonderem Pleban seinen parochialen Mittelpunkt fand. So bildete z. B. in Köln S. Maria in Pasculo hart am Dom die Immunitätspfarrkirche für den Dom, während die parochialen Handlungen des eigentlichen Domsprengels in S. Johann

---

[1] a. a. O. fol. 6: liber iste [scil. das des Winheim] a recenti, externo rerum Coloniensium parum gnaro, parum curioso et supra modum indiligente auctore G. Winheim ... a. 1607 conscriptus est, qui ... parochialium ecclesiarum prae caeteris exiguam notitiam habere fatetur, id quod re ipsa loquitur etc. Errata omnia recensere et infinitum nec opere precium, pauca dumtaxat et huic propositum magis affinia annotabimus. (Es folgen dann die Beispiele für die unzuverlässige Art Winheims)

[2] In Wirklichkeit finde ich 5 Urkunden des 13. Jahrhs., welche Legate von Bürgern an das Sfiftshospital enthalten (1283. 89. 90. 91. 99 im Pfarrarchiv).

[3] Urkunden von 1407. 1441. 1521 1544 im Pfarrarchiv.

Digitized by Google

Evangelist geschahen. So hatten auch S. Gereon, S. Caecilien, S. Maria ad Gradus ihre besonderen Immunitätspfarren (vgl. *Pfarrkirche und Stift*, § 8). Wie ich schon in ANR 74, S. 65, Anm. 4, erwähnte, war auch in Vreden (Westfalen) ähnlich wie in S. Maria im Kapitol die Stadtpfarrseelsorge aus der Stiftskirche in eine benachbarte Kapelle verlegt worden, während der Immunitätsbezirk des Stiftes seinen eigenen Pleban behielt. Für S. Marien ist nun noch von besonderer Wichtigkeit, dass im späteren MA. zwar die Immunitätspfarre des Stiftes nicht mehr von S. Notburgis, sondern von der nahe gelegenen Benediktuskapelle aus bedient wurde, dass aber der Pleban von Klein S. Martin noch im 15. Jahrhundert, wie einst vor 300 Jahren dem Rektor von S. Notburg, so jetzt dem Geistlichen von S. Benedikt die seelsorgerliche Befugnis streitig machen wollte.[1] Damit halte ich diese Frage für erledigt.

In was für Widersprüche, Rätsel nnd Unmöglichkeiten man sich aber verwickeln muss, wenn man trotz alledem Gross S. Martin als die Mutterkirche von Klein S. Martin ansehen will, sei hier gestattet noch kurz darzulegen.

Nach K. (W. Z. XX. S. 74) ist die Grossmartinspfarre der Rheinvorstadt erst im 12. (!) Jahrhundert in 2 getrennte Parochien zerfallen und darnach die eine dieser Parochien mit der Altstadtpfarre des Marienstiftes vereinigt worden. Er nennt dies die besonders beweiskräftige Pfarrgeschichte der Rheinvorstadt. In W. Z. XXII., S. 46 dagegen lesen wir, dass die Vereinigung spätestens (!) schon um 1100 erfolgt sei.

Wenn man nun besonderes Gewicht auf die topographische Einheit der Rheinvorstadt legen will als „das vornehmste und Hauptmoment für die ursprüngliche kirchliche Einheit," so wird dieselbe jedenfalls nicht gewahrt bei der Annahme, dass nur der kleine Notburgisbezirk ursprünglich zum Marienstift gehört habe; denn dieser selbst schnitt ein Stück der Rheinvorstadt aus. Durch welche Umstände aber wäre das merkwürdige Ereignis zu erklären, dass [angeblich] im 11. Jahrhundert, etwa 100 Jahre nach der [angeblichen] Gründung von Gross S. Martin, der grössere Teil des Pfarrsprengels

---

[1] Päpstliche Entscheidung gegen den Pleban von Klein S. Martin von 1486 April 7 im Archiv von S. Maria im Kapitol.

Digitized by Google

diesem Kloster entrissen und mit der Marienpfarre vereinigt worden sei, ohne dass sich auch nur die geringste Erinnerung an jenes Geschehnis oder jenen früheren Zustand in den Quellen erhalten hätte. Dies wäre allerdings ein „mirabilis casus."

Dagegen blieb die Einheit der Rheinvorstadt besser gewahrt und die kirchliche Entwicklung durchaus verständlich, wenn wir auf Grund des aus der gesammten Rheinvorstadt an S. Maria im Kapitol bezahlten Hofzinses annehmen, dass auch Gross S. Martin vor seiner Verselbständigung und Erhebung zur Kollegiatpfarre (vgl. *Pfarrkirche und Stift* S. 141 Amn. 4) eine wahrscheinlich vom Marienstift bediente Filiale [1] war, die erst durch Erzb. Bruno I. zum selbständigen Stift erhoben, als solches von S. Marien eximirt und mit der Seelsorge des kleineren, nördlichen Teiles der Rheinvorstadt betraut wurde, [2] wie sie dann später durch Erzb. Everger als nunmehrige Abteikirche mit gewissen, bis dahin noch [als fiskalisches Gut] dem Erzbischof unterstehenden Parzellen der Rheinvorstadt [3] begabt worden ist.

Nach Ks. Annahme (S. 39 f.) wäre ferner Gross S. Martin erst im 10. Jahrhundert zur Ottonenzeit als Marktkirche entstanden. S. Maria im Kapitol aber war, wie K. zugiebt, schon um 700 vorhanden und sein Sprengel reichte in die Vorstadt hinein. Von welcher Kirche sind während dieser 250 Jahre die Parochianen der späteren Martinspfarre pastorirt worden, wo empfingen sie die Sakramente, wo wurden sie beerdigt? Nach Ks. Darlegung (S. 50 Anm. 87) rührten ferner $^9/_{10}$ der Pfarre Klein S. Martin von Gross S. Martin her, und nur $^1/_{10}$ von S. Marien. Wie kommt es, dass die Abtei Gross S. Martin nie einen Anspruch auf das Patronatsrecht erhob, während die Be-

---

[1] In diesem Zusammenhang verdient auch die Tradition bei Gelenius u. a. Beachtung, welche die erste Gründung von Gross S. Martin mit Plektrud und Pippin in Verbindung bringt (Gelen, *de admiranda magnitudine Coloniae* S. 375; derselbe: Par sanctorum Swibertus et Plectrudis II S. 6), sowie die Annahme, dass die Brigidenparochie von der Klein Martinsparochie urspr. abhängig gewesen sei Binterim und Moren, Erzdiöcese Köln I 282.

[2] Aehnlich gehörte SS. Aposteln in Köln vor seiner Erhebung zur Kollegiatkirche im 11. Jahrh dem Ursulastift als Filialkirche zu (*Pfarrkirche und Stift* S. 139, Anm. 6), wie die Kollegiatkirche ad Martyres noch im 12. Jahrh. im Grosssprengel von S. Gereon entstand (a. a. O. S. 81, Anm. 2).

[3] Nach Aussage der Parochianen von Klein S. Martin: mit dem damals trocken gelegten Gelände des Rheinarmes, welcher ehedem vor der Römermauer entlang lief. Vgl. oben S. 87, 3.

Digitized by Google

setzung der Brigidenpfarre von ihr gegen die Parochianen glücklich behauptet wurde,[1] und das „ius conferendi ecclesiam" s. Martini minoris stets der Aebtissin von S. Marien selbst von ihren Gegnern zugestanden wurde?

Wie kommt es ferner, dass die Kirche S. Maria im Kapitol ihre beiden Haupteingänge in ganz auffallender Weise wie keine andere Kirche im Osten (Chorseite) nach der Rheinvorstadt hin hat (nachweisbar schon im 11.Jahrh.,[2]) während nur ein kleinerer Eingang an der Westseite angebracht wurde, — wenn im Osten kein Pfarrsprengel lag?[3]

Wie wäre schliesslich die ausserordentlich grosse Begräbnisstätte rings um den Ostchor von S. Marien an der Rheinvorstadt zu erklären, die nachweisbar schon im 13. Jahrhundert nicht mehr im Gebrauche war, wenn S. Marien nicht ursprünglich die Pfarrkirche für den Sprengel der Rheinvorstadt bildete?

II. Das römische Kapitol in Köln.

Der gegenwärtig beste Kenner des römischen Köln, Dr. Klinkenberg, mit dem ich recht häufig über die römische und mittelalterliche Geschichte Kölns zu sprechen Gelegenheit hatte, ist der Meinung, dass 1. zwar nicht mit absoluter Gewissheit, wohl aber mit grösster Wahrscheinlichkeit ein Kapitol in Köln angenommen werden darf und dass 2. dieses Kapitol ebenfalls mit grösster Wahrscheinlichkeit an der Stelle des von Plectrudis gegründeten Marienstiftes zu suchen ist.[4] Es sei neben den von mir in Annalen 74 S. 69 angeführten Beispielen und allgemeinen Hinweisen auf Kapitole in römischen Städten Galliens besonders noch auf Narbo aufmerksam gemacht, wo sich der Name des römischen Kapitols bis ins 14. Jahrh. erhielt, während umgekehrt in Vesontio der Name capitolium bis ins 7. Jahrh. zurückzuverfolgen ist.[5]

[1] Kessel, Antiquitates s. Martini maioris, urkundl. Anhang.

[2] Die beiden noch heute vorhandenen kunstvollen Holzthüren stammen aus dem 11. Jahrh.

[3] Man betrachte dazu die von Keussen in W. Z. XXII gegebene Skizze der Rheinvorstadt.

[4] Man vergleiche dagegen die Darstellung Keussens a. a. O. S. 34.

[5] Vgl. W. H. Roscher, Lexikon der griech. und röm. Mythologie 1897 Bd. 2, 1 Sp. 739 ff. Ferner Pauly Wissowa, Realencyclopaedie des klass. Altertums, neu her-

Digitized by Google

Man hat nun behauptet dass „im Mittelalter zu Köln eine sichere Tradition über ein römisches Kapitol nicht bestanden habe," dass der geistige Vater des Kölner Kapitols der Verfasser der Chronica regia sei und der Name dann zum ersten Male von Caesarius von Heisterbach im 13. Jahrhundert praktisch angewandt wurde. [1] Demgegenüber sei darauf aufmerksam gemacht, dass das älteste Kapitelsiegel von S. Maria im Kapitol, welches nachweisbar ins 12. Jahrhundert zusückgeht, [2] bereits die Umschrift trägt: „S. ecclesie s. Marie Dei genitricis in Capitolio."

Dass auch das Volk den Marienhügel damals, wie heute, nicht nur den Malsbüchel sondern auch Kapitol nannte, zeigt der Wortlaut einer Originalurkunde von 1228, [3] durch welche sich Konrad von Bacharach und seine Gattin, eine geborene Kölnerin, in das Censualrecht des Stiftes begeben. Hier sagt der Aussteller der Urkunde Konrad, dass die Marienkirche das Kölner Kapitol genannte werde: ecclesia b. Marie, que dicitur Capitolium Coloniensę! [4]

---

ausgegeben von Georg Wissowa Band 3, 1899 Sp. 1538 f.: Capitolia. Die Hinweise verdanke ich Herrn Dr. Klinkenberg.

[1] So Keussen a. a. O. S. 35.

[2] S. meine Regesten in Annalen 71 (1901) S. 41, Nr. 1, 2, 4 etc. a. 1193-1216-1230; in Pfarrarchiv selbst ist das Kapitelsiegel noch erhalten an Urkunden von 1223 und 1228. An der Urkunde von 1193 ist zwar das Siegel abgefallen, aber im Text heisst es „eam sigilli ecclesie nostre fecimus impressione muniri;" wie aus den folgenden Urkunden hervorgeht; ist unter diesem „Kirchensiegel" dasselbe zu verstehen, mit welchem 1216, 1223 etc. das Kapitel neben der Pröpstin siegelt. Im übrigen teilte mir Herr Dr. Ewald, wohl der beste Kenner der Kölner Stiftssiegel, freundl. mit, dass jenes an der Urkunde von 1216 befindliche Siegel von S. Marien aus dem 12. Jahrh. herrühre.

[3] Dieselbe befindet sich im Pfarrarchiv von S. Maria im Kapitol.

[4] Was die Verwendung des Namens Capitolium und Maltzbüchel in den Stiftsurkunden betrifft, so zähle ich von 1216 bis 1265 (ANR 71 S. 41 f. und meine handschriftlichen Regesten von S. Maria im Kapitol) 20 Urkunden mit der Bezeichnung „ecclesia s. Marie in Capitolio;" erst in letzterem Jahre findet sich eine Urkunde mit dem Titel S. Maria in Malbokele, eine Form, die auch im 14. Jahrh. wiederkehrt. Dann zähle ich wieder 45 Stiftsurkunden bis 1296 mit dem Titel S. Maria in Capitolio und erst 1296 findet sich S. Maria in Malzebukele. Seit dem 14. Jahrh. aber wird namentlich in deutschen Urkunden die Bezeichnung Maria in Maltzebüchele häufiger. Ende des 14. Jahrhunderts gebrauchte man sie ungefähr gleich oft wie „in Capitolio" und im 15. Jahrh. herrscht sie entschieden vor. Aus der frühsten Zeit sind, soviel ich sehe, nur 4 Urkunden mit Erwähnung des Marienstiftes erhalten von 1154, 1158, 1193, 1214; in diesen hat die Kirche keinen weiteren Zusatz; allerdings ist davon nur eine Urkunde, nämlich die von 1193 vom Marienstift ausgestellt und eine Verwechslung mit einer anderen Marienkirche war deshalb ausgeschlossen, weil sie in diesen Urkunden als das Jungfernstift charakterisirt wird. Frühere Urkunden des Stifes sind nicht mehr bekannt. Im Jahre 1750

Digitized by Google

Hieraus geht hervor, dass Caesar von Heisterbach nicht einen gelehrten Ausdruck übernahm und ihn auch nicht bloss aus der Chronica regia kannte, ganz abgesehen von dem aus dem 12. Jahrhundert stammenden Kapitelsiegel und den Urkunden von 1216 und 1223, durch welche die Benennung S. Maria in Capitolio schon vorher bezeugt ist. Eine andere Stelle der Stadt wird, so zahlreich auch von jetzt an die Urkunden auftreten, nie für das Kölner Kapitol in Anspruch genommen, sondern S. Marien einzig und allein als auf dem Kapitol gelegen bezeichnet. Düntzer hatte seiner Zeit die Tradition von dem Kapitol auf dem Marienhügel aus zweierlei Gesichtspunkten bekämpft, die sich als irrig erwiesen haben. Einmal meinte er, dass die Kathedrale stets an der Stelle des heutigen Domes gelegen habe und dass sie von dem ersten Bischof an dem römischen Kultusort, nämlich dem Kapitol errichtet worden sein müsse. Diese Voraussetzungen Düntzers wurden bereits in meinem früheren Aufsatze widerlegt; Ferner meinte er, die Stelle der Marienkirche habe nicht innerhalb der alten römischen Niederlassung gelegen, was als unhaltbar erwiesen ist,[1] und abgesehen davon sei die Kirche nicht auf den Trümmern eines römischen Gebäudes errichtet worden, auch habe man keinen römischen Weihestein oder dergleichen dort entdeckt.[2] Indessen hat man dort nicht nur einen römischen Mosaikboden gefunden, sondern bis auf den heutigen Tag sind die ge-

---

aber war laut einem Archivinventar noch eine Bulle Clemens II. von 1046 im der Abtei vorhanden über „entfrembdete güter in Capitolio widerum einzuziehen." Hier könnte der Ausdruck in Capitolio dem Original entnommen sein. Vielleicht deutet auch der deutsche Ausdruck Maria in Mal- oder Malsbüchel daraufhin, dass hier in der merowingischen Zeit die älteste Mal- oder Gerichtsstätte gewesen ist (Büchel-monticulus); auch Wallraf (ausgewählte Schriften 104) und Düntzer (*Bonner Jahrbücher* $^{89}/_{90}$ S. 89) haben hieran gedacht. So kommen auch anderweitig die Ortsbezeichnungen Malsberg (ANR 76, S. 11, 49 Zeugen) und Malsfeld (Ortschaft in Hessen) vor im Sinne einer ehemaligen Gerichtstätte. Es ist ferner zu beachten, dass im MA. die Sammelplätze des Kriegsvolkes ebenso wie die gerichtlichen Versammlungsorte Malstätten genannt wurden (Mone in Z. G. O. R. S. 160) und dass sich ganz in der Nähe von S. Maria im Kapitol die Kurie und Kapelle des Burggrafen von Köln befand (ANR. 74, S. 74, 1); ebenso bemerkenswert ist, dass im Turm von S. Maria seit alters die Sturmglocke der Stadt Köln hing (Pfarrarchiv Hs. 24), welche, wie auch in anderen Städten (vgl. Mone, Z. G. O. R. S. 165), die Bürgerschaft in dringenden Fällen versammelte, ähnlich wie die Glocke des Kapitols zu Rom das Zeichen zur Versammlung der Bürgerschaft gab.

[1] Vgl. J. Klinkenberg in *Bonner Jahrb.* Heft $^{109}/_{110}$ S. 171.

[2] *Bonner Jahrbücher* $^{89}/_{90}$ S. 91 f.

Digitized by Google

waltigen römischen Gusswerkkonstruktionen in einem unmittelbar an die nördliche Kirchenmauer stossenden Kellergewölbe zu sehen. Von Herrn Dr. Klinkenberg ist diese Mauer auf meine Bitte untersucht worden. Sie läuft parallel mit dem nördlichen Seitenschiff, dessen Wand auf ihren Fundamenten ruht. Aber die letzteren sind unverhältnismässig breiter (1, 70 m. vorstehend), sie müssen einer ungewöhnlichen Mauerlast als Unterlage gedient haben. Es ist schwer denkbar, dass dies ein römisches Privatgebäude war.

Im übrigen kann man noch heute auf der Höhe des Hügels neben dem Kapitelsaal einen römischen Altarstein aus dem 1. Jahrhundert [1] sehen, welcher dort vor nicht langer Zeit bei Ausschachtungsarbeiten ausser zahlreichen anderen römischen Ueberresten (z. B. grosser römischer Kriegsschatz) entdeckt wurde. Hiermit werden nicht nur die Einwände Düntzers gegen die Tradition hinfällig, sondern die letztere gewinnt dadurch eine bedeutende Stütze; und wenn man sich überlegt, dass auch rein topographisch eine andere Stelle Kölns zur Anlage des Kapitols bei weitem nicht so geeignet war als der Marienhügel (vgl. meine Ausführungen in Annalen 74 S. 69 f.), so wird man nicht annehmen, dass der doch als zuverlässig bekannte Verfasser der Chronica regia das Kölner Kapitol erdichtet hat, [2] sondern zugeben, dass das Capitolium Coloniense mit grösster Wahrscheinlichkeit an der Stelle von S. Maria in Capitolio auf den noch heute sichtbaren, römischen Fundamenten errichtet war.

Marianus Scotus (nach Gelen, de magnitudine Colon. S 646), welcher selbst von 1056-1058 in Köln gelebt hat, berichtet nun bereits von einem Kölner Kapitol und sagt, Bischof Matern habe neben dem Kapitol ein delubrum Martis (nach der Kölner Tradition die Marspforte, unweit S. Marien [3]) zerstört und eine Kirche ganz nahe am Kapitol (Capitolio vicinius) mit Namen S. Peter errichtet. In der Tat befand sich unmittelbar neben S. Maria im Kapitol die uralte Peter-Pauls Kirche, welche nach dem Leben der h. Notburgis schon vor Errichtung des Marienstiftes vorhanden war. [4] Und es ist nichts

---

[1] Nach den Feststellungen von Herrn Dr. Klinkenberg.

[2] Dem widerspricht übrigens auch die 100 Jahre früher bei Marianus erfolgte Erwähnung einer Kölner Kapitols (s. unten im Text).

[3] Auch ausserhalb Kölns ist diese Tradition schon in der ersten Hälfte des 13. Jahrhs. nachweisbar bei Aegidius von Orval *(Scr. 25, 116)*.

[4] Acta SS. 31 Okt. Bd. XIII S. 844, vgl. meine Ausführungen in ANR 74

Digitized by Google

besonders auffallendes, wenn Marianus die offiziell den hh. Peter und Paul geweihte Kirche nur Peterskirche nennt. Ich hatte auf den alten Wormser Dom hingewiesen, welcher Peter-Paul geweiht war, aber wenigstens späterhin nur nach S. Peter benannt wurde.[1] Auch S. Peter in Rom wird in mittelalterlichen Urkunden „ecclesia S. Petri et Pauli" genannt[2] und gilt noch heute bei dem römischen Volke als den beiden Apostelfürsten geweiht. Hier kommt nun noch in Betracht, dass uns Urkunden aus der Zeit, wo S. Notburgis noch ihren älteren Namen praktisch führte, nicht mehr erhalten sind, sondern nur solche Schriftstücke in denen auf das ehemalige offizielle Peter-Paul Patrozinium hingewiesen wird.

Aber gesetzt auch die spätere Notburgiskapelle sei früher nie nach S. Peter allein, sondern nur Peter-Paul benannt worden, so ist es doch immer noch näher liegend, hier bei der Benennung des Kirchleins einen geringfügigen Irrtum des Marianus anzunehmen, als ihn (so Keussen) in ausdrücklichen Gegensatz zu der ganzen mittelalterlichen Tradition von dem Kapitol auf dem Marienhügel zu bringen. (Keussen S. 59: Kapitol, unter dem Marianus den Domhügel versteht [3]). (Schluss folgt.)

S. 55 Anm. 2. Es ist wir unverständlich, warum Keussen (W. Z. XXII S. 35) meint, ich käme in eine fatale Lage, dass ich Peter-Paul für älter als S. Marien ansehen müsse. Aber abgesehen davon, dass ich bereits in ANR 74 S. 93 auf die Wahrscheinlichkeit eines alten Oratoriums aus römisch-christlicher Zeit oder einer merowingischen Burgkapelle hinwies, ist doch leicht einzusehen, dass die auf dem ehemaligen Kapitol residierenden Fürsten eine Hauskapelle hatten (Stutz, Benefizialwesen I S. 156 ff.), so wie es die vita Notburgis voraussetzt.

[1] Keussen bezweifelt, dass ich dafür genügend Beweise in Händen hätte, aber ich hatte mich doch auf die Ausführung bei Boos *Rhein. Städtekultur* I S. 266 berufen, welcher die betr. Belegstellen anführt. Im übrigen sind Beispiele dafür, dass eine Kirche zwar ein Doppel- oder mehrfaches Patrozinium hat, aber nur nach einem benannt wird, so häufig, dass ich mich scheue solche noch vorzuführen. Nur einige, die mir grade in die Feder fliessen, seien genannt (die in Klammer stehenden Namen, bedeuten das Mitpatrozinium): Der Petersdom (S. Maria), S. Kunibert (S. Clemens), S. Caecilien (S. Eugenia), in Köln, S. Cassius (Florentius) in Bonn, S. Marien (S. Salvator) in Aachen S. Liudger (S. Salvator – S. Marien) in Werden, S. Bartholomaeus (S. Salvator – S. Marien) in Frankfurt a. M. Vgl. auch meine Ausführungen in ANR 74 S. 82.

[2] So finde ich es wiederholt in den Kameralakten des Vatikan-Archivs im 14. Jahrhundert.

[3] Keussen meint S. 35, erst Gelenius habe unter dem Kapitol des Marianus [fälschlich] den Marienhügel erkannt, aber bereits der Lütticher Chronist Aegidius von Orval hat die Stelle des Marianus auf das heutige „Kapitol" bezogen (Scr. 25, 16, vgl, Keussen S. 60).

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Handschriftliches aus dem Vat. Archiv zur Geschichte des 14. Jahrhunderts.

(Fortsetzung.)

IV. Zur Entstehung des Liber taxarum der päpstlichen Kammer.

In einer Besprechung des Gottlob'schen Buches über die Servitientaxe im 13. Jahrhundert (Gött. gel. Anz. 1903. Nr. 12, S. 988) habe ich unter Hinweis auf Baumgarten, Untersuchungen und Urkunden über die Cammera collegii cardinalium, Leipzig 1898, S. XXXII die Vermutung ausgesprochen, dass wir in Cod. Arch. Vat. Obl. 6 die ersten Ansätze zur Anlage des für das 15. Jahrhundert in mehreren Handschriften erhaltenen und von Döllinger (Beiträge II 1–296) nach der sehr mangelhaften Vorlage der Stadtbibliothek zu Bologna publizierten Taxbuches der Camera apostolica zu sehen hätten. Das erwähnte Obligationsregister ist von Baumgarten ausführlich besprochen worden. Die Eintragungen reichen vom 25. Oktober 1316 bis zum 15. Dezember 1345. Auf die Fortsetzung ist in dem Bande selbst hingewiesen. Fol. 225 steht am Rande die Notiz: Attende quia sequentia sunt in alio libro, qui sequitur istum. Et ille liber incipit hic in ista obligatione. Baumgarten konnte noch auf eine weitere Angabe hinweisen, die sich in Obl. 20, fol. 1 findet: „Anno Dni 1344 ind. XII etc. de tempore dominorum Clementis VI. et Innocentii VI. recepte fuerunt obligationes, que scripte sunt in libro pergameni incepte 17. mensis novembris anni predicti et finite in dicto libro die 14. mensis ianuarii anno LX. Bisher glaubte man, dass dieses Register verloren gegangen sei. Zum Glück ist es uns noch erhalten, aber nicht im Archiv, sondern in der Abteilung Borghese der Vatikanischen Bibliothek Nr. 125 B. 1. Dieser Pergamentkodex, der in seiner ganzen äusseren Anlage dem Obligationsregister Nr. 6 gleicht, zählt 28 numerierte Quaternen zu je 8 und 1 zu 10 Blättern, also im ganzen 234 Folia. Fol. 1 beginnt: Anno Domini 1344 ind. XII de tempore dominorum Clementis VI. et Innocentii VI. Die erste Eintragung lautet auf den 17. November 1344, die letzte (fol. 234v) auf den 14. Januar 1360, also genau, wie in dem oben angeführten Register Obl. 20 angegeben. Die Vermutung Baumgartens, dass er wohl nur bis 1357 de facto benützt worden sei, klingt mir nicht wahrscheinlich,

Digitized by Google

Dem Inhalt ist ebenso wie in Obl. 6 ein vorzüglich orientierender Index angefügt. Die Ueberschrift lautet: Tabula precedentis libri obligationum camere domini nostri pape facta per alphabetum, et primo de archiepiscopis et episcopis, consequenter de abbatibus et prioribus. Die einzelnen Folia sind hier nicht numeriert. Der Index ist, wie die Ueberschrift sagt, alphabetisch angelegt, jedoch ohne Ordnung innerhalb der einzelnen Buchstaben. Vermerkt sind die einzelnen Diözesen bezw. Abteien und Priorate, die Höhe der versprochenen Summe und der Hinweis auf die Folionummer der Eintragung. Diese Form des Index ist nicht neu, sie findet sich ebenso, nur jeweils für einen kürzeren Zeitraum, in den Papierregistern der Kammer, aus denen das Register selbst zusammengestellt ist. Vergleichen wir nun dieses mit dem Liber taxarum der Camera apostilica in seiner ursprünglichen Form, wie er beispielsweise in Arm. 33, Nr. 6 uns erhalten ist, so legt sich von selbst der Schluss nahe, dass die Indices der beiden Obligationsregister bei Herstellung des Liber taxarum als Vorlage gedient, dass wir in letzterer die ursprüngliche Form des Liber selbst zu erblicken haben. Hier wie dort sind die Abteien getrennt von den Bistümern, in beiden ist das Material alphabetisch geordnet, während in der von Döllinger herausgegebenen Taxliste und, um eine Handschrift anzuführen, in Cod. Arm. 33 Nr. 7 die Klöster nicht gesondert sondern unter den alphabetisch geordneten Bistümern verzeichnet stehen. Der engere Zusammenhang kann erst durch Spezialuntersuchungen festgestellt werden.

V. Zum Registerwesen der Audientia contradictarum.

Der Geschäftsgang in der Audientia contradictarum ist trotz Teiges Beiträgen zur Geschichte dieser Institution noch nicht in allen Punkten klar gestellt. Wenig wissen wir über die Relationen zwischen Kanzlei und Audientia, noch weniger über das Registerwesen in der Audientia selbst. Um so wertvoller ist der Inhalt des Cod. Archiv. Vat. Coll. 492 A. De Loye bezeichnet diesen Band mit der ihm eigenen Oberflächlichkeit als: Regestum litterarum et instrumentorum tempore Clementis V. diversorum notariorum. Diese Angabe besagt genau ebensowenig wie die Aufschrift auf dem Rücken der Einbanddecke: Regest. litterarum et actorum tempore Clementis V. Der Band, ein Papierregister, Format 36×26,5 cm., frühere Signatur: Nr. 662 D. p. m. (44), enthält 49 Folia, denen ein Pergamentblatt, wohl zum alten Umschlag gehörend, vorgeheftet ist; obwohl an der oberen äusseren Ecke ungefähr um ein Fünftel abgefault, sind die einzelnen Blätter inhaltlich doch noch mit Erfolg zu benützen. Da an einzelnen Stellen Suppliken eingetragen sind, glaubte ich ursprünglich, wir hätten hier aus der Zeit Clemens V. ein ähnliches Register vor uns, wie das des englischen Prokurators Andreas Sapiti für den Pontifikat Johanns XXII.[1]

[1] Vgl. hierüber Reg. Clem. V. ed. Bened. I, CXLIII und Kirsch, Hist. Jahrb. XIV 582 ff.

Digitized by Google

Bei näherem Zusehen ergab sich jedoch, dass es sich um etwas ganz anderes handle. Ausser den Suppliken stehen nämlich in diesem Register zahlreiche Eintragungen von Papstbriefen, Notariatsakten und Protokollen. Dazwischen einzelne Aufzeichnungen die auf den Charakter des Buches direkt hinweisen. So fol. 27v: Mandat ***magister Hugo Geraldi d. pape referendarius*** denunciari in audientia publica excommunicatum, periurum, suspensum, interdictum abbatem monasterii Cripteferratae prope urbem Romanam pro eo, quod in termino sibi dato non satisfecit de servitio promisso d. pape. Fol. 32 v: Processus Hugonis de Belloloco . . . Memoratus d. n. papa . . . ***Hugoni Geraldi . . . et collegis suis*** dedit per suas certi tenoris litteras in mandatis, ut ipse aut duo aut alter ipsorum sub certa forma Andree de Lamauria . . . de canonicatu et prebenda providere auctoritate apostolia procurarent. Fol. 11: Nota Petri Moreti: Notum sit omnibus quod anno Dni 1311 die 4. mensis Febr.... magister Aymericus Sorberii clericus Caturcen dyoc. recepit quasdam litteras de manu propria ***d. Hugonis Geraldi d. pape capellani et sui sacri palatii causarum auditoris,*** videlicet gratiam Petri Moreti cum filo canapi bullatam et processum sigillo dicti d. Hugonis sigillatum, quandam commissionem et unam procurationem, et de hoc debet facere Bernardus Bonayuenc publicum instrumentum subinter signo suo. Acta fuerunt hec Auinhione in domo inhabitationis dicti d. Hugonis etc. Ebenso wie hier begegnet uns der Name des Hugo Geraldi, in dem grössten Teil der übrigen Stücke, sei es dass er selbst in einer Supplik um eine Gnade nachsucht, oder dieselbe in einem päpstlichen Schreiben erhält, sei es, dass er als auditor contradictarum auftritt. Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass wir es in dem vorliegenden Bande mit einem Register der Audientia contradictarum zu tun haben. Mehrere Schreiben sind von der gleichen Hand korrigiert, vielleicht der des Hugo Geraldi. Somit könnte man die Vermutung aussprechen, dass dieses Register das Handexemplar des genannten Auditors darstellt, in dem die ihm bei den Verhandlungen in der Audientia contradictarum zugehenden Stücke – Instrumente, Suppliken, Gnadenverleihungen – verzeichnet stehen. Da wir die Vorlagen der Pergamentregister Clemens V. mit verschwindend kleinen Ausnahmen nicht mehr besitzen, erregen die in dem erwähnten Bande verzeichneten Papstbriefe unser besonderes Interesse. Diplomatisch von Wert sind einzelne Bemerkungen. So bei einer Supplik fol. 35: R(egestrata), quod ex uberiori gratia more vestre benignitatis solito transeat sine alia lectione. Fol. 29 beginnt ein Schreiben: Contulimus proprio motu magistro Hugoni Geraldi capellano nostro canonicatum et prebendam ac prepositatum eccl. Pictauen etc. Dies muss in dieser Form auffallen und verrät den persönlichen Anteil des Adressaten. Fol. 42 schliesst ein Papstbrief mit dem Vermerk: R(egestrata) magister Nicholaus de Piperno de curia et statim, H(ugo) Ger(aldi). Eine eingehende Untersuchung der einzelnen Stücke würde manche interessante Aufschlüsse für die Praxis in der Audientia contradictarum und deren Beziehungen zu der Kanzlei ergeben.

Digitized by Google

VI. Ein Verzeichnis päpstlicher Ehrenkapläne aus der Zeit Urbans V., Gregors XI. und Clemens VII.

Die Listen der päpstlichen Beamten und Kapläne aus dem ausgehenden Mittelalter sind in verschiedener Hinsicht von Wert, nicht nur dass hierdurch die Lokalgeschichte bereichert wird, manches politische Schriftstück, manche chronikalische Aufzeichnung erhält durch die Belegung mit einem sicheren Namen gesteigertes Interesse, vor allem aber ist es für die Geschichte der Kurie und deren Zusammensetzung im Mittelalter wichtig zu wissen, wie stark die einzelnen Nationen hier vertreten waren.

Reg. Avin 238 (Clem. VII. a. VI. p. IV. t. XXXIV) enthält fol. 235 bis 272 (im Formate von 22×15 cm.) eine Liste päpstlicher „capellani honoris" mit der gleichzeitigen Foliierung I–XXXVIII. Am Kopfe der einzelnen Blätter stehen die Anfangsbuchstaben der Namen Urban, Gregor und Clemens.

Fol. 235 beginnt: Sequntur nomina capellanorum honoris factorum per d. Urbanum papam quintum.

Primo Johannes Marchi, monachus mon. Fontisfrigidi ord. Cist. Narbonen dioc. Es folgen die Aufzeichnungen anno I—VI.

Fol. 236: Isti, qui sequntur, sunt de tempore d. Gregorii pape XI et de anno I—a. VI.

Fol. 240 beginnen die Eintragungen für die Zeit Clemens VII (a-I-VI).

Fol. 243: Sequntur nomina capellanorum honoris tam de de tempore d. Urbani quinti quam d. Gregorii XI et d. n. moderni Clementis septimi repertorum in registro magistri H. Bayler.

Fol. 251: Sequntur capellani honoris, quorum littere sunt mihi Poncio Beraldi commisse.

Fol. 252: Capellani honoris mei Johannis de Neapoli anni tertii.

Fol. 253^{v}: Nomina capellanorum honoris reperta in registris magistri Gilberti de Tadinghem d^{ni}. nostri pape secretarii.

Fol. 255: Infrascripti fuerunt recepti in capellanos honoris dicti d^{ni} nostri pape Clementis VII. et sedis apostolice. prout constat per bullas dicti d^{ni}. nostri de regestro ad cameram apportatas.

Diese Listen wurden also, wie die angegebenen Ueberschriften besagen, aus den Registern der einzelnen Sekretäre ausgezogen. Die Auszüge selbst sind sehr kurz und beschränken sich im Wesentlichen auf die Namen. Fol. 257 wo eine neue Hand einsetzt, beginnt eine ausführliche Liste für die Jahre 1367—1373, mit Angabe des Datums der Aufnahme und der Herkunft des Recipierten. Inhaltlich handelt es sich um dieselben, wie bei den Fol. 235 beginnenden Aufzeichnungen. Von deutschen Diözesen sind vertreten: Basel, Ermland, Köln, Konstanz, Magdeburg, Mainz, Prag, Salzburg und Speier.

Digitized by Google

VII. Die Beamten der kirchenstaatlichen Gebiete und deren Gehälter unter Benedikt XI.

Zur Geschichte der päpstlichen Gebiete und deren Verwaltung liefern die Aufzeichnungen in der apostolischen Kammer seit Johannes XXII. ausführliches Material. Für die vorausgehende Zeit sind die Rechnungsbücher leider nur bruchstückweise vorhanden. Aber auch selbst wenn nichts verloren gegangen wäre, würde sich die in Cod. Arch. Vat. Obl. 5 f. 138 ohne Zusammenhang mit dem übrigen Inhalte des Bandes gegebene Uebersicht über die „Salaria officialium provincarum et terrarum Romane ecclesie" nicht als überflüssig erweisen, da derartige Zusammenstellungen auch für die Zeit, wo das Material sehr reichlich vorhanden ist, doch selten sich vorfinden. Ich teile das Ganze der Kürze halber hier mit.

Sciendum est quod tempore felicis recordationis dni. Benedicti pape XI. fuerunt ad regimina terrarum ecclesie infrascripti assumpti et deputati per ipsum dominum.[1]

In primis in *Campania et Maritima* fuit rector dns Thomasinus de Inzela miles, civis Parmen, qui pro suo salario die qualibet habuit et recepit 5 flor. — Spiritualis ipsius provincie 1 flor., thesauraruis vero 3 Tur. gross.

Item in *Patrimonio* fuit rector dns Jacobus Quirini de Veneciis, qui pro suo salario habuit die qualibet 5 flor. - Spiritualis 1 flor. et thesaurarius Tur. tres gross.

Item in ducatu *Spoletan* fuit rector dns Deoteclerius de Loiano civis Bononien, qui pro suo salario habuit die qualibet 5 flor. - Spiritualis 1 flor. et thesaurarius 3 Tur. gross.

Item in marchia *Anconitana* fuit rector Rambaldus comes de Teruisio et in *Massa Trabaria* et in civitate et comitatu *Urbini*, qui pro suo salario habuit die qualibet 8 flor. — Spiritualis 1 flor. et thesaurarius ut supra.

Item in comitatu *Romandiole* et *Bretenorii* et civitatis *Bononie* fuit rector condam dns Tebaldus Brusati de Brisia, qui pro suo salario habuit die qualibet 10 flor. — Spiritualis et thesaurarius ut supra.

Item in comitatu *Sabine* et credo quod in terris *Arnulforum*[2] et *Mirande* fuit ep. Reatinus rector in spiritualibus et temporalibus et habuit die qualibet 1 flor. thesaurarius 3 Tur. gross.

Item in civitate *Beneventan.* fuit rector dns Ricchardus de Anibalis dictus de Rota, civis Romanus, cui pro salario nichil fuit assignatum.

Item in comitatu *Venaysin.* fuit rector dns aep. Ebredunen. nunc Penestrinus,[3] qui habuit pro salario suo die quolibet 40 sol reforciatorum.

E. Göller.

---

[1] Vgl. hierzu Ch. Grandjean, Les registres de Benoit XI. Nrr. 1114 bis 1118, 1121, 1133, 1142 bis 1145.

[2] Dies unrichtig; Rektor war hier Deoteclerius de Logliano. Grandjean Nr. 1118.

[3] Prom. am 24. Dez. 1412 (Eubel, Hierarchia p. 36). Die Liste ist also nicht vor 1312 zusammengestellt.

Digitized by Google

Rezensionen und Nachrichten.

In seinen *Studien zur Vorgeschichte der Reformation* (Historische Bibliothek Bd. 14, 179 Seiten, Mark 4. 50) bietet uns **Arnold Oskar Meyer** eine verdienstvolle Arbeit dar, welche sich auf schlesische Quellen und besonders auf das archivalische Material des Breslauer Stadt-, Staats- und Diözesanarchivs stützt. Der Verfasser verfügt über eine gewandte Feder und verbindet mit strenger Wissenschaftlichkeit eine anregende und leicht verständliche Sprache.

Wenn er auch die Vorgeschichte der Reformation in Schlesien nicht erschöpfend behandeln will, so gewinnen wir doch durch seine Untersuchung in die damaligen Zustände bei Klerus und Laien manchen überraschenden Einblick, welcher vielfache Mängel nach der sozialen, moralischen und administrativen Seite erkennen lässt.

Bei der Wahl der Bischöfe traten nicht selten weltliche Rücksichten und der Einfluss territorialer Machthaber derartig in den Vordergrund, dass man an die kirchliche und religiöse Tüchtigkeit des Kandidaten nur geringe Anforderungen stellte. Manche Träger der Mitra setzten ihre Kräfte mehr in den Dienst politischer Ideen (z. B. für die Verbreitung des Deutschtums) als in den der Religion. Die Diözesangeistlichkeit hatte namentlich infolge des Pfründen- und Vikariatunwesens ihren lebendigen Zusammenhang mit der Volksseele eingebüsst. Wie allenthalben, so besassen auch hier manche Kleriker mehrere reiche Pfründen und hielten sich Stellvertreter, während andere sich mit einem kargen Altarstipendium begnügen mussten, wodurch viel Neid und Spaltung in den geistlichen Stand selbst getragen wurde. Dazu kam eine wachsende Antagonie zwischen Weltgeistlichen und Bettelmönchen,[1] deren Wirkungskreise nicht genug von einander abgegrenzt waren.

Die kirchliche Predigt wurde zwar keineswegs vernachlässigt, sondern sogar im Uebermasse geübt, aber man konnte hierbei eine gewisse Art von Handwerksneid beobachten „wie ein jeglicher Prediger über den anderen gehört und gelobt sein wollte". Den Laien gegenüber wandte man auch in Fällen rein materieller Natur, wo die Anrufung des weltlichen Armes hätte genügen sollen, allzuleicht die kirch-

[1] Diese bestand übrigens bereits im 13. und 14. Jahrhundert vgl. *Pfarrkirche und Stift* S. 17.

Digitized by Google

lichen Zuchtmittel an; dazu traten in den Reihen des Klerus nicht selten schwere sittliche Defekte hervor.

Indessen war auch in Schlesien die kirchliche Lage vor dem Ausbruch der lutherischen Reformation nicht hoffnungslos. Zunächst betätigte sich die erstaunliche religiöse Kraft des Volkes in zahlreichen frommen Stiftungen und in dem allenthalben blühenden Bruderschaftswesen. Sodann war ein grosser Teil des geistlichen Standes sich der hohen Pflicht seines Berufes wohl bewusst geblieben; und mit Recht bemerkt der Verfasser, dass die Ueberlieferung von den ehrbaren Geistlichen zu schweigen pflege, dass diese letzteren aber „sogar in gemeinhin verrufenen Kreisen die vorherrschenden waren". Vor allem finden wir einflussreiche Vertreter des Klerus selbst von der Notwendigkeit einer Reform überzeugt und man arbeitete auf eine solche hin trotz der grössten Schwierigkeiten, wie sie z. B. dem Breslauer reformeifrigen Domkapitel von Seiten des wenig tüchtigen Bischofs Johann Turzo in den Weg gelegt wurden.

Hier erhebt sich nun die wichtige Frage, wie verhielten sich jene reformatorisch gesinnten Elemente des katholischen Klerus beim Auftreten Luthers? In der Beantwortung derselben hat sich der Verfasser, obwohl er sich überall in löblicher Weise um die historische Objektivität bemüht, doch von der üblichen protestantischen Anschauung zu sehr leiten lassen. Er meint, jene reformeifrigen Geistlichen seien der Fahne Luthers gefolgt. In Wirklichkeit aber lässt sich nachweisen, dass auch in Schlesien ausgesprochene Gegner der katholischen Reform, also die laxen Elemente des Klerus, sogleich mit Freuden die Partei Luthers ergriffen, während die Vertreter der Reform ähnlich wie Erasmus, Jakob Wimpfeling u. a. der Kirche treu geblieben sind. Ein drastisches Beispiel reicht Meyer selbst dar in dem „Domherrn" Heinrich Ribsch; dieser hatte schon mehrere Jahre vor Luthers Auftreten gegen den Cölibat geschrieben und die Priesterehe verteidigt; er leugnete überhaupt die Möglichkeit eines reinen Lebens im Cölibat, während sein Kapitel sich alle Mühe gab, die Beobachtung der kanonischen Vorschriften durchzusetzen. Ribsch ist dann auch folgerichtig einer der ersten gewesen, welche Luthers Lehre und eine Frau nahmen.

Ein anderer (allerdings weitverbreiteter) Irrtum des Verfassers besteht darin, dass er (S. 74 ff. und 159) von vornherein alle canonici und Domherrn für Priester hält und sich dann mit Recht darüber wundert, wie so wenige ihre „priesterliche Pflicht" erfüllten. In Wirklichkeit aber war seit den ältesten Zeiten nur ein Teil der Kollegiatgeistlichkeit zur Uebernahme der höheren Weihen bezw. der Priesterweihe und ihrer höheren Pflichten verbunden[1]. Die meisten durften oder wollten sich mit einer der niederen Weihen begnügen.

---

[1] Vgl. *Pfarrkirche und Stift*, S. 113 ff. und S. 130 ff. Auch die Träger der niederen Weihen wurden zu den canonici gezählt, ebd. S. 142, 3.

Digitized by Google

Schwerer ins Gewicht fällt die irrige Auffassung Meyers von der Ablasslehre (S. 55 ff.). Denn niemals hat die Kirche, wie er unter Berufung auf Th. Brieger behauptet, dem „Ablass" die Auslegung gegeben „als einer Freisprechung von Schuld und Strafe" und nie hat es in der Kirche „eine Vergebung der Sünden um Geld" gegeben.[1] Alle Ablässe – bekanntlich Nachlässe der zeitlichen Sündenstrafen (Pönitenzen) — kommen vielmehr nur solchen Katholiken zu Gute, welche in der richtigen Intention das Bussakrament benutzt haben, wie man aus den Ablassbriefen, selbst aus denen vom Ende des Mittelalters (vgl. z. B. die Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven in den niederrhein. Annalen 71 S. 158, 146; 76 S. 100, 98; S. 138, 49; S. 162, 67 etc.) leicht ersehen kann. (Im übrigen wäre Wetzer und Welte „Ablass" zu vergleichen gewesen.) Andere kleinere Irrtümer hinsichtlich des Ganges der hl. Messe (S. 75) und in kirchlichen Bezeichnungen (Seite 152 „Schaustellung des Leichnams Christi" statt Aussetzung des h. Sakramentes) hätten ebenfalls vermieden werden sollen. Auf S. 89 ist die Unterscheidung zwischen „einheimischen und fremden" Geistlichen irreführend; es sind hier die vom Diözesanbischof kanonisch eingesetzten Kleriker denen gegenüberzustellen, welche ohne Verbindung mit dem zugehörigen Bischof und ohne den kanonischen Vorschriften gemäss mit dem geistlichen Amte betraut zu sein, eine seelsorgerliche oder kirchliche Stelle übernahmen.[2]

Doch diese Ausstellungen vermögen mich keineswegs abzuhalten das Buch Meyers allen denen zu empfehlen, welche auf dem Gebiete der Reformationszeit arbeiten; es wäre wünschenswert, wenn auch für andere deutsche Provinzen ähnliche gründliche und objektive Untersuchungen angestellt würden. Rom, Heinr. K. Schäfer.

Marx, *Lehrbuch der Kirchengeschichte*, Trier, Paulinusdruckerei 1903.

Schwer ist es, ein kirchengeschichtliches Lehrbuch zu schreiben, fast ebenso schwer, es nach dem wahren Wert zu beurteilen, weil die Ansichten auch gewiegter Forscher um so weiter auseinandergehen, je mehr man sich den methodelogischen Grundfragen nähert. Bei derartigen Werken kommt es vielleicht nicht so sehr auf den theoretischen Inhalt und die Gelehrsamkeit an, als auf die praktische Brauchbarkeit, nicht zuletzt auch auf den billigen Preis; denn nicht für Forscher, sondern für studierende Theologen vor allem werden sie geschrieben. Und in dieser Hinsicht hat nach

[1] Vgl. jetzt über die Ablasspraxis unter Bonifaz IX. M. Jansen, *Papst Bonifatius IX. und seine Beziehungen zur deutschen Kirche*, Freib. 1904, S. 137 f.

[2] Dass auch diese Misstände im Rahmen der Kirche austilgbar waren, zeigen die erfolgreichen Reformbestrebungen gegen ähnliche Zustände früherer Zeiten von S. Bonifatius an (vgl. *Pfarrkirche und Stift*, S. 88 ff.).

Digitized by Google

meinem Dafürhalten der Verfasser wohl nicht das Ideal, aber doch unter den bestehenden Handbüchern für katholische Kirchengeschichte einen der ersten Plätze erreicht, und die Mischung der einzelnen Anforderungen am glücklichsten getroffen, weil er in möglichst knapper, verständlicher und übersichtlicher Form das bietet, was der Theologe zu wissen braucht, wenn nicht an Fakultäten, so sicherlich in Priesterseminarien. In der Anordnung schliesst er sich enge an das Kraus'sche Lehrbuch an, in Pragmatismus und Darstellung wohl von allen das vollendetste. Von ihm hat er ebenfalls die naturgemässe Verteilung des Stoffes auf Gross- und Kleindruck übernommen. Er hat ihm indes die zweckmässige Durchführung derselben und die bessere Scheidung der Litteraturvermerke voraus, ein Vorzug, den er mit Hauck und den modernen Handbüchern der Profangeschichte teilt. An Schwung reicht er allerdings noch lange nicht an Kraus heran, so sehr er auch die Schwerfälligkeit einzelner seiner Kollegen vermeidet. Zwar könnte gar manche Zahl nachgeprüft und richtig gestellt, aus der neuen Litteratur, namentlich für Altertum und Neuzeit, noch vieles nachgetragen werden, was der Verfasser übersehen zu haben scheint; auch dürften die einleitenden Kapitel, z. B. über Quellen und Entwicklung der Kirchengeschichte, ebenso die litterarhistorischen Ausführungen etwas zu mager ausgefallen sein. Aber es bleibt bestehen, dass das Gebotene im Wesentlichen seinem Zwecke und den allgemeinen Bedürfnissen entspricht. So leicht auch die Lektüre dahinfliesst, ein für das Verstehen und Einprägen nicht zu unterschätzendes Moment, alles ist wohldurchdacht in zehnjähriger Lehrtätigkeit auf diesem Gebiete, und jedes Wort scheint überlegt worden zu sein, bevor es hier an seinen Platz gesetzt wurde. Seine kanonistischen Kenntnisse haben dem Verfasser namentlich in den rechtshistorischen Partieen eine richtige Würdigung, Erfassung und Formulierung ermöglicht, wie sie bei den bisherigen Arbeiten dieser Natur wohl selten ist. Mit Recht ist der Abschnitt über das Hochmittelalter, das ja auch heute noch als der Zenith kirchlich-religiösen Empfindens betrachtet werden darf, als „Glanzpunkt des Lehrbuches" bezeichnet worden. Damit soll nicht gesagt sein, dass bei aller Objektivität der Methode in einzelnen Teilen gegen den Verfasser der Vorwurf des Apologetisierens, falls das in Lehrbüchern für Theologiestudierende ein wirklicher Vorwurf ist, erhoben werden könnte.

Dr. Jos. Schmidlin.

P. Heinrich Denifle O. Pr. *Luther und Lutherthum in der ersten Entwickelung, quellenmässig dargestellt.* Erster Band. Mainz. Kirchheim. XXXII und 860 Seiten.

Das Buch ist ein ebenso scharfer wie offen durchgeführter Angriff auf die gesamte bisherige Lutherforschung bei den Protestanten, die nach der Ansicht des Verfassers weder methodisch noch sachlich entfernt auf jener

Digitized by Google

Höhe steht, welche man gegenwärtig mit Recht von allen wissenschaftlichen Disciplinen verlangt. Schlagender ist wohl kein Beweis zu erbringen, als der von Denifle durch das ganze Buch geführte, dass sowohl bei der Herausgabe der Schriften Luthers wie bei der Beurteilung seines Lebens und Wirkens seitens der protestantischen Theologie und Geschichtschreibung ein Verfahren beobachtet wurde und wird, welches in jedem andern Fache als Kritiklosigkeit und Verzicht auf objektive Darstellung bezeichnet würde. Diesem Zustande erklärt Denifle unerbittlichen Krieg; er will die protestantische Forschung bis hinauf zu deren höchsten Koryphäen nötigen, an Luther als Menschen, Theologen, als den Führer einer grossen, gewaltsamen Strömung ganz denselben Masstab anzulegen, den man bei allen anderen historischen Persönlichkeiten, Jesus Christus selbst am wenigsten ausgenommen, zur Anwendung bringt, seine Worte, seine Taten zu prüfen, seine Entwickelung bis zu den ersten Kundgebungen zu verfolgen und stufenweise bis zu ihrem Höhe- oder Tiefpunkt zu begleiten.

Den so vorgezeichneten Weg beschreitet nun Denifle selbst, nicht um eine systematische Lebensbeschreibung Luthers zu geben, sondern um aus dem Bilde desselben vornehmlich diejenigen Seiten hervorzuheben, die von dessen protestantischen Biographen übergangen, beschönigt oder sogar zu seinen grossen Eigenschaften gerechnet wurden. Damit geht das Buch von und neben dem Kampfe gegen die protestantische Lutherforschung zu einem Angriffe gegen Luther selber über, wie ein solcher in gleicher Wucht und Schonungslosigkeit wohl selten oder nie geschehen ist. Man hat dieses Vorgehen Denifle's vielfach vom Standpunkte politischer oder gesellschaftlicher Opportunität beurteilen und bedauern wollen; aber was der Apostel Paulus an Timotheus über die Predigt des Evangeliums schreibt: „Insta opportune, importune; argue, obsecra, increpa in omni patientia et doctrina," das muss auch für die historische Forschung gelten, so lange sie aufrichtig und in redlichem Bemühen, was bei Denifle selbst seine Gegner anerkennen, die Wahrheit sucht. Dass allerdings die patientia bei ihm zu ihrem vollen Rechte gelange, wird man höchstens im Sinne von Beharrlichkeit, nicht in dem von Nachsicht und Milde behaupten wollen; der Zweck, die Gegner auf den Kampfplatz zu nötigen und zur Aufnahme des Fehdehandschuhes zu zwingen, wäre wohl auch durch minder scharfe Herausforderung und einen gemässigteren Ton zu erreichen gewesen; auch die Bezugnahme auf die Tageskämpfe, die Los von Rom-Bewegung, Evangelischen Bund usw. wäre am besten aus Vor- und Nachwort fern geblieben, da die objektive Wissenschaft sich mit solchen Dingen nicht auf gleichen Fuss stellen darf. Aber in allen anderen Punkten ist das Mahnwort des Völkerapostels, so viel uns scheint, in vollem Masse zur Richtschnur genommen.

Was vor allem die Wissenschaftlichkeit betrifft, tritt Denifle mit einer so überwältigenden Kenntnis der Theologie, insbesondere der Scholastik in ihrer Blüte wie in ihrem Niedergange, in parallelen und entgegengesetzten Richtungen, mit einer solchen Sicherheit in Handhabung der Quellen

Digitized by Google

auf den Plan, dass niemand sich dem Staunen über die immense geistige und physische Arbeit entziehen kann, die dem Buche zu Grunde liegt. Schon dass Denifle ein für Luthers erste und entscheidende Stellungnahme so überaus wichtiges Dokument wie dessen Kommentar zum Römerbrief aus den Jahren 1515 und 1516 zuerst in die Diskussion ziehen und für Luthers Entwickelung verwerten konnte, verleiht ihm von vorneherein eine Ueberlegenheit über alle bisherigen Lutherbiographen. Auch in den zu Luthers Zeit wie Jahrhunderte vorher gebräuchlichen und in aller Hand befindlichen liturgischen Büchern, Missalen, Brevieren, Klosterregeln usw. hat Denifle ein ebenso beweiskräftiges wie bisher fast unbenütztes Quellenmaterial herangezogen. Wie gut er die älteren und neueren Ausgaben der Werke Luthers kennt, haben die neuesten Editoren der kritischen Gesamtausgabe sehr schmerzlich erfahren müssen.

Wie gestaltet sich nun unter der Hand unseres Autors das Bild Luthers? Es ist nicht nötig und auch nicht angenehm, hier aut Einzelheiten einzugehen: alles andere ist Luther eher gewesen als ein Religionsstifter oder Religionserneuerer, alles andere eher als ein Reformator; denn zu solcher hohen Aufgabe ging ihm im Grunde alles ab, was dazu erforderlich war: die Selbstbeherrschung im Leben wie in der Sprache, jede sittliche Grösse, Klarheit und Folgerichtigkeit im Denken, mehr noch Redlichkeit und Aufrichtigkeit im Kampfe gegen Kirche, Papst und Mönchtum; sein Ausgangspunkt war der trostlose Verzicht auf die Bezähmung der Begierlichkeit; aber das „System", durch welches er diesen Verzicht auf allen Kampf gegen das Böse entschuldigen und dem Menschen dennoch die volle Rechtfertigung und Heilsgewissheit geben will, ist äusserst willkürlich, von Luther selbst weder klar verstanden noch auch selbst in der fundamentalen Glaubensdoktrin zu einer fasslichen Begriffsbestimmung entwickelt. Die Sola fides-Lehre ist mit Hintansetzung aller gleichzeitigen wie früheren Theologie, mit krassestem Widerspruche gegen Philosophie und Vernunft lediglich auf die Gewaltsamkeit eines dämonisch veranlagten und schrankenlos dahinstürmenden Giganten aufgebaut, dem jedes „Du sollst" oder „Du sollst nicht" ein Abscheu ist.

Wir haben dieses Fazit mit Absicht in möglichst gelinde Ausdrücke gekleidet; denn bei Denifle giesst und strömt es ganz anders, ja mit einer gewissen elementaren Urgewalt über Luther und sein Werk herab. Hat Denifle auch hier in der Schärfe und Unerbittlichkeit der Sprache zu viel getan? In der Form gewiss; in der Sache muss sich zeigen, ob dem Angriffe eine Abwehr entgegentreten wird, die jenem gewachsen ist. Es spricht nicht eben von grosser Zuversicht, auch nicht von hoher Klugheit, dass sich die Angegriffenen unter den protestantischen Theologen die Blösse geben, den katholischen Forschern eine Zumutung zu machen, die man etwas trivial in die Worte kleiden könnte: Hahnemann geh' du voran! Einem Gegner wie P. Denifle auf Umwegen oder mit Anonymitäten beikommen wollen, verbessert die Position der Angegriffenen nicht; offen und frei ist der An-

Digitized by Google

griff erfolgt, ohne Appell an irgend eine andere Macht als an die des wissenschaftlichen Beweises; mit gleich offenem Visier muss auch die Gegenwehr erfolgen und zwar, soll sie wirksam sein, mit besserer Rüstung als dies bis jetzt, wie uns scheint, von Harnack und Seeberg geschehen ist.

Eh.

Von **L. Pastors** *Geschichte der Päpste seit dem Ausgang des Mittelalters* ist nunmehr auch der zweite Band, welcher von der Wahl Pius II. bis zum Tode Sixtus IV. reicht, in 3. und 4. Auflage erschienen. (Freiburg. Herder. LX und 816 S.)

Der Text wie die Dokumente haben eine beträchtliche Bereicherung erfahren, alle neueren Erscheinungen, kleinsten wie grösseren Umfanges, die gebührende Berücksichtigung gefunden. Unter letzteren seien besonders erwähnt Bd. 2 der Hierarchia medii aevi von Eubel, Andreas Zamometić von Schlecht und die vortrefflichen Arbeiten Steinmanns über die Sixtinische Kapelle, durch die dann Pastor selbst wieder zu weiteren fruchtbaren Forschungen und Versuchen auf dem Gebiete der Kunstgeschichte angeregt wurde. Auch in den archivalischen Studien ist der Verfasser ganz auf der Höhe seiner Aufgabe geblieben. Es ist höchst erfreulich und ein Beweis für die Gediegenheit des Werkes, dass die starken und immer wachsenden Bände doch immer zahlreichere Abnehmer nnd Leser finden.

K. Schellhass, *Nuntiaturberichte aus Deutschland 1572—1585 nebst ergänzenden Aktenstücken.* 4. Bd. Jahr 1574/75. CXII u. 528 S. Berlin. Bath.

Der Band führt die süddeutsche Nuntiatur des Grafen Bartholomäus von Portia um ein Jahr weiter. Den grössten Raum in den Dokumenten wie in der Einführung nimmt der Kampf um die Ueberlassung des Kreuzklosters zu Augsburg an die Jesuiten ein; doch kommen auch zahlreiche andere Gegenstände der Reichs- und Religionsgeschichte zur Sprache, zu denen das Verzeichnis auf S. IX eine bequeme Uebersicht gibt. Was schon den ersten Band, der i. J. 1896 erschien, sowie alle andern Arbeiten des Herausgebers, darunter auch die bibliographischen Nachrichten in den Quellen und Forschungen des Kgl. Preussischen Institutes zu Rom auszeichnet, findet man auch hier: die vollste Hingabe an den Gegenstand, objektivste Wiedergabe und Verwertung der Vorlagen, vor allem eine wohl ins Uebertriebene gesteigerte Genauigkeit und Vollständigkeit der Erläuterungen und Belege. Ins Einzelne zu gehen ist nicht unsere Aufgabe. Niemand wird umhin können, dem Herausgeber für die ganz enorme Arbeit, die in dem Bande geleistet ist, seine Hochachtung zu zollen; aber Niemand wird nicht auch wünschen, dass Schellhass sich und dem genannten Institute die Fortsetzung der Publikation durch sachgemässe Kürzung des Materials und durch die Wahl grösserer Perioden für die einzelnen Bände erleichtere.

Eh.

Digitized by Google

Hugo Lämmer's *De Caesaris Baronii literarum commercio diatriba* (Friburgi. Herder. VIII et 110) ist ein ganz vortrefflicher Beitrag zur Biographie und zum Briefwechsel des grossen Kardinals Cäsar Baronius, leider nur ein Beitrag an Stelle einer vollständigen Monographie, die der geehrte Verfasser vor mehr als einem Menschenalter ins Auge gefasst, dann aber wegen anderer Arbeiten hatte aufgeben müssen. Aber auch so ist das Gebotene überaus reich an wertvollen Nachrichten und Dokumenten aus und über den Verkehr des Baronius mit seinen Eltern und mit dem gelehrten Kreise seiner Zeitgenossen, über die Arbeiten an den Annales, am Martyrologium Romanum etc. Das Schriftchen trägt inhaltlich wie in der von Lämmer mit Sicherheit gehandhabten lateinischen Sprache ein ganz eigenartiges, vornehmes Gepräge.

In einem sehr wertvollen Artikel *Aux archives Vaticanes,* der in der Revue Bénédictine 1903, dann auch separat erschienen ist (Bruges. Desclée. 46 S.) handelt **D. Ursmer Berlière** über die Bestände und die bisherige Ausbeutung des vatikanischen Archives. Das Schriftchen hat den besondern Zweck, die Gründung eines belgischen historischen Institutes in Rom anzuregen und vorzubereiten, wird aber jedem Besucher des Archives höchst willkommen sein durch die Sorgfalt und Reichhaltigkeit, mit welcher es frühere Arbeiten dieser Art bis zur Gegenwart fortsetzt. Die Daten, die der Verfasser einem älteren Aufsatze des Referenten über die Bändezahl der verschiedenen Nuntiaturen entnommen hat (S. 17), müssen freilich jetzt, nachdem Monsgr. Wenzel die Inventarisierung bis in die neueste Zeit fortgesetzt hat, viel höheren Nummern Platz machen.

Die *Lateinische Paläographie* von **Dr. Fr. Steffens** schreitet in der zweiten Lieferung: *Entwicklung der lateinischen Schrift von der Zeit Karls des Grossen bis zum Ende des 12. Jahrhunderts* (Tafel 36–70) mit erfreulicher Schnelligkeit und in derselben monumentalen Grossartigkeit, Universalität und hochvornehmen Ausstattung voran, die wir an den ersten 35 Tafeln rühmen konnten (Quartalschrift 1903, S. 329). Wir werden nach Schluss des Ganzen ausführlich auf das Werk zurückkommen. Eh.

Digitized by Google

Supplementhefte.

1. Dr. August Knecr, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* — Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). 1893. 146 Seiten. Preis M. 4.

2. Dr. J. B. Sägmüller, *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de'Lelli, über das Verhältniss von Primat und Kardinalat.* — Zur Geschichte des Kardinalates. 1893. 190 Seiten. Preis M. 4.50.

3. Dr. A. de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* — Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. 144 Seiten. 1894. Preis M. 6.

4. Dr. H. Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprecht's.* — Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". 1896. VIII u. 136 Seiten. Preis M. 4. (Vergriffen.)

5. Pio Franchi de'Cavalieri, *La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis.* 166 Seiten. Mit zwei Tafeln. 1896. Preis M. 5.

6. Dr. P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* — Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des II. Jahrhunderts. 1897. XVI u. 142 Seiten. Preis M. 4.

7. Dr. Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* 1897. XII u. 180 Seiten. Preis M. 4.

8. Pio Franchi de'Cavalieri, *Gli Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. 1898. VIII u. 102 Seiten. Preis M. 4.

9. Dr. A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. 1899. XXIV u. 88 Seiten. Preis M. 5.

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* 1899. VIII u. 96 S. Preis M. 4.

11. Dr. Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* 1900. XII u. 112 S. Preis M. 4.

12. Dr. Franz Nagl und Dr. Alois Lang, *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom.* 1900. XXVIII und 156 Seiten. Preis M. 5.

13. Dr. Al. Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* 1901. XLIV u. 222 S. Preis M. 7.

14. Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* 1902. XVI u. 112 S. Preis M. 4.

Digitized by Google

Inhalt des 1. Heftes.

Archäologie.

Seite.

van Gulik, Ein mittelalterliches Formular der Letaniae maiores. 1
de Waal, Das Opfer Abrahams auf einer orientalischen Lampe. . 21
Kleinere Mitteilungen und Rezensionen: de Waal, S. Gregorio in Palatio. -- Wilpert, Die Entdeckung der Grabkirche der hll. Felix und Adauktus. 35
Anzeiger für christliche Archäologie. 45

Geschichte.

van Gulik, Zeitzer Beiträge zur Geschichte der kathol. Gegenreformation im XVI. Jahrhundert. 57
Schäfer, Beiträge zur Kölner Topographie und Kirchengeschichte. 84
Kleinere Mitteilungen: Göller, Handschriftliches aus dem Vat. Archiv zur Geschichte des 14. Jahrhunderts. 100
Rezensionen und Nachrichten. 105

Digitized by Google

Sh 822

1904. 2.

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr. Anton de Waal und Dr. Stephan Ehses
Dekan des Kollegiums von Campo Santo, für Archäologie.
Direktor der Kgl. Bibl. der Görres-Gesellschaft, für Kirchengeschichte.

Achtzehnter Jahrgang. Zweites Heft.

Eigentum des Kollegiums von Campo Santo.

Rom 1904.

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.
Buchdruckerei der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

Preis des ganzen Jahrganges 16 Mark = 20 Lire.
Einzelne Jahrgänge von 10 ordentlichen Preisen Jahrg. 1—11 jeweils nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Griechische Parallelen zu Marianischen Litaneien

von

Dr. Theodor Schermann.

A. de Santi[1] hat in der Erforschung der Geschichte der lauretanischen Litanei das Möglichste geleistet; es können wohl nur noch zum Kapitel „Alter und Ursprung der marianischen Litaneien" einige Beifügungen gemacht werden. Wenn wir jene Anzahl von Lobpreisungen der Gottesmutter in dem irländischen Leabhar Breac[2] des VIII. Jahrhunderts gerade nicht als Litanei in unserem Sinne fassen, so bleibt doch die Frage: Wie kommt es, dass im VIII. Jahrhundert bereits eine Ueberfülle mariologischer Titel vorhanden ist, während der Titel *θεοτόκος* wahrscheinlich erst von Origines herrührt,[3] Athanasius[4] aber und seine Nachfolger nur die beiden Epitheta *ἁγία* und *παρθένος* zu *θεοτόκος* beifügten? In der verhältnismässig kurzen Zeit von drei Jahrhunderten schoss eine Reihe von ausgesuchten Lobsprüchen für die Gottesmutter hervor. Der Wahrheitsgehalt der Hypothese der Engländer Hytchison und Nothkote,[5] die marianischen Litaneien reichten bis an den Anfang des fünften Jahrhunderts zurück, besteht darin, dass der dogmatische Fortschritt, welchen die Christologie durch die nestorianischen Streitigkeiten zweifellos genommen hat, auch der Marienverehrung allgemein zu

---

[1] *Les Litanies de la Sainte Vièrge, traduit de l'Jtalien par l'abbé* A. Boudinhon, Paris 1900. Wir zitieren diese Ausgabe, weil sie gegenüber der italienischen vom Jahre 1897 durch A. de Santi selbst bereichert ist.

[2] *Stimmen aus Maria Laach* XVIII, Freib. 1880, 128.

[3] V. Schweitzer, *Alter des Titels θεοτόκος* in *Katholik* 86, 1903, 97.

[4] Th. Schermann, *Die griechischen Quellen des hl. Ambrosius in lib. III de Spir. s.*, München 1902, 55 A. 1.

[5] J. Sauren, *Die lauretanische Litanei nach Ursprung, Geschich'e und Inhalt*, Kempten 1895, 8.

Digitized by Google

Gute kam. J. Sauren[1] hatte darum einen guten Griff getan, die Titel der lauretanischen Litanei in der Schrift und bei den Vätern nachzuweisen. Mehr in fasslicher Weise erledigte sich der holländische Forscher Sicking[2] seiner Aufgabe, indem er aus einigen dubii sermones des hl. Ildephons marianische Titel heraushob.

Trotzdem die ältere griechische Litteratur, wie auch O. Bardenhewer[3] betont, gegenüber der mittelalterlich lateinischen in der Mariologie weniger hervortritt, so muss sie doch als eigentlicher Nährboden für dogmatische wie für stilistische Neubildung betrachtet werden. In unserem Falle sind bahnbrechend Proklos von K Pel und Joa. Damaskenos. Die zwei Homilien[4] auf Mariä Verkündigung unter dem Namen des Gregerios Thaumaturgos, aber erst dem 4. oder 5. Jahrhundert angehörend, ebenso die altgriechischen Onomastica[5] zeigen nur geringe Ansätze in der Weiterbildung der Epitheta der Muttergottes; sie beschränken sich auf die Formeln: *Μαριὰμ φωτισμός, φωτίζουσα, Μαριὰ κυριεύσασα, κυρίου σφραγίς, ἐλπίς.*

Die Titelfrage der seligsten Jungfrau regte Nestorios an, da er „um Missverständnissen vorzubeugen", ihr den Titel *θεοτόκος* absprechen wollte. Proklos von K Pel († 446), der Gegner des Nestorios, trat mit aller Energie für die althergebrachte Bezeichnung ein und gab den Hauptanstoss zur Ausbildung und Beiziehung marianischer Symbole aus dem A. T. In der Predigt auf Mariä Verkündigung[6] nennt er Maria „das unbefleckte Kleinod der Jungfräulichkeit, das geistige Paradies des zweiten Adam, die Werkstätte der Vereinigung der Naturen, den Festplatz des Erlösungsvertrages, das Brautgemach, in welchem das Wort sich mit dem Fleische vermählte, der beseelte Dornstrauch der Natur, welchen das Feuer der göttlichen Geburt nicht verbrannte, die in Wahrheit leichte Wolke . . ., das von himmlischem Regen ganz gereinigte Vliess".

Unerschöpflich sind die Lobpreisungen, welche Joh. Damascenus in fünf Homilien auf Mariä Geburt, Verkündigung und Heimgang

---

[1] Ebenda S. 30–50.
[2] In der Revue de Leyde *„De Katholiek"* 117, 1900, 329–336.
[3] O. Bardenhewer, *Der Name Maria,* Geschichte der Deutung desselben, Freiburg 1895, Bibl. Studien Bd. I, 1. Heft.
[4] Ebenda 40.
[5] Ebenda 27.
[6] Migne P. gr. 65, 681 A.

Digitized by Google

der seligsten Jungfrau widmet. Den Namen Maria erklärt er *μυρία διὰ τὸ ἀπειροπληθὲς τῶν ἐγκωμίων*, als die Tausendfältige „wegen der unendlichen Menge ihrer Lobpreisungen;“[1] besonders gerne zieht er die Vorbilder des A. T. zu Vergleichen herbei: den brennenden Dornbusch, die Arche Noe, den grünenden Stab, das goldene Gefäss, Gezelt Gottes, Opfertisch usw.[2] Wohl jede Bitte und Lobpreisung der Gottesmutter, welche marianische Litaneien bieten, liesse sich bei Joh. Damascenus finden; man betrachte nur die Attribute, die er an einer Stelle zu *παρθένος* beifügt:[3] *πολυώνυμος* (namenreiche), *πολυόμματος, θεομεγάλυντος, θεοπρότακτος, θεοχρημάτιστος, θεόμιλος, θεοχώρητος*, die sich in deutscher Sprache kaum wiedergeben lassen.

Diese Predigten boten das Material, aus dem die marianischen Litaneien zusammengesetzt wurden; allein der Weg, wie es möglich war, dass diese Lobpreisungen in ein Gebetsformular gekleidet wurden, ist damit noch nicht klargestellt, zumal wenn wir sehen, dass in griechischen Allerheiligenlitaneien nur wenige Attribute der Gottesmutter beigelegt wurden.[4] Dazu ist nötig, den Gebetszweck der ältesten marianischen Litaneien herauszustellen.

Die uns bekannte älteste lateinische Marienlitanei in Cod. Mogunt. Karth. 622 (s. XII) gibt in der Ueberschrift zugleich den Zweck an, wofür sie gebetet werden soll, *letania . . . . cotidie pro quacumque tribulatione dicenda est;*[5] in derselben Litanei ist die Legende des hl. Theophilus verwertet, welcher bekanntlich seine Seele dem Satan veschrieb, aber durch die Hilfe der Gottesmutter gerettet wurde. Dieser Beisatz charakterisiert eigentlich die ganze Litanei. Die Furcht vor dämonischem Einfluss, körperliche Leiden, Widerwärtigkeiten aller Art hatten den Anlass gegeben, die Lobpreisungen der seligsten Jungfrau in ein Gewand inständigster Bitte zu bringen. In den *laudes Mariae*[6] der Offenbarungen der Schwester Mechtildis vom Jahre 1281 kommt als besonders langer Zusatz vor:

---

[1] Migne P. gr. 96, 689 A.
[2] Migne P. gr. 96, 689 B. vgl. 650 ff.
[3] Migne P. gr. 96, 648 C.
[4] *Röm. Quartalschrift* 1903, 333.
[5] de Santi 108.
[6] de Santi 172.

Digitized by Google

Terror malorum spirituum; isti namque per te effugantur, quos a me, dilectissima domina, procul constringe. In Cod. Vat. Palat. 546 (s. XV) diente die Litanei als Gebet während des Aderlasses,[1] während eine andere *tempore tribulationis et tempore, quo immineat pestis* zu beten ist.[2]

Einen zweiten Anlass zur Vereinigung marianischer Lobpreisungen gab die Anrufung Marias in der Sterbestunde. Als wenige Beispiele mögen folgende Bitten aus Marienlitaneien, welche gleich der Allerheiligenlitanei Erweiterungen deprekativen Inhalts hatten, dienen. Die Litanei des Cod. Mogunt. (s. XII) hat Bitten, welche mit unseren Orationen der Requiemsmessen oft wörtlich übereinstimmen, aber an die seligste Jungfran gerichtet sind:[3] *sancta Maria, quae redeuntem ab inferis laetis vidisti oculis mater dilectum filium, per ipsum dominicae resurrectionis gaudium laetifica animas nostras et omnium parentum nostrorum et propinquorum, omnium carorum et omnium fidelium defunctorum et ora, ... ut*[4] *animas omnium parentum et propinquorum nostrorum omniumque nobis commissorum et omnium fidelium defunctornm ab omni angustia poenarum et miseriarum liberare dignetur benedictus ventris tui fructus, ora mater virgo Maria.* Ganz ähnliche Tendenz verraten Bitten in späteren lateinischen Litaneien, wie in der des Cod. Palat. 546 (s. XV), des Codex von S. Marco lat. IV, 60; Cod. Vatic. Borg. M. VI 21 (s. XV)[5].

Damit haben wir die Zwecke herausgehoben, welche die Ausgestaltung der marianischen Litaneien veranlasst haben. Die einzelnen Titel waren vorhanden, die marianische Terminologie bereits ausgebildet; es fehlte nur das Vorbild, nach welchem sie gruppiert werden sollten. Zweifelsohne hat De Santi[6] recht, wenn er die Vorsetzung des Kyrie eleison, die Invokationen der Trinität, die Beifügung der Invokationen zur Behütung zeitlicher und ewiger Güter als aus der Allerheiligenlitanei herübergenommen betrachtet. Ja, manche

---

[1] Ebenda 117.
[2] Ebenda 195.
[3] De Santi 113.
[4] Ebenda 115.
[5] De Santi 118, 120, 126.
[6] a. a. O. 115.

Digitized by Google

glaubten, der Anrufung der drei göttlichen Personen müsse marianischer Charackter verliehen werden, indem sie denselben dergleichen Beisätze gaben: *Pater de coelis deus, qui eligisti Mariam semper virginem, miserere nobis* [1]. Erst mit der Zeit gestalteten sich die marianischen Litaneien mit rein hyperdulischem Zweck aus, in den sog. Schriftlitaneien und der lauretanischen.

Zu jeder dieser drei Arten lassen sich in der griechischen Litteratur Parallelen anführen.

Die Herbeiziehung der Werke Gottes und der Taten Christi, in anbetracht deren Gott selbst bewogen werden soll, dem Flehenden beizustehen, findet sich in den sog. Kyprianosgebeten, [2] welche wohl dem VI. Jahrhundert angehören. Diese Erweiterung, welche besonders den Allerheiligenlitaneien, aus denen sie in die ersten marianischen Litaneien überging, eigen ist, konnte natürlich entsprechend den Intentionen des Betenden verschiedene Form annehmen. Ob nun eine bereits vorhandene Allerheiligenlitanei für die Abfassung dieser oder ähnlicher Gebete bestimmend oder Quelle war, oder das umgekehrte Verhältnis stattgefunden hat, lässt sich nicht mehr ausmachen. Die Kyprianosgebete enthalten nur folgende Titel der seligsten Jungfrau: *δι' εὐχῶν τῆς ὑπεραγίας θεοτόκου καὶ ἀειπαρθένου Μαρίας* [3].

Die beiden andern Typen der sog. Schriftlitanei, welche sich aus mariologischen Symbolen hauptsächlich des A. T. zusammensetzt, und der lauretanischen Litanei, sind in griechischen Litteraturstücken vertreten, welche zu denselben Zwecken wie die ersten marianischen Litaneien verfasst sind, um Unheil aller Art abzuhalten, dann besonders als marianische Interzessionsgebete für Verstorbene.

Der ersteren Intention sind Lobpreisungen der seligsten Jungfrau in der Apokalypse der hl. Anastasia gewidmet.[4] Die seligste Jung-

---

[1] Ebenda 108.

[2] Th. Schermann, *Die griechischen Kyprianosgebete* in Oriens christianus III, Rom 1903.

[3] Ebenda 317 Zeile 11; 322 Z. 8.

[4] Rud. Homburg, Apocalypsis Anastasiae, Lipsiae 1903, 14, 8: *ἡ δὲ ἁγία Θεοτόκος. ἡ ἐλπὶς τῶν Χριστιανῶν, τῶν ἀδικουμένων προστάτης, καὶ τῶν χειμαζομένων λιμήν, καὶ τῶν ἀπελπισμένων ἐλπίς, καὶ τῶν ἀσθενούντων ἰατρός, καὶ τῶν ἁμαρτωλῶν ἐγγυητής, ἡ μόνη πρὸς θεὸν παῤῥησίαν ἔχουσα παρίστατο ἔμπροσθεν τοῦ φοβεροῦ θρόνου ὀδυρομένη μετὰ δακρύων πολλῶν καὶ λέγουσα . μὴ ἀκούσῃς δέσποτα, τὴν δέησιν τῶν*

Digitized by Google

frau tritt für die Sünder ein und bittet um Gnade und Erbarmen; sie muss den Vorschlag der hl. Tetrade und Parasceve, der Sünder nicht zu schonen, bei Gott paralysieren: „Die heilige Gottesmutter, die Hoffnung der Christen, der Unrecht leidenden Schirm, und der Schiffbrüchigen Hafen, der Hoffnungslosen Rettung, der Kranken Arzt, der Sünder Bürge, die einzige, welche bei Gott Zutritt hat, stand vor dem furchtbaren Trone bitter weinend und sprach: höre nicht, Herr, die Bitte der Heiligen, der hl. Tetrade und Parasceve, und lass nicht verloren gehen deiner Hände Werk. Die heilige Gottesmutter aber, die Mauer der Christen, [der Hoffnungslosen Hoffnung] sah....“ Mag nun in die Apokalypse der hl. Anastasia die Marienapokalypse verwoben sein, oder haben wir es mit einer metaphrastischen Märzlegende zum Feste der Verkündigung Mariens zu tun,[1] jedenfalls zeigt das hohe Alter der Apokalypse, wie die Lobpreisungen der seligsten Jungfrau schon sehr früh, ein bis zwei Jahrhunderte nach der Ausbildung der Epitheta in Predigten, zu Gebetszwecken für allerlei Notfälle körperlicher und geistiger Art verwendet wurden.

Offenbar kommen auch solche Lobpreisungen schon bald in Hymnen vor[2] oder sind in Gebetsteile der orientalischen Tagzeiten übergegangen[3]; immerhin bieten sie keinen so unmittelbaren Vergleich zur Entstehung marianischer Litaneien, wie die griechischen Sterbeoffizien; waren ja gerade auch erstere als Sterbegebete verwendet. Der Versuch einiger Forscher,[4] die biblischen Darstellungen an den Loculi, Arcosolien, Sarkophagen und Grabkammern mit den Sterbegebeten des Priesters und denen am Grabe in Zusammenhang zu bringen, erscheint nicht unberechtigt, wenn wir sehen, wie eng der christliche Geist Maria mit der Hilfe für Sterbende und den Gebeten

---

ἁγίων, τῆς ἁγίας Τετράδης καὶ Παρασκευῆς, καὶ ἀπολέσῃς τὰ ἔργα τῶν χειρῶν σου . . . ἰδοῦσα δὲ ἡ ἁγία Θεοτόκος, τὸ τεῖχος τῶν χριστιανῶν [ἡ ἐλπὶς τῶν ἀπελπισμένων].

[1] Rud. Homburg, *Apocalypsis Anastasiae* in Zeitschr. f. wiss. Theologie 46, 1903, 434-466

[2] Insbesondere der sog. *Acatistos* kommt hier in Betracht. Vgl. D. Placido de Meester *L'inno Acatisto* in Bessarione VIII, 1904, 159.

[3] Ant. Baumstark, *Das syrisch-antiochenische Ferialbrevier*, in Katholik 85, 1903, 408, 413, 541, 546.

[4] Vgl. H. F. Jos Liell, *Die Darstellungen der allerseligsten Jungfrau und Gottesgebärerin Maria auf den Kunstdenkmälern der Katakomben*, Freib. 1887, 385.

Digitized by Google

für Verstorbene verknüpfte. Ich habe zu diesem Beweise die altgriechischen Sterbe- und Grabgebete, wie sie Goar in seinem *Rituale Graecorum*[1] edierte, durchgesehen. Im ganzen können sechs *ἀκολουθίαι* oder Gebetsfolgen beigezogen werden, welche teils zum Begräbnis von Mönchen, teils von Priestern, Laien, Kindern zusammengestellt waren. In diesen Akoluthien wechseln Antiphonen, Psalmen und Lesungen mit sog. *θεοτοκία*, marianischen Lobpreisungen und Bitten, ab. Der Ritus zum Begräbnis von Frauen hat marianische Hymnen, welche sich nur aus alttestamentlichen Symbolen zusammensetzen und daher das treffendste Vorbild für die sog. Schriftlitaneien bieten. Um zu zeigen, welch ergiebiges Feld für marianische Litaneien diese Theotokien sind, will ich einige derselben ganz wiedergeben:[2] *χαῖρε σεμοῖ* (1), *ἡ Θεὸν σαρκὶ τεκοῦσα* (2), *εἰς πάντων σωτηρίαν, τὸ γὰρ γένος τῶν ἀνθρώπων εὕρατο τὴν σωτηρίαν* (3), *διά σου εὕρομεν παράδεισον* (4), *Θεοτόκε ἁγνή* (5), *εὐλογημένη* (6). Die beigesetzten Zahlen deuten eine griechische Parallele zu einer Lobpreisung in marianischen Litaneien an: 1) ***virgo veneranda***, 2) ***Dei Genitrix***, 3) ***salus hominem***, 4) ***porta paradisi*** (de Santi 120), 5) ***dei genitrix (mater) purissima***, 6) ***mater benedicta.***

Ein anderes *θεοτοκίον*[3] lautet: *δοχεῖον ἄχραντον, ναὸν πανάμωμον, κιβωτὸν παναγίαν, παρθενικὸν τόπον ἁγιάσματος, σὲ καλλοὴν τοῦ Ἰακὼβ ὁ δεσπότης ἐξελέξατο* ergibt folgende Lobpreisungen: ***vas immaculatum (spirituale), templum intemeratum, arcam sanctissimam, virgineum sanctitatis loculum, te pulchritudinem Jacob.***

Aus diesen und ähnlichen Theotokien zusammengestellt ergeben sich folgende Parallelen zu der lauretanischen Litanei:[4]

Zu ***Sancta Dei Genitrix***: *θεοτόκος* (unzähligemale), *θεομήτηρ* (460, 475), *θεογεννήτως* (456), *θεόνυμφε, θεογεννήτρια* (444). Zu ***Sancta Virgo Virginum:*** *ἀειπαρθένε* (470, 475). Zu ***Mater Christi:*** *ἡ θεὸν σαρκὶ τεκοῦσα* (425), *ἡ μόνη κυήσασα ἐν σαρκὶ πηγὴν ἀφθαρσίας; ἡ τὸν εὔσπλαγχνον λόγον ἀποῤῥήτῳ λυχείᾳ κυοφορήσασα* (469). Als Attribute zu ***mater*** finden sich: *ἁγνὴ* (***purissima***, 425, 428), *πανάμωμε* (***intemerata*** 428, 446), *παναγιά, πανάγνη* (***sanctissima*** 426, 475), *ἀνύμφευτε,*

---

[1] J. Goar, *Εὐχολόγιον sive Rituale Graecorum*, ed. II, Venetiis 1730.
[2] Goar 425.
[3] Ebenda 427,
[4] Die beigefügte Zahl bedeutet die Seitenzahl bei Goar.

Digitized by Google

ἀπειρόγαμε (*inviolata* 425, 439), πανύμνητε (*laudabilis* 444), παμμακάριστε (*felicissima* 428); μήτηρ φωτός (426, de Santi 110), μήτηρ τοῦ ἀδύτου ἡλίου (446), μήτηρ τῆς ζωῆς (460).[1] Als Attribute zu παρθένος (κόρη 476): ἡ μόνη ἁγνή (*castissima* 463) ἄχραντος (*inviolata* 463, 455), παναγία (*sanctissima* 455, 468, 469). Λοχεῖον (vas) hat als Prädikat ἄχραντον (426, de Santi 192). Zu *Turris* mögen die Parallelen gelten: τεῖχος καὶ λιμήν (439), τεῖχος ἀῤῥηκτος καὶ ἐλπίς (463); zu *domus aurea:* σκηνὴ ἁγία (428, 468, cfr. 443, 428, 456), ναὸς πανάμωμος (426); zu *foederis arca* κιβωτὸς παναγία (426, cfr. 428, 470); zu *rosa mystica* ἀδιόδευτος πύλη μυστικῶς ἐσφραγισμένη (462); zu *ianua coeli* (πύλη τοῦ παραδείσου 425, de Santi 120). Für die folgenden Bitten *salus infirmorum, refugium peccatorum* gibt es eine Unmasse von Parallelen, z. B. τῶν ἀσθενῶν ἰσχὺς ἀπροσμάχητος (461), ἰατρεῖον πνευματικόν (440), πάντων προστάτης (461), τοῖς αἰχμαλώτοις ταχεῖα λύτρωσις (461), πλουτισμὸς ἐν ταῖς θλίψεσι (476).

Die Bitte *auxilium Christianorum* hatte ihre sachlichen Parallelen in lateinischer wie griechischer Litteratur schon längst, bevor sie in die lauretanische Litanei eingefügt wurde. Ueber das genaue Datum, wann der Wortlaut *auxilium Christianorum* zum erstenmal in Litaneien vorkommt, ist man noch nicht im sicheren; so viel hat De Santi[2] erwiesen, dass Papst Pius V. dieselbe nicht auf Grund des Sieges von Lepanto beifügen liess, sondern dass diese Bitte wahrscheinlich nur als Variante ähnlicher älterer Formeln und zwar wohl vor 1571 eingeschoben wurde. Solche ähnliche Formeln notierte ich mir aus einer lat. Litanei, die 1524 gedruckt ist:[3] advocata *Christianorum*, refugium desperatorum, *auxilium* peccatorum; in den laudes Mariae der Offenbarungen der Schwester Mechtilde vom J. 1281 kommt vor:[4] refugium peccatorum, *auxiliatrix* et spes desperatorum, consolatrix omnium *Christianorum.* Weiter zurück reichen die griechischen Parallelen. Während in den Sterbegebeten[5] die treffliche Umschreibung geboten wird: κατὰ βαρβάρων ἀμυντήριον

---

[1] Den neueste Zusatz *mater boni consilii* hat eine Litanei des 16. Jahrh. in der Form *mater veri consilii.* De Santi 142.

[2] De Santi a. a. O. 39, 49.

[3] De Santi 24.

[4] De Santi 170.

[5] Goar, *Εὐχολόγιον* 461.

Digitized by Google

καὶ προασπιστὴς καὶ τεῖχος ἀπόρθητον, tritt bereits in der Apokalypse der heiligen Anastasia [1] die Form auf: *ἡ ἐλπὶς τῶν Χριστιανῶν, τῶν ἀδικουμένων προστάτης*; dann auch *τὸ τεῖχος τῶν Χριστιανῶν, ἡ ἐλπὶς τῶν ἀπελπισμένων*. Der Grundstock der Gebete reicht wohl bis in das 6. Jahrhundert zurück. Joh. Damascenus kennt bereits den Lobspruch: *ἡ πάντων ὁμοῦ τῶν περάτων τῆς γῆς κοινὴ σωτηρία, καὶ πάντων τῶν Χριστιανῶν Χριστιανικὴ προστασία* (in Annunt. B. M. V., Migne P. gr. 96, 660 A.).

Die Klassifikation, welche zu *regina* in den Beisätzen *prophetarum, patriarcharum, apostolorum* etc. tritt, findet sich schon in der Litanei des Kodex Mogunt. (s. XII) in abwechslungsreicher Form (de Santi 1901): *sancta Maria, stirps patriarcharum, vaticinium prophetarum, solatium apostolorum, predicatio confessorum, lilium virginum.* Der eigentliche Ursprung dürfte in der seit dem VI. Jahrhundert nachweisbaren Ordnung in der griechischen Liturgie und ähnlichen Gebeten[2] liegen; sie findet sich auch in dem Sterbeoffizium (432): *πρεσβείᾳ τῆς τεκούσης σε, Χριστέ, καὶ τοῦ προδρόμου σου, ἀποστόλων, προφητῶν, ἱεράρχων, ὁσίων καὶ δικαίων καὶ πάντων τῶν ἁγίων κοιμηθέντα δοῦλόν σου ἀνάπαυσον.*

Diese als Parallelen zu den einzelnen Bitten der lauretanischen Litanei aufgestellten Lobpreisungen aus den griechischen Sterbe- und Begräbnisoffizien dürfen nicht als unmittelbare Vorbilder betrachtet werden; die lauretanische Litanei ist ja auch nur eine disponierte, kunstgerecht angeordnete Auslese aus früheren marianischen Litaneien. Betrachtet man die Konkordanz von Bitten, welche De Santi [1] aus vier Litaneien des 15. und 16. Jahrhunderts zusammengestellt hat, so ist die nahe Berührung zwischen marianischer Litanei nnd den Theotokien der Sterbeoffizien nicht abzustreiten.

Die sog. marianischen Schriftlitaneien, [3] deren Lobpreisungen Vorbilder Marias im A. T. ausmachen, scheinen in Loreto nie Eingang gefunden zu haben. Dem Archidiakon von Loreto, Julius Candiotti,

---

[1] R. Homburg, *Apokalypsis Anastasiae*, ed. Lipsiae 1903, 17 Z. 9; 15 Z. 7.

[2] Vgl. Th. Schermann, *Die griechischen Kyprianosgebete* in Oriens christianus III, 1903, 366, 320.

[3] a. a. O. S. 197.

Digitized by Google

welcher diese „modernen" Litaneien 1575 einführen wollte, wurde von Rom aus ein abschlägiger Bescheid zu teil, da die Bitten zu allgemeinen Charakter hätten und sich ebenso auf Christus wie Maria akkomodieren liessen. Und doch ist diese Form wohl die älteste; sie geht bis auf Proklos von K Pel[1] zurück, der in seiner Homilie die seligste Jungfrau mit dem nicht verbrennenden Dornstrauch (Exod. 3, 2), mit der leichten Wolke (Isa. 19, 1), und andern Vorbildern (Jud. 6, 37) vergleicht. Eine ähnliche Reihe weisen die Theotokien in dem Sterberitus für Frauen auf (G o a r, 472): *στήλη ἔμψυχος, χρυσὴ κιβωτός, κλίμαξ Ἰακώβ, νεφέλη* und andere Epitheta, teils den historischen Büchern, teils den Propheten entnommen.

Ob und in wieweit diese griechischen Parallelen auf die Ausgestaltung der dreifachen marianischen Litaneien mit Charakter der Allerheiligen-, der Lauretanischen- und der Schrift-Litaneien im Abendlande eingewirkt haben, entzieht sich unserer Kenntnis.

---

[1] De Santi teilt eine solche S 61 mit.
[2] Migne P. gr. 65, 681 A.

Digitized by Google

Die Anaphora von Thmuis

und

ihre Ueberarbeitung durch den hl. Serapion.

Von

Dr. Anton Baumstark.

Unter den Dokumenten zur Geschichte der altchristlichen L(iturgie), welche uns das letzte Jahrzehnt wiedergeschenkt hat, behauptet das durch Dimitrijevkskij in den Abhandlungen der „geistlichen Akademie“ von Kiev 1894 (Nr. 2) und unabhängig ein zweites mal durch Wobbermin *Texte und Untersuchungen. Neue Folge* II 3b aus einer Athoshs. herausgegebene Euchologion des ägyptischen Thmuis eine der allerhervorragendsten Stellen. Innerhalb dieser unschätzbaren Sammlung von Bischofs- und Priestergebeten des 4. Jahrh.s zieht natürlicher Weise in besonderem Masse wiederum unsere Aufmerksamkeit gleich das erste Stück auf sich, das in seiner Ueberschrift als eine Schöpfung des mit dem grossen Athanasios eng befreundeten hl. Serapion (Bischofs von Thmuis spätestens seit 343/344 und frühestens bis 362) bezeichnete eucharistische Hochgebet — oder, in orientalischer Terminologie gesprochen, die A(naphora) — der Kirche von Thmuis. Noch neuerdings hat Duchesne diesem Formular genügende Bedeutung beigemessen, um in die dritte Auflage seiner *Origines du culte chrétien* (Paris 1903. S. 75—78) eine vollständige Uebersetzung desselben aufzunehmen.

Indessen hat schon Drews, der unser Euchologion in *Zeitschrift für Kirchengeschichte* XX S. 291—328, 415—441 zum Gegenstand höchst eindringender und gediegener Untersuchungen machte, a. a. O. S. 315—328 die Anschauung ausgesprochen und, wie mir scheint, durchaus zureichend begründet, dass wir hier die von Serapion

Digitized by Google

herrührende Ueberarbeitung eines älteren Gebetstextes vor uns haben. Doch hat er, wenn mich nicht alles täuscht, die Ueberarbeitungstätigkeit Serapions ihrem Umfange nach noch zu gering eingeschätzt, ihrem Wesen nach nur zum Teile richtig bestimmt. Insbesondere sprach ich in meinem jüngst erschienen Buche *Liturgia Romana e liturgia dell' Esarcato* (Rom. 1904) S. 46 die Ueberzeugung aus, dass die Bitte um das Herabsteigen des Logos in die eucharistischen Elemente, welche in der A von Thmuis der gemeinorientalischen „Epiklese" des Hl. Geistes entspricht, in dem vorliegenden Serapiontexte nicht an ihrer ursprünglichen Stelle stehe, und ich fügte dem (Anmk. 3) die allgemeine Bemerkung bei: „*Come pure è gravemente guastato tutto il ciclo delle orazioni consecratorie in questo formulario. Io tratterò più a lungo della questione in un articolo da pubblicarsi nella Römische Quartalschrift für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.*" Ich hätte noch etwas allgemeiner meine Meinung auch dahin formulieren können: „*Come pure è gravemente guastata tutta la struttura di questo formulario.*"

Die in Aussicht gestellte nähere Begründung dieser Meinung soll mittels der folgenden Ausführungen versucht werden. Vorausgeschickt sei denselben zu grösserer Bequemlichkeit der Leser ein erneuter Abdruck des Textes mit der von Drews eingeführten Kapitel- und §§-Einteilung.

Εὐχὴ προσφόρου σαραπίωνος ἐπισκόπου.

1. 1. *Ἄξιον καὶ δίκαιόν ἐστιν σὲ τὸν ἀγένητον πατέρα τοῦ μονογενοῦς ἰησοῦ χριστοῦ αἰνεῖν, ὑμεῖν, δοξολογεῖν·* 2. *αἰνοῦμεν σὲ ἀγένητε θεὲ, ἀνεξιχνίαστε ἀνέκφραστε, ἀκατανόητε πάσῃ γενητῇ ὑποστάσει·* 3. *αἰνοῦμεν σὲ τὸν γιγνωσκόμενον ὑπὸ τοῦ υἱοῦ τοῦ μονογενοῦς, τὸν δι' αὐτοῦ λαληθέντα καὶ ἑρμηνευθέντα καὶ γνωσθέντα τῇ γενητῇ φύσει.* 4. *αἰνοῦμέν σε τὸν γιγνώσκοντα τὸν υἱὸν καὶ ἀποκαλύπτοντα τοῖς ἁγίοις τὰς περὶ αὐτοῦ δόξας·* 5. *τὸν γιγνωσκόμενον ὑπὸ τοῦ γεγεννημένου σου λόγου καὶ ὁρώμενον καὶ διερμηνευόμενον τοῖς ἁγίοις·* 6. *αἰνοὐμέν σε πάτερ ἀόρατε χορηγὲ τῆς ἀθανασίας·* 7. *σὺεἶ ἡ πηγὴ τῆς ζωῆς, ἡ πηγὴ τοῦ φωτὸς, ἡ πηγὴ πάσης χάριτος καὶ πάσης ἀληθείας, φιλάνθρωπε καὶ φιλόπτωχε, ὁ πᾶσιν καταλλασσόμεος καὶ πάντας πρὸς ἑαυτὸν διὰ τῆς ἐπιδημίας τοῦ ἀγαπητοῦ σου υἱοῦ ἕλκων.*

2. 1. *δεόμεθα, ποίησον ἡμᾶς ζῶντας ἀνθρώπους·* 2. *δὸς ἡμῖν πνεῦμα φωτός, ἵνα γνῶμεν σὲ τὸν ἀληθινὸν καὶ ὃν ἀπέστειλας ἰησοῦν χριστόν*

Digitized by Google

3. δὸς ἡμῖν πνεῦμα ἅγιον, ἵνα δυνηθῶμεν ἐξειπεῖν καὶ διηγήσασθαι τὰ ἀῤῥητά σου μυστήρια. 4. λαλησάτω ἐν ἡμῖν ὁ κῦριος ἰησοῦς καὶ ἅγιον πνεῦμα καὶ ὑμνησάτω σὲ δι' ἡμῶν·

3. 1. σὺ γὰρ ὁ ὑπεράνω πάσης ἀρχῆς καὶ ἐξουσίας καὶ δυνάμεως καὶ κυριότητος καὶ παντὸς ὀνόματος ὀνομαζομένου οὐ μόνον ἐν τῷ αἰῶνι τούτῳ ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ μέλλοντι· 2. σοὶ παραστήκουσι χίλιαι χιλιάδες καὶ μύριαι μυριάδες ἀγγέλων, ἀρχαγγέλων, θρόνων, κυριοτήτων, ἀρχῶν, ἐξουσιῶν· 3. σοὶ παραστήκουσιν τὰ δύο τιμιώτατά [σου ζῶα, τὰ πολυόμματα χερουβὶμ καὶ τὰ] σεραφεὶμ ἑξαπτέρυγα, δυσὶν μὲν πτέρυξιν καλύπτοντα τὸ πρόσωπον, δυσὶ δὲ τοὺς πόδας δυσὶ δὲ πετόμενα καὶ ἁγιάζοντα, 4. μεθ' ὧν δέξαι καὶ τὸν ἡμέτερον ἁγιασμὸν λεγόντων· 5. ἅγιος ἅγιος ἅγιος κύριος σαβαώθ, πλήρης ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ τῆς δόξης σου·

4. 1. πλήρης ἐστὶν ὁ οὐρανός, πλήρης ἐστὶν καὶ ἡ γῆ τῆς μεγαλοπρεποῦς σου δόξης· 2. κύριε τῶν δυνάμεων, πλήρωσον καὶ τὴν θυσίαν ταύτην τῆς σῆς δυνάμεως καὶ τῆς σῆς μεταλήψεως· 3. σοὶ γὰρ προσηνέγκαμεν ταύτην τὴν ζῶσαν θυσίαν, τὴν προσφορὰν τὴν ἀναίμακτον. 4. σοὶ προσηνέγκαμεν τὸν ἄρτον τοῦτον, τὸ ὁμοίωμα τοῦ σώματος τοῦ μονογενοῦς. 5. ὁ ἄρτος οὗτος τοῦ ἁγίου σώματός ἐστιν ὁμοίωμα, 6. ὅτι ὁ κύριος ἰησοῦς χριστὸς ἐν ᾗ νυκτὶ παρεδίδοτο ἔλαβεν ἄρτον καὶ ἔκλασεν καὶ ἐδίδου τοῖς μαθηταῖς αὐτοῦ λέγων· λάβετε καὶ φάγετε, τοῦτό ἐστιν τὸ σῶμά μου τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν· 7. διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες τὸν ἄρτον προσηνέγκαμεν καὶ παρακαλοῦμεν διὰ τῆς θυσίας ταύτης· καταλλάγηθι πᾶσιν ἡμῖν καὶ ἱλάσθητι θεὲ τῆς ἀληθείας· 8. καὶ ὥσπερ ὁ ἄρτος οὗτος ἐσκορπισμένος ἦν ἐπάνω τῶν ὀρέων καὶ συναχθεὶς ἐγένετο εἰς ἕν, οὕτω καὶ τὴν ἁγίαν σου ἐκκλησίαν σύναξον ἐκ παντὸς ἔθνους καὶ πάσης χώρας καὶ πάσης πόλεως καὶ κώμης καὶ οἴκου καὶ ποίησον μίαν ζῶσαν καθολικὴν ἐκκλησίαν· 9. προσηνέγκαμεν δὲ καὶ τὸ ποτήριον τὸ ὁμοίωμα τοῦ αἵματος, 10. ὅτι ὁ κύριος ἰησοῦς χριστὸς λαβὼν ποτήριον μετὰ τὸ δειπνῆσαι ἔλεγε τοῖς ἑαυτοῦ μαθηταῖς· λάβετε πίετε, τοῦτό ἐστιν ἡ καινὴ διαθήκη, ὅ ἐστιν τὸ αἷμά μου τὸ ὑπὲρ ὑμῶν ἐκχυνόμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτημάτων. 11. διὰ τοῦτο προσηνέγκαμεν καὶ ἡμεῖς τὸ ποτήριον ὁμοίωμα αἵματος προσάγοντες.

5. 1. ἐπιδημησάτω θεὲ τῆς ἀληθείας ὁ ἅγιός σου λόγος ἐπὶ τὸν ἄρτον τοῦτον, ἵνα γένηται ὁ ἄρτος σῶμα τοῦ λόγου, καὶ ἐπὶ τὸ ποτήριον τοῦτο, ἵνα γένηται τὸ ποτήριον αἷμα τῆς ἀληθείας. 2. καὶ ποίησον πάντας τοὺς κοινωνοῦντας φάρμακον ζωῆς λαβεῖν εἰς θεραπείαν παντὸς νοσήματος καὶ εἰς

Digitized by Google

ἐνδυνάμωσιν πάσης προκοπῆς καὶ ἀρετῆς μὴ εἰς κατάκρισιν θεὲ τῆς ἀληθείας μηδὲ εἰς ἔλεγχον καὶ ὄνειδος.

6. 1. *σὲ γὰρ τὸν ἀγένητον ἐπεκαλεσάμεθα διὰ τοῦ μονογενοῦς ἐν ἁγίῳ πνεύματι·* 2. *ἐλεηθήτω ὁ λαὸς οὗτος, προκοπῆς ἀξιωθήτω, ἀποσταλέτωσαν ἄγγελοι συμπαρόντες τῷ λαῷ εἰς κατάργησιν τοῦ πονηροῦ καὶ εἰς βεβαίωσιν τῆς ἐκκλησίας.*

7. 1. *παρακαλοῦμεν δὲ καὶ ὑπὲρ πάντων τῶν κεκοιμημένων, ὧν ἐστιν καὶ ἡ ἀνάμνησις. (μετὰ τὴν ὑποβολὴν τῶν ὀνομάτων)* 2. *ἁγίασον τὰς ψυχὰς ταύτας· σὺ γὰρ πάσας γινώσκεις.* 3. *ἁγίασον πάσας τὰς ἐν κυρίῳ κοιμηθείσας.* 4. *καὶ συγκαταρίθμησον πάσαις ταῖς ἁγίαις σου δυνάμεσιν καὶ δὸς αὐτοῖς τόπον καὶ μονὴν ἐν τῇ βασιλείᾳ σου·*

8. 1. *δέξαι δὲ καὶ τὴν εὐχαριστίαν τοῦ λαοῦ καὶ εὐλόγησον τοὺς προσενεγκόντας τὰ πρόσφορα καὶ τὰς εὐχαριστίας καὶ χάρισαι ὑγιείαν καὶ ὁλοκληρίαν καὶ εὐθυμίαν καὶ πᾶσαν προκοπὴν ψυχῆς καὶ σώματος ὅλῳ τῷ λαῷ τούτῳ* 2. *διὰ τοῦ μονογενοῦς σου ἰησοῦ χριστοῦ ἐν ἁγίῳ πνεύματι·* 3. *ὥσπερ ἦν καὶ εἰς τοὺς σύμπαντας αἰῶνας τῶν αἰώνων. ἀμήν.*

Eine Bemerkung allgemeiner Art drängt sich angesichts dieses Formulares unabweislich auf. Einerseits erweist sich die A von Thmuis als eine nächste Verwandte, ja stellenweise als eine Zwillingsschwester der A von Alexendreia. Der Abschnitt 3 § 1—4 § 2 kehrt beinahe wörtlich in der Markus-L wieder, die, nur in griechischem Originaltext sowie (unter der Nebenetikette Kyrillos) in koptischer und arabischer Uebersetzung erhalten, anerkannter Massen die eigentlich stadtalexandrinische L darstellt. Zu 5 § 1 erweist eine nicht minder nahe Parallele für die alexandrinische L des 4. Jahrh.s der hl. Athanasios durch die Anspielung:[1] *Ἐπ' ἂν δὲ αἱ μεγάλαι εὐχαὶ καὶ αἱ ἁγίαι ἱκεσίαι ἀναπεμφθῶσι, καταβαίνει ὁ Λόγος εἰς τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον καὶ γίνεται αὐτοῦ τὸ σῶμα.* In 6 § 2—8 § 2 begegnen wir der für die Markus-L bezeichnenden Vorstellung der Fürbitte für die Verstorbenen vor diejenige für die *προσενεγκόντες*. Auf der anderen Seite zeigt unser Text aber wieder hervorstechende Züge, die ihn nicht weniger deutlich von der Markus-L unterscheiden, ja in einen charakteristischen Gegensatz zu ihr treten lassen und dann meist zugleich überhaupt von allem bisher von orientalischer L Bekanntem

[1] Mai *Script. Vet. nov. coll.* IX S. 625 vgl. *Liturgia* S. 46.

Digitized by Google

weit abführen. Auf den Inhalt von 1 § 3–6, auf die nnerhörte Teilung des Einsetzungsberichtes in zwei selbständige durch ein Gebetsstück getrennte Hälften, auf die Stellung des Fürbittengebetes, auf das Fehlen einer Bitte für die „katholische Kirche" in demselben und auf die Wiederholung einer und derselben trinitarischen Schlussformel in 6 § 1 und 8 § 2 sei in diesem Sinne schon hier vorläufig hingewiesen. Ein derartiges Verhältnis halb strenger Uebereinstimmung, halb himmelweiten Auseinandergehens kann unmöglich ursprünglich zwischen der L der Provinzialstadt Thmuis und der Metropole Alexandreia bestanden haben. Entweder ist das erste Stück des Euchologions der Athoshs. in weit grösserem Umfang, als Drews annahm, erst ein Werk Serapions, während eine ältere Form der A von Thmuis noch enger sich mit der Markus-L berührte, oder aber jene hat, wo sie in ihrem Serapiontext von dieser abweicht, ihr gegenüber wenigstens teilweise eine Entwickelungsstufe ägyptischer L festgehalten, auf welcher auch die stadtalexandrinische L einmal stand.

Wer sich darauf beschränkte, einseitig die Tatsache ins Auge zu fassen, dass wir einen griechischen Text der Markus-L frühestens erst aus dem 10. Jahrh. besitzen, müsste jedenfalls von vornherein der letzteren Annahme zuneigen. Nun bildet aber in allem Wesentlichen jener Text bereits die Vorlage der koptischen Version, welche die monophysitische aus der noch ungetrennten Kirche Aegyptens als ein heiliges Erbteil mitnahm. Er stand also schon bald nach der Mite des 5. Jahrh. fest, und wer dies gebührend berücksichtigt, der wird allerdings vielmehr mit der Möglichkeit zu rechnen haben, dass er auch noch bis an die Mitte des 4. Jahrh.s oder weiter hinaufreiche und dem Serapiontext der L von Thmuis gegenüber den besseren Zeugen ältester ägyptischer Weise auf dem Gebiete des eucharistischen Hochgebetes darstelle.

Doch wenden wir uns einer Prüfung des Einzelnen zu.

Ein Dankgebet und ein Fürbittengebet, die *εὐχαριστία* und die *εὐχαί* der L-Beschreibung Justinus' des Martyrers, und die näherhin konsekratorischen Gebetsstücke, das sind die drei Bestandteile, welche jede vollständige orientalische A klar hervortreten lässt. Den ersten dieser Bestandteile bildet in unserem Text der Abschnitt 1. Bezüglich seiner hat Drews bereits zweifellos das Richtige gesehen. Der

Digitized by Google

ausdrücklich durch Justinus bezeugte, schon früher im (I) Korintherbrief des römischen Klemens durchschimmernde, durch die mannigfachsten späteren Väterzeugnisse belegte und höchsten Falles mit starken Abkürzungen in beinahe allen wirklich auf uns gekommenen liturgischen Formularen des Ostens festgehaltene Inhalt dieses Stückes: Dank für Schöpfung und Erlösung ist hier zum Opfer gefallen einem theologischen Lehrstück über das Verhältnis der ersten und zweiten göttlichen Hypostase auf der Grundlage von Matth. 11 § 27. Diese Auffassung, deren Richtigkeit von jeher einleuchten musste, hat seit 1899 eine höchst bemerkenswerte Stütze durch ein gleichfalls ägyptisches Formular gefunden, das wesentlich denselben Vorgang erkennen lässt.

Die eucharistische Liturgie der durch die einzige Hs. ***Museo Borgiano K IV 24*** in arabischer Uebersetzung erhaltenen ägyptischen Rezension der *Διαθήκη τοῦ κορίου*, welche ich im ***Oriens Christianus*** I 8—33 veröffentlichte, ist im letzten Grunde nichts Anderes als eine, meist kürzende, Ueberarbeitung der koptischen Markus- (bezw. Kyrillos-)L. Ihr anaphorisches Dankgebet (a. a. O. S. 10—13) ist aber weit davon entfernt, wie das entsprechende Fürbittengebet (S. 19—25) einfach ein Exzerpt der allgemeinen Vorlage darzustellen. Vielmehr schlagen auch hier dieser völlig fremde Klänge theologischer Spekulation an unser Ohr. Es ist eine unverkennbar jüngere Spekulation im Vergleiche mit derjenigen Serapions. Im Kreise des nestorianisch-monophysitischen Kampfes steht jene, im Kreise des arianischen stand diese. Aber das Wesen der Dinge ist dasselbe hier wie dort: Verdrängung oder doch Einengung des alten hymnodischen Preises der schöpferischen und erlösenden Tätigkeit Gottes zu Gunsten theologisch-lehrhafter Erörterung.

Freilich ungleich mehr als in dem Formular von Thmuis leuchtet in dem Dankgebete der L der koptisch-arabischen *Διαθήκη* noch immer der ältere Inhalt des Stückes durch. Aber gerade diese Tatsache ist für uns äusserst wertvoll. Sie führt uns einmal an dem Durcheinanderschwanken des Dankes für Schöpfung und Erlösung und der theologischen Lehrstücke in voller Realität das ideelle Mittelglied zwischen der *εὐχαριστία* eines Justinus des Martyrs und dem Serapiontext der A von Thmuis vor Augen, und gerade hierdurch erbringt sie einen letzten und entscheidenden Beweis für den

Digitized by Google

durchaus sekundären Charakter dieses Letzteren. Zugleich aber mahnt sie uns eindringlich, darauf zu achten, oh nicht auch in ihm sich Elemente des alten hymnodischen neben dem neuen theologischen Inhalt finden.

Schon Drews hat in der Tat 1 § 1 f. und gewiss mit Recht von 1 § 3 ff. als einen Rest des vorserapionischen Textes getrennt. Aber auch in 1 § 7 lebt meines Erachtens älteres Gut fort. Einmal ist ganz allgemein in den Worten *ὁ πᾶσιν καταλλασσόμενος* u.s.w. ein Nachhall des alten Dankes für die Schöpfung nicht zu verkennen. Wer Augen hat zu sehen, der sieht. Wem das Sehen schwer fallen sollte, der möchte sich wenigstens an die Seitenstücke erinnern, welche das *πάντας πρὸς ἑαυτὸν ἕλκων* in sehr verschiedenen orientalischen Paralleltexten im Zusammenhang des Dankes für die Erlösung findet.[1] Sodann klingt mit seinem: *διὰ τῆς ἐπιδημίας τοῦ ἀγαπητοῦ σου υἱοῦ* der Schluss dieses Passus so frappant als nur möglich an die entsprechende Stelle der Markus-L an:[2] *διὰ τῆς σῆς σοφίας, τοῦ φωτὸς τοῦ ἀληθινοῦ, τοῦ μονογεννοῦς σου υἱοῦ καὶ θεοῦ καὶ σωτῆρος ἡμῶν Ἰησοῦ Χριστοῦ.* Der Dank für die Erlösung ist es, welcher im einen Falle in der mit *διὰ* eingeleiteten Erwähnung des Gottessohnes zum Abschluss kommt. Nichts Anderes wird diese Erwähnung im anderen Falle ursprünglich zum Abschluss gebracht haben.

Wie 1 § 1 f. ist auch 1 § 7 wenigstens in der zweiten Hälfte ein Stück des vorserapionischen Dankgebetes der A von Thmuis. Diese Erkenntnis wird sich als nicht völlig bedeutungslos erweisen, wenn wir nunmehr dem Fürbittengebet unseres Formulars näher treten.

Dasselbe wird anscheinend gebildet durch 6 § 2–8 § 2. Es steht somit hinter dem konsekratorischen Gebetskreis. Die Markus-(Kyrillos-)L lässt es bekanntlich vielmehr zwischen Dankgebet und Trishagion jenem Gebetskreise vorangehen. Dass diese letztere Stellung eine sekundäre sei, die A von Thmuis mithin in ihrem vorliegenden Text eine Gestaltung aufweise, die ursprünglich auch

---

[1] Vgl. besonders aus der Chrysostomos-L (Brightman *Liturgies Eastern and Western* S. 322. Z. 9 ff. *οὐκ ἀπέστης πάντα ποιῶν ἕως ἡμᾶς εἰς τὸν οὐρανὸν ἀνήγαγες*, oder aus der byzantinisehen Basileios-L (a. a. O. S. 326 A Z. 24 f.): *προσήγαγεν ἡμᾶς τῇ ἐπιγνώσει σοῦ τοῦ ἀληθινοῦ θεοῦ.*

[2] Brightman S. 126. Z. 2 ff.

Digitized by Google

diejenige der alexandrinischen L gewesen wäre, ist zur Stunde noch die herrschende Meinung. Möglich ist es denn auch, wie ich noch *Liturgia* S. 50 zugestand. Aber im Grunde ist es doch höchst unwahrscheinlich. Wie ich dort näher ausführte, giebt auch die von mir als praepositive bezeichnete Anordnung der Markus-(Kyrillos-)L einen recht guten Sinn. Ganz so logisch klar und formell symmetrisch wie die postpositive ist sie allerdings nicht. Aber eben deshalb ist kaum abzusehen, was dazu hätte führen sollen, diese durch sie zu ersetzen. Umgekehrt ist es dagegen mit Händen zu greifen, wie es geschehen konnte, dass die praepositive Anordnung, ihre Ursprünglichkeit in ägyptischer L vorausgesetzt, späterhin der ungleich weiter verbreiteten postpositiven geopfert worden wäre. Es würde sich hier um den Einfluss syrisch-byzantinischer L handeln, der sich ja überhaupt in den jüngeren Schichten der ägyptischen so vielfach geltend macht. In der Tat vermögen wir eine Entwickelung von älterer praepositiver zu jüngerer postpositiver Form der A innerhalb der ägyptischen L an zwei verschiedenen Beispielen noch mit Sicherheit zu konstatieren. Die angezogene eucharistische L der koptisch-arabischen Διαθήκη, welche sich dem Vulgatatext der koptischen Markus-(Kyrillos-)L gegenüber durch die berührte Ueberarbeitung des Dankgebetes, vielfache Kürzungen und einen erheblichen Einschlag syrischen Einflusses entschieden als sekundär erweist, bietet im Gegensatze zu ihr das Fürbittengebet hinter dem konsekratorischen Gebetskreis. Die abessynische L hat sodann ein erstes Fürbittengebet zwischen Dankgebet und Trishagion und ein zweites erst hinter der Konsekration, und dieses zweite erweist sich durch seine ganz unerhörte Stellung zwischen Vaterunser und Kommunion ebenso klar als ein später und unorganischer Einschub, als umgekehrt das hohe Alter des ersteren durch seinen innigen Zusammenhang mit dem entsprechenden Formular der Markus-L gewährleistet wird. Dafür hingegen, dass in früherer Zeit sich einmal eine Entwickelung in umgekehrtem Sinne d. h. von postpositiver zu praepositiver Anordnung vollzogen habe, lässt sich nichts Stichhaltiges geltend machen. Es würde sich bei Annahme einer solchen um eine völlige *assertio gratuita* handeln.

Aber keineswegs sind es nur derartige allgemeine Erwägungen, welche zu der Annahme drängen, dass nicht in dem Serapiontext der

Digitized by Google

A von Thmuis, sondern in der Markus-(Kyrillos-)L uns die ursprüngliche Stellung des ägyptischen Fürbittengebets vorliegt, dass jener also auch an diesem Punkte das Ergebnis einer Ueberarbeitung ist. Einmal macht die Tatsache der Existenz jenes mit demjenigen der Markus-L zusammenhängenden Fürbittengebetes in der abessynischen L es auch positiv mindestens höchst wahrscheinlich, dass die praepositive Anordnung der alexandrinischen A uralt ist. Denn während es unverkennbar von dieser abstammt, erweist es sich als ein ältestes Stück abessynischer L, das sehr wohl in die Urzeit des äthiopischen Christentums hinaufreichen dürfte, durch den Umstand, dass es unveränderlich in alle wechselnden A-Texte des Ritus eingeschoben wird. Hat es aber etwa aus der alexandrinischen L schon der um 341 durch Athanasios zum Bischof Abessyniens geweihte hl. Frumentius übernommen, so wird durch denjenigen der südlichen Tochter der praepositive Charakter der alexandrinischen Mutter-L bereits für die Zeit Serapions geradezu erwiesen. Alsdann weist der unter seinem Namen überlieferte Text der A von Thmuis selbst in mehrfacher Beziehung auch für diese auf eine ältere postpositive Gestaltung zurück.

In Frage kommt zunächst der Abschnitt 2, in welchem Drews gewiss mit Recht ein Stück vorserapionischen Gutes erblickt. Das ist tatsächlich noch ein Bittgebet zwischen Dankgebet und Trishagion. Ein solches und zwar ein solches von ganz ähnlich allgemein gehaltenem Charakter bietet uns wieder an derselben Stelle die L der koptisch-arabischen *Διαθήκη*, und hier kann es keinem Zweifel unterliegen, dass wir in ihm den letzten Nachhall des einst hier gestandenen spezialisierenden Fürbittengebets vor uns haben. Klingen doch die Schlussworte des Passus noch deutlich an diejenigen des Fürbittengebets der Markus-L an, die, bezeichnend genug, in dem Fürbittengebet dieses Formulars keine leiseste Spur zurückgelassen haben.[1] Nach dieser Analogie sollte man aber auch in Abschnitt 2 unseres Textes den zum Trishagion überleitenden alten Schluss des Fürbittengebetes der A von Thmuis erkennen d. h. annehmen, es

---

[1] *Oriens Christianus* I S. 13 Z. 20 - 25. Vgl. besonders *„in quo circa omnia omni tempore confidimus“* mit (Brightman S. 131 Z. 15 f.): *φρουρὸς ἡμῶν καὶ ἀντιλήπτωρ κατὰ πάντα γενόμενος.*

Digitized by Google

habe hier ursprünglich 6 § 2–8 § 1 zwischen 1 § 7 und 2 § 1 gestanden.

In Frage kommt ferner die schon hervorgehobene Wiederholung einer und derselben trinitarischen Schlussformel in 6 § 1 und 8 § 2. Eine solche Schlussformel zwischen der Epiklese bezw. dem Gebet um die Heilsfrüchte würdigen Kommuniongenusses und dem Fürbittengebet ist in der gesamten Welt eucharistischer Liturgie des Ostens völlig unerhört. Ja zuweilen geht vielmehr in Texten des postpositiven Typus der erste dieser Teile der A beinahe unmerklich in den zweiten über.[1] Wie es in einem solchen zu einer derartig schroffen Absonderung beider hätte kommen sollen, ist schlechthin unerfindlich. Es lässt sich somit füglich nur bereits in 6 § 1 die ursprüngliche Schlussformel unserer ganzen A erblicken, welche ehedem unmittelbar zu dem „Amen" der Gemeinde überleitete, mittels dessen diese nach dem Justinischen Zeugnis erst am Schlusse des gesammten aus *εὐχαριστία* und *εὐχαί* bestehenden eucharistischen Hochgebetes des *προεστώς* ihre Teilnahme an demselben bekundete. Dann hat das Stück 6 § 2–8 § 1 nicht von jeher an seiner heutigen Stelle gestanden, und da es, den Justinischen *εὐχαὶ* entsprechend, geradezu ein späterer Zusatz nicht sein kann, muss es anderswoher an sie versetzt worden sein, wobei dann, um einen Abschluss für das aus seinem früheren Zusammenhang Herausgerissene zu gewinnen, hinter ihm 6 § 1 von *διὰ* an nur um den Namen des Heilands vermehrt als 8 § 2 wiederholt wurde.

In Frage kommt schliesslich Inhalt und Wortlaut von 6 § 2–8 § 1 selbst im Zusammenhalt mit zwei schon an und für sich befremdlichen Stücken in 4. Wie gleichfalls schon hervorgehoben, entbehrt unser Formular in 6 ff. der uralten und vom Begriffe des allgemeinen Fürbittengebets kaum zu trennenden Gebetes für die „katholische" Kirche. Dieses erkennen wir aber unschwer in 4 § 8, der Paraphrase von *Διδαχή* 9 § 4. Schon dieser Umstand allein würde zu der Vermutung berechtigen, 6 § 2 habe sich einmal unmittelbar an 4 § 8 angeschlossen. Ein Zweites kommt aber hinzn. Das *παρακαλοῦμεν δὲ καὶ* an der Spitze der Fürbitte für die Verstorbenen in 7 § 1 weist unverkennbar zurück anf eine entsprechende

[1] Vgl. hierüber *Liturgia* S. 128. 176.

Digitized by Google

Einleitung des vorangehenden ersten Teiles unseres Fürbittengebetes. Eine solche ist aber in 4 § 7 gegeben an den Eingangsworten des ganzen in so unerhörter Weise den Einsetzungsbericht durchbrechenden Bittgebetes: *καὶ παρακαλοῦμεν διὰ τῆς θυσίας ταύτης*, welche andererseits wieder zugleich den Einleitungsworten des Fürbittengebetes der Markus-L[1] entsprechen: *καὶ δεόμεθα καὶ παρακαλοῦμέν σε φιλάνθρωπε, ἀγαθέ*. Dass aber vollends die A von Thmuis ursprünglich ihr ganzes Fürbittengebet d. h. hinter 4 § 7 f. auch noch 6 § 2—8 § 1 zwischen die beiden Hälften des Einsetzungsberichtes eingeschoben habe, wird wohl Niemand glaublich finden. Hat wirklich 6 § 2—8 § 1 sich früher an 4 § 7 *καὶ παρακαλοῦμεν* u.s.w. 8 angeschlossen, so müssen wir für das ganze Stück eine andere Anknüpfung suchen als diejenige an 4 § 7 *διὰ τοῦτο .... προσηνέγκαμεν*. Man wird eine passendere aber kaum auszudenken vermögen als diejenige an 4 § 3, wo bereits der Terminus *θυσία* begegnet. Und tatsächlich steht jener Satz, wie der Text heute vorliegt, als eine sehr müssige Doublette neben dem später durch 4 § 9 ergänzten 4 § 3. Hat also etwa das Fürbittengebet der A von Thmuis ursprünglich zwischen Trishagion und dem konsekratorischen Gebetskreis gestanden? — Eine solche Disposition ist im Abendland durch Ps.-Ambrosius *de sacramentis* bezeugt, und ich habe nachzuweisen gesucht, dass es diejenige Norditaliens mit dem Zentrum Ravenna war, und dass sie von hier aus auch auf die Gestaltung des römischen *canon Missae* bestimmend einwirkte. Aber welche Brücke führt von der ägyptischen Landstadt nach dem Gebiete des späteren Exarchats? — Hier kann kein Zweifel obwalten. Haben wir einmal in der postpositiven Anordnung des Serapiontextes eine erst sekundäre Gestaltung zu erblicken und über sie hinaus nach einer älteren Form der A von Thmuis auch bezüglich der Stellung des Fürbittengebetes zu suchen, dann ist es eher die L Alexandreias als diejenige Ravennas oder Aquileias, an der es sich zu orientieren gilt. Und in der L Alexandreias hat auch 4 § 3 sein geradezu überraschendes Gegenstück an der Stelle der Markus-L[2]: *δι' οὗ σοὶ σὺν αὐτῷ καὶ ἁγίῳ Πνεύματι εὐχαριστοῦντες προσφέρομεν τὴν λογικὴν καὶ ἀναίμακτον λατρείαν ταύτην* u.s.w.

---

[1] Brightman S. 126 Z. 12.
[2] Brightman S. 126 Z. 4 ff.

Digitized by Google

Nur die so überhaupt erst nach 381 denkbare trinitarische Ausprägung des Gedankens fehlt in dem Text von Thmuis, und es fehlt hier das in dem alexandrinischen folgende Zitat von Malach. 1 § 11. Das Letztere ist entweder auch in der Markus-L späterer Zusatz, oder ist in der A von Thmuis nachträglich gefallen, oder endlich das Formular der Metropole war in diesem Punkte von jeher ausführlicher als dasjenige der Provinzialstadt. Wie immer man über diese nebensächliche Frage urteilen mag, die wesenhafte Kongruenz von 4 § 3 mit der alexandrinischen Parallele bleibt unverkennbar. Diese aber bildet den Uebergang von den uns bereits als Seitenstück zum Schluss von 1 § 7 bekannten Worten *διὰ τῆς σῆς σοφίας* u s.w. zum Fürbittengebet der Markus-L. Im engsten Zusammenschluss folgen sich somit hier die Parallen zu 1 § 7 *καὶ πάντας πρὸς ἑαυτὸν* u.s.w. 4 § 4 und 4 § 7 *καὶ παρακαλοῦμεν* u.s.w. unseres Textes. Wohl mit einem *δι' οὗ σοὶ προσηνέγκαμεν* beginnend, muss 4 § 3, so wäre zu urteilen, mit dem folgenden Fürbittengebet sich unmittelbar an die Schlussworte von 1 § 7 angeschlossen haben.

Was den Reformator der L von Thmuis veranlassen mochte, das Fürbittengebet zwischen Dankgebet und Trishagion wesentlich auszumerzen und seinem Hauptteile nach an den Schluss der A zu stellen, das liegt auf der Hand. Es war das Vorbild der syrischen L, nach welchem Serapion hier die heimische umgestaltete. Was aber veranlasste ihn, so dürfen, ja müssen wir uns weiter fragen, keineswegs Alles, was er vor 2 § 1 wegnahm, hinter 6 § 1 zu versetzen, vielmehr schon früher 4 § 3 und 4 § 7 *καὶ παρακαλοῦμεν* u.s.w. 8 abzusplittern?

Zunächst wird es für ihn gegolten haben, hinter 4 § 2 eine von ihm selbst geschaffene Lücke auszufüllen. Denn hier hat zweifellos einst 5 § 1 gestanden. Eine Wandlungsbitte ist ja 4 § 2 und ist 5 § 1, und es ist, wie ich *Liturgia* S. 46 betonte, schlechthin undenkbar, dass von jeher eine solche doppelte Bitte in einem und demselben Formular sich gefunden habe. Ein doppelter Einsetzungsbericht wäre dann ebenso möglich, ein doppeltes Trishagion u.s.w. noch weit möglicher. Nun ist aber die Ursprünglichkeit von 4 § 2 durch eine sofort noch näher zu berührende Parallele in der Markus-(Kyrillos-)L und der L der koptisch-arabischen *Διαθήκη*, die

Digitized by Google

Ursprünglichkeit von 5 § 1 durch das Athanasioswort *Ἐπ' ἂν* u.s.w. ausser Zweifel gestellt. So bleibt denn nur die Annahme, dass beide Stücke ursprünglich nur ein einziges Wandlungsgebet ausmachten, 5 § 1 sich einst an 4 § 2 anschloss, und genau zu derselben Annahme führt eine zweite Erwägung.

Die angezogene Parallele zu 4 § 2 lautet in der griechischen Markus-L:[1] *πλήρωσον ὁ Θεὸς καὶ ταύτην τὴν θυσίαν τῆς παρὰ σοῦ εὐλογίας διὰ τῆς ἐπιφοιτήσεως τοῦ παναγίου σου Πνεύματος*, Worte, deren Uebersetzung die koptische Version[2] noch ein einfaches: *„and in blessing bless"* und die L der *Διαθήκη*[3] ausführlicher beifügt: *„et benedicendo benedic et mundando munda has hostias tibi honorabiles positas coram te, hunc panem et hunc calicem. Amen."* Man sieht: das Stück ist in einer fortschreitenden Erweiterung begriffen. Das entscheidende *Plus* gegenüber der A von Thmuis zeigt es aber schon in seiner einfachsten Gestalt: es ist dies die Bitte, dass die Erfüllung der eucharistischen Elemente mit dem Segen Gottes, ihre Konsekration, sich vollziehen möge durch ein Herabsteigen des Hl. Geistes auf sie. Solche Bitte ist unvereinbar mit der durch Athanasios für die alexandrinische L bezeugten Vorstellung, dass jene Elemente Leib und Blut Christi würden durch das Herabsteigen des hier unmöglich mit dem Hl. Geiste zu verwechselnden Logos in sie. Mit innerer Notwendigkeit fehlt daher etwas dem *διὰ τῆς ἐπιφοιτήσεως τοῦ παναγίου σου Πνεύματος* Entsprechendes in einem Texte, in welchem diese ältere Vorstellung in 5 § 1 noch zu klassisch klarem Ausdruck gelangt. Warum hat die sie ablösende jüngere Vorstellung aber gerade hinter der alexandrinischen Parallele zu 4 § 2 sich zum Gebetswort verdichtet? Ich wüsste nur die einzige Antwort zu geben: weil hier auch die ältere Worte gefunden hatte. Jenes *διὰ τῆς ἐπιφοιτήσεως τοῦ παναγίου σου Πνεύματος* ist der Ersatz für die zwischen Athanasios und Dioskuros beseitigte alexandrinische Parallele zu 5 § 1. Dann hat aber auch dieser Passus selbst ursprünglich an 4 § 2 angeschlossen, wie denn noch der Ausdruck *ἐπιδημήσατω* ganz nahe an das *ἐπιφοιτήσεως* der Markus-L anklingt.

---

[1] Brightman S. 132 Z. 13 ff.
[2] Brightman S. 126 Z. 7 ff.
[3] *Oriens Christianus* I S. 15 Z. 15 ff.

Digitized by Google

Ist somit das erste Gebetsstück hinter der Erzählung der Kelcheinsetzung in unserem Text erst durch Serapion an seine heutige Stelle gekommen, dann leuchtet aber ohne alles Weitere auch ein, was diesen veranlasste, 4 § 7 *καὶ παρακαλοῦμεν* u. s. w. 8 gerade hinter der Erzählung der Brodeinsetzung einzuschieben. Ein Seitenstück zu 5 § 1, mit anderen Worten ein möglichst streng symmetrischer Aufbau wollte hier geschaffen werden.

Begegnen wir aber einmal Serapion just auf den Pfaden eines auf die Spitze getriebenen Strebens nach symmetrischer Ausgestaltung des konsekratorischen Gebetskreises, dann drängt sich uns unmittelbar eine letzte und in gewissem Sinne bedeutsamste Frage bezüglich der von ihm überarbeiteten A auf.

Die Teilung des Einsetzungsberichtes in zwei gesonderte Abschnitte ist für Drews[1] uralt und altertümlich. Eine von aller sonstigen liturgischen Weise abweichende „Tradition" soll in ihr zum Ausdruck kommen, die „alte Sitte" welche *Διδαχή* 9 § 2 f. uns entgegentrete, „je über Brot und Wein ein besonderes Gebet der Weihe und des Dankes zu sprechen", hier fortleben. Ist eine solche Auffassung der Dinge für uns noch haltbar?

Durchaus abzuweisen ist von vornherein eine Berufung auf *Διδαχή* 9 § 2 f. Sie ist allerdings mit doppelter Entschiedenheit abzuweisen, nachdem wir wissen, dass 4 § 8 nicht an seiner ursprünglichen Stelle steht, womit jedes *tertium comparationis* zwischen den getrennten Einsetzungsberichten unseres Textes und den getrennten Gebetchen der *Διδαχή*-Stelle in Wegfall kommt. Sie wäre es indessen auch ohne dies.

Denn auf jene jede Spur eines Einsetzungsberichtes vermissen lassende Gebetchen dürfte hier nur dann zurückgegriffen werden, wenn es ganz fest stünde, dass dieselben wirklich konsekratorischen Charakters sein sollen, in der Tat Gebete „des Dankes und der Weihe" im Sinne der *εὐχαριστία* des Martyrphilosophen Justinus und der schier unübersehbaren Vielheit ihrer Tochterformulare darstellen. Doch dazu fehlt eben noch Vieles, fehlt Alles. Selbst ob die Stücke *Διδαχή* 9 § 2 ff. überhaupt „eucharistisch" im

[1] *Zeitschrift für Kirchengeschichte* XX S. 323 f.

Digitized by Google

technischen Wortsinne seien, ist bis zur Stunde strittig.[1] Ich persönlich glaube es allerdings ganz entschieden. Aber auch so bleibt immer die Möglichkeit, dass es sich in 9 § 2 f. um einfache Darbringungsgebete über Kelch und Brot, um urchristliche Parallelen zu dem *„Suscipe sancte Pater"* u.s.w. und *„Offerimus tibi, Domine"* u. s. w. der heutigen römischen Messe handle, und zwischen 9 § 3 und 9 § 4 das den Einsetzungsbericht enthaltende, vom προεστώς extemporierte, weil ὅση δύναμις αὐτῷ gesprochene wirkliche „Gebet des Dankes und der Weihe," die εὐχαριστία im Justinischen Sinn zu ergänzen sei. Man darf eben niemals vergessen, dass der in der Διδαχή mit keinem Worte angedeutete stereotype Inhalt dieses formell noch nicht festgelegten Gebetes lange vor dem Apologeten des 2. Jahrh.s im (1) Klemensbrief sich kund giebt, und dass der Verfasser der Διδαχή unmöglich vor Ende des 1. oder ganz zu Anfang des 2. Jahrh.s ein festes Formular für ein hymnodisches Gebetsstück als apostolische Satzung vorschreiben konnte, das noch um die Mitte des 2. Jahrh.s durchaus im Bereiche der freien Improvisation des einzelnen Gemeindevorstandes lag. In das eucharistische Hochgebet einbezogen werden Διδαχή 9 § 2 f. sodann allerdings A K VII 25. Aber auch hier haben sie mit dem speziell konsekratorischen Gebetskreise nicht das Mindeste zu schaffen. Dass für den Verfasser von A K VII in jedem Falle bereits der Einsetzungsbericht einen unerlässlichen Bestandteil jenes Kreises bildete, dürfte ja doch wohl allseitig anerkannt werden. Wo er sich nun dessen Stelle im Gefüge der A denkt, bekundet er deutlichst durch die auf der Anamnese beruhenden Worte: αὐτοῦ διαταξαμένου ἡμῖν καταγγέλλειν τὸν αὐτοῦ θάνατον, und dieser Stelle geht die Einarbeitung von Διδαχή 9 § 2 f. in seinen Entwurf eben voran. Wie er nicht daran dachte, hier etwas dem Einsetzungsberichte an Wesen und Bedeutung Analoges zu sehen, so sollten auch wir nicht daran denken.

So vieles wiederum als eine erste allgemeine Erwägung. Eine zweite ist diese. Der Einsetzungsbericht strebt durchaus im Laufe der liturgiegeschichtlichen Entwickelnng nach einer zunehmend symmetrischen Ausgestaltung. Die Worte der Einsetzung über Brot und Kelch

---

[1] Vgl. Ladeuze *L'Eucharistie et le repas commun des fidèles dans la Didaché* in *Revue de l'Orient Chrétien* VIII 410-422.

Digitized by Google

selbst werden immer strenger als auch formale Parallelglieder ausgebaut: Ich erinnere an die Geschichte des *τὸ ὑπὲρ ὑμῶν κλώμενον (ἐκχυνόμενον) καὶ διαδιδόμενον εἰς ἄφεσιν ἁμαρτιῶν* usw. Entsprechend werden auch die Worte behandelt, welche das Tun des Herrn vor Aussprechen der Einsetzungsworte erzählen: Ich erinnere an die Geschichte der Participia *εὐχαριστήσας, εὐλογήσας, ἁγιάσας* oder diejenige des Dativs „seinen Aposteln" u.s.w. Jeder kann die einschlägigen Erscheinungen aus den mit dem NT zu vergleichenden liturgischen Texten bezw. auf die L zurückführenden Väterworten ablesen. Die ganz natürliche äusserste Konsequenz dieser immer stärker hervortretenden Neigung zur Gestaltung zweier strengster Parallelsätze innerhalb des Einsetzungsberichtes bildet die Zerlegung desselben in zwei parallel gebaute Einzelberichte. So unmöglich es ist, für sie einen einwandfreien Anschluss an Urchristliches zu gewinnen, ebenso leicht fällt es, sie als den Endpunkt einer von ältester nnd naiver Weise immer mehr abführenden, die Bahnen der Reflexion und der rhetorischen Kunstprosa wandelnden Entwickelung zu verstehen.

Sodann fehlt es aber auch hier in dem vorliegenden Serapiontext selbst nicht an einzelnen und konkreten Anzeichen, welche dessen sekundären Charakter verraten. Zuerst seien 4 § 4 f. 9 etwas näher ins Auge gefasst. Bezeichnend ist für sie der durchaus nach einer inviduellen theologischen Auffassung dreinsehende Ausdruck *ὁμοίωμα τοῦ σώματος* bzw. *τοῦ αἵματος* der eucharistichen Elemente. Drews hat S. 309 ff. Anmk. 4 in sehr gelehrter Weise über denselben gehandelt, in Sonderheit in 4 § 5 hat er zweifellos richtig einen „theologisch, aber nicht liturgisch gefärbten" Zusatz Serapions erkannt. Mit 4 § 5 müssen wir aber folgerichtig auch 4 § 4 und 9 ausstreichen. Wirklichen Körper giebt ja auch diesen §§ nur die Einführung des Terminus *ὁμοίωμα*, und dieser ist nun aber einmal anderswo zur Bezeichnung der konkreten Abendmahlselemente schlechterdings unerhört. Um etwas ganz anderes handelt es sich in der von Drews zum Vergleich herangezogenen Stelle des ostsyrischen Bickellschen Fragments.[1] Darin *„ut quemadmodum ipse fecit [nos quoque faciamus] iugiter"*, liegt hier die vom Herrn hinterlassene „gute" דמותא *„similitudo"*. Der Vorgang der eucha-

[1] Brightman S. 515 Z. 32 ff.

Digitized by Google

ristischen Feier als Ganzes und als Handlung ist das *ὁμοίωμα* des Einsetzungsaktes. Unser Tun ist eine Erscheinungsform des Tuns Christi, in welcher dieses wesenhaft fortlebt. Sodann würde sich 4 § 4 an 5 § 1 nicht oder doch nur sehr gezwungen anschliessen lassen, während ganz unverkennbar in 4 § 4 und 9 in nüchterner Weise der Gedanke von 4 § 3 weitergesponnen wird, nur vermehrt um die *ὁμοίωμα*-Vorstellung. Diese §§ setzen also 4 § 3 an seiner heutigen Stelle voraus, können mithin auch abgesehen vom Terminus *ὁμοίωμα* nur denjenigen zum Urheber haben, der 5 § 1 durch 4 § 3 ersetzte: Serapion. In 4 § 3 war diesem sodann auch das gewiss hochaltertümliche Perfektum *προσηνέγκαμεν* gegeben. Lediglich auf Rechnung der kopierten Vorlage kommt es, wenn wir ihm in 4 § 3 und 9 begegnen, weshalb denn in Wirklichkeit auch dieser Umstand keineswegs, wie Drews S. 326 meint, auf das Vorhandensein eines über die Einführung der *ὁμοίωμα*-Vorstellung durch Serapion hinaufreichenden alten Kernes in unseren §§ hinweist. Mit 4 § 4 f. 9 fällt aber eine erste Sperre, welche die beiden gesonderten Einsetzungsberichte 4 § 6 und 4 § 10 wirksam auseinanderhält.

Eine Sperre dieser Art bilden wie diese Einleitungsworte nun noch die Abschlussworte der Berichte: 4 § 7 *διὰ τοῦτο . . . . . προσηνέγκαμεν* und 4 § 11. Auszuscheiden als sicherer Serapion-Zusatz ist hier sofort wieder die participiale Wendung *ὁμοίωμα τοῦ αἵματος προσάγοντες*. Denn auch hier ist *ὁμοίωμα* eines der konkreten Abendmahlselemente, der Blutwein des eucharistischen Kelches. Anders steht es um den Gebrauch des Wortes in 4 § 7. Durch die eucharistische Feier als eine Handlung „tut“ die Gemeinde das *ὁμοίωμα* des Todes Christi. Jene Feier ist eine „Erscheinungsform“ dieses Todes: in der eucharistischen *θυσία ἀναίμακτος* setzt sich als in einem dem Wesen völlig entsprechenden Ausdruck das blutige Kreuzesopfer fort. Nicht ein konkretes Ding ist hier *ὁμοίωμα* eines Anderen: ein bestimmter Vorgang ist *ὁμοίωμα* eines anderen Vorgangs. Dies läuft wesenhaft auf den Sprachgebrauch des Bickell'schen Fragmentes hinaus, wenngleich es in diesem noch nicht der Tod des Herrn, sondern dessen eigenes „Tun“ beim letzten Abendmahle ist, was in dem „Tun“ der eucharistischen Feier sein *ὁμοίωμα* findet, obgleich mit anderen Worten die Auffassung der eucharistischen Feier als eines *ὁμοίωμα*, noch nicht diejenige als einer *μνήμη* absorbiert hat.

Digitized by Google

Andererseits hat sich an dem schon in diesem Punkte fortgeschrittenen Sprachgebrauche von 4 § 7 a erst wieder derjenige Serapions in 4 § 4, 5, 9, 12 b gebildet. Nur weil der ihm vorliegende Text der A seiner Kirche bereits die Feier der Eucharistie als ein *ὁμοίωμα* des Kreuzestodes fasste, konnte es ihm beikommen, die konkreten Abendmahlselemente gerade als *ὁμοιώματα* des in jenem Tode gebrochenen Leibes, des am Kreuze vergossenen Blutes des Herrn zu bezeichnen. Ohne einen solchen Vorgang würde auch er gewiss sie *ἀντίτυπα* oder *σύμβολα* dieses Leibes und Blutes genannt haben, wenn er sie vor 5 § 1 nicht geradehin Leib und Blut Christi gleichsetzen wollte. Das *ὁμοίωμα* ist aus 4 § 7 a nach 4 § 4, 5, 9, 11 b übergegangen wie das Perfektum *προσηνέγκαμεν* aus 4 § 3 und — fügen wir nunmehr bei — 4 § 7a (bezw. 11a) nach 4 § 5 und 9, Damit erweist sich aber 4 § 7a, ebenso wie die unerlässliche Ergänzung in 4 § 11a als zweifellos vorserapionisches Gut.

Was bedeuteten nun näherhin diese beiden Stückchen im Organismus der ursprünglichen L von Thmuis? — Offenbar nichts Anderes als deren Anamnese und die ganz regelmässig die Anamnese abschliessende Konstatierung des Opfercharakters der Eucharistie. So gut als dieser Opfercharakter kommt aber auch ihre Beziehung zum Tode des Herrn bei Brot und Kelch mindestens gleichmässig zur Geltung. Ja den Gedanken an den blutigen Opfertod des Gottessohnes führt der Kelch des „neuen Bundes in seinem Blute" gerade besonders klar vor das Auge des Geistes. Wären 4 § 7a und 4 § 11a ursprünglich getrennte Stücke gewesen, so müsste man schlechterdings auch an der letzteren Stelle ein *τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες* oder etwas Aehnliches, kurz eine ausdrückliche Bezugnahme auf den Tod Christi, erwarten. Nun hat aber eine höchst äusserliche Parallele zu jenen Worten, wie wir sahen, erst Serapion in 4 § 11b *(ὁμοίωμα αἵματος προσάγοντες)* geschaffen. Also ist auch er erst es gewesen, der 4 § 11a gegenüber 4 § 7a verselbständigte. Vor ihm hatte die A von Thmuis, wie alle uns bekannten Formulare gleicher Art, nur eine einzige Anamnese und Konstatierung des Opfercharakters mit Bezug auf beide Gestalten.

Das Ergebnis dieses einen Gedankenganges wird durch einen zweiten bestätigt. Das absolute *τοῦ θανάτου* in 4 § 7a hängt völlig in der Luft. So von „dem Tode" schlechthin kann ursprünglich

Digitized by Google

nur gesprochen worden sein, nachdem schon zuvor von diesem Tode die Rede gewesen war. Der Ausdruck setzt schlechterdings, um verständlich zu sein, ein Zitat von I Kor. 11 § 26 voraus, das mithin Drews S. 325 mit Unrecht der „Grundform unserer A" abspricht und das denn auch speziell in der Markus-L sich findet.[1] Eine Lücke, sei es auch nur in Folge eines einfachen Abschreiberversehens weist unser Text ja hier in jedem Falle auf. Denn es fehlt nicht nur jenes Zitat des Apostelwortes, sondern auch dasjenige des Luk. 33 § 19, I Kor. 11 § 24b, 25b referierten Herrenwortes vom „Dieses Tun zum Gedächtnis" Christi im allgemeinen. Ohne wenigstens dieses Zitat ist ein liturgischer Einsetzungsbericht einfach undenkbar, weil der Herrenauftrag, das, was Christus beim letzten Abendmahl getan, zu seinem Gedächtnis zu wiederholen, allein die Existenzberechtigung einer eucharistischen Gemeindefeier erweist. Enthielt die A von Thmuis aber ehedem ein Zitat von I Kor. 11 § 26, so enthielt sie es fraglos wie alle Formulare, welche es überhaupt bieten, und wie der Kontext des Apostelbriefes selbst erst hinter dem Berichte der Kelcheinsetzung d. h. 4 § 7a folgte ursprünglich hinter 4 § 10 und von 4 § 11a ist alt nur ein ursprünglich vor dem *προσηνέγκαμεν* von 4 § 7a gestandenes *καὶ τὸ ποτήριον*.

So fällt auch die zweite und letzte Sperre, welche 4 § 6 und 4 § 10 auseinanderhält. Ist die getrennte Einleitung der beiden im vorliegenden Texte gesonderten Einsetzungsberichte in 4 § 4 f. und 4 § 9, ist die Zerlegung eines ursprünglich einheitlichen Abschlusses des Einsetzungsberichtes erst ein Werk Serapions, so ist ein solches notwendig auch die Zerlegung dieses Berichtes selbst in die Sonderberichte. Es hat ursprünglich — ganz entsprechend der Weise der Markus-L — 4 § 6 sich unmittelbar an das an der Stelle von 4 § 3 stehende 5 § 1 angeschlossen. Mit einem *λαβὼν δὲ ποτήριον* u. s. w. fügte sich ohne *ὅτι ὁ κύριος Ἰησοῦς Χριστὸς* weiterhin sofort 4 § 10 und das heute in 4 § 7a und 4 § 11 zersägte Stück an. Nur über die Art der ehemaligen Anknüpfung des nun wieder unmittelbar folgenden 5 § 2 kann man verschiedener Meinung sein. Denkbar ist ein asyndetisches: *ποίησον* u. s. w., denkbar ein: *καὶ παρακαλοῦμεν*

---

[1] Brightman S. 133 Z. 17 ff.

Digitized by Google

(bezw. *δεόμεθα) ποίησον* usw., denkbar endlich ein participales: *παρακαλοῦντες* (bezw. *δεόμενοι) ποίησον*. Diese dritte Form könnte das Vorbild für das gleichfalls participiale *ὁμοίωμα αἵματος προσάγοντες* in 4 § 11 abgegeben haben und dürfte deshalb wohl als die wahrscheinlichste gelten.

Folgendes ergäbe sich uns mithin schliesslich als Gesamtbild der vorserapionischen A von Thmuis: *Ἄξιον καὶ δίκαιόν ἐστιν* u. s. w. (1 § 1 f.) mit folgendem Dank für Schöpfung und Erlösung, ausklingend in *ὁ πᾶσιν καταλλασσόμενος* u. s. w. (1 § 7b). *⟨Λι'οὗ σοὶ⟩ προσηνέγκαμεν ταύτην τὴν ζῶσαν θυσίαν* u.s.w. (4 § 3) *καὶ παρακαλοῦμεν διὰ τῆς θυσίας ταύτης* u.s.w. (4 § 7b. 8, 6 § 2—8 § 1, 2 § 1—4 § 2. 5 § 1, 4§ 6). *λαβὼν δὲ ποντήριον* u. s. w. (4 § 10) *⟨Τοῦτο ποιεῖτε εἰς τὴν ἐμὴν ἀνάμνησιν· ὁσάκις γὰρ ἐὰν ἐσθίητε τὸν ἄρτον τοῦτον, πίνητε δὲ καὶ τὸ ποτήριον τοῦτο, τὸν ἐμὸν θάνατον καταγγέλλετε, ἄχρις οὗ ἂν ἔλθω.⟩ Διὰ τοῦτο καὶ ἡμεῖς τὸ ὁμοίωμα τοῦ θανάτου ποιοῦντες τὸν ἄρτον καὶ τὸ ποτήριον προσηνέγκαμεν, παρακαλοῦντες* (bezw. *δεόμενοι)· ποίησον* u.s.w. (5 § 2 f.).

Kein Wort ist zu verlieren über 8 § 3. Der solenne Schluss der A in allen späteren ägyptischen L ist erst von irgend einem Abschreiber der Serapionrezension dieser beigefügt worden. Er passt zu 8 § 2 und zu 6 § 1 als Fortsetzung gleich wenig. Daran, dass er schon in der vorserapionischen A von Thmuis sich gefunden haben könne, ist also von vornherein nicht zu denken.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen und Rezensionen.

Das Museo nazionale ai Termini besitzt (Nr. XXIII) eine leider nicht ganz erhaltene Elfenbeinpyxis, etwa aus dem 5. Jahrh., mit einem flach aufsteigenden turmartigen und verschliessbaren Deckel. Die Wandung des Gefässes zeigt zwei biblische Scenen, das Opfer Abrahams und Daniel in der Löwengrube. Der Patriarch steht en face, das Messer wagerecht vor sich; zu seiner Rechten hat er den Widder, der den Kopf zu ihm wendet, zur Linken den stehenden Knaben, auf dessen Kopf Abraham die Hand legt. Zwischen Vater und Sohn erscheint oben aus einer Wolke eine Hand, die eine Rolle (?) hält. Neben Isaak erhebt sich über einer Basis von Stufen eine gewundene, nach oben sich verjüngende Säule, die einen, wie es scheint, viereckigen Aufsatz trägt, der in Zacken ausläuft, wie es grade so auf der Berliner Pyxis der Fall ist, wie denn überhaupt die ganze Auffassung der Scene bei beiden Stücken sehr verwandt ist. (Vgl. meinen Aafsatz über eine Lampe aus Jerusalem mit dem Opfer Abrahams in R. Q. S. 1904 S. 21.) — In der zweiten biblischen Darstellung steht Daniel en face, mit gegürteter Tunica bekleidet, die Arme zum Gebete erhoben. Die beiden Löwen (nur im Bruchstück erhalten) sitzen halb aufgerichtet und die Köpfe zum Propheten gekehrt. Neben dem einen steht als Knabe Habakuk, mit einem Brodkorbe, der sich auf den Kopf des einen Löwen stützt, wie wir es auch auf dem grossen Sarkophag aus Sankt Paul im Lateran-Museum sehen. Gegenüber steht, in gleicher Grösse mit Daniel, ein mit langen Flügeln ausgestatteter Engel, der die rechte Hand nach dem Propheten ausstreckt.

Es sei hier der Wunsch gestattet, dass die Direktion bei der Ordnung des unermesslichen, in den Magazienen aufgestapelten Materials von Anbeginn die christlichen Gegenstände ausscheide und später in einen eigenen Saal zusammenstelle. d. W.

D. Giuseppe Prof. Cascioli: *La persecuzione di Dioeleziano o l' êra dei martiri.* Storia – Archeologia – Eroismo — Martiri del mondo Romano - di Roma — d' Italia. Roma (Tipografia del Giornale La Vera Roma) 1903. III und 136 S.

Digitized by Google

Eine recht dankenswerte Arbeit, mit welcher der Verfasser uns zum 16. Centenar der grossen diokletianischen Verfolgung, veranlasst durch das Collegium Cultorum Martyrum, beschenkt hat. In anregender, frischer und lebendiger Darstellung führt er uns einige Jahre jener prüfungsschweren Aera der hl. Kirche vor Augen, die so recht berufen war, das «*Sanguis martirum semen christianorum*» zu bewahrheiten. Zwar ist der Zweck des Büchleins kein rein wissenschaftlicher, sondern wesentlich durch Erwägungen aszetischer Natur mit beeinflusst; es soll dienen „a glorificazione dei Santi Martiri, a decoro della vera Chiesa di Gesù Cristo, a vantaggio spiritale delle anime, le quali, oggidì, hanno bisogno di potenti stimoli per praticare francamente una vita cristiana". Aber nichtsdestoweniger ist es inhaltlich auch von historischer Seite zu begrüssen und gibt dem vielfach bekannten Stoff eine neue Anordnung.

In 13 Abschnitten behandelt Cascioli die römische Welt an der Wende des 3. und 4. Jahrhunderts, die Lage der Kirche vor der Verfolgung, die Martyrien unter Maximian Herculius und Galerius, dem 292 mit Constantinus Chlorus zum Cäsar ernannten Schwiegersohne des Diokletian, die Verfolgung der christlichen Soldaten, die grosse Verfolgung in ihrem Beginn, ihrer Anlage und Verbreitung, das sogen. vierte Edikt und seine Wirkungen in Rom und Italien, das Lebensende der Bedränger und den glorreichen Sieg der verfolgten Kirche Christi. Die Charakteristiken der einzelnen Imperatoren (Cap. I) sind scharf und historisch getreu, wogegen wir im II. Cap. die Lage der Kirche auch innerhalb des gegebenen Rahmens gerne etwas eingehender geschildert sähen. Recht ansprechend ist die übersichtliche Gliederung der einzelnen Verfolgungsgebiete in den verschiedenen Phasen des grossen Kampfes, und mit Recht widmet Verfasser der eigenartigen Stellung der christlichen Soldaten und öffentlichen Beamten ein eigenes Kapitel, da gerade der Kult der «*Lares militares*», der Truppengenien, die Opfer vor und nach der Schlacht, die Gedenktage der Herrscher diese Personen vor allem in Konflikt mit ihrem Gewissen, in einen Gegenstreit ihrer Pflichten als Christen und Beamte setzten (gradus deiectio, ignominiosa missio). Lobend verdient auch hervorgehoben zu werden, dass die kritische Würdigung der Resultate historischer Forschung nicht ausser Acht gelassen wurde. Nur hätten wir in der ganzen Arbeit etwas mehr historische Methode gewünscht, besonders in Angabe der Quellen für die einzelnen Ausführungen, die man abgesehen von einzelnen, ohne Unterscheidung des Druckes in den Text hineingezogenen, zum Teil noch ungenauen Angaben so zu sagen ganz vermisst; denn die einzige Anmerkung S. 123, ein passer solitarius im vollsten Sinne, kann nicht in Betracht kommen und die Entfernung der Episode über Lactanz und Eusebius, sowie die nakte Aufzählung der übrigen Verfolgungsschriftsteller (S. 36 f.) im Text des VII. Kap. würde der einheitlichen Darstellung sicherlich keinen Eintrag getan haben. Vor allem aber vermissen wir die Auswertung der Resultate der Archäologie

Digitized by Google

und die im Rahmen des Themas so wichtigen und gerade einem Mitgliede des Collegium Cultorum Martyrum anscheinend so nahe liegenden Zeugnisse der Katakomben, die, abgesehen von einigen Abbildungen, eine kaum nennenswerte Berüchsichtigung gefunden haben. Im übrigen können die beigegebenen 30 Illustrationen im allgemeinen als glücklich gewählt und relativ gut bezeichnet werden, vor allem mit Rücksicht auf den erbaulichen Zweck des Schriftchens.

Dr. W. van Gulik.

A. Franz, *Das Rituale von St. Florian aus dem zwölften Jahrhundert.* Mit Einleitung und Erläuterungen herausgegeben. Freiburg i. Br., Herder 1904, 207 S.

Die Festschrift, mit der unser rastlose Liturgiehistoriker das Kapitel von St. Florian zum Centenar des Märtyrertodes ihres heiligen Patrons beehrte, ist zugleich eine Festgabe für die Wissenschaft und die Gelehrten geworden. Wer irgend ein Verständnis für die Weise, wie die mittelalterliche Kirche gebetet hat, besitzt, dem geht beim Anblick dieser nach jeder Richtung klassischen Publikation eines der typisch wichtigsten Ritualien unseres deutschen Mittelalters geradezu das Herz auf, und die Gerbert von St. Blasien scheinen ihm wieder mit allen seitherigen Fortschritten der Wissenschaft ausgerüstet aus dem Grabe zu erstehen. Wie ungemein wichtig und notwendig eine derartige Publikation nicht nur für die Liturgiegeschichte, sondern für die Kenntnis der gesamten mittelalterlichen Anschauungen ist, kann jeder ermessen, der den innigen Einfluss des kirchlichen Kultus auf das Denken und Fühlen jener Zeit kennt. Um so seltsamer muss es erscheinen, dass hier seit Martin Gerberts Tode die erste Veröffentlichung eines mittelalterlichen liturgischen Buches vorliegt. Aber auch nur einem Forscher, der wie unser um die Wissenschaft so hochverdiente Prälat aus dem Vollen schöpft und sich schon Jahrzehnte mit dem Gebiet beschäftigt hat, war diese mustergültige Leistung möglich. Die Unsumme von Kenntnissen, welche in der Einleitung und in den Erläuterungen aufgespeichert liegt, verleiht dem Buche eine Bedeutung, die man nicht so bald mehr von einer Publikation erwarten darf. Fast alles, was da über diese terra incognita sich findet, ist für den Leser vollständig neu. Die Anmerkungen zeugen von einer erstaunlichen Litteraturkenntnis.

Verfasser beginnt mit einem knappen Ueberblick über die Litteratur betreffs der mittelalterlichen Ritualien und einer äusserst dankenswerten Geschichte dieser Kodifizierungen des Gottesdienstes. Dann folgt eine genaue Beschreibung der Handschrift und ein interessanter Vergleich mit einem St. Florianer Ritual aus dem 14. Jahrhundert. Der Text ist mit einer unübertrefflichen Akkuratesse und Uebersichtlichkeit publiziert. Noch grösseren Wert besitzt meines Erachtens der folgende textkritische und

Digitized by Google

erläuternde Kommentar, von dem fast jeder Abschnitt mit Gold abgewogen zu werden verdient, um so mehr, als der Verfasser nie in's allzu Minutiöse verfällt. Wir heben namentlich hervor, was er über die Entwicklung der mit dem Taufritus verbundenen Skrutinienordnung und über die dem Mittelalter spezifische Eigentümlichkeit der merkwürdigen Gottesurteile mitteilt. Besondere Beachtung verdienen dann auch die drei Anlagen über die kanonistischen Stücke am Schluss des Kodex (für das Kirchenrecht wichtig), die Auferstehungsfeier und die sogen. Anselmschen „Interrogationes ad morientem".

Wie allen Werken, die aus der Feder des Verfassers fliessen, ist auch diesem ein ausgezeichnetes Personen- und Sachregister beigefügt, weiter ein mit grosser Sorgfalt ausgearbeitetes Verzeichnis der Orationen-Initien, welches das Nachschlagen in hohem Grade erleichtert. Die fünf beigegebenen Tafeln geben zunächst eine Schriftprobe aus dem St. Florianer Rituale, dann eine treffliche Auswahl aus den Bildern des kunstgeschichtlich hochbedeutsamen Lambacher Rituale (12. Jahrhundert), welche im vierten Abschnitt der Einleitung ihre Erklärung finden. Es sind Darstellungen der Pilgersegnung, des Ordo baptismi, des Taufaktes, der kalten Wasser- und der feurigen Eisenprobe, der Aussegnung einer Wöchnerin und ihrer Wiedereinführung in die Kirche. Das grösste Interesse verdienen wohl die Bilder der beiden Ordalien. Sie führen plastisch vor, was dem Kulturhistoriker wie ein Rätsel vorkommt: wer die jämmerliche Haltung, die entsetzten Geberden und die zu Berge stehenden Haare dieser armen Opfer eines barbarischen Gebrauchs aufmerksam betrachtet, der dürfte gründlich von einer allzu idealistischen Auffassung jener im Uebrigen so hochpoetischen Zeit geheilt werden, der begreift auch den Widerstand, welchen die Kirche diesem ihr innerlich durchaus fremden Ritus vom 13. Jahrhundert an entgegensetzte, und die Bedeutung des Verbots auf dem vierten Laterankonzil für den Fortschritt der Zivilisation. Die prächtige Ausstattung ist des Inhalts würdig.

Mit Spannung sehen wir der Geschichte der kirchlichen Benediktionen entgegen, welche vom Verfasser vorbereitet wird und reiche Aufschlüsse über ein bisher so wenig beachtetes Gebiet des mittelalterlichen Kultusleben verspricht.

Rom. Dr. Jos. Schmidlin.

Ant. Baumstark, *Liturgia Romana e Liturgia dell' Esarcato. Il rito detto in seguito patriarchino e le origini del canon missae romano.* Roma 1904, 192 pp. L. 6.

Der als Liturgiehistoriker bekannte Forscher widmet hiemit Seiner Heiligkeit Papst Pius X. ein Werk, welches als Frucht mancher Jahre die Probleme bezüglich des *canon missae* und die damit zusammenhängenden

Digitized by Google

Fragen mit einer Ausfürlichkeit und Gründlichkeit behandelt, wie sie der Wichtigkeit und Bedeutung des Stoffes angemessen ist. Dabei hat Baumstark vor anderen Forschern das voraus, dass er infolge seiner ausgedehnten orientalischen Sprachkenntnisse beinahe alle bislang bekannten Liturgien als Vergleichsmaterial beiziehen kann. Um so mehr Interesse kann aber das Buch für sich in Anspruch nehmen, als der Verfasser in die neuesten Forschungen, welche sich an Drews Studien anknüpfen, wie seine Artikel in der Röm. Quartalschrift und im Oriens christianus beweisen, erst nach langer Vorbereitung eingreift.

Das Buch, welches in vier Kapitel zerfällt, schickt eine Uebersicht über die Geschichte der Forschung, welche sich an den *canon missae* anschliesst, voraus. Gleich mit dem ersten Kapitel (S. 27–63) eröffnet sich eine Reihe von „Fundamentalfragen" über Eucharistia, Anaphora und *canon missae*, deren Behandlung für die folgenden Ausführungen eine völlig genügende Grundlage schafft. Die „Epiklese"-Frage, die Struktur des eucharistischen Hochgebetes, die Datierung der Anaphoren von Alexandreia, Thmuis, Jerusalem, Antiochea, KPel stehen im Mittelpunkt der Erörterung. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der ursprünglichen Stellung des *Te igitur-*, des ersten *Memento*- der Lebenden, u. *Communicantes*-Gebetes. Die Ueberschrift des Kapitels: *Te igitur ed hanc igitur; Dupplicati nel canon missae romano prima del racconto della istituzione* bezeichnet das Resultat der Vergleiche der syrisch-monophysitischen, gallo-hispanischen Liturgien, ferner jener unter dem Namen des hl. Serapion und des hl. Markus, welche zeigen (S. 65) «*che tutta la preghiera intercessoria romana, come nel contesto e struttura si avvicina moltissimo alla gerosolimitana, cosi originariamente del pari che questa trovavasi dopo lepreci consecratorie*». Auch die römischen Zeugnisse, soweit sie in dem Brief Innocenz I. an Bischof Decentius von Eugubium vom Jahre 432, dem I. Klemensbrief, dem *sacramentarium Leonianum, missale Gallicanum vetus* kommen zum Verhöre, wobei der Gebetsinhalt des römischen canon missae nach seinem ursprünglichen Gehalt festgestellt wird.

Das dritte Kapitel handelt über die ursprüngliche Stellung und Form der Gebete, welche mit *Supra quae, Supplices, Te igitur, Nobis quoque* beginnen. Die erste Untersuchung richtet sich gegen Drews, welcher die Worte *et accepta habere . . . divinae maiestatis tuae* in den *Supra quae*- und *Supplices*-Gebeten nicht auf die konsekrierten Gestalten bezieht, sondern auf die von der Gemeinde dargebrachten Gaben von Brot und Wein (S. 116). Drews hatte zum Vergleiche mit den römischen Gebeten einen Text der alexandrinischen Markus-Liturgie beigezogen, der sich allerdings auf die Letzteren bezieht. Baumstark zeigt nun, dass die dem lateinischen mit dem alexandrinischen gemeinsamen biblischen Typen sich in orientalischer Liturgie auch noch in ganz anderem Zusammenhang finden und dass hier zahlreiche höchst charakteristische Züge im Anfang des *Te igitur* und im *Supra quae-Supplices* speziell in der Einleitung der Epiklesen wiederkehren. Beide

Digitized by Google

Gebetsstücke stellen sich ihm als Duplikate dar, die Einleitung des *Te igitur* als den letzten Rest der echt altrömischen, der Hauptteil der *Supra quae* und das *Supplices* als die Epiklese einer erst im Verlaufe der Zeit mit der römischen verschmolzenen Anaphora (S. 122—138). In dem äusserst pünktlich zusammengestellten Apparat wird jedes einzelne Wort der Gebete durch alle entsprechenden Liturgien verfolgt. Auch das *Hanc igitur* und *Quam oblationem* verdanken ihre Entstehung einer Erweiterung durch Aufnahme ausserrömischen Gutes. Ebenso gründlich verbreitet sich der Verfasser über die Gebete *Nobis quoque peccatoribus* und *Unde et memores* (141—155). Die Umformung und Ausgestaltung des römischen Kanon vollzog sich nach ihm von der Mitte des V. bis zum Schluss des VI. Jahrhunderts, von Leo I. bis Gregor dem Grossen.

In dem Schlusskapitel spricht Baumstark über die Bedeutung von Ravenna und Aquileja, jener Ecke, von welcher nach ihm der fremde Einfluss auch auf die römische Liturgie ausging. Die dortige Rom befruchtende Liturgie wäre der alexandrinischen nächst verwandt gewesen, während die altrömische selbst sich vielmehr im höchsten Grade jener unter dem Namen des Herrenbruders Jacobus d. h. der alten Liturgie Jerusalems genähert hätte. Als Appendix werden Rekonstruktionsversuche der altrömischen, der ravennatischen und der von Leo I. geschaffenen römischen, der gregorianische *canon* und die *canon*-Zitate bei Ps. Ambrosius *de sacramentis* in in Parallel-Kolumnen zur Vergleichung neben einander gesetzt.

Das letzte Kapitel, welches die Brücke von Rom nach Ravenna und zu dem s. g. *rito patriarchino* von Aquileia, Venedig und Grado behandelt, ist mehr oder weniger auf geringen handgreiflichen Stützen aufgebaut. Jedenfalls zeugen alle Abschnitte von einer ungewöhnlichen Kenntnis des weit verzweigten Stoffes. Der Verfasser hat hier Bahnen geebnet, welche durch arges Gestrüpp führen und noch weiterer Ausebnung bedürfen.

Theodor Schermann.

Rud. Homburg, *Apocalypsis Anastasiae, ad trium codicum auctoritatem Panormitani, Ambrosiani, Parisini nunc primum integram edidit. Bibliotheca Script. Graec. et Rom. Teubner.* Lipsiae 1903, XVI, 43 pp. M. 1, 20.

Die Apokalypse der Anastasia, deren mustergiltige Ausgabe wir vor uns haben, gehört in das Gebiet byzantinischer Gebets- und Zauberlitteratur, wohin sie auch der Inhalt der einzelnen Hss weist. Cod. Paris gr. 1631 hat neben unserer Apokalypse noch eine epistula de coelo et infernis, Cod. Panorm. III B 25, die Kyprianosgebete, welche ich im letzten Heft des Oriens christianus III (1903) 303-323 ediert habe. Bei meinem Anfenthalt in Palermo nahm ich die Gelegenheit wahr, die Hs einzusehen und teilweise zu kollationieren. Homburg hat gut darangetan die einzelnen Rezensionen getrennt zu edieren, da der Apparat sonst wesentlich erschwert worden wäre. Trotz-

Digitized by Google

dem manche Teile der Apokalypse im Volksmund bekannt waren und daher verschieden niedergeschrieben wurden, verdienen die Texte ob ihres reichen Inhaltes besondere Behandlung. S. X ist die Derivation der Hss angegeben. In Zf. w. Th. 46, 1903, 434-466 hat der Herausgeber sich ausführlich über Ursprung, Anlage und Gebrauch der Apokalypse verbreitet.

Theodor Schermann.

G. Rauschen, *D^r theol. et phil., SS. Theologiae in Universitate Bonnensi Prof. P. E., Florilegium Patristicum, fascic. primus, Monumenta aevi Apostolici,* Bonnae 1904, VI, 90 pp. M. 1. 20.

G. Rauschen, welcher durch seinen Leitfaden der Patrologie den Kandidaten der Theologie grosse Dienste erwies, sucht für wissenschaftliche Seminarien mit diesem neuen Unternehmen Texte zu schaffen, welche den pekuniären Verhältnissen der Studenten entsprechen, zugleich aber Einblick in die Quellen und deren Verarbeitung gewähren. In dem ersten Faszikel sind aufgenommen: die doctrina XII apostol., S. Ignatii epistula ad Romanos, Martyrium S. Polycarpi, ausgewählte Kapitel aus Barnabasbrief (c. X. 4-9); dem 1. Klemensbrief (cc. 5, 25, 42, 44, 60 und 61); aus weiteren Briefen des hl. Ignatius (ad Ephes. 7, 2; 16 und 17; ad Trall. 2 und 3; ad Smyrn. 71; 8; ad Philadelph. c. 8; 4; ad Polyc. 5, 2): aus dem Briefe an Diognet c. 5, 6, 7; aus den Fragmenten des Papias; und aus Pastor Hermae (mandat. cc. 4, 10; simil. cc. 5, 6, 9). Auf den ersten acht Seiten sind Prolegomena zu den einzelnen Stücken geboten, auch in den Anmerkungen finden sich erklärende Glossen. Man ist heutzutage an Schülerausgaben dieser apostolischen Schriften nicht mehr arm. Allein da durch geschickte Auswahl der Stücke dem Schüler ein Einblick in den Geist des Schriftstellers und der Zeit gewährt wird, behält diese Sammlung infolge des aussergewöhnlich billigen Preises gegenüber ähnlichen Sammlungen von Krüger, Vizzini und Lietzmann ihre Berechtigung. Es ist soeben der zweite Faszikel erschienen, enthaltend die beiden Apologien des Justinus M.

Theodor Schermann.

Fr. Kemper, *De vitarum Cypriani, Martini Turonensis, Ambrosii, Augustini rationibus,* Monast. 1904, 52 pp.

Diese Erstlingsarbeit, auf Anregung des Münchner Philologen C. Weyman in Angriff genommen, ist ein wertvoller Beitrag zu dem Buche von Fr. Leo, Die griechisch röm. Biographie nach ihrer litterarischen Form, Leipzig 1901. Jede einzelne vita wird genau disponiert und in ihre Klasse der epideiktischen oder protreptischen Art eingestellt. Zum Schlusse vergleicht der Verfasser die christlichen Biographien mit den Kaiserviten des Sueton und den *Βίοι παράλληλοι* des Plutarch.

Theodor Schermann.

Digitized by Google

Anzeiger für christliche Archäologie.

Bearbeitet von Prof. J. P. Kirsch, Freiburg (Schweiz).

Nummer XII.

1. Römische Conferenzen für christliche Archäologie.

(Nach den Berichten des Sekretärs Or. Marucchi).

Sitzung vom Januar 1904. — Der Sekretär Or. Marucchi berichtete eingehend über die Funde in der Katakombe der Commodilla (vergl. oben S. 40 f. den Bericht von Wilpert.) Die Gegenwart des hl. Erzmartyrers Stephanus auf dem Bilde führte er darauf zurück, dass vor der nahen Basilika des hl. Paulus an der Via Ostiensis sich ein dem hl. Stephanus geweihtes Oratorium befand, das von den alten Pilgerbüchern erwähnt wird. Man verehrte in diesem Oratorium einen Stein, der angeblich bei der Steinigung des Erzmartyrers gedient haben sollte; offenbar knüpfte dieses Heiligtum an die Teilnahme des hl. Paulus an der Hinrichtung des hl. Stephanus an.

Baron R. Kanzler legte die Abschriften von zwei Grabschriften aus der genannten Katakombe vor; die eine erwähnt einen *Gerontius* und eine *Ursa,* die Gärtnerei betrieben (pomararii), und das Bild einer Hippe auf dem Epitaph deutet auf dieses Gewerbe hin; die andere war zwei Brüdern mit Namen *Spes in Deum* und *Mastalus* gesetzt.

Sitzung vom Februar. — Marucchi setzte die Beschreibung der Cömeterialbasilika der hll. Felix und Adauctus fort auf Grund der weitern Ergebnisse der Ausgrabungen daselbst. Von den bei den Arbeiten gefundenen Inschriften hob er besonders drei hervor. Eine davon ist auf ein Loculusgrab aufgemalt und enthält das Konsulardatum eines Aetius, das den Jahren 432, 437, 454 entsprechen kann. Ein zweiter, unvollständiger Text stammt von einer längeren metrischen Inschrift zu Ehren der beiden Martyrer und erwähnt Arbeiten, die zur Zeit des Papstes Siricius an deren Grabstätte ausgeführt wurden. Diese waren offenbar die Fortsetzung und Vollendung jener Arbeiten, die Papst Damasus dort begonnen hatte und von denen er in seinem Epigramm zu Ehren der beiden Martyrer spricht. In einer dritten Inschrift werden die Priester einer Titel-

Digitized by Google

kirche erwähnt, von der das Cömeterium abhängig war; sie stammt aus dem Jahre 527 oder 528. Marucchi schloss daraus, dass jene die Priester seien, denen Papst Johannes I. (423—526) die Ausführung der Restaurierungsarbeiten übertrug, die er, nach dem Zeugnis des Liber Pontificalis, in dem Cömeterium der Commodilla ausführen liess. Die auf andern dort gefundenen Inschriften vorkommenden Namen *Mastalus* und *Aderbalus* können vielleicht herangezogen werden bei der kritischen Untersuchung über die Martyrin Digna, die in Martyrologien als Gefährtin der Emerita vorkommt; denn eine hl. Digna wird erwähnt in den Martyrakten der hl. Afra, die aus Afrika stammte. Das Grab der hll. Emerita und Digna, oder das der ersteren allein, wenn eine Digna nicht hier ruhte, möchte Marucchi in einer andern, von der Grabstätte der Martyrer Felix und Adauctus verschiedenen Krypta suchen.

Prof. Benigni fügte die Bemerkung hinzu, dass auch der Name *Spes in Deo* einer Grabschrift der genannten Katakombe in dem gleichen Sinne beigezogen werden kann; derselbe ist die lateinische Uebersetzung eines punischen Namens.

Hierauf legte J. Wilpert der Versammlung die in Farben ausgeführten Kopie der Gemälde aus SS. Felix und Adauctus vor. Das Bild, welches den Heiland zwischen Petrus und Paulus darstellt, wie er dem hl. Petrus die Schlüssel übergibt, setzte W. in die erste Hälfte des 6. Jahrhunderts und hob die Wichtigkeit der so seltenen Darstellung hervor, von der wir hier das älteste bisher bekannte Beispiel haben. Sehr schön ausgeführt und vortrefflich erhalten ist das zweite Gruppenbild, das die Gottesmutter zwischen Felix (S C̄ S FELIS, als bärtiger Greis, zur Linken) und Adauctus (S C̄S ADAVTVS, als Jüngling, zur Rechten) in Lebensgrösse darstellt; letzterer empfiehlt der Gottesmutter eine verstorbene Matrone mit Namen TVRTVRA. Unter dem Bilde befindet sich eine zehnzeilige Widmungsinschrift, die schon zum Teil von Boldetti gelesen worden war, und in welcher der Sohn der verstorbenen Turtura das Lob seiner Mutter verkündet; der Gatte der letzteren trug den seltenen Namen Obas. Auch dieses Gemälde stammt aus dem 6. Jahrh., doch scheint es jünger zu sein als das vorige. Unter den gut erhaltenen Malereien erwähnte Wilpert ferner ein Bild des hl. Lukas (S C̄S LVCAS), der als Evangelist, mit der Schriftrolle, und als Arzt, mit einer Tasche, die chirurgische Instrumente enthält, gekennzeichnet ist. Im untern Rahmen des Bildes befindet sich eine schwer lesbare Aufschrift, in der ein CONSTANTINVS AVGVSTVS N(oster) erwähnt wird. Da die Inschrift mit FACTVM EST endigt, deutet der Name des Kaisers offenbar auf die Zeit der Ausführung des Bildes hin. Dies veranlasste Marucchi zu der Annahme, dass der genannte Konstantinus einer der spätern byzantinischen Kaiser sei, und zwar könne man am ehesten an Konstantin III. Pogonatus (668—685) denken, der mit Papst Benedikt II. in sehr guten Beziehungen war. Eingehendere

Digitized by Google

Untersuchungen behielt er sich vor für den ausführlichen Bericht im *Nuovo Bullettino di archeologia cristiana.*

P. Bonavenia S. J. stimmte der Ansicht Marucchis über Konstantin zu und machte seinerseits einige Bemerkungen über die Graffiti an den Wänden der neuentdeckten Cömeterialkirche. Er wies besonders hin auf die Namen einiger Priester, unter denen sich einer aufschrieb: „Deus donat praesbiter et peccator." Bezüglich der Widmungsinschrift unter dem einen Bilde hob er den Namen Turtura als weibliche Form von Turtur hervor; die Stelle des Textes „cui coniux moriens non fuit alter amor" erklärt er als elliptisch: „cui coniux moriens fuit amor cui non fuit alter amor."

G. Schneider gab eine zusammenfassende Darstellung der altchristlichen Monumente von Velletri, wies besonders auf einzelne epigraphische Texte hin und bezeichnete einzelne Oertlichkeiten des alten Territoriums von Velletri, wo Nachgrabungen wahrscheinlich die Entdeckung altchristlicher Grabanlagen ergeben würden.

Bezüglich der Szene der Schlüsselübergabe an Petrus behielt sich Dr. Baumstark vor, in einer nächsten Sitzung einige Bemerkungen zu machen.

2. Historisch-liturgischer Kongress zur 13. Zentenarfeier des hl. Gregor des Grossen.

In den Tagen vom 7. bis 9. April fand, bei Gelegenheit der Festlichkeiten zur 13. Zentenarfeier des Todes Gregors des Grossen, in Rom auch ein historisch-liturgischer Kongress statt, bei dem auch unsere Disziplin in würdiger Weise vertreten war. Generalpräsident war Prälat L. Duchesne. Es wurden fünf Sektionen gebildet: 1. Für Gregorianischen Gesang, 2. für Liturgie, 3. für Archäologie, 4. für Geschichte, 5. für kirchliche Kunst. Präsident der archäologischen Sektion war Prälat J. Wilpert.

Unter den Vorträgen, die bei den Versammlungen der einzelnen Sektionen gehalten wurden, seien folgende erwähnt:

Aus der liturgischen Sektion: Pidoux, aus Dôle, sprach über den Gebrauch der griechischen Kirche, als Einleitung zur Vesper das *Kyrie eleïson* zu singen (statt des *Deus in adiutorium* der römischen Vesper). Dieser Gebrauch bestand in französischen Diözesen, z. B. Besançon, Poitiers, bis ins 13. Jahrh. — Dr. Baumstark handelte über die *Litaniae Omnium Sanctorum* und die *Enaxis* der alten römischen Messe; an den Vortrag knüpfte sich eine längere Diskussion, an der besonders Duchesne und Magistretti teilnahmen. — Der Sekretär las eine Abhandlung vor von P. Berthier, O. P.: *Ricordi di san Gregorio a Santa Sabina in*

Digitized by Google

Roma. — Dr. Arthur Barnes behandelte die ursprüngliche Grabstätte des hl. Gregor und die Uebertragung der Reliquien des Heiligen. — Eine Arbeit von Prof. Gamurrini hatte ein Fragment des Martyrologiums von Beda zum Gegenstande. – Aus der archäologischen und historischen Sektion (die beiden Sektionen hielten ihre Sitzungen gemeinschaftlich): Prälat Duchesne behandelte die Frage der Kompilation des *Liber Pontificalis* und wies gegen Mommsens Ansicht nach, dass sie vor die Zeit des Pontifikates Gregors d. Gr. angesetzt werden müsse. — P. Delehaye, S. J., Der hl. Gregor in der griechischen Hagiographie. – Prof. Zeiler sprach über die von Gregor d. Gr. vollzogene Uebergabe der arianischen Kirchen Sant' Agata dei Goti und S. Severino in Merulana in Rom an die Katholiken (vgl. Mélanges d'archéol. et d'hist. 1904, p. 17 ss.). – Prälat de Waal legte eine Abhandlung über die Kapelle *San Gregorio in Palatio* vor (s. oben S. 35 ff.). – Prof. Gius. Fornari behandelte die *Schola Cantorum Lateranensis*, deren Sitz er neben das Lateranensische Baptisterium verlegt. – Andere Vorträge waren rein historischen Inhaltes; wir brauchen dieselben nicht zu erwähnen. In den angekündigten *Atti* des Kongresses sollen alle Arbeiten zusammen veröffentlicht werden.

---

3. Ausgrabungen und Funde.

Rom.

Die von der *Commissione di archeologia sacra* geleiteten Ausgrabungen wurden in der jetzt abgeschlossenen diesjährigen Arbeitssaison in der Katakombe der Commodilla ausgeführt; über deren Resultate berichteten verschiedene römische Archäologen in den christlich-archäologischen Konferenzen.

Dalmatien.

In der Konfessio der Cömeterialkirche von *Manastirine* ist ein Bleikistchen (Länge 0,26 m., Breite 0,13 m., Tiefe 0,07 m.) gefunden worden. Da vor einigen Jahren an der gleichen Stelle ein Bruchstück einer monumentalen Inschrift zum Vorschein gekommen ist, auf welcher in der zweiten Zeile . . . I APOSTOLI erhalten war, so ist kein Zweifel, dass das Bleikästchen ein Reliquiar ist, in dem Reliquien des hl. Petrus oder des hl. Paulus enthalten waren (Bull. di arch. e storia dalmata 1904, p. 3 sgg.).

In Trau wurden unter dem Boden des Hauptplatzes Teile einer altchristlichen Cömeterialbasilika aufgedeckt. Man legte die Apsis frei, neben der zwei Sarkophage, an ihrer ursprünglichen Stelle, und ein Mosaikboden zum Vorschein kamen (Ibid. p. 20 sgg.). Ebenso wurden in Sinj Reste einer altchristlichen Kirche gefunden (Ibid. p. 17 sgg.).

Digitized by Google

Sardinien.

In Fordongianus sind bei archäologischen Nachforschungen in der letzten Zeit einzelne kleinere christliche Grabstätten gefunden worden. Unter den Gegenständen, die dabei zum Vorschein kamen, ist eine Lampe mit der Darstellung des Opfers Abrahams zu erwähnen (Vgl. Notizie degli scavi 1903, p. 469 sgg.).

Frankreich.

Eine in Baume-Cornillane (Dep. Drôme) gefundene Grabschrift eines Subdiakons trägt das bis jetzt auf einer gallischen christlichen Inschrift nicht nachgewiesene Konsulardatum des Kaisers Justinus, der zum ersten Mal 519 Konsul war im Orient (im Okzident Fl. Eutharius). Die Inschrift lautet:

hic rEQVIESCIT BN mm
cONSTANTINVS SVbd
CVIVS DP̄T EST IIII NONAs
auG P̄C IVSTINI AV̄G

(Revue épigraphique 1903, p. 17).

Afrika.

Eine wichtige Entdeckung hat Dr. Carton aus Nordafrika der Pariser Académie des Inscriptions mitgeteilt; wir werden wohl bald nähere Einzelheiten darüber erfahren. In der Nähe von Sousse hat man eine grosse, wie es scheint, nach dem römischen System angelegte Katakombe gefunden. Von der ganzen Anlage waren damals drei verschiedene Gallerien aufgefunden, jede von mindestens 40 Meter Länge; doch konnte man die gesammte Ausdehnung noch nicht bestimmen. Man begann, eine der Gallerien auszugraben, war aber zu der Zeit, als der Bericht geschrieben wurde, noch nicht bis auf den ursprünglichen Boden gekommen. Die Gallerie war etwa 1 m. breit, und der freigelegte Teil enthielt 5 über einander liegende Reihen von Loculi, ganz ähnlich wie in den römischen Katakomben. Die drei obersten Reihen waren in früherer Zeit aufgedeckt und ausgeraubt worden, die zwei untern Reihen jedoch sind unversehrt. Die Loculi sind regelmässig mit vier Ziegeln verschlossen, über die eine Mörtelschicht gelegt ward, auf deren Fläche Inschriften und Symbole eingegraben wurden. Auf einem der Gräber steht, nach einem unlesbaren Namen, die Akklamation IN PACE. Bei einem andern Grab ist neben Ziegelplatten eine Marmorplatte als Verschluss verwendet, und auf dieser findet sich die Inschrift VALERIA IN PACE, deren Buchstabenform nach dem Berichterstatter der vorkonstantinischen Zeit angehört. (Comptes-rendus de l'Académie des Inscr. 1903, p. 637 s.).

In einer christlichen Kapelle in Henchir Akhrib bei N'gaous hat Herr abbé Jacquetton an zwei Stellen vollständig unversehrte

Digitized by Google

Reliquiengräber unter dem Boden gefunden. Das eine befand sich unter der Stelle, wo der Altar stand und war mit mehreren über einander gelegten Steinplatten verschlossen. Eine davon trägt eine Inschrift, nach der die Reliquien des hl. Julian und des hl. Laurentius dort niedergelegt wurden durch Columbus, „episcopus ecclesiae plebis Nicivensis" im 5. Regierungsjahre des Kaisers Tiberius Constantinus (582). In dem Grabe waren mehrere Reliquienbehälter: ein Marmorkistchen und mehrere Thongefässe, denen wieder Inschriften beigegeben waren mit den Namen der betreffenden Martyrer. An einer andern Stelle, im linken Seitenschiff der Kapelle, fand sich ein zweites Reliquiengrab unter dem Boden, in welchem wieder mehrere Reliquiare gefunden wurden. Eines derselben, ein Thonkistchen, enthielt eine Büchse aus Bronze, in der sich etwas Erde befand. Wie eine Inschrift belehrt, waren es Reliquien des hl. Julian, die der Priester Floridus im 17. Jahre der Regierung Kaisers Justinian (543 – 544) dort niedergelegt hatte. (Vgl. Gsell in den Mélanges d'archéologie et d'histoire 1903, p. 3 ss., 310 s.; Jaubert, Rapport adressé á Mgr Gazaniol, évêque de Constantine et d'Hippone, sur des reliques trouvées dans la région de N'gaous. Bône 1903).

In den Ruinen einer altchristlichen Kapelle in Karthago wurde ein Mosaikboden gefunden, in welchem sieben Medaillons die Namen von Martyrern enthalten, wahrscheinlich von solchen, deren Reliquien (im weitern Sinne natürlich) dorthin gekommen waren. Fünf von den Medaillons sind ganz erhalten, die andern zwei lassen sich leicht ergänzen. Die Inschriften lauten:

sanct	sanct	SANCS	SANCS	SANCT	SANCS	SANCS
perpe	felici	SPERA	ISTEFA	SIRI	SATV	SATVR
tua	TAS	TVS	NVS	CA	RVS	NINVS

Etwas unterhalb dieser Medaillons befindet sich zwischen zwei Pfauen die Inschrift:

BAEATISSi
MI MARTYRES
P
☧

(Bulletin archéologique du Comité des travaux historiques, 1903, p. 417).

Jerusalem.

Folgende interessante Inschrift ist auf dem Oelberge zum Vorschein gekommen:

+ *'Ενθάδε κ(ε)ῖτα(ι) (ἡ) δούλη καὶ νύμφη τοῦ Χριστοῦ*
Σοφία, ἡ διάκονος, ἡ δευτέρα Φοίβη, κοιμηθ(ε)ῖσα
ἐν (ε)ἰρήνη τῇ κα' τοῦ Μαρτί ου μηνὸς
ἰνδ(ικτιῶνος)ια' . . . . θητω κύριος ὁ θεός
. . . . . ισιον πρεσ . . . . .

Digitized by Google

Das Monument stammt aus dem 5. bis 6. Jahrh. Der Diakonissin Sophia wird nachgerühmt, dass sie eine zweite Phoebe (ep. ad Rom. XVI, 1) sei.

4. Bibliographie und Zeitschriftenschau.

A. Allgemeines und Sammelwerke.

Cabrol, Dom F., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. IV. Paris 1904.

Enthält folgende Artikel: Agneau (Schluss), Agneau Pascal, Agnès (Ste.), Agnès (cimetière de Ste.), Agnus Dei, Agobard, Agrapha, Agricoles (Classes), Aigle, *Αἴνοι*, Aix, Aix-la-Chapelle, Akhmîn, Albano (catacombe d'), Albi (manuscrits liturgiques d'), Alchimie, Alcuin, Alexandre (cimetière et basilique de St.-), Alexandrie (noch unvollendet).

B. Allgemeines über einzelne Länder und Orte.

Bertaux, Em., L'art dans l'Italie méridionale de la fin de l'empire romain à la conquête de Charles d'Anjou. T. I. Paris 1904.

Bobrinskoy, A., Notes d'archéologie russe, 1900 - 1903 (Revue archéol. ser. 4, t. III [1904] p. 1—18).

Cronin, H. S., First report of a journey in Pisidia, Lycaonia and Pamphylia. Part III. (Journal of Hellenic Studies 1904, p. 113 – 124).

Crum, W. E., Christian Egypt. (Egypt Exploration Found. Archaeological Report 1902 - 1903, p. 52 – 65).

Dussand, R., et *Macler, E.,* Mission dans les régions désertiques de la Syrie moyenne. Paris 1904.

Férotin, M., Le véritable auteur de la „Peregrinatio Silviae", la vierge espagnole Ethéria. (Extrait de la Revue des quest. histor.) Paris 1903.

(Grisar, H.), La pietra di Cana e l' Itinerario del cosidetto Antonino di Piacenza (Civiltà cattolica, ser. 18, vol. XI [1903], p. 600 – 609).

C. Ikonographie und Symbolik.

Brownell Jameson, A., Legends of the Madonna as represented in the Fine Arts. London 1903.

Meyer, W., Wie ist die Auferstehung Christi dargestellt worden? (Nachrichten von der Ges. der Wiss. zu Göttingen, 1903, S. 236 – 254).

D. Cultusgebäude und deren Einrichtung.

Barnabé d'Alsace, O. Min., Le tombeau de la ste. Vierge à Jérusalem. Jérusalem 1903.

Digitized by Google

Bulić, Fr., La capsella reliquiaria plumbea trovata nella confessione della basilica cemeteriale di Manastirine (Bull. di arch. e storia dalmata 1903, p. 3–13).

— Ritrovamenti antichi cristiani a Sinj (Ibid. p. 17—20).

— Ritrovamenti di un' antica chiesa cristiana a Trau' (Ibid. p. 20—26).

de Waal, A., San Gregorio in Palatio. Mit einem Brief von L. Duchesne (Römische Quartalschrift, 1904, S. 35—39).

(Grisar, H.), I Monumenti del Paradiso nell' antica basilica Vaticana. (Civiltà cattolica, ser. 18, t. XII [1903], p. 460—469); 1904, t. II, p. 202—217).

Labande, L. H., Etude historique et archéologique sur St.-Trophime d'Arles du IVe au XIIIe siècle. (Bulletin monumental 1903, p. 459—497).

Lamperez y Romea, V., Historia de la arquitectura christiana. Barcelona 1904.

Uincent, H., La crypte de Sainte-Anne à Jérusalem. (Revue biblique, 1904, p. 228—241).

Wüscher-Becchi, E., S. Silvia, madre di San Gregorio, e le sue memorie (Rassegna Gregoriana, 1904, p. 59—70).

Zeiler, Les églises ariennes de Rome à l'époque de la domination gothique. (Mélanges d'arch. et d'hist. 1904, p. 17—33).

E. Altchristliche Grabstätten.

Bonavenia, G., La silloge di Verdun e il papiro di Monza. Roma 1903.

Bulić, Fr., Ritrovamenti nel cimetero antico cristiano a Crîkvine presso i casolari Jurić sulla strada fra Salona e Vranjic. (Bull. di arch. e storia dalmata 1903, p. 177—186).

Kaufmann, C. M., Neuere Forschungen in den christlichen Katakomben Roms (Katholik 1903, II, S. 548—552; vgl. oben S. 52).

Marucchi, Or., Osservazioni sopra il cimitero anonimo recentemente scoperto sulla via Latina (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903 p. 301—314).

— — Il valore topografico della Silloge di Verdun e del Papiro di Monza. (Ibid. p. 321—368).

(Rinieri, J.), Le catacombe. S. Pietro e il cimitero Ostriano. (Civiltà cattolica, ser. 18, t. XII [1903], p. 332—349).

Schuster, J., Les ancêtres de S. Gregoire et leur sépulture de famille à St. Paul de Rome. (Revue bénédictine, 1904, p. 113—123).

Wilpert, J., Scavi nel cimitero dei santi Marco-Marcelliano e Damaso. (Nuovo Bull. di arch. crist. 1903, p. 315—319).

— Die Entdeckung der Grabkirche der hll. Felix und Adauktus (Röm. Quartalschrift 1904, S. 40 f.).

F. Malerei und Skulptur.

C. C., Einige rätselhafte Erscheinungen in der frühchristlichen Kunst. (Theol.-prakt. Quartalschr. 1904, S. 102—118).

Digitized by Google

G. Kleinkunst.

Bulić, Fr., L'ampolla d'oglio di S. Menas martire nella collezione dei PP. Francescani di Sinj. (Bull. di arch. e storia dalmata 1904, p. 14-17).

de Waal, A., Das Opfer Abrahams auf einer orientalischen Lampe. (Röm. Quartalschrift 1904, S. 21—34).

H. Epigraphik.

Abel, M., Nouvelles inscriptions grecques de Bersabée. (Revue biblique 1904, p. 266 - 270).

Bulić, Fr., Iscrizioni inedite. (Bull. di arch. e storia dalmata 1903, p. 186—196).

Clermont-Ganneau, Inscriptions de Palestine. (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres 1903, p. 479—495).

Cré, L., Epitaphe de la diaconesse Sophie. (Revue biblique, 1904, p. 260-262).

Duchesne, L., Sur une inscription damasienne (Extrait des Mélanges Boissier). Paris 1903.

Hasluck, F. W., Inscriptions from the Cyzicus neighbourhood. (Journal of Hellenic Studies 1904, p. 20—40).

J. P., Encore l'épitaphe montaniste de Dorylée. (Echos d'Orient 1904, p. 53 s.).

Lammens, H., Un document palestinien à retrouver: Description épigraphique de la Terre Sainte. (Revue de l'Orient chrétien, 1903, p. 637 s.).

Lefebvre, M.-G., Inscriptions chrétiennes du Musée du Caire. (Institut français). Paris 1903.

Millet, G., Pargoire, J. et *Petit, L.*, Recueil des inscriptions chrétiennes de l'Athos. 1re partie. (Bibliothèque des Ecoles françaises, fasc. 71). Paris 1904.

Monceaux, P., Poids en bronze à symboles chrétiens. (Bull. de la Société nat. des Antiquaires de France, 1903, p. 226—228).

Wilpert, G., La più antica epigrafe con data cristiana. (Misc. di storia eccles. 1904, p. 91—93).

I. Martyrien und Martyrologien.

Delehaye, H., L'hagiographie de Salone d'après les dernières découvertes archéologiques. (Analecta Bollandiana, 1904, p. 1 - 18).

Guidi, J., Textes orientaux inédits du martyre de Iudas Cyriaque, évêque de Jérusalem. (Revue de l'Orient chrétien, 1904, p. 79—95).

Leclercq, H., Les Martyrs. II. Le troisième siècle. Dioclétien. Paris 1904.

K. Liturgik, Kirchenordnungen und Verwandtes.

Baumstark, A., Liturgia romana e Liturgia dell' Esarcato. Il rito detto in seguito Patriarchino e le origini del Canon Missae romano. Roma 1904.

Digitized by Google

Codrington, H. W., The Syrian Liturgies of the Presanctified. (Journal of Theolog. Studies, 1904, mehrere Forts).

Ermoni, V., L'eucharistie dans l'Eglise primitive. (Science et Religion). Paris 1904.

— Le baptême dans l'Eglise primitive. (Science et Religion). Paris 1904.

Funk, F. X., Die Anfänge von Missa=Messe. (Tübing. Theol. Quartalschr. 1904, S. 50—59).

— Tertullien et l'Agape. (Revue d'hist. ecclés. 1904, p. 5—15).

Holtzmann, O., Das Abendmahl im Urchristentum. (Zeitschr. für die neutestam. Wiss. 1904, S. 89—120).

Ludwig, Die Bussstationen in der abendländischen Kirche. (Archiv für kathol. Kirchenrecht, 1903, S. 219—225).

Mallon, A., Les Théotokies ou Office de la ste. Vierge dans le rite copte. (Revue de l'Orient chrétien, 1904, p. 17—31).

Prentice, W. K., Fragments of an early christian liturgy in Syrian inscriptions. (Transactions and Proceedings of the American Philological Association, 1902, p. 81—100).

Vacandard, E., Les origines du Carême. (Revue du Clergé français, 1904, p. 124—145).

L. Bibliographie und Kataloge.

Gsell, St., Chronique archéologique africaine. (Mélanges d'arch. et d'hist. 1903, p. 273—317).

Ruelle Ch.-Em., Bibliographie annuelle des études grecques, 1900—1902. (Revue des études grecques, 1903, p. 427 ss., besonders p. 480 ss.: Byzantina).

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Beiträge zur Kölner Topographie und Kirchengeschichte

Von

Dr. Heinr. K. Schäfer.

Abkürzungen: *Lac.*=Lacomblet, Urkundenbuch zur Geschichte des Niederrheins; *ANR.*=Annalen des histor. Vereins für den Niederrhein; *W. Z.*=Westdeutsche Zeitschrift für Geschichte und Kunst.

III. Plektrudis und ihre Kölner Stiftung.

Die im ältesten Memorienbuch von S. Maria im Kapitol enthaltenen und von mir publizierten altertümlichen Gebräuche und Institutionen haben für die Tradition der Plektrudisstiftung eine besondere Beweiskraft ausgeübt, mehr als Inschriften, Memorie und Grabstätte der Heiligen.[1]

Wir sind nun in der Lage weitere eigentümliche „Bräuche und Institutionen" aus den Archivalien des Marienstiftes anführen zu können, die zugleich neues Licht auf die Grabstätte Plektruds werfen. In einer Handschrift von 1636 werden die „festa solemniora, quae per annum in Capitolio celebrantur" aufgezählt und näher beschrieben.[2] Hier heisst es,[3] dass am 10. August, dem Todestag Plektruds, in der ersten Stunde von den Kanonikern und Vikaren unter dem Kronleuchter (sub corona) die grossen Vigilien von drei Nokturnen für die Stifterin Plektrud gesungen und in der dritten Stunde von den Kanonissen wiederholt würden, während je sechs Kerzen zu beiden Seiten des Grabmals der Stifterin zu brennen

[1] *W. Z.* XXII S. 25, 7 identifiziert übrigens Keussen seltsamer Weise die noch heute vorhandene Grabplatte Plektruds, deren Skulptur von Sachverständigen dem 12. Jahrhundert zugeschrieben wird, mit dem Grabe selbst. Auch der heutige Sarkophag der h. Irmgard († 1082) im Kölner Dom stammt erst aus dem 14. Jahrh., obwohl sie bereits im 11. Jahrh. dort begraben wurde (Korth, *Kirchenpatrozinien*, 1904).

[2] Pfarrarchiv A 24, von Heinrich Berchem, Vikar des Aegidiusaltares in S. Maria im Kapitol, aufgezeichnet.

[3] Fol. 55,5.

Digitized by Google

hätten. Darnach werde das Grab von einem Kanonikus mit Weihwasser besprengt und mit Weihrauch inzensiert. In der achten Stunde werde vom Hauskaplan der Aebtissin, ebenso wie am Tag der Kirchweihe, in der Abteikapelle S. Laurenz eine Singmesse zelebriert. Am Tage darauf habe der Hebdomadar-Kanonikus ein Hochamt am Seelenaltar für die Stifterin Plektrud zu halten, und an diesem Tage verteile man um die fünfte Stunde besondere Almosen. Am nächsten Sonntag vor oder nach dem Plektrudistag werde am Grabe der Stifterin von der Schuhmacherzunft eine grosse Kerze aufgestellt.

Von besonderer Bedeutung dürfte auch sein, dass sich im ältesten noch vorhandenen Antiphonar des Stiftes (der Schrift nach um 1300) eine Allerheiligenlitanei befindet mit einer grossen Zahl zum Teil seltener weiblicher Merowingerheiligen; ich nenne nur Gepethrudis, Godeswindis, Rathegundis, Notburgis, Aldegundis, Gertrud, Walburg; darunter auch an hervorragender Stelle (die vierte der zahlreichen weiblichen Heiligen) die „sancta Plektrudis (ora pro nobis)".[1]

Ich hatte ferner anhangsweise noch ein Antwortschreiben Stephans VI. auf ein Bittgesuch Erzbischof Hermanns vom Jahre 891 erwähnt, in welchem von den „munitiones (Schenkungen) regum seu reginarum" an die Kölner Kirche die Rede ist,[2] und da der Wortlaut dieser Stelle ein durchaus eigentümliches Gepräge trägt, darauf hingewiesen, dass hier Helena und Plektrud gemeint sein müssten, weil andere reginae bis dahin für die Kölner Tradition nicht in Betracht kommen. Wenn Keussen dem gegenüber betont, dass Helena eine „Kaiserin" und Plektrud eine „Hausmeiersgattin", also beide nicht „reginae" genannt sein könnten, so muss ich gestehen, dass mir in zahlreichen Kölner und anderen Quellen jene Titel der beiden Fürstinnen noch nicht begegnet sind, wohl aber sehr oft die Bezeichnung regina.[3]

---

[1] Bei dieser Gelegenheit sei bemerkt, dass der wahrscheinlich aus merowingischer Zeit herrührende Altar des heiligen Arbogast, von dem Keussen (S. 24, Anm. 4) behauptet, er werde im späteren Mittelalter nicht mehr genannt, noch im 16. und 17. Jahrhundert ununterbrochen in den Stiftscomputationen erwähnt wird. —

[2] Quellen zur Geschichte der Stadt Köln I S. 457.

[3] Ueber «Helena regina" vgl. Grotefend, Taschenbuch der Zeitrechnung Seite 42; „Plectrudis regina" findet sich z. B. im Memorienbuch von S. Marien

Digitized by Google

Was die vielen kleineren Kirchen in der nächsten Umgebung von S. Maria im Kapitol und ihr wahrscheinliches Alter anbelangt, so ist es zunächst nicht richtig, wenn Keussen (u. a. O. S. 36) behauptet, dass keine „auch nur andeutungsweise vor dem Jahre 1000 bezeugt sei". Denn in der vita s. Notburgis heisst es, dass diese Heilige gleich nach ihrem Tode, also um 700, in der Peter-Paulskapelle beigesetzt worden sei. Die Weihinschrift der S. Stephanskapelle von 1009, welche Gelenius überliefert hat, beweist ferner nicht, dass dieses Gotteshaus erst damals entstand; wie denn z. B. die alte Medarduskapelle in Brauweiler im Jahre 1028 zum 2. Male und 1174 zum 3. Male geweiht wurde;[1] wie 1069 eine Dedikation der Gereonskirche stattfand, obwohl sie schon längst bestand.[2] Zur Nikolauskapelle hat K. bemerkt, dass sich das Patrozinium dieses Heiligen erst am Ende des 11. Jahrhunderts im Abendlande verbreitete. Das ist ebenfalls ein Irrtum. Sogar in nächster Nähe von Köln, zu Brauweiler, wurde bekanntlich die grosse Nikolaiabtei schon in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts errichtet[3] und vorher war in den Rheinlanden schon unter Otto III. zu Burtscheid eine Kirche zu Ehren des h. Nikolaus erbaut worden.[4] Im übrigen ist die Verehrung des h. Nikolaus nachweisbar schon seit Otto II. (973–83) in Deutschland ganz heimisch[5]; und in Rom sind bekanntlich bereits in karolingischer Zeit mehrere Nikolaikirchen anzutreffen, von denen die Diakonalkirche S. Niccolo in Carcere in die frühseten Zeiten zurückgeht.[6]

(ANR 74 S. 91,3), in 2 Urkunden von 1283 (ebd. S. 99), auf der alten Grabplatte, in der vita s. Notburgis (ebd. S. 55,2) etc. im übrigen vgl. ebd. S. 71, 2. (Dies scheint K. übersehen zu haben.) Wie sehr ferner die Behauptung Keussens (a. a. O. S. 26), Plektrud habe „eine nicht mit der bischöflichen Kirche zusammenhängende" Eigenkirche gegründet, der Einschränkung bedarf, erkennt man u. a. an der ständigen Jurisdiktion des Domprobstes bezw. des Bischofes, an der Institution der canonici (vgl. Schäfer, *Pfarrkirche und Stift* § 24) an dem bekannten ersten Weihnachtspontifikalamt in S. Marien (Urkunden und Akten im Pfarrarchiv) und der altgewohnten feierlichen Ueberbringung von Kerzen durch die Stiftsjungfern zum Dom (Quellen z. Gesch. der Stadt Köln II, S. 577).

[1] Vgl. Westd. Ztschr. 1903 S. 204.
[2] Joerres, Urkb. von S. Gereon S. 691.
[3] Lac. I 164 ff. 1082.
[4] Ebd. I 100, Anm. 2; 166 etc.
[5] Hauck K. G. IV, S. 71.
[6] Vgl. Armellini, le chiese di Roma 2, S. 623, 501, 803, 527.

Digitized by Google

Dass die beiden Kölner Martinskirchen noch in merowingische Zeit zurückreichen, glaube ich bereits hinlänglich wahrscheinlich gemacht zu haben.[1] Es liegt keinerlei Grund vor, ihre Erbauung später anzusetzen. Dass ferner die uralte Salvatorkirche zu S. Maria im Kapitol und nicht (wie es nach K. scheinen könnte) von S. Alban oder vom Dom ausgegangen ist, zeigt das Patronatsrecht der Aebtissin über diese unmittelbar beim Stift gelegene Kirche (ANR 74, S. 72). Schliesslich sei noch eine von den neueren Geschichtsschreibern Kölns übersehene Stelle aus Jordans von Osnabrück Buch über das Römische Reich erwähnt, welche allem Anscheine nach auf die Stiftstradition selbst zurückgeht.[2] Hier finden wir ebenfalls (unabhängig von der Königschronik) die Ueberlieferung von der Residenz Pipins auf dem Kölner Kapitol, sowie von der Gründung des Stiftes durch Plektrud und von ihrem Grabe im Marienmünster.

IV. Das Patrozinium der ältesten Kathedrale und das «Altmünster» in Köln.

Vor der in karolingischer Zeit erfolgten Verlegung des Domes an die heutige Stelle hat die Kölner Kathedrale, wie gegenwärtig allgemein anerkannt wird,[3] ihre Stätte bei S. Cäcilien–S. Peter gehabt. Von dieser noch jetzt bestehenden Doppelkirche wird S. Peter infolge des geringen Urkundenmaterials, ähnlich wie die meisten älteren Pfarrkirchen Kölns, als Pfarrkirche erst seit der Mitte des 12. Jahrhunderts häufiger genannt, obwohl sie allem Anscheine nach in weit früherer Zeit schon vorhanden war.[4] „Sie scheint die Erinnerung an die ehemalige Lage des ältesten Domes schon durch

[1] ANR 74 S. 73,5 und *Pfarrkirche und Stift* S. 141, 4.

[2] *Göttinger Abhandl. d. Wissensch.* XIV, Seite 63 ff. ed. Waitz. Ich verdanke den Hinweis der Güte des Herrn Prof. Dr. Grauert; das Buch Jordans wurde ca. 1281 dem Kardinal Jakob von Colonna überreicht von dem Kanonikus Alexander von Rees) von S. Maria im Kapitol, welcher wahrscheinlich auf die besonders reichhaltigen Kölner Notizen des Buches Einfluss gehabt hat.

[3] Vgl. *Westd. Ztschr.* XX., S 43 f.

[4] Vgl. *Pfarrkirche und Stift* S. 200, auch *W. Z.* XXII., S. 61.

Digitized by Google

ihren Namen anzudeuten."[1] Die daneben erbaute, im 9. Jahrhundert der h. Cäcilia geweihte Kirche[2] wurde aber, wie schon eine Quelle des 10. Jahrhunderts bezeugt,[3] vom Volke das Altmünster genannt und zwar im Gegensatz zu dem bereits um 700 entstandenen „Neumünster der h. Maria" auf dem Kapitol.[4] Diese Unterscheidung der beiden Kirchen kann sich nicht auf einen späteren Umbau oder Vergrösserungsbau beziehen, sondern muss auf die Zeit der ersten Gründung des Marienmünsters auf dem Kapitol zurückgehen.[5]

---

[1] Keussen in W. Z. XX, S. 43. Der älteste Dom (vor Hildebold) selbst wird ausser an den von mir (a. a. O. S. 200) namhaft gemachten Stellen und wahrscheinlich auch in der Urkunde von 795 (*Neues Archiv XIII 158*) nicht mit Sicherheit erwähnt, da der Neubau des Domes schon von Hildebold ins Werk gesetzt wurde (Vgl. Keussen, W. Z. XX S. 44 oben). Es ist daher nicht angängig, die bekannte Notiz der Fuldaer Annalen zum Jahre 857, wonach der Blitz in den Kölner Dom gefahren sei, auf den ältesten Dom, die Nachricht derselben Annalen zum Jahre 873 auf den 2. Dom zu beziehen, da der Chronist selbst keinen Unterschied zwischen dem Petersdom von 857 und 870 macht. Die Domweihe von 873 ist keineswegs ein Praejudiz gegen den kirchlichen Gebrauch des Hildeboldsdomes vor jenem Jahre, so wenig als die in gleichem Jahre erfolgte Weihe des Werdener Münsters oder die Weihe von S. Gereon im Jahre 1069 den regelrechten gottesdienstlichen Gebrauch dieser Kirchen vorher ausschloss. Man denke auch an die schon in konstantinischer und vorkonstantinischer Zeit bezeugte Sitte, noch nicht fertig gestellte und nicht eingeweihte Kirchen für den regelmässigen Gottesdienst zu benützen (vgl. Ehses, *Festschrift des deutschen Campo santo*, S. 15, Kirsch, *Die christlichen Kultusgebäude in der vorkonstantinischen Zeit)*.

[2] Die Verehrung dieser Heiligen nahm gerade im 9. Jahrhundert durch die unter Paschalis I. erfolgte Wiederauffindung ihrer Gebeine einen grossen Aufschwung, vgl. ANR 74, S. 84; die genannte Kirche wurde im 9. Jahrhundert einem neugegründeten Frauenstift überlassen (a. a. O.), bei dieser Gelegenheit wird die Umnennung stattgefunden haben.

[3] *Lac.* I 105 a. 962.

[4] Scr. 11 S. 505: „monasterium s. Mariae cognomento novum" und Scr. 15 S. 684: „monasterium s. Mariae, quod dicunt novum" (10. und 11. Jahrh.).

[5] Keussen S. 28 meint, man könne ebenso gut die Unterscheidung von einem späteren Neubau des Marienmünsters herleiten, der etwa zu Ende des 10. Jahrhunderts infolge des Legates im Testamente Brunos (965) vollendet wurde (so auch Düntzer); aber einmal steht die Benennung Alt- und Neumünster schon vorher fest (Lac. I 105 a. 962); ferner war gerade das „Altmünster" kurz vorher in auffallend prächtiger Form wiederhergestellt worden (Lac. I 93 a. 941: nimis honorifice restauratum), und drittens werden solche Beinamen nach dem ersten Bau der „neuen Kirche" nicht nach einem zufälligen Neubau der alten gegeben; es liessen sich auch hier viele Beispiele anführen z. B. „Jung- und Alt"-S. Peter in Strassburg (Strassb. Urkb. I S. 561 etc.); Alt- und Neumünster, wie in Utrecht die beiden ältesten Kirchen (Tibus, Gründungsgeschichte S. 120) und in Münster die beiden Domgebäude unterschieden wurden (Westf. Urkb.); wie in Metz „Alt S. Peter" zum Unterschied von einer später gegründeten Peterskirche benannt wurde (Friedrich K. G. II. S. 247). Aehnlich die „Neukirche" bei Werden (vgl. Jakobs, *Geschichte der Pfarreien im Gebiete des ehemaligen Stiftes Werden*, I S. 32 f.)

Digitized by Google

Da aber im fränkischen Köln bereits damals mehrere monasteria „historisch gesichert" sind,[1] so muss, wie ich in ANR 74 ausführte, noch eine gemeinsame Eigentümlichkeit der beiden mit Alt- und Neu- unterschiedenen monasteria vorhanden gewesen sein. Man darf diese gemeinsame Eigentümlichkeit nicht in ihrer Eigenschaft als Kirchen von Frauenstiftern suchen (so K. S. 29); denn das „Altmünster" wurde fast 200 Jahre später als das „Neumünster der h. Maria" zur Kirche eines Frauenstiftes. Vielmehr wird die gemeinsame Eigentümlichkeit des „Neumünsters der h. Maria" und des „Altmünsters" in dem gemeinsamen Patrozinium bestanden haben,

---

[1] Z. B. S. Gereon, S. Kunibert, S. Severin, S. Ursula; Gegenüber dem Vorwurf Ks., dass es methodisch unrichtig und willkürlich sei, unter „Köln im allgemeinen" den Bereich der seit 1180 von der mittelalterlichen Mauer umschlossenen Stadt zu verstehen, sei die Frage erlaubt, ob K. jene Kirchen nicht zum frühmittelalterlichen Köln rechnet. In Bonn lagen die Hauptkirchen S. Cassius-Florentius, (das Münster) S. Remigius und S. Martin ausserhalb der alten Stadtmauer, wie fast unzählige Male in den fränkisch-karolingischen Urkunden versichert wird, aber trotzdem heissen die Geistlichen dieser Kirchen „fratres Bonnenses" (Perlbach, aus einem verlorenen Kodex etc) und auch K. wird diese Kirchen unbedenklich zu Bonn rechnen. Wenn ferner *Pfarrkirche und Stift*, S. 135 ff. von der grossen Zahl der frühmittelalterlichen Kirchen in Rheims, Bonn, Metz, Mainz etc. die Rede ist, so habe ich den betreffenden Ortsnamen nicht auf die Römerstadt beschränkt, sondern auf die gesamte fränkische Ansiedlung innerhalb des mittelalterlichen Stadtbereichs ausgedehnt. Denn als die Franken die alten Römerstädte besetzten, siedelten sie sich ohne Rücksicht auf die Mauern innerhalb und ausserhalb derselben an (vgl. für Köln: Keussen, W. Ztschr. XX S. 15: Die Franken ... richteten sich in und vor den Mauern ein, so wie es ihnen die väterliche Sitte gebot); die Suburbien bildeten deshalb in der fränkischen Zeit schon eine gerichtliche Einheit mit der ältesten Stadt (vgl. Keutgen, *Stadtverfassung* S. 26; Oppermann in *Westd. Ztschr.* 1900, S. 205 und Hansen in *Hafenfestschrift* S. 11); Suburbanus aber dient wie suburbium nur als technische Bezeichnung für den Stadtgerichtsbezirk ausserhalb der Mauern (Oppermann a. a. O. S. 207). In kirchlicher Hinsicht war es ähnlich. Für Köln behauptet Keussen sogar (W. Z. XX, S 41) „man weiss, dass bis in die Mitte des 9. Jahrhunderts auch die Suburbien mit der Altstadt zusammen in dem Bischof ihren gemeinsamen Pfarrer anerkannten." In der Tat fasste man nicht nur ausserhalb Kölns, sondern auch in Köln selbst lange vor Errichtung der mittelalterlichen Mauern auch die ausserhalb der Römermauer liegenden Kirchen unter den Begriff „sancta Colonia" (vgl. Anselm von Lüttich in Scr. 7, 220 und 234); ferner in der Sequenz auf den h. Gereon (Kölner Pastoralblatt 1903, Nr. 6), wo gesagt wird, dass S. Gereon und seine Gefährten, die ebenso wie S. Cassius etc. im Bonner-Münster ausserhalb der Römermauer beerdigt lagen, zur sancta Colonia gehören und sie beschützen. Das 1056 geschriebene Leben der h. Adelheid, Aebtissin von S. Maria im Kapitol und von Vilich, spricht von S. Ursula als in Köln gelegen (Acta SS. Febr. 5, Bd. 3, S. 715). Die in Köln erst in fränkischer Zeit entstandenen Pfarrsprengel S. Maria im Kapitol und SS. Aposteln liegen daher auch zu beiden Seiten der Römermauer.

Digitized by Google

welches damals noch vorhanden war, als die beiden Unterscheidungsnamen aufkamen, d. h. zur Zeit der Gründung von S. Maria im Kapitol wird das später nach S. Caecilia umgenannte „Altmünster" noch eine Marienkirche gewesen sein. Wir hätten demnach in Köln genau so, wie in einer grossen Zahl anderer Bischofsstädte eine Doppelkathedrale und zwar ist wie in Trier, Lüttich, Utrecht, Paris, Chur etc.[1] die bischöfliche Mutterkirche, als welche ich das „Altmünster" wegen seines grossen fränkischen Friedhofes[2] ansehen muss, der Muttergottes geweiht gewesen, während die für den Klerus bestimmte Kirche des bischöflichen Hauses (domus!) nach S. Peter genannt wurde.

In dieser ganz unabhängig von der sogenannten Marienlegende des Cäcilienstiftes entstandenen Ansicht werden wir dann allerdings durch jene Legende bestärkt. Keussen hat in einem längeren Exkurse die Fälschung der Legende nachzuweisen versucht. Seine Ausführungen gipfeln darin, dass der Notar Jakob Wilken, welcher die im 15. Jahrhundert geschriebenen Kopien der älteren Maternuslegende etc. beglaubigt hat, eine von ihm trotz aller Bemühungen nicht aufgefundene und deshalb fingierte Persönlichkeit sei und dass man aus diesem Grunde dem ganzen Schriftstück die Glaubwürdigkeit absprechen müsse (S. 62). Aber ich fand diesen Notar bereits vor längerer Zeit in den Urkunden des Pfarrarchivs von S. Kolumba (Vergleiche ANR 76, S. 169, 99) als Zeugen in einer Kölner Urkunde von 1481 unter dem Titel «magister Jacob Wilken, baccalaureus decretorum, clericus Treverensis».[3] Damit ist die Verdächtigung der beglaubigten Kopien erschüttert.[4] Die Marienlegende

[1] Vgl. *Pfarrkirche und Stift*, S. 197 ff.

[2] Ebd. S. 200, 1.

[3] Wie ich sehe, hat K. jetzt im *Korrespondenzblatt der Westd. Ztschr.* 1903, 6 und 7, Nr. 50 den „fingierten" Jakob Wilken rehabilitiert (in den von ihm angeführten Stellen findet sich auch der Hinweis auf die Urkunde von S. Kolumba).

[4] Die von dem Notar nicht beglaubigten Teile der Handschrift wollen nicht im entferntesten Kopien älterer Vorlagen sein, wovon man sich auf den ersten Blick überzeugen kann; denn sie kommen alle auf die Schicksale des Cäcilienstiftes am Ende des 15. Jahrhunderts zu sprechen. So findet sich z. B. die Verwechslung des h. Bruno mit Bruno II. in einer Abhandlung, welche die Geschichte der Transferierung der Nonnen des Klosters Weiher erzählt, also vom Ende des 15. Jahrhunderts stammen will. Ebenso steht es mit der von K. als einer um 1486

Digitized by Google

kann auch nicht erst zu Ende des 15. Jahrhunderts infolge der damals stattgehabten Transferierung der Nonnen des Marienklosters Weiher nach S. Cäcilien erdichtet sein. Denn ganz abgesehen von jenen notariell beglaubigten Kopien ist S. Maria schon im 14. Jahrhundert ausserhalb Kölns als die ursprüngliche Patronin von S. Cäcilien bezeugt.[1] Es wird aber wahrscheinlicher sein, dass die auswärtigen Chronisten ihre Nachrichten über Köln aus dieser Stadt erhielten, als umgekehrt. Daher liegt auch heute noch kein genügender Grund vor zu leugnen, dass die im 15. Jahrhundert beglaubigte Kopie von S. Cäcilien, welche sagt, diese Kirche sei ursprünglich „in honore Domini nostri (wie alle Kirchen) atque b. Marie sue genitricis" geweiht gewesen, auf eine Vorlage zurückgeht, die „wahrscheinlich aus dem 13. Jahrhundert stammt", wie in ANR 74, S. 87 gesagt war.

Schliesslich spiegelt sich allem Anscheine nach das Patrozinium der ältesten Kölner Doppelkathedrale in dem tatsächlichen Doppelpatrozinium S. Maria-S. Peter der späteren Kölner Kathedrale wieder. Diese wurde zwar (wie bisher nachweisbar) nur nach S. Peter benannt,[2] war aber an erster Stelle von ihrer Gründung an auf den Namen der Muttergottes geweiht und ihr Hauptaltar ein Marienaltar.[3]

---

entstandenen Dichtung bekämpften Geschichte von S. Cäcilien. Denn der gleichzeitige Dorstener Pfarrer Rutger wird nicht nur am Schlusse des letzten Gedichtes der Handschrift, sondern auch gegen Ende der von K. als späte Legende abgetanen Cäciliengeschichte bei der Schilderung der letzten Ereignisse erwähnt.

[1] Vgl. Westd. Ztschr. XXII, S. 61.

[2] Den wahrscheinlichen Grund dafür siehe unten.

[3] Die betreffenden Stellen angeführt in ANR 74, Seite 86. Dazu Vatik. Archiv, Reg. Avin. 174 f. 267v. a. 1371, Jan. 21.: Gregorius XI. decano et capitulo ecclesie Coloniensis . . ., que quidem ecclesia in honorem et sub vocabulo b. Marie virginis et principis apostolorum est fundata. (Diese geschichtl. Reminiscenz beruht natürlich auf der Supplick des Kölner Domkapitels selbst; Keussen S. 32 ist der Meinung, der Papst (!) habe den Wortlaut redigiert.) Dass im sogen. Hildebaldsdome der Marienaltar der Hauptaltar war und nicht der Petersaltar (so K.) zeigt Lac. I 187 a. 1052 „maius altare s. Mariae" (vergleiche dazu z. B. ANR 76 S. 159, 56). Wenn der Marienchor als chorus inferior von dem chorus superior s. Petri in der bekannten Thesaurarhandschrift (Gelen. *Magn. Col. 231*) unterschieden wird, so ist dafür nicht die verschiedene Rangstellung (so Keussen), sondern die örtliche Lage massgebend gewesen. Es sei nur daran erinnert, dass in den aus der romanischen Epoche herrührenden Stiftskirchen S. Maria im Kapitol, S. Cäcilien, S Andreas, S. Ursula noch heute, in S. Aposteln ehedem an der

Digitized by Google

Wir haben also, um es kurz zusammenzufassen, drei von einander ganz unabhängige Wege, welche uns zu dem Schlusse führen, dass das „Altmünster" neben S. Peter als eine Marienkirche ursprünglich dem „Neumünster der h. Maria" gegenübergestellt wurde. Deshalb glaube ich auch heute noch in dem mittelalterlichen S. Cäcilien-S. Peter die ehemalige Kölner Doppelkathedrale zu erkennen und daraus das merkwürdige spätere Doppelpatrozinium S. Maria-S. Peter des Kölner Domes am besten erklären zu können.[1]

Dazu kommt noch eine weitere Erwägung. Die merowingischen Gotteshäuser haben wir uns in der Regel als kleinere Gebäude vorzustellen, weshalb wir damals mitunter drei und mehr Kirchen den „Dom" ausmachen sehen (z. B. in Metz und Paris). In karolingischer Zeit aber verstand die Bautechnik grössere Kathedralen herzurichten, welche denselben Bedürfnissen allein genügen konnten, wozu vorher mehrere Gebäude nötig waren. Ferner blieb bei der

---

Westseite ein chorus superior war. (Die Belege für S. Aposteln hat mir Herr Religions- und Oberlehrer Bremer, Essen, zur Verfügung gestellt.) Hier hielten ursprünglich die canonici oder canonicae Chordienst, wie es auch zuerst in der Essener Stiftskirche der Fall war (Arens, *lib. ordin.* S. 128); ebenso lag, wie ich bereits in meinem früheren Aufsatz bemerkte, im Mainzer Dom der Oberchor (superior pars ecclesie versus occidentem) nach Westen. Auch im alten Fuldaer Münster war der Westchor erhöht (G. Richter, *Quellen u. Abhlg. z. Gesch... Fuldas* I, S. XXXI.) Was K. „ohne weiteres" und „ohne jeden Zweifel" von der höheren Würde des Peterschores überzeugt (*W. Z.* XXII S. 31: Exequien der canonici uud grössere Beleuchtung) erklärt sich daraus, dass dort die canonici ihren regelmässigen Chordienst hatten. Obwohl ich (ANR 74, S. 85 f.) ferner nachdrücklichst auf das gerade im frühen M. A. so auffallend häufige Marienpatrozinium der Kirchen und insbesonders der Kathedralpfarren hingewiesen hatte im Gegensatz zu der unbegründeten Ansicht, dass die Marienpatrozinien erst im späteren M. A. auftauchten, schreibt doch Keussen S. 61 wieder „die Ausdehnung des Patronats (! statt Patroziniums) auf Maria wird wohl der Vorliebe des späteren M. A. für die Marienverehrung zuzuschreiben sein".

[1] Dass K S. 32, 42 einen „grossen Widerspruch" zwischen meinen Ausführungen über die Kölner Kathedralverhältnisse in *ANR* 74, S. 86 f. und *Pfarrkirche und Stift* S. 200 sieht, erklärt sich daraus, dass er den Begriffsunterschied zwischen Kathedrale im weiteren Sinne und „Dom" ebenso wie meinen deutlichen Hinweis in *ANR* 74, S. 87, 5 übersehen hat. Ebenso hat K. bei seinen eigenen Ausführungen hierüber einen bedeutenden Widerspruch nicht bemerkt, auf den ich ihn hiermit kurz aufmerksam mache:

1. Seite 28: Der Dom an Stelle von S. Cäcilien,
2. Seite 30: Der Dom stets S. Peter genannt,
3. Seite 28, 18 das Kirchengebäude von S. Cäcilien geht in die Merowingische Zeit (als Dom) zurück, wurde aber
4. Seite 34, 42 nicmals umgenannt!

Digitized by Google

in karolingischer Zeit erfolgten Verlegung des Kölner Domes der alte Pfarrsprengel zurück; die Eigenschaft der Kathedrale als Pfarrkirche trat in den Hintergrund, der Dom war jetzt in erster Linie dem Chordienst des zahlreichen bischöflichen Klerus vorbehalten, während die parochialen Handlungen des ganz gerinfügigen Domsprengels einer kleinen Kapelle S. Johann in Curia überlassen blieben. Deshalb trat naturgemäss das Patrozinium der alten Kirche des bischöflichen Hauses (des „Domes" im engeren Sinne), S. Peter, in den Vordergrund. Seit der Gründung von S. Maria ad Gradus am Ostchor von S. Peter durch den h. Anno aber war die alte Kölner Doppelkathedrale gleichsam neu erstanden, so dass jetzt beide Kirchen als die „ecclesia s. Mariae et s. Petri" bezeichnet werden konnten. (Quellen z. Geschichte der Stadt Köln II, S. 594, s. 13.)[1]

---

[1] In ANR 74, S. 75, Anm. 2 hatte ich an der Hand und mit den Worten Hegels die Art und Weise, wie Düntzer mit den älteren Kölner Traditionen umging, eine „oberflächliche Kritik" genannt. K. gibt zwar zu (Seite 33, 41), dass Hegels Ausführungen dem Sinne nach auf diesen Tadel hinauslaufen, aber er hat trotz aller Bemühungen das Urteil Hegels von der „oberflächlichen Kritik" Düntzers nicht entdecken können. In meinem Aufsatz stand allerdings in Folge eines kleinen Druckfehlers: *Städtechroniken* 14 S. CCXLVII statt CCLVII. K. begeht dabei noch einen grösseren, mir unerklärbaren Irrtum. Er behauptet Seite 33, ich hätte die „ausgezeichnete mit kritischem Scharfsinn [geschriebene] . . . vortreffliche vernichtende Kritik Düntzers entweder übersehen oder aus Voreingenommenheit gegen Düntzer nicht gelesen". Nun habe ich jene beiden Aufsätze Düntzers in meiner Abhandlung über S. Maria im Kapitol nicht e i n m a l sondern recht häufig angeführt und die Ansicht Düntzers über die Lage des ältesten Domes sogar durch Ks. eigene Untersuchungen widerlegt (ANR 74, S. 68 ff.). Trotzdem insinuiert mir K. S. 33 das obige und verstärkt es in Anm. 41 noch mit dem Satze: „Man dürfte aber doch erwarten, dass jemand, der glaubt, wichtige neue Ergebnisse auf dem Gebiete der älteren Kölner Geschichte erzielt zu haben, die ernste Kritik eingehend würdigt, die Düntzer der Kölner Ueberlieferung hat zu teil werden lassen". Wenn dann K. S. 36, 52 Ansichten von Düntzer, die ich aus dessen Aufsätzen über die angebliche Rivalität zwischen S. Maria im Kapitol und S. Cäcilien entnahm, um sie als dessen unbegründete Ansicht hinzustellen (Annalen 74 S. 72), so wiedergibt, als ob sie von mir herrührten, oder wenn er S. 57, 116 u. a. zum Vorwurf macht — auf die übrigen Vorwürfe kam ich oben zu sprechen — dass ich das Büchlein Broelmanns vom Jahre 1736 datiere, wo die 2. Auflage erschienen sei, obwohl ich selbst (Annalen 74, S. 66, 1) 1736 als Jahr der 2. Auflage bezeichnet habe, so drängt sich unwillkürlich der Gedanke auf, dass K. seine Polemik ähnlich wie gegen die frühen Ursula-Urkunden nicht mit der nötigen Vorurteilslosigkeit geschrieben hat. (Man vergleiche dazu die merkwürdigen Prädikate, welche K. Seite 27 und 34 mir und meiner Arbeit gespendet hat.) In Bezug auf diese Urkunden gibt er zwar am Schlusse der Anmerkung 38 (Westd. Ztschr. XXII S. 33) zu, dass er sie, ohne eine Untersuchung anzustellen, für unächt hielt, weil sie die Zahl XI milia enthielten; aber er führt eine Erklärung von Herrn Dr. O p p e r m a n n gegen mich ins Feld, wonach derselbe die betreffenden Urkunden

Digitized by Google

erst in Folge einer diplomatischen Untersuchung für Fälschungen gehalten habe. Dem gegenüber mag es genügen, Dr. Os. eigene Worte aus Westd. Ztschr. XXI S. 14 anzuführen, wo er sein Verdikt gegen jene Urkunden einzig damit begründet „weil von dem sacer locus XI milium virginum die Rede ist, was eine Ausgestaltung der Ursulalegende voraussetzt, die sich erst im 11. Jahrhundert vollzogen hat." (Von mir unterstrichen.) Vgl. dazu *Pfarrkirche und Stift* S. 137, Anm. 4. Wenn schliesslich K. behauptet (S. 25), das Memorienbuch (bezw. das Archiv) von S. Maria im Kapitol sei „kaum zugänglich", obwohl die Benutzung vom Pfarramt gern gestattet wird; oder wenn er (S. 65) sagt, das älteste Siegel von S. Cäcilien sei nicht über das 14. Jahrhundert hinaus nachweisbar, obwohl ich bereits 1901 auf die schöne Urkunde von 1226 mit dem Siegel im Pfarrarchiv S. Peter hingewiesen hatte (ANR 71, S. 184, 1); oder wenn er S. 25, 7 von der Inschrift unter der Orgel von S. Maria im Kapitol so redet, als ob dieselbe noch heute vorhanden sei, obwohl sie schon längst verschwunden ist, so lässt das vermuten, dass K. sich weder um einen Augenschein der betr. Archive noch des Innern von S. Marien bemüht hat.

Berichtigung zu Seite 166: *Durch ein Versehen sind in ANR 74, S. 72, statt der Stephans- und Nikolaikirche, die Stephans- und Salvatorkirche bei S. Maria im Kapitol als Patronate der Aebtissin bezeichnet worden. S. Salvator scheint vielmehr in der Tat von S. Alban abhängig gewesen zu sein.*

Digitized by Google

Aus den Ausgabebüchern der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII.

Von

P. Konrad Eubel Ord. Min. Conv.

Wie die Einnahme- und noch mehr die Ausgabe-Bücher der Päpste überhaupt viel Interessantes enthalten und es daher sehr zu begrüssen ist, dass die Görresgesellschaft Veröffentlichungen daraus unternimmt, so gilt dies ganz besonders von den Ausgabebüchern der vorgenannten Päpste; denn so manche Ausgaben stehen in nächster Beziehung zum Schisma selbst und tragen zur Beleuchtung der einzelnen Phasen desselben nicht wenig bei. Dahin gehören vor Allem die Unterstützungen, welche Klemens VII und Benedikt XIII den Anjous für deren kriegerische Unternehmungen im Königreich Sizilien zukommen liessen; dann die Ausgaben für Gesandtschaften, welche sie selbst da- und dorthin abordneten, sowie die für ihre Itinerarien so wichtigen Missilien d. h. Almosen, welche sie beim Betreten oder Verlassen einer Stadt verteilen liesen. Diese Ausgaben können jedoch hier nur gelegentlich in Betracht kommen, da sie bereits grossenteils von N. Valois in seinem vierbändigen Werke: „La France et le grand Schisme" verwertet wurden; dagegen ist unser Augenmerk auf jene Ausgaben gerichtet, welche an Bischöfe und Religiosen (namentlich aus den Mendikantenorden) gemacht wurden. Durch dieselben fallen nämlich interessante Streiflichter auf so manche Persönlichkeiten, welche in des Verfassers „Hierarchia catholica medii aevi" und „Die Avignonesische Obedienz der Mendikantenorden z. Z. des grossen Schis-

Digitized by Google

mas" vorkommen.[1] Da diese Bischöfe und Religiosen aber vielfach auch als Gesandte benützt wurden, so können die aus diesem Anlasse von der apostolischen Kammer gemachten Auszahlungen nicht unerwähnt bleiben, auch wenn sie schon von Valois angemerkt sind.

Leider sind die hierüber Aufschluss gebenden Einnahme- und Ausgabe- (Introitus et Exitus)-Bücher der genannten beiden Päpste nicht vollständig erhalten. Von Klemens VII fehlt jenes für das 10. Pontifikatsjahr (31. Okt. 1387—30. Okt. 1388),[2] von Benedikt XIII fehlen jene für die Jahre 1, 5—10 (Einschliessung in Avignon), 12, 15—17 und vom 24. Jahre, also vom 11. Okt. 1417 an. Von den vorhandenen Introitus et Exitus (= IE)-Bänden treffen Nr. 350, 351 und 353 auf das 1., 352 auf das 2., 354 auf das 3., 355 auf das 4., 356 auf das 5., 337 und 338 auf das 6., 359 auf das 7., 360 auf das 8., 362 und 363 auf das 9., 365 auf das 11., 366 auf das 12., 367 auf das 13., 369 auf das 14., 370 auf das 15., und 371 auf das 16. Pontifikatsjahr Klemens' VII, dagegen 372 auf das 2., 374 auf das 3., 375 auf das 4., 376 auf das 11. Pontifikatsjahr Benedikts XIII; dessen übrige Einnahme- und Ausgabebücher bilden keine eigenen Bände mehr, sondern sind folgenden Register-Bänden der avignon. Serie (= RA) beigebunden: 328, 331, 339, 344, 347, 348, 349 für die respektiven Jahre 13, 14, 18, 19 und 20 (344), 21, 22, 23.[3]

---

[1] Erstere, bei Regensberg (B. Theissing) in Münster 1898 und 1901 erschienen, wird im Folgenden mit HC, letztere, als II. Teil des I. Bandes der von der Görresgesellschaft herausgegebenen *„Quellen und Forschungen aus dem Gebiete der Geschichte"* bei F. Schöningh in Paderborn 1900 erschienen, mit AO, das oben genannte Werk von Valois aber mit VA bezeichnet.

[2] Unter den im vat. Archiv in Holzkistchen verwahrten Instrumenta miscellanea für 1386/87 und 1388/89 finden sich jedoch einige bezügliche Bruchstücke.

[3] Derjenige, welcher Münzvergleichungen anstellen will, dürfte hiefür wenigstens unter den vatik. Archivbeständen kaum ein geeigneteres Material finden, als es ihm die vorbezeichneten Bände bieten. Normgebend ist der florenus auri de Camera, auf den die verschiedenen Münzsorten gewöhnlich reduziert werden; aber auch hier wechselt der florenus antiquus mit dem florenus novus. Ihnen stehen gegenüber der florenus currens (Avinione), Clementinus, Reginae (Siciliae), Florentiae, Januensis, de Aragonia, der solidus und die libra Barchinonensis, der carlenus, der francus und das scutum. Um andern Forschern, die dieses Gebiet mehr ex professo bearbeiten wollen, nicht vorzugreifen, vermeiden wir es hier, auf die Sache näher einzugehen.

Digitized by Google

I. Bischöfe.

Die Auszahlungen an Bischöfe betreffen vorzugsweise Unterstützungen. Infolge des Schismas wurden nämlich manche Bischöfe, welche sich der avignonesischen Obedienz anschlossen, von ihren im Bereiche der römischen Obedienz gelegenen Bistümern vertrieben und suchten nun in Avignon Hilfe und Unterstützung; Gleiches taten jene Bischöfe, welche erst von Klemens oder Benedikt auf Bistümer, die im Bereiche der römischen Obedienz lagen, befördert wurden. Manche von denselben wurden aber auch zu Gesandtschaften verwendet, und so finden wir auch aus diesem Anlass Zahlungen der apost. Kammer an sie. Wir geben diese in nachfolgender Uebersicht, bei welcher zunächst die schon vor dem Schisma ernannten Bischöfe an die Reihe kommen.

1, Der Erzbischof Thomas von Reggio in Kalabrien (1372 von Teano aus dahin versetzt) erhielt vom 21. Febr. 1382 bis 16. Okt. 1386 verschiedene Unterstützungen; bei jener vom 16. Okt. 1386 wird er als „infirmus" bezeichnet.[1]

2, Der 1372 ernannte Bischof Franciscus (Januarii O. Min.) von Konavlje[2] in Dalmatien, erhielt am 9. Juli 1379 aus Anlass seiner Sendung nach der Insel Sizilien „pro certis negotiis Romanae ecclesiae" 100 fl.[3]

3, Der Bischof Anton von Muro im Neapolit. (seit 1376) empfing am 10. Mai 1386 als Unterstützung 6 fl. und am 3. Sept. 1390, als er im Begriffe war, von Avignon „ad partes suas" abzureisen, 20 fl.[4]

4, Der Bischof Astorgius von Cervia (in der Romagna),

---

[1] IE 355, 71; 338, 138 und 177; 359, 132, 183, 229; 360, 114 und 160; 367, 87. Die drei Beträge i. J. 1385 nahm der von Klemens VII am 7. Mai 1384 zum Bischof von Bova ernannte Johannes Mela, welcher für sich selbst am 10. Jan. 1391, im Begriffe von Avignon nach seinem Bistum sich zu begeben, eine Reiseunterstützung von 6 fl. erhielt, den letzten Betrag vom 16. Okt. 1386 der am 19. Dez. 1384 ernannte Bischof Nicolaus (O. Er. S. Aug.) von Lettere für ihn in Empfang.

[2] Cunaviensis, von VA II, 215 (1), „Cimaniensis" gelesen.

[3] IE 350, 83.

[4] IE 360, 103; 366, 193. Bei der letzten Zahlung wird er „episc. Pulcinen." genannt, weil nämlich Klemens VII am 1. Juli 1386 unter Unterdrückung des zur andern Obedienz gehörigen Bistumsitzes von Muro diesen Sitz und damit auch den genannten Bischof nach Pulsano transferiert hatte.

Digitized by Google

ernant 1374, ein Franzose, erhielt in 8 verschiedenen Raten vom 3. Okt. 1386 bis 2. Aug. 1392 eine Gesamtunterstützung von 155 fl.[1]

5, Der Bischof Antonius von Fermo (in der Mark Ancona), ernannt 1374, empfing am 31. Mai 1387 als „missus ad partes patrimonii s. Petri" 200 fl.,[2] am 5. Okt. 1387, da er mit dem Probst von Toulouse (Adebertus de Sadono) und dem späteren Kardinal Guilelmus de Amanatis nach Florenz „pro certis Ecclesiae negotiis" gesendet wird, mit diesen zusammen 900 fl., am 24. Dez. 1388 „pro dono" 14 fl. 10 sol. und am 22. März 1389, da er wieder „ad partes patrimonii Ecclesiae pro certis negotiis a dno. pp. sibi commisis" gesendet wird, 200 fl.[3]

6, Dem vom Urban VI abgesetzten Bischof Galhard von Spoleto, einem Franzosen, ernannt 1372, hatte Klemens VII am 26. März 1386 eine Jahrespension von 300 fr. auf den bischöfl. Tisch von Béziers angewiesen und am 8. April 1387 die Abtei „Omnium sanctorum in insula Cathalaunen." als Kommende übertragen; in den Jahren 1389 und 1390 werden ihm aber aus der päpstlichen Kasse je 100 fl. als Entschädigung für die Zurücknahme jener Jahrespension ausbezahlt.[4]

7. Der Bischof Barthol. von Potenza (im Neapol.) erhielt vom 21. Februar 1382 bis 1. Juli 1390 verschiedene kleinere Unterstützungen; bei den Zahlungen von 1385 bis 1389 wird er als „infirmus", bei jener von 1390 als „de Curia recedens" bezeichnet.[5]

8. Der Bischof Petrus (Arsenh O. Er. s. Aug.) von Montefiascone (im Kirchenstaate), noch von Urban V am 7. Aug. 1369 ernannt, von Urban VI aber abgesetzt, spielte während des Schismas keine unbedeutende Rolle, wie aus den nachstehenden Zahlungen der päpstl. Kammer zu Avignon erhellt. Am 22. Nov. 1381 erhält

---

[1] IE 360, 154; 362, 116, 130, 152; 365, 51 und 166; 366, 105; 369, 49.

[2] Der von ihm aus Italien nach Avignon geschickte Montifalco de Montefalco erhielt am 28. Aug. 1387 „pro expensis faciendis" 10 fl. (IE 362, 136).

[3] IE 362, 111 und 148; 365, 63 und 119. Die Sendung nach Florenz datiert vom 30. Sept. 1387; cfr. Reg. Vat. t. 351, f. 396. Am 21. Dez. 1388 schrieb Klemens VII an ihn als „rector marchiae Ancon.," cfr. Reg. Avin. Clem. VII t. 54, litt. de indultis sext. 2; HC t. I, not. 6 ad „Firman.;" VA I, 79; II, 133.

[4] IE 366, 75; 367, 78; cfr. HC t. I, not. 4 ad „Spoletan.;" Reg. Vat. t. 251, f. 423; VA II, 130.

[5] IE 355, 71; 359, 222; 361, 53 und 63; 365, 166; 366, 159.

Digitized by Google

er für neue Gewänder 30 fl. und 8 Tage später zum Ankauf von 3 Pferden und 1 Maulesel „ad eundum Parisius una cum Georgio (de Marlio) magistro hospitii dni. pp." 62 fl., wieder 8 Tage später „pro expensis in itinere" 50 fl., am 3. Mai 1382 „pro expensis" 30 fl., am 28. Juni 1382 „pro expensis factis in Avinione et faciendis pro eundo ad partes Italiae cum duce Calabriae" 350 fl., am 21. März 1383, da er „ad partes Hispaniae ad regem super certis negotiis dni. pp. et ducis Calabriae" gesendet wird, 300 fr.[1] Nachdem wir längere Zeit nichts mehr von ihm hören, erhält er am 14. und 23. April 1389 als „rediens ad partes suas" zusammen 75 fl. Anfangs des nächsten Jahres als Abgesandter des (1378 von Urban VI ernannten, 1387 zu Klemens VII abgefallenen und 1391 zu Bonifaz IX übertretenden) Kardinals Pileus aus Italien nach Avignon zurückgekehrt, erkrankte er daselbst; als „infirmus" erhielt er vom März bis Sept. 1390 in 14 Raten zusammen c. 140 fl., in den beiden folgenden Monaten aber als „revertens ad partes suas" und „recedens ad episcopatum suum (!)" in 3 Raten 170 fl.[2] Nach längerer Pause[3] — bereits unter dem Pontifikate Benedikts XIII — tritt er nochmal hervor; am 13. März 1398 erhält er, „qui debet ire (de Avinione) ad certas partes Italiae et ibidem per aliqua tempora remanere," von den ihm angewiesenen 600 fl. eine Teilzahlung von 100 fl. und ebensolche am 8. Juni und 16. Juli 1398, am 8. Nov. 1404 aber zuletzt noch „pro eleemosyna" 12 fl.[4]

9, Der Bischof Lukas von Siena emfing am 9. März 1380 aus der päpstl. Kasse zu Avignon „ad tenendum statum suum"

---

[1] IE 355, 48, 49, 52, 88; 356, 129.

[2] IE 365, 133 und 136; 366, 108, 113, 120, 131, 141, 151, 156, 159, 168, 175, 186, 191, 204, 212, 217; 367, 58 und 62. Cfr. VA III, 399 (1). Im Bistum Montefiascone waren damals immerhin noch ein paar feste Plätze in der Gewalt von Klementisten; dorthin wird sich der Bischof Petrus Arsenh begeben haben, wenn er oben als „recedens ad episcopatum suum" bezeichnet wird.

[3] Während welcher jedoch sein familiaris Petruchius, „qui redit (de Avinione) ad magistrum suum cum litteris dni. pp.", 20 Scudi am 18. Juli 1391 und am 27. Aug. 1396 sein Neffe Guilelmus de Bossaco, „qui ad certas partes Italiae cum litteris dni. pp. mittitur," 20 fl. erhält (IE 367, 173; 374, 117). Cfr. VA III, 399 (2).

[4] IE 375, 183, 190, 193: 376, 121. Cfr. VA II, 126, 127, 131, 163; III, 399 (1 und 2). Dass dieser Bischof Petrus Arsenh (von Pamiers) nicht von 1378 bis 1395 (alias 1373–1393) Praefekt der vatik. Bibliothek zu Rom gewesen sein kann, wie in einigen bezüglichen Verzeichnissen angegeben ist (cfr. Ehrle, *Hist. Bibl. Rom. Pont.* I, 725), vielmehr diese Angaben auf Verwechselung mit dem wirklichen Bibliothekar Petrus Amelii de Brenaco beruhen, liegt auf der Hand.

Digitized by Google

200 fl.[1] und aus gleichem Grund sechs Tage später der 1374 zum Bischof von Cesena (in der Romagna) ernannte und am 20. Juni 1380 als solcher nach Angoulême in Frankreich versetzte Dominikaner Johannes Bertetus 40 fl., ebenso am 14. Juli 1382 der aus seinem Bistum Andria (in Kalabrien) vertriebene und 1390 nach Viterbo versetzte Bischof Lucidus (O. Er. s. Aug., ernannt 1374) 20 fl. und der Bischof Raimundus (O. Er. s. Aug.) von Giovinazzo (ebenfalls in Kalabrien) vom 12. Mai 1386 bis Juli 1387 in drei Raten 26 fl.[2]

10, Der gleichfalls vertriebene Erzbischof Petrus (O. Carm.) von Manfredonia (Sipontin., ernannt 1375) erhielt zu Avignon am 20. Sept. 1385 als „infirmus" 15 fl., am 25. Nov. 1386 aber nur 6 fl.; bald darnach unter die päpstl. Pönitentiäre unter Anteilnahme an deren Bezügen aufgenommen, erhielt er am 26. Febr. 1390 als „pauper praelatus" noch eine besondere Unterstützung von ein paar Gulden. Vielleicht bezieht sich auf ihn auch die am 16. Aug. 1385 verbuchte Ausgabe von 13 fl. 9 gr. „pro 2½ cannis panni albi, qui datur pauperi episcopo O. Carm." Doch kann diese Ausgabe sich auch auf den von Caffa vertriebenen Bischof Franciscus (de Groppo O. Carm., ernannt 1382), beziehen, welcher auch sonst einige Unterstützungen in der Zeit vom 22. Dez. 1388 bis 16. Nov. 1389 im Gesamtbetrage von 18 fl. empfing.[3]

11, Unter den von Klemens VII zu diplomatischen Sendungen verwendeten Praelaten ragt der Bischof Angelus (Feducci O. Min.) von Pesaro (in der Mark Ancona) besonders hervor. Schon am 4. Aug. 1379 erhielt er, „qui mittitur ad partes Hispaniae pro certis negotiis ecclesiae Romanae," (ultra alias pecunias sibi jam solutas) 130 fl., dann am 28. Nov. 1381 „pro dono" 50 fl., am 12. Nov. 1382 aber zu den schon drei Wochen früher empfangenen 100 fl. noch weitere 100 fl., „eo quod (unacum Quincto de Lozas scutifero dni.

---

[1] „Johanne de Mevania ejus familiari pro ipso recipiente, qui eos ipsi portare debet" (IE 352, 50). Dass in Siena klementistischer Anhang war, beweist auch die von den dortigen Salimbeni i. J. 1381 betätigte Sendung des Augustiners Augustinus Justi nach Avignon (s. unten S. 184, Anm. 1). Ueber den nach dem Tode des Bischofs Lucas zum Nachfolger gewählten, aber von Urban VI nicht anerkannten Dominikaner Michael Pauli Pellagalli, vgl. VA I. 399.

[2] IE 352, 52; 355, 111; 360, 104 und 146; 362, 125. Cfr. VA II, 164, 166.

[3] IE 359, 197 und 216; 360, 56 und 77; 365, 59, 110, 113; 366, 57 und 96.

Digitized by Google

pp.) mittitur Mediolanum et ad certas alias partes super certis negotiis;" endlich am 18. Aug. 1385 wieder 200 fl. als Reiseentschädigung, da er an den König von Aragonien gesendet wird.[1]

12, Am 15. Jan. 1379 wurde der bisherige Bischof Guilelmus (O. Min.) von Urbino zum Patriarchen von Konstantinopel und gleichzeitig zum Administrator des Erzbistums Otranto (in Kalabrien) befördert. Durch die politischen Umgestaltungen im Königreich Sizilien aus diesem Lande vertrieben, erscheint er gleich so manchen anderen Schicksalsgenossen am Hofe Klemens' VII, wo er vom 8. Nov. 1389 bis 11. Apr. 1392 — meistens krank — viermal Unterstützungen von je 10 fl. erhielt; am 11. Dez. 1392 aber bezahlte die apost. Kammer „guardiano fratrum Minorum pro missis celebrandis die sepulturae Johannis (!) patriarchae Constantinop. nuper defuncti 10 fl. et regenti officium cerae pro 5 quintalibus cerae pro ipsa sepultura et exequiis illius patriarchae, cuius sepultura dnus. pp. voluit facere amore Dei, quia pauper erat, 85 fl. curr." [2]

13, Sein Nachfolger in Urbino, der Minorit Franciscus Thomae, ernannt am 20. April 1379, konnte noch weniger in seinem Bistum sich aufhalten; bereits am 29. Okt. 1379 treffen wir ihn in Avignon, wo er an diesem Tage 50 fl. „pro dono" und am 15. Dez. 1379 „pro expensis faciendis" 40 fl. empfing; am 16. Jan. 1380 aber zahlte ihm die apost. Kammer „pro expensis suis factis hic (Avinione) et faciendis eundo ad partes Italiae, ubi accedere debet de mandato dni. pp. cum certa quantitate (800 salmatis grossi) bladi, quas dnus. pp. transmittit apud Civitatem vetulam (Civitavecchia) et terram Praefecti (Urbis)," 110 fl., und am 26. Febr. 1380 „ultra illud, quod fuerat eidem solutum, pro expensis faciendis recedendo ad partes Italiae et conducendo certam quantitatem frumenti, alios 20 fl., quos Jaquetus de Castro Galhardi cursor dni. pp. ei portare debet in Arelate." [3]

14, Der am 8. Nov. 1378 von Klemens VII als Bischof von Breslau (in Schlesien) ernannte bezw. bestätigte bisherige Domdekan Theodericus, welcher gegen seinen Gegenkandidaten nicht

---

[1] IE 353, 27; 355, 48; 356, 97; 359, 198. Cfr. HC t. I, not. 3 ad „Pensauren."; VA I, 79, 202, 231; II, 70, 208, 210.

[2] IE 366, 61; 367, 77; 369, 51 und 92; 370, 61. Cfr. VA I, 312 (3).

[3] IE 353, 57; 352, 31, 37, 40, 43, 52. Cfr. VA II, 125 (2).

Digitized by Google

aufkommen konnte, bezog zu Avignon aus der päpstl. Kasse in drei Raten (15. Feb., 13. Apr. und 11. Nov. 1385) zusammen 55 fl., am 8. März 1387 aber werden „pro exequiis Theoderici electi Vratislav. nuper apud Curiam defuncti" dem nunmehrigen (Klementistischen) Domdekan von Breslau, Nicolaus de Volavia (Wohlau), 10 fl. ausbezahlt.[1]

15, Der ebenfalls am 8. Nov. 1378 zum Bischof von Lüttich ernannte Eustach Persand de Rochefort hatte das gleiche Schicksal wie Theodericus von Breslau; er empfing zu Avignon „pro sustentatione vitae" sowohl am 11. Okt. 1390 als auch am 22. Mai 1391 je 100 fl.[2]

16, Auch der am gleichen Tage zum Bischof von Lucera (im Neapol.) ernannte Minorit Antonius erhielt von Klemens VII am 12. Febr. 1382 „pro dono" 10 fl.[3]

17, Der am 29. Nov. 1378 von Klemens VII zum Bischof von Assisi ernannte Minorit Ludovicus erhielt am 8. Mai 1379 „pro certis negotiis" 40 fl., am 24. Aug. 1379 aber werden dem Schiffsmann, welcher ihn und andere Personen von Spelonga bei Neapel nach Avignon brachte, 300 fl. vergütet; am 4. Dez. 1379 werden ihm selbst 2000 fl. „pro exequendis et expediendis in partibus Italiae per dnum. pp. sibi commissis" ausbezahlt und am 9. Febr. 1382 jene 20 fl., welche er einen Monat vorher dem nach Italien zurückkehrenden „Johannes familiaris Francisci de Rosano" gegeben hatte, vergütet, am 5. Nov. 1386 aber ein Guthaben beim avign. Wechsler Andreas Titii mit $15^1/_2$ fl. erstattet, während am 25. Sept. 1387 dem „Bertrandus de Camarengis, clavarius curiae episc. Avin." die 100 fl. ersetzt werden, welche er seiner Zeit diesem Bischof gegeben hatte; am 13. Aug. 1387 erhielt letzterer „pro dono" 4 fl., am 2. Nov. 1390

---

[1] IE 359, 130 und 147; 360, 51; 362, 90. Den vorgenannten Nicolaus de Volavia sehen wir später in Diensten Ottos von Braunschweig, des Witwers der ermordeten Königin Johanna von Sizilien, welcher teils als Generalkapitän des Königs Ludwig von Sizilien teils auf andere Titel hin aus der päpstl. Kasse verschiedene grössere Geldsammen bezog. Die am 9. Sept. 1386 und am 24. Okt. 1387 ausgezahlten nahm für ihn Nicolaus decanus Vratislav. (an letzterem Tage mit dem Beisatze: procurator ducis Brunswicen.) in Empfang, am 15. Aug. 1387 aber hatte dieser selbst („secretarius ducis Brunsw.") „pro suis expensis hic Avinione faciendis" 20 fl. erhalten (IE 360, 84-162; 362, 134, 154); cfr. VA unter Brunswick (Othon de).

[2] IE 366, 209; 367, 150; cfr. VA I, 273-276, 293; II, 297-299.

[3] IE 355, 69.

Digitized by Google

als „revertens ad partes Italiae" 20 fl. und am 14. Jan. 1393, da er „ad certas partes Italiae pro negotiis Ecclesiae" gesendet wird, für Reiseauslagen 100 fl. und für Ankauf eines Pferdes 30 fl.[1]

18, Der Erzbischof Matthaeus von Trani (ernannt am 20. Jan. 1379) empfing zu Avignon am 21. Febr. 1382 mit den schon genannten Thomas Erzb. von Reggio und Barthol. Bischof von Potenza zusammen 112 fl. und der am 19. Jan. 1379 ernannte Bischof Lucas (O. Praed.) von Nepi (bei Rom) am 24. Febr. 1385 „pro dono" 12 fl. und am 24. Sept. 1385 als „infirmans" 10 fl.; am 4. März 1388 an das ebenso unerreichbare Bistum Montefeltro (in der Mark Ancona) versetzt, blieb er zu Avignon und erhielt da am 1. Dez. 1391 „pro dono" 5 fl. und am 18. Jan. 1393 gar nur 2 fl.[2]

19, Am 24. Jan. 1379 ernannte Klemens VII den bisherigen Probst Albert von Dorpat zum Bischof daselbst; dieser hatte jedoch dasselbe Schicksal wie der oben Nr. 15 genannte Persand de Rochefort; am 24. Juli 1386 erhielt er zu Avignon „pro dono" 8 fl. 16 sol.[3]

20, Ein ähnliches Schicksal hatte der am 27. Febr. 1380 zum Bischof von Leitomischl ernannte Hinco (Kluck, bei einer der nachfolgend genannten Zahlungen „de Columba al. Polus" genannt); am 13. April 1381 erhielt er aus der päpstl. Kasse zu Avignon als „in curia Rom. residens" 30 fl., am 13. Juni 1383 als „mittendus ad regem Bohemiae pro equis sibi necessariis emendis" 100 fl.[4] und 14 Tage später „pro expensis faciendis" 300 fl.;[5] ferner am 3. Febr.

---

[1] IE 351, 70; 353, 33; 352, 25; 354, 68; 362, 51, 133, 145; 367, 54; 370, 73. An vorletzter Stelle wird er „Franciscus" und an letzter „Antonius" genannt. Cfr. HC t. I not. 6 ad „Assisien.," wo noch beizufügen ist, dass er „accessurus ad praesentiam Bonifatii IX (!)" von diesem am 12. Sept. 1397 freies Geleit zugesichert erhält (Reg. Vat. t. 315, f. 252).

[2] IE 355, 71; 359, 133 und 213; 369, 49; 370, 74.

[3] IE 360, 122; cfr. HC t. I not. 5 ad „Tarbaten.;" VA II, 312.

[4] „Simone Pruteno clerico Pomesanien., servitore decani Pragen., pro ipso recipiente." Dieser decanus (Henricus de Stwoleka), „frater electi Luthomuslensis," selbst erhielt am 31. Jan. 1382 „pro quodam nuntio ad Bohemiam misso" 10 fl. (IE 355, 65) und späterhin bei seinem langen Aufenthalte in Avignon eine monatliche Unterstützung von 10 fl., am 8. Okt. 1390 aber als „rediens ad partes suas" 20 fl.; am 2. Jan. 1391 werden seinem von Deutschland nach Avignon mit gewissen Briefen geschickten Diener Petrus hier 6 fl. ausbezahlt und am 25. Febr. 1391 seinem Kleriker Simon Prutenus zur Ueberbringung an ihn 20 fl. behändigt (IE 366, 205; 367, 86 und 106).

[5] IE 354, 90; 356, 159 und 163.

Digitized by Google

1388 und 2. März 1389 „pro dono" je 10 fl., am 16. April 1389 „pro expensis faciendis" 50 fl., am 12. Aug. 1389 als derjenige, „qui venerat (de Alamania) de mandato dni. pp. pro facto schismatis et nunc ad partes suas revertitur," pro 2 equis emendis 32 fl. und 8 Tage später „pro expensis in itinere faciendis" 140 fl. 12 sol.;[1] am 17. Jan. 1390 wurden ihm „pro una veste" 30 fl. und seinem in Avignon anwesenden „scutifer, Johannes de Constantia, qui redit ad magistrum suum," 5 fl. ausbezahlt.[2] Endlich erhielt derselbe „electus Lutomuslensis, cui dnus. pp. certam pensionem assignavit, de qua ipse et frater ejus vivant in loco de Friburgo in Alamania, quia propter schisma perdiderunt beneficia sua, pro expensis faciendis eundo ad illum locum," am 20. Nov. 1392 bei seiner Anwesenheit in Avignon 30 fl.[3]

21, Der Bischof Julianus (Tomasi O. Min.) von Marsi (im Neapol.), am 5. Juni 1380 dahin als bisheriger „episc. Bellemitan." versetzt, erhielt zu Avignon am 7. Januar 1381 eine Unterstützung von 200 fl. und zwei Monate später, als er nach Nizza sich begab, 100 fl.; der am 8. Juni 1382 zum Bischof von Aquila (in den Abruzzen) ernannte Dominikaner Berardus am 27. Mai 1387 „pro dono" 60 fl.;[4] der am 2. Mai 1382 zum Bischof von Grasse ernannte und am 2. März 1388 nach Orvieto versetzte Dr. decr. Thomas, vorher Pfarrer von Poppi (bei Arezzo), erhielt am 3. Juni 1385 „pro dono" 21 fl. 12 sol., welche sein Neffe Georgius de Puppio für ihn erhob, am 11. Febr. 1389 aber 35 fl.[5]

22, Der Bischof Augustin (de s. Gemino O. Er. s. Aug.) von Terni, ernannt am 16. Dez. 1383, welcher mit Luciolus von Terni

---

[1] IE 363, 77; 365, 111, 135, 177, 178.

[2] IE 366, 82. Derselbe scutifer erhielt am 25. Okt. 1390 als „de partibus Alamaniae ab electo Luthom. Avinionem missus" 12 fl., am 24. Dez. 1390 als „ad partes Alamaniae rediens" 10 fl., am 13. Sept. 1391 als „cursor dni. pp. ab electo Luthom. de Friburgo huc (Avinionem) missus" 5 fl. (366, 213; 367, 81 und 196). Später erscheint als scutifer electi Luthom. der schon genannte Simon Prutenus, welcher von ihm nach Avignon gesandt dort am 19. Aug. 1392 den Betrag von 2 fl. und drei Wochen später 5 Scudi erhält (369, 134 und 141).

[3] IE 370, 55; cfr. VA I, 290, 291; II, 281, 285, 287, 288, 308.

[4] Am 21. Okt. 1381 hatte dieser „Bernardus de Teramo O. Praed., missus per illos de Aquila et a dno. pp. transmissus ad comitem Sabaudiae," 20 fl. pro expensis erhalten (IE 354, 138). Cfr. VA II, 52, 87.

[5] IE 354, 65 und 83; 359, 166 und 171; 365, 99. Cfr. VA II, 129 und 130, wo dem Bischof von Grasse der Beiname „de Jarente" gegeben wird.

Digitized by Google

als Gesandter des römischen Praefekten Franz de Vico, Herrn von Viterbo, nach Avignon kam, erhielt am 11. Jan. 1383 ein Geschenk von 40 fl., am 10. Juni 1405 aber, als er von Benedikt XIII „pro negotiis Ecclesiae ad partes Tusciae et alias partes Italiae" geschickt wurde, 20 fl. und am 19. Aug. 1405, da er von Genua aus nach Rom geschickt wurde, 50 fl. für sich und 70 fl. für seine beiden Begleiter (Thomas de Cocolibero, decr. dr., und Guilelmus Ocellus, notarius apost.).[1]

23, Der um 1384 zum Bischof von Imola (in der Romagna) ernannte Bertrandus, bisher Canonicus in Tours, musste gleich andern, statt von seinem Bistum Besitz ergreifen zu können, in Avignon eine Zuflucht suchen; er empfing deselbst „pro dono" am 29. Okt. 1385 und 18. Juli 1386 zusammen 10 fl. und die gleiche Summe als „infirmus" am 6. Aug. 1386 und 18. Juni 1387. Auch der ehemalige Bischof Johannes (Rousselli O. Praed.) von Maillezais, welcher am 2. Mai 1382 „etiam ivitus" und jedenfalls erfolglos nach Osimo (in der Mark Ancona) versetzt wurde, erhielt am 20. Febr. 1386 „pro dono" 5 fl. Am gleichen Tage empfing auch der Bischof Adam (de Domnomartino O. Min.) von Gubbio, „qui vadit Parisius" (wo er fernerhin bleibt), 20 fl.[2]

24, Ein Bischof oder vielmehr Erwählter von Dragonara (im Neapol.), dessen Namen leider nicht angegeben ist, erhielt zu Avignon am 14. Juli 1386 als „infirmus" 5 fl.; am 4. Dez. 1389 aber werden für sein Begräbnis 15 fl. angewiesen.[3]

25, Als „recedentes a Curia" erhielten am 23. Okt. bezw. 5. Nov. 1387 die neapolitanischen Bischöfe Petrus (de Saba O. Min.) von Sant' Agata 10 fl. und die von Melfi und Castellamare je 8 fl. Letzterer (Hugo O. Praed.), „qui diu fuit in carceribus Neapoli," hatte schon am 8. Jan. 1383 die Summe von 40 fl. empfangen und erhält noch am 10. Jan. 1391 als „rediens ad epi-

[1] IE 359, 124; 376, 226 und 263. Cfr. VA I, 125 (6); daselbst sind aber die Sendungen im Jahre 1405, welche mit jener von Plaoul im Zusammenhange zu stehen scheinen (VA III, 422), nicht erwähnt. Mit diesem Bischof ist ohne Zweifel identisch jener Augustiner Augustinus Justi, welcher am 8. März 1381 zu Avignon als „missus per nobiles de Salimbenis de Senis" 30 fl. erhielt (IE 354, 83). Vgl. oben S. 179 Anm. 1.

[2] IE 359, 229; 360, 64, 79, 121, 126; 362, 118.

[3] IE 360, 103; 366, 193.

Digitized by Google

scopatum suum" 12 fl. Unter dem Bischof von Melfi wird wohl nicht der 1384 von Ravello dahin versetzte Elias, sondern sein Nachfolger Nicolaus, welcher 1395 nach Conza transferiert wird, zu betrachten sein. Als Erzbischof von Conza erhielt er am 13. April 1413 zu Tortosa, wo Benedikt XIII sich damals aufhielt, „accessurus Caesaraugustam pro chrismate administrando in septimana proxime ventura," pro expensis 15 fl. und am 6. Juni 1413, „accessurus Caesaraugustam pro ordinibus celebrandis," pro expensis 12 fl.[1] Das Erzbistum Zaragoza war nämlich damals vakant bezw. von Benedikt XIII für sich selbst reserviert und so verrichtete jener Erzbischof für ihn die Pontifikalhandlungen.

26, Am 24. Dez. 1388 erhielt der Erzbischof Nicolaus (de Sora O. Min.) von Amalfi, ernannt am 29. Nov. 1385, „qui nuper venit de Napoli," 20 fl. und ebensoviel am 16. Jan. 1389, am 30. Juli 1389 aber nur die Hälfte, am 11. Juni 1390 dagegen als „recedens apud Neapolim" 25 fl.[2] Schon früher (1. Mai, 20. Juni, 25. Sept. 1387) hatte derselbe für den kürzlich aus längerer Haft im Staatsgefängnis zu Neapel entlassenen Kardinal Leonhard von Giffone (ernannt von Klemens VII am 16. Dez. 1378, vorher General des Minoritenordens) verschiedene Beträge in Empfang genommen, nämlich „pro dono" 100 fl., „pro sella ac freno pro mula" 25 fl., „pro emendo avenam pro equis" 12 fl., „pro dono" 50 fl. Als weitere Zahlungen an diesen Kardinal erscheinen noch 100 fl. „pro pensione unius mensis" unterm 24. Dez. 1388 und drei Wochen später 21 fl. „pro 3½ cannis panni burelli die 19 Martii 1388 ei dati" und unterm 15. Apr. 1389 „pro expensis ejus" 100 fl.[3]

27, Nicht wegen des Schismas, sondern aus andern Gründen konnte der am 15. Juli 1388 zum Bischof von Siguenza in Spanien ernannte Probst Guilelmus nicht in den Besitz seines Bistums gelangen; er erhielt deshalb von Klemens VII am 2. Juli 1389 eine Unterstützung von 100 Scudi und am 8. Nov. 1389 eine solche von 50 fl., am 6. Dez. 1389 aber als „mittendus Carpentoratum, ubi est facta congregatio pro aliquo subsidio fiendo" ebenfalls 50 fl.;

[1] IE 356, 107; 366, 152 und 159; 367, 87; RA 344, 200 und 229.
[2] IE 365, 64, 77, 171; 366, 149.
[3] IE 362, 111, 119, 145; 365, 63, 79, 134. Cfr. VA I, 175; II, 13, 14.

Digitized by Google

am 22. Dez. 1389 nach Oviedo versetzt, empfing er immerhin noch am 21. März 1390 eine Unterstützung von 100 francs.[1]

28, Der Bischof Wilhelm (O. Min.) von Raab (Jaurien.), wohin er 1377 von Siena aus versetzt wurde, ein geborener Gascogner, wurde wegen des Schismas vertrieben und erhielt deshalb von Klemens VII vom 1. April 1386 bis 14. Juli 1390 (unterdessen, seit 20. Jan. 1388, zum Erzbischof von Neapel befördert) eine monatliche Pension von durchschnittlich 100 fr., im Ganzen gegen 2600 fr.[2] Die Beträge nahm teils sein Bruder Elias Andronis teils sein Socius fr. Petrus de Marnhaco O. Min. (später Bischof von Knin), den letzten mit 600 fr. aber am 14. Juli 1390 er selbst als „recedens (a Curia) cum cardinali de Tureyo et rege Siciliae versus Neapolim" in Empfang.[3]

29, Der Bischof Bertrandus (Nicolai O. Min.) von Ventimiglia, ernannt am 2. Dez. 1381, erhielt am 3. März 1390 aus der päpstl. Kasse „pro dono" 10 fl. und den gleichen Betrag am 3. Nov. 1396 der am 16. Dez. 1383 ernannte Bischof Johann von Oesel, welcher nie in den Besitz seines zur anderen Obedienz gehörigen Bistums gelangen konnte und deshalb in Avignon verweilte.[4]

30, Am 10. Jan. 1391 empfingen die von Avignon zu ihren Bistümern zurückkehrenden Bischöfe von Scala (Guilelmus Vaysserie O. Praed., ernannt 7. Aug. 1384) und Squillace (dessen Persönlichkeit nicht ganz sicher ist) je 10 fl; ebensoviel am 11. Juni 1393 ein nicht genannter Bischof, der bei den Dominikanern zu Avignon sich aufhielt; am 22. Nov. 1393 aber der Bischof Blasius

---

[1] IE 365, 60; 366, 55, 69, 105. Bei VA wird ein Hinweis auf jene Versammlung zu Carpentras vermisst. Auch die Zisterzienser werden bald darauf von Klemens VII um ein Subsidium angegangen; am 30 Okt. 1390 erhält Petrus Mir, Generalprokurator derselben, „qui mittitur ad abbatem Cistercii et alios eiusdem ordinis capitulum facientes ad subsidium habendum pro dno. pp.," aus der apost. Kammer 60 fl.(IE 367, 217).

[2] IE 360, 86, 99, 107, 159; 362, 67, 111, 144, 151; 365, 51, 61, 110, 135, 160.

[3] Dieser Erzbischof ist offenbar jener „Guillaume Guindazzi," in dessen und des Kardinals de Thury Begleitung der zwölfjährige König von Sizilien (Ludwig d'Anjou) am 13. Aug. 1390 in Neapel einzog (VA II, 168, cfr. 310). Ob aber der ihm auch sonst gegebene Beiname „Guindazzi" für den Gascogner richtig ist, muss dahin gestellt bleiben.

[4] IE 367, 99; 374, 45. Cfr. VA I, 161; II, 289; HC t. I not. 2 ad „Osilien."

Digitized by Google

(O. Min.) von Comacchio, welcher mit dem domicellus Raymundus de Pratello nach Italien geschickt wird, zusammen 200 fl.[1]

31, Aus der Pontifikatzeit Benedikts XIII begegnet uns zunächst der Bischof Nicolaus (O. Min) von Valva-Sulmona, ernannt am 2. Juli 1381, welcher am 19. Okt. 1395 „pro dono" 30 fl. und 5 Tage später als „missus ad certas partes" 20 fl. erhält.[2]

32, Am 10. Dez. 1404 empfängt aus der päpstl. Kasse der Bischof Petrus (Troselli O. Praed.) von Dax, „qui mittitur Parisius, ubi debet procurare aliqua negotia dni. pp," 40 fl., und am 28. Febr. 1405 der Titularbischof Nicolaus (Wenceslaui O. Praed.) von Nezero (Nazaroten., am 3. Dez. 1393 von Bonifaz IX ernannt), „per imperatorem Rom. antiquum (Wenceslaum) ad dnum. pp. missus," pro vestibus 19 fl. 22 sol. et pro expensis faciendis ab eodem, „qui vadit Parisius ex parte illius imperatoris pro facto unionis Ecclesiae," 41 fl. 28 sol.[3]

33, Der Bischof Christian (de Altarippa O. Er. s. Aug.) von Tarbes und der Probst Barth. Judicis von Ventimiglia erhalten am 22. Juli 1405 als „euntes ad marchionem Montisferrati, Facinum Canem et nonnullos alios" für 12 Tage 36 Scudi und am 25. Sept. 1405 als „euntes Cevam pro instando super declaratione dni. pp. in illis partibus fienda" 66 fl.[4]

34, Am 20. Febr. 1408 empfängt der am 16. Okt. 1387 ernannte Bischof Thomas von Minori, „de ecclesia sua per schismaticos expulsus, qui in ecclesia Forojulien. consueverat pontificalia exercere super certa praestatione, de qua propter occupationem reddituum per gentes Ludovici regis (Siciliae) aliquid habere non potest," pro eleemosyna 20 fl. Schon am 15. Mai 1405 hatte er als ‚pauper et infirmus Avinione existens" 10 fl. und ebensoviel am 1. Juli 1405, als er mit Benedikt XIII zu Genua sich aufhielt, vier

---

[1] IE 366, 87; 370, 117; 371, 154. Dieser Blasius (de Fulgineo) wurde schon als einfacher Ordensmann zu mehreren Sendungen verwendet und erhielt deshalb am 8. März 1381 zu Avignon als „missus per Conradum de Trinchiis (de Fulgineo)" 50 fl., am 11. Okt. 1381 als „missus per dnum. pp. ad certas Italiae partes pro certis negotiis" 30 fl., am 20. Jan. 1382 „pro suis expensis hic (Avinione) stando" 30 fl., und zehn Tage später als „missus per dnum. pp. ad diversa loca partium Italiae" 35 fl. (IE 354, 83, 135; 355, 63 und 65). Cfr. AO nr. 216; VA II, 45.

[2] IE 372, 176; VA II, 126.

[3] IE 376, 122 und 164.

[4] IE 376, 248 und 287; AO nr. 98, 964, 988, 992.

Digitized by Google

Tage später aber, als dieser jedem der von ihm am gleichen Tage geweihten Bischöfe einen Pastoralring verehrte, von ihm auch einen solchen erhalten.[1]

35, Ubertinus Erwählter von Palermo und Philipp (O. Carm.) Bischof von Patti erhielten aus der päpstl. Kasse am 25. Mai 1414 als Gesandte des Königs von Aragonien und Trinacrien 80 fl.[2]

36, Einige Bischöfe kommen in den Ausgabebüchern Benedikts XIII sehr häufig vor und zwar deshalb, weil sie an seinem Hofe ein besonderes Amt bekleideten. Zunächst begegnet uns der Titularbischof Guilelmus (O. Praed.) von Maragha, „natione Anglus", wohl identisch mit dem 1374 zum Bischof von Maragha ernannten Dominikaner Guilelmus, welcher am 26. Juli 1406 nach Cavaillon versetzt wurde; derselbe bezog vom 12. April 1405 bis 15. Juli 1415 eine Tagespension von 1 fl.[3]

37, Schon als Dominikaner-Provinzial hatte Avinio Nicolai verschiedene Gesandtschaften für Benedikt XIII ausgeführt und dafür folgende Summen erhalten: am 26. Nov. 1405 für seine Sendung nach Rom 180 fl., am 6. April 1408 für seinen 17-tägigen Aufenthalt bei Benedikt XIII zu Porto Venere 34 fl., 14 Tage später für seine Sendung nach Lucca zu Gregor XII 16 fl., am 8. Mai 1408 aus demselben Anlass 26 fl., am 5. Juni 1408 „pro complemento stipendiorum cum 4 personis et 4 equitaturis usque ad 31 Maii (1408) 34 fl. und 10 Tage später „in deductione stipendiorum" 30 fl. Am 22. Juni 1408 zum Bischof von Sénez in der Provence ernannt, erhielt am 3. Tage darnach „pro complemento stipendiorum 12 fr. et pro stipendiis 15 dierum, quibus debet ire ad senescallum Provinciae," 30 fr. Er scheint auch als Bischof von Sénez am Hofe Benedikts XIII geblieben zu sein; denn er bezieht fast jeden Monat „pro vadiis" 61 fl. 3 sol. 4 den. Auch wird er immer noch zu Gesandtschaften verwendet. Am 13. Nov. 1415 nach Huesca in Spanien versetzt, erhielt er „in deductione vadiorum" 50 fl. Arag. (= $36^2/_3$ fl. Cam.) und nochmals am 11. Febr. 1416 unter gleichem Titel 151 fl. Cam. 16 sol. 8 den., drei Tage später aber „pro una

[1] RA 347, 86; IE 376, 220, 241, 245. Er wohnte Ende 1408 auch dem von Benedikt XIII berufenen Konzil von Perpignan bei.

[2] RA 344, 473.

[3] Vgl. die einschlägigen Ausgabebücher Benedikts XIII.

Digitized by Google

mula, quam cessit Bonifatio Ferrarii (priori majoris Carthusiae et fratri s. Vincentii Ferrarii) nuper accedenti Perpinianum pro negotiis Ecclesiae" 60 fl. Arag.[1]

38, Guilelmus de Peyrotis (al. de Pesserat) O. Praed. war schon lange vor seiner am 26. Juli 1406 erfolgten Beförderung zum Bischof von Vaison Sakristan der päpstlichen Kapelle Benedikts XIII und blieb es auch noch nach seiner Beförderung; von da an erhielt er monatlich „pro vadiis" 41 fl. Arag. 7 sol. 4 den. Die letzte Zahlung ist vom 30. April 1417. Die Erstattung der Auslagen, welche er für die päpstliche Kapelle machte, wird im II. Abschnitt verzeichnet.

89, Der Bischof Antonius von Rethymno (Calamonen.) versah bei Benedikt XIII das Amt eines Sekretärs und erhielt dafür in der Zeit vom 13. Dez. 1411 bis 21. Febr. 1416 die gleiche monatliche Bezahlung wie der vorgenannte Bischof von Vaison. Ausserdem kommen noch folgende Zahlungen an ihn vor: nach seiner Rückkehr von Zaragoza am 18. April 1412, wohin er sich drei Wochen früher wegen Vornahme von Pontifikalhandlungen (ähnlich, wie wir diese für 1413 schon oben S. 185 Nr. 25 durch den Erzbischof Nicolaus von Conza vornehmen sahen) begeben hatte, erhält er eine Reiseentschädigung von beinahe 90 fl. Bei der vorletzten Zahlung am 4. Febr. 1416 wird er „episc. Calamonen. nunc vero archiep. Creten." genannt; diese Beförderung war in der Tat 14 Tage vorher erfolgt. Bei der letzten Zahlung am 21. Febr. 1416 erhielt er ausser der gewöhnlichen Summe „pro vadiis" auch noch 73 fl. 10 sol. „pro expensis in itinere suo factis."[2]

Ueber den Bischof Hieronymus (d'Ochon O. S. B.) von Elne und die Titularbischöfe Bernardus (de Monteacuto O. Carm.) von Chalcedon und Poncius (Lanterii O. Praed.) von Troja im folgenden II. Abschnitt.

---

[1] IE 376, 189; RA 331, 368, 378, 391, 408, 421, 427; 348, 579, 626, 627. Cfr. VA III, 490, 527, 538, 562; IV, 9, 51, 278.

[2] RA 339, 340; 348, 622 und 631.

Digitized by Google

La vocazione del ven. Roberto Bellarmino alla Compagnia di Gesù.

Documenti e note.

Pietro Tacchi-Venturi S. J.

Volgono poco più di due anni da che il signor Goffredo Buschbell pubblicò un accurato lavoro sopra la gioventù del Bellarmino [1]. Con l'aiuto delle lettere originali dello stesso Roberto e di alcuni suoi parenti, conservate tra le Carte Cerviniane nel R. Archivio di Stato in Firenze, l'Autore fece meglio conoscere lo stato della famiglia del futuro cardinale, specialmente sotto il riguardo economico, le inclinazioni manifestate dal giovanetto innanzi l'ingresso nella Compagnia di Gesù ed altri importanti ragguagli o non toccati o non sempre esposti con tutta la dovuta esattezza da antichi e moderni biografi. Venendo a narrare la vocazione del Bellarmino, della quale non dicono nulla le Carte Cerviniane, il Buschbell espresse il voto di conoscere per intiero il carteggio [2] dei gesuiti di Montepulciano col p. Giacomo Lainez, donde il Bartoli asserisce di avere attinte parecchie notizie.[3]

---

[1] *Aus Bellarmins Jugend. Nach bisher ungedruckten und unbenutzten Familienbrie en,* nell' *Historisches Jahrbuch,* 23 (1902) 52—75. 307-319.

[2] „Es würde von höchstem Interesse sein, diese Korrespondenz ganz zu kennen". L. c. 67.

[3] Bartoli, *Della Vita di Roberto cardinal Bellarmino,* Torino 1836, pp. 30, 35, 42, 44, 46, 48. Il Bartoli non pure citò come fonte la detta corrispondenza, ma ne riportò alcuni passi che il lettore, avuto riguardo al modo onde furono inseriti nel racconto, dovrebbe credere testuali anche rispetto alla ferma. La cosa è bene altrimente. Valgano per saggio i seguenti periodi d'una lettera del p. Bottelho dei 13 sett. 1558, da lui medesimo citata in nota.

Testo del Bartoli.	Testo originale.
„Ricciardo Cervini (dice) continua allo studio di Padova. La signora sua madre,	. . . „Lei va tuttavia raffermandosi nei suoi boni propositi et della sua mutatione

Digitized by Google

Ora avendomi i consueti miei studj posto in grado, già da qualche anno, di conoscere minutamente non pure tutte le lettere Cerviniane, ma quelle altresì usate dal Bartoli, ho creduto mettesse conto cavare dal predetto carteggio tutti quei passi che trattano del poco più che trilustre giovanetto e della sua chiamata alla religione. Chi ha ben presente alla memoria ciò che sopra questo speciale argomento ci tramandarono i biografi del Cardinale, vedrà subito alla semplice lettura di queste fonti di qual nuovo sussidio potranno un giorno riuscire a chi mai vorrà farsi a lumeggiare con più schietti colori le prime pagine della vita del grande controversista cattolico nel secolo XVI.

Nell'ottobre 1557 i Preti Riformati, sotto il quale nome venivano ancora conosciuti dal popolo i gesuiti, apersero pubbliche scuole in Montepulciano, invitativi istantemente dalla comunità sin da parecchi anni addietro [1]. Al chiudersi del primo mese dell'insegnamento gli scolari erano più di centotrenta, noverandosene già trentasei nella classe dei più provetti [2]. Il rettore del nascente collegio, il savoiardo Lu-

---

Girolama Bellarmini, da che è nostra, ha fatta una maravigliosa mutazione in meglio. Tutta si è data alle cose di Dio e dell'anima, tutta in esercizj di pietá e di spirito. Ella desidera che il suo Ricciardo si faccia della nostra Compagnia e domanda che si preghi lo Spirito Santo di volerglielo ispirare. Così egli." Cap. 4, p. 35.

tutta questa terra n'è edificata. Stando in letto e del mal aggravata non lasciò però mai d'ajutar questo Collegio et spero che risanata gli sarà buona madre. Desidera che el suo figliuolo si faccia della Compagnia e mi ha detto che da parte sua preghassi la P. V. facessi scriver ai nostri de Padova, ove egli studia, acciò l'abbiano per raccomandato." [*Ital. Epist.* 1558, 1, autogr]. Le lettere, e tutti in genere i documenti che verrò citando, senza indicazione del luogo ove si conservano, sono posseduti dalla Compagnia di Gesù.

[1] Nel *Registro di lettere della Comunità* 1545-1554, conservato nell'Arch. Comunale di Montepulciano mi venne trovata una caldissima lettera di quel maestrato *al molto reverendo M. Ignatio*. La risposta del Santo, cortesemente negativa per mancanza di gente, conservasi nello stesso Archivio e fu già pubblicata nelle *Cartas de san Ignacio de Loyola*, Madrid, 1877, 3, 393. Le stesse ragioni che il Loiola, allegava alla Comunità in nome ancora di lui il cardinale di Santa Croce, Marcello Cervini, il 26 ottobre 1552. „Si trova (il Preposito dei Preti Riformati) haver promesso a più persone grandi di questi suoi preti per erigere collegi et non ha capi nè sacerdoti vechi da dar per guida alli altri giovani." Ivi, *Lettere di più Principi*, fo. 199.

[2] Ludovico de Coudret al vicario Lainez, Montepulciano, 23 nov. 1557 in *Ital. Epist.* 1557, 1. Le scuole avevano cominciato nella seconda metà di ottobre. Ai 27 del detto mese il de Coudret scriveva: „Havemo cominciato le schole e sono più di cento scholari et spero che si farà buon frutto". Di qua si corregge la data (gio-

Digitized by Google

dovico de Coudret, dava al vicario generale della Compagnia, Giacomo Lainez, la seguente informazione circa la qualità e il profitto degli studenti: „Dice detto maestro Gambaro[1] che gli scholari di questa schuola meritano bene tale diligentia de gli maestri, perchè (come io anchora credo) doppo il collegio Romano et quelli di Cicilia [2] la Compagnia non ha nessuna schuola in Italia di scholari più atti et sufficienti et di più speranze che qui, havendo qui la Compagnia tutta l'impresa d'insegnare a tutta la gioventù della terra. Et insin'adesso ci contentiamo mediocremente delli portamenti di questi scholari et ci paiono manco viciosi che in altre terre et sono di buon ingegno [3]". Non è luogo a dubitare che negli elogi qui tributati ai nuovi studenti di Montepulciano non venisse sopra ogni altro compreso il giovanetto Roberto. Compiuto ai 4 di ottobre il quindicesimo anno dell'età sua, era stato fra i primi ammessi nella classe di rettorica. Non erano ancora trascorsi tre intieri mesi dall'apertura delle scuole e già nella corrispondenza del de Coudret col Lainez si comincia a trattare di Roberto, non col proprio suo nome, ma sotto quello di nipote di papa Marcello. „Il dì di santo Nicolò, così egli ai 3 di gennaio 1558, anche un altro (scolare) che è nipote di papa Marcello fe. me. ne recitò un'altra (oratione latina), secondo l'usanza di questa terra, et la recitò molto bene in Pieve, presenti i signori et molti dottori et molte altre persone; et la sera il suo padre ci mandò molti presenti a casa [4]". Ai 15 del seguente maggio il nuovo rettore Giovanni Gambaro, succeduto al de Coudret tornato a Firenze, inviava al vicario generale Lainez la seconda informazione del Bellarmino, presentato anche questa volta come scolare parente di papa

vedì santo del 1557) che assegnò il Buschbell (l. c. p. 65) all'orazione tenuta da Roberto nella Compagnia dei Grandi. Alla Pasqua del 1557 i gesuiti non erano ancora in Montepulciano; epperò non potevano dargli, come pur fecero, la materia per il sermone. Cf. *Bellarmini Vita*, 26. ed. Döllinger e Reusch, Bonn, 1887.

[1] Gambara fu egli detto costantemente dal Bartoli, ma la vera forma del cognome, che ricorre sempre nelle molte sue lettere autografe è quella che qui usa il Coudret e verrà da me ritenuta.

[2] Sei collegi aveva allora la Compagnia in Sicilia; cioè in Messina, Palermo, Monreale, Bivona, Siracusa, Catania, tutti fondati dal 1548 al 1556 per la protezione accordata al nascente Ordine dal Vicerè de Vega e dalla sua famiglia. Cf. Orlandini, *Historia Societatis Iesu*, l. 8, n. 7; 9, 27; 13, 20; 14, 40; 15, 19.

[3] Lettera dei 29 novembre, l. c.

[4] *Ital. Epist.* 1558, 1, autogr. lett. g. c.

Digitized by Google

Marcello. Ecco le sue stesse parole: „Cresce continuamente il numero dei devoti et frequenti. Delli scholari sette solamente si confesseno con me et ciò ogni settimana da un 3 o 4 mesi in qua. Tra i quali uno parente di papa Marcello, santa memoria, cominciò di Natale et dall'hora in qua è stato desideroso di servire Iddio nella Compagnia crescendo sempre in desiderio et spirito talmente che mi è parso haver ritrovato un altro Tiberio [1]. Parse alcune volte al p. Ludovico di riceverlo et di menarlo anche adesso seco a Firenze, ma perchè per mezzo suo il Signore ha cominciato aggiutare tutta la casa sua, madre, tre sorelle già mosse al medesimo spirito et desiderio, già grandi, altre sorelle anchora et due fratelli a buon principio, et poi anchora per non havere mancho compito li 14 anni non mi è parso anchora tempo di spingerlo a ciò...." [2]. Questo passo d'incontrastabile autorità viene a stabilire il principio della vocazione di Roberto alla Compagnia di Gesù. Sin dal Natale del 1557 egli non pure già desiderava di lasciare il mondo, ma tanto mostravasi fermo nel suo divisamento che il de Coudret era stato in forse non dovesse riceverlo senz'altro e condurlo seco al collegio di Firenze, dove, secondo allora si costumava, si ammettevano talora i novizj non altrimenti che in qualunque altra casa dell'Ordine.

Non diede dunque nel segno il suo più accreditato biografo là dove scrive che Roberto sul finire del suo sedicesimo anno (il che ci riconduce al cadere dell'estate o ai primi d'autunno 1558) non aveva ancora esteso i suoi proponimenti nè i suoi pensieri oltre il presente [3].

---

[1] Non mi è ancora riuscito determinare con sicurezza chi mai fosse questo Tiberio che dal contesto rilevasi chiaramente essere stato giovanetto assai virtuoso.

[2] *Ital. Epist.* 1558, 1, autogr. lett. g. c. Il Gambaro prende abbaglio rispetto all'età di Roberto. Nato egli ai 4 ottobre 1542, era allora vicino a compiere il sedicesimo anno. La frase „altre sorelle ancora" induce a credere, se il Gambaro usò la parola nel suo stretto senso, che Roberto ebbe altre sorelle che le tre fin qui note, Marcella, Eustochia, Camilla. (Cf. Couderc, *Le vénérable Cardinal Bellarmin*, Paris 1893, 2; tableau généalogique). Vedi pure infra l'altro passo della lettera del Gambaro, dei 9 giugno, ove si dice espressamente che Cinzia aveva sei figliuole femmine.

[3] „Già era nel finire del sedicesimo anno, nè i suoi proponimenti, nè i suoi pensieri si estendevano oltre al presente." Bartoli, 29. – L'autore non sembra attendere alle parole del Bellarmino che si accordano mirabilmente con quelle del p. Gambaro: „Anno decimo sexto cum esset iturus Patavium ad studia graviora, et facultatem a Cosmo Duce Florentiae accepisset dandi operam studiis extra Pisas, decrevit dimittere mundum et Societati nomen dare." *Bellarmini Vita*, ed. cit. 26. Si ricordi che al Natale del 1557 Roberto, già da quasi tre mesi, era entrato nel decimosesto anno di età.

Digitized by Google

Per tutta la seconda metà del 1558 le lettere sin qui conservateci del p. Gambaro non ci parlano nè punto nè poco del nepote di papa Marcello, che tanta aspettazione destava di sè, e neppure della sua famiglia. Coll'entrare dell'anno seguente 1559 due lettere del padre or ora menzionato al segretario della Compagnia, Giovanni Polanco, riaprono la corrispondenza con interessanti particolari che ci fanno seguire le vicende della vocazione di Roberto sino alla sua venuta in Roma. Agli 8 di gennaio si fa menzione di lui come del primo e migliore scolare che i padri avessero in Montepulciano e ricordasi anche il desiderio, che Cinzia sua madre nutriva, di vederlo consecrato a Dio nella Compagnia [1]. Di qua si vede che la pia signora ignorava, o almeno non sapeva di certo, che il diletto suo figliuolo già da un anno innanzi avesse concepito quel proposito per la cui esecuzione tanto fervidamente ella pregava.

Ai 17 dello stesso mese trasmettevasi a Roma dal p. rettore un nuovo ragguaglio sopra lo stato del collegio. Il giovanetto Bellarmino e la sua famiglia costituiscono la parte più notevole di quest'informazione. „Pare che gli scholari nostri sono diventati assai riverenti, ubidienti alli maestri et diligenti, al rispetto di quel che gli ritruoviamo, mi pare non haverne visti altrove megliori. Ridussi questi dì un nipote di p. Marcello al studio che tre anni fa l'havea tralasciato, perdendo il suo tempo; [2] per aggiutarlo meglio, oltre la lettione commune in schola, gli dà qualch'aggiuto privato in casa il suo maestro Alfonso [3]. Ad un altro suo fratello et qualch'altri scholari et quelli

---

[1] „Con l'ultima mia mandai la risposta della signora ch'essa scrive a M. Michele; a) un'altra ch'andava al sig^re Alessandro Cervini d'un suo nepote nostro scholare che gli manda versi et epistola, b) megliore scholare et primo della nostra schuola et molto desiderato dalla sua madre sorella di papa Marcello s. m. che sia della nostra Compagnia, et egli non n'è molto lontano. Non manca di confessarsi ogni settimana con me et communicarsi spesso." Gambaro al Polanco, Montepulciano, 8 gen. 1559. *Ital. Epist.* 1559, 1, autogr.

a) Michele Bottello o Bottelho, gesuita portoghese, che da Montepulciano era tornato in Roma. È quel medesimo la cui lettera del 13 sett. 1558 fu in parte riportata più avanti.

b) Pubblicò l'epistola con gli esametri il Buschbell, l. c. 310-311.

[2] Era questi Nicolò o Tommaso Bellarmini? Mi mancano i dati per determinarlo, non meno che per identificare l'altro fratello, il quale però ad ogni modo non potè essere che uno dei due testè nominati, maggiori di Roberto.

[3] Alfonso Sgariglia, nobile ascolano, allora maestro di rettorica in Montepulciano. Prese solenne abbaglio il Bartoli (p. 34) e con lui quelli che lo seguirono, facendo Alfonso, che allora non era neppur sacerdote, assai più anziano di quello che in fatto fosse. Il Bartoli l'introduce a dire che desiderava essere entrato nella

Digitized by Google

che vogliono, per esserne richiesto, leggo versificatoria in casa per un quarto d'hora; non so se secondo la volontà della santa obedientia. Il terzo fratello loro, minore, ma più provetto in lettere et di maggiore aspettatione, cui epistola et versi mandai con la penultima mia per il signor Alessandro suo zio, si confessa ogni otto dì con me, comunicandosi spesso, con molto profitto di spirito et lettere ch'è il primo della schola nostra, non longi *a regno Dei*. V. R. sarà contenta far priegare il Signore per lui. La madre non priegha altro Dio che siano della Compagnia tutti tre. Li altri dua si confessano con me pure, ma non sì spesso [1]".

Nell'autunno del 1559 si ritorna a trattare della vocazione del giovane donde tutti s'impromettono la più felice riuscita. Era egli assai avanzato in belle lettere, e il padre suo Vincenzo e lo zio Alessandro stavano per inviarlo all'università di Padova, dove già trovavasi il cugino Riccardo Cervini.[2] Bramoso tuttavia di recare ad effetto il suo proposito, più che allo studio nel tanto celebrato ateneo aspirava Roberto di incominciare senza indugio il tirocinio nella religione. A questo fine nella seconda metà di ottobre, essendo già entrato nel diciassettesimo anno, si rivolse direttamente con una sua al generale

---

Compagnia almeno un vent'anni prima. Con che lo Sgariglia avrebbe dovuto desiderare l'ingresso nella religione mentre pur era bambino di due o tre anni. Infatti quand'egli, il 23 dec. 1555, fu ricevuto nell'Ordine in Roma non contava ancora cinque lustri d'età. Cf. le risposte date da lui medesimo alle interrogazioni del p. Natale, Nadal, *Epistolae*, 2, 534 nei *Monumenta Historica Soc. Jesu*, Madrid, 1889. Sulla data delle risposte dello Sgariglia vedi l'accurata nota del chiaro editore il p. Cervós, ivi, 528.

[1] Gambaro al Lainez, Montepulciano, 17 gen. 1559. *Ital. Epist.* 1559, 1, autogr. Le preghiere della fervente madre parvero vicine ad essere esaudite. Ce n'è argomento il seguente passo di una lettera del p. Gambaro al Lainez, scritta trascorsi appena tre mesi dall'ingresso di Roberto nella Compagnia. „Gli fratelli di Roberto, Niccolò et Thomaso, vengono quasi ogni dì conferire con noi nelli suoi studii et stanno ben disposti verso la Compagnia. Nicolò ha mostrato più volte desiderio di ritrovarsi con Roberto, come scrissi; ma pare non si intendesse bene. Lettere di Roberto penso gioveranno molto ad ambidue. Sono giovani di molto buone parti." Montepulciano, 15 dec. 1560. *Ital. Epist.* 1560 autogr. Cf. Bartoli, 48. La piissima Cinzia non pure questi tre, ma anche gli altri due, pregava Dio fossero chiamati a servirlo nella Compagnia sin da quando si trattava la vocazione di Roberto. „Una sorella del medesimo Papa (Marcello II) tiene cinque filioli, quali tutti volria per la Compagnia, et uno di molto bona indole et uso confessarsi ogni octo dì manda adesso al studio de Padua et boldria fosse ricomendato alli nostri con la intencion detta." Così il Polanco al Palmio. *Ital. Epist Gen.* 1559-60, lett. 16 sett. 1559.

[2] *Bellarmini Vita*, ed. cit. 26; Bartoli, 31.

Digitized by Google

Lainez, chiedendogli lo ammettesse nella Compagnia. Il testo di questa lettera non ci fu conservato e doveva già essere andato perduto sin dai tempi del Fuligatti e del Bartoli, non parendo probabile che questi due biografi, sì diligenti in raccogliere gli edificanti ragguagli dell'adolescenza del ven. Cardinale, potessero omettere di far conoscere, almeno in parte, un documento sì rilevante, qualora lo avessero avuto alle mani. Ci fu bensì conservata la risposta che per mezzo del secretario Polanco fece al fervente candidato il generale Lainez, non già direttamente a lui, ma per interposizione del rettore del collegio, cui fu commesso di comunicargliela a viva voce: „Ha ricevuto N. P. una di Roberto, et per non moltiplicar lettere V. R. li dirà in risposta che detto N. P. desidera di satisfare el suo santo desiderio; ma che, essendo lui scholare delli nostri della Compagnia et non permettono le nostre regole che non si possano accettare scholari senza licenza delli suoi parenti, è necessario che lui habbia detta licenza; et se, havendola ricercata, non l'ottenesse fra alcun tempo, potrà lui considerare quel che vol fare. Et se bene andasse in Padova, non si toglie che non possa ivi esser ricevutto. Pur si spera che Iddio metterà in cuore alli parenti di darli licenza". Di Roma 4 nov. 1559 [1].

A questa risposta del Lainez, Roberto, per quanto desiderasse di vedersi all'istante appagato, si acquietò aspettando il momento opportuno [2]. Intanto ogni industria rivolse a procurare la licenza del padre, condizione indispensabile all'adempimento de' suoi fervidi voti.

Era costume frequente tra i candidati della Compagnia che innanzi di lasciare la casa paterna facessero la confessione generale con lunga e minuta preparazione, quasi fondamento di vita nuova. Il piissimo giovanetto vi si venne anch'egli disponendo con tanta diligenza quanta ne richiederebbe l'arruffata coscienza d'un adulto già avanti negli anni e vissuto assai poco curante di Dio [3]. Il raccoglimento e quel-

---

[1] *Ital. Epist. Gen.* 1558-59, fo. 145, lett. g. c.

[2] „Roberto, benchè pur desideroso di andare presto, è restato contento di quanto vuole la P. V.; non pare sia per andare anchora a Padova." Gambaro al Lainez, 14 novembre 1559 in *Ital. Epist.* 1559, I, autogr.

[3] „Ho parlato colla signora Girolama [Bellarmini] consorte del sig. Alessandro [Cervini] avisandola della ricevuta di danari et lettere sue portate per maestro Alfonso nostro. Onde lei dicendomi quanto gli haveva scritto il sig^re Alessandro del buon proposito et risolutione del figliuolo in presentia del suo fratello, padre di

Digitized by Google

l'aria d'insolita devozione, che dal contegno di lui traspariva, lasciavano omai troppo presentire a quanti trattavano secolui ciò che andava rivolgendo nell'animo. Il perchè il rettore Gambaro, ad antivenire il risentimento del signor Vincenzo, quando per altra via venisse in chiaro della risoluzione del figlio, credette informarnelo egli medesimo. "Perchè già si cominciava spargere rumore che Roberto voleva essere della Compagnia, innanzi che il padre suo per altra via lo sapesse, ci è parso doverglielo manifestare; et havendolo esso preso alla peggio poteva, prohibendolo d'ogni nostra conversatione, schole et confessione, volendo si confessi con Domenicani et aspetti il sig. Alessandro, ci pareva lasciarlo andare costà col padre Baldassare, [1] benchè poi considerando meglio la cosa non pareva conveniente, sendo tanto poco che noi glielo manifestammo et lui chiese licenza dal padre per conformarsi meglio all'aviso di V. P., sperando non solo lui persevererà nel buon proposito, ma anchora il padre, sendo di natura molto buono, si acquieterà finalmente alla volontà di Dio". Quindi sull'ultimo della lettera raccomanda all'orazioni del Generale e di tutti i padri e fratelli „il nostro Roberto et la madre, la quale di dolore (non del desiderio del figliuolo, del quale si rallegra) si è ammalata, vedendo il marito tanto contrario al proposito del figliuolo et per quello adirato con esso lei troppo disordinatamente [2]".

In Roma il contegno tenuto dai padri col signor Vincenzo non fu lodato e neppure decisamente disapprovato; posto che ormai non si poteva più impedire l'accaduto, si trovò ben fatto che non avessero lasciato partire il giovanetto da Montepulciano; tanto più che, conoscendosi la religiosità del padre, si era ben convinti non essere quella altro che passeggera tempesta [3]. Roberto intanto

---

Roberto, dandoli conto di qualche cosa della compagnia nostra, pure è restata meglio sodisfatta et contenta sia religioso. Roberto fa hora la confessione generale." Gambaro al Lainez, lett. cit.

[1] Baldassare Melo, il cui nome ricorre negli antichi catalogi mss. di questo tempo, da Modena, dove era stato superiore di quel nascente collegio, era passato per Montepulciano, diretto alla volta di Roma. Cf. la lettera di Francesca Ricci al Lainez, Montepulciano, 7 decembre 1559 in *Ital. Epist.* 1559, 1. Il sig. Alessandro, appena fa mestieri notarlo, è lo zio Cervini.

[2] „Del scoprire quella cosa di Roberto si poteva forse far senza; ma già che il padre l'intese, è stato meglio non lo mandar fuora per adesso." Polanco al p. Gambaro, Roma, 23 dec. 1559; *Ital. Epist. Gen.* 1559-60, fo. 174, lett. g. c.

[3] „Il dì di san Nicolò, al solito, un scolare recitò una oratione di Mro Egidio in lode del Santo con molta sodisfattione. Et gli altri cantarono un hymno sapphico

Digitized by Google

proseguiva in questi medesimi giorni a sostenere l'onore delle scuole della Compagnia. Le lettere del p. Gambaro ricordano un inno saffico da lui composto e cantato dagli scolari il dì di san Nicolò,[1] due suoi epigrammi ed una orazioncella, che aveva declamato nel palazzo della comunità, per ribattere i detrattori delle scuole dei padri[2]. Nello stesso tempo il candidato dalle grandi speranze non veniva dimenticato in Roma. „Havemo caro che lui nelli contrasti sia constante, et deve far conto che questa sia una delle probationi più difficili che lui ha a fare. Dico il star saldo contro la carne et sangue etc., ricordandosi che dice Christo N. S.: *Qui non odit patrem et matrem etc. non potest meus esse discipulus;*[3] et ogni difficultà vincerà la perseveranza nelli buoni propositi et nella oratione et uso delli sacramenti col favore divino[4]". Queste cose mandava scrivere il Lainez per mezzo del segretario Polanco al rettore di Montepulciano l'antivigilia del Natale 1559.

---

fatto da Roberto assai buono et lodato." Gambaro al Lainez; Montepulciano, 10 dec. 1559, *Ital. Epist.* 1559, 1, autogr.

[1] Il fatto viene raccontato dal Gambaro al Lainez con le seguenti circostanze che danno assai lume a conoscere lo stato degli animi in Montepulciano rispetto alle scuole dei Preti Riformati, e mostrano ancora quanti particolari vi aggiungesse del suo il p. Bartoli là dove al cap. 5 usò questa medesima lettera come fonte delle cose da lui ivi esposte: „Radunandosi il collegio di dottori della terra in palazzo per certo suo consiglio ordinario, c'andai et rendendo conto di tutto il procedere nostro nell'insegnare, restorno tutti, eccetto uno o duo al più, sodisfatti, affermando tutti non mancare cosa veruna alla utilità della gioventù nelle cose delle lettere et confessando non havere mai havuto questa terra tali non che migliori maestri et occasione maggiore d'imparare. Uno o due solo si lamentavano che non si fanno epistole nella prima classe non potendo capire ragione che gli furono date; et questo perchè per il passato il grado più alto era di grammatica et epistole, non havendosi qui più letto nè retorica, nè versificatoria, nè greco. Et perchè certi scholari d'un maestro che si partì, venuti alla schola nostra per qualche emulatione delli scholari nostri, o per coprire qualche sua inscitia, o per rinuovare quel che già prima per occasione di cacciarci havevano cercato insieme con essi alcuni della terra loro parenti, et un dottor contrario, questi havendo in vulgare scritto querele et cartelli contro a' nostri scholari, invitandoli a disputare in palazo et dicendo ch'erano ignoranti loro et li suoi maestri, scrivemmo all'hora certi epigrammi in risposta attaccandoli; et ne fece uno anche Roberto, che fu assai lodato; et andati in palazzo per disputare, Roberto fecce una orationcella per prohemio et un altro epigramma per epilogo et ringratiamento. Il tutto fu lodato et raffrenò molto gli contrarii, tanto che molti si vennero a humiliare, a chiederci lettioni, raccomandarci i suoi figliuoli et dimostrarsi amici." Montepulciano, 10 dec. 1559; *Ital. Epist.* 1559, 1, autogr.

[2] Polanco al Gambaro, Roma, 23 dec. 1559; *Ital. Epist. Gen.* 1559-60, fo. 174.

[3] „Si quis venit ad me et non odit patrem suum et matrem et uxorem et filios et fratres et sorores, adhuc autem et animam suam, non potest meus esse discipulus." Luc. 14, 26.

[4] *Bellarmini Vita,* ed. cit., 27.

Digitized by Google

Racconta il Bellarmino nell'Autobiografia che suo padre Vincenzo e lo zio Alessandro Cervini, padre a Riccardo, convennero col Generale della Compagnia di ritenere presso di sè i figliuoli ancora un anno per provarne lo spirito [1]. Il fatto non potè seguire avanti il decembre 1559, quando Vincenzo ebbe certezza della risoluzione del figlio. Ondechè essendo poi i due candidati partiti per Roma a mezzo il settembre 1560, il tempo indicato dal Cardinale va inteso approssimativamente e non già secondo lo stretto senso della parola.

La storia di questi ultimi mesi, passati da Roberto nella terra natia, fa causa comune con quella della vocazione del cugino Riccardo Cervini che, contemporaneamente con lui, aveva manifestato in Padova il proposito di entrare tra i Preti Riformati [2].

Dal testimonio del Bellarmino e da quello della sua sorella Camilla nei processi di Montepulciano, [3] era già notissimo che i due piissimi giovani, in quest'ultimo periodo della loro vita al secolo, passarono a vivere nel delizioso podere detto il Vivo, villeggiatura di Alessandro Cervini. A quanti mesi però si estendesse il soggiorno in quella tranquilla solitudine non fu determinato da niuno. Il Cardinale scrisse: „Itaque anno partim 1559, partim 1560 manserunt partim quisque domi suae, partim simul in pago, qui dicitur Vivus sine ullo impedimento parentum; quo tempore dabant operam frequentiae Sacramentorum et studiis humanitatis; [4]" con le quali parole ci fa intendere solo una parte del tempo assegnato alla prova aver egli trascorso in villa, laddove invece il Bartoli, benchè non lo affermi espressamente, induce quasi a credere che la passasse tutta intera al Vivo. Or le lettere del p. Gambaro ci mostrano con sufficiente certezza che Roberto e Riccardo furono nell'amena villetta non prima

---

[1] *Bellarmini Vita*, l. c. Di Riccardo sappiamo che fece voto di entrare in religione: „Li parenti di Ricciardo non credo lo potranno rimovere dal suo proposito firmato con voto, secondo che lui stesso scrisse al suo padre." Lainez al p. Gambaro, Roma 23 dec. 1559; *Ital. Epist. Gen.* 1559-60, fo. 174.

[2] Bartoli, 45.

[3] *Bellarmini Vita*, l. c. *Rivus* in luogo di *Vivus* è pura svista degli editori, o del correttore.

[4] Gambaro al Lainez, Montepulciano, 10 maggio 1560; *Ital. Epist.* 1560. A questa lettera rispondeva il p. Lainez il 9 del seguente giugno: „Ci ralegramo in Domino del bon animo che mostra il signor Vincenzo [de Nobili] et anche il sig. Alessandro et anche il padre del nostro Roberto et haveremo charo che, come nelli figlioli, così nelli padri il spiritu predomini alla carne et con buona gratia loro vengano li figlioli alla Compagnia." *Ital. Epist. Gen.* 1559-60 f. 272, lett. g. c.

Digitized by Google

del 10 maggio nè dopo il 9 di giugno 1560; quindi la loro dimora alla campagna, con quegli esercizj di spirito e di lettere che i biografi si piacquero di descrivere amplificando, non potè al più estendersi oltre a quattro interi mesi. Do integralmente il passo della lettera dei 10 maggio, nel quale si parla di Roberto come presente in Montepulciano e di Riccardo (andato con lui al Vivo e partitone insieme) come di persona attesa d'uno in altro momento da Padova. „Tutti per gratia del Signore stiamo sani insieme con Roberto nostro, camminando tutti allegramente innanzi nella sua vocatione et proposito. Ricciardo anchora non è gionto. Il Signore Alessandro si contenta in una cosa sola, ch'è la religione, la quale ha detto, come mi hanno riferito dalla sua bocca alcuni amici, è la prima, la maggiore et la più santa del mondo; ma che solo gli duole che perde o la speranza di Roma o la successione di sua casa per lo intrare di Ricciardo. Spero nel Signore si farà capace ogni dì piú della verità, massime nella venuta di Ricciardo, la quale sarà molto presto [1]".

Non altrimenti da un altro capitolo della lettera dello stesso p. Gambaro, in data dei 9 di giugno, si ha per certo che a quel dì i due candidati già trovavansi al Vivo. Questo passo, con l'altro corrispondente dell'Autobiografia, è la fonte precipua di quanto ampiamente ci va descrivendo il Bartoli sopra la vita menata dai ferventi giovani negli ozj della campagna. Lo riferisco integralmente:

„.... Intendo dalla moglie del sig. Alessandro che Roberto al castello detto il Vivo, luoco loro, ha predicato al popolo et ha molto sodisfatto. Il padre suo è per andar là domani, o l'altro. Faranno il suo sforzo di ritirarlo. Spero nel Signore staranno forti, perchè stanno in compagnia Ricciardo et Roberto *et Dominus in medio ipsorum; Funiculus triplex difficile etc.*[2] - Madama Cynthia, madre di Roberto, è stata molto male et sta: desidera esser raccomandata alle orationi di nostri. È molto necessaria alla sua fameglia grande et di molti figlioli piccoli, et è stata buona madre non solo a Roberto, ma a tutto questo Collegio, il quale ha molto aggiutato sì in procurarci aggiuti et limosine di continuo appresso i primi, sì in tirare gente alla nostra chiesa. Et spero col suo aggiuto haveremo qualcun'altro di suoi figliuoli. Già due figliuole sue femine di sei che ne tiene si fanno suore.

Il dialogo di Roberto in lode del Cardinal di Nobili bo. mem. et una

[1] Bellarmini Vita, 27-28; Bartoli, 39-43.

[2] „Ubi sunt duo vel tres congregati in nomine meo, ibi sum in medio eorum." „Funiculus triplex difficile rumpitur " „Eccle. 4, 11. Matth. 18,20.

Digitized by Google

elegia all'Abbate suo fratello che si recitarono mercoridì ha piaciuto grandissimamente a tutti, non potendo creder molti sia suo, et pur è.

Tutti stiamo assai bene; no c'è indispositione d'importanza. Gli amici tutti crescono in amore verso noi, benchè qualcuno si risenta in alcun caso, come di figliuoli che vogliono darsi al Signore« [1].

Nelle altre lettere del Gambaro non riscontransi ulteriori ragguagli sopra gli ultimi giorni della dimora che fecero al Vivo i due virtuosi compagni. Degna nondimeno di essere conosciuta è un'unica lettera di Riccardo al rettore del collegio, che tanto ansiosamente seguiva l'esito di quella prova. Il documento non solo ha stretta attinenza con la vocazione di Roberto, ma parla anche di lui, in tutto partecipe dei buoni sentimenti del cugino.

„R^do in X. Padre. – Ho ricevuto la lettera della R. V. a me molto grata alla quale risponderò quanto mi accade per consolarmi con quella per lettere poichè non posso con la presenza. Et prima, quanto alla mia lettera che li mandai, mi sa male solo che le persone hora mai non sieno chiare della resolutione mia, et cerchino sempre con quelli modi che possano impedir quello che son tenuto a fare: ma mi rallegro bene dall'altro canto che vegghino le mie lettere, acciò si chiarischino di quello che a dispetto loro è necessario che credino et pensino a altro come horamai dovariano fare. A me rincrescie solo l'aspettare che pur horamai doveria haver esequito questo mio desiderio: pure s'appressa il tempo, et io non mancarò pregar mio padre che mi voglia dar questa licentia, il quale per quanto ho inteso ha disegnato non mandarmi a Roma sino al novembre, essendo che a M. Pulciano promesse a me di mandarmi al settembre, del che n'ho havuto gran dispiacere, et però cercarò di far per modo che ottenga quello che mi promesse, perchè io sino che non so' là non mi posso mai rallegrare, et lo star più al secolo m'è un fastidio intollerabile, perchè non mi pare di cognoscerci altro che tutta vanità, in modo che desidero assai di sbrigarmene, et qui cognosco quanto sia vera quella sententia „universa vanitas omnis homo vivens;[2]« et non c'è cosa che mi dia più fastidio che sentir ragionar delle grandezze, honori et ricchezze di qua, le quali non reputo che sieno altro che fango, nè buone ad altro se non a tormentare l'uomo. E mi sa molto male di vedere che gli huomini non cognoschin qnesto, tanto sieno accecati in questo fango. Circa li scrupoli m'ha dato gran consolatione quello che ho letto della R. V. et n'ho assai di bisogno essendo che ne pato molto, et alle volte mi trovo in grande angustie; et questa anchora è una causa per la quale cerco di sbrigarmi presto di qua, perchè ho certa speranza, quando sarò in Roma, di levarmeli in tutto. In tanto quella prieghi Dio per me che n'ho di bisogno acciò mi dia maggior forza a resister a tanti travagli; alli quali, se non m'aiuta la gratia di Dio, non mi pare in nessun modo poter resistere. Pure spero in quello che m'ha chiamato che non m'abbandonarà.

---

[1] *Ital. Epist.* 1560, lett. g. c.
[2] Psalm. 38, 5.

Digitized by Google

Ruberto nostro non scrive a V. R. perchè ha havuto a scrivere a sua madre; ma m'ha detto che io li scriva che intrattenghi Marcello suo servitore che non parta sino che non si risolve la cosa sua, perchè, se lui non havesse a venire a Roma con noi, potrìa andare con lui. Nè altro per questa se non pregarla che preghi il N. Signore per noi acciò presto c'haviamo a godere in luogo più quieto uscendo di questi fastidi.

Dal Vivo alli 21 di agosto 1560.

D. V. R. indegno in X.º fratello

Ricciardo Cervino [1].

I timori che amareggiavano l'ardente novizio, non dovesse ancora attendere sino al novembre, non si avverarono. Lo stesso Bellarmino ci narra che entrò col cugino nella casa di santa Maria della Strada in Roma, dove a quel tempo si ricevevano i novizj, ai 20 settembre 1560 [2]. La lettera, con la quale Alessandro Cervini accompagnava il suo dilettissimo Riccardo, fissa la partenza dei candidati da Montepulciano non prima del 17 del detto mese. Ben più importante che l'accertare la data del viaggio è il conoscere i sensi nobilissimamente cristiani che Alessandro e sua sorella trasfusero nelle lettere di presentazione dei figli al generale Lainez. Quella di Cinzia fu edita in parte, ma con qualche ritocco nella forma, dal p. Bartoli; al tutto inedita rimase l'altra di Alessandro. Ho creduto di qui pubblicarle entrambe insieme con la risposta del Lainez al Cervini. Ad esse dovrebbero far seguito altri ragguagli sulla prima formazione religiosa del giovane Roberto, estratti anch'essi, come i precedenti, dalla corrispondenza del Generale coi superiori delle varie case dove visse. Ma di ciò in altra occasione, se così sarà in piacere di Dio.

APPENDICE

1.

Vivo, 15 settembre 1560 [Ital. Epist. 1560 – originale].

Alessandro Cervini al p. Giacomo Laynez.

M. R^do^ P. S^or^ mio oss^mo^

Ricciardo mio figliolo primogenito viene al servitio di Dio N. S^e^ sotto l'obbedienza, protettione et auspicio di V. P^a^ R^ma^ Egli, benchè di parole et di aspetto non sia di molta dimostratione, nondimeno dove accaderà dimostrare le parti dell'anima, così ne' costumi, come nelle lettere et religione, spero et credo che poco più si potrà desiderare in un giovane di quell'età. Però io non voglio mancare di raccomandarglielo, essendo egli giovinetto

[1] *Ital. Epist.* 1560, lett. g. c.
[2] *Bellarmini Vita,* 28.

Digitized by Google

inesperto, et sempre uso ad esser servito, et a nissun'altra cosa inclinato che alle lettere et alla religione. Et sibene so che queste raccomandationi son superflue con la P.a V. R.da, nondimeno per fare offitio di padre ho voluto dir questo pregandola ancora lo intertenga in Roma rispetto alla sua debil complessione: et io li do tutte le beneditioni che devo et posso. Così Dio N. S.e lo confirmi et si serva di questo instrumento immaculato, per quanto io credo, in honore di S. Maestà D., et così accetti questo primo frutto che gli piacque concedermi, per spenderlo sempre in augumento di sua fede santissima.

Non dirò altro per questa, se non che sarà con esso Ruberto mio nepote, giovane di buona aspettatione, il quale anco li raccomando. Rimettendomi nel resto a M. Girolamo Bellarmini et a Mons.r Protonotario baciando le mani a V. P.à R.ma

Obid.mo in X.°

Aless.o Cervino.

[Fuori] Al R.mo Mons.re Padre Laines
S.or mio oss.mo.

2.

Montepulciano, 16 settembre 1560 [ivi, originale].

Cintia Cervini in Bellarmini al p. Giacomo Lainez.

Revño Padre.

Ringrazio la divina Maestà che s'è degnata chiamare al suo sancto servitio quello ch'amavo più de gl'occhi proprii; perchè benchè a me siano restati alcuni altri figlioli, nondimeno in quello più che in tutti mi compiacevo et quell'era la speranza mia sì per le qualità sua di devotione sì anchora d'ingegno. Nondimeno con tutto questo, essendo stata contentissima dal principio del desiderio suo, et molto più contenta essendo al presente consacrarlo a Dio, sapendo che a lui si deveno le cose migliore, non dimeno, dico, non posso contener il dolore che mi è nato in questa tal separatione dell'amatissimo figlio con la madre, nella quale altro non mi consola si non il sapere lui haver aequistata una maggior madre et molto maggior padre, nelle mani del quale sicuramente lo commetto; et prego V. P. R.ma si degni d'accettarlo nel numero de sua santi figlioli et indrizzarlo per il camino che conduce al porto di salute, acciò lui felicemente la possi acquistare et io anchora per l'oratione sua et molto più per quelle di V. P. R.ma et delli altri padri et fratelli, alle quali mi raccomando infinite volte. Non occorrendo altro, faccio fine pregando Iddio che in sua gratia et sanità conservi V. P. R.ma alla quale humilmente bacio le santissime mani.

Di Montepulciano, li 16 di settembre 1560.

Di V. P. R.ma come figliola indegna
Cintia Cervini.

Digitized by Google

3.

Roma, 22 settembre 1560 [Ital. Epist. Gen. 1559-60 f. 353].

Giacomo Lainez ad Alessandro Cervini.

La gratia et pace di C. N. S. sia sempre nelle anime nostre.

Ho ricevuto una lettera di V. S. di 15 del presente per nostro charñio in J. C. fratello Richardo, et haviamo tutti preso non solamente molta consolacione, ma etiam non minore edificatione vedendo tanto buona dispositione nel'animo di V. S. Illña. offerendo il suo figliolo primogenito al divino servicio nella religione nostra con victoria del spirito sopra la carne et sangue suo. Io spero de lui et di Roberto molto buon successo con la divina gratia, quale li ha chiamati dandoli più che mediocre constantia. Et, si per la lor virtù come per esser figlioli et nepoti di chi sonno, ci seranno sempre molto raccomandati. Et per adesso non accade trattar di mutazione alcuna fuori di Roma, perchè qui si fa conto di trattenerli nel studio, doppo alcune ordinarie probationi. Et io spero che tanto V. S. quanto la signora sua consorte haveranno occasione de molto ralegrarse et ringraziar Dio N. S. della buona reuscita di questo suo figliolo.

Nè mi occorre stendermi in altro, se non in pregare Iddio N. S. conservi VV. SS. Illñe. et le prosperi con tutte le sue cose nel suo santo servitio.

De Roma, 22 settembre 1560.

Digitized by Google

Kleinere Mitteilungen.

Malariabenediktionen aus dem XII. Jahrhundert.

Gelegentlich meiner Studien in der Vatikanischen Bibliothek fand ich in dem Kodex latinus Vaticanus 510 (olim 88) Fieberbenediktionen, welche, wie aus dem Inhalt deutlich zu erkennen ist, sich auf das Malariafieber beziehen dürften. Da diese Benediktionen sowohl sprachlich als auch inhaltlich von einem gewissen Interesse sind, so habe ich mich entschlossen, dieselben in diesen Blättern der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Der Kodex lat. Vat. 510 (olim 88) besteht aus 170 Pergamentblättern in der Grösse 327×221 mm; zwei Blätter, das erste und das letzte, sind nicht beschrieben und nicht mitgezählt; die Zählung der Lagen umfasst 20 Quaternionen, deren Bezeichnung in römischen Zahlen stets in der Mitte des betreffenden Blattes am Schlusse der einzelnen Lage erfolgte, wobei dann im rechten Eck die Anfangsworte der nächsten Lage angeführt sind. Der Kodex ist gut erhalten, hat rubrizierte Initialen und wurde im XII. Jahrhundert, wahrscheinlich in der Mitte desselben, geschrieben und zwar jede Seite, ausgenommen f. 168^{v}, in 2 Kolumnen zu je 33 Zeilen. Der Kodex ist in dieser Weise durchliniert; zum Inhalte hat er f. 1^{r} — 168^{r} libri I—XXIII sancti Augustini contra Faustum Manichaeum, f. 168^{r} — 168^{v} die nachstehenden Benediktionen, f. 168^{r} zählt davon in 2 Kolumnen je 10 und 33 Zeilen, während f. 168^{v} nicht in Kolumnen sondern durchgehend in 32 Zeilen geschrieben ist. Der Schreiber dieser Benediktionen ist ein anderer als der des ersten Teiles, jedoch gleichzeitig mit dem ersten. Was die Schrift selbst betrifft, so ist diese weniger sorgfältig als die des ersten Schreibers; an Abkürzungen, welche der Schreiber dieser Benediktionen bevorzugt, möchte ich erwähnen: ü = ut, 7 = et; h' = hoc; ⁓ = est, $\overset{\iota}{q}$ = qui, $\overset{\omega}{q}$ = qua; $\overline{om}e$ = omne; $\overline{spc}$ = spiritus; $\overset{c}{n}$ = nec; $\overline{oipe}$ = omnipotens; $\overline{ccm}$ = cunctam und cunctum; $\overset{\iota}{u}$ = ubi; $\overline{sr}$ = super; ih'u = Jhesu; $\overset{\iota}{X}$ = Christi; die tironische Note für „et" und durchweg die Kursivverbindung von d und e für *de;* während der erste Schreiber fast durchweg „e caudatae" schreibt, setzt dieser hingegen kein einziges.

Eine Frage, die ich ausführlicher hier erörtern möchte und muss, ist die: Wer hat diese Benediktion geschrieben und woher stammt der Kodex? Den oder besser gesagt die Schreiber dieser Handschrift mit

Digitized by Google

Namen festzustellen, ist einstweilen unmöglich, wohl aber kann man die Herkunft des Kodex nachweisen. Vor Beginn dieser Segnungen steht nämlich f. 168r in grossen rubrizierteu Buchstaben geschrieben: «*Liber sancte Marie de claro fonte*»; nach meiner Ansicht kann unter diesem Namen nur ein Kloster und zwar ein französisches nämlich *Clairefontaine* in der Picardie, in der Diözese Laon gelegen, zu verstehen sein. Für diese meine Behauptung dürften sprechen der Name des Ortes selbst, dann die in den Benediktionen erwähnten Schutzheiligen gegen das Fieber, St. Christophorus und St. Sigismund. Denn neben dem hl. Christophorus wurde in Frankreich ganz besonders der hl. Sigismund, König von Burgund (1. Mai) verehrt. Dieser König bekannte sich zuerst zum kathol. Glauben, errichtete wieder das Kloster St. Maurice en Valais und wurde nach einer verlornen Schlacht von seinen Feinden im Jahre 524 mit seinen Söhnen in einen Brunnen geworfen; seine Leiche wurde dann später nach St. Maurice überführt. Alsbald nach seinem Tode genoss er eine grosse Verehrung in Frankreich namentlich als Schutzheiliger gegen das Fieber, wie uns Gregor von Tours in seinem Werke: „De Gloria martyrum et confessorum", lib. I, c. 75, berichtet: „Nam siqui nunc *frigoritici*[a] in eius honore Missas devote celebrent, eiusque pro requie Deo offerant oblationem, statim *conpressis tremoribus, restinctis febribus,* sanitati pristinae restaurantur". Für meine Beweisführung dürfte ausserdem noch die Nennung des Namens: „Eutropius" in Betracht kommen; nach meinem Dafürhalten ist darunter der hl. Martyrer Eutropius, erster Bischof von Saintes s. Charente zu verstehen, von dem ebenfalls Gregor von Tours in dem soeben zitierten Werke, lib. I, cap. 56, spricht (cf. AA. SS. April t. III p. 742) und der in Frankreich besonders eine grosse Verehrung genoss.

Clairefontaine[1], in der Picardie, wo dieser Kodex höchst wahrscheinlich geschrieben wurde, war ein Praemonstratenserkloster, das 1131 gegründet wurde und bis zum Jahre 1670 bestand; ausführlicher wird darüber gehandelt in: „Gallia Christiana" n. ed. (1751) t. IX p. 493—495 et p. 564 (vetus ed. 1656 t. IV, p. 265); hervorheben möchte ich nur noch, dass der erste Abt namens Gerhard von 1131 — ca. 1160 (23. Juni) im Jahre 1138 unter andern Grundbesitzen auch ein Stück Land erhielt, das den ominösen Namen „Malum Rivum" führte, und wohl einer vom Fieber stark heimgesuchten Gegend diese Bezeichnung verdankt.

Der gebrochene Holzdeckel des Kodex, der mit rotem Schweinsleder überzogen ist, zeigt das Wappen (Adler und Drachen) des Papstes

---

[a] Fieberkranke.

[1] Noch drei andere Orte tragen den Namen „Clairefontaine"; diese sind die zwei Cisterzienserabteien Clairefontaine bei Arlon (Luxemburg) gegr. 1216, Clairefontaine (Hte-Saône) in der Diözese Besançon, gegr. 5. Juni 1132 und das Augustinerkloster Clairefontaine in der Diözese Chartres, gegr. 1100.

Digitized by Google

Paul V. (1605—1621). Wie die Handschrift in den Besitz dieses Papstes kam, darüber lässt sich nichts Sicheres sagen; libri enim habent sua fata.

Zu den Benediktionen selbst möchte ich bemerken, dass man selbe nicht mit den gewöhnlichen Gebeten gegen das Fieber, die sehr häufig sind, identifizieren darf; diese Segnung ist eine Art Exorcismus und gegen eine spezielle Art von Fieber, nach meiner Ansicht gegen die Malaria gerichtet; dieser Umstand trägt viel bei, dass uns diese Segnungen so fremdartig klingen, so dass man leicht geneigt wäre, darin gnostische und manichaeische Einflüsse zu suchen, welche Anschauung jedoch nicht zur Geltung kommen kann. Denn die Benediktionen enthalten nichts, das gegen die kirchliche Lehre wäre, weshalb ich annehme, dass diese Segnungen in der Praxis auch angewendet wurden; fremdartig und nicht recht erklärlich ist mir, warum der Autor so viele griechische Bezeichnungen bringt; sollte vielleicht dadurch die Verbreitung der Kirche im Orient und Occident ausgedrückt werden?

Wie ich oben schon sagte, glaube ich, dass diese Benediktionen gegen das Wechselfieber (febris intermittens), auch Malaria genannt, gerichtet sind, dessen Symptome, Hitze, Kälte usw., die alle 24 Stunden (f. cotidiana) oder alle 2 Tage (f. biduana) etc. wiederkehren, deutlich in den Segnungen erwähnt werden. Näher auf diese Krankheit, die eventuell auch tötlichen Ausgang haben kann, hier einzugehen, halte ich für überflüssig, da darüber bereits eine reiche Litteratur existiert. Hervorheben möchte ich nur, dass dieses Wechselfieber in gewissen Gegenden endemisch ist, namentlich in wasserreichen Gebieten, an den Ufern langsam fliessender und häufig austretender Flüsse, an Flussmündungen, wo sich See- und Flusswasser vermischen, und in eigentlichen Sumpfgegenden. Da nun gerade die Gegend dieses Klosters Clairefontaine ursprünglich ebenso unwirtlich und sumpfig wie die des Mutterklosters Prémontré war, so glaube ich, dass dadurch dann die Abfassung und Anwendung dieser Malariasegnungen in diesem Kloster und in dessen Umgebung veranlasst wurde.

Der Text dieser Benediktion lautet:

f. 168r 1. Col. In nomine patris et filli et spiritus sancti, domini nostri Jhesu Christi. Coniuro vos febres per patrem et filium et spiritum sanctum. Coniuro vos febres per solem, per lunam, per stellas, per CXLIIIIor milia [1] innocentum, qui pro Christi nomine passi sunt martirium, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per deum patrem omnipotentem et per omnia sua. Eloy, Evangelista, Sabaoth, [2] Ely, Adonay, [3] Tetragramaton, [4] Immutabilis, Eternus, Christus, Messias, [5] Soter,

[1] cf. Apoc. 14,3.
[2] cf. Jer. 11, 20, I Rom. 9, 29.
[3] cf. Ex. 6, 3; Iudith 16, 16.
[4] Darunter sind die vier hebräischen Buchstaben יהוה = JHVH zu verstehen, welche das Wort Jave bilden.
[5] cf. Joh. 1, 41 und 4, 25.

Digitized by Google

Emmanuel, [1] Dominus, Unigenitus, Alpha et O, principium et finis, [2] .. bu... Stella (f. 168r 2. Col.) fulgens, Lux, Sol, Oriens, [3] Fons, Mercator, Letitia, Sponsus, Zelos, Phebos, Karos, Fons, Agazas, On, Bonus, Incorporeus, Perfectus, Creator, Fixus, Homohusyon, [b] Veritas, Vita, [4] Ymago, Forma, Agitus, Immaculatus, Altissimus, Admirabilis, Figura, Virtus, Sapientia, Pax, Pacientia, Humilitas, Splendor, Agyos, Kyrios [c]; per omnia nomina sua adiuro vos febres, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per mare, per terram, per aerem, per aquam, per sancta verba dei, per virtutem suam, per firmamentum celi, per ieiunium dei, per bonitatem suam, per quam deus nos liberavit de potestate diaboli, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per deum patrem omnipotentem, visibilium et invisibilium creatorem omnium rerum, et per eius unicum filium redemptorem nostrum, creatorem celi et terre, qui Adam et Evam de limo [5] terre formavit et de kelo [6] propter nos peccatores descendit et in sancta Maria [d] carnem assumpsit, et ipsam carnem flagellari voluit, acta morte et tertia die resurrexit a mortuis. Ita ut hoc verum est, adiuro vos febres, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per fidem omnium apostolorum, patriarcharum, prophetarum, martyrum, confessorum, virginum et omnium sanctorum et per fontem, in quo Christus baptizatus fuit, et per fluvium, per crisma, per altare suum, per missam suam et per omnem misericordiam suam, per angelos suos, per tronos suos, per dominationes suas, per principatus et potestates suas, per cherubim et seraphim, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per deum vivum, per verum, per deum sanctum, per clavos suos, per lanceam suam, per sepulcrum (f. 168v) suum, per resurrectionem suam, per ascensionem suam, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. — Pater noster V.

† In nomine domini nostri Jhesus Christi coniuro vos febres cotidianas, biduanas, triduanas, quartanas, quintanas, sextanas, septanas, octavas, nonas usque ad nonam graduationem, (?) ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. Coniuro vos febres per patrem et filium et spiritum sanctum, per beatam genitricem Mariam, per sanctum Christoforum, [7] per

---

[b] Die Handschrift hat homo, husyon. [c] Die Handschrift hat kyrros.
[d] Die Handschrift: sanctam Mariam.

[1] Js. 7, 4 und 8, 8, cf. Matth. 1, 23.
[2] Apoc. 1, 8, cf. ibid. 22, 13.
[3] cf. Zach. 3, 4 und 6, 12; Luc. 1, 78.
[4] Joh. 14, 6.
[5] Gen. 2, 7, Tob. 8, 8.
[6] Entweder hatte die Vorlage „kelo" oder der Schreiber schrieb hier, wie er das Wort aussprach.
[7] S. Christophorus, dessen Fest die abendländische Kirche am 25. Juli, die morgenländische am 9. Mai feiert, zählt zu den 14 Nothelfern und wurde namentlich gegen die Pest angerufen. Cf. AA. SS. Jul. f. VI, p. 125 sqq et p. 130,

Digitized by Google

sanctum Sigismundum, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. nec valeatis stare in eo nec die nec nocte nec ulla hora; Christus vincit, Christus regnat, Christus imperat, Alpha et O, primus et novissimus, [1] alleluja amen. Coniuro vos febres per VII celos, quos dominus plasmavit, et per fontem vite eterne et per flumen Jordanis, ubi dominus baptizatus fuit, et per sanctum Johannem baptistam, qui eum baptizavit. Coniuro vos febres per nativitatem, per beatam Mariam, que dominum portavit, et per Joseph, qui eam desponsavit, et per crucem domini, ubi suspensus fuit, et per illud sepulcrum, in quo sepultus fuit et tertia die resurrexit a mortuis, et per illam sedem, in qua dominus sedet in altissimo trono et iudicat totum mundum [2]. Coniuro vos febres per XII^{cim} provincias, per XII^{cim} regiones, per XXIIII^{or} seniores, [3] per beatum Eutropium, [4] per CXLIIII^{or} milia^{e} martirum, qui pro Christi nomine passi sunt martirium, et cotidie laudant dominum et novum cantant canticum [5] ante deum, et per IIII^{or} flumina Paradysi: Gyon, Phison, Tygrin, Eufraten, qui circumeunt^{f} totum Paradysum [6]. Coniuro vos febres per beatam Mariam, matrem domini nostri Jhesu Christi salvatoris, per IIII^{or} evangelistas: per Marchum, per Lucam, per Matheum, per Johannem, per XII^{cim} apostolos, per omnes angelos, per archangelos, per omnes patriarchas et prophetas, per eterna agmina sanctorum. Coniuro vos febres per episcopos, per abbates, per presbyteros, per diaconos, per subdiaconos, per acolitos, per clericos, per lectores, per ostiarios, per bonos peregrinos, per heremitas, qui corpora sua miserunt in martirio^{g} pro amore Christi, et per cunctam Christianitatem, per sapientiam, quam misit dominus in mundum, per sanctam trinitatem, que unus est deus per omnia secula seculorum amen. Pater noster III. – Coniuro vos febres, contradico vos, contestor vos, ut non habeatis potestatem super hunc famulum dei .N. nec valeatis stare in eo nec die, nec nocte, nec ulla hora, nec in momento. Coniuro vos febres, contradico vos per sanctam civitatem Jherusalem et per ista verba in hoc loco suprascripta: Christus vincit, Christus imperat, Christus regnat. Pater noster IIII. – Coniuro vos febres per Petrum, per Paulum, per Andream, per Jacobum. Oremus, domine deus omnipotens, qui famulum

---

[e] d in der Handschrift.
[f] Handschrift: circuunt.
[g] Handschrift: matirio.

[1] Apoc. 22, 13; 1, 8 und 1, 17.
[2] cf. Apoc. 20, 11--12.
[3] cf. Apoc. 4, 4 etc.
[4] Unter den 5 Heiligen, welche den Namen Eutropius tragen (12. Januar, 3. März, 30. April, 27. Mai und 15. Juli), entscheide ich mich auf Grund des oben Angeführten für den hl. Bischof und Martyrer Eutropius, dessen Fest am 30. April begangen wird.
[5] cf. Apoc. 5, 9 und 14, 3.
[6] Gen. 2, 10–14.

Digitized by Google

tuum ad ymaginem tuam creasti et Susannam [1] de falso crimine liberasti et tres pueros de camino ignis ardentis liberasti: Sidrac, Misac et Abdenago, [h] [2] libera hunc famulum tuum de frigoribus, de tristicionibus [i], de istis ardoribus, de cunctis doloribus amen. agyos, agyos, agyos, sanctus, sanctus, sanctus, kyrieleyson, Christeleyson, kyrieleyson.

† Ecce † signum, fuge pars inimica retrorsum! Ecce † signum domini, fugite partes adverse, vincit leo de tribu Juda, radix David [3] alleluja; per crucis hoc signum fugiat procul omne malignum. Oremus, domine Jhesu Christe, precor te per sanctas lacrimas, [4] quas heu plorasti, quando Lazarum de monumento resuscitasti, per ipsas lacrimas libera nos et exaudi amen.

Benedictio dei omnipotentis patris et filii et spiritus sancti descendat et maneat tecum in secula seculorum amen benedictio

benedictio. [k]

Dr. Ulrich Schmid.

---

[h] Handschrift: a adenago. [k] alia manu scr.

[i] so die Handschrift; Du Cange erwähnt wohl in seinem Glossarium ein Wort „tristatio“ aber kein: „tristicio“; wahrscheinlich wollte der Schreiber doch „tristationibus“ schreiben; unter diesem Worte ist wohl das Angstgefühl zu verstehen, wie es besonders den Fieberkranken eigen ist.

[1] Dan. 13, 1–63.
[2] Dan. 3, 12–97.
[3] Apoc. 5, 5.
[4] Joh. 11, 35.

Digitized by Google

Rezensionen und Nachrichten.

Kirsch, Dr. J. P., *Die päpstlichen Annaten in Deutschland während des 14. Jahrhunderts,* 1. Band (der von der Görresgesellschaft herausgegebenen „Quellen und Forschungen" 9. Band). Paderborn, Ferd. Schöningh, 1903 (gr. 8°, LVI und 344 S.). Preis 13 Mark.

Diese Annaten-Publikation bildet ein Seitenstück zu desselben Verfassers Schrift über „Die päpstlichen Kollektorien in Deutschland während des 14. Jahrhunderts", welche, 1894 erschienen, in dieser Zeitschrift (X, 181) besprochen wurde. Beide Publikationen zusammen bilden die Grundlage zu den hauptsächlich von deren Verfasser angeregten und von der Görresgesellschaft unterstützten, das päpstliche Finanzwesen beleuchtenden Veröffentlichungen. In der Einleitung zu der neuen Publikation unterrichtet uns der Verfasser zunächst über die Kameralregister, in denen die Annaten aus deutschen Benefizien verzeichnet sind, und hierauf über die Verwaltung der Annaten der deutschen Benefizien im 14. Jahrhundert, um sodann im ausführenden Teile die Auszüge aus den verschiedenen Kameralregistern über die aus deutschen Pfründen von 1323 bis 1360 eingegangenen Annatengelder zu bringen. Erst vom Jahre 1323 an sind nämlich solche Register vorhanden. Es handelt sich bei den Annaten wohl ebenso wie bei den meisten Kollektorie-Einnahmen um Abgaben aus kirchlichen Pfründen; allein diese wurden von den päpstlichen Kollektoren draussen in den einzelnen Ländern eingezogen, jene aber mussten an der Kurie selbst bezahlt werden, wie man auch hier dazu sich verpflichten musste, und zwar geschah dies namentlich Deutschland gegenüber deshalb, weil dort das Institut der päpstlichen Kollektoren am wenigsten sich einbürgern konnte. Verpflichtet zu dieser Abgabe waren alle Pfründen, bei deren Verleihung der päpstliche Stuhl entweder ausschliesslich oder teilweise mitwirkte, sei es nun, dass es sich um Dignitäten und Kanonikate an Dom- und Stifts-Kapiteln oder um Pfarreien oder auch um einfache Benefizien handelte. Es war also eine ähnliche Abgabe, wie die bei päpstlicher Verleihung von Bistümern und Abteien üblichen Servitien (servitium commune und servitia minuta), nur mit dem Unterschiede, dass von den Bistümern und Abteien nur der dritte Teil des jährlichen Erträgnisses als servitium commune gefordert wurde, während von den annatenpflichtigen Pfründen die Hälfte zu zahlen war, und dass die Annaten nicht wie das servitium

Digitized by Google

commune zwischen Papst und Kardinalskollegium geteilt wurden, sondern ganz in die päpstliche Kasse flossen. Bemerkt sei hiebei, dass die von K. Seite X, Z. 1 erwähnten Quindennia eigentlich auch nur Servitien waren, indem jene Abteien, welche wieder die freie Abtwahl erlangten und so der Provision durch den päpstlichen Stuhl sich entzogen, alle 15 Jahre eine Summe zu zahlen hatten, welche dem jeweiligen Provisions-Servitium gleichkam. Anfangs handelte es sich bei Verleihung von kirchlichen Pfründen per provisionem apostolicam meistens um solche, die auf weniger kanonische Weise von den Inhabern erworben worden waren, sei es dass diese hiefür nicht das nötige Alter oder die vorgeschriebenen Weihen hatten oder dass sie schon mehrere solche und zwar mit einander unvereinbare (inkompatible) besassen, wogegen namentlich die Dekretale „Execrabilis" des Papstes Johann XXII. gerichtet war. Mehr und mehr traten aber auch hier (ähnlich wie bezüglich der Bistümer und Abteien) die päpstlichen Reservationen ein, auf Grund deren dann die päpstliche Provision erfolgte, und zwar wurde auch bei den Pfründen besonders mit den apud sedem apostolicam selbst in Erledigung kommenden der Anfang gemacht, bis es schliesslich zu ganz allgemeinen Reservationen der Pfründen, sobald sie jährlich 20, beziehungsweise 24 Goldgulden ertrugen, kam. Da hiedurch schliesslich ein überaus grosser Teil aller kirchlichen Pfründen betroffen wurde, so erklärt sich die Wichtigkeit des Annatenwesens und rechtfertigen sich Forschungen auf diesem Gebiete von selbst; denn sie sind nicht nur für die Kenntnis des päpstlichen Finanzwesens, sondern auch für die Geschichte der einzelnen Pfründen, die in dessen Bereich gezogen wurden, von der grössten Bedeutung. Wir können darum die auf diesem Gebiete von Kirsch eingeleiteten Veröffentlichungen nur als guten Anfang begrüssen, und zwar um so mehr, als Verfasser seinen Stoff vollständig beherrscht und den wissenschaftlichen Anforderungen gemäss zu verarbeiten versteht. Nur müssen wir dem gewiss berechtigten Wunsche Ausdruck geben, dass bezüglich der für den 2. Band in Aussicht gestellten Orts- und Personen-Verzeichnisse für die so notwendige Rektifizierung dieser Namen das Möglichste geschehe. P. K. Eubel.

Von der grossen Publikation ‹*Monumenta ordinis fratrum Praedicatorum historica*›, welche neben den Akten der Generalkapitel hauptsächlich noch Ordenschroniken bringen soll, ist kürzlich t. VII fasc. I erschienen unter dem Spezialtitel: «*Chronica et chronicorum excerpta historiam ordinis Praed. illustrantia*» (XXII und 112 Seiten). Dieser Faszikel enthält zwei kleinere Chroniken, die ‹*Chronica Ordinis (Praed.)*» und das ‹*Chronicon Petri de Arenys*›. Jene ist nach einem Kodex, welcher die Hauptbegebenheiten des Ordens von 1203 bis 1254 enthält, allerdings schon mit den „Vitae Patrum" des Gerardus de Fracheto im 1. Bande der genannten Monumenta (S. 321–338) veröffentlicht worden; aber der für den 7. Band benützte

Digitized by Google

Kodex, früher dem Ulmer Kloster gehörig, nun in der Wiener Hofbibliothek befindlich, reicht bis zum Ausgange des 15. Jahrh., so dass die Zusammengehörigkeit den ohnehin nur 14 Seiten beanspruchenden Wiederabdruck des ersten Teiles der Chronica als wünschenswert erscheinen liess. Der in der Vorrede nur als Fr. V. L. sich zeichnende Herausgeber gab den Text genau mit den in der Vorlage vorhandenen Interpunktionen, welche bei der Vorlesung bei Tisch oder andern Anlässen zunächst Zeichen für die Hebung und Senkung der Stimmen waren. Für einen nicht umfangreichen Text von kaum mehr als 46 Seiten, wie in unserem Falle, geht ein solches Verfahren schon an; man lernt dadurch immerhin gewisse Eigentümlichkeiten kennen, die eines gewissen Reizes nicht entbehren. — Das „Chronicon Petri de Arenys", ist von P. **B. M. Reichert,** welcher ohnedies die Herausgabe fast aller Bände der Mon. O. Fr. Praed. hist. besorgt hat, veröffentlicht. Der Verfasser, ein spanischer Dominikaner, lebte zur Zeit des grossen abendländischen Schismas und gehörte als Spanier selbstverständlich der avignon. Obedienz an. Seine Aufzeichnungen bieten nicht nur ordens- sondern allgemein kirchengeschichtliches Interesse und verdienten darum die Veröffentlichung vollauf. Erklärende Noten, welche dem Text dieses Chronicons beigegeben sind, und ein gutes Namensverzeichnis zu beiden Chroniken erhöhen den Wert dieser willkommenen Publikationen, welchen bald weitere bis zur Vollendung des ganzen 7. Bandes folgen mögen. P. K. Eubel.

Quellen und Forschungen zur Geschichte der Abtei und Diözese Fulda; im Auftrage des historischen Vereins der Diözese Fulda herausgegeben von **Dr. Georg Richter.** I. Band: *Statuta maioris ecclesiae Fuldensis*, herausgegeben und erläutert von **Dr. Georg Richter.** Fulda 1904, L und 118 Seiten.

Der historische Verein der Diözese Fulda, welcher sich bereits durch die Herausgabe des zweibändigen *Kaufunger Urkundenbuches* (berarbeitet durch v. Roques) um die hessische Geschichte so verdient gemacht hat, erfreut uns jetzt mit dem ersten Bande eines neuen weitschauenden Unternehmens zur Erforschung der Geschichte der Abtei und Diözese Fulda. Es sollen die wichtigsten Themata der Fuldaer Diözesangeschichte, insbesondere der Geschichte einzelner Klöster, Kollegiatstifter und Pfarreien monographisch bearbeitet und die wichtigeren Quellen hierfür in zuverlässigen Editionen dargeboten werden. Damit würde etwas ähnliches, wenn auch auf breiterer wissenschaftlichen Grundlage geschaffen, wie wir es in der leider unvollendet gebliebenen Dumontschen Sammlung der Geschichte der Pfarreien der einzelnen Kölner Dekanate besitzen. Das bisher, namentlich für das Mittelalter, so spärlich bebaute Gebiet der (kur)hessischen Kirchengeschichte wird ein dankbares Feld bieten.

Digitized by Google

Der vorliegende erste Band, von dem Herausgeber selbst bearbeitet, liefert einen wichtigen Beitrag zur Verfassungsgeschichte der Abtei Fulda. Wir erhalten einen deutlichen Einblick in die hier wie an anderen Benediktinerklöstern am Ausgang der Mittelalters stark hervortretende Reformbedürftigkeit, welche sich in Fulda sogar noch im 16. Jahrh. steigerte, da die Abtei der so segensreichen Bursfelder Kongregation nicht beigetreten war. Um ihre Reform haben sich vielmehr erst im 17. und 18. Jahrh. die päpstlichen Nuntien Carafa, Da Via und Bussi mit ihren einschneidenden Dekreten („Statuten") in hohem Grade verdient gemacht. Verfassungsgeschichtlich wird uns hier Aufschluss geboten namentlich über die Stellung der in Benediktinerklöstern häufg vorkommenden praepositi, welche (im Gegensatz zu den Pröbsten der Kollegiatstifter) unter der Leitung ihres Abtes die zahlreichen im Lande zerstreuten grossen Klostergüter anfangs als monachi expositi zu verwalten hatten und dann in späteren Jahrhunderten als ahnenerprobte „Prälaten" wie Minister an der Verwaltung der fürstlichen Abtei teilnahmen. Nebenbei fällt noch manches Licht auf viele Einzelheiten des Kultus wie der Baugeschichte der Abteikirche. — Der mit Fleiss und Sorgfalt hergestellten Edition würde es zum Vorteil gereicht haben, wenn der Verfasser hier und da auf parallele Entwicklung in anderen Klöstern hingewiesen hätte; betreffs der Güterverwaltung wäre z. B. die treffliche Arbeit Kötzsches über die Abtei Werden heranzuziehen, bei der Besprechung des Kreuzaltares, welcher auch im Fuldaer Münster wie in unzähligen anderen Kirchen unter oder vor der Vierung des Ostchores (nicht vor dem Westchor!) gelegen war, ein Hinweis auf Effmann, *die karoling. ottonischen Bauten zu Werden,* ferner *Zeitschr. f. christl. Kunst* VI, 1893 und *Annalen des Niederrheins* 74 S. 60 instruktiv gewesen.

H. K. Schäfer.

Fahrner, Dr. Ignaz, *Geschichte der Ehescheidung im kanonischen Recht;* I. Teil: *Geschichte des Unauflöslichkeitsprinzips und der vollkommenen Scheidung der Ehe* (Freiburg, Herder 1903, XII + 440 Seiten, M. 5).

Der Verfasser bietet uns mit seinem in gewandter Sprache und übersichtlicher Einteilung abgefassten Buch das Ergebnis tiefgehender Studien über jenes ebenso schwierige wie wichtige Gebiet der Geschichte des kirchlichen Ehescheidungswesens, mit dem sich in alter wie in neuer Zeit schon so viele mehr oder weniger eingehend beschäftigt haben. Hier erhalten wir zum ersten Male den geschichtlichen Werdegang aller diesbezüglichen Rechtsfragen in ihrem ganzen Umfang auf Grund der besten Quellenwerke vorgeführt. (Ein zweiter vorbereiteter Band soll die Geschichte der unvollkommenen Scheidung behandeln).

Fahrner teilt den reichen Stoff zweckmässig in 3 Perioden, deren Grenzen durch Gratians Dekret und die Religionswirren des 16. Jahrhs.

Digitized by Google

gebildet werden. Nachdem er die laxeren bezw. degenerierten Ehebegriffe der vorchristlichen Zeit bei Römern, Griechen und Juden in kurzen Strichen gezeichnet hat, bespricht er die bekannten Stellen im Evangelium und bei Paulus, auf welchen Theorie und Praxis des römisch-katholischen Ehescheidungswesens fusst. Im Anschluss an die traditionell katholische Auslegung wird die schriftmässige Stellung der Kirche in vorkonstantinischer Zeit beleuchtet und hinsichtlich der Ehegerichtsbarkeit auf die wichtige Tatsache hingewiesen, dass sich die damaligen Christen (ähnlich wie später bis über die karolingische Zeit hinaus), zwar den weltlichen, bürgerlichen Gesetzen fügten, sofern diese nicht in Widerspruch zu den Forderungen der Kirche standen, dass sie aber solche Angelegenheiten vorerst den kirchlichen Vorstehern zur Entscheidung unterbreiteten.

Der Verfasser schildert dann die Schwierigkeiten, welche die Kirche bei der Durchführung ihres strengen Prinzips der Unauflöslichkeit der Ehe fand, als der römische Staat selbst christlich geworden war und Berufene wie Unberufene sich zur neuen Religion drängten. Damals haben auch namhafte Kirchenschriftsteller, besonders im Orient, infolge einer weitgehenden Rücksichtnahme auf Zustände und die Reichsgesetzgebung die Wiederverheiratung Geschiedener unter Umständen für statthaft erklärt. In den durch die Völkerwanderung geschaffenen abendländischen Reichen betonte die Kirche bald den strengen Grundsatz von der absoluten Unauflöstichkeit, bald musste sie unter dem Druck der neuen Verhältnisse vielfach Nachsicht üben, da die Volksgesetze auf der altgermanischen Anschauung von der Selbstscheidung der Ehe fussten. Erst unter den Karolingern nähert sich die fränkische Gesetzgebung der kanonisch-römischen Auffassung, doch haben damals noch die älteren angelsächsisch-fränkischen Bussordnungen auf die Beibehaltung einer milderen Praxis Einfluss geübt. Von da bis Gratian aber vollzieht sich die allgemeine Annahme des strengkirchlichen Unauflöslichkeitsprinzips sowie die ausschliessliche Handhabung der Ehegerichtsbarkeit durch die kirchlichen Organe.

Für die Periode von Gratian bis zum 16. Jahrh. hat Fahrner sehr eingehend die wissenschaftliche Ausgestaltung des Scheidungsrechtes von Seiten der Kanonisten behandelt, namentlich inbezug auf das matrimonium ratum non consummatum und das Privilegium Paulinum. Für die neuere Zeit fand der Abschluss der katholischen Lehre vom Ehesakrament im Tridentinum sowie die durch die Unterscheidung zwischen Ehekontrakt und Sakrament von Seiten der französischen Regalisten einsetzende allmähliche Verdrängung der kirchlichen Jurisdiktion und die Einführung der Civilehe sorgfältige Behandlung.

Ein besonderes Verdienst dieser gediegenen Arbeit beruht noch auf der Darstellung der gegenseitigen Abhängigkeit und Wechselwirkung des Ehescheidungsrechtes und des Ehescheidungsverfahrens.

Ferner erhalten wir hier den gutbegründeten Beweis, dass die Römische Kirche auch in der Hochhaltung des Prinzips von der abso-

Digitized by Google

luten Unauflöslichkeit der Ehe allen anderen vorangegangen ist. Dies hätte aber dem Verfasser eine freiere Auffassung der einen oder anderen tatsächlich aus dem Rahmen ihrer prinzipiellen Stellung fallenden temporären Bestimmung nicht zu erschweren brauchen (Vgl. S. 62 f., S. 73, 3, dazu S. 88 ff. und S. 106). H. K. Schäfer.

Ubertin von Casale und dessen Ideenkreis, ein Beitrag zum Zeitalter Dantes von **Dr. Joh. Chrysostomus Huck**. Freiburg, Herder 1903 VI und 107 Seiten, M. 2,80.

Ubertino von Casale, ein Beitrag zur Geschichte der Franziskaner an der Wende des 13. und 14. Jahrh.s von **Dr. Ernst Knoth**. Marburg, Elwert 1903, VIII und 162 Seiten.

Wenn nicht das Zeitalter Dantes und die beginnende avignonesische Periode des Papstums grade in der Gegenwart von den Forschern auf dem Gebiete der mittelalterlichen Geschichte so häufig aufgesucht würde, so könnte man hier an die Duplicität der seltenen Fälle denken: zur gleichen Zeit veröffentlichen zwei deutsche Theologen eine Monographie über denselben Vertreter des franziskanischen Armutsideales und kirchlicher Reformen jener Epoche; der eine von katholischem, der andere von protestantischem Standpunkt aus, beide Monographien mit viel Fleiss, Gelehrsamkeit und Objektivität geschrieben; jede in ihrer Art mit Vorzügen ausgestattet, so dass es schwer fällt, der einen vor der anderen die Palme zu erteilen. Die schwungvollere Sprache, der weitere Gesichtskreis, das ruhigere Urteil ist auf Seiten Hucks; das tiefere, systematische und philologisch exakte Eingehen auf den Inhalt der einzelnen Schriften Ubertins und ihr Abhängigkeitsverhältnis unter einander und von anderen Denkmälern gleichgesinnter Reformeiferer findet man bei Knoth. Dass beide Untersuchungen zu Stande kommen konnten, verdanken wir (abgesehen von dem bekannten Hauptwerk Ubertins „arbor vitae") den umfassenden Publikationen von Schriften Ubertins und seiner Zeit durch Pater F. Ehrle (im Archiv für Literatur und Kirchengeschichte), welcher die Richtlinien für das Verständnis jenes Mannes bereits aufgestellt hat. Daher wohl stimmen auch beide Verfasser in der Beurteilung Ubertins wesentlich überein: trotz vielfacher Einseitigkeiten und schwärmerischer Uebertreibungen als begeisterter Verteidiger des strengen Armutsideales war er ein gläubiger Sohn der Kirche, der eine Reihe grade damals eindringender Missbräuche in kühnem Reformeifer beseitigt sehen wollte, aber weit davon entfernt war, in der radikalen Weise des Marsilius und der Fraticellen eine förmliche Auslieferung der Kirche an den Staat zu befürworten.

Ein besonderes Verdienst Hucks besteht in dem eingehenden Nachweis der Abhängigkeit vieler Ideen Ubertins von denen des grossen

Digitized by Google

kalabresischen Abtes Joachim von Floris († 1202). In dem Abschnitt über Ubertin als Theologe und Asket erkennt man die Belesenheit des Verfassers in der älteren theologischen und erbaulichen Literatur.

Knoth hat mit viel Sorgfalt aus den Schriften Ubertins die namentlich im Minoritenorden eingeschlichenen Missbräuche nach verschiedenen Gesichtspunkten hin geschildert; in dem Kapitel „Beurteilung der Klagen Ubertino's" wäre ein Nachweis, inwieweit die Vorwürfe desselben bezw. der Spiritualen gegen die Minoriten berechtigt waren und auch von anderer Seite vorgebracht wurden, wünschenswert gewesen. Was die Objektivität des Urteils anlangt, so ist Kn. zwar im allgemeinen sehr darum beflissen gewesen, er sei nur an seine Zurückweisung der übertriebenen Angriffe Ubertins gegen Bonifaz VIII. (S. 50) erinnert; um so auffallender erscheinen einige Uebertreibungen zu Eingang seiner Monographie, wenn er z. B. sagt „eine schier unüberbrückbare Kluft trennte die grosse Masse der Laien von dem verweltlichten Klerus . . ., in der Mehrzahl der Jünger des h. Franz sah man nur noch die widerwärtigen Karikaturen ihrer apostolischen Vorbilder . . ., das Papsttum ist der Antichrist" . . . das sei die Erkenntnis des ganzen Minoritenordens gewesen, der sich einmütig (!) zum Kampf gegen die römische Kurie erhoben habe. Demgegenüber mag nachdrücklich darauf hingewiesen werden, dass das Verhältnis des Minoritenordens zum päpstlichen Stuhle, selbst zu Johann XXII., mit Ausnahme der bei weitem in der Minderzahl befindlichen radikaleren Elemente, stets das gleiche gewesen ist, wie bei den anderen Orden. Das geht aus den zahlreichen Gunsterweisen und Geschenken der apostolischen Kammer an viele Minoriten und ihre Klöster unter Johann XXII. hervor, ganz abgesehen von solchen Urkunden, die wie jenes Schreiben Ludwig des Baiern vom 12. Juni 1330 an die Stadt Aachen deutlich bezeugen, dass die Minoriten selbst papstfreundlich gesinnt waren. Auch manche Ausdrücke und Uebersetzungen Kn. lassen ein tieferes Studium der damaligen Zeit vermissen. So übersetzt er S. 5 „pectenarius" statt mit Kammacher durch „Kämmerer", was doch aus camerarius entstand; S. 78 deposita statt mit Depositen oder Banksummen durch Ablagerungsstätten; S. 73 wäre statt der nicht sinngemässen Uebersetzung „in Forasterieen und Krankenhäusern etc." die Stelle zu umschreiben gewesen, dass nämlich die graduierten Minoriten nicht an den gemeinsamen (kargen) Tisch gebunden waren, sondern an der (reichlicheren) Tafel der Gäste und körperlich Schwachen teilnehmen durften. H. K. Schäfer.

Theodor Granderath S. J., *Geschichte des vatikanischen Konzils von seiner ersten Ankündigung bis zu seiner Vertagung.* 1. Bd. *Vorgeschichte.* 2. Bd. Von der Eröffnung bis zum Schlusse der dritten *öffentlichen Sitzung.* Herausgegeben von Konrad Kirsch S. J. Freiburg. Herder 1903. XXIV u. 534; XX u. 758 S.

Digitized by Google

Während das Konzil von Trient erst in unsern Tagen, vierthalb Jahrhundert nach seinem Abschlusse, für eine völlig authentische Geschichtschreibung eröffnet wird, liegen für das vatikanische die Quellen bereits jetzt in erschöpfender Vollständigkeit und in einem fast verwirrenden Reichtum zur Hand. Für die Vorgeschichte allein besitzen wir die 4 starken, zum grösseren Teile aus Dokumenten zusammengesetzten Bände Eugenio Cecconi's; für den Verlauf des Konzils den sehr umfangreichen 7. Band der Collectio Lacensis, daneben kleinere Sammlungen von Friedberg und Friedrich, vor allem aber den genauen stenographischen Wortlaut sämtlicher Kongregationsverhandlungen in den 5 Foliobänden, die auf Anordnung Pius' IX und Leo's XIII in der vatikanischen Druckerei hergestellt, zwar nicht der Oeffentlichkeit übergeben wurden, aber doch der Forschung zur Verfügung stehen. Dasselbe gilt von dem Spezialarchive des Konzils, in welchem mit peinlichster Sorgfalt das urkundliche Material von den feierlichsten Kundgebungen bis zum anscheinend bedeutungslosesten Papierstreifen oder Notizblatt vereinigt wurde und aufbewahrt wird. Die Verarbeitung dieses gewaltigen Materials ging i. J. 1885 nach dem Tode des vortrefflichen *P.* G. Schneemann S. J. an dessen Ordensgenossen *P.* Th. Granderath über, der zunächst i. J. 1890 durch Herausgabe des genannten 7. Bandes des Coll. Lacensis das Werk Schneemanns abschloss, i. J. 1892 die Constitutiones dogmaticae des vatik. Konzils erscheinen liess und sich sodann eine quellenmässige Darstellung des ganzen Konzils zur Aufgabe machte. Seit 1893 lebte er zu dem Zwecke dauernd in Rom, bis ihn die Folgen zu grosser Anstrengung zur Rückkehr in die rheinische Heimat, wenigstens deren Nähe, trieben, wo ihn am 19. März 1902 der Tod ereilte. Glücklicherweise war das Werk fast zu Ende geführt, der dritte und letzte Band, dessen Erscheinen noch für das laufende Jahr angekündigt wird, darf ebenso wie die beiden vorliegenden als das Eigentum Granderaths gelten, wenn auch der Anteil, den *P.* Kirsch an dem ganzen Werke hat, weit über die Arbeit des blossen Herausgebers hinausreicht.

Der erste Band umfasst nun die Vorgeschichte des Konzils und die Vorarbeiten zu demselben von der ersten Ankündigung durch Pius IX am 6. Dez. 1864 bis zur Eröffnung am 8. Dez. 1869. Die Vorarbeiten waren sowohl formeller als sachlicher Art. Denn, um mit letzteren zu beginnen, weil das vatik. Konzil nicht wegen einer bestimmten Irrlehre oder neuen Ketzerei im Innern der Kirche berufen wurde, sondern zur Verurteilung des rationalistischen, religions- und kirchenfeindlichen Zeitgeistes im allgemeinen, so wurde es für nötig befunden, von den Gegenständen, die der dogmatischen Beratung und Beschlussfassung des Konzils unterbreitet werden sollten, eine möglichst klare Aufstellung zu machen und durch vorgängigen Entwurf der Dekrete die Arbeit der fachwissenschaftlichen Theologie vor den Zusammentritt des Konzils zu verlegen. Aehnliches galt für das Gebiet der kirchlichen Disziplin, des Ordenslebens usw.

Digitized by Google

Die Folge dieser Erwägungen war die Berufung hervorragender Theologen aus allen Ländern, die Bildung verschiedener Kongregationen und ein umfassendes System von Schemata, die der Diskussion der Konzilsväter zu Grunde gelegt werden sollten. Dazu kamen Vorschläge und Anträge, die von den Bischöfen der ganzen katholischen Welt erbeten wurden und sich fast über alle Gebiete des Glaubens und kirchlichen Lebens erstreckten.

Die formelle Seite der Vorbereitung betraf die Ausdehnung des Stimmrechtes, die Vertretung durch Prokuratoren, Einladung der Schismatiker und Protestanten, der Fürsten, das Vorschlagsrecht und eine Menge anderer Fragen der Geschäftsordnung, deren Lösung dem Konzil selbst zu grossen Zeitverlust verursacht haben würde. Hier nahm man sich natürlich vielfach die früheren Konzilien, namentlich das von Trient zum Vorbild, und es gereichte der Sache zum grossen Gewinn, dass der berühmte Verfasser der Konziliengeschichte, Professor Hefele aus Tübingen, der vorbereitenden Zentralkommission als Consultor angehörte. Doch sind die Angaben Granderaths über das Konzil von Trient nicht immer völlig zutreffend, so z. B. wenn S. 91 gesagt wird, es lasse sich nicht mit Sicherheit erkennen, ob zu Trient Weihbischöfe, die zugleich Prokuratoren abwesender Prälaten waren, in ihrer Eigenschaft als Titularbischöfe oder als Prokuratoren zur Stimmabgabe zugelassen wurden. Bei der ersten Tagung des Trienter Konzils war der einzige Fall dieser Art der des Mainzer Weihbischofs und Prokurators Michael Helding (Aldinus), der ganz deutlich dahin entschieden wurde, dass Helding als episcopus Sidoniensis mit den übrigen Bischöfen stimmte, dagegen als Abgesandter des Kardinals von Mainz den Bestimmungen für die Prokuratoren unterlag. (*Conc. Trident.* tom 4, 422 Anm. 1, und die Namensverzeichnisse S. 530, 562.) Auch wurde nicht bloss „einigen" Prokuratoren deutscher Bischöfe (S. 110) die beratende Stimme gewährt, sondern allen, die mit entsprechender Vollmacht erschienen, nämlich, von Helding abgesehen, dem Jesuiten Claudius le Jay für Augsburg und dem Dominikaner Ambrosius Pelargus für Trier. Bezüglich der Aebte machte zwar die Berufungsbulle Pauls III, deren Wortlaut in diesem Punkte auch für das Vaticanum angewendet wurde, keinen Unterschied; doch beschränkte man zu Trient deren Beschlussrecht auf die abbates mitrati oder infulati, und die drei anwesenden Aebte der Congregatio S. Justinae erhielten nur eine gemeinsame Stimme (4, 541 sq.).

Soviel in Kürze aber die Vorbereitungen, die ja auch schon zur Vorgeschichte gehören; doch sind unter dieser mehr die Vorgänge zu verstehen, zu denen die Ankündigung und Berufung des Konzils im weiten Umfang der Christenheit den Anstoss gab. Während die katholische Welt im Ganzen, die Bischöfe an der Spitze, in der Konzilsfrage treu und fest zu ihrem gefeierten Oberhaupt stand, trat doch auch sehr bald eine scharfe Opposition hervor, in Frankreich von Seiten des Gallikanismus, in Deutschland von einer gewissen demokratischen, subjektivistischen Richtung in der Theologie, welche die Autorität des Papstes und der Konzilien eher lockern

Digitized by Google

als stärken wollte. Bald zogen Syllabus und päpstliche Unfehlbarkeit als ständige Schreckgespenster in Zeitungen und Broschüren ein. Die Kirche, so hiess es, will die Zeiten Gregor's VII und Innocenz' III zurückrufen und die Ansprüche auf Oberhoheit über den Staat erneuern. In Frankreich drehte sich der litterarische Kampf namentlich um das gallikanische Buch Maret's über das allgemeine Konzil und den religiösen Frieden: dann trat besonders der berühmte Bischof Dupanloup von Orléans als Gegner der Infallibilität in den Vordergrund, die jedoch in den Erzbischöfen Dechamps von Mechein, Manning von Westminster und dem grossen Publizisten Louis Veuillot ebenso entschiedene Verteidiger fand.

In Frankreich war übrigens die Opposition nirgendwo so feindlich, dass sie nicht immer wieder, etwa den unglücklichen Carmeliten P. Hyacinth Loyson ausgenommen, in die Wege des Gehorsams gegen die Konzilsdekrete einlenkte, während in Deutschland jener beklagenswerte Bruch erfolgte, der noch heute in der Erinnerung an die Persönlichkeiten, die denselben vollzogen und darin verharrten, den deutschen Katholizismus mit tiefem Schmerz erfüllt. Ob sich nicht auch in Deutschland dieser Bruch, der ja glücklicher Weise als geheilt betrachtet werden kann, hätte vermeiden lassen? In Rom musste allerdings nach den Schilderungen des Münchener Nuntius (S. 72 f., S. 155), des Bischofs Senestrey von Regensburg (S. 48), zum Teil auch des Kardinals Reisach (S. 29 f.) eine recht ungünstige Beurteilung der deutschen Theologie, namentlich der Universität München und des Professors Döllinger Platz greifen, so sehr auch der Nuntius bemüht ist, sein Verdikt durch zahlreiche Ausnahmen zu mildern. Gewiss hatten alle die Genannten Gelegenheit, die Entwickelung der Münchener Schule aus nächster Nähe zu beobachten; aber der Nuntius Meglia trägt doch viel weniger als Kardinal Reisach dem Umstande Rechnung, dass durch die Richtung, welche in Deutschland und andern vorwiegend protestantischen Ländern die gesamte Wissenschaft genommen hatte, leider auch die katholische Theologie zu sehr aus der dogmatisch-philosophischen Spekulation in die positiveren Gebiete der Geschichte, Bibelkritik u. s. w. gedrängt worden war. Den Beweis freilich, dass der Nuntius oder Kardinal Reisach und Senestrey zu schwarz gesehen hätten, haben Döllinger und seine Anhänger in der Folge nicht erbracht.

Auf den zweiten Band, der die innere wie äussere Geschichte des Konzils bis zur dritten öffentlichen Sitzung am 24. April 1870 führt, gehen wir hier nicht ein, weil später nach Erscheinen des 3. Bandes darauf zurückzukommen sein wird. Wir müssen aber schon jetzt dem Werke Granderaths und Kirschs Worte der wärmsten Empfehlung mit auf den Weg geben und dasselbe als eine ganz vortreffliche Arbeit bezeichnen, deren Wert vor allem darin besteht, dass sie den Leser so genau und vollständig unterrichtet, als hätte derselbe das gesamte riesige Quellenmaterial persönlich durchforscht. Das Werk ist darum eine grosse Wohltat sowohl für die vielen noch lebenden Zeitgenossen des Konzils, welche ein viel

Digitized by Google

vollkommeneres Bild der Dinge gewinnen, als sie sich während der aufregenden Polemik jener Tage bilden konnten, als auch für die Späteren, welche auf geebnetem Wege in Ereignisse von weltgeschichtlicher Bedeutung eingeführt werden, deren Kenntnis für jeden, der die Gegenwart verstehen will, unerlässlich ist. Zwei kleine Wünsche möchten wir freilich äussern: grössere Freigebigkeit in den genauen Daten der benützten Dokumente und grössere Vollständigkeit des Registers, in welchem z. B. Namen wie Hergenröther (im 1. Bd.) und Hettinger nicht fehlen dürften.

Eh.

Dr. Heinrich Schäfer. *Pfarrkirche und Stift im deutschen Mittelalter.* (Kirchenrechtliche Abhandlungen von Dr. Ulrich Stutz, 3. Heft.) Stuttgart. Enke 1903. XIV u. 210 S.

Verfasser hat sich die ausserordentliche Belesenheit und Detailkenntnis, die für die Behandlung des Gegenstandes nötig war und auf jeder Seite des Buches hervortritt, durch sehr eingehende Forschungen in den Kölner Pfarr- und Stadtarchiven erworben und bereits durch mehrere frühere Publikationen betätigt, namentlich durch zwei Bände Inventare und Regesten aus den Kölner Pfarrarchiven (Niederrhein. Annalen Heft 71 und 76), in denen u. a. die Pfarreien St. Gereon (in Ergänzung des verdienstvollen Urkundenbuches von Dr. Jörres in Ahrweiler), St. Severin, St. Andreas, St. Peter, St. Kolumba behandelt werden. Für die vorliegende Arbeit wurde indessen die breite Grundlage, welche das vielgestaltige kirchliche Leben der Stadt und Erzdiözese Köln bot, noch bedeutend erweitert durch Beiziehung der benachbarten Kirchenprovinzen und aller fränkischen Gebiete diesseits und jenseits des Rheines. Die Konziliensammlungen, Kapitularien, Urkundenbücher und alle namhaften Rechtsquellen wurden emsig durchsucht und so ein überaus reiches Material gewonnen, auf welchem sich die Darstellung sicher und planmässig aufbaut. Der Kern des Buches liegt in dem Nachweise, dass bei allen Stiftskirchen, seien es Kathedralen oder Kollegiate, die Pfarrkirche der Ursprung und Ausgangspunkt war und dass alle Einrichtungen, die sich nach und nach bei den Stiftskirchen entwickelt haben, aus deren ursprünglicher Bestimmung als Pfarrkirchen herausgewachsen sind. Besonders wichtig und wertvoll ist der Nachweis, dass der Terminus Canonici, vita canonica usw. in seiner eigentlichen und lange Zeit behaupteten Geltung nichts anderes besagen will, als dass das Leben und die Tätigkeit des Priesters nach den für seinen Stand gegebenen kirchlichen Vorschriften geregelt sein muss. Ueberhaupt wird die Grundbedeutung sämtlicher Ausdrücke, mit denen die Pfarrei, das Amt des Pfarrers und Seelsorgers, die Kanoniker in Ge-

Digitized by Google

samtheit oder in ihrer Unterscheidung bezeichnet zu werden pflegen, klar dargetan und mit einer Fülle von Beispielen belegt, alles im Zusammenhang mit der obigen Hauptthese von der allgemeinen Priorität der Pfarrkirche. So wird das Buch gewissermassen zu einer kleinen Encyclopädie für kirchenrechtliche Begriffe im Rahmen des Gegenstandes, den es behandelt, und ist somit sehr geeignet, dem Historiker wie dem Kanonisten gute Dienste zu leisten. Kleinere Verstösse wie z. B. Meering statt Mering, Kirn a. Mosel statt a. Nahe (S. 162), Jahr 500 statt 600 bei dem hl. Augustin von England (S. 115) tun dem Buche keinen Eintrag; nur scheint mir, was in § 36 über die „Eitelkeit mancher Geistlichen" als Grund für Vermehrung des Klerus an einzelnen Kirchen gesagt wird, nicht wichtig genug, um dem Abschnitte diese Aufschrift zu geben. Eh.

Dr. Nikolaus Paulus. *Die deutschen Dominikaner im Kampfe gegen Luther* (1518—1563). (Pastor, Erläuterungen und Ergänzungen etc. 4. Bd., 1. u. 2. Heft). Freiburg, Herder 1903. XIV u. 335 S.

N. Paulus kam einem allgemeinen dringenden Wunsche entgegen, indem er seine während der letzten 10 Jahre in verschiedenen Zeitschriften veröffentlichten Aufsätze über deutsche Dominikaner, die sich am Kampfe gegen Luther und die Neuerer des 16. Jahrhunderts beteiligt haben, sammelte und neu herausgab. Jüngere Arbeiten und Nachrichten gleicher Art kamen hinzu, und so ist die Zahl der katholischen Streiter aus dem Predigerorden auf 33 gestiegen, unter denen übrigens Johann Tetzel und Johann Dietenberger nur ganz kurz behandelt sind, weil wir über dieselben grössere Biographien besitzen. Hervorgehoben seien die Abschnitte über Johann Mensing, Jakob Hochstraten, Konrad Köllin, Matthias Sittard, Ambrosius Pelargus, Michael Vehe, Johann Fabri und Johann Faber, beide verschieden von dem gleichzeitigen Wiener Bischof dieses Namens. Es versteht sich von selbst, dass die älteren Aufsätze einer neuen Durchsicht unterzogen wurden und die bessernde Hand des Verfassers erfuhren. Es dürfte wenig Bücher geben, die bei so mässigem Umfange so reichen und vortrefflichen, so zuverlässigen und ächten Inhalt bieten, wie das vorliegende. Eh.

Zu seinem im vorigen Jahrgang Seite 328/9 besprochenen Buche *Otto von Lonsdorf, Bischof zu Passau* 1254—1265 hat **Dr. Ulrich Schmid** in den „Studien und Mitteilungen aus dem Benediktiner- und Cisterzienser-Orden" 24 (1903) Seite 339—351 einige Nachträge mit mehreren neuen Dokumenten herausgegeben und zugleich eine Anzahl von Druck- oder Lesefehlern des Buches berichtigt.

Digitized by Google

In den Tagen vom 6.—9. April tagte in Rom der wissenschaftliche Kongress zum 13. Centenarium Gregors des Grossen. Die vereinigte historisch-archäologische Sektion hielt unter dem Vorsitze von Monsgr. Ehses und Professor Gatti drei Sitzungen ab, die durch eine Reihe von Vorträgen in verschiedenen Sprachen ausgefüllt wurden. Von deutschen Gelehrten sprach Msgr. de Waal über *San Gregorio in Palatio* (s. oben S. 35 flg.), Dr. A. Baumstark über *Die Privatkorrespondenz Gregors mit dem Orient,* Dr. Th. Schermann über *Gregor d. Gr. und die Bekehrung der Westgothen. P.* H. Grisar S. J. hatte aus München mit der Ankündigung des baldigen Erscheinens seiner Biographie Gregors zwei Abhandlungen in italienischer Sprache eingesandt, die eine über die älteste *Vita S. Gregorii,* die aus Northumberland stammt und von P. Ewald im Kloster St. Gallen aufgefunden wurde, die zweite zum Nachweise, dass der *Liber pastoralis* Gregors nicht dem Patriarchen Johannes von Konstantinopel, sondern dem Erzbischof Johannes von Ravenna gewidmet war.

Digitized by Google

Anzeigen.

Werner, J., *Notkers Sequenzen. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sequenzendichtung.* Aarau, Sauerländer & Co. 1901 (IV, 130 SS.).

Lichtenberg, Freiherr R. v., Dr., *Das Porträt an Grabdenkmalen. Seine Entstehung und Entwicklung vom Altertum bis zur Italienischen Renaissance.* (Zur Kunstgeschichte des Auslandes H. XI.) Mit 44 Lichtdrucktafeln. Strassburg, Heitz & Mündel, 1902. (151 SS.).

Dr. Anton Seitz. *Die Heilsnotwendigkeit der Kirche nach der altchristlichen Litteratur bis zur Zeit des hl. Augustinus.* Freiburg. Herder. 1903. VIII u. 416 S. 8.

Antonius Staerk O. S. B. *Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche.* Freiburg. Herder. 1903. XVI u. 194 S. 8.

Weber, O., Prof. Dr., *Die Abfassung des Galaterbriefs vor dem Apostelkonzil. Grundlegende Untersuchungen zur Geschichte des Urchristentums und des Lebens Pauli.* Regensburg, H. Kitz, 1900, XVI, 405 SS.

Schnyder, G., Rev. D., *L' editto di Milano,* Diss. Separatabdruck aus „Atti della Pontificia Academia Romana di Archeologia", Serie II, vol. VIII, Romae Typ. Vatic. 1903.

Digitized by Google

Supplementhefte.

1. Dr. August Knoer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* — Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). 1893. 146 Seiten. Preis M. 4.

2. Dr. J. B. Sägmüller, *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de'Lelli, über das Verhältniss von Primat und Kardinalat.* — Zur Geschichte des Kardinalates. 1893. 190 Seiten. Preis M. 4.50.

3. Dr. A. de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* — Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. 144 Seiten. 1894. Preis M. 6.

4. Dr. H. Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprecht's.* — Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". 1896. VIII u. 136 Seiten. Preis M. 4.

5. Pio Franchi de'Cavalieri, *La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis.* 166 Seiten. Mit zwei Tafeln. 1896. Preis M. 5.

6. Dr. P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* — Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des II. Jahrhunderts. 1897. XVI u. 142 Seiten. Preis M. 4.

7. Dr. Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines Minores in den drei ersten Jahrhunderten.* 1897. XII u. 180 Seiten. Preis M. 4.

8. Pio Franchi de'Cavalieri, *Gli Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. 1898. VIII u. 102 Seiten. Preis M. 4.

9. Dr. A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. 1899. XXIV u. 88 Seiten. Preis M. 5.

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* 1899. VIII u. 96 S. Preis M. 4.

11. Dr. Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* 1900. XII u. 112 S. Preis M. 4.

12. Dr. Franz Nagl und Dr. Alois Lang, *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom.* 1900. XXVIII und 156 Seiten. Preis M. 5.

13. Dr. Al. Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* 1901. XLIV u. 222 S. Preis M. 7.

14. Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* 1902. XVI u. 112 S. Preis M. 4.

Digitized by Google

Inhalt des 2. Heftes.

Archäologie.

	Seite.
Schermann, Griechische Parallelen zu Marianischen Litaneien	113
Baumstark, Die Anaphora von Thmuis und ihre Ueberarbeitung durch den hl. Serapion	123
Kleinere Mitteilungen und Rezensionen: de Waal	143
Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie	150

Geschichte.

Schäfer, Beiträge zur Kölner Topographie und Kirchengeschichte	163
Eubel, Aus den Ausgabebüchern der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII	174
Tacchi-Venturi, La vocazione del ven. Roberto Bellarmino alla Compagnia di Gesù	190
Kleinere Mitteilungen: Schmid, Malariabenediktionen aus dem XII. Jahrhundert	205
Rezensionen und Nachrichten	211
Anzeigen	224

Digitized by Google

Inc. 82.12

1904. 3 und 4.

Römische Quartalschrift

für christliche Altertumskunde und für Kirchengeschichte.

Unter Mitwirkung von Fachgenossen herausgegeben von

Dr. Anton de Waal
Rektor des Kollegiums von Campo Santo,
für Archäologie.

und

Dr. Stephan Ehses
Direktor des hist. Inst. der Görres-Gesellsch.,
für Kirchengeschichte.

Achtzehnter Jahrgang. — Drittes und viertes Heft.

Mit 3 Tafeln und 19 Abbildungen im Texte.

Eigentum des Kollegiums von Campo Santo.

Rom 1904.

In Kommission der Herderschen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau
und der Buchhandlung Spithöver zu Rom.
Buchdruckerei der Gesellschaft des Göttlichen Heilandes.

Preis des ganzen Jahrganges 16 Mark = 20 Lire.

Frühere Jahrgänge sind zu demselben Preise, Jahrg. I–III jedoch nur mehr zu dem erhöhten Preise von je 20 Mark = 25 Lire zu haben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Zur neunten Säkularfeier
der Abtei von Grottaferrata.

Dr. A. de Waal.

Von den zahlreichen mittelalterlichen Niederlassungen der Griechen in Rom und dessen Umgebung ist es die einzige Abtei von Grottaferrata im Albanergebirge, welche bis auf den heutigen Tag als solche erhalten ist und in Sprache wie Ritus den ursprünglichen Charakter bewahrt hat. Ihre Gründung geht auf das Jahr 1005 zurück. Wenn die dortigen Basilianer-Mönche die bevorstehende Säkularfeier nicht bloss durch vorübergehende kirchliche Feste, sondern auch durch Werke der Kunst und der Litteratur zu begehen sich anschicken, so konnte der von Dr. Baumstark herausgegebene *Oriens christianus* nicht umhin, dazu auch einen Beitrag zu liefern. Er wählte zum Gegenstand seiner wissenschaftlichen Untersuchung das Mosaik in der Apsis: *Il mosaico degli Apostoli nella Chiesa abbaziale di Grotta ferrata.* Aber auch die R. Q. möchte einige Körnchen Weihrauch zu der Feier bieten, indem wir den alten christlichen Erinnerungen nnd Denkmälern der Gegend nachgehen. De Rossi hat in seinem Bulletin 1870 und 1872 die altchristlichen Monumente im Albanergebirge besprochen, seine Aufstellungen dienen als Grundlage für die folgende Darstellung.

Ἡ μονὴ τῆς Κρυπτοφέρρης, wie die alte griechische Benennung des Klosters heisst, *Crypta ferrata* oder *Grottaferrata* im Lateinischen und im Volksmunde, ist, so wie andere Ortschaften und Heiligtümer Latiums auf den Fundamenten eines antiken Landsitzes erbaut worden, von denen nicht nur im Museum der Abtei sich die mannigfaltigsten Reste, sondern auch in den Grundmauern mächtige Substruktionen finden. Die meisten Archäologen suchten bisher hier das

Digitized by Google

Tusculanum Cicero's[1], in dessen Nachbarschaft weitere Villen, die des Pompeius, des Gabinius, die der Scribonii und der Junii lagen. An Ruinen erinnert ja auch der Name des Klosters *Crypta, Grotta,* wobei die Erklärung des Beisatzes *quia ferreis clathris claudebatur* auf sich beruhen mag.[2]

Die antiken Bauwerke nebst der umliegenden area erhielt kurz vor seinem Tode der hl. Nilus vom Tusculaner Herzog Gregorius zum Bau eines Klosters zum Geschenke. Nilus, zu Rossani in Calabrien 910 geboren, also in einer Provinz Italiens, die zu jener Zeit noch zum griechischen Reiche gehörte und in Sprache wie in kirchlichem Ritus griechisch war, zählte damals 95 Jahre. Auf einer Reise nach Rom erkrankte er in dem griechischen Kloster der hl. Agatha nahe bei Tusculum und starb daselbst am 26. September 1005. Wenn er auch nicht schon selber den Bau des neuen Klosters begonnen haben sollte, den sein Nachfolger, der sel. Bartholomäus, beendigte: jedenfalls hat der hl. Nilus stets als der Gründer desselben gegolten: *τὴν μονὴν τῆς Κρυπτοφέρρης ἀπαρξαμένου τοῦ μεγάλου Νικολάου τόν καὶ Νείλονος* sagt der alte Panegyricus des Pancratius. Ob der hl. Nilus, der zuerst in S. Agatha begraben wurde, alsbald nach Vollendung der Kirche von Grottaferrata, oder erst später, nach der Zerstörung jenes Klosters, hierher übertragen wurde, darüber schweigen die schriftlichen Nachrichten.

Waren im Altertum die Hügel und Abhänge der Albanerberge mit Villen römischer Grossen besät, von einer zahlreichen Landbevölkerung bebaut gewesen, so hatten wiederholte Kriege und Einfälle der Longobarden und der Sarazenen im zehnten Jahrhundert das ganze Land mit Trümmern bedeckt und entvölkert. Was seit dem vierten Jahrhundert an Kirchen und andern Heiligtümern allüberall entstanden war, ist gleichfalls damals zum grössten Teil der Zerstörung anheimgefallen. Spätere Zeiten haben die Verwüstung fortgesetzt, und so ist uns von altchristlichen Monumenten bis auf die Zeit des hl. Nilus im ganzen Gebiete von Latium ausserordentlich wenig erhalten.

---

[1] Vgl. die neuesten Untersuchungen in der Civiltà cattolica 1904, Vol. 3, pag. 420 seq.

[2] Vgl, Tomasetti, *la Via latina nel medio evo,* Roma 1886, p. 139 seq.

Digitized by Google

Wenn die Martyrologien uns für Albano und andere Orte in der Umgebung Rom's nicht wenige Blutzeugen aufzählen, so fehlen solche für das Tuskulaner Gebiet. Dass es schon in der vorkonstantinischen Zeit in den Villen des Cicero, des Pompeius Asper u. a. Bekenner des Christentums wenigstens in den ländlichen Sklavenfamilien gegeben habe, kann für mehr als wahrscheinlich gelten. Die monumentalen Zeugnisse reden freilich erst seit dem 4. Jahrhundert.

Im Museum von Grottaferrata sieht man einen Stein mit folgender Inschrift:

☧

HIC . ABET . SEDE

LEO . P. R. B ϙ

Dieser Leo wäre der älteste uns schriftlich bezeugte Priester des Tusculaner-Gebietes, wenn der Stein wirklich hierher gehörte. Allein Bosio sah ihn in einem Cömeterium der Via Tiburtina; später war er im Besitze des Kardinals Francesco Barberini, Commendatarabtes von Grottaferrata, und durch diesen ist die Inschrift hierher gekommen.[1]

Unzweifelhaft nach Grottaferrata gehört eine Votivtafel, die ein Priester Sarabonus setzte. Philipp de Winghe kopierte sie um 1590 *in grotte ferrate veteris aediculae pavimento;* in der ersten Hälfte des folgenden Jahrhunderts sah die Inschrift noch Nikolaus Alemannus *in ecclesia monasterii Cryptae ferratae prope Tusculum;* allein sie war damals schon sehr abgetreten und nur noch zum Teil leserlich. Heute haben sich nur noch fünf Bruchstücke erhalten. Aus ihnen ergibt sich zunächst, dass der Stein ein Opistographon ist und ursprünglich als Grabstein diente; man erkennt noch: . . . VIXIT . . . . D(ies) XXVIIII . . . . ANN . . . . I ET (Konsularangabe). Die Votivtafel trägt in grosser Zeichnung in der Mitte das spätere Monogramm Christi ☧ mit *A* und *ω* unter den Kreuzesarmen; darüber stand die Inschrift:

SALBO FORTVNATO EPISC

SEMPER CRESCENTE IN

VIA DIVINA † IPSIUS TEMPO

RIB. ADHUC MELIORA VIDEVIS

[1] De Rossi, *Bulletino* 1872, p. 114.

Digitized by Google

Unter dem Monogramm stand:

HIC PRO VOTO SARABONVS PRESB FECIT

Jetzt kann man nur noch seitwärts oben bei dem Monogramm einige Buchstaben des MELIORA, und unterhalb einige Buchstaben der Schlusszeile erkennen. Es lässt sich also auch nicht nachprüfen, ob der Eigennamen richtig kopiert worden ist (ein gothischer Name?). Unter der letzten Zeile sieht man Reste eines grossen Doppelkreises eingraviert, mit umlaufender Inschrift, von der aber nur noch einige Buchstaben zu erkennen sind. Die Stücke sind jetzt in einer beweglichen Gypstafel über der inneren Türe des Museums angebracht. Die Grabschrift, deren Buchstaben sie in das Ende des 4. oder in den Anfang des 5. Jahrhunderts verweisen, laufen der Länge nach über die fast schwarze Marmortafel, während die Votivinschrift in der Breite steht. Die Grabschrift ist wohl sicher christlich; aber könnte die Votivschrift nicht in Rom bestellt und angefertigt sein, und die Platte also aus den Katakomben stammen? --

Also zu Lebzeiten *(salvo)* des Bischofs Fortunatus hat der Priester Sarabonus die Votivtafel gesetzt, indem er für seinen Bischof besondere Lobsprüche und Wünsche hinzufügt. „Fortunato vescovo aveva costruito o adornato nel luogo, ove il prete dedica il voto,

---

Neben dieser Inschrift ist in der Mitte der Hauptwand des Museums eine Marmortafel eingelassen mit folgender rätselhaften Inschrift. Der durch * bezeichnete Buchstabe besteht aus einem Kreise, in welchem von unten bis in den Mittelpunkt ein oben abgestumpfter Strich aufsteigt. Dass er Abbreviatur für QVE ist, lehrt die dritte Zeile von unten. Unter der Inschrift ist ein gleichschenkliges Kreuz + mit überlegtem × eingraviert, die Balken an den Enden durch kleine Querlinien abgestumpft. Das E hat bald die Form Ɛ, bald die Form E.

ANNO BIS* QVATERNO
ACARNE XP̄I TER*INA
INDICTIO CONSTANS:
CVM FORET VNDECIMA MEN
SIS LVX AT* NOVEMBRIS
HVIC MISERERE DEUS DIC
LECTOR CARMINIS HVIVS

Digitized by Google

un nobile sacro edificio; nè quello era la prima opera dello zelo di lui pel culto divino; la frase *sempre crescente in via divina* indica che altri simili monumenti della sempre crescente pietà di quel vescovo erano già stati ammirati, e il prete dedicante ne prognostica maggiori e più splendidi effetti per l' avvenire: *ipsius temporibus adhuc meliora videbis*»[1].

Gams in seiner *Series episcoporum* gibt auf p. XIX als ersten sicheren Bischof von Tusculum den Vitalianus für das Jahr 680; nach diesem kennt die Geschichte nur für die Jahre 803 Petrus, 964 Aegidius, 969 Joannes, 1050 Bonizo. Es könnte sein, dass der vorletzte, Joannes, Bischof von Tusculum war, als der hl. Nilus die Abtei von Grottaferrata gründete. Jedenfalls wird durch unseren Fortunatus die Series um mehr als ein Jahrhundert hinaufgeführt. Auf dem unter Papst Hilarius im Jahre 465 gehaltenen römischen Konzil von 48 Bischöfen[2] fehlt neben denen für Albano, Latium, Praeneste, Nomentum u. a. aus der Umgegend Roms ein Bischof von Tusculum; dass der Bischofssitz aber damals schon bestand, macht unser Fortunatus wenigstens sehr wahrscheinlich.

Kehren wir wieder zu den Monumenten zurück, so setzt die oben angeführte Angabe bei de Winghe von einer *aedicula vetus* neben der Basilika der Basilianer eine eigene Kapelle voraus; die Inschrift des Priesters Sarabonus hat gewiss nicht von Anfang an in der Flur gelegen, sondern war ursprünglich wohl in die Wand eingelassen. Haben wir daher in dieser aedicula vetus eine Kapelle des 5. oder 6. Jahrhunderts zu sehen, so fand also der hl. Nilus bei der Gründung von Grottaferrata bereits ein Heiligtum vor, und wir dürfen diese alte Kapelle als das ursprüngliche Sanctuarium der Niederlassung der griechischen Mönche betrachten. Der Bau einer neuen Kirche muss allerdings sofort begonnen worden sein, da Papst Johannes XIX. sie am 12. Dezember 1024 zu Ehren der Mutter Gottes einweihte. Allein die alte Kapelle blieb bestehen nachweislich noch bis zum Ende des 16. Jahrhunderts und wenn ein halbes Jahrhundert später Alemannus die Votivtafel des Priesters

---

[1] De Rossi, l. c. p. 113.
[2] Mansi, T. VII, p. 959–964; Harduin, T. II, p. 799–802.

Digitized by Google

Sarabonus *in ecclesia monasterii* sah, so stiess, wie wir gleich hören werden, die aedicula an die ecclesia.

Noch heute bestehen, und zwar beide im engen Anschluss an die Basilika, zwei Kapellen; in der einen, den beiden orientalischen Martyrern Hadrianus und Natalia geweiht und durch Dominichino's Fresken aus dem Jahre 1609 berühmt, ruhten die Gebeine der hll. Nilus und Bartholomäus unter dem Altare. Dass der hl. Nilus hier, und nicht unter dem Hochaltare der Basilika beigesetzt ist, könnte die Vermutung begründen, dass sein Leichnam alsbald nach seinem Tode vom Kloster der hl. Agatha nach Grottaferrata übertragen worden und dort auch nach dem Neubau der Basilika in der Kapelle belassen worden sei, wenn es nicht im Orient Sitte gewesen wäre, die Gebeine von Heiligen auch in Nebenkapellen und Baptisterien zu deponieren. An der Kapelle der beiden konstantinopolitanischen Heiligen sind die Mauern von Innen und von Aussen so mit Kalkverputz bekleidet, dass sich über Baumaterial, ursprüngliche Fensterform usw. nichts sagen lässt; vielleicht war es ein grosser, langer Saal der antiken Villa. — Die zweite, jetzt nicht mehr zum Gottesdienste verwendete Kapelle, in die man früher aus dem linken Seitenschiff der Basilika (unten am Ende) eintrat, besteht aus zwei ziemlich gleich grossen, viereckigen und durch eine dicke Zwischenwand getrennten Räumen, aus regelmässig behauenen, quadratischen Tuffblöcken gebaut; mit kleinen Pilastern in den vier Ecken, die über einem ganz einfachen dorischen Kapitell das Kreuzgewölbe tragen. Die in der Höhe angebrachten, ziemlich kleinen Fenster schlossen oben in einem flachen Bogen ab. Die zweite Kammer ist beim Bau des Glockenturms als Substruction desselben benutzt worden; von der alten Stuckbekleidung ist dort noch einiges erhalten, ohne Spuren von Malereien; das Gewölbe ist in einem grossen Viereck durchgeschlagen, um die Treppe zum Turm hinauf hier zu passieren. Der erste Raum ist leider in jüngster Zeit in seinen obern Teilen neu mit Kalk beworfen und übertüncht worden. Hier stehen wir also, soweit ein Nachweis möglich ist, in der ältesten Kapelle von Grottaferrata; sie ist die *vetus aedicula*, wo de Winghe die Inschrift des Sarabonus kopierte und Alemannus sie noch sah, und so sei dem lebhaften Wunsche Ausdruck gegeben, dass sie gründlicher, als es uns möglich war, untersucht und dann aus An-

Digitized by Google

lass des bevorstehenden Jubiläums des hl. Nilus wieder mit der Basilika in Verbindung gesetzt und dem Gottesdienste zurückgegeben werde.

Wesentlich älter als die Inschrift des Sarabonus ist ein kleiner Bronzediscus, der 1879 in der Nähe von Grottaferrata gefunden worden ist und der dem 4. Jahrhundert angehört. De Rossi hat ihn im Bull. 1879, Tav. XI, 1 wiedergegeben. Es ist eine jener Bullen entlaufener Sklaven, auf welcher die bekannte Formel wiederkehrt: *Tene me et revoca me, quia fugi,* mit der interessanten Angabe von Bädern in der 12. Region der Stadt Rom.

HILARIONIS
SOTENEMEETREVO
CAMEQIVA FVGIDER
XIIABALN SCRIB
ONIOLUM ROME

Kranz mit zwei Schleifen

A ω

Dass der patronus des entlaufenen Sklaven Christ war, lehrt das *A* und ω; ist also der Besitzer einer der im Gebiete der heutigen Abtei gelegenen Villen zu Ende des 4. Jahrhunderts Christ gewesen?

Bei den jüngsten Arbeiten für die Jubelfeier hat man zwei Kalkabdrücke von Inschriften gefunden, die eine mit dem blossen Namen ΑΦΦΙΑΝΟC, die andere, zugleich selber mit dem Bruchstück des Marmors, bietet in zwei Zeilen die Buchstaben: O MATR
COPVSVL

T und R sind verschlungen, indem der Stamm des T zugleich der des R ist. Die Schrift ist nicht gotisch, sondern römisch. In der zweiten Zeile ist wohl zu ergänzen: *ho*C OPVS, und dann haben wir hier abermals eine Weiheinschrift vor uns.

Im Museum stehen einige Sarkophage und von andern sind neuerdings Bruchstücke gefunden worden; allein bei keinem findet sich ein Anhalt zu der Annahme christlicher Grabstätte. Tomastti (l. c. 142) führt im Museum „un cippo cristiano scritto" an; es ist derselbe, von welchem de Rossi, Bull. 1872 p. 98 redet. Derselbe wurde von Fabretti *in vinea dd. e Ciampinis sub Crypta Ferrata* gefunden; die Anker auf beiden Seiten, statt der patera und des

Digitized by Google

simpulum, machen seinen christlichen Charakter höchst wahrscheinlich, wenngleich der Text für diese Annahme keine Stütze bietet: „un monumento almeno probabilissimo di prisci fedeli dell' agro Tusculano" (De Rossi, l. c. p. 100). Mutter, Vater und Grossvater setzten dem CL. IRENICVS FILIO DVLCISSIMO den Grabstein; de Rossi setzt den Cippns in das dritte Jahrhundert.

Auf der Strasse von Grottaferrata auf Rom zu, an der alten Via latina, liegt ein aus dem 13. Jahrhundert stammendes Kastell, jetzt verlassen;[1] eine dort gefundene Inschrift konstatiert hier den *fundus Capitonis*,[2] und dort nennt eine Schenkungsbulle des Papstes Sergius I. (687—701) uns ein *Oratorium sanctae Faustinae positum Via Latina milliario plus minus XII juxta massam Marulis*.[3] Nun hatte, wie de Rossi richtig bemerkt, eine hl. Faustina keine solche allgemeine Verehrung, dass ihr eine Kapelle aus blosser Andacht geweiht worden wäre; es ist vielmehr anzunehmen, „che cotesta Faustina sia una martire vissuta e morta e sepolta nel luogo, ove le fu eretta e dedicata la *memoria*». Innerhalb des Kastells findet sich eine Kapelle mit Resten von Malereien, die jedoch dem 13. Jahrhundert angehören. Man begreift den lebhaften Wunsch de Rossi's, dass sich das *Oratorium sanctae Faustinae* wiederfinde, „monumento proprio ed indigeno dei sacri fasti e della storia della chiesa tusculana".

In der oben angeführten *Massa Merulis* nennt ein Regest des Papstes Gregors II. (715—731) eine dem hl. Petrus geweihte Basilika: *post absidem basilicae s. Petri intra massam Maruli.* Der *fundus Capitonis* und die *Massa Marulis* grenzten also an einander. Von der Kirche des Apostels geben zunächst zwei päpstliche Urkunden von 955 und 962 Nachricht; sie lag damals in Trümmern; nur die Mauern standen noch. Aber der Liber Pontificalis bietet in den vitae Hadrians I. und Leos IV. weitere Mitteilungen; von Hadrian (772—795) heisst es: *Basilicam sancti Petri positam in*

---

[1] Vgl. Tomasetti, l. c. p. 136.

[2] De Rossi, Bull. 1872, p. 104. Tomasetti legt den fundus und die Kirche zur rechten Seite der Via latina von Grottaferrata aus.

[3] De Rossi, Bull. 1870, pg. 100 seq.

Digitized by Google

massa Marulis per olitana dirutam tempora a solo renovavit, und von Leo IV. (847—855): *obtulit in ecclesia beati Petri apostoli, quae ponitur in Maruli, vestem de fundato.*[1] Das ist also eine auf dem Patrimonium der römischen Kirche gelegene und dem Apostelfürsten geweihte Kirche, nicht ein Oratorium oder eine Kapelle, sondern eine Basilika, die zu Ende des 8. Jahrhunderts neu gebaut wird, nachdem sie *per olitana tempora* in Trümmern gelegen, deren Gründung also in das 5. oder 6. Jahrhundert hinaufreichen mag; sie ist noch um die Mitte des 9. Jahrhunderts in Gebrauch und ihre endliche Zerstörung wird in die Zeit der Einfälle der Barbaren zu legen sein.

Werfen wir noch einen Blick auf Tusculum, der alten Bischofsstadt, der Grottaferrata untergeordnet war und deren Herzog Gregor dem hl. Nilus die area zu der Niederlassung schenkte. Nach der barbarischen Zerstörung von Tusculum durch die Römer im Jahre 1191 ist uns von den Kirchen und Kapellen daselbst heute keine Spur geblieben. Aber erhalten ist uns ein altchristlicher Sarkophag, der einzige im ganzen Tusculaner Territorium, der im vorigen Jahrhundert beim Kloster der Camaldulenser ausgegraben wurde. De Rossi hat ihn auf Tav. VI publiziert und die Darstellung der ἑτοιμασία auf demselben eingehend im Bulletino 1872 p. 125 seq. beschrieben; er hält ihn für den Sarkophag eines Bischofs, der mit dem Bischof Fortunatus der Inschrift in Grottaferrata gleichzeitig sein könnte. Von der alten Kathedrale von Tusculum wurden 1732 ansehnliche Reste der mittelalterlichen Kirche ausgegraben; ausser Teilen vom Baldachinaltar fanden sich in der Flur Kreuze in Mosaik u. a. — Ausgrabungen und gelegentliche Funde werden dort wohl auch christliche Monumente aus älterer Zeit zu Tage fördern. Dafür bürgt ein im Jahre 1857 in der Umgebung von Tusculum gefundener goldener Ring, auf welchem ein Palmbaum und neben ihm ein Anker eingraviert ist. De Rossi zweifelt nicht an dem christlichen Charakter und gibt eine Erklärung der beiden Symbole und ihrer Zusammenstellung; er setzt ihn in den Anfang des 4. Jahrhunderts (Bull. 1872, pag. 109).

[1] Lib. Pont. ed. Duchesne, LXII.

Digitized by Google

Von dem Benediktinerkloster der hl. Agatha, in welchem der hl. Nilus starb uud das zwischen Tusculum und Grottaferrata gelegen war, ist die Oertlichkeit nicht mehr festzustellen. Vielleicht fördern ein glücklicher Zufall oder Ausgrabungen Ueberreste desselben zu Tage, wie denn der gegenwärtige Bau der elektrischen Bahn von Frascati über Grottaferrata u. a. durch die Aufdeckung antiker Gräber die ursprüngliche Richtung der Via latina nachweisen liess. Die Verehrung der hl. Agatha blühte in Rom und in der römischen Kirche schon im 6. Jahrhundert; Gregor der Grosse weihte die Kirche Sanctae Agathae Gothorum für den katholischen Gottesdienst ein.

Digitized by Google

CONTRIBVTI ALLA SICILIA CRISTIANA

(LICODIA EVBEA, GRASVLLO, PRIOLOS SIRACVSA)

di

P. ORSI.

I. LICODIA EVBEA. In questo stesso periodico (a. 1898 pag. 288 tav. VII) io diedi conto di un gruppo di sepolcri a *formae* segnalato sul versante settentrionale del colle del Castello di Licodia Eubea (prov. di Catania); queste *formae* a cinque filari sovrapposti erano innestate dentro un' ampia crepaccia del calcare friabilissimo e franoso, onde quel colle è formato.

Da quell' epoca in poi, e per scoperte causali e per altri indizî, ebbi ragione di credere che piccoli ipogei cristiani, e gruppetti di *formae* si trovassero anche sull' opposto versante del colle, lungo il quale si distende un povero quartiere di contadini, denominato Borgo, attraversato dall' arteria principale di via Salnitro. Infatto parecchie delle casupole addossate al monte coprono, ed usufruiscono anche come stalle e ripostigli interni, certi informi e pericolosi grottoni, naturali in parte, ed in parte ampliati dalla mano dell' uomo. Ma frane secolari dovute alla scarsa consistenza della compagine geologica, ed in parte anche la riduzione ed i tagli fatti negli ultimi due secoli dai costruttori delle casupole, avevano siffattamente alterata la facies primitiva del luogo, che era difficile il raccapezzarsi.

Nell' inverno del 1903 la costruzione di due casette ha permesso di esaminare con più attenzione quelle opere di escavazione, e ci ha chiarito il sistema di costruzione dei gruppi cemeteriali esistenti sul versante meridionale del Castello.

a) GRUPPO PEPI. Il villano Franc. Pepi costruendo una sua casetta a ridosso del monte in Via Salnitro ebbe bisogno di strappare della roccia per appianare il fondo, e per appoggiare le pareti a

Digitized by Google

terreno solido. In questo lavoro di sgombero l' ispettore locale prof. Vinc. Cannizzo constatò l' esistenza di alcune tombe sotto un ammasso di blocchi caduti, che erano poi il soffitto di una camera funebre, innestata dentro una grotta naturale, con opportuni tagli nei fianchi. Le tombe si succedevano l'una all' altra, erano scavate nella roccia con un livello non regolare, e quasi tutte coperte da lastroni in calcare, sopra i quali era gettato un impasto di calce e gesso. Dove la roccia era più fracida questo impasto rivestiva anche il cavo della fossa.

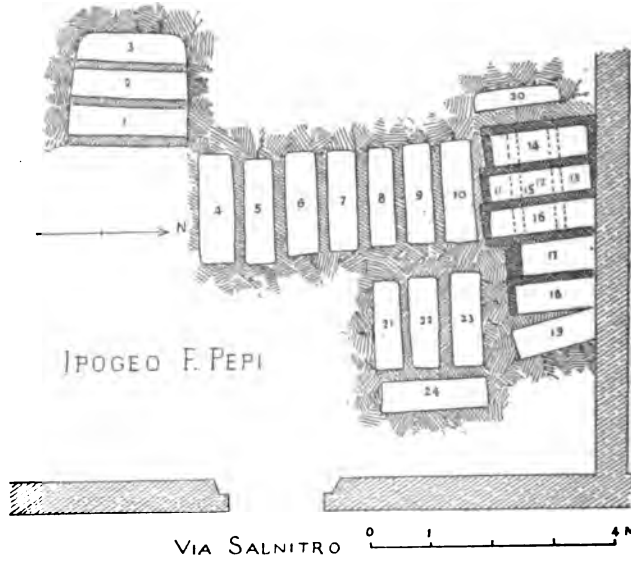


Fig. 1.

Il piano che presento a fig. 1, mostra la disposizione di 24 di codesti sepolcri, ognuno dei quali conteneva da due a tre scheltri senza accompagnamento di oggetti; i sepp. 16-19 in fabbrica si trovarono piazzati al di sopra di altri sottostanti. Fuori delle tombe e precisamente in sei si trovano sopra le coperte le lucerne fittili che qui descrivo.

1) In creta rossa corallina, intatta e grande (l. cm. $13^1/_2$), nella fascia dodici foglie a cuspidi; nello scudetto busto muliebre visto di prospetto con ricca chioma frontale cincinnata, collare a trina e le mani sul petto, una sopra all' altra, come per reggere un oggetto, che non si discerne. Tale rappresentanza non simbolica ma realistica è rara; vorrei quasi dire fosse il tentativo di una riproduzione

Digitized by Google

iconografica; nel limitato materiale bibliografico cristiano di cui dispongo mi mancano opportuni raffronti, e così nella ricca serie di lucerne cartaganesi, già divulgate, che di solito offrono molti contatti colle siciliane.

2) Simile, priva del beccuccio (l. cm. 12), nella fascia ricca decorazione a circoli concentrici, rosette e cuspidi. Al centro busto virile colla clamide agrafata sulla spalla d.; corona la fronte abbondante chioma perlata, che scende con lungo fiocco sulla gota d. Il capo è coperto di una specie di berretto frigio, simile alla alopeke delle Amazzoni, perlato e critato; al lato della figura uno scettro sormontato da un capitello ionico. Se nella lucerna precedente può restare qualche dubbio sul sòggetto, quì va con certezza riconosciuto un ritratto imperiale nel costume del V-VI secolo, ritratto pel quale rimane oscura la identificazione[1].

3) Simile senza beccuccio (l. cm. 9), con busto muliebre di profilo in un medaglione a contorno spigato; al margine i soliti fregi.

4) Simile senza beccuccio (l. cm. 11), nello scudetto leone in profilo, la testa in prospetto, adorna di ricca giubba; in giro doppi circoli con losanga inscritta, alternati con losanghe a cirri.

5) Simile senza beccuccio (l. cm. 9 $^1/_2$), in giro circoli concentrici alternati con foglie; al centro monogramma decussato adorno di perline.

6) In creta pallida; è decorata con una forma molto stanca che lascia poco discernere; in giro rabeschi, al centro bacellature(?) o steli con spighe (?)

7) Di forma circolare ma liscia.

Sempre nella stessa proprietà Fr. Pepi, nello allargare il cavo di fondazione e nel regolare il terreno circostante venne fuori un altro

---

[1] "Anche nel Museo del Camposanto Teutonico al Vaticano (gentilmente mi „ comunica Mons. de Waal) esistono diverse lucerne con busto di Imperatrice. Sono „ di quel grandissimo numero di lucerne d'industria nè cristiane nè pagane, la „ quale lavorava non offendendo nè l'uno, nè l'altro, con figure indifferenti della „ vita comune, principalmente bestie (leoni, cavalli, lepri), o figure geometriche „ vasi ansati, gladiatori etc. Sono di epoca cristiana (seconda metà del IV sec.), „ ma possono esser fabbricato tanto cristiano che pagano.„ — Il Museo di Siracusa possiede parecchie lucerne cristiane in creta corallina con teste muliebri o virili sullo scudetto, ma una sola nella quale il carattere imperiale sia ben definito.

Digitized by Google

piccolo ipogeo, a m. tre e mezzo più basso del preeedente, ed un po' di fianco ad esso. La camera irregolarissima (cfr. pianta a fig. 2) era alta appena m. 1. 90 e racchiudeva alcune fosse terragne, un

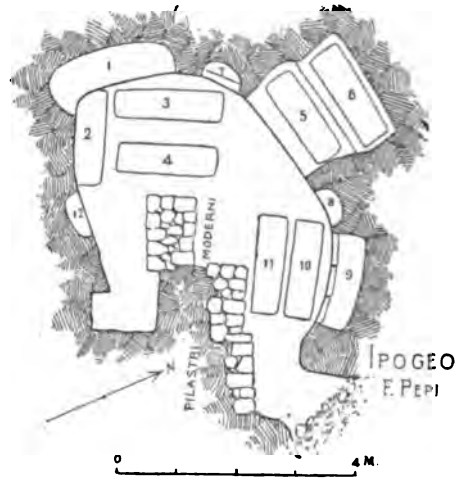


Fig. 2.

arcosolio ed alquanti loculi. La bocca dell'arcosolio e quelle delle fosse eran chiuse con lastre di calcare cementate; ma l' esplorazione avvenne in modo tumultuario, e si sa soltanto che esternamente alle fosse e sempre alla testa si raccolse qualche lucerna. Soltanto si ri-

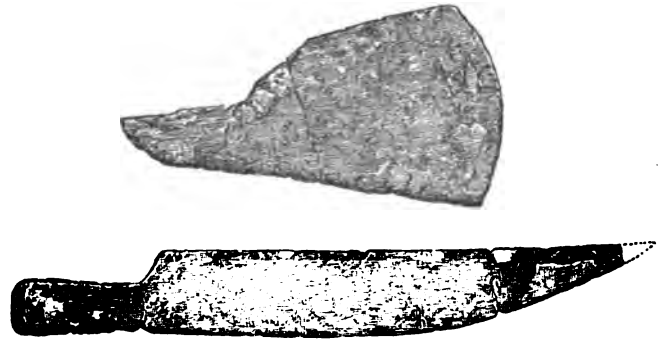


Fig. 3.

cuperò il contenuto del sep. 10; lo scheletro aveva ai fianchi i due coltelli in ferro a lama ricurva (l. cm. 17 e 18), ed il raschiatoio (l. mm. 108) riprodotti alla fig. 3. È cosa oltremodo rara rinvennire nei se-

Digitized by Google

polcri cristiani stromenti del mestiere del defunto [1]), come senza fallo dovevano essere codesti, Mentre i due coltelli sono di una forma comune per gli usi domestici i più svariati, la terza lama mi rissoviene quelle che servono a togliere delle pelli il pelo; ond' è lecita la domanda, sia pure in via di ipotesi, se il defunto non fosse per avventura un *corarius*, *coriarius*,o *confector coriorum*. Mi manca il tempo ed il modo di approfondire questa ricerca, che lascio aperta agli studiosi.

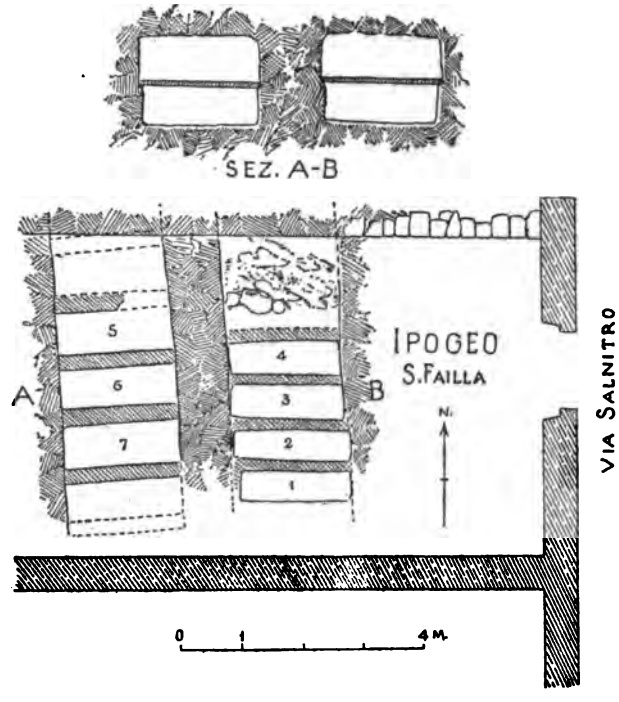


Fig. 4.

b) GRUPPO FAILLA. A circa 20 m. ad 50 della casa Pepi, in' altra casetta in costruzione di Sante Failla, si trovò un' altro gruppo di fosse, tutte scavate nella roccia, di cui pure presento uno schizzo planimetrico (fig. 4). Il sepolcreto era stato rimaneggiato ed in parte strappato; il sep. 2 coperto di tre lastroni e di un forte letto di impasto conteneva tre scheletri coi cranî ad O.; il 3, chiuso in egual modo, aveva

[1] Kraus, *Die Römischen Katakomben* pag. 486 e segg.; Schultze, *Die Katakomben* pag. 210.

Digitized by Google

esternamente, alla testata O., una lucerna grezza in frantumi; il 4 era simile ai precedenti. A questo punto la filata delle fosse proseguiva dentro una specie di arcosolio franato; tra i frammenti di pietra uno portava il residuo di iscrizione.

[illegible]

Parallella a questa prima filata ve ne era una seconda, divisa dalla precedente mediante un diaframma roccioso di circa un metro; formava anche questa una specie di angusto e basso arcosolio polisomo, la cui esplorazione presentava le più grandi difficoltà causa una grande frana soprastante.

Dai lavori di costruzione delle due case predette vennero fuori alcune altre lucerne che descrivo:

1.) In creta gialla, decorata con una forma stanca; in giro rosette, triangoli e quadrati; al centro calice su cui è imposto un trapezio od un fiore (?)

2.) In creta rosea; al centro rosone, in giro rosette.

3.) In creta rosea; al centro due personaggi in corta tunica, in giro foglie a cuore ed a cuspide.

4.) Superbo esemplare, di conservazione e freschezza perfetta; è in creta corallina (l. cm. 14½) tav. I fig. 2. Nella fascia di giro circoli radiati e cuspidi perlate; al centro ariete a corpo perlato, avente sulla fronte il monogramma decussato, inscritto in un circolo o nimbo; quì non può cader dubbio, anzi è evidente, il significato della rappresentazione, col mistico *Agnus Dei*, simbolo di Cristo con svariate allusioni; tale rappresentazione non è affatto ovvia sopra lucerne, ed io non trovo a riscontro che un esemplare cartaginese [1], nel quale il monogramma nimbato è imposto sopra la figura, anzichè sopra la testa dell' agnello.

5.) Lucerna lentoide (l. cm. 9) con tracce di invetriatura; di sopra giragli, di sotto germoglio. È un tipo abbastanza conosciuto, di fabbrica siciliana, forse siracusana, di cui Siracusa ha dato parecchi esemplari.

---

[1] Delattre, *Lampes chretiennes de Carthage* n. 136 - Stuhlfaut, *Römische Mittheil.* 1898 tav. IX n. 3. Aggiungasi Garrucci, *Arte cristiana* tav 664. 2 e la gemma incisa ibidem tav. 477. 16. Paragonisi anche *R.Q.S.* 1892 tav. I. 2.

Digitized by Google

c) GROTTE VACIRCA. Un po' più a NE verso il centro del paese, dietro la casupola del villano Vacirca si aprono tre grottoni comunicanti fra di loro, i quali a me sembra non abbiano alcun carattere cemeteriale, ma sieno piuttosto grotte di abitazione dei bassi tempi. La risoluzione di ogni dubbio verrebbe dallo sgombero delle forti masse di terra e di materiale che ne invadono tutto il fondo; ma i risultati non compenserebbero la spesa rilevante, tanto più che dal taglio e dall' andamento assai irregolare delle pareti se ne deduce a priori trattarsi di un' opera di escavazione assai povera.

d) VARIA. Tracce di *formae* e di fosse sepolcrali esistono in varî altri punti del versante meridionale del colle; dalla devastazione di alcuni sepolcri in casa di Filippo Cafici quasi attigua alla casa Failla venne fuori il fondo di una rozza lucerna, bruciata, che qui si riproduce (fig. 5) attesa la rarità del monogramma tracciato a punta ottusa sulla creta ancora fresca.

Fig. 5.

Cercando ora di coordinare il risultato di tutte queste scoperte causali, dei piccoli scavi fatti da me eseguire in varie riprese, e di parecchie visite fatte da me ai diversi ipogei, ne concludo quanto segue. Non è assolutamente il caso di parlare di vere e proprie catacombe nel senso esatto della parola; risulta però accertata la presenza di piccoli gruppi sepolcrali sul versante SE della collina del Castello corrispondenti a quelli già noti, e ad altri di cui mi occupo più avanti, sul declive apposto. Se l' esistenza di una piccola comunità cristiana in Licodia Eubea è ormai un fatto certo ed acquisito alla scienza, non è difficile spiegare perchè in Licodia non esistano, nè possano esistere vere catacombe; lo vietava la formazione geologica della collina del Castello, sulla quale abitò la prima comunità cristiana. Essa è formata di calcari non compatti, solcati da crepature e da ingrottamenti naturali, quindi niente consistente, e franosa; delle grotte naturali trassero partito i Cristiani, ampliandole fin dove, senza pericolo, era possibile,

Digitized by Google

robustandole, ed innestandovi sepolcri a *formae,* in parte scavati nel macigno, in parte di fabbrica. In qualche punto, dove se ne presentava l'opportunità, essi aprirono anche degli angusti arcosolî polisomi a volta bassissima. Ma niente gallerie, niente cubicoli, niente rotonde, in altri termini nessuna di quelle decise forme tectoniche, le quali caratterizzano i cemeteri, ricchi e poveri, dell' isola. Ognuno degli ipogei, contenente al più una ventina di sepolcri, spettava ad una famiglia, ad una gente; ma erano poveri ed idioti, come si desume dalla mancanza di marmi, di stucchi, di pitture e di iscrizioni; solo le lucerne, di cui talune molte belle e con soggetti rari, attestano della fede religiosa professata da codesti umili montanari, viventi solitari, e discosti dai grandi centri politici ed ecclesiastici.

Altre grotte esistono nel fianco del monte e per lo più mascherate dalle fabbriche moderne e trasformate in cantine, stalle e ripostigli, quando non siano interrotte da frane; ne ho esaminate parecchie, nè è facile stabilirne l'epoca ed il carattere. Qualcuna spaziosa e capace, come quelle del Vacirca, sembra rispondere nelle linee al tipo delle abitazioni trogloditiche, cotanto ovvie nell' isola nei primi secoli del medioevo.

e) ACQUEDOTTO SOTTO IL COLLE DEL CASTELLO E NUOVI SEPOLCRI SUL VERSANTE OCCIDENTALE DI ESSO. Nuove scoperte casuali, avvenute nei primi mesi del 1904 resero necessaria una visita sul luogo nel giugno u. s. dell' assistente sig. R. Carta, che prese appunti e disegni, eseguendo anche quà e là, dove le frane pericolosissime lo permettevano, degli scavi.

Anzi tutto vuol essere ricordato che l'intero colle del Castello è attraversato da una angusta galleria scavata nel vivo, la quale non è altro se non un acquedotto di epoca greca tarda, destinato a raccogliere le piovane filtranti attraverso la massa porosa del monte, ed a convogliarle poi, mediante appositi sbocchi, all'abitato di tale epoca sorgente lungo l'attuale via Salnitro sul decline meridionale. Per la prima volta tale acquedotto venne percorso nei suoi rami principali ed anche rilevato dal sig. Carta, da cui deriva il disegno prodotto a fig. 6 [1]); è singolare, che quasi tutti gli sbocchi di esso a mezzo-

[1] A questo acquedotto, conosciuto sin dai primi del cinquecento, accenna vagamente il diligentissimo Fazello *De rebus siculis* deca I lib. X (trad. Remigio Fiorentino vol. II pag. 400) " e v'è uno spe.o grandissimo che va molto addentro„.

Digitized by Google

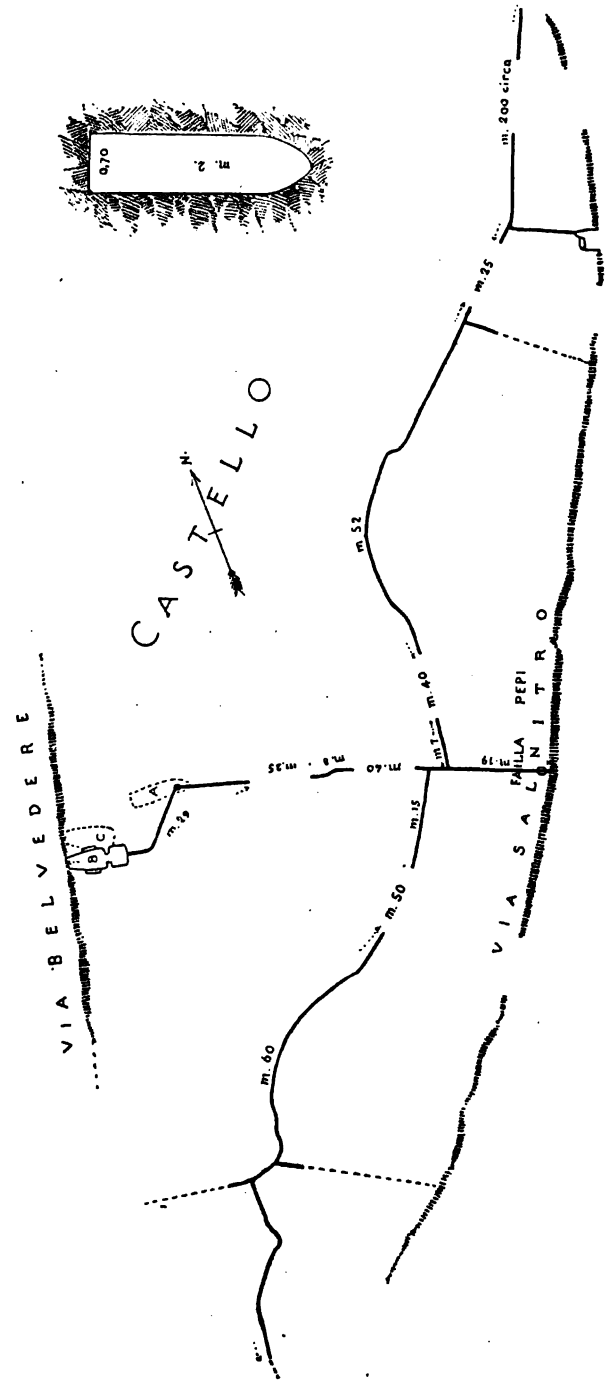


Fig. 6.

giorno, e l'unico riconosciuto a Nord, coincidano con gruppi cemeteriali cristiani.

La galleria, la cui sezione è data a fig. 6, aveva una altezza oscillante da m. 2 a 2 50, ed era nella parte inferiore rivestita di intonaco; un' arteria principale corre sotto tutto il colle da SEE a NOO, e dopo un percorso quasi rettilineo di m. 120, sbocca ad un piccolo ipogeo che non venne sgombrato, perchè

Cf. anche Amico, *Dizionario topogr. della Sicilia* (trad. di Marzo) vol. I pag. 421 "Quinci mostrano gli abitanti spelonche tracciate di lunghe e tortuose vie, e sepolcreti, dove trovansi comunemente lucerne e vaselli, incavati nel vivo sasso".

Digitized by Google

estremamente pericoloso; di quì per una lacerazione si sale ad un piccolo corridojo, di fattura indubbiamente cristiana, pervenendo dopo 13 m. all'ipogeo B, che deve trovarsi proprio alla periferia NO del colle, perchè di sotterra si sentono agevolmente i rumori dei carri e delle persone cha transitano di fuori. Sotto B ve ne ha un terzo C franato; per ragioni di spesa e di sicurezza non venne aperta la comunicazione con l'esterno di tutte e tre queste camere.

Una seconda grande arteria, quasi normale alla prima, seguiva l'andamento tortuoso della falda meridionale del colle, ed aveva vari sbocchi, ora ostruiti per frane, in corrispondenza all' attuale via Salnitro; due soli ne restano malamente aperti, uno dei quali mette in un piccolo ipogeo. Da questo lato l' acquedotto venne seguito per oltre 250 m, ma le sue estreme lacinie, a SO e NE, non poterono essere visitate causa le numerose frane che lo interrompevano. Certo si è però che in direzione di NE esso si prolunga per almeno altri 200 m., essendovi a tale distanza un'altro sbocco, da cui varie persone si sono per un buon tratto internate.

Sorge ora la domanda per quale ragione i *fossores* cristiani abbiano aperto gli ipogei agli sbocchi dell' acquedotto, il quale per tal guisa serviva a collegare se non tutti almeno i principali tra essi ipogei. La risposta sarebbe agevole, se codesti ipogei fossero precostantiniani e del tempo delle persecuzioni; perchè in tal caso era evidente lo scopo di poter fuggire, in caso di inseguimento, dall'uno all' altro, mentre l'accesso esterno si poteva agevolmente dissimulare. Ma io penso che non uno solo di essi risalga al III secolo, od ai primi anni del IV, ond' è che mi sfugge la ragione vera di tale fatto, che pur trova riscontro anche a Siracusa, dove il vasto cemetero di S. Maria di Gesù, e quello non meno vasto della vigna ex Cassia (regione orientale) sono legati da un' angusto acquedotto greco. Se non che quì l' incontro nell' opera idraulica greca fu causale, mentre a Licodia pare che di proposito si innestassero gli ipogei agli sbocchi dell' acquedotto preesistente, allo stesso modo che in Roma parecchie catacombe comunicano colle "arenariae„, che servirono di rifugio ai primi Cristiani [1]).

---

[1] Marucchi *Éléments d'archéolog. chrétienne* I pag. 112.

Digitized by Google

Venendo adesso a descrivere gli ipogei dell' estremità NO del colle, prendiamo le mosse da quello denominato B. La planimetria a fig. 7 lo mostra formato di due camere rettangolari, la prima od interiore delle quali ha le pareti quasi per intero franate; scarsissimi, soli quattro, i sepolcri segnalati; ma forse qualche altro franò assieme alle pareti.

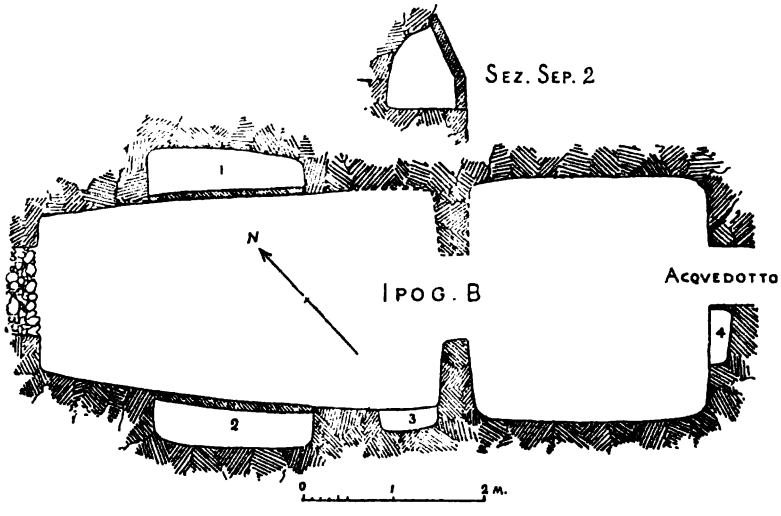


Fig. 7.

B *sep. 1.* Loculo per adulto otturato da tre lastroni coperti di rozzo intonaco; nello strapparli risultò che sotto il primo letto vi erano due linee di scrittura rubricata su stucco bianco, della quale però non si poterono afferrare altro che le lettere:

. . . . . Υ . . . . . .
. . . . . Λ Є . . . . . .

nell' interno giaceva uno scheletro col cranio a NO.

B *sep. 2.* Altro loculo per adulto con sei lastre di chiusa, tre verticali e tre inclinate, come dalla sezione unita (fig. 7); esso conteneva un solo scheletro dal cranio a NO, tutto avvolto in un lenzuolo di tela *(sudarium, linteum, linteamen)* ridotto a minimi brandelli, di cui taluno potè essere salvato.

B *sepp. 3 e 4.* Due piccoli loculi per bambini, con tracce di ossicini.

Digitized by Google

Sul lato esterno NO del colle del castello, a non molta distanza del gruppo di *formae*, ricordato al principio di questo articolo, dei cavapietra misero allo scoperto nella primavera di quest' anno 1904 un nuovo gruppo funebre di genere misto, in quanto era una cameretta ipogeica colla volta franata, munita di loculi nelle pareti, e di

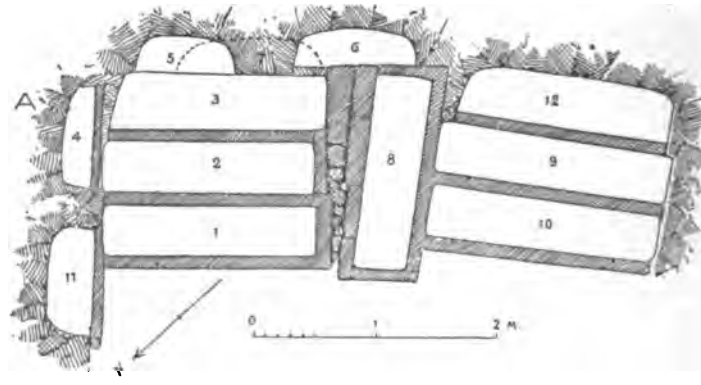


Fig. 8.

due ordini di *formae* sul fondo. Il piano (fig. 8), la veduta (fig. 9) e lo spaccato (fig. 10) che presento chiariscono la forma e la disposizione dei sepolcri; quale fosse però l'estensione dell' intero ipogeo non fu dato stabilire, essendone stata una parte distrutta in precedenza dalle frane e dal lavoro di cava.

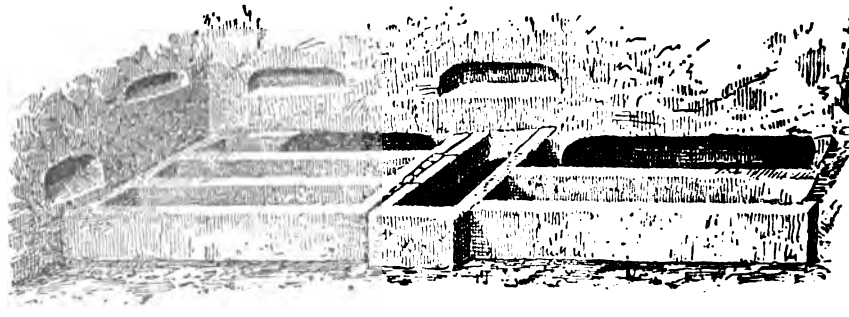


Fig. 9.

Sep. 1. Formato e coperto di lastre calcari diligentemente intonacate di dentro e di fuori, così che lo scheletro col cranio a SO apparve quasi intatto.

Sepp. 2, 8, 9, 10. Come il precedente.

Digitized by Google

Sep. 8. Simile. Conteneva due scheletri inversi, cioè coi cranî a SE ed a NO; giaceva sopra le coperte ridotta in frammenti, e poi ricomposta, una lucerna colla nota rappresentazione della lepre corrente, la quale, se per taluni archeologi ha uno scopo meramente decorativo ed indifferente, per altri è simbolo della fugacità della vita (Tertulliano, *ad nat.* II. c. 3) o della vigilanza.

Sepp. 4, 5, 6. Piccoli loculi nelle pareti, chiusi da lastre calcari diligentemente cementate, e contenenti scheletrini coi cranî a S e ad O.

Sep. 12. Loculo di adulto col cranio a SO.

Sepp. 13, 14, 15. Costituiscono la filata inferiore delle *formae*, i cui lastroni di copertura servivano di fondo all'ordine soprastante;

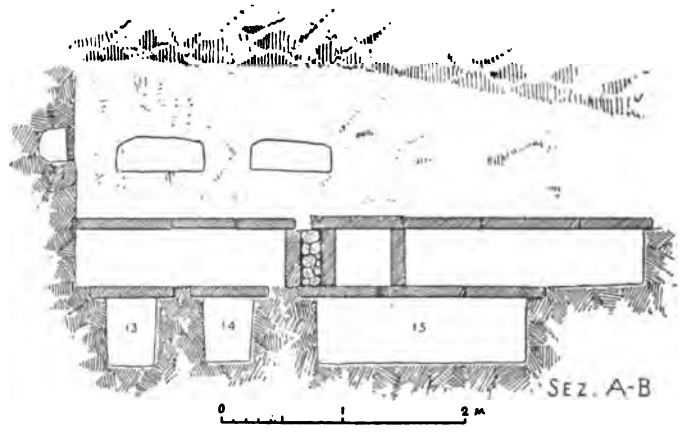


Fig. 10.

ogni fossa conteneva un nudo scheletro col cranio a SO od a SE.

Da questo ipogeo a *formae* uscì una mezza dozzina di lucerne fittili, tutte ridotte in pessimo stato ed in frammenti; una solo porta il delfino, mentre nelle altre non si riconoscono soggetti figurati e simbolici, ma solo elementi decorativi.

f) SEPOLCRETO A FORMAE IN VIA CORDOVA. Un altro gruppo di *formae* venne a luce nel febbraio del 1903 nel quartiere Carmine in via Cordova, all' occasione che si ricostruivano due crollanti casette di Seb. Crivera e di Giov. Ajello. Scendendo colle nuove fondazioni gli operai urtarono in un primo filare di casse in muratura, poi in altre sottostanti, e così via via scoprirono quattro ordini soprapposti, l'infimo dei quali posava sulla roccia. Naturalmente non poterono

Digitized by Google

fissarsi i muri perimetrali e l'intera estensione del gruppo, il quale penetrava sotto le ciscostanti casupole e le sorreggeva. I sepolcri venuti in luce e distrutti eran tutti in fabbrica e parecchi costruiti con pezzi architettonici segati, scalpellati ed abrasi, tolti da edifici pagani di età classica. Tre pezzi scorniciati, che formavano un insieme di m. 1. 95 in lung. per 0, 53 in alt, portavano a grandi lettere la seguente iscrizione monumentale:

ΤΝΥΜΦΟΔΩΡΟ C ΔΙΟΔΩ|ρου

per la quale veggasi quanto ho scritto in *Notizie degli scavi* 1903 pag. 435; qui basti ricordare che il titolo ed i frammenti architettonici di Via Cordova sono il primo materiale classico di Licodia, che colma la lacuna cronologica fra l'ultimo periodo siculo (fine VI sec. a. C.), ed il periodo cristiano (V-VI sec. d. C.), ambedue ormai così bene rappresentati.

I singoli sepolcri di Via Cordova non vennero tutti esplorati colle debite cautele, perchè gli appaltatori che volevano tener nascosta la scoperta parecchi ne distrussero alla lesta. Venne però costatato che i diversi ordini erano disposti alternativamente di lungo e di corto, incrociandosi, e che ogni fossa conteneva un solo morto. Su quattordici fosse metodicamente esplorate, una diede una rozza lucernina, un' altra un piccolo monile di bronzo a fettuccia, coll' estremità a gancio, ed occhietto, simile ad uno della catacomba di Molinello *(Notizie d. scavi* 1902 pag. 427 fig. 18); un terzo una ampolla di vetro con collo svasato, in frammenti; altre due anforette fittili grezze Superficialmente si rinvenne una moneta in bronzo di Leone III e di Costantino VI (717-741), che però non definisce la cronologia del gruppo, spettante al V-VI secolo.

Licodia cristiana era sin quì debolmente affermata da un solo e piccolo gruppo di sepolcri e da qualche oggettino sporadico (R.Q.S. 1898 pag. 288; *N. Bull. Arch. Crist.* 1902 pag. 193); oggi il numero dei documenti della vita cristiana primitiva si è accresciuto così, da dover supporre l'esistenza di un vico di qualche estensione, continuazione della città sicula, della borgata della decadenza greca, forse di un abitato romano, di cui però ancora mancano le prove. Però Licodia cristiana e per copia e per bellezza dei suoi monumenti ri-

Digitized by Google

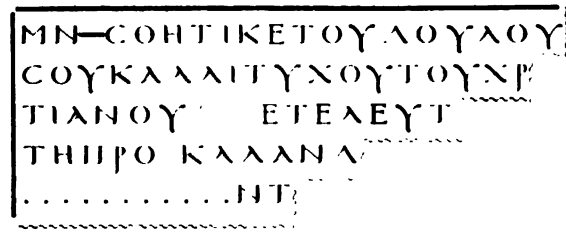
mane assai addietro a gran parte di quelle comunità, tutte anonime, che di se lasciaron ricordo in cospicui e numerosi cemeteri sparsi a dovizia nella regione dei calcari, dal bacini leontinese sino a Pachino, dalle coste siracusane alle vette acrensi. Così Licodia nella carta della Sicilia cristiana colma una lacuna, e forma un primo anello per collegare i cemeteri della regione costiera con quelli, forse un po' più recenti ma ancora completamente sconosciuti, dalla vasta regione caltagironese.

II. GRASSVLLO S. Croce Camerina è un borgo di data non molto vecchia, creato in sullo scorcio del medio evo nel centro di una fertile regione, ricca di memorie cristiane e di ruderi bizantini. Io ho gia illustrato *(Byz. Zeitschrift* 1898 pag. 2 e segg.) le due belle chiesuole a cupola, denominate „Vigna de mare" e „Bagno de mare," presso la seconda delle quali si nasconde un cemetero terragno ancora inesplorato. A Punta Secca e Capo Scalambri stendosi lungo la spiaggia le ruine di un villaggio di età gotica o bizantina con una o due chiese, che la ignoranza brutale dei suoi nobili proprietari di oggi, e l'impotenza della legge italiana archeologica vogliono irremissibilmente condannato alla ruina, che da anni continua per opera del mare (il quale rodendo la costa distrugge lentamente ogni cosa) e dei pescatori che compiono il resto. Presso il Molino Vecchio e la Casa Scatarelle un gruppo cemeteriale con catacomba, rilevato dal compianto mio amico G. Führer, ha dato i titoli Kaibel n. 355 *a* e *b*.

A tutti questi bei ricordi cristiani, distribuiti a pochi km. di distanza l'uno dall'altro, sono ora in grado di aggiungerne un nuovo. Dentro una di quelle anguste e lunghe gole rocciose dette „Cave," solcanti il declive montano, che dall'altipiano di Ragusa va dolcemente a morire nella marina di Mazzarelle e precisamente nel feudo Grassullo, un 7 km. a NE di S. Croce, presso la masseria Ciarcià, e ben nascoste quì in fondo alla valletta, esistono due catacombe in assai tristi condizioni. Una di esse, profonda una ventina di metri, e fiancheggiata in origine da arcosolî polisomi, venne trasformata pochi lustri addietro in grande conserva d'acqua, abbattendo i tramezzi e rivestendo fondo e pareti di cemento. Venne però, fortunatamente, rispettata in quella occasione un'iscrizione scolpita al sommo di un

Digitized by Google

arcosolio dentro un cartello quadrato di cm. 56 × 18. Distrutta sul lato destro e corrosa inferiormente essa dice:



Μνήσθητι κ(ύρι)ε τοῦ δούλου σοῦ Καλλιτύχου τοῦ χρ[ησ]τιανοῦ ..... ἐτελεύτ[ησεν] τῇ πρὸ .... καλαδῶν .....

Qui il *χρηστιανός* non è nome personale ma indica certamente la fede religiosa professata, come nel titolo Kaibel n. 123; nell'ultimo verso vi era con ogni probabilità indicata la data consolare, col nome di un console, contenente l'elemento ..... *ντ* .....

III. PRIOLO è piccolo e moderno villaggio di poc'oltre un secolo di vita, sorto un 18 chilometri al nord di Siracusa in vicinanza della spiaggia. Due bei gruppi cemeteriali si trovano a mezzogiorno ed a settentrione del paese, e si riferiscono alla popolazione agreste cristiana, numerosissima lungo tutta la costiera da Siracusa ad Augusta, fino a tanto che le invasioni saracene, rendendo mal sicure quelle contrade, le ridussero spopolate e deserte. Chi esce dall'Exapylon di Scala Greca, l'antica porta settentrionale della città di Siracusa, e seguendo l'antichissima arteria stradale Siracusa-Catania, batte la campagna, non incontra altro che piccoli cemeteri ed ipogei dell'alto medioevo, che si succedono a breve distanze fin'oltre Brucoli, e stanno ed attestare della condizione, ben diversa dall'attuale, di quelle un dì popolose contrade. I gruppi della Targia, di Buggiemi, di Priolo, di Molinello, di M. Gisira, della Porcheria etc. si succedono a brevi distanze, ma sono ancora solo in parte ed imperfettamente conosciuti. Donde la necessità di studiarli.

Del gruppo meridionale di Priolo fa parte la Catacomba della Porcheria, rilevata dal Führer e pressoche distrutta: ed alquanto più a Sud le reliquie di un villaggio, l'antichissima chiesa di Focà (da me illustrata in *Byzant. Zeitschrift* VIII pag. 636 e seqq) e la catacomba di Manomozza, pure rilevata dal Führer, ma in condizioni

Digitized by Google

assolutamente sfavorevoli. Ingombra siccome era di materiale, essa venne nel dicembre del 1902 per intero scavata e ripulita, senza però dar luogo alle sperate scoperte. Una bella rotonda con due sontuosi sepolcri a tegurium erano stati da troppo tempo manomessi, senza lasciar traccia veruna dei nomi dei defunti colà onorati. Così nove iscrizioni rubricate erano ridotte dall'azione dell'umido e dalle offese degli uomini completamente illegibili. Il piano e le sezioni di questa catacomba verranno a tempo debito pubblicati cogli apografi dei pochi titoli, i quali lascino ancora qualche cosa discernere.

Il gruppo settentrionale dista per lo meno 5 chilometri dal primo, e non v'è dubbio appartenesse ad un abitato completamente diverso ed indipendente, sorto, a quanto pare, intorno ad una villa, fattoria o *rus* romana di buona età, i cui ruderi sorgevano fino a pochi lustri addietro nella contrada limitrofa di Bagnoli e Torre Girotta sul mare. Le tracce dell'abitato cristiano sono indicate, sopra una certa estensione di suolo, da infiniti detriti fittili e da qualche esigua orma di fabbricato; poi si hanno dei sepolcri *sub divo* a campana, scavati nella roccia, ed alcuni piccolissimi ipogei Ma i due monumenti più ragguardevoli sono due catacombe da me scoperte fino dal 1892 in contrada Bondifè o Riuzzo, ed in quell'anno stesso segnalate al Führer, che in seguito le rilevava con grandi stenti, pur sempre riuscendo ad un lavoro incompleto. Per queste considerazioni e nello intento di rendere accessibili e di studiare in ogni loro parte due bei monumenti cristiani, nel gennaio 1904 io ho proceduto al loro scavo totale.

I due cemeteri non vasti presentano delle forme costruttive ed ornamentali nuove; grandiosi sepolcri a mensa dentro recessi e cubicoli coi prospetti decorati di rozze sagome architettoniche nell'una catacomba; e nell'altra coll'accesso precluso da una ricca transenna; fenestrelle e porte sormontate da lunette a conchiglia; tutto allude ad un certo sfarzo malamente tradotto dai *fossores* della campagna.

E dovevano essere personaggi ragguardevoli quelli colà deposti, se non che anche quì un desolante mutismo ci preclude la via ad ulteriori giudizi, non bastando pochi minuti frammenti epigrafici, unici superstiti di secolari ruine, a restituirci un sol nome completo. Le catacombe di Riuzzo, troppo in vista, vicinissime al mare ed alla grande via Siracusa-Catania, furono manomesse dalle invasioni saracene,

Digitized by Google

e l'opera incosciente dei villani di tutti i secoli successivi compiè il resto.

La pubblicazione *in extenso* dei gruppi cristiani di Priolo, che io riservo a questo periodico, accrescerà la conoscenza della Sicilia sotterranea se non di nuovi titoli, certo di interessanti e nuove forme dell'architettura cemeteriale dell'isola.

IV. SIRACVSA cristiana ben poco ci ha ristituito negli ultimi anni, essendo stati rivolti a località della provincia gli scavi sistematici, e solo pochi frammenti derivando da scoperte casuali. Tuttavia ricapitolo le cose principali.

a) *Basilica di S. Giovanni.* È noto come a S.Giovanni accanto la cripta di S. Marziano sorgesse una basilica cristiana e bizantina, ruinata dagli Arabi, sontuosamente ricostruito dai Normanni, ed a più riprese restaurata nei secoli XIV e seguenti. Di tale basilica completamente crollata nel sec. XVII ora non resta che l'abside nell'orticello dei Padri Minori Riformati, e la facciata con qualche colonna innestata nella miserabile chiesa settecentesca sorta (con un asse completamente diverso) su porzione dei ruderi dell' antica.

Nel dicembre del 1902, eseguendosi in detto orto alcuni lavori per convogliare le acque piovane che minacciavano la cripta, vennero in luce alcuni avanzi della basilica normanna; proseguiti i saggi dapprima da me e poi per conto dell' Ufficio Regionale dei Monumenti di Sicilia si misero in evidenza parecchie basi delle colonne che dividevano la basilica in tre navi, e che erano scanalate ed imitanti il dorico. Si fecero anche, ma senza successo, alcuni assaggi, per raggiungere il piano sottostante, ove dovrebbero esistere i ruderi della basilica bizantina. Il lavoro dispendiosissimo e delicato dovrebbe ora esser diretto a svolgere colla massima attenzione e cautela le pagine palinseste dello storico edificio, giammai studiato [1], dove ben cinque strutture diverse si succedono e si sovrappongono.

All' archeologo interessano, naturalmente, le vestigia del periodo più antico, cristiano e bizantino; del quale non vennero fuori altro che

---

[1] Il breve articolo di Cristof. Cavallari nella *Sicilia Artistica ed Archeologica* 1887 pag. 21-24 giova colla sua pianta icnografica ad orizzontarci in mezzo alle diverse costruzioni. Ma la storia critica di questi edifici potrà solo allora farsi, che larghi scavi mettano allo scoperto le parti ancora interrate a grande profondità.

Digitized by Google

insignificanti frammenti di scolture e di epigrafi. Merita appena di esser ricordato un brano di lastrina marmorea (cm. 16×16), in origine romboidale, con titoletto funebre mutilo:

(nomen) Ν
Ἐνθά ΔΕΚΙ
τε ἀνεπ ΑCΑΤΟ
τῇ π ΙΡΟΖΕΙΑΩΝ
ἀ ΥΓΟΥCΤΟΥ
ΕΖΗCΕΕΤΗ
ΟΕ

Nel v. 3 non saprei altro supplire che con *ἀνεπ]α⟨ύ⟩σατο*, restituendo l'*v* dimenticato dal lapicida, certo essendo che la composizione del titolo non si presto ad un *ἀγορ]άσατο*.

Bella impresa riservata agli archeologi dell' avvenire ad a tempi migliori di finanza, sarà quella di scoprire l'intera basilica normanna, demolendo l' attuale miserabile chiesa sei - o settecentesca, di ricongiungerla colla facciata ed il portale superstiti, e, scendendo più in basso, di rintracciare le reliquie del periodo cristiano e bizantino, indagando, se e quali relazioni esse avessero colla cripta di S. Marziano e colle attigue catacombe.

La restituzione alla luce di uno dei più antichi e venerati santuari di Siracusa, cioè della vecchia cattedrale *extra moenia*, occupata nell' 877 da Ased-ibn-Forât [1], compenserà l'ingente sacrificio pecuniaro, che a tale opera si richiede.

b) *Sarcofago Cristiano.* Una inattesa scoperta fece venire il Museo in possesso di un grande sarcofago marmoreo cristiano, il quale giacea da molti anni sconosciuto e negletto nei sotterranei dell' Ospedale Civico. Sui precedenti di questo pezzo archeologico si sa soltanto, che prima esso serviva di mensa di altare nella chiesetta di S. Rocco, da poco meno di mezzo secolo aggregata all'Ospedale. La Sicilia è oggi assolutamente povera di sarcofagi cristiani, per quanto un tempo ne dovesse essere fornita a dovizia; ond' è che il nuovo pezzo, pur essendo di arte povera e negletta, viene ad occupare, sebbene a grande distanza da quello di Valerio ed Adelfia,

[1] Amari *Storia dei Musulmani di Sicilia*, vol. I pag. 394.

Digitized by Google

un posto onorevole nella serie delle scolture cristiane e bizantine del Museo.

È un cassone di m. 2.02 × 0.79 alt. × 0.83 larg., decorato di un listello in alto ed in basso, e nel prospetto di tre croci latine su gradinetti, alternate con due dischi lisci, mentre nell' opposto si hanno tre croci senza dischi e senza base. L' arte è ordinaria e trascurata, ed io propenderei a vedervi un' opera non finita, o per lo meno non uscita dalla bottega del marmoraio, mancando nei medaglioni il nome dei defunti ed i monogrammi. Nei rispetti dello stile il sarcofago mi sovviene alcuni esemplari ravennati del V-VI secolo, accompagnati però da decorazioni floreali e figurali.[1] E quanto alle croci latine, patenti, con gradini, è bene ricordare la monetazione bizantina d' oro dei secoli VI - VIII, dove tale elemento è diventato quasi di prammatica. Piuttosto dunque che ai tempi gotici io sarei proclive ad assegnare il sarcofago ai primi secoli del dominio bizantino.

c) *Tabella marmorea con strani segni.* A titolo di curiosità e da testimonio della mia pochezza, propongo quì ai colleghi archeologi cristiani un indovinello da sciogliere.

Trattasi di una lastra marmorea rettangolare di cm. 36 × 26, sulla quale da mano imperita, vorrei dire puerile, sono stati graffiti più che incisi dei simboli in parte strani, con lettere oscure; tutto è disposto disordinatamente, e su piani diversi, come può vedersi dalla fototipia annessa (tav. I). Il monogramma di Cristo adagiato è accantonato dalle lettere N e C; di fianco dritte e capovolte le lettere I ∠ ρ X F, ed altre maggiori I λ Λ, che ho cercato variamente combinare, ma senza costrutto; di sotto un pavone, un ramo di palma, ed in mezzo una testa radiata o coi capelli irti, e barba sul mento, se i rozzi graffiti non volevano alludere alla lingua sporgente, come nel *Φόβος*.

La lastra è certo cristiana; dubito che sia cemeteriale, non la credo una tavola lusoria, ma quale ne sia il senso ed il valore mi sfugge[2]. Essa proviene da certe casupole moderne presso l'attuale

---

[1] Ricci *Ravenna e i lavori fatti dalla sovrintendenza dei monumenti nel 1898* pag. 35 e segg.; Venturi, *Storia dell' arte italiana* vol. I pag. 217-225.

[2] Nei cemeteri si trovano non di rado graffiti, iscrizioni e per fino disegni redatti da mano così imperita da sembrare puerile. Si ricordino a mo' di esempio le scene bibliche tracciate a carbone nel cimitero di S. Pamfilo a Roma (Marucchi, *Les catacombes romaines*, pag. 369.)

Digitized by Google

macello, in vicinanza della piazza d'armi, dove era messa in opera con altro materiale dei bassi tempi.

d) *Esplorazioni nel cemetero di S. Maria di Gesù.* Dai tre grandi cemeteri siracusani di S. Giovanni, ex Cassia e S. Maria di Gesù, quest' ultimo è il meno conosciuto scientificamente ed anche topograficamente. Posto sotto l' ex convento dello stesso titolo, ora trasformato in Hôtel Acradina, proprietà del sig. Rosario Pulejo, v'erano penetrati sin dal settecento monaci ed eruditi, tra cui il Gaetani, osservando, frugando e danneggiando; ed i danni si fecero maggiori dopo il 1860, perchè alcuni cubiculi furono trasformati in cantine, si sbarrarono passaggi, e per cavar pietra, si abbatterono tramezzi fra gli arcosolî ed i corridoi con gravissimo pericolo per gli edifici soprastanti. Aggiungasi che l'assoluta mancanza di luce ed il difetto di ventilazione, che rende in alcune parti penosa la respirazione e facili le asfissie, infine la mancanza di un comodo accesso hanno reso quella catacomba da un quaranta anni in qua pressocchè inaccesibile. Io vi penetrai a caso nel 1894 dall' angustissimo acquedotto greco, che lo lega al cemetero della vigna ex Cassia; la percorsi ed esaminai ripetutamente in tutti i sensi e vi esplorai alcuni sepolcri chiusi. Vi condussi poi il Führer che nelle sue *Forschungen zur Sicilia sotterranea* (Monaco 1897 tav. II) ne diede una pianta, che a lui costò fatiche inenarabili, ma che se è esatta nello schema generale, abbisogna di rettifiche nei dettagli.

Nell' inverno e nella primavera del 1901 l'attuale proprietario sig. R. Pulejo aprì finalmente, col consenso del Governo, un comodo ingresso, mentre prima non vi si accedeva che con difficoltà per un pozzo di luce; eseguì notevoli sgomberi nei cameroni occidentali, altri sgomberi e piccoli scavi curò in seguito la direzione del Museo, di guisa che la pianta del Führer subì alcune modificazioni, evidenti a chi paragoni la sua colla mia (fig. 11); cubiculi, corridoi, arcosolî interrati fino ad un metro dal soffitto presero tutt' altro aspetto, e sepolcri terragni prima invisibili vennero messi allo scoperto.

Il cemetero di S. Maria di Gesù consta di un corpo centrale a croce, con Cardo e Decumanus Maximus, dai quali si staccano pochi ambulacri secondari ed arcosoli polisomi, sempre orientati da N a S, da E ad O; una sola piccola rotonda nella regione meridionale, ma anche questa non creata ma adattata dai cavatori del cemetero;

Digitized by Google

tre cubicali quadri, o meglio tre piccoli atrî nella regione occidentale, dove anche in antico eravi l'ingresso.

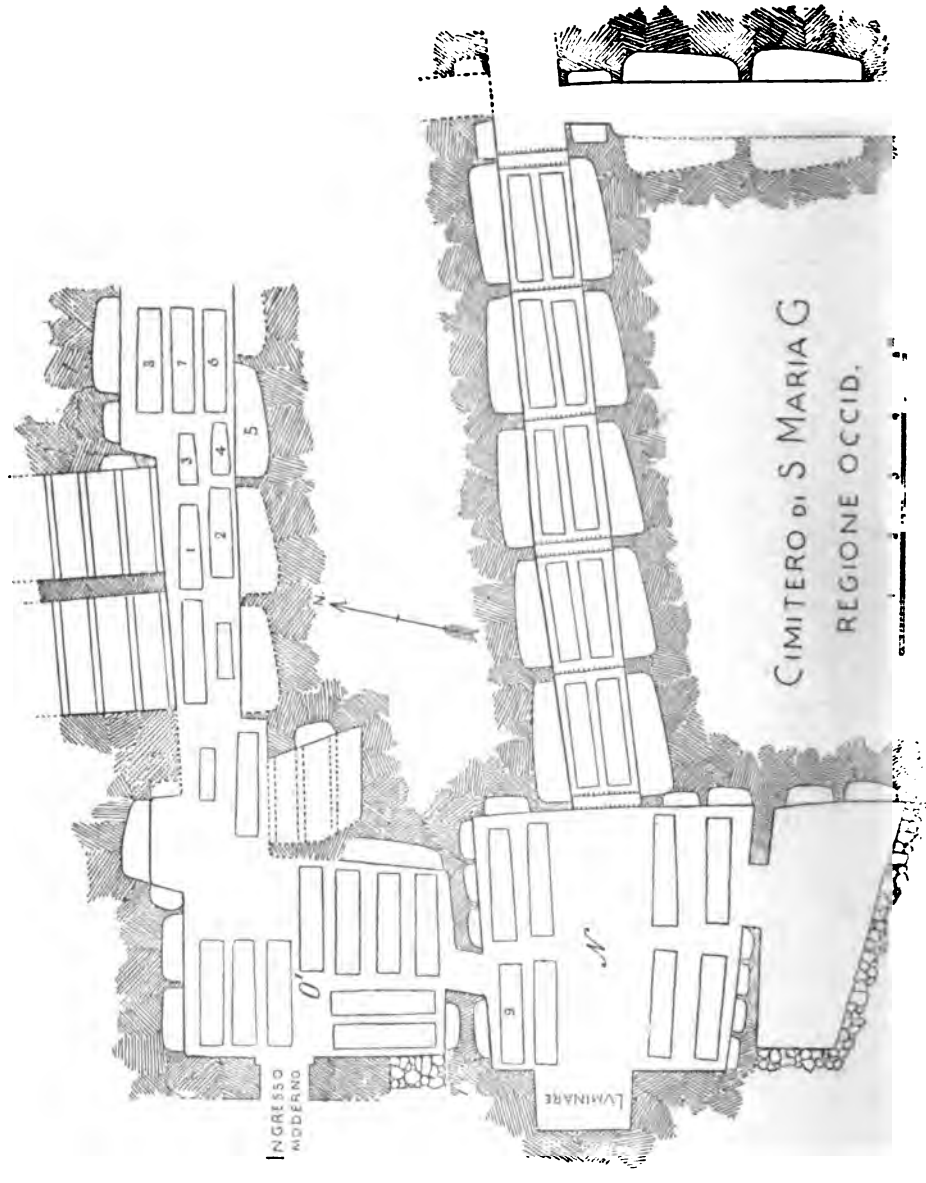


Fig. 11.

Ma alcuni sbocchi sono ancora interrati e possono recarci delle sorprese; così non è provato, ma è probabile che vi sieno con-

Digitized by Google

tatti colla vicinissima catacomba Cassia. In ogni caso il cemetero di S. Maria, in origine assolutamente isolato ed autonomo deve essere di data molto antica, certo precostantiniano nel suo primo disegno, e lo desumo dalla forma semplice ed angusta degli ambulacri a loculi, a cui solo più tardi si aggiunsero gli arcosolî polisomi, dalla mancanza di veri cubicoli e rotonde, dai caratteri e dalla estrema sobrietà dei pochi titoli raccolti.

La piccola rotonda della regione meridionale (cfr. pianta Führer apud N) non è che una cisterna pagana, rivestita ancora del suo forte intonaco ed adattata a cubiculo esclusivo di bambini; quando la visitai nel dicembre del 1894, accanto a parecchi loculi infantili lacerati ed aperti, ne conteneva ancora sette chiusi con frammenti di tegole e cemento anepigrafo; esplorati, ognuno diede uno scheltrino col cranio a N o ad O, ma nessun oggetto.

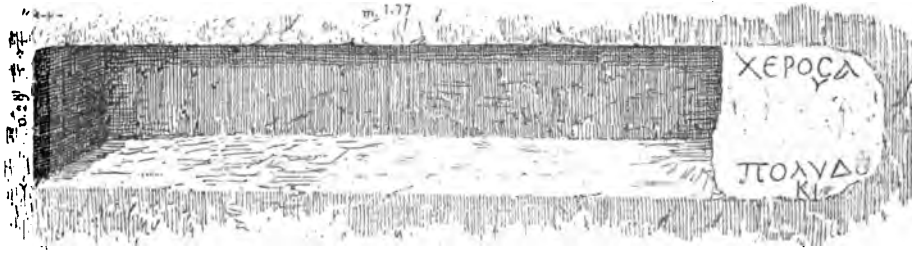


Fig. 12.

Dalla piccola rotonda si stacca in direzione di levante un breve corridoio con loculi di adulti, tutti violati ma conservanti ancora a posto brani di titoli tracciati a stecco sul cemento, che riveste le tegole di chiusa. Senza contare alcuni pezzi con rozze croci, ho posto in salvo i seguenti frammenti.

Sul lato destro di un loculo sfondato, frammento di cm. 39 × 38, con due nomi, forse del marito e della moglie (fig. 12). Leggo:

Χέρουσα
Πολυδε[ύ]κη[ς]

Altro simile di cm. 36 × 35, sul lato sin. di un loculo (fig. 13) pure con due nomi muliebri; leggo:

Γαση [λλα?]
Ἐκκτυχα

Digitized by Google

I due nomi sono strani e sconosciuti; nella prima riga è meno verosimile, per ragioni di spazio, la restituzione:

τᾶς H(nomen) *[τόπος]*.

Anche il secondo nome è inusitato, nè io vedo di poterlo rettificare in *Εὐτυχ(ί)α*.

Per il terzo frammento di 51 × 27 che dice:

ONO....
ΠΟΤ....

non mi sento di proporre alcuna integrazione.

La uniforme semplicità di codesti titoli, recanti il solo nome, senza elogi, dati di età, professione od altro, è notevole indizio di arcaismo.

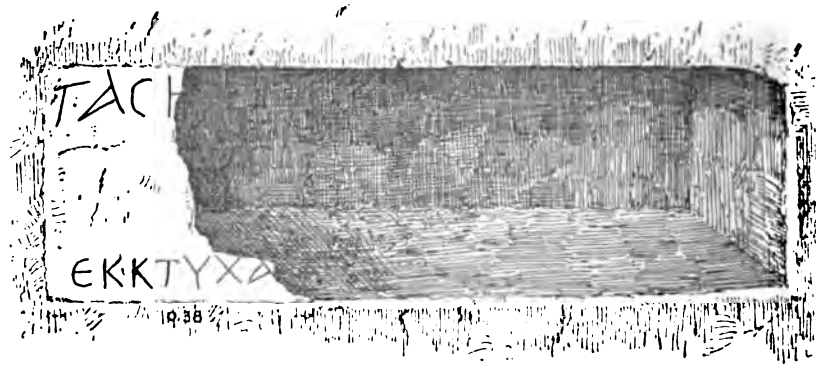


Fig. 13.

Rifacendoci ora indietro agli atrî d'ingresso, e prendendo per guida il dettaglio di pianta tav. 11, che non è altro se non la pianta del Führer rettificata, riassumo le osservazioni e le scoperte, ancora inedite, quivi fatte nel 1901.

La camera O' ha due ingressi antichi nella parete di ponente; uno è murato e l'altro venne appunto riaperto nel 1901, mettendolo in comunicazione coll'esterno mediante una comoda gradinata; sul suolo di esso si aprono otto fosse. La camera attigua N prendeva luce ed aria da un luminare, e oggi che è stata sgombrata, comunica colla precedente, ciò che non potè vedere il Führer. Anche quì sul fondo otto fosse, trovate chiuse, e contenenti scheletri senza oggetti di sorta. Degna di ricordo soltano la fossa n. 9 nell' angolo NE, la quale aveva per coperta ai piedi, cioè all' estremità di levante, una lapide mar-

Digitized by Google

morea pagana di cm. 56 × 27½, scritta ad eleganti caratteri del I-II secolo, colla faccia volta in sotto.

P · SERGI · NIGER
PIISSIME · SALVE

Da N si diparte in direzione di levante un'ambulacro, il cui suolo discendente a rampa è diviso per mezzo di gradinetti in cinque larghe pedate, contenente ognuna due fosse. Egualmente l'ambulacro che si diparte da O' aveva il suolo pieno di fosse, parecchie delle quali si trovarono ancora chiuse. 1) Protetta da due tegole, conteneva due piccoli scheletri col cranio ad E. 2) Chiusa da due lastroni, aveva sul fondo un adulto dal cranio ad O. 3) Minuscola, protteta da una tegola, con scheletrino dal cranio ad O. 4) Idem. 5) Loculo guardato da tegole con un solo morto. 6-8) Coperte di tegole, con un morto in ognuno.

Il Führer (o. c. pag. 77) dall'esame della struttura topografica crede che le parti più antiche dei cemeterî Cassia e S. Maria di Gesù appartengano alla metà del III secolo, ed io trovo di aderire pienamente alle vedute del compianto amico e collega, augurando che tale nostra comune opinione riceva ampia conferma scientifica da uno sgombero totale del cemetero, quale si è fatto in S. Giovanni.

Digitized by Google

Tierbilder in Verbindung mit heiligen Zeichen auf altchristlichen Monumenten.

Von

Anton de Waal.

Professor Orsi, der Direktor des kgl. Museums zu Syrakus, hat in seinem Berichte über die jüngsten Ausgrabungen (oben S. 229, Taf. I,) eine Lampe publiziert, auf welcher ein Widder, und vor dessen Stirne das Monogramm Christi, in einen Reifen gefasst, steht. Die seltsame Kombinierung muss nur in die Reihe der altchristlichen Monumente an ihrem richtigen Platze eingefügt werden, um sie zu würdigen, und da genügt eine kurze Umschau auf altchristlichem Bildwerk, wo uns ähnliche Verbindungen von Tieren und heiligen Zeichen begegnen.

Einleitend sei darauf hingewiesen, wie es schon der coemeterialen Kunst sehr geläufig ist, Menschen unter dem Bilde von Tieren darzustellen. Mit Vorliebe sahen die alten Gläubigen sich selber unter dem Bilde von Lämmern auf den zahlreichen Darstellungen des Guten Hirten. Auf einem Gemälde in den Katakomben der hh. Petrus und Marcellinus steht Susanna als Lamm zwischen den beiden Richtern als Wölfen; auf dem Sarkophag des Junius Bassus in den Grotten von St. Peter sind ganze biblische Szenen in Lämmerfiguren dargestellt, Moses, der als Lamm das Wasser aus dem Felsen schlägt, Johannes, der als Lamm den Heiland in der Gestalt eines Lammes tauft, u. s. w. In der Folge kehrt fast ständig auf dem breiten Abschlussbande unter den Apsismosaiken der Heiland als Lamm wieder, zu welchem aus den Städten Bethlehem und Jerusalem die Gläubigen als Lämmer hineilen. — Auf dem Kreuzigungsbilde in dem Apsis - Mosaik von S. Clemente

Digitized by Google

erscheinen die zwölf Apostel unter dem Bilde von zwölf Tauben, und ebenso kehren sie auf der vorderen Schmalseite von Altartischen wieder.

Aber worauf es uns hier ankommt, ist die Verbindung von Tierbildern mit heiligen Zeichen, und da sind es besonders Taube, Fisch und Lamm, mit denen die altchristliche Kunst die manichfaltigsten Symbole in grosser Abwechselung verbunden hat. Es genügt, anf einige markante Beispiele hinzuweisen. Die Taube Noë's mit dem Oelzweig im Schnabel wird zur Botin des Friedens für die Verstorbenen; bald fliegt sie einer Orante zu, bald stehen, der

Symmetrie wegen, zwei solcher Tauben mit dem Oelzweige zu Füssen einer Orante oder sitzen auf ihren Schultern. Tauben, und ebenso Pfauen, die aus Henkelkelchen trinken, zum Sinnbilde der Erquickung hienieden und im Jenseits, oder die zu einem Kreuze,

Digitized by Google

oder zum Monogramm Christi hinfligen, oder auf den Armen eines Kreuzes sitzen, kommen unzählige Male vor.[1] Auf einem Grabstein im Museum des Campo santo trägt die auf dem Rande eines Henkelkelches sitzende Taube das Signum Christi, ein Kreuzchen, auf dem Kopfe, und ähnliches kehrt wieder auf einem geschnittenen Stein (Garrucci, *Arte*, Tav. 478, 6) und auf Lampen (Tav. 472, 6 und 8).[2] Auf einem Bleitäfelchen des 6. Jahrh.s, viereckig, aber mit einer Oese zum Umhängen versehen (Fleury, la Messe, pl. 681), steht ein Kreuz mit hasta auf einem Berge mit den vier Strömen; am Fusse der hasta liegt eine Schlange; zwei Tauben sitzen auf den Armen des Kreuzes, zwei andere fliegen vom Boden her zu ihm empor. Auf einem Grabsteine in San Callisto ist ein Anker graviert, dessen Querstange in der Mitte des Ankers liegt, um ein Kreuz zu bilden; ein am Boden liegendes Lamm schaut zu dem Ankerkreuze empor, eine Taube aber fliegt herbei mit dem Oelzweig im Schnabel.

Das Lamm, als Sinnbild des Christen erscheint auf einem Sarkophag im Lateranensischen Museum in der Weise, dass von rechts und links Lämmer auf die Mitte zueilen, wo zwei Männer (Apostel?) sie mit ausgestreckter Hand bewillkommnen. Jedes der Tiere trägt einen Kranz im Munde, wie auf Katakombengemälden und Mosaiken die Heiligen auf ihren Händen einen Kranz halten. Durchaus verwandt damit ist die Zeichnung auf dem Grabstein vom Jahre 406, *(Inscr.* I, pag. 236, 558), wo ein Lamm einen Palmzweig im Maule hält. Weiterhin sehen wir (Garrucci, Tav. 391, 2) zwei Lämmer mit einem Stabkreuze quer über sich auf das Monogramm Christi zueilen; ein anderes Mal (Tav. 408, 2) haben die einem Kreuze zugewendeten beiden Lämmer einen

---

[1] Was diese Kelche oder Henkelkrüge bedeuten, lehrt das Kreuz, das aus ihnen hervorwächst, oder der Namenszug Christi, der über oder auf ihnen gezeichnet ist, der Fisch, der auf ihnen liegt, die Taube des hl. Geistes über ihnen, die Rebenranken mit Trauben, die aus ihnen hervorwachsen. Die beiden obigen Abbildungen auf S. 261 geben zwei noch unedierte Lampen aus der Sammlung des Campo santo mit solchen Zeichen wieder.

[2] Damit ist zu vergleichen das Brustbild auf einem Goldglase (de Rossi, Bull. 1868, pag. 25) mit dem Kreuze auf der Stirne, die Engelfiguren mit dem Kreuze auf ihrem Haupte (424, 1) und Maria mit dem Kreuze auf der Stirne bei der Begrüssung Elisabeth's und der Anbetung der Magier (424, 2 u. 3). Einmal, auf einer Münze (Garrucci, Tav. 432, 7), ist es ein Hahn, ein anderes Mal (472, 6) ein Vogel, der ein Kreuz auf dem Kopfe trägt.

Digitized by Google

grossen Palmzweig neben sich. Wiederholt trinkt ein Lamm, wohl auch Lamm und Hirsch, aus einem Kelche oder einem Henkelgefässe; — Aber ganz besonders galt, auf Grund der biblischen Stellen, das Lamm als Agnus Dei und erhielt dann auch als solches die verschiedensten Merkmale. Mit dem Monogramm auf dem Kopfe steht es auf einem Sarkophage in den Grotten von St. Peter neben dem Heilande; auf dem Mosaik in S. Caecilia ist das Gleiche der Fall, während auf dem Mosaik in S. Marco das Kreuzmonogramm mit Α und Ω als Heiligenschein hinter dem Kopfe des Tieres gelegt ist. Häufig steht das Agnus Dei auf dem Berge, aus dem die vier Paradiesströme quellen, und Lämmer oder Hirsche erquicken sich an deren Wassern. Auf dem Fragment einer Terracotta im vatikanischen Museum trägt ein Widder das Monogramm Christi mit Α und Ω in einem Kranze auf dem Rücken (Garrucci, 405, 2). Unter dem Apsismosaik in S. Cosma e Damiano am Forum liegt das Lamm auf einem Altare; hinter ihm ragt das Kreuz empor, auf den Stufen des Altares aber liegt eine Schriftrolle mit den sieben Siegeln. — Ein geschnittener Stein (Garrucci, Tav. 477, 16) zeigt auf einer Säule zwischen Palmenzweigen in einem Kranze ein querstehendes Lamm, mit dem Monogramm Christi auf dem Rücken; zu Füssen der Säule stehen zwei Lämmer; über ihnen fliegen zwei Vögel zu der Säule hin. Ein anderer geschnittener Stein (477, 11) hat ein Lamm vor einem Stabkreuze stehend, auf dem eine Taube mit dem Oelzweig im Schnabel sitzt; daneben ist ein Anker mit zwei Fischen graviert. Endlich sei noch des Mosaiks gedacht, das Innocenz III. in der Apsis der alten Peterskirche ausführen liess, wo unter der Hauptfigur Christi das Agnus Dei abgebildet war, aus dessen Brust Blut in einen Kelch floss.

Der Fisch ist mit dem Anker in der Weise verbunden, dass er quer über den in Kreuzesform aufrecht stehenden Anker liegt, oder durch eine Schnur mit ihm verbunden ist. Auf einem geschnittenen Steine (Garrucoi, Tav. 478, 63) trägt ein grosser Fisch das Schifflein der Kirche; am Ende des Fahrzeuges, wie auf dem Mastkorbe sitzt eine Taube; nebenan ist der auf dem Meere wandelnde und versinkende Petrus neben Christus, beide mit dem Namen bezeichnet, dergestellt. Ein Fisch mit einem Kahne auf dem

Digitized by Google

Rücken, Christus, der das Schifflein unseres Lebens zum seligen Hafen trägt, kommt auch auf Grabsteinen vor.

Die Zahl dieser Beispiele liesse sich noch um viele vermehren, aber das gesagte genügt, um die Darstellung auf der sicilischen Lampe keineswegs mehr fremdartig zu finden; die weitere Frage ist dann die nach dem Sinne und der Bedeutung der Darstellung. Zunächst sehen wir selbstverständlich ab von den vielen Beispielen, wo es sich um rein dekorative Motive handelt. Liegt in vielen Fällen die Erklärung dieser christlichen Hieroglyphen auf der Hand, so ist sie in anderen Fällen zweifelhaft, oder es bieten sich mehrere probabele Deutungen; in einzelnen Fällen, zumal wo die Symbole gehäuft sind (z. B. de Rossi, *Inscr.* I, p. 210, n 489, Bull. 1888, Tav. VI—VII), wird die Sache wohl für immer rätselhaft bleiben. Bei unserer Lampe können wir zunächst an das Signum Christi auf der Stirne der Gläubigen denken, und da hätten wir als Parallele die Tauben mit dem Kreuzchen auf dem Kopfe und den Widder mit dem Monogramm und Α und Ω auf dem Kopfe. Ist aber auf unserer Lampe bloss des engen Raumes wegen das Monogramm zu nahe an den Widder gerückt, dann gehört er zu den vielen symbolischen Darstellungen des Gläubigen, der zu Christus eilt.[1]

[1] Ausser den hierher bezüglichen obigen Beispiele zeigt uns eine Inchrift (Bull. 1874, I) ein gesatteltes Pferd, mit dem Monogramm Christi auf dem Schenkel, wie es einem Monogramm Christi zueilt; zwei Palmzweige neben der Inschrift vollenden den Hinweis auf das paulinische Wort: ***currite, ut apprehenda.is***.

Digitized by Google

Pio Franchi de' Cavalieri's hagiographische Schriften

Von

Dr. W. van Gulik.

Im Jahre 1900 schrieb der Franzose Dufourcq zu Beginn der Vorrede seines bahnbrechenden Werkes über die Gesta Martyrum[1] die Worte: „Pour comprendre un fait, il est nécessaire d'en déterminer les caractères, les causes, les conséquences. Le triple travail peut définir et doit satisfaire les exigences de la pensée scientifique, quelque prix, du reste, qu'on y attache." Damit verlangte er, 1. dass man die Gesta Martyrum erforsche auf ihre philologische, historische und moralische Grundlage, auf welcher die überlieferten Texte aufgebaut sind; 2. dass man ein von der Forschung in genere zugestandenes Faktum in seinen Einzelheiten aufdecke und 3. dass man die historische Entwickelung des ursprünglichen Berichtes bezüglich seines Kernes und eventueller späterer Zutaten untersuche, um zu prüfen, inwieweit derselbe anderweitig auf die Anschauungen der katholischen Welt, wie sie in der Literatur, in der Kunst und im Kultus ihren Niederschlag haben, von Einfluss gewesen ist. Die praktische Betätigung dieser historischen Kritik mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln der gesamten wissenschaftlichen Rüstkammer war auf hagiologischem Gebiete schon längst ein dringendes Bedürfnis, dessen Nichtbeachtung bereits der grosse de Rossi bezeichnete als „una delle maggiori lacune nella critica agiografica e la addito all' attenzione ed alle ricerche degli studiosi."[2] Leider ist

---

[1] Alb. Dufourcq, *Étude sur les Gesta Martyrum Romains.* Paris 1900. VIII und 434 S. — Eine wissenschaftliche Auseinandersetzung des Verfassers mit einem seiner Rezensenten, M. Allard, in *Rev. des questions historiques* XXIX (1903) 271–277.

[2] *Roma sotterranea* III, XXII.

Digitized by Google

der Ruf des grossen Meisters lange ungehört verhallt, und erst dem Bollandisten Delehaye S. J. war es vorbehalten, für diese Art der Geschichtsquellen in kurzen Zügen wenigstens einige kritische Leitsätze aufzustellen.[1]

Dufourcq, ein früherer Schüler der école française, ist der erste, der auf breiterer Basis seine Forschungen anstellte und uns in systematischer Uebersicht die reifen Früchte seiner mühevollen Studien i. J. 1900 darbot, indem er in scharfsinnigen Untersuchungen zunächst den Stand der Frage über die in Betracht kommenden Akten praecisierte und die Aufgabe der Wissenschaft in der Gegenwart klar herausstellte nach der historischen wie philologischen Seite hin, um dann im weiteren Verlauf die einzelnen Martyrerakten mit der Lupe gesunder Kritik zu durchforschen, sie bis in die entlegensten Verzweigungen hinein zu verfolgen und so den eingangs von ihm selbst aufgestellten theoretischen Anforderungen praktische Geltung und Anerkennung zu verschaffen. Seinem Beispiele folgten der Benediktiner Leclercq[2] und die deutschen Professoren R. Knopf und O. v. Gebhardt.[3]

In der Tat: die Acta (später gesta) und Passiones martyrum, wie sie teils aus den beim Prozess geführten protokollarischen Aufzeichnungen, teils aus den Berichten der Augen- und Ohrenzeugen, teils in später verfassten Legenden auf uns gekommen sind, bilden in dem litterarischen Nachlasse des christlichen Altertums eine eigene Klasse.[4] Wenn nun die Schriften der Väter, die Apokryphen, die liturgischen Schriften in neuerer Zeit Gegenstand gründlicher Forschungen geworden sind, dann musste nach diesem Beispiele auch der hagiographische Schatz zu einer sorgfältigen Prüfung und Untersuchung des wahren Wertes seiner einzelnen Stücke auffordern, eine Notwendigkeit, auf welche Dufourcq mit Erfolg die Aufmerk-

---

[1] *Anal. Bolland.* XVI. (1897) 236–244.

[2] H. Leclercq, *Les Martyrs, Recueil de pièces authentiques sur les martyrs depuis les origines du christianisme jusqu'au XXe siècle. I. Les Temps Neroniens et le deuxième siècle.* Paris 1902. (XI und 229 S.)

[3] R. Knopf, *Ausgew. Märtyrerakten* (in Sammlung ausgew. kirchen- und dogmengeschichtl. Quellenschriften u. s. w. hrgb. von Krueger II. R. 2, Heft 1.) (1901), X und 120 S. – O. v. Gebhardt, *Acta martyrum selecta* u. s. w. Berlin 1902. XII u. 259 S.

[4] Vgl. den in seiner lexikalischen Kürze sehr gut orientierenden Artikel in dem z. Z. bis zur 4. Lieferung vorliegenden Kirchl. Handlexikon I. Sp. 44 f.

Digitized by Google

samkeit der wissenschaftlichen Welt hingelenkt hat. Und das bisherige Resultat? Wenn die Untersuchungen auch manches Cimelium des Schatzes als echt erwiesen haben, so ist doch jetzt schon fast der grössere Teil in seiner unzweifelhaften Unechtheit dargetan. Von jenen *Acta*, welche der verdiente Mauriner Ruinart[1] als *sincera* publizierte, wird die beabsichtigte Neuausgabe eine grosse Zahl zu streichen haben. Es kann keinem Zweifel mehr unterliegen, dass im Orient im Gegensatz zu den im Volke verbreiteten heidnischen Romanen christliche Erzählungen in nicht geringer Anzahl gedichtet wurden zur Erklärung einer religiösen Wahrheit und zur Erbauung der Gläubigen,[2] weshalb sie in der Regel eine bestimmte moralische Spitze aufweisen, z. B., dass man dem Feinde verzeihen müsse, dass auch ein grosser Sünder ein grosser Heiliger, dass man in jedem Stande selig werden könne und dgl., woran dann meistens auch sofort die Dichtung als solche erkannt werden kann. Der Verfasser hatte eben nur ein pädagogisch-didaktisches Ziel, ohne auch nur im entferntesten daran zu denken, Geschichte zu schreiben, ohne aber auch sich zu vergegenwärtigen, dass spätere Jahrhunderte einmal seine Erzählung nicht als das ansehen könnten, was sie war, und wie er dementsprechend ihr das äussere Gepräge gegeben. Manche dieser Erzählungen, im besondern die imitierten Martyrerakten, sind mit Geist geschrieben, verwenden warme Lokaltöne, geben in täuschender Weise die Verhöre der Martyrer vor den Richtern wieder, und einzelne von ihnen haben sich im Orient und im Abendlande Einfluss auf die sittlichen Anschauungen des Volkes erworben. „Il racconto del combattimento di coloro che avevano trionfato assumeva una straordinaria importanza nella formazione morale della società cristiana.“[3] Es mag dabei bestehen bleiben, dass die eine oder andere dieser Erzählungen an einen wirklichen Martyrer anknüpfte, echte Martyrerakten für die paränetischen Zwecke verarbeitend auswählte,[4] wohl auch zwei verschiedene, aber an sich echte

[1] *Acta primorum martyrum sincera et selecta*. Paris 1689 und öfters.

[2] Vgl. *Rev. des questions historiques* XXX. (1903) 89 ff.

[3] So *Civiltà catt. XVIII.* X, 315. Vgl. Leclercq in der Vorrede seines Werkes: *Les Martyrs* etc. (1902) S. VIII.

[4] Vgl. *Anal. Bolland.* XV. (1896) 335, wo eine Besprechung der Passio ss. Perpetuae et Felicitatis aufmerksam macht auf die Citation dieser acta in den von Aubé edierten Akten des Polyeuctus; ferner z. B. Franchi's Studien über Verwendung derselben Akten in den *Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni* in R.-Q.-S. (1898), 8. Supplementheft, 5–47.

Digitized by Google

Akten mit einander verflocht: allein die überwiegende Mehrzahl dieser Berichte wird ihren Platz unter jenen Legenden zugewiesen erhalten müssen, die sich mit ihrer Häufung endloser Torturen, aus denen der Martyrer stets unversehrt hervorgeht, bis er endlich enthauptet wird – das einzige Mittel, welches seine Wirkung nie verfehlt — leicht als Erfindungen und Kompilationen erweisen, veranstaltet, um einen Bekenner Christi zu verherrlichen, dessen Grab oder Reliquien man besass, von dem man aber nichts Näheres wusste. So war auch hier der Wunsch der Vater des Gedankens, der dann die fromm- und leichtgläubige Phantasie der Erzähler und ihrer Leser befruchtete. Oft ist es bei näherer Betrachtung des Inhalts der Berichte wirklich nicht zu begreifen, wie dieselben überhaupt Eingang finden konnten und nur dann einigermassen zu verstehen, wenn man sich vertieft in die innere Beschaffenheit der gläubigen Volksseele, die in intellektueller Beziehung mit nichts besser verglichen werden kann, als mit der eines Kindes. Der Kreis ihrer Begriffe ist von sehr geringem Umfange, und diese selbst sind einfachster Art Das Volk glaubt kritiklos das, was ihm erzählt wird, unbeschadet der elementarsten Forderungen, welche Chronologie, Geographie und Geschichte an die Wahrheit der Erzählungen knüpfen. Es sucht für die Personifikation seiner Ideen einen Helden, und ist ihm dieser einmal gezeichnet, so werden auf ihm alle Einzelzüge vereinigt, die sonst als literarisch-ascetisches bonum derelictum wahrscheinlich der Vergessenheit anheimgefallen wären. Kann es da noch auffallend sein, dass so manche Martyrerakten von sonst unbekannten Glaubenshelden sich in ihrer Gedankenführung, wenn nicht gar im Wortlaut fast decken, zumal wenn man als ihre Entstehungsursache den in erster Linie ascetischen, nicht historischen Zweck bedenkt und dabei die Ideenarmut, erst recht die Schwäche in der Erfindung neuer Ideen in Rechnung stellt?[1] Die kritische Untersuchung hat hier die Spreu vom Weizen zu scheiden, bezw. die wenigen Weizenkörner aus der hoch aufgehäuften Spreu herauszulesen.

Während wir unzweifelhaft echte Martyrerakten aus Afrika und dem Orient besitzen, haben wir für Rom einzig die des hl.

[1] Eine reiche Illustration dieser Gedanken durch geschickt ausgewählte Beispiele bietet Delehaye in *Rev. des questions historiques* XXX. (1903) 65 - 88.

Digitized by Google

Justinus und Genossen, und die des hl. Apollonius; die Verse, mit welchen in der zweiten Hälfte des 4. Jahrh.s Papst Damasus die Gräber der Martyrer schmückte, beweisen uns, wie wenig Sicheres man schon damals noch über sie wusste. Prudentius im Peristephanon nimmt als Dichter die im Volke verbreitete Legende und verarbeitet sie seinerseits zu paränetischen Zwecken; er kann also für uns vorwiegend nur soweit in Betracht kommen, als er uns lehrt, wie und in wieweit schon zu seiner Zeit sich der Kranz der Sage um die Helden der Verfolgungszeit geschlungen hatte.

Schon mehrere Jahre vor dem hochverdienten Buche Dufourcq's, in welchem dieser die allgemeinen Leitsätze für alle diesbezüglichen Arbeiten aufstellte, war ein junger römischer Gelehrter tätig und emsig daran gewesen, in Einzeluntersuchungen denselben Grundsätzen gerecht zu werden. Pio Franchi de' Cavalieri, der bekannte Skriptor der Vaticana, hat es verstanden, sich in der hagiologischen Wissenschaft in kurzer Zeit den Ruf eines ebenso scharfen, als unbefangenen Kritikers und Forschers zu erwerben.[1] Seine in hohem Grade verdienstlichen Arbeiten sind indes zerstreut in verschiedenen Zeitschriften erschienen, von denen wenigstens ein Teil der deutschen Gelehrtenwelt ferner steht, und weil eben wegen der Art der Veröffentlichung nicht alle diese Abhandlungen leicht zugänglich sind, dürfte eine Besprechung der gesamten hagiographischen Publikationen Franchi's in unserer R.-Q.-S. manchem Fachmanne willkommen sein. Bevor wir jedoch ins Einzelne gehen, soll hier zunächst ein chronologisches Verzeichnis der sämtlichen in Betracht kommenden Abhandlungen seine Stelle finden.

1. *La Passio ss. Perpetuae et Felicitatis.* – 1896. R.-Q.-S. 5. Supplementheft. 166 S. und 2 Tafeln.
2. *Gli Atti di ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la passio s. Perpetuae. — 1898. R.-Q.-S. 8. Supplementheft. 102 S.
3. *S. Agnese nella tradizione e nella legenda.* — 1899. R.-Q.-S. 10. Supplementheft. 96 S.
4. *La Passio ss. Mariani et Jacobi.* — 1900. Studi e Testi. 3. 74 S. und 1 Tafel.
5. *S. Lorenzo e il supplizio della graticola.* — 1900. R.-Q.-S. pag. 159—176.

[1] Vgl. *Civiltà catt.* XVIII. IX. 451 f.

Digitized by Google

6. *Dove fu scritta la leggenda di s. Bonifazio?* – 1900. Nuovo Bullettino p. 205—234.
7. *I martirii di s. Teodoto e di s. Ariadne* con un appendice sul testo originale del martirio di *s. Eleuterio.* — 1901. Studi e Testi 6. 184 S. und 1 Tafel.
8. *Note agiografiche.* I. Ancora del matirio di *s. Ariadne.* II. Gli Atti di *s. Giustino.* — 1902. Studi e Testi 8. (Addenda l. c. 9.) 40 S.
9. *Nuove note agiografiche.* I. Il testo greco originale degli Atti delle *ss. Agape, Irene e Chione.* — II. Osservazioni sopra gli Atti di *s. Crispina.* — III. I martiri della *Massa Candida.* — IV. Di una probabile fonte della leggenda dei *ss. Giovanni s Paolo.* (e Varia addenda.) — 1902. Studi e Testi 9. 80 S.
10. *Una lettera del tempo della persecuzione Dioclezianèa.* — 1902. Nuovo Bullettino p. 15—25. (cf. p. 264: Un' ultima parola sulla lettera di Psenosiris).
11. *Le reliquie dei martiri Scillitani.* – *S. Martina.* — 1903. R.-Q.-S. p. 209—222--236.
12. *I santi Gervasio e Protasio sono una imitazione di Castore e Polluce?* — 1903. Nuovo Bullellino. p. 109—126.
13. *Osservazione sopra alcuni atti di martiri da Settimio Severo a Massimino Daza.* — 1904, Nuovo Bullettino, 5 – 39.

I La Passio ss. Perpetuae et Felicitatis.

Von der passio der hh. Felicitas und Perpetua war früher nur der lateinische Text bekannt, bis 1890 der Engländer J. Rendel Harris und der Amerikaner Seth K. Gifford in der Bibliothek des heil. Grabes zu Jerusalem den griechischen Text[1] entdeckten, den mit ihnen auch Harnack,[2] Armitage Robinson[3] und andere Gelehrte für den originalen ansahen, während andere eine gleichzeitige griechische und lateinische Rezension (von Tertullian?), oder gar eine punische Originalschrift annahmen. Duchesne[4] dagegen u. a. hielten an der lateinischen Rezension als Urschrift fest. F. unterzieht nun die sämtlichen Handschriften, die lateinischen von Monte-Cassino (11. Jahrh.), Compiegne (10. Jahrh.), Mailand u. a., sowie die von

---

[1] *The acts of the martyrdom of Perpetua and Felicitas; the original greek text now first edited* etc.

[2] *Theol. Literaturzeitung* 1890. 403—406..

[3] *The passion of S. Perpetua* (Texts and Studies 1891 I, 2.)

[4] *Comptes-rendus de l'Académie des inscriptions et belles-lettres* XIX. (1891) 39 - 54.

Digitized by Google

Jerusalem (12. Jahrh.),[1] von welcher er sich eine Photographie verschafft hatte, und die in Paris und Brüssel entdeckten Acta breviora[2] einer eingehenden kritischen und vor allem philologischen Untersuchung, in welcher er mit Harris' Edition – anscheinend mit guten Gründen – scharf ins Gericht geht, und deren Resultat er S 97 in die Worte zusammenfasst: *„Il testo greco deriva del latino, cui non rende sempre con esattezza. Il traduttore e l'autore latino non possono essere una stessa persona, perchè, se non altro, una volta si contraddicono gravemente. Nemmeno è da distinguere la parte del redattore e di Saturo da quella di Perpetua, giudicando la prima originale nel latino, la seconda nel greco.* Als auffallend an der griechischen Version des lateinischen Originals, ohne darin grade den Zweck derselben sehen zu wollen, gibt F. (S. 50) in Uebereinstimmung mit Duchesne an, dass sie alle Ausdrücke moduliert, welche eine montanistische Tendenz verraten, wofür schon Robinson Beispiele anführt.[3] Von S. 104–149 gibt F. dann den Abdruck des lateinischen und griechischen Textes. In der einleitenden Abhandlung werden alle einschlägigen textkritischen Materien besprochen.[4] Greifen wir einen Punkt heraus. Kap. X. (S. 122) heisst es in dem lateinischen Text:[5] „Pridie, quam pugnaremus, video in horomate hoc venisse Pomponium diaconum ad ostium carceris .... qui erat vestitus discinctam candidam, habens *multiplices calliculas.*" Martigny,[6] Kraus[7] u. a. verstehen unter *calliculae* gestickte Verzierungen in runder Form auf den Gewändern. Der griechische Text hat ὑποδήματα. Wenn Kraus die Ableitung Martigny's von κάλλος verwirft, so weiss doch weder er noch sonst jemand die Erklärung des Wortes calliculae als Zierrat der

---

[1] Entgegen F. hatte Harris den Codex für das 10. Jahrh. angesetzt. Auch *Anal. Bolland.* XV. (1896), 335 sprechen sich gegen das 12. Jahrh. aus.

[2] Zum ersten Mal ediert von Aubé, *Les chrétiens dans l'empire romain* p. 521–525; dann von Pillet, *Histoire de S. Perpétue.* p. 460–466 nach einem Pariser und Brüsseler Msc., welches bereits in den *Anal. Bolland.* III. (1884) app. 158–161 ediert wurde.

[3] *l. c.* 6.

[4] *Anal. Bolland.* XV, *l. c.* nennen dieselbe mit Recht „un modéle du genre." Vgl. *Civiltà catt.* 1896, III, 227.

[5] Vgl. hierzu F.s Abhandlung S. 45 ff.

[6] *Dictionnaire des antiquités chrétiennes,* Paris 1889². 107 s. v.

[7] *Realencyclopädie* I. 189 s. v.

Digitized by Google

Kleider anzugeben. In der Tat haben wir darunter aber auch nichts anderes zu verstehen, als was die griechische Uebersetzung ὑποδήματα besagt, nämlich eine Fussbekleidung, ***caligulae, caligae,*** die mit Perlen und Goldstickerei ***(multiplices)*** verziert war. Somit war es ein Irrtum, wenn man bisher die ***disci,*** mit denen wir so oft auf Gemälden die Gewänder verziert sehen, mit dem terminus ***calliculae*** bezeichnete.

Eine stets für die katholische Lehre vom Reinigungsorte und für die Wirksamkeit des Gebetes für die armen Seelen herangezogene Stelle ist die doppelte Vision, welche Perpetua in betreff ihres früh als Knaben verstorbenen Bruders Dinocrates hat. Sie sieht ihn „exeuntem de loco tenebroso .... aestuantem valde et sitientem, sordido vultu et colore pallido".[1] Perpetua erkennt, dass sie für ihren Bruder beten müsse; „et orabam pro eo omnibus diebus, quousque transivimus in carcerem castrensem." In der zweiten Vision sieht sie ihren Bruder „mundo corpore, bene vestitum, refrigerantem, et ubi erat vulnus .... cicatricem"[2] und entnimmt daraus, dass die Leiden des Dinocrates ein Ende gefunden haben.[3] Zur richtigen Würdigung dieser Visionen und zur Prüfung der Berechtigung ihrer Applikation zum Beweis der Fürbitte pro defunctis ist es unerlässlich, sich den Tatbestand klar zu machen. Perpetua war als Katechumene eingekerkert worden, und wir dürfen wohl annehmen, dass sich bei ihr die spezifisch christlichen Anschauungen aus den ihr gleichsam angeborenen heidnischen Ideen noch nicht klar herausgeschält hatten, vor allem, wenn es sich um christliche Wahrheiten handelte, welche für die dem Tode Entgegengehende nicht grade im Vordergrunde des Interesses und deshalb auch des katechetischen Unterrichtes stehen konnten. Ihr Bruder Dinocrates war als Kind, und zwar schon vor mehreren Jahren, also sicher als Heide gestorben. Wie Perpetua selbst mit Nachdruck hervorhebt, „male obiit," d. h. sein Tod war ein unnatürlicher, vorzeitiger, und diese Todesart liess nach heidnischer Anschuung die Manen des Verstorbenen

---

[1] *Cap. VII der Acta;* bei Fr. S. 118 ff.
[2] *Cap. VIII.* S. 120.
[3] Zum Ganzen vgl. de Waal, *Der leidende Dinocrates in der Vision der hl. Perpetua* im Jahrgang XVII, (1903) dieser Zeitschrift. S. 339—347.

Digitized by Google

nicht zur Ruhe kommen,[1] bis die Sühnopfer und Gebete der Angehörigen oder die öffentlichen Feiern der feralia und parentalia ihnen dazu verhalfen. Auch die ganze Beschreibung, in welcher Perpetua selbst die beiden Visionen wiedergiebt, lässt erkennen, dass es nicht etwa die Kindheitssünden des Dinocrates sind, die ihn vom refrigerium fernhalten, sondern seine anormale Todesart, dass Perpetua überhaupt ihren Bruder nicht im Purgatorium erblickt, — denn die zweite Vision zeigt ihn an demselben Ort, nur unter andern Umständen („Video locum illum, *quem retro videram*") — sondern an dem, Dank der Fürbitte der Schwester, seines qualvollen Charakters entkleideten sei es heidnisch, sei es christlich gefassten Ort der Unterwelt. Zudem musste ja die Bekennerin wissen, dass ihr ohne Taufe gestorbener Bruder — von einem Wunder der Gnade ganz abgesehen — nicht zur visio gelangen konnte. Fassen wir das Gesagte ins Auge, so wird die Auffassung der beiden Visionen als wirkliche übernatürliche Offenbarungen wohl kaum angängig, dieselben werden vielmehr als „die religiösen Gebilde einer durch die Geburtswehen, den Kummer um ihren Vater und die furchtbaren Kerkerleiden aufs höchste erregten weiblichen Phantasie" anzusehen sein. Daraus folgt ferner, dass dieselben für die dogmatische Lehre vom Fegfeuer, wenn überhaupt, so nur mit grossem Vorbehalt ausgewertet werden dürfen. Denn wenn wir auch gerne annehmen, dass das fürbittende Gebet der Bekennerin nicht rein heidnischen Ideen entspringt, sondern aus der Verquickung derselben mit den im Unterricht empfangenen christlichen Gedanken hervorgeht, so kann doch dieser Umstand eben wegen der mannigfachen zweifelhaften Momente bezl. der christlich-eschatologischen Frage nichts beweisen, sondern höchstens deren Gehalt als bereits den damaligen Anschauungen, speziell der Perpetua congruent wahrscheinlich machen.

Was die technische und methodische Seite der Arbeit betrifft, so kann man dem Verfasser dafür vollste Anerkennung aussprechen. Die Edition der beiden neben einander gestellten Fassungen der Acta (S. 103—149) entspricht durchaus den wissenschaftlich-metho-

[1] Vgl. Vergil, *Aeneis* VI, 434 und Tertullian, *de anima* 56.

Digitized by Google

dischen Anforderungen, und in der philologisch-kritischen Einleitung ist die Auswahl des Materials bezl. der Aufnahme in den Text oder in die Anmerkungen sehr ansprechend. Nur hätten wir gewünscht, dass die literarischen Stellenzitate (wie z. B. S. 14, 15, 16, 17, 22, 29, 33, 39 etc.), um den fortlaufenden Text möglichst wenig zu unterbrechen, in den Kommentar verwiesen worden wären. Den Schluss der dankenswerten Arbeit bilden ein lateinischer und griechischer Index verborum mit Hinweisen auf den Text (S. 151-164) und zwei photographische Tafeln des griechischen Textes der Acta aus Jerusalem.

II. Gli Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni.

Die Edition der Akten der hh. Martyrer Montanus, Lucius und Genossen, welche F. im Jahre 1898 der Oeffentlichkeit übergab, war so recht geeignet, allen denen, welche mit einem gewissen Bangen für den gefährdeten Bestand frommer Traditionen seinen hagiographischen Publikationen entgegen sahen, an einem klaren Beispiele zu zeigen, wie seine Studien, weit entfernt, in frivoler Weise einer „destruktiven Kritik" in die Hand zu arbeiten, einzig und allein darauf abzielen, mit wahrer wissenschaftlicher Gewissenhaftigkeit der historischen Wahrheit zu dienen und dem Kultus der hh. Martyrer in der Kirche das unentbehrliche, weil allein wahre und unanfechtbare Fundament zu sichern. Während er bei der Untersuchung der Akten über die hl. Agnes, wie wir sehen werden, sich gezwungen sah, im Interesse derselben Wahrheit Front zu machen, sogar gegen einen hl. Ambrosius und Damasus und gegen die bis dahin unangefochtene Ueberlieferung von Jahrhunderten, ist er hier in der für einen christlichen Forscher gewiss erfreulichen Lage, die zweifellose Echtheit der Akten durch seine Studien zu erweisen und Angriffe auf dieselben mit Erfolg abzuwehren. Die Akten dieser afrikanischen Blutzeugen, welche zu Carthago ihr Leben für den Glauben hingegeben haben, wurden von V. Schultze, Rendel Harris und Gifford als unzweifelhafte Fälschung verworfen.[1] Man sah darin nichts als eine Tendenzschrift, etwa aus der Zeit Diokletians, die

[1] *The Acts of the martyrdom of Perpetua and Felicitas.* London 1890 p. 27.

Digitized by Google

ausser den Namen und dem Faktum des Martyriums nichts Historisches enthalte, also einen Roman, um den Katholiken Carthago's die Mahnung zu Frieden und Eintracht ans Herz zu legen, den Häretikern die Rückkehr zur Kirche zu predigen und überhaupt eine Verherrlichung des Martyriums zu bieten, während F. sie dartut als die wahrheitsgemässe Schilderung eines Zeitgenossen (Flavianus) und als selbständige literarische Arbeit: „La *Passio Montani* non è una deliberata falsificazione, ma un documento di valore, una relazione in sostanza attendibile e sincera: è però in pari tempo un' opera letteraria." (S. 56.) Dieselben bestehen aus 23 Kapiteln. In einer ausführlichen und mit grossem philologischen Apparat versehenen Einleitung (S. 1—71), welche bei der Kritik unbeschränkte Anerkennung gefunden hat,[1] stellt er cc. 12—22 hin als eigene Arbeit des Verfaassers, die ersten 11 Kapitel aber als zurückgehend auf ein früheres Schriftstück. Diesem hat der Autor die Form eines Briefes gegeben, den die Martyrer im Kerker an die ihnen bekannten Gläubigen richten, um ihnen ihre Leiden und Visionen zu schildern, was in der hagiographischen Literatur durchaus nicht ohne Parallelen ist, wie uns die Briefe eines hl. Ignatius und Lucianus von Antiochien beweisen.[2] Die Abfassungszeit haben wir bald nach dem Tode des hl. Cyprianus (a. 258) anzusetzen, von dem Flavianus Stil und Sprache entlehnt, während er in der Disposition des Ganzen die Passio s. Perpetuae zu Grunde gelegt hat, was aus zahlreichen und deutlichen Anklängen erhellt. (S. 5—47). Auch mit der Passio s. Saturi hat die Darstellung Berührungspunkte (S. 47 f.). „Il redattore della passione si valse bensì probabilmente di un documento anteriore ed autentico, ma per renderlo più bello, lo ampliò ed alterò" (S. 49). Geben wir aus den reichen philologischen Erörterungen F.'s in der Einleitung zwei Stichproben. Cap. XVII (S. 81) der Acta heisst es: „Et cum ad carceris ianuam veniretur, difficilius multo .... visum est, quam solebat aperiri, obnitentibus *cataractariorum* ministris." F. stellt (S. 15 ff.) eine umfassende Stellenvergleichung an und definiert schliesslich das Wort *„cataractae" (καταρράκται)* als Bezeichnung für die in der Volte unterirdischer

[1] *Anal. Bolland.* XVIII. (1899).67 f. – *Civiltà catt.* XVII, VIII. (1899) p. 723 f.
[2] Vgl. Migne, *P. G.* CXIV 408.

Digitized by Google

Gefängnisse angebrachten horizontalen, verschliessbaren Oeffnungen und weiterhin in übertragener Bedeutung für die nur durch diese cataractae zugänglichen grausigsten, weil gänzlich des Lichtzuflusses baaren Kerker selbst. Unter den *cataractariorum ministri*, wie sie uns auch in der Passio s. Perpetuae begegnen, würde also nichts anderes zu verstehen sein, als die Kerkerwärter, eine Erklärung, welche auch dann ihre Geltung behalten müsste, wenn man unter cataractae mit Holste die Stangen oder Stäbe verstehen wollte, die zur Sicherung der Türen des Verliesses angebracht waren.

Im 6. Kapitel sodann lesen wir (S. 74): „Fame nos et siti temptare molitus (sc. diabolus) ..... ita ut aegrotantium copia ad *solonem fiscalem* et aquam frigidam laboraret." Baronius sowohl wie Ruinart haben *solo fiscalis* für die Bezeichnung einer Person gehalten und dementsprechend durchaus unnötiger Weise den Text an der betr. Stelle geändert. Es handelt sich hier zwar insofern um ein ἅπαξ λεγόμενον, als der Ausdruck *solo fiscalis* bei andern Autoren z. Z. nicht nachgewiesen ist; aber in den in Frage stehenden Akten findet er sich noch zweimal in Verbindungen, welche den Gedanken an eine Person gänzlich ausschliessen.[1] Wir erwarteten, heisst es da, „horam illam, quando fiscalis non cibus, sed penuria et necessitas inferretur." Sie wurden dann gestärkt durch ihre Genossen, sie, „qui per incommodum *solonis* et frigidae aquae aegritudinem iam inciderant." Zum Beweise hätte der Verfasser auch noch eine Stelle aus c. XXII heranziehen können, wo von dem *modicus cibus* die Rede ist, „*qui de sordibus penuriae fiscalis* exhibebatur" (S. 85). Ueberhaupt erhielten den Quellen zufolge die Gefangenen keine andere Nahrung als Brot, und zwar schlechtester Sorte, da die Lieferung hier, wie auch sonst, öffentlich verdungen wurde.[2] Bei Berücksichtigung dieses Umstandes kann unter Zuhülfenahme der zitierten Parallelen der oben genannte Ausdruck sich nur auf die Qualen beziehen, welche schlechte Nahrung, Hunger und Durst den Bekennern bereiten mussten.

---

[1] *c. 9.* S. 76 der Akten.

[2] *Cypr. epp.* 22, 2 (Luciani); 76, 2; *Acta s. Felicis ep.* 5. (p. 310 Ruin. ed. Veron.); *Anal. Boland.* IX. (1890) 113 u. a.

Digitized by Google

Vor F. war die Passio Montani bereits bekannt aus Surius,[1] der nach F.'s Feststellung (S. 56) einen Brüsseler Codex (12. Jahrh.) benutzt hat; aus Baronius,[2] dem laut des Verfassers scharfsinniger Untersuchung (56–62) dieselbe Quelle in Abschrift vorgelegen haben muss, wofür er zum Belege noch einen Autografen aus Cod. Vat. Lat. 5685 (227–29) heranziehen konnte; ferner aus Ruinart,[3] dessen Acta einem Manuskripte der Abtei des hl. Remigius in Reims und einem solchen von Noailles (14. Jahrh., jetzt in Paris) entstammen, und endlich aus *Acta SS. Bolland.*[4] nach einem Trierer Codex (12. Jahrh.). Der Cod. Remigianus ist bis heute noch nicht wiedergefunden und vermutlich bei dem Brande der Abtei 1774 zu Grunde gegangen, wie auch zwei andere von Ruinart erwähnte (aber wahrscheinlich nicht selbständige) Codices aus den Klöstern Igny und Valsecret nicht auf uns gekommen sind. Die übrigen hat F. genau geprüft (S. 56—70), und obgleich seine Forschungen nach bisher unbekannten Handschriften erfolglos waren, auf Grund der alten unter Hinzufügung eines reichen Index verborum (S. 86–99) eine musterhafte, neue Rezension des Textes gegeben (S. 71–86), die jeder Fachgenosse nur mit Freuden begrüssen kann, und die für sich selbst die beste Rechtfertigung ist gegen den Vorwurf, sie sei angesichts der früheren Drucke entbehrlich gewesen.

III. S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.

Seitdem F. begonnen hat, seine hagiographischen Studien in planmässiger Konsequenz der Oeffentlichkeit zu übergeben, ist dem verdienten Forscher schon manches günstige Urteil von gewichtiger Seite zu teil geworden, welches geeignet ist, ihn mit neuem Eifer zur Fortsetzung seiner mühevollen Arbeiten anzuspornen. Anderen allerdings scheint sein Vorgehen etwas zu radikal, da er mit den alten römischen, der ganzen Bevölkernng seit Jahrhunderten lieb gewordenen und in Fleisch und Blut übergegangenen Traditionen schonungslos aufräumt und von den verehrtesten Martyrern kaum mehr, als den Namen übrig lässt, ja sogar ihre Existenz in Frage stellt, oder

[1] *De vitis sanctorum.* Col. 1570 (76) und Venedig 1581.
[2] *Anual. ad an.* 262, 5.
[3] *l. c.*
[4] *Febr.* III, 455 seqq.

Digitized by Google

sie direkt leugnet. Es mag ja sein, dass F., indem er die toten Aeste von dem Baume der römischen Hagiographie abhieb, zuweilen zu weit gegangen ist und auch einen lebendigen Zweig traf. Weitere Studien werden den einen oder anderen Stein, den er verworfen, vielleicht wieder an seiner ursprünglichen oder einer anderen Stelle dem Baue einfügen; allein im Grunde ist F.'s Arbeit eine konservative. Er stellt nicht nur die echten Akten afrikanischer und orientalischer Martyrer durch Edition oder Vergleichung bisher unbekannter Handschriften in ihrer ursprünglichen Ueberlieferung wieder her und widerlegt die Einwendungen gegen deren Authentizität, sondern er hält selbst da an ihrer Echtheit fest, wo dieselbe, wie es z. B. bei den Akten des Theodotus der Fall ist, ernstlichen Bedenken unterliegen dürfte.

Es wurde schon darauf hingewiesen, dass frühere Martyrerakten oft die späteren beeinflusst haben, und überraschend dürfte für manche grade die Applikation auswärtiger Akten auf römische Heilige sein. So erhielt der römische Diakon Laurentius das Gewand seines spanischen Amtsbruders Vincentius,[1] die beiden Brüder Johannes und Paulus das von antiochenischen Martyrern, und die orientalische Tatiana hat gar für das Gemälde von zwei römischen Martyrinnen, Prisca und Martina das Modell abgeben müssen, während Bonifatius nichts anderes ist als der Held eines orientalischen Romans. Andere römische Martyrer sind wenigstens mit einem Stück orientalischen Gewebes ausgestattet worden. F. streicht damit aber aus der Zahl der Heiligen Prisca und Martina mit 2 andern, die in ihrer Kirche am Forum verehrt werden, die beiden Johannes und Paulus vom Coelius und Bibiana, welche gleich jenen innerhalb der Stadt begraben worden sein soll. Alle diese aber haben ihre eigenen Kirchen in Rom; alljährlich wird ihr Fest im Brevier und Missale gefeiert; Johannes und Paulus figurieren in der Allerheiligenlitanei und stehen sogar im Canon Missae, so dass man in der Tat gespannt sein darf, ob und wie die Congregatio Rituum diese Toten, denen F. vielleicht noch andere hinzufügt, begraben wird.

---

[1] Vgl. *R.-Q.-S.* XIV (1900), 174.

Digitized by Google

Besondere Aufmerksamkeit wurde natürlich geweckt, als es sich darum handelte, die i. J. 1899 edierten Akten der hl. Agnes und ihre kritische Bearbeitung durch F. auf ihren Wert zu prüfen, da es eine der ansprechendsten und lieblichsten Personen des Martyrologiums galt, die, wie wenige andere, in der Christenheit populär geworden ist, die schon Prudentius preist als eine, welche gleich Maria den Kopf des Drachen zertritt, der sich krümmt unter dem Fuss der Jungfrau![1] und die er so hoch feiert als Patronin der ewigen Stadt mit den Worten:

„Agnes sepulcrum est Romulea in domo
Fortis puellae, martyris inclitae.
Conspectu in ipso condita turrium
Servat salutem virgo Quiritium,
Necnon et ipsos protegit advenas
Puro ac fideli pectore supplices
Duplex corona est praestita martyri:
Intactum ab omni crimine virginal
Mortis deinde gloria liberae.“[2]

Schon P. Allard hat i. J. 1885 die Passio der h. Agnes zum Gegenstand seiner Studien gemacht.[3] F. untersucht zunächst alle bekannten Nachrichten aus dem christlichen Altertum und Mittelalter auf ihren historischen Wert und ihre wechselseitige Beziehung, nämlich Ambrosius „de virginibus“ I. 2[4] (S. 1—9), das Epigramm des Papstes Damasus (S. 10—21),[5] den Hymnus des Prudentius, Peristephan. XIV. (S. 21—28),[6] sowie die griechischen und lateinischen Legenden (S. 28—33; 39—55), deren Abfassungszeit er genau prüft (S. 56—71). Diese Untersuchung bietet uns ein klassisches Beispiel für die allmähliche Entwickelung so vieler „Acta“ und den stufenweise erfolgenden Eintritt legendarischer Momente in den Bereich der ursprünglichen und historischen Nachrichten.[7] Schon der hl. Ambrosius hatte von dem Leben der hl. Agnes nur eine

---

[1] *Peristephan.* XIV. 112—118.
[2] *l. c.* 1—9.
[3] In *Rev. des questions historiques* XIX (1885): *L'Hagiographie au IVe siècle* (S. 353—405), wo er den Akten die Seiten 387—99 widmet.
[4] Migne, *P. L.* XVI. 200—202.
[5] Ihm, *Damasi epigrammata* (1895), p. 44.
[6] Siehe über diese Quelle *Rev. des questions historiques, l. c.* 360 ff.
[7] Vgl. *Civiltà catt.* XVIII, VIII (1899), 720.

Digitized by Google

lückenhafte Kenntnis. In kurzen Zügen schildert er die jugendliche und reine Martyrin, die in furchtloser, christlicher Heldenhaftigkeit ihren Leib dem Schwerte des Henkers darbietet und selbst den Nacken entblösst, um den tötlichen Streich zu empfangen. In einem wohl fälschlich dem hl. Ambrosius zugeschriebenen Hymnus auf die Heilige [1] findet sich ausserdem die Nachricht wie sie heimlich aus dem sie mit ängstlicher Sorgfalt bewachenden Elternhause entflieht, um der Glorie des Martyriums teilhaftig zu werden; auch wird die Martyrin nicht enthauptet, sondern durchbohrt, eine Schilderung, die wegen der von der oben berichteten abweichenden Todesart schon an sich gegen die Autorschaft des Ambrosius spricht. Auch den Nachrichten in dem Damasianischen Epigramm kann nur ein relativer Wert beigemessen werden, da ihm, wie er selbst sagt, in seiner Kindheit die Geschichte des Martyriums erzählt wurde.[2] Dementsprechend leitet der Papst sein Epigramm ein mit einem zurückhaltenden *„Fama refert"*. Die von ihm referierten Einzelheiten decken sich mit denen bei Ambrosius, abgesehen von der Todesart, da nach ihm die Heldin nicht durch das Schwert, sondern auf dem Scheiterhaufen das Opfer ihres Lebens bringt. Es scheint nicht ausgeschlossen, dass Damasus und der Verfasser des pseudoambrosianischen Hymaus auf eine gemeinsame Quelle zurückgehen. Prudentius hat nach F. den Text des Damasus nicht gekannt, wohl aber eine dem Bericht des Ambrosius in „de virginibus" nahestehende Version; sonsi würde er sicher manche für ihn als Dichter so ansprechende und reizende Züge des ersteren nicht übergangen haben. Er berichtet nichts von einer Flucht der hl. Agnes aus dem Elternhause, nichts vom Feuertode, und lässt sie sterben durch das Schwert. Indessen trägt er einen neuen Zug hinein, der sowohl Ambrosius wie Damasus unbekannt ist: die Massregel des Richters, die jugendliche Bekennerin in ein Haus der Schande bringen zu lassen. Hier wird dann ein frecher junger Mann durch ein göttliches Strafgericht geblendet und durch das Gebet der keuschen Jungfrau wieder geheilt. — Auf Grund dieser di vergierenden Berichte kommt F. zu dem Resultat: „Alla fine del IV.secolo adunque del martirio di s. Agnese andavano in giro più

[1] Ebendaselbst S. 721. — Migne, *P. L.* XVII. 1249. Vgl. hierzu F. S. 3 ff
[2] „Percussor retulit mihi Damaso, *cum puer essem* " Vgl. Ihm, *l. c.*, p. 34.

Digitized by Google

versioni, *segno che non esisteva una tradizione nel vero senso della parola.*" [1]

Aus dem bis jetzt geschilderten Nachrichtenkomplex zweigt sich vom 5. Jahrh. an in reicher Mannigfaligkeit und Willkür, dem Charakter ihrer Zeit ausgiebig Rechnung tragend, die griechische und lateinische Legende ab. Erstere bietet keinerlei Anhaltspunkte, welche auf eine Version aus früheren lateinischen Quellen einen Schluss gestatten, während die lateinische Legende vielfach auf den Orient zurückgeht, um ihren Bericht durch von dort entlehnte Zutaten (z. B. aus den Thekla-Akten) zu erweitern. Von dem griechischen Text kannte man bisher nur eine syrische Uebersetzung, veröffentlicht von Assemannus,[2] und ein Kompendium des Originaltextes.[3] F. hatte das Glück, für seine Publikation (S. 71—92) einen neuen und vollständigen griechischen Text zu finden, in welchem er ein älteres Dokument vor sich zu haben glaubt, als die lateinische Legende. Inhaltlich tritt uns in derselben die Passio mannigfaltig verändert entgegen. Aus dem Kinde ist oft eine Erwachsene, aus der todesmutigen Jungfrau eine ehrwürdige Matrone geworden. Besonders die Erzählung von ihrer Ueberführung in das Lupanar wird nach den verschiedensten Seiten hin erweitert und ausgedeutet, ganz abweichend von Prudentius, der von einem natürlichen Mitleidsgefühl der umstehenden Menge mit der zarten Jungfrau bei dem diabolischen Plan des Richters redet. Im übrigen lassen sich die einzelnen Züge der Berichte des Prudentius und Damasus auch aus der griechischen Legende herausschälen. Den Text seiner meisterhaften Edition hat F. aus Codex Ottobonian graec. 54 (10. Jahrh.) entnommen und ausserdem einen Codex aus Jerusalem (aus dem 16. Jahrh.) in Photographie benutzt, mit Hülfe dessen er manche Lücken des ersteren auszufüllen und zu ergänzen in der Lage war. Textkritisch besteht der genannte Codex 54 aus 2 Abschnitten, die palaeographisch scharf von einander zu scheiden sind; der erste stammt aus dem Anfang des 5., wohingegen der zweite (von § 13 an) später, aber sicher vor Ende des 7. Jahrh.s geschrieben worden ist.

---

[1] S. 26. Die letzten Worte sind von mir gesperrt.
[2] *Acta Martyrum orientalium et occidentalium* 2 (Romae 1748) p. 159 164.
[3] Migne, *P. G.* CXVII. 524.

Digitized by Google

Das Endergebnis der Untersuchungen, zugleich der gegenwärtige Stand der Agnesforchung liesse sich somit in folgende Sätze kurz zusammenfassen: 1. Eine Geschichte oder auch nur eine einigermassen ständige Tradition über die Passio der hl. Agnes gab es gegen Ende des 4. Jahrh.s nicht; 2. Die Legende in ihrer in kirchenhistorischen und archäologisch-hagiographischen Abhandlungen neuerer Zeiten beliebten Form konstatieren wir erst gegen Ende des 7. Jahrh.s als Ausfluss verschiedener Quellen, welche zudem unter einander nicht harmonieren. 3. Die griechische Legende im Vergleich zur lateinischen weist eine reichere Entwickelung auf und ist weit mehr als diese beherrscht von dem Element des Wunderbaren, welches besonders stark zu Tage tritt bei der dort erzählten Szene der schimpflichen Entkleidung der Heiligen vor dem heidnischen Tribunal und bei der Hinrichtung auf dem Scheiterhaufen. – Den Bericht über das Begräbnis der Martyrin und die Gründung ihrer Kirche an der Via Nomentana kennt nur die lateinische Legende.

IV. La Passio ss. Mariani et Jacobi.

Mit dem Urteil über die Acta ss. *Montani* et *Lucii* hatten die Gegner, unter ihnen vor allem V. Schulze,[1] Harris und Grifford, auch die Authentizität derjenigen ss. *Mariani* et *Jacobi* in Abrede gestellt und sie auf Grund derselben Beweisführung ebenfalls als Tendenzroman gekennzeichnet. So befasst sich denn F. in dem 1. Kapitel dieser Publikation (S. 1–15) ausschliesslich mit der Würdigung der Montanusakten, um darauf seine neuen Untersuchungen aufzubauen. Er macht vor allem aufmerksam auf einen Punkt, den schon Wilamowitz[2] betont hat, dass nämlich in dem 2. Teil der Acta s. Montani, welchen der Hagiograph ganz selbständig schrieb, sich überall ein rythmisches Gesetz zeigt in der Anwendung bestimmter metrischer Schlussformeln, wodurch es unmöglich wird, in dem Autor auch den „Erfinder" des in Briefform abgefassten ersten Teiles der Akten (cc. 1–11) zu sehen. Zu demselben Schlussresultat

---

[1] *Theol. Literaturblatt* XX. (1899) 470. Er meint, dass die „Echtheit dieser kaum günstiger stehe wie die jener."

[2] *Lesefrüchte in Hermes* 34, S. 212.

Digitized by Google

war auch F. selbst gekommen in seiner Edition der Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni.[1] Indem er dann im einzelnen die Gründe widerlegt, welche Schulze für seine Ansicht ins Feld führt, bespricht er des näheren die Anklänge der Acta s. Montani an die Acta s. Perpetuae und die ss. Mariani et Jacobi und weist bezl. derselben entschieden die Behauptung zurück, man könne aus diesem Umstande auf das Vorhandensein eines bestimmten Schemas in der Kirche Nordafrikas schliessen, welches immer wieder vorkommenden Falls für hagiographische Zwecke dienen musste.

Im c. II (S. 15—24) geht F. näher ein auf die Acta Mariani et Jacobi. Haben dieselben auch mit denen des Montanus eine gewisse Verwandtschaft in Sprache, Stil und Idee, so zeigen sie doch andererseits wieder sehr viele Verschiedenheiten, welche schon an sich den Gedanken an eine durchaus unabhängige Entwickelung der beiden nahe legen müssen. Der Verfasser ist gleichzeitig mit den von ihm berichteten Ereignissen. Marianus ist Lektor, Jacobus Diakon. Letzterer bekennt sich sofort als solchen; ersterer wird auf die Folter gespannt, um ihn zu dem Geständnis zu bringen, dass auch er Bischof, Priester oder Diakon sei, wodurch er nach dem Edikt von 258 ohne weiteres dem Tode verfallen war.[2] Beide werden am Ufer eines Flusses enthauptet, ihre Leiber ins Wasser geworfen. Die ganze Art der Schilderung ist so minutiös bestimmt und klar, dass sie auch dem geringsten Zweifel an ihrer Authentizität den Boden entzieht. Allerdings hat man in Nordafrika eine spätere Inschrift gefunden, welche dazu bestimmt gewesen zu sein scheint, das Andenken der beiden Martyrer zu verewigen. Die örtliche Beschreibung des Martyriums passt genau zu der in c. 11 unserer Akten; aber dort wird als Ort Cirta, hier Lambresa genannt, ein Widerspruch, den F. (S. 21—26) sehr geschickt löst und zwar zu gunsten der Akten.

Das c. III (S. 27—44) befasst sich mit der sachlich begründeten Neuausgabe des Textes, für dessen trotz der grössten Schwierigkeiten musterhafte Edition (S. 42—63) nicht weniger als 10 Codices herangezogen worden sind. Bisher kannten wir die

---

[1] S. 24 ff.
[2] Vgl. *R.-Q.S.* XIV (1900), 162.

Digitized by Google

Akten aus Surius[1] (auf Grund eines Brüsseler Codex); aus Baronius,[2] dessen Citate von Codices Vaticani sich nicht verifizieren lassen und wahrscheinlich auf einem Irrtum beruhen; aus den *Acta SS. Bolland.*,[3] deren Text (von Henschen) sich im wesentlichen an den Codex 9260 der königlichen Bibliothek in Brüssel hält, und aus Ruinart. Alle diese 4 Editionen weist F als auf eine gemeinsame, zudem vielfach verderbte Quelle zurückgehend nach. Für seinen Text konnte er ausser einem von Giov. Mercati in Ravenna aufgefundenen Bruchstück (7.—8. Jahrh.), einen der Seminarbibliothek zu Autun angehörigen Codex (zweite Hälfte des 9. Jahrh.s), sowie andere bisher unbenutzte Codices aus Gubbio (11. Jahrh.), aus der Bibliotheca Corsini (11.—12. Jh.), aus St. Gallen (10. Jahrh, jetzt in Zürich) u. a. verwenden, die er in ihrem wechselseitigen Verhältnis genau untersucht (S. 30-41). Die am Schluss (S. 65—73) beigegebenen Vocabula et Locutiones mit Verweisen auf den Text leisten dem Benutzer der Acta schätzenswerte Dienste

V. S. Lorenzo e il supplizio della graticola.

Der historische Charakter der Passio s. Laurentii wurde bereits 1881 von Langen[4] und 1885 von Aubé,[5] von diesem mit wenig durchschlagenden Argumenten, von jenem ohne jeden Beweis in Zweifel gezogen. Die Angriffe aber richteten sich in ihren letzten Folgerungen nicht auf die zweifellos historische Persönlichkeit des hl. Diakons Sixtus' II. und die Tatsache des Martyriums, sondern lediglich auf die Art des letzteren. F. macht diese Ansicht zu der seinigen und fasst sie dahin zusammen, „che in tutto il *racconto tradizionale* del martirio di s. Lorenzo si debba riconoscere *una pura leggenda*.“[6] Das Edikt des Valerian vom Jahre 258 setzte

---

[1] De vitis sanctorum April 30. – Vgl. Franchi, *Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni*, p. 56.

[2] *Ad an.* 262 n. 36 52.

[3] *April* III. 755—758. Einen von Henschen zitierten Codex *s. Maximini Trevirensis* hat F. nicht wieder auffinden können; wenn aber auf diesen die wenigen Abweichungen vom Brüsseler Text zurückzuführen wären, so würde sein Verlust keinen grossen Schaden bedeuten.

[4] *Geschichte der römischen Kirche* 1. p. 349. Anm. 2.

[5] *L'église et l'état dans la deuxième moitié du IIIe siècle*. p. 36 ff.

[6] S. 176.

Digitized by Google

für Bischöfe, Prister und Diakone schlechthin die Todesstrafe fest: „Episcopi et presbiteri et diacones in continenti animadvertantur," und den besten Quellen zufolge wurde es in allen Provinzen mit grausamer Strenge durchgeführt, ohne Aufschub der Exekution, der Regel nach in Form der Hinrichtung durch das Schwert (animadvertere *gladio*, sententia animadversionis). Meistens erscheint die Anwendung voraufgehender Torturen ausgeschlossen, und die Vornahme des offiziellen Verhörs vor dem Tribunal lediglich als hergebrachte Formalität, wenn einmal der kirchliche Grad des Bekenners bekannt war.

Ueber das Martyrium Sixtus' II. und seines Diakons haben wir eine kurze Notiz bei Cyprian und das Epigramm des Damasus, demzufolge das Martyrium ebenso schnell wie unerwartet kam (*„subito* rapuit quos regia coeli") Sixtus wurde in einem Cimiterium über der religiösen Feier der Gemeinde betroffen und an Ort und Stelle enthauptet. Schon auf Grund dieser verbürgten Nachricht ist die Begegnung des zum Tode gehenden Papstes mit seinem Diakon in der von der späteren Tradition festgehaltenen Form von selbst als Legende erwiesen, ganz abgesehen davon, dass auch die weiteren Einzelheiten inhaltlich sehr unwahrscheinlich und mit der Strenge des valerianischen Edikts und der bestehenden Sachlage kaum in Einklang zu bringen sind. Auffallend ist es auch, dass Laurentius im Gegensatz zum Wortlaut des Edikts einer langen Tortur auf dem glühenden Roste unterworfen und schliesslich auf demselben gestorben sein soll. F. hält das gradezu für ausgeschlossen mit Rücksicht auf die historisch beglaubigten gleichzeitigen Martyrien in Nicomedien, Antiochien, Carthago, Numidien und Spanien, welche sämtlich in ihrem Verlauf dem Sinne des Edikts entsprachen, das kurzer Hand die Hinrichtung verlangte; ja, er sieht in dem Tode durch Feuer einen Widerspruch mit den beim damaligen römischen Tribunal in kraft stehenden Gepflogenheiten, nach denen niemals sonst unter Valerian der Feuertod als Sentenz ausgesprochen wurde. Auch den Versuch, die Anwendung einer längeren Tortur bei Laurentius mit der Absicht des Richters zu begründen, um die Schätze der Kirche sich anzueignen, hält F. für so sehr unzu lässig, dass er darin nur das Hineintragen einer neuen Schwierigkeit in die Diskussion zu erblicken geneigt ist, welche er mit guten

Digitized by Google

Gründen herleitet aus der Unwahrscheinlichkeit eines derartigen Vorgehens grade unter Valerian.

Wenn es sich aber bei der Passio s. Laurentii bezl. des Todes auf dem Rost um eine Legende späterer Provenienz handelt, woher nimmt diese ihren Ursprung? Ebenso kühn wie scharfsinnig meint F. der Lösung der Frage näher zu kommen in der im alten Christentum gebräuchlichen Art und Weise, das Faktum des Martyriums kurz zu bezeichnen mit dem Worte: *„Passus est."* Aus dieser Formel sei durch Wegfall des ersten Buchstabens die Version *„assus* est" entstanden und habe in der Folgezeit als fruchtbare Unterlage für die Weiterentwickelung der Laurentius-Legende bezl. des Feuertodes gedient. Mag dieser Erklärungsversuch immerhin etwas Bestechliches haben, es will uns scheinen, als ob er doch zur Klarstellung unzureichend wäre; stellt ja auch F. selbst ihn unter grosser Reserve zur Erörterung. Denn, wenn auch die Legende als Ganzes offenbar einer späteren Entwickelung ihr Entstehen verdankt, so ist dadurch doch die Beibehaltung einzelner durch Generationen überlieferter Züge und historischer Fakta durchaus nicht ausgeschlossen, mögen sie auch äusserlich und formell noch so wenig den herrschenden Gepflogenheiten der damaligen heidnischen Behörde entsprechen. Die Valerianische Verfolgungsaktion erscheint uns in der Begründung der obigen These doch zu sehr eingezwängt in den Rahmen des Edikts von 258, bei dessen Durchführung die eine oder andere Abweichung wohl nicht gar so fern gelegen haben dürfte, zumal wenn wir bedenken, dass bei aller Zentralisation im Vorgehen gegen das junge Christentum, welche durch die einzelnen, bestimmt gegebenen Edikte herbeigeführt wurde, doch der Willkür des einzelnen Tribunalspräsidenten ein ziemlicher Spielraum gelassen wurde.

VI. Dove fu scritta la leggenda di s. Bonifazio?

Die dem h. Bonifatius (und später auch dem h. Alexius) geweihte Kirche auf dem Aventin ist im 6. oder 7. Jahrh. auf den Trümmern eines Tempels des Jupiter Dolichenus erbaut worden;[1]

---

[1] *Mélanges de l'Ecole française de Rome* X. (1890) 226–234.

Digitized by Google

die Epitome,[1] die zwischen 642 und 649 verfasst wurde, lässt dort auch seine Gebeine ruhen: *basilica s. Bonifacii martyris, ubi ipse dormit.* Vor dem 7. Jahrh. ist ein Kult desselben in Rom unbekannt.

Die passio desselben, seine Sendung nach Tharsus durch seine Herrin Aglae, sein dortiger Martertod und die Uebertragung seiner Leiche nach Rom, ist mit so frischen Farben und so anschaulich geschrieben, dass Ruinart[2] sie gerne unter seine acta sincera Martyrum aufnahm. Dennoch kann heute die Echtheit derderselben selben als definiv aufgegeben betrachtet werden.[3] Den orientalischen Ursprung hat F. bis zur Evidenz nachgewisen. Wir besitzen von ihr zwei Rezensionen, eine griechische und eine lateinische, deren erstere F. gegen Dufourcq für die originale Fassung hält (207–215) und mit eingehenden philologischen Argumenten ats solche erweist. Die ganze Erzählung gehört zu der Klasse jener frommen Dichtungen mit irgend einer moralischen Tendenz, von denen in der Einleitung die Rede war, und die hier den biblischen Satz illustrieren soll: *caritas operit multitudinem peccatorum.*[4] Benutzt sind bei der Dichtung u. a. die acta des hl. Julianus bei Eusebius (Mart. Palest. XI, 25) und die des hl. Taracus und seiner Gefährten, von denen der eine in Caesarea, die andern in Cilicien (Tarsus) litten. Als orientalische Mönche die Passio des hl. Bonifatius nach Rom brachten, wurde dort auch sein Kult eingeführt und ihm zu Ehren jene Kirche auf dem Aventin erbaut; diese ist später auch dem hl. Alexius geweiht, dessen elterlicher Palast dort angeblich gestanden haben sollte; heute führt sie nunmehr nach dem letzteren ihren Namen Sant' Alessio. Die Frage, ob wirklich ein Martyrer Bonifatius existiert habe, der in Tharsus den Martertod erlitt und den die Erzählung für ihre moralische Tendenz verwertete, oder ob selbst seine Person Dichtung ist, lässt F. unbeantwortet: *quod nec affirmare, nec refellere in animo est.* Wir müssen hinzufügen, dass es mit dem

---

[1] de Rossi, *Roma sott.* I. 175.

[2] *l. c.* 249–254.

[3] Die jeder kritischen Methode baaren Abhandlungen Lugari's, welcher gegen Duchesne die Echtheit zu retten sucht, wird durch gradezu staunenswerte Proben genügend charakterisiert in *Anal. Bolland.* XV. (1896) 341 f. und die in Vorschlag gebrachte Warnungstafel: „caute legendum".

[4] 1. Petr. 4, 8.

Digitized by Google

Titelheiligen der Kirche, dem hl. Alexsius, noch schlimmer bestellt ist. Auch seine Vita ist orientalische Dichtung, die ihren Doppelgänger in andern Legenden findet.

Auf den Entstehungsort der Acta des Bonifatius führt uns eine Beobachtung, welche schon Dufourcq gemacht hat, dass sie nämlich ganz charakteristische Parallelen aufweist mit der des hl. Alexander, welche es höchst wahrscheinlich machen, dass beide derselben Schule entstammen, deren Sitz wir im Orient, vielleicht in Konstantinopel, aber sicher nicht in Rom zu suchen haben. Denn da die Bonifatiuslegende vermutlich im 7. Jahrh. verfasst wurde und zwar, wie wir sehen, zuerst in griechischer Sprache, so ist nicht anzunehmen, dass der Autor seinen nächsten Leserkreis im Weichbild der lateinischen Sprache gesucht habe. Dazu kommt, dass die ganze Art seiner Darstellung, die Unkenntnis in römischen, besonders topographischen Verhältnissen [1] den Gedanken an Rom als Ort seiner Komposition durchaus abweisen muss.

VII. I martirii di s. Teodoto e di s. Ariadne con un appendice sul testo originale del martirio di s. Eleuterio.[2]

a. Theodotus.

Die Passio s. Theodoti war bisher zugänglich in der auf Cod. Vatic. 655 (16. Jahrh.) basierenden typographisch mangelhaften und kritisch sehr verbesserungsbedürftigen Fassung der Bollandisten (4. Mai), und in der ebenfalls fehlerhaften lateinischen Uebersetzung von Papebroch,[3] welche später von Ruinart übernommen wurde. F. will den griechischen Originaltext leichter und allgemeiner erreichbar machen und veranstaltet deshalb in vorliegender Edition (S. 61—85) unter Berücksichtigung der vorhergehenden eine mit Index verborum (S. 163—176) versehene kritische Neuausgabe auf Grund des Cod. Vat. 1667 (10. Jahrh.), unter Hinzufügung

---

[1] Beispiele hierfür gibt F. S. 229 f.

[2] Die Passio *s. Eleuterii*, deren Einleitung (S. 137—146) F. wieder als den geschulten Philologen zeigt, kommt historisch kaum in Betracht. Es darf als unzweifelhaft gelten, dass diese Legende nicht in Rom, sondern ähnlich denen des Alexander und Bonifatius, mit denen sie so viele Berührungspunkte hat, im Orient verfasst wurde. Vgl. auch *Nuovo Bullett.* (1900), S. 226.

[3] *Acta Sanctorum 4. Maii* 149—165.

Digitized by Google

eines ehemals zu liturgischen Zwecken verfassten griechschen Compendium derselben Passio (S. 85—88), für dessen Druck er eine jerusalemische (12. Jahrh.) und eine vatikanische Quelle (Cod. 1981, 13. Jahrh.) heranziehen konnte. War schon vermöge dieser durch Benutzung neuer Funde ermöglichten grösseren Genauigkeit das Unternehmen des gelehrten Hagiographen gerechtfertigt, so wurde dessen Bedeutung noch erhöht durch den Umstand, dass tatsächlich von den verschiedensten Autoren die Acta s. Theodoti gänzlich waren übergangen worden,[1] so dass die Gefahr nahe lag, in ihnen auch weiterhin ohne Begründung eine quantité negligeable zu erblicken.

Das Resultat seiner mit grosser Sorgfalt angestellten Untersuchungen über die Passio Theodoti (S. 11—61) fasst F. zusammen in die Worte: „Il Martirio di s. Teodoto, *malgrado alcune difficoltà*, ha tutta l' apparenza di essere quello che il suo autore pretende, la relazione di un contemporaneo, *composta però a una considerevole distanza die tempo* .... Nilo (so heisst der Autor) *non diede forse al suo scritto l' ultima mano.*"[2] Die Passio ist, wie sich aus vielen topographischen Einzelheiten ergibt (S. 11—68), geschrieben in der Vaterstadt des Teodotus, von der stets als von ἡμετέρα πατρίς (c. 4), ἡμετέρα πόλις (c. 7) die Rede ist, also in Ancyra, der Metropole Galatiens. Nilus, der Verfasser, war Zeitgenosse des Theodotus, mit dem er sogar nach seiner Angabe die Gefangenschaft teilte (c. 1 und 36), so dass er in vielen Punkten als Augen- und Ohrenzeuge gelten muss. Dennoch ist die Zeit der Abfassung nicht in der Aera der Verfolgung zu suchen, denn Nilus kennt bereits eine zu Ehren des Martyrers erbaute Kapelle. Das Martyrium gehört nach F. in die diokletianische Aera und zwar in den Anfang der Verfolgung, deren charakteristische Züge mit den Berichten der Erzählung sehr gut im Einklang stehen. Wenn wir nun einerseits diese Feststellungen F.'s vollkommen anerkennen, so will es uns andererseits doch bedünken, als ob die für die behauptete Authentizität der Akten beigebrachten Momente sehr geringe, jedenfalls

[1] F. S. 9f. nennt als solche Preuschen bei Harnak, *Gesch. der altchristl. Literatur* I.; Krüger und Battifol. — Vgl. *Civiltà cattol.* XVIII. IX, wo sich S. 452 auch eine kurze Inhaltsangabe der Akten findet.

[2] S. 54. — Die Sperrungen sind von mir gemacht.

Digitized by Google

nicht genügende Beweiskraft haben. F. stellt das grosse Mass von Bescheidenheit heraus, mit welcher der Verfasser über die Zeiten berichtet, in denen er selbst passiv die Verfolgung mit erlebt haben will (S. 19). Derselbe suche durchaus nicht den Schein zu erwecken, als habe er seinen Bericht bald nach dem Tode des Theodotus zusammengestellt (S. 21 f.). Charakteristisch für die Echtheit scheinen F. die Ermahnungen, welche der Heilige dem im ersten Verhör standhaften, im zweiten jedoch unter dem Eindruck der unmenschlichen Tortur wankelmütig gewordenen Christen Viktor gibt, der, ohne dass wir bestimmte Nachrichten über seine endgültige Stellungnahme erführen, an den bei der Tortur erhaltenen Wunden stirbt. Ein Fälscher, meint er, würde dem Viktor eine bewundernswerte Standhaftigkeit und ein glänzendes Martyrium zugeschrieben haben als Folge der Exhorte seines Helden (S. 32 f). Endlich melde die Passio nichts von auffallenden Wundern, dazu bestimmt, die Grausamkeiten der Henker illusorisch zu machen.

Demgegenüber meinen wir, dass der Fälscher, wenn es sich um einen solchen handelt (wenu auch nur in objektivem Sinne), allen Grund hatte, seine eigene Person zurücktreten zu lassen; musste ja gerade diese Massregel seine „Passio" erst recht wirksam machen. Dass derselbe n i c h t den Schein gleichzeitiger Abfassung zu e r w e c k e n sucht, kann als argumentum a silentio nur in sehr untergeordneter Weise in Betracht kommen, zumal er seine Schilderung mit den lebhaften Tönen eines Augenzeugen gibt, während F. selbst nachweist, dass er seine Compilation erst lange nach dem Tode des Helden verfasste. Dasselbe gilt von dem Bericht über den Tod des Viktor. — Der Richter sucht den Theodotus, in welchem er sofort den standhaften Bekenner Christi erkennt, durch Versprechungen und Schmeicheleien zu gewinnen, ein Umstand, den F. selbst für ein offenbares Einschiebsel des Verfassers hält („è certo che esse sono opera dell' agiografo"), wenn dieses auch nicht weit über die Grenzen der Wahrscheinlichkeit hinausgeht. In der Tat: wie wäre es auch möglich, dass der Autor sich nach so vielen Jahren noch genau aller der minutiösen Einzelheiten des Verhörs erinnerte! Muss aber nicht schon dieser vom Verteidiger selbst zugegebene Umstand bei der Abwägung der Gründe für die Authentizität schwer ins Gewicht fallen? Was endlich die Wunderberichte angeht, so er-

Digitized by Google

scheinen dieselben allerdings nicht, wie sonst wohl, in dicht gedrängter Folge während der Dauer des Martyriums, finden sich aber doch derart, dass man daraus wahrlich u. E. keinen Grund für einen Authentizitätsbeweis aufbauen darf.[1] Auf Grund des Gesagten sind wir, solange nicht stichhaltigere Gründe uns eines Besseren belehren, leider nicht in der Lage, in diesem Punkte der Ansicht des verehrten Forschers beizupflichten.

b. Ariadne.

Die Ariadneakten kannten wir bislang aus einigen griechischen Bruchstücken, aus der unter dem Titel „Passio *s. Mariae* ancillae" erfolgten Edition von Baluze und aus der van Hoof'schen Publikation im 1. Novemberband der Acta Sanctorum. Der leider in einem seiner wichtigsten Teile verstümmelte griechische Originaltext wurde von Giov. Mercati entdeckt in einem interessanten Palimpsest der vatikanischen Bibliothek (4.—5. Jahrh.) Diesen veröffentlicht F. nach seiner rühmlichst bekannten, exakten kritischen Methode (S. 123—133) unter Hinzufügung eines Index verborum (S. 177—181). Ariadne, die Sklavin eines Heiden Tertullus zu Primnesso in Kleinasien, beobachtet heimlich ihr Fasten, während man im Hause den Geburtstag des Sohnes ihres Herrn feierlich begeht. Sie wird, weil sie von dem heidnischen Opfermahl nicht kosten will, gegeisselt und darauf wegen ihrer Standhaftigkeit bei kärglichster Ernährung im Hause in Gewahrsam gehalten. Dem Statthalter angezeigt, welcher zunächst ihren Herrn verhört, erhält sie 3 Tage Bedenkzeit, und da sie nur lässig bewacht wird, entflieht sie ins Gebirge, wo sie den ihr nachsetzenden Verfolgern nur dadurch entgeht, dass sie Zuflucht sucht in einem Felsen, der sich auf ihr Gebet hin öffnet.[2] Schon diese kurze Inhaltsangabe ist geeignet, auf den ersten Blick den Eindruck zu erwecken, als handele es sich um eine bizarre Erfindung, angelehnt an die apokryphen Theklaakten, ohne aber mit diesen die geschickte Combination und Anlage zu teilen. Auch Thekla entgeht der Ergreifung durch das Felswunder; aber der Grund ihres Gebetes ist nicht die Furcht vor der Folter, sondern die zarte Besorgnis für die Bewahrung ihrer gefähr-

[1] Vgl. z. B. c. 19 der Acta S. 73.
[2] *Civiltà cattol.* XVIII. IX. 453—456. F. S. 105 ff.

Digitized by Google

deten Jungfräulichkeit. Dennoch lassen einzelne Teile der Erzählung vermuten, dass wir einen älteren, durch spätere, willkürliche Interpolation verderbten Text vor uns haben, dessen einzelne Teile leicht und genau zu unterscheiden sind. So lassen sich als vermutlich echte Stücke herausheben das Verhör des Tertullus vor dem Richter, sowie das der Ariadne selbst. Diesen beiden widmet denn auch F. einen eigenen Abschnitt seiner nächstfolgenden Abhandlung,[1] in welcher er ausserdem eine alte, in rythmischer Prosa gehaltene lateinische Version veröffentlicht, wobei er in der Lage war, einen syrischen Text über dieselbe „Passio" zu benutzen, als willkommene Ergänzung der im griechischen Original sich findenden Lücken. Diese lateinische Redaktion mag man als eine schriftliche Uebung in der Rhetorik ansehen, wenngleich es nicht ausgeschlossen erscheint, dass sie zu liturgischen Zwecken verfasst wurde.

Sicher apokryph ist das zitierte Kaiseredikt, abgesehen von dem Passus, in welchem als Strafen der Tod und Konfiskation der Güter angedroht wird, dessen Ursprung nach F. in das 2. Jahrh. zu verlegen wäre. Wenn sonach die vorliegende Erzählung für das Gebiet der Hagiographie lediglich nach Massgabe des in der Einleitung über Legendenbildung Gesagten in Betracht kommen kann, — schon Ruinart hat diesen Acta unter den *sincera* keinen Platz eingeräumt — so dürfen wir dennoch F. für seine Edtition Dank wissen schon allein im Hinblick auf die Verarbeitung des wertvollen vatikanischen Palimpsestes.

VIII. Note agiografiche. — Gli Atti di s. Giustino.

Nachdem wir bereits unter VII die Nachträge zur Passio s. Ariadne in den Kreis der Betrachtung hineingezogen, erübrigen uns von den vorliegenden „Note" nur noch die Atti di s. Giustino. Dieselben bilden eins der ältesten und kostbarsten Aktenstücke aus der Literatur der Verfolgungszeit der jungen Kirche und sind inhaltlich längst wissenschaftliches Gemeingut geworden.[2] Neuerdings wurden sie publiziert von Knopf[3] und von Gebhardt,[4] welche

[1] *Studi e Testi* 8 (1902). S. 10 -21.

[2] Harnack (*Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius*, p. 282 n. 2, sagt darüber: die Akten „tragen den Stempel der Echtheit, man möchte sagen fast in jedem Wort."

[3] *Ausgewählte Martyrerakten* (1901).

[4] *Ausgewählte Martyrerakten und andere Urkunden aus der Verfolgungzeit der christl. Kirche* (1902).

Digitized by Google

indes beide lediglich die früheren Editionen von Papebroch, Maran, Mazzochi u. a. berücksichtigen, ohne sich um etwaige weitere Handschriften zu kümmern. Alle hier genannten Autoren basieren auf einer einzigen Quelle, dem Cod. Vatic. 655 (16. Jahrh.). Und doch hatte schon Ehrhard auf drei andere Manuskripte hingewiesen.[1] F. zieht zwei derselben zu seiner neuen Edition heran, einen Codex aus der Bibliothek des hl. Grabes zu Jerusalem (9.–10. Jahrh.) und einen aus Paris (aus d. J. 890), welch letzterer einer andern, weit weniger verderbten Gattung angehört als die übrigen.[2] Leider ist derselbe sehr verstümmelt und versagt oft leider grade an denjenigen Stellen, welche in den andern Quellen zweifelhaft bleiben. Aber trotz aller aufgewendeten Sorgfalt betrachtet der gelehrte Skriptor der Vaticana seine Ausgabe der Justinusakten noch nicht als eine abgeschlossene und endgiltige. („non ci permettono [die benutzten neuen Quellen] però di pensare ad una edizione propriamente definitiva"), wenngleich dieselbe für alle folgenden diesbezl. Forschungen die Grundlage werden bilden müssen. Zum Schluss wäre noch als wichtiges textkritisches Moment der Umstand hervorzuheben, dass sich in den Aussprüchen des hl. Justin in der Passio des öfteren deutliche Anklänge finden an seine früheren Werke.

IX. Nuove note agiografiche. — I. Il testo greco originale degli *Atti delle ss. Agape, Irene e Chione.* — II. Osservazioni sopra gli *Atti di S. Crispina.* — III. I martiri della *Massa Candida.* — IV. Di una probabile fonte della *legenda di ss. Giovanni e Paolo.*

I. Wie bei so manchen andern, vermissen wir auch bezl. der Akten der Jungfrauen Agape, Irene und Chione eine irgendwie ständige Tradition. Sie sind uns überliefert in einer lateinischen Uebersetzung des Kardinal Sirletus aus dem 16. Jahrh. Da man in ihr vielfach die Wiedergabe eines verloren gegangenen alten griechischen Textes sah, glaubte man sich der Mühe eines näheren Eingehens auf ihre Treue und Glaubwürdigkeit überhoben. Nun

[1] *Die altchristl. Literatur und ihre Erforschung von 1885–1900.* S. 577.

[2] In *Studi e Testi* 9. S. 80. Nachtrag berichtet F. über einen neuen Codex aus der Grabesbibliothek zu Jerusalem (12. Jahrh.), welcher ihm bis dahin entgangen war und *Nuovo Bullett.* X (1904), S. 5 f. (Anm.) über ein von ihm bei dieser Ausgabe noch nicht verwerteten Manuskript vom Berge Athos, welches möglicherweise manche Aufschlüsse über bisher dunkle Stellen vermitteln wird.

Digitized by Google

aber bewahrt die vatikanische Bibliothek tatsächlich das Original der genannten Version, wodurch letztere als sehr fehlerhaft (S. 9 f.) erwiesen wird, und es steht fest, dass sie, wenn auch nicht immer durch die Schuld des ersten Uebersetzers, zahlreiche Lücken hat (S. 11 f.).[1] Die Akten bestehen aus drei Prozessen und rühren sicher von einem späteren Verfasser, nicht von einem Zeitgenossen her; denn derselbe bringt manche Nachrichten, welche dem Wortlaut des Prozesses widersprechen und hat augenscheinlich von seinen Heldinnen keine genaue Einzelkenntnis, während unter dem von ihm Berichteten manches dazu angetan ist, starke Zweifel bezl. der historischen Wahrheit zu erregen.

II. Die Akten der hl. Crispina wurden zum ersten Mal ediert von Mabillon nach einem Codex des Klosters S. Theodorich bei Reims, dann von Ruinart, welcher noch ein weiteres Manuskript derselben Bibliothek verwendete. F. benutzte auch für diese Passio den Codex der Seminarbibliothek zu Autun, aus welchem er bereits für die Herausgabe der Acta ss. Maiani et Jacobi schöpfte und war dadurch in der glücklichen Lage, die Nachrichten der beiden Codices von Reims in mehr als einem Punkte zu berichtigen und zu ergänzen.

III. Ueber die Martyrer der sog. Massa Candida besitzen wir keinerlei bestimmte historische Nachrichten. Sie werden zitiert in den Werken des hl. Augustinus, denen zufolge dieselben getötet wurden in Utika während derselben Verfolgung, welcher auch der hl. Cyprian i. J. 258 zum Opfer fiel. Gänzlich auf Konjekturen angewiesen ist man bezl. des von den bei Augustin berichteten Tatsachen abweichenden poetischen Berichtes bei Prudentius, der offenbar nichts anderes sein kann und will, als eine poetische Legende.

Nach der von P. Monceaux[2] versuchten Rekonstruktion der Begebenheit hören wir von 300 christlichen Glaubenshelden, welche von Galerius Maximus im August des Jahres 258 in Utika zur Enthauptung verurteilt wurden, der sodann, um die nachteiligen Wirkungen der Verwesungsmiasmen zu beseitigen, die Leichen in eine Kalkgrube werfen liess. Es gilt nun, in dieser Komposition

[1] Text bei F. S. 15–19, wozu SS. 3—14 die Einleitung geben.
[2] *Rev. archéologique* XXXVII (1900), 404–411.

Digitized by Google

den historisch wahrscheinlichen Kern festzustellen. Vorab sei hervorgehoben, dass die afrikanische Legende schon in der 2. Hälfte des 4. Jahrh.s von der ganzen Sache nichts weiss. Schwierigkeiten bietet bei dem Versuch einer näheren Erklärung der Entstehung der Nachricht in der überlieferten Form schon die Bezeichnung der Martyrer als Massa candida. Sie auf das Martyrium der hh. Julianus, Cronius, Epimachus und Alexander zurückzuführen, von welchem Dionysius von Alexandrien berichtet, ist schwerlich angängig. F. analysiert die Benennung „*Massa*" auf Grund guter Analogieen (*Massa* Cessana, Mariana, Praenestina, Varroniana) einfach als Bezeichnung des Ortes, wo das Martyrium stattfand, so dass sich mit Rücksicht auf andere Analogieen (Casa *candida* in Britannien, Silva candida bei Rom, Promunturium *candidum* in Afrika) der Zusatz „candida" leicht erklären würde. Hätte sonach schon der Ausdruck „*Massa* candida" für sich genommen mit der etwaigen Zahl der in Betracht kommenden Blutzeugen keinen notwendigen Zusammenhang, so lässt sich auch historisch das Martyrium von 300 Gläubigen unter Galerius kaum festhalten, der wie auch andere Praesides, dem Valerianischen Edikte zufolge in erster Linie nur Bischöfe, Priester und Diakone vor sein Tribunal zog,[1] während das Volk im allgemeinen unbehelligt blieb. Zudem würde ein solcher Massenmord schwerlich in Einklang zu bringen sein mit dem Bilde welches sonst die Geschichte von Valerian entworfen hat. Aubé's Ansicht, als seien die Mitglieder der Massa candida das Opfer eines von ihnen erregten Volksaufstandes etwa gelegentlich der Veröffentlichung des Verfolgungsediktes geworden, widerlegt F. mit guten Gründen. Jedoch ist die Möglichkeit nicht ausgeschlossen, dass unter der Massa candida nicht etwa die Opfer eines einmaligen Massenmartyriums, sondern die Summe der Martyrien vieler Tage, vielleicht der ganzen Valerianischen Periode zu verstehen wäre. Auch der Umstand, Galerius habe die Leichen in eine Kalkgrube werfen lassen, ist nicht geeignet, die ganze Schilderung wahrscheinlicher zu machen, da man zur Paralisierung der Verwesung in der Versenkung der Leiber ins Meer ein viel leichteres und gewöhnlicheres Mittel zur Hand gehabt hätte. Soll aber der Gedanke an ein Massen-

[1] Man vergleiche z. B. in Rom den Tod Sixtus II., in Tarragona den des Fructuosus, in Carthago den Cyprians.

Digitized by Google

martyrium festgehalten werden (denn widerlegt ist derselbe noch nicht), so dürfte dieses mit höchster Wahrscheinlichkeit für das Jahr 259 anzusetzen sein, da nach dem Bericht des Flavianus in der Passio ss. Lucii et Montani, Cyprian das erste Opfer der Verfolgung wurde („cum adhuc episcopus noster solus passus fuisset").[1]

IV. Die Akten der Martyrer Johannes und Paulus hat schon Dufourcq als Compilation des 6. Jahrh.s nachgewiesen.[2] Ihm stand es schon zweifellos fest, dass ihr — wenn an sich auch historisches — Martyrium nicht in die Zeit Julian des Abtrünnigen, sondern weit früher anzusetzen wäre. Damit war aber a priori die Schlussfolgerung gegeben, dass wir in ihren „Akten" nichts Anderes erblicken dürfen, als eine einfache Legende. In geistvoller Weise führt F. nun in der vorliegenden Schrift den Wahrscheinlichkeitsbeweis, dass wir es tun haben mit der Uebertragung der Einzelheiten eines anderen Martyrium aus der Zeit Julians auf die beiden Martyrer und nimmt als Vorlage an den Tod zweier Soldaten aus der Leibgarde Julians in Antiochien, des Joventinus und des Maximin (S. 59 f.). Einzelne Abweichungen der Acta ss. Johannis et Pauli würden sich leicht erklären durch die Tatsache der Ueberführung derselben aus dem Orient nach Rom, wenngleich nicht behauptet werden kann, dass damit alle Schwierigkeiten und Bedenken gehoben sind.

X. Una Lettera del tempo della persecuzione Diocleziana.

Die am Schluss dieser Arbeit zu besprechende Abhandlung F.'s „Due libelli" etc. führt uns in die verfolgte christliche Kirche des Nillandes und zeigt, eine wie grosse Verbreitung die sog. libelli in den Tagen der Verfolgung gewonnen haben mussten, wenn die heidnischen Unterbehörden sogar eigene Kommisionen für deren Besorgung eingesetzt hatten. Dorthin lenkt unsere Aufmerksamkeit auch diese kleine Abhandlung über den Papyrus 713 des britischen Museums, von welchem F. eine recht gute Photographie beigibt (S. 16). Derselbe wurde zum ersten Mal ediert von Grenfell und Hunt[3]

[1] c. 21.
[2] *Gesta mart. rom.* 309 f.
[3] *Greek papyri*, Ser. II. *New classical fragments and other greek and latin papyri*, Oxford 1897 115 f.

Digitized by Google

ohne jede historische Erläuterung und jüngst von Deissmann,[1] über dessen Abhandlung F. referiert, weil dieselbe seinen Lesern etwas fern liegt. Ein christlicher Prieser Pnenosiris schreibt einen Brief an einen Amtsbruder, namens Apollo, der wahrscheinlich in dem Dorfe Kyris (heute Dûsch el Kala) seinen Sitz hatte. Kennzeichen, welche den Schreiber gegebenen Falls als Christen verraten hätten, finden sich nicht. Pnenosiris verwendet sich darin für eine christliche Frau, welche wegen ihres Bekenntnisses zur Verbannung verurteilt worden war gemäss dem 2. Edikt des Valerian (258). Bezgl. der weiteren Ausführungen verweisen wir die Leser unserer R.-Q.-S. auf die ihnen leicht erreichbare Studie Deissmanns.

XI. Le reliquie dei martiri Scillitani. S. Martina.

I. Die Reliquien der 12 Scillitanischen Martyrer entstammen der Jugendzeit der christlichen Kirche in Afrika, als unter Vigellius Saturninus i. J. 180 das erste Christenblut im prokonsularischen Afrika floss. Indessen, was für diese Reliquien so wichtig wäre, die Akten[2] melden nichts darüber, wo die Christen von Carthago die 12 hh. Leiber bestatteten. Wir wissen nur, dass sich über ihrem Grab eine Basilika erhob, die aber seit der Invasion der Vandalen vollständig aus der Erinnerung verschwunden ist, ohne dass es bis heute gelungen wäre, auch nur ihren Standpunkt mit Sicherheit anzugeben. Erst in späterer Zeit tauchen bestimmt klingende Nachrichten über diese Martyrer und den Verbleib ihrer Leiber auf. Nach Florus, einem Diakon von Lyon, hätten Franken auf ihrer Rückkehr aus dem Orient in Carthago das Grab des hl. Cyprian in trostlosem Zustande gefunden und mit den Ueberresten des hl. Bischofs auch die des hl. Speratus und das Haupt des hl. Pantaleon mit sich geführt nach Arles. Eine andere gleichzeitige Quelle fügt hinzu die Gebeine der andern 11 scillitanischen Martyrer. Nun aber war der hl. Cyprian ursprünglich in einer ganz andern Basilika begraben, als die scillitanischen Martyrer. Beide

[1] *Ein Originaldokument aus der Diokletianischen Christenverfolgung* (Tübingen 1902).

[2] Ueber die *Passio* dieser Martyrer vgl. u. a. *Anal. Bolland. t.* XVI (1897) 64 f. und F. S. 210, Anm. 1.

Digitized by Google

lagen ausserhalb der Stadt, und die Geschichte weiss nichts von einer Uebertragung nach Carthago, wobei man auch jedenfalls den hl. Speratus zu seinen Genossen gebettet haben würde, wodurch eine Unterscheidung der Gebeine schlechterdings unmöglich geworden wäre. Später sollen dann diese Reliquien von Frankreich nach Rom gebracht und auf dem Coelius in der Kirche der Heiligen Johannes und Paulus beigesetzt worden seien. Leidet schon die erste Translation von Afrika nach Arles, vor allem bei näherer Würdigung der von F. angeführten Gründe, an innerer Unwahrscheinlichkeit, so erst recht diese zweite, bei weleher eine valde egregia reliquiarum copia im 5. oder 9. Jahrh. in eine römische Basilika verbracht worden sein soll, ohne dass die Nachwelt auch nur eine einzige bestimmte Nachricht darüber erhalten hätte! Deshalb trifft F. zweifellos das Richtige mit der Vermutung, „che questa leggenda locale fu inventata alla scopo di accreditare la esistenza in s. Giovanni e Paolo delle reliquie dei martiri Scillitani" (S. 219). Dass man grade auf diesen Umstand bei der Bildung der Legende verfiel, würde seine zwanglose Erklärung in der Tatsache finden, dass tatsächlich der Kult dieser afrikanischen Martyrer in Frankreich verbreitet war. So konnte man bei der Verpflanzung desselben nach Rom leicht versucht sein, demselben durch einen Bericht wie die geschilderte Translation eine für alle Folgezeit gesicherte Grundlage zu schaffen.

II. Die in den Acta SS. Bolland. (Jnn. I. p. 11–17) veröffentlichte *Passio s. Martinae* ist bezl. ihrer Authentizität längst allgemein aufgegeben worden.[1] Nichtsdestoweniger ebnet sie dem Forscherblick des Skriptors der Vaticana den Weg zu überraschenden Entdeckungen. Es ist bekannt, dass die hl. Martina wahrscheinlich bereits im 7. Jahrh. in ihrer Kirche am Forum verehrt wurde, welcher Papst Hadrian im 8. Jahrh. mehrere Geschenke machte, nachdem sie dem hl. Hadrian geweiht worden war. Aber derselbe Liber pontificalis, dem wir diese Nachricht verdanken, erwähnt auch nicht ein Wort über die Dedikation der Kirche an die hl. Martina. Auch die Quellen vor dem Jahre 600 wissen von ihr nichts. Damit legt sich bezl. der Legende von selbst die Frage nahe

[1] F. gibt den Inhalt derselben S. 223 in Kürze an.

Digitized by Google

nach dem Ort und der Art und Weise ihrer Entstehung. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist als Ort der Entstehung Rom anzunehmen, wo der Verfasser, der selbst kein Römer gewesen sein dürfte, dieselbe der in ihrem Originaltext vermutlich geiechischen Legende der hl. Tatiana nachbildete. Später wurde sie nach Ausweis des Cod. Vatic. graec. 1608 (11. Jahrh.), der von Grottaferrata in die Vaticana kam, nach F. von einem Basilianermönch der dortigen Abtei ins Griechische zurückübersetzt und sogar noch auf eine weitere Heilige, die Martxrin Prisca übertragen.[1] Ueber die Person der hl. Martina wissen wir nichts, so dass F. das Resultat seiner interessanten Studien in die Worte zusammenfasst: „Martina è una delle rarissime martiri romaue, di cui bisogna purtroppo riconoscere *che non si può provare neppur l'esistenza*" (S. 236).

XII. I santi Gervasio e Protasio sono una imitazione di Castore e Polluce?

J. Rendel Harris, welcher durch seine gar zu rationalistische und destruktive Kritik auf hagiologischem Gebiete schon des öfteren den Widerspruch F.'s erregte, hat auch in seiner neuen Schrift über die Dioskuren[2] verdientermassen die Zustimmung des gelehrten Skriptors der Vaticana nicht gefunden. Die Abhandlung will aus den Quellen beweisen, dass die berühmten mailändischen Martyrer Gervasius und Protasius nichts anderes seien als eine Kopie der Tindariden. Nach der Auffassung des gelehrten Engländers sind die ambrosianischen und pseudo-ambrosianischen Schilderungen derart, dass seine Schlussfolgerung sich mit Notwendigkeit aufdränge. Sie schildern, wie er meint, die beiden Martyrer als Zwillingsbrüder in militärischer Stellung, und die Nachrichten über die Auffindung ihrer Reliquien verraten eine deutliche Anlehnung an den Bericht des Dionysius v. Halikarnass über die Dioskuren. Dasselbe beweise auch die erste Rede des hl. Ambrosius bei der Auffindung der hh. Leiber, indem der Hinweis auf die Martyrer als leuchtende Gestirne der Nacht unzweifelhaft verrate, dass dem Bischof von Mailand dabei die „*lucida sidera*" (Dioskuren) des Horaz[3] vor-

[1] Vgl. *Acta S.S. Bolland. Jan.* II. (84 187).
[2] *The Dioscuri in the christian legends.* (London 1903).
[3] *Od. I,* 3, 2.

Digitized by Google

schwebten. Ein weiteres Moment für seinen „Beweis" entlehnt Harris dem Tage, an welchem die orientalische Kirche das Fest der hh. Gervasius und Protasius feierte (14. Okt.). Es wurde begangen tags nach dem Feste des hl. Dioskoros, der offenbar (?) an die Stelle der Dioskuren getreten sei, dessen Gedächtnis jedoch um einen Tag früher verlegt wurde, um Gervasius und Protasius, den neuen Tindariden, Platz zu machen. Zu einem ähnlichen Ergebnisse führe der 19. Juni als Festtag der occidentalischen Kirche, der Tag nach dem Fest der hh. Markus und Marcellianus, in denen Harris gleichermassen nichts anderes sieht als christliche Typen der Dioskuren. – Ohne jede Voreingenommenheit, die bei F. eigentlich von selbst ausgeschlossen ist, geht er an die Prüfung der genannten Argumente nach dem sokratischen Grundsatz: *„ἀλλ' οὐδὲν ἦθιον ἔμοιγε, εἰ μὴ τυγχάνει ἀληθὲς ὄν"*, um dann festzustellen, dass Harris ohne die erforderliche Sachkenntnis auf Grund der vorgefassten Meinung sein Endergebnis festlegt, in jedem Martyrerpaar eine Christianisierung des Dioskurenmythus vermuten zu dürfen. F. zeigt, dass der hl. Ambrosius durchaus nicht daran dachte, die beiden Martyrer als Zwillinge hinzustellen, und dass die zufällige scheinbare Anlehnung an Dionysius v. Halikarnass, weit entfernt in den *„mirae magnitudinis viros duos, ut prisea aetas ferebat"* Bilder der Dioskuren zeichnen zu wollen, darin nichts anderes sieht als den Beweis des Alters der aufgefundenen Reliquien, gemäss der allgemeinen Ansicht, dass seit den ältesten Zeiten die Grösse des Menschengeschlechtes sich fortgesetzt verringere. Von der tatsächlichen Grösse der „viri mirae magnitudinis", die keineswegs nur in der Phantasie des hl. Ambrosius bestand, hätte sich Harris selbst übrigens überzeugen können, nachdem bereits 1871 das unverletzte Grab der hh. Gervasius und Protasius aufgefunden, und dessen Inhalt Gegenstand einer bis ins Kleinste gehenden Untersuchung geworden war, bei welcher die Skelette in der Tat als „atletiche e quasi colossali" erschienen.[1] Auch die Auffassung der beiden Martyrer als Krieger findet in der von Harris angezogenen Stelle so wenig ihren Untergrund, dass sich bei genauer Forschung unter Berücksichtigung des Standes der Gewand-

[1] Vgl. *Acta ap. s. sedem supcr iudicio de identitate sacrorum corporum .... Gervasii et Protasii inventione Mediol. die 8. aug. 1871.* p. 79 sqq.

Digitized by Google

studien eher das grade Gegenteil ergeben dürfte. Noch schwächer steht es um die Beweiskraft der von Harris für seine These beigebrachten Anlehnung des hl. Bischofs v. Mailand an die „lucida sidera" bei Horaz, welche F. als eine „figura communissima" bei den kirchlichen Schriftstellern erweist und um den Hinweis auf das Calendarium, so dass F. das Ergebnis seiner meisterhaften Replik schliesslich in die Worte zusammenfassen kann: „Harris non ha dimostrato affatto nel suo capitolo che Gervasio e Protasio sono una copia dei Dioscuri, non ha dimostrato che la scoperta delle loro reliquie è una macchina montata da s. Ambrogio.

XIII. Osservazioni sopra alcuni atti di martiri da Settimio Severo a Massimino Daza.

Wie ein reiches, aus vielen kleinen und kostbaren Steinchen zusammengesetztes Mosaik liegt die jüngste Abhandlung F.'s vor uns, welche erst bei fast vollendeter Drucklegung dieses Artikels uns zuging, so dass manche Notizen erst jetzt folgen können, welche ordnungsgemäss in den früheren Ausführungen ihren Platz hätten erhalten sollen. Der Verfasser ist dazu veranlasst worden durch Harnacks „Chronologie der altchristlichen Literatur bis Eusebius",[1] welche er bezeichnet als „il primo saggio di una nuova classificazione scientifica dei testi agiografici più importanti" (S. 5). Mit Uebergehung der Punkte, bezl. deren er mit Harnack übereinstimmt, will er nur auf diejenigen näher eingehen, in welchen seine Ansicht von der des gelehrten Berliner Theologen abweicht. Dabei bespricht er nacheinander die Passio ss. *Perpetuae et Felicitatis* (S.6 —8), das Martyrium *Cononis* und *Nestoris*, sowie die Akten der Martyrer *Papias, Claudianus* und *Diodorus* (S. 8—16), die der *Philea, Agape, Chione* und *Irene* (S. 16 f.), des *Claudius, Asterius* etc. (S. 17 f.), der hl. *Crispina Thagorensis* (S. 19—22), die Passio der hh. *Felix, Julius, Nicandrus* und *Marcianus* (S. 22—27), des hl. *Theodotus v. Ancyra* (S. 27—37), des hl. *Lucianus v. Antiochia* (S. 37 f.), und endlich den Brief des Priesters *Psenosiris* an dessen Kollegen Apollo (S. 38 f.). Aus dieser mannigfaltigen Blütenlese sollen hier nur einige Proben ausgewählt werden.

[1] Herausgeg. Leipzig 1904. SS. 463—482.

Digitized by Google

Bezgl. der *Passio s. Perpetuae* hält Harnack mit F. die cc. 1–2 und 14–21 des lateinischen Textes für original, während er für cc. 3 ff. eine griechische Originalfassung annimmt. Letztere Ansicht ist, wenn richtig, durch die betreffenden Ausführungen F.'s in seiner Edition „La passio ss. Perpetuae et Felicitatis“ [1] durchaus nicht ausgeschlossen, da er nur textkritisch von den beiden uns erhaltenen Fassungen spricht, ohne zu leugnen, dass möglicherweise die von Harnack jetzt genannten Teile zunächst griechisch geschrieben wurden.

S. 8–16 handelt F. über die *Passio Cononis*, eines Blutzeugen der dezischen Verfolgung, welche Harnack zwar nicht als authentisch, aber als „beachtenswert“ hinstellt [2] und behauptet eine Verwandtschaft derselben mit der lateinischen Version der Acta s. *Nestoris* dahingehend, dass beide von demselben Hagiographen herrühren, welcher wahrscheinlich ältere Akten oder Traditionen verwertete.

Bei Besprechung der Acta ss. *Agapes, Chiones, Irenes* etc. meint Harnack, dass der „griechische Originaltext fehlt“, während F. denselben bereits 1902 veröffentlichte in *Studi e testi* 9,[3] was dem verdienten Gelehrten entgangen ist; damit natürlich auch die in demselben Hefte enthaltene Studie F.'s über die hl. *Crispina*. In der Wertschätung der genannten Passio stimmen die beiden Forscher in ihrem Urteil überein.

Die Acta *Claudii, Asterii* etc. ist Harnack geneigt für authentisch zu halten, weil sie so „schmucklos sind, dass ihnen ein echter Kern gewiss zu Grunde liegt.“ Bei aller Würdigung dieses sicherlich wichtigen Kriteriums entscheidet F. sich zur Leugnung der Authentizität der Akten, mit Rücksicht auf so manche Schwierigkeiten, die sich mit der Annahme der Echtheit wohl kaum verbinden lassen. So z. B. ist das Datum 285 August 23. unrichtig angegeben; [4] dann ist bei derselben Behörde bald von einem, bald

---

[1] p. 14 ff.

[2] Herausgeg. von Papadopulos Kerameus (1898) in den *Ἀνάλεκτα Ἱεροσολυμιτικῆς σταχυολογίας* V, 384–388 und v. Gebhardt, *Ausgew. Martyrerakten* (1902), 129–133.

[3] Vgl. unter IX. dieser Abhandlung

[4] Nach Harnack a. a. O. S. 475.

Digitized by Google

von zwei Cäsaren die Rede; endlich sprechen dagegen die exorbitanten Anordnungen bezl. der Torturen bei Claudius und Theonilla und die sprachlichen Eigentümlichkeiten, welche viel eher auf das Ende als den Anfang des 4. Jahrhunderts hinweisen.

Ein beträchtlicher Teil der Abhandlung (S. 27—37) ist der *Passio s. Theodoti* gewidmet, für deren Echtheit F. bisher mit vielem Scharfsinn eingetreten war,[1] während dieselbe in P. Delehaye in dessen Arbeit „La passion de s. Theodote d'Ancyre[2] einen ebenso gelehrten als entschiedenen Gegner gefunden hatte. Dem Gewicht der vorgebrachten Gründe weichend, gibt F. offen seinen bisherigen Standpunkt auf: *„Dopo questo attaco io non credo di poter mantenere la mia antica posizione"* (S. 27), glaubt aber, dass Delehaye in der Verurteilung zu weit geht, während Harnack nach seiner Ansicht das Richtige trifft mit der Behauptung, dass die Passio s. Theodoti „einen Kern alter Ueberlieferung enthalte."

XIV. Due libelli originali di libellatici.[3]

Zum Schluss sollen noch zwei Arbeiten F.'s erwähnt werden, deren Besprechung nicht streng zu unserm Thema gehört, weshalb sie in die chronologische Tabelle nicht eingeordnet wurden. Franchi referiert in der ersten derselben über den Stand der vielumstrittenen Frage der *libelli* und *libellatici* und zieht aus den beiden von Krebs (1893)[4] und Wessely (1894)[5] in der reichen Fundgrube von Faijûm entdeckten Originallibelli in engem Anschluss an Krebs seine Schlüsse.[6] Der erstgenannte libellus trägt das Datum des 26. Juni (2. Epifi) und liess sich auf das Jahr 250 in der Verfolgung des Decius fixieren. Unter den libellatici versteht man diejenige Klasse der *lapsi* aus der Verfolgungszeit, welche durch eine schriftliche Erklärung *(libellus)*, dass sie den Weisungen der Verfolger nachgekommen seien oder nachkommen würden,[7] ohne den äussern

---

[1] Siehe oben unter VII. unseres Artikels S. 289.
[2] In den *Anal. Bolland.* XXII (1903), p. 320—328.
[3] *Nuovo Bullettino* (1895), p. 68—73.
[4] *Sitzungsber. der K. Pr. Akad. d. W.* 1893. 1007—1014.
[5] *Kais. Akad. d. W. in Wien* 1894. 3—9.
[6] Vgl. *Civiltà cattol.* XVIII. IX. 457 f.
[7] *Cf. Aug. libr. IV. de bapt. 6:* „qui tempore persecutionis per libellos se thurificaturos professi erant."

Digitized by Google

Akt wirklich zu setzen, sich vor weiteren Nachstellungen schützten. Den Originalen zufolge forderte das Edikt *(πρόσταγμα)* des Decius ein dreifaches: *θύειν, σπένδειν* und *ἀπογεύεσθαι θυσιῶν*, so dass sich das Edikt des Maximin (a. 308) in der Hauptsache als eine Wiederholung des dezischen darstellt. Für die Geschichte der dezischen Verfolgung ergibt sich aus den wertvollen Funden die Tatsache, dass dieselbe auch in den abgelegeneren Zentren gewütet hat, und dass dem gewöhnlichen römischen Beamtenapparat eine eigene Kommission von 5 Mitgliedern beigegeben war, welche über die genaue Befolgung des Edikts zu wachen hatte. Dieser Behörde wurden von den lapsi die libelli eingehändigt (libellum *tradere)* und von ihr mit dem Vermerk der geleisteten Zahlung zurückempfangen (libellum *accipere)*. Für die moralische Beurteilung und Imputation will es wenig verschlagen, ob die libelli von den libellatici eigenhändig oder, wie z. B. das durch Wessely entdeckte Original, für Analphabeten *(„Ἰσίδωρος ἔγραψα ὑπὲρ αὐτῶν ἀγραμμάτων")* oder solche, welche glaubten ihr Gewissen dadurch salvieren zu können, von Schreibern geschrieben wurde. Deshalb halten wir es auch für überflüssig, auf Grund dieser verschiedenen Modifikationen desselben Aktes verschiedene Klassen der libellatici zu konstruieren.

XV. Di un frammento di una vita di Costantino[1].

Das Fragment (54 Folien) wurde von F. entdeckt in einem griechischen Codex der Bibliotheca Angelica in Rom, welcher im übrigen einige Reden des h. Gregor v. Nyssa enthält. F. gibt zunächst eine genaue Beschreibung des in schöner Minuskel (11. Jh.) geschriebenen Codex. Von der Vita Constantini fehlt der Anhang, welcher über die Tatsachen berichten müsste bis zum Vorgehen des Kaisers gegen Maxentius. Gleich die erste Folie berichtet von einer Vision, die Konstantin schon vor seiner Bekehrung gehabt haben soll, und welche F. in Beziehung zu setzen geneigt ist zu dem *„ἄγγελος τῆς τιμωρίας"* im Pastor des Hermas. Eine weitere Lücke findet sich nach f. 8. Mit Rücksicht darauf hat F. von einer Publikation des ganzen Textes abgesehen.

---

[1] nel codice greco 32 della bibl. Angel. *Studi e documenti di storia e diritto* p. 89–131 (1897).

Digitized by Google

Der (f. 90 f.) im einzelnen angegebene Inhalt des Fragmentes ist nach F.s Feststellungen nur zum allergeringsten Teil Originalfassung, sondern (oft wörtlich) entnommen aus andern Quellen, die aber niemals zitiert werden, so aus der Kirchengeschichte des Socrates, der verloren gegangenen und nur aus andern Berichten bekannten des Philostorgius,[1] wie F. an Beispielen genau nachweist. (S. 95—98). Des weiteren berichtet der Artikel über 3 umfangreichere Abschweifungen im Text, welche man auf den ersten Blick einer alten Interpolation zu zuschreiben geneigt sein könnte, was F. verwerfen zu müssen glaubt, da es sich wiederum nur um Transskriptionen aus andern Quellen handelt Als solche verzeichnet er zunächst mit geringen Abweichungen ein Fragment einer auch von anderwärts her bekannten Vita des h. Silvester, eingeschoben nach dem Bericht über die Taufe Konstantins, welche dieser von Silvesters Hand empfing. (S. 98 ff.); sodann ein solches über die Gründung Konstantinopels aus Hesychius Milesius (S. 100 104); endlich ein drittes, welches der Kompilator einschaltet bei der Erzählung von der Gründung der Stadt Helenopolis, nach einem Bericht über die Kreuzauffindung: das Martyrium des h. Lucianus von Nicomedien. Auch hier geht der Codex auf Philostorgius zurück, abweichend von dem uns bereits aus Metaphrastes bekannten (nach F. jüngeren) Bericht.[2] F. sucht nun einer gemeinsamen Urschrift auf die Spur zu kommen und nimmt als solche eine arianische an in Uebereinstimmung mit Battifol's Hypothese, dessen Argumente er zum teil schwächt, zum teil in ein anderes Licht rückt.[3] Seine Beweisführung ist zwar bezl. des z. Z. vorhandenen Materials erschöpfend; doch sind die ins Feld geführten Gründe zu wenig durchschlagend, als dass man damit die Frage nach der Provenienz des Textes als gelöst ansehen könnte. Für die Abfassungszeit der Kompilation weist F. (abweicheud von Battifol) auf Grund seiner quellenkritischen Untersuchungen in die 1. Hälfte des 5. Jahrh.s.

---

[1] Cf. Migne, *P. G.* LXV 459—638. Vgl. Batiffol, *Textüberlieferung der Kircheng. des Philostorgius* in R.-Q.-S. IV (1890), 134—155.

[2] Vgl. Migne, *P. G.* CXIV 397 ff.

[3] Vgl. *Anal. Bolland.* XI 471 und XVI 520.

Digitized by Google

Die bisher entwickelten Gedanken zu den hagiographischen Schriften F.'s dürften zur Genüge den Beweis erbringen, wie wichtig, ja wie unerlässlich notwendig die Fortsetzung emsigster Forscherarbeit auf diesem Gebiete ist. Frommgläubige Seelen allerdings, welche in ihren Gedanken so leicht die Heiligen selbst verwechseln mit Allem, was sie betrifft, ängstigen sich wegen der unabweisbaren Schlussfolgerungen, die nur der auch in die Kirche eingedrungene Geist der Revolution, wie sie meinen, eingeben konnte und betrachten dieselben als „hautement attentatoires à l'honneur des héros de la foi." [1] Sie zeihen die betreffenden Forscher ohne weiteres der „destruktiven Kritik" und verdächtigen deren redliches nnd ehrliches, wahrlich nicht zuletzt im Dienste der Kirche betätigtes Streben, ohne zu bedenken, unter welchen Umständen gar oft die sog. „Vitae" und „Passiones" entstanden sind. Es liegt in der kritischen Sichtung und genetischen Prüfung der Acta durchaus keine Missachtung der in Betracht kommenden Blutzeugen und Lehren der Kirche, vorausgesetzt, dass dieselben mit der erforderlichen Pietät angestellt werden. Im Gegenteil, es will uns scheinen, als wenn grade die wahre Hochachtung vor dem Wesen der Kirche mit Notwendigkeit an den christlichen Historiker und Hagiographen die dringende Forderung stellen muss, im Interesse der einen Wahrheit hier alle Einzelheiten in das rechte Licht zu stellen, was wahr und sicher ist, wahr und sicher, was zweifelhaft ist, zweifelhaft, was fromme Legende, mit diesem Namen zu benennen, mag damit auch manche lieb gewordene und im Herzen des gläubigen Volkes festgewurzelte Vorstellung — vorläufig vor dem Forum der Forschung — sich in Nichts auflösen. Ja grade dadurch, dass man die einzelnen Quellen auf ihre Entstehung untersucht und ihren Wert prüft, wird man ihnen oft selbst zu einer Würdigung in dem Gesamtbilde des Zeitgeistes ihrer Entstehungsperiode verhelfen, welche sie bislang wegen der hoch vorgelagerten Masse von urteilslos gefassten Meinungen nicht finden konnten.[2] Je weniger unmittelbar das Zeugnis einer Quelle ist, um so mehr wird man mit der Möglichkeit des Irrtums, der Unachtsamkeit, der Vergesslichkeit und Gedächt-

[1] *Rev. des quest. historiques* XXX (1903), 56.
[2] *l. c.* S. 57.

Digitized by Google

nisschwäche und deren unausbleiblichen Folgen in der Wiedergabe eines Ereignisses zu rechnen haben! Das sind elementare Grundsätze, deren Anwendung man im gewöhnlichen Leben von jedem sachlich Denkenden unbedingt verlangt. Und in einer so bedeutungsvollen Angelegenheit, wie es die Kenntnis der letzten Augenblicke unserer heiligen Glaubenszeugen ist, sollte man sich leichten Fusses darüber hinwegsetzen? Man stutzt unwillkürlich, wenn man die erhabenen und markigen, im Lapidarstil unter Beistand des hl. Geistes niedergeschriebenen Worte der Passio D. N. J. Chr. im Evangelium vergleicht mit der Passio so vieler Martyrer. Und endlich, wir sagen es offen, ist es nicht auch für das einfache und gläubige Gemüt weniger empfindlich, diese kritischen Untersuchungen angestellt zu sehen von Männern, die mit ihm Grunde eines Sinnes und Bekenner derselben heiligen Lehre sind, als von solchen, welche lediglich in frivolem Rationalismus darauf ausgehen, dem „frommen Wahn" den Boden zu entziehen und mit den bekämpften Accidenzien das Wesen der Kirche und ihrer Lehre in Misskredit zu bringen? Darum sei und bleibe auf dem Gebiete der Hagiographie der oft wiederholte Leitsatz unser Wahlspruch: *Amicus Laurentius, amicus Bonifatius, amicus Theodotus, amica Agnes, amica Martina — sed magis amica veritas!*

Digitized by Google

Altchristliche Thonschüsseln.

Von

Anton de Waal.

So gross an Zahl, ebenso manichfaltig an Darstellungen sind die altchristlichen Lampen aus Terracotta. Zu der Menge derselben, welche die Katakomben geliefert haben und noch täglich liefern, kommen die bei allen Ausgrabungen zu Tage tretenden Exemplare; die christlichen Darstellungen aber auf denselben geben uns neben dem Monogramm Christi in seinen verschiedenen Entwickelungsformen bis zum offenen Kreuze, Tierfiguren und Symbole, sowie eine Reihe von biblischen Szenen, zum Teil in eigenartiger Auffassung, Bilder von Heiligen u. s. w.

Eine andere Klasse von Terracotten bildet das Tafel- und Küchengeschirr, eine Klasse altchristlicher Monumente, die bisher kaum beobachtet worden ist. Man sollte erwarten, dass neben der grossen Menge der Lampen und der nicht geringen Zahl von Goldgläsern sich eine entsprechende Zahl altchristlicher Schüsseln und Teller mit religiösen Darstellungen finden werde, und wer diesem vernachlässigten Zweige christlicher Altertümer seine Aufmerksamkeit zuwandte, mochte hoffen, neben Garrucci's „*Vetri*" ein ähnliches Werk stellen zu können. Wenn nun diese Erwartung, wie wir bald sehen werden, gründlich getäuscht worden ist, so mag die Ursache der verhältnismässig so seltenen Schüsseln, oder Bruchstücken von Schüsseln, seinen Grund in der leichten Zerbrechlichkeit derselben zu finden sein, ganz gewiss viel mehr aber noch darin, dass man bei den Ausgrabungen auf diese Thonscherben zu wenig geachtet hat. Immerhin aber blieb, auch bei einer verminderten Zahl, die Hoffnung, wenn nicht aus vorkonstantinischer Zeit, so doch seit der Mitte des 4. Jahrh.s altchristliche Schüsseln zu finden, und zwar mit einer ähnlichen Manichfaltigkeit der religiösen

Digitized by Google

Darstellungen, wie sie auf den Lampen uns vorliegt. Dieselben figuli, aus deren Werkstatt die Lampen mit all den verschiedenen Darstellungen hervorgegangen sind, haben ja auch die Schüsseln für den täglichen Hausgebrauch geliefert; werden die christlichen *figuli* nicht auch auf den Tellern in reicher Verschiedenheit der Figuren und Bilder ihre Arbeit verziert haben? Aber um gleich das Resultat unserer bisherigen Nachforschungen vorzulegen, so ist es dies:

Es gibt bis jetzt nur eine überaus geringe Zahl altchristlicher Terracotta-Schüsseln; — kaum die eine oder andere liegt vor dem Ende des 4. Jahrh.s; — die Figuren und Darstellungen auf denselben bieten eine äusserst geringe Mannichfaltigkeit; — bei keinem Exemplar findet sich eine Fabrikmarke.

Trotz alledem wird es keine unfruchtbare und nutzlose Arbeit sein, das, was wir von solchen Terracotten haben, einmal zusammenzustellen und dadurch die Archäologen und besonders die Leiter der Ausgrabungen anzueifern, auch diesen „Scherben" mehr Interesse zuzuwenden. Unser Verzeichnis bietet zunächst die in öffentlichen Sammlungen Roms sich findenden Stücke, unter Berücksichtigung und Vergleichung auf Exemplare in andern Museen, — eine Zusammenstellung, die als ein erster Anstoss und Beitrag gelten mag, um zu einer Sylloge sämtlicher beachtenswerter Terracotten in Lampen, Statuetten, Krügen, Schüsseln u. s. w. zu führen. Damit erhalten wir dann ein übersichtliches Bild über die Produkte der altchristlichen Töpferei und ihrer Darstellungsweise religiöser Bilder und Vorstellungen, und wir dürfen erwarten, wenn einmal das gesamte Material vorliegt, eine nicht zu unterschätzende Ergänzung zu den Gemälden, den Skulpturen, den Goldgläsern, den Elfenbeinschnitzereien und anderen monumentalen Zeugen des altchristlichen Lebens und Denkens zu erhalten.

Schüsseln aus Thon in Rom.

I. Im vatikanischen Museum christlicher Altertümer.

1. Bruchstück von feinem Thon, über welches der Katalog folgendes angibt: Armadio III; n. 236, pag. 50, v. Frammento di

Digitized by Google

grande piatto di terracotta rossa del sec. incirca IV, nei cui margini sono graffite le lettere MAR ☧ *(Martyr* o *Martyres Christi)*, trovato nel cimitero di Domitilla in una galleria presso l'abside dei SS. Nereo ed Achilleo e Petronilla. (Vgl. de Rossi, Bull. 1879, pag. 159).

2. Eine im ehemaligen Xenodochium des Pammachius zu Porto ausgegrabene Schüssel, vollständig, jedoch ohne christliches Zeichen.

3. Bruchstück (ob von einer Schüssel?); Widder, der in einem Kreise das konstantinische Monogramm Christi mit Α und Ω auf dem Kopfe trägt. (Garrucci, *Storia dell' arte*, Tav. 465, 2; p. 99.)

4. Der obere Teil eines Kreuzes und, quer darüber, eine Taube.

5. Ein an den Enden ausgeschweiftes Kreuz, das im Innern fünf an einander stossende Disken als Verzierung hat.

II. Im Kircherianum.

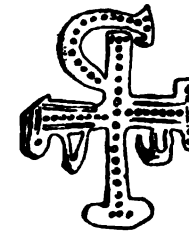
1. Feiner, aretinischer Thon; Stück aus dem breiten Rande einer grossen Schüssel. Jonas unter der Kürbisstaude, die Rechte erhoben. (Garrucci, Tav. 465; pag. 99.) Die Darstelluug setzt, wohl in entsprechenden Zwischenräumen, zwei oder wenigstens eine andere Jonasszene mit dem Seetier voraus.

2. Stehendes Lamm, klein, in der Mitte eines Schüssel-Fragments.

3. Monogramm ☧ mit angehängtem Α und Ω und mit Punkten verziert.[1]

III. In der Sammlung des Campo santo.

1. (Abb. Taf. II, Fig. 1.) Ringsum abgebrochene Schüssel mit dem noch ganz erhaltenen Aufsatzringe unten, der einen Durchmesser von cm. 21 hat. In der Mitte steht, cm. 11 hoch, Christus,



[1] Bei meinem Besuche des Kircherianum fand ich in Begleitung des Unterinspektors Paribeni nur diese drei Stücke; später hatte er die Freundlichkeit, mir die nebenstehende Zeichnung auf einem Fragment einer *scodella* zu senden, die er nachträglich gefunden hatte. Dadurch ermutigt, wandte ich mich an P. Ehrle, um vielleicht auch im vatikanischen Museum solch vergessene Stücke zu finden; allein die Suche war fruchtlos.

Digitized by Google

bartlos, mit einfachem Heiligenschein. Die Rechte ist zum Reden oder Segnen erhoben, so, dass Zeigefinger und Mittelfinger ausgestreckt, die beiden andern unter den Daumen eingeschlagen sind. Die Linke trägt eine *crux hastata* mit sehr kleinem Querbalken; es ist das offene Kreuz, nicht das Monogramm in der konstantinischen oder späteren Form, in welcher häufig auf den Monumenten die *hasta* ausläuft. Der Herr trägt ein bis über die Knie reichendes Unterkleid, das durch zwei über die Brust hinablaufende Doppellinien, und dessen Saum durch mehrere Parallellinien verziert ist. Vom Mantel über diesem Untergewand erkennt man nur die beiden Grenzlinien unten am Ende; über den linken, das Kreuz haltenden Arm ist als Verzierung des Mantels eine Reihe von Kreisen, die nach der Mitte zu grösser werden, eingedrückt. — Zu beiden Seiten des Heilandes stehen je zwei Tauben in durchaus paralleler Stellung; eine fünfte steht über dem Haupte Christi; alle fünf Tauben sind einander durchaus gleich; ihnen ist auch vollkommen gleich die Taube auf dem oben angeführten vatikanischen Fragment 4. Sie sind also mit demselben Stempel eingedrückt worden, und dieser ist nach der guten Zeichnung wesentlich älter, als das Graffito der Christusfigur. In der Fünfzahl der Tauben wird Niemand eine besondere Bedeutung suchen. — Die Schüssel ist bei Aricia im Albanergebirge gefunden worden. Dieses, wie die folgenden Stücke wurden bei römischen Antiquaren gekauft.

2. (Taf. III, Fig. 3.) Das Bruchstück einer Schüssel aus aretinischem Thon zeigt das gemmierte Kreuzmonogramm (☧) mit Α und Ω unter dem Querbalken, das Α auf den Kopf gestellt. Wie der innere Ring und der äussere Doppelring (mit umlaufendem Blattschmuck) lehren, ist das Monogramm wohl in vielfacher Wiederholung um ein Mittelbild gestellt gewesen.

3. Einfache Crux gemmata.

4. (Taf. III, Fig. 2.) Rand einer tiefen Schale mit einem von links nach rechts schwimmenden Fische, der sich um den ganzen Rand wiederholt haben wird.

5. (Taf. III, Fig. 3.) Crux gemmata in einem Doppelkreise.

6. Dasselbe, mit tieferer Ausprägung des Kreuzes, in einem zweifachen Kreise. Unten starker Standring.

7. Kleines, einfaches Kreuz in einem engen Kreise, um den sich ein weiterer Ring legt, der dem Standring unten entspricht.

Digitized by Google

8. (Taf. II, Fig. 2.) Stehendes Lamm in einfachem Kreise, von einem weiteren Ringe umschlossen, der weiter ist, als der Standring unten.

9. (Taf. III, Fig. 4.) Bruchstück mit dem sehr sorgfältig ausgeführten Monogramm Christi.

10. Ganz erhaltene Schüssel, in der Mitte der Fläche als Fabrikmarke eine Palme. Späte Arbeit; ob christlich?

11. (Taf. III, Fig. 1.) Grosse Schüssel, in der Mitte Taube mit dem Oelzweig, aus der Sammlung Nardoni. De Rossi (Bull. 1874, pag. 125) lässt das Stück noch vielleicht der vorkonstantinischen Zeit angehören.

IV. Museo nazionale ai Termini.

In den Schränken des Museums findet sich kein Stück. Das unermesslich grosse Magazin der Terracotten in den langen Gängen unter dem Dache ist nur erst flüchtig geordnet; ich fand dort ein Stück, etwa ein Viertel von einer Schale; ein mit Perlen verziertes Kreuz hat, oben rechts ganz klein den Haken des griechischen *P*; das Monogramm ist überragt von einem Blattornament, das auch strahlenförmig von den Armen des Kreuzes niederwärts sich hinausbiegt. — Ein zweites Stück, aus dem Kircherianum stammend, enthält in einem Doppelkreise ein grosses, gemmiertes Kreuz, das an den Enden geschweift ist. — Eine sorgfältigere Untersuchung, die mir nicht möglich war, dürfte wohl noch weitere Stücke mit christlichen Zeichen entdecken.

V. Magazino provisorio del Foro Romano.

Die bei den Ausgrabungen auf dem Forum zu Tage geförderten Teracotten liegen noch in Fächern ungesichtet durcheinander; Comm. Boni konnte mir nur eine fragmentierte Schüssel zeigen, in der Mitte mit einer Figur Christi, einen Stab in der Hand; quer über dem Haupte des Herrn und zu seinen beiden Seiten sind grosse *cruces gemmatae* in den Thon eingedrückt. Die Arbeit ist sehr roh.

Garrucci gibt Tav. 465, 1 das Bruchstück einer Terracotta, das er bei einem römischen Antiquar gesehen; wo mag es jetzt sein? Nach der Zeichnung scheint es von einer Schüssel (mit angefügter Oese) zu stammen. Auf *„grossa argilla"* ist der gute Hirt (bartlos, in reichem Haar) mit dem Schäflein auf seiner Schulter auf einen mit Sternen besäten Hintergrund abgebildet; zu seiner Linken ist die Büste des Mondes mit flatterndem

Digitized by Google

Mantel sichtbar; ihr entsprach auf der andern Seite unzweifelhaft die Büste der Sonne.[1] – Auf derselben Tafel gibt er eine Terracotta aus der Biblioteca Barberini mit der Darstellung des jüngsten Gerichtes wieder, über die Kraus R.-Q.-S. 1892, S. 1, f. eine sorgfältige Untersuchung veröffentlicht hat. Der Thon-Clypeus diente nach Garrucci's Vermutung zu der Klasse von Zierstücken auf Möbeln und Hausgerät, „per ornare i fondi e i corpi delle stoviglie."

VI. Antiquarium (nell' orto botanico).

1. Boden einer Schüssel mit einfachem Kreuz in einem Kreise.

2. Schüssel mit breitem Rande, auf dem fünf Fische verteilt sind.

3. Das von de Rossi (Bull. 1878, Tav. I, pag. 56) publizierte Stück mit der auf einem Throne unter einer Porticus sitzenden Figur einer bärtigen Magistratsperson, die eine Rolle in der Hand hält. (Cassiodor oder Theoderich??)

VII. Museo Capitolino.

Im Museum selber findet sich kein Stück; dagegen konnte ich durch freundliche Bewilligung des Cav. Grossi in den Magazinen nachforschen, wo sich ganze Kisten voll aretinischer Terracotten, lauter Scherben, finden. Die mühsame Musterung all dieser Fragmente ergab wenigstens Einen schätzbaren Fund, das Mittelstück einer Schaale, in die, neben einander mit derselben Form zwei Engel eingedrückt sind, die in der Rechten ein Stabkreuz halten. Die Engel haben Heiligenschein und lange Gewänder. – Ein anderes Stück zeigte einen Henkelkelch, der in seiner rohen Arbeit auf das 5. oder 6. Jahrh. hinweist. – Ein drittes Stück, mit Palmzweigen, die in einem Doppelkreise wiederkehren, lässt vermuten, dass in der Mitte ein Monogramm oder Kreuz gestanden habe.

[1] Wahrscheinlich identisch mit der Lampe, Garrucci, 465, 1, und beide nach einer willkürlichen Zeichnung; das (oder die) Original ist verloren.

Digitized by Google

De Rossi führt dann noch folg. weitere Stücke an: Bull. 1867, p. 15. Auf dem Palatin gefundene Schüssel von rotem Thon; auf dem Rande ist in Relief ein Fisch dargestellt. 1871, Tav. VI, 3 (p. 76): An den Enden ausgeschweiftes Kreuz, mit 6 Kügelchen in den 4 Balken. Bei der Minerva medica gefunden. (Das oben, für den Vatikan, Nr. 5, angeführte Stück?) — 1874, Tav. X, 2. Monogramm ☧ mit Perlen, darüber eine von links nach rechts gerichtete Taube; zwei andere, seitwärts vom Querbalken, schauen zu der obern Taube empor. (Vgl. Garrucci, Tav· 466, 3, die Abbildung.) — Aus Seroux d'Agencourt, cod. Vat. 9846 gemmiertes Monogramm, in Subiaco gefunden.

Meine weiteren Nachforschungen in anderen römischen Museen, sowie bei grossen und kleinen Antiquaren waren fruchtlos; wenn sich aber auch noch weitere Stücke finden werden, wird die Zahl sich kaum wesentlich steigern. Ja, wir müssen von den angeführten noch einige in Frage stellen, diejenigen nämlich mit dem Bilde des Fisches, wenngleich der Umstand, dass kein einziges Mal ein Delphin dargestellt ist, in etwa für den christlichen Charakter spricht. Auf den Thonlampen des 4. Jahrh.s begegnen uns in grosser Menge Tierbilder aller Art, Hasen, Pfaue, Seetiere, Fische; diese Lampen können geradesowohl aus heidnischen wie christlichen Töpfereien stammen, da die *figuli* des grösseren Absatzes wegen Tierbilder, Figuren und Zeichen wählten, die, weil ohne jeden religiösen Charakter, weder bei christlichen noch bei heidnischen Käufern Anstoss erregten.

Angesichts der Unmasse aretinischer Schalen, die ganz, und noch ungleich zahlreicher in Scherben in den Museen und Magazinen aufgestapelt liegen, und angesichts der so grossen Menge von Lampen mit christlichen Zeichen und Figuren, sowie neben der erheblichen Zahl von Goldgläsern, die doch bloss in den Katakomben gefunden worden sind, muss uns diese äusserst geringe Zahl von Tellern und Schüsseln mit christlichen Emblemen mit Recht Wunder nehmen. Und ebenso fühlen wir uns enttäuscht durch die überaus geringe Manichfaltigkeit der Darstellungen im Vergleich zu den christlichen Lampen. Aber werden hier nicht die anderwärts sich findenden Exemplare eine wesentliche Ergänzung und Erweiterung

Digitized by Google

des Gedankeninhalts liefern? Diese Frage vermag ich allerdings nur in lückenhafter Weise zu beantworten; ich würde überaus dankbar sein, wenn die Herrn Custoden von Museen und Sammlungen, und wer in privatem Besitz von solchen christlichen Terracotten ist, mir, wo möglich durch Beifügung von Photographien, Mitteilung zugehen lassen wollten. Aus Gallien und Spanien habe ich keine Stücke finden können; am ehesten sind noch vom Orient her wichtige Beiträge zu hoffen.

Weitaus die reichste Sammlung altchristlicher Schüsseln und Teller besitzt das Museum Lavigerie in Carthago. Père Delattre veröffentlichte in der *Revue de l'art chrétienne,* Aprilheft 1888, p. 219 seq. nicht weniger als 47 Nummern, und diese Zahl ist seitdem noch vermehrt worden. Allerdings ist bei manchen derselben auch hier der christliche Chrakter zweifelhaft; weiterhin haben sich, wie Père Delattre mir zu antworten die Güte hatte, auf den später gefundenen Stücken keine wesentlich neuen Darstellungen gezeigt, Als christlich sind folgende Nummern zu bezeichnen:

9. *coeur renfermant une croix.*

15. *La croix monogrammatique et autres motifs.*

16. *La croix monogr. surmontée d'une colombe et accostée de deux autres,* womit 28 gleich ist, wo nur statt des Monogramms das lateinische Kreuz steht. Vergl. das von de Rossi, *Bull.* 1873. pag. 125 und Tav. X, 2 angeführte Stück aus Sardinien.

17 u. 18. *La croix monogr. ayant sous la haste transversal l'Α et l'ω (deux exemplaires) gemmée avec la bouche du P à gauche.*

19—24. *La croix latine.*

25. *Croix et colombes.*

26. *Croix surmontée d'une colombe (au fond d'un grand plat de 0,42 M. de diamètre).*

27. *La croix latine pattée, accostée de colombes.*

29. *La croix latine pattée, ornée de cercles et de trois medaillons renfermant l'agneau.*

30—31. *Croix (4 exemplaires).*

32. *Une orante.*

37. *Personage tenant de la main gauche une longue croix et faisant de la main droits une geste oratoire.*

Digitized by Google

38. *Personage dans l'attitude de la marche, vêtu d'un manteau et tenant un objet dans la main droite, placé entre deux croix latines gemmées, surmontées d'une colombe vers le personage.*

Hinzuzufügen ist noch eine in Tepasa gefundene Schale (vgl. *Mélanges d'Archéologie et d'histoire* 1894, p. 449) von m. 0,39 im Durchmesser, in deren Mitte, beide Figuren mit demselben Stempel wiederholt, zwei Männer stehen, in Tunica und Pallium, die Rechte auf der Brust, in der Linken ein Stabkreuz. — Wenige Jahre vorher war in Cherchel eine andere Schale gefunden worden: ein Mann in Stellung einer Orante, mit einer Dalmatik bekleitet und in jeder Hand eine Blume mit langem Stil.

Der von O. M. Dalton verfasste Catalogue of early christian antiquities ..... of the British Museum London, 1901, führt ausser einem unten eingehender zu besprechenden Stücke fünf Fragmente auf: 923 und 924 crux gemmata in einem Kreise; 925 zwei Tauben; 926 crux gemmata und zu ihren Füssen zwei, in gleicher Richtung von links nach rechts stehende, mit demselben Stempel eingedrückte Lämmer, die auf ihrem Rücken eine Palme tragen. 927 crux monogrammatica ☧, umgeben von einem Kranze von Tauben.

Die Erwartung, dass in Salona, ähnlich wie in Carthago sich eine Fülle von unseren Terracotten finden werde, wurde sehr enttäuscht; nach Mitteilung meines verehrten Freundes Msgr. Bulić besitzt das Museum nur 3 Fragmente, 1. lat. Kreuz in einem Doppelkreise; 2. gleichschenkeliges Kreuzchen in einem Kranze von nach innen gekehrten Palmblättern; 3. gleichschenkeliges, an den Enden ausladendes Kreuzchen in Mitten von zwei grossen konzentrischen Strichreihen.

Sizilien liefert nur ein einziges Exemplar, das Garrucci, *Arte*, Tav. 465, 1 aus Syrakus publizierte. Christus, ohne Bart, mit krausem Haar und einem einfachen Kreisnimbus, in einer bis auf die Füsse reichenden Tunica mit Mantel darüber, hält in der Linken eine crux hastata; die Rechte ist ausgestreckt. Ueber dem Haupte des Herrn steht eine sternartige Blume; rechts und links von ihm und zu ihm gewendet sind zwei weibliche Köpfe, in denen Garrucci die beiden Heiligen Agatha und Lucia sehen möchte. (Siehe Abb. folg. Seite.) Um eine Photographie dieser interessanten Platte zu erhalten, wandte ich mich an den Direktor des Museums in

Digitized by Google

Syrakus, Prof. Orsi, der mir jedoch antwortete, das Stück finde sich nicht; wohin, mit noch anderen Gegenständen des Museums, diese Terracotta verschwunden sein mag?

Gleichfalls verschollen ist eine auf dem Friedhof zu Orleans 1845 ausgegrabene Schale, Christus, bartlos, ohne Nimbus, unter den Füssen eine Schlange, auf deren Kopf ein in der Rechten Christi ruhendes Stabkreuz gestellt ist. (Garrucci, Tav. 466, 2.)

Eine eingehendere Betrachtung erheischt die Londoner Schale, von der wir nach Dalton's „Catalogue" p. 160 eine Abbildung der Innenfläche (Abb. folg. S.) bieten; Plate XXXIII gibt auch die Aussenseite wieder. Etwa ein Drittel der Schale ist abgebrochen, ohne dass jedoch dadurch die Komposition, wie die Umschrift wesentlich gelitten hat. — Auf der Aussenseite ist die Fläche in kleine, viereckige, nach dem Zentrum sich verjüngende Felder, abwechselnd weiss und hellblau, geteilt; der Fussreifen in der Mitte umschliesst strahlenförmig vom Mittelpunkt ausgehende Linien im Relief. —

Digitized by Google

Auf der Innenfläche sind die eingegrabenen Linien der Darstellung, wie der Inschrift, sowie auch der Aussenrand mit einer weissen Masse ausgefüllt, wodurch die Zeichnung sich von der blass-grünen, lasierten Fläche abhebt. Christus, sitzend, mit reichem Haar und Bart, das Haupt von einem Kreuznimbus umgeben, mit Tunica und Pallium bekleidet, hat die rechte Hand offen ausgestreckt; die Linke scheint ein Buch, auf das Knie gestützt, gehalten zu haben. Drei

Linien, welche auf der Hälfte der Fläche von Rand zu Rand gezogen sind, geben die Vorstellung eines Teppich-Hintergrundes, über dem die obere Hälfte des Christusbildes hinausragt. Der Thron ist nicht angedeutet. Neben der nicht geringen Zahl der stehenden Christusfiguren auf den von uns angeführten Schüsseln ist der sitzende Christus eine einzig dastehende Ausnahme. Auf der Fläche neben den Schultern des Herrn sieht man in zwei Medaillons einen männlichen und einen weiblichen Kopf im Profil; dass hier Kaiser Kon-

Digitized by Google

stantin und seine Gemahlin Fausta dargestellt sind, macht die umlaufende Inschrift klar:

//// VAL · COSTANTINUS · PIUS · FELIX · AUGUSTUS
CUM · FLAV · MAX · FAUST ////

wobei am Anfange † FLAV · und am Ende A · AUGUSTA zu ergänzen sein werden.

Die Schale ist in Rom bei einem Antiquar gekauft worden. Strzygowski, *Orient oder Rom*, S. 61 f., suchte sie nach Aegypten zu verweisen, eine Annahme, gegen die sich doch Einwendungen geltend machen lassen können.

Die Umstände, welche den Tod der Kaiserin Fausta begleiteten, nötigen zu der Voraussetzung, dass ein Gegenstand, auf welchem sie zugleich mit ihrem Gemahl dargestellt ist, nur zu ihren Lebzeiten angefertigt worden sein kann, d. h. vor dem Jahre 329. Dass im Namen des Kaisers das erste N in COSTANTINUS fehlt, ist kein Grund, die Echtheit der Schüssel in Zweifel zu ziehen. — Die Technik, die Darstellung, die Inschrift mit ihrer so frühen Datierung machen die Schale zu der merkwürdigsten und wertvollsten unter den bis jetzt bekannten Arbeiten christlicher Töpferei. Die Figur des sitzenden Christus erinnert an das Mosaik in S. Pudenziana; jedenfalls darf man als Urtypus ein Bild des Herrn auf einem Apsisgemälde einer grossen Basilika annehmen.

Im Vereine der römischen mit den auswärtigen Exemplaren, soweit ich Kunde davon erhalten konnte, und mit Ausschluss der etwa vom Orient zu erwartenden Beiträge ergeben sich auf den Terracotten-Darstellungen zwei Haupttyen:

1. Das spätere Monogramm Christi, wiederholt mit umgekehrtem P, — dann das Kreuz, in der Regel das lateinische, — dazu Α und Ω, und bald Tauben, bald Lämmer in wechselnder Anordnung.

2. Heilige Gestalten mit dem Stabkreuz in der Rechten.

Isoliert stehen bis jetzt der thronende Christus des britischen Museums, eine männliche und eine weibliche Orans-Figur und die eines Heiligen (?), aus Afrika, sowie das Stück mit der Magistratsperson im Antiquarium zu Rom.

Im Vergleich mit den Goldgläsern tritt uns auf den Thonschalen eine verwunderliche Armut an Ideen entgegen; keine biblischen Szenen, keine Heiligenfiguren, keine Familienbilder, nur einmal

Digitized by Google

eine Inschrift. Und wenn wir beim Töpferhandwerk bleiben, welche Manichfaltigkeit an Figuren und Zeichen bieten die Tonlampen! Während auf den aretinischen Schüsseln und Schalen die Fabrikmarke nie fehlt, und auch die christlichen Thonlampen in der Mehrzahl eine solche aufweisen, ist von den Schalen auch nicht eine einzige gestempelt. Neben der überwältigenden Masse von Stücken, Bruchstücken und Scherben aretinischer Schalen aus feinstem Thon, mit warmem, leuchtenden Rot, ist die Konkurrenz christlicher Töpferarbeit eine verschwindende. Die späteren Formen des Monogramms, das offene Kreuz, die häufigen Figuren mit dem Stabkreuze, dazu die durchgehends sehr rohe Ausführung lassen kaum das eine oder andere Stück noch der Zeit vor 400 zuweisen: hat man also, neben der Menge von Lampen mit christlichem Charakter, bis dahin keine Teller, Schüsseln und Schalen mit christlich religiösem Schmuck angefertigt? Dass bei den ausgedehnten Ausgrabungen der letzten Jahrzehnte in Rom diese Scherben von schlechtem Thon unbeachtet und unbesehen bei Seite geworfen sein werden, ist eine Annahme, welche die so auffallende Minderzahl doch nur zum Teil erklärt.

Die Fragmente der ersten Klasse weisen kaum weitere Eigentümlichkeiten und Besonderheiten auf, als dass man über oder neben dem Monogramm oder dem Kreuze Tauben oder Lämmer eingeprägt findet. — Bedeutsamer sind die figürlichen Darstellungen, zunächst diejenigen, die uns den Herrn, oder Engel, oder Heilige als *staurophoroi* vorführen. Der Heiland mit dem Stabkreuz kommt unzählige Male auf altchristlichen Kunstwerken vor, besonders auf Elfenbeinschnitzereien, wo er bei der Anbetung der Magier, wie bei seinen Wundern (Heilung des Blinden, des Gichtbrüchigen, des Besessenen, Auferwerkung des Lazarus, Unterredung mit dem Weibe am Jakobsbrunnen u. s. w.) das Stabkreuz in der Hand hält. (Vgl. Garrucci, *Storia dell' arte* die Tafeln 437, 438, 439, 448, 452, 456). Engel mit dem Stabkreuz erscheinen in der Geschichte des Jonas, löschen mit dem Stabkreuz das Feuer in dem Ofen der drei babylonischen Jünglinge aus u. s. w. (Garrucci, 437, 2 und 3; 456, 481, 483). Von Heiligen erscheint einmal, auf dem Deckel einer Pyxis zu Grado, Maria, auf einem Throne sitzend, das Kind auf dem Schoosse, mit dem Stabkreuz in der Hand; auf Medaillons und Münzen haben die Heiligen, wohl auch die Kaiser, bald das Mono-

Digitized by Google

gramm, bald das Kreuz auf einem Stabe in der Rechten (Garrucci, 480, 6; 482, 1; 487, 24). Allen diesen Darstellungen schliessen sich die auf unseren Terracotta-Schüsseln an, freilich schon in einer konventionellen Auffassung, die auf eine späte Zeit hinweist.

Von besonderem Interesse sind die beiden Schalen mit der Figur Christi zwischen zwei Brustbildern. Delattre gibt in der erwähnten *Revue del' art chrét.* unter den Nummern 33 bis 39 *personage debout,* und von 42—47 Brustbilder oder Köpfe, in der letzten Nummer *cinq têtes d'hommes disposées en croix dans un triple cercle en dehors duquel se repètent les mêmes têtes.* Kommen auf den christlichen Lampen so oft Brustbilder von Kaisern und Kaiserinnen vor, so werden wir auch in den Brustbildern und Köpfen auf den carthagischen Schüsseln zeitgenössische Porträts sehen dürfen; um so sicherer, als wir ja auf dem Stück aus dem Antiquarium zu Rom in der bärtigen Figur unter der Porticus unzweifelhaft eine wirkliche Magistratsperson vor uns haben, auf der Londoner Schüssel aber die Umschrift jeden Zweifel ausschliesst. Dann wird man aber auch auf der Schüssel aus Syrakus in den beiden Disken nicht die Heiligen Lucia und Agatha, sondern damals berühmte, vermutlich den Kaiserhäusern angehörende Frauen sehen müssen. Ebenso haben wir dann auch in den beiden Oranten die Abbildungen wirklicher Personen vor uns.

Man wird zugeben, dass dieser erste Versuch einer vergleichenden Zusammenstellung von Schüsseln und Schalen mit religiösen Darstellungen uns auf eine eigenartige Klasse altchristlicher Denkmäler aufmerksam macht und auf die Vorstellungen der Gläubigen, wie auf die Befähigung der *figuli* jener Jahrhunderte neues Licht wirft. Es ist ein Mosaiksteinchen, das sein Plätzchen findet in dem grossen Bilde, an welchem seit Jahrzehnten so viele Hände einträchtig arbeiten, um uns immer klarer Denken und Fühlen einer längst entschwundenen und doch so lebensvollen Zeit vorzuführen.

Digitized by Google

Rezensionen und Nachrichten.

Die mittelalterlichen Taufsteine der Provinz Schleswig - Holstein. Herausgegeben mit 52 Abbildungen von **Dr. Ernst Sauermann**. Lübeck 1904. Verlag von B. Nöhring. S. 72.

Durch seine günstige Lage ist Schleswig-Holstein ziemlich verschont geblieben von den Verwüstungen und Verheerungen, wie sie im Mittelalter und besonders während des dreissigjährigen Krieges über andere deutsche Landesteile hereinbrachen. So ist es erklärlich, dass sich in diesem Lande eine Menge mittelalterlicher Kunstwerke erhalten hat. Ueber einen Bruchteil derselben, über die mittelalterlichen Taufsteine will S. uns einen kunstgeschichtlichen Ueberblick bieten. Wenn unsere Handbücher der Kunstgeschichte sich auf die Wiedergabe des einen oder anderen Taufsteins der jeweiligen Stilperiode beschränken müssen, so kann man es begrüssen, wenn über sämtliche mittelalterliche T. eines begrenzten Gebietes eine gründliche Studie vorgelegt wird.

Nach einem gedrängten Ueberblick über die Geschichte der Christianisierung Schleswig - Holsteins legt uns V. die Einteilung des Stoffes vor, die anfangs etwas befremdet. Die T. werden gesondert nach dem Material in solche:

I. aus ausländischem Stein: a) schwarzer belgischer Marmor, b) Wesersandstein, c) Gotländischer Crinoidenkalk (Ober - Silur).

II. aus einheimischem Stein: Granit.

Bei der Gruppe I,a konnte nachgewiesen werden, dass die T. aus schwarzem Marmor den Brüchen Namurs entstammen. Dieses Resultat ergab sich insbesondere durch Vergleich mit dem T.-Typus am Niederrhein. (Vgl. L. Cloquet, *„Ueber frühromanische T.“*, sowie *„Ueber die romanischen T. von Tournai“*.[1]

I,b. Taufbecken aus Sandstein sind nur an drei Orten nachzuweisen, zu Keitum a. Sylt, Witting und Westerhever. Diejenigen zu Keitum a. Sylt und Wittung gehören einem Doppeltypus an, der zahlreich in Westfalen,

---

[1] *Revue de l'art chrétien* XXXIII (1890) S. 415—420, sowie *„Fonts de baptême romans de Tournai“* in *Revue de l'art chr* XXXVIII (1895) S. 308—320).

Digitized by Google

Hannover u. s. w. vertreten ist und wahrscheinlich in Gildeshausen oder Bentheim im Anfang des 13. Jahrh.s zur Ausbildung gelangte.

I, c. Aus der Reihe der gotländischen Kalkstein-T. sticht ein grosser Typus hervor, der im ganzen Lande vorkommt, besonders in den Kirchen des Uebergangsstiles. Es lassen sich Gegenstücke nachweisen an der Ostküste bis nach Memel, auf Gotland, in Schweden und Dänemark. Auch für die vereinzelt vorkommenden Formen finden sich auf Gotland und in Schweden Parallelen, sodass im allgemeinen Gotland und nicht Lübeck als Entstehungsort angesehen werden darf.

Wenn man nun freilich nicht im allgemeinen den Schluss machen darf: Fremdes Material — also fremde Werkstatt, so ist im gegenwärtigen Falle der auswärtige Entstehungsort durch beweiskräftige Momente ziemlich überzeugend dargetan.

Für den zweiten Abschnitt: „Die mittelalterlichen T. aus Granit" beansprucht V. ein besonderes Interesse. „Mit den Granit-T. ist ein Stück heimischer Kunstgeschichte verknüpft; sie können darüber Aufschluss geben, welche Zierformen im Lande geläufig waren; sie können von dem künstlerischen Empfinden einer Zeit reden, aus der sich fast nichts gerettet hat. Man muss sie daher auffassen als *rudera* einer längst entschwundenen heimischen Kunstsprache, und als solche haben sie eine grosse Bedeutung." (S. 36).

Den Granit-T. widmet V. gerade die Hälfte des Buches. 25 T. dieser Gattung werden uns in photographischer Wiedergabe vorgeführt; bei besonders reich figurierten wird zum besseren Verständnis das Abwickelungsband beigegeben, so bei den T. zu Feldstedt (Nr. 27-28), Husby (32, 33), St. Johann a. F. (44—45) und Munkbrarup (44—47).

Zur Erklärung der figürlichen Motive schliesst sich V. im allgemeinen der Auffassung Goldschmid's[1] an, wonach die Psalterillustrationen die Bildquelle sind für die figürlichen Darstellungen, insbesondere auch für die Tier- und Fratzengestalten (S. 60 f.). Alle diese Tiere und Konfigurationen waren dem Geistlichen jener Zeit mehr als ein blosses Ornament, zumal sie an einem Geräte angebracht waren, das zur Spendung eines Sakramentes diente (S. 61, 63). Um die „feindlichen" Tiergestalten verständlich zu machen, hätte ausser Ps. 79, V. 14 und Ps. 90, V. 13 auch I. Petr. 5, 8 angeführt werden können, besonders mit Bezug auf den Bilderschmuck des T.s zu St. Johann und Munkbrarup, wo der feindliche Löwe nach dem Kopfe des bedrohten Menschen schnappt.

Ist die Deutung des Bildes nicht klar und sicher, wie beim T. zu Düppel (S. 61), so legt S. seine eigene Auffassung vor, und überlässt dem Leser das Urteil.

---

[1] *Der Albanipsalter in Hildesheim und seine Beziehung zur symbolischen Kirchenskulptur des 12. Jahrh.s.* Berlin 1895.

Digitized by Google

Wenn anch bei den Figuren durchschnittlich eine symbolische Deutung anzunehmen ist, so doch nicht überall. V. hält z. B. zwar die Deutung der vier Köpfe an den T. auf die vier Paradiesesflüsse für richtig, besonders in bezug auf die T. zu Süderstapel, Ockholm und Tondern; lehnt sie aber ab für die T. zu Uelvesbüll und Witzwort, da die Form der Kopfbedeckung (z. B. zuckerhutförmige, burgundische Haube etc.) eine solche Deutung nicht zulasse. Bei manchen T. ist ja die Deutung der vier Köpfe oder Figuren auf die vier Paradiesesflüsse über allen Zweifel erhaben, wie bei dem ehernen T. zu Hildesheim aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrh.s, da uns dort der Künstler durch eine Inschrift am oberen Kesselrande die Interpretation selbst gibt.[1] V. bemerkt daher richtig: „Für die Erscheinung, dass der Volkshumor jener Zeit sich in seinen Aeusserungen nicht auf die Profankunst beschränkte, lassen sich mancherlei Belege anführen; warum sollte er nicht auch am T. seine Blüte treiben?" (S. 14).

S. 28 wird bei der Figurenerklärung des T.s zu Sörup von Christus bemerkt: „Zum erstenmal Kreuznimbus". Hoffentlich soll damit nicht gemeint sein, dass überhaupt hier zum erstenmal Christus mit Kreuznimbus abgebildet sei; vgl. u. a. Wilpert, *Die Malereien der Katakomben Roms*, Freiburg 1903, S. 128, Taf. 258; 261, 264, wo zwei Christusbilder mit Kreuznimbus aus dem 6. bezw. 7. Jahrh. namhaft gemacht werden.

Auf S. 54 wird bemerkt: „Besonders beachtenswert ist noch der T. zu Haptrup (Abb. 43); er ist wohl der einzige im Lande mit Runenzeichen. Es kommen vor an seinem Fussschild die drei Buchstaben ᛁᛘᛁ. Eingehend behandelt ist er in L. Wimmmer, *De Danske Runemindesmaerker* IV Bd., 1. Abt. 1893, S. 94. Wimmer macht zunächst darauf aufmerksam, dass zwischen den beiden letzten Buchstaben ein grösserer Zwischenraum besteht, als zwischen den beiden ersten in ähnlicher Weise, wie auf der Handbjerg-Taufe. Bezgl. der Deutung gibt Wimmer eine mehrfache Möglichkeit. Er liesst: *i[esu]m i[nvocate]* oder *i[esus] m[iserere] i[nvocantium]*. Einer Deutung im Sinne der bekannten Verkürzung für Jesus, Maria, Joseph kann Wimmer nicht das Wort reden." — Auch wir nicht. Aber auch der von Wimmer-Sauermann vorgeschlagene Lösungsversuch kann nicht befriedigen. Dank der guten Photographie auf S. 57 haben wir die drei rätselhaften Zeichen naturgetreu vor uns. Die Zeichen sind von S. im Texte nicht richtig wiedergegeben. Sie heissen ᛁᛉᛁ. Von einem **M** kann beim mittleren Zeichen nicht die Rede sein. Da die Zeichen an einem T angebracht sind, so liegt die Annahme nahe, dass sie mit der Taufliturgie in irgendwelcher Beziehung stehen. Nun hat das *Missale Romanum* bei der Taufwasserweihe folgende Angabe: *„deinde sufflans ter in aquam secundum hanc figuram* ᛉ . . ." Dass aber eben diese Vorschrift bereits zur Zeit unseres T. bestand, beweist ein Antiphonar und Sakramentar aus dem

[1] Bertram, in *Zeitschrift für christliche Kunst* XIII (1900), S. 131 f.

Digitized by Google

11. Jh., in der *Biblioteca Angelica zu Rom; Cod. lat. 123,* wo sich auf fol. 108v die Weisung findet: *„et insufflas in aqua tribus vicibus hoc modo* ✝ . . .“ d. h., der Priester soll von unten aufwärts, dann nach rechts und links insufflieren. Die das Hauch-Zeichen einfassenden Linien sind keine Buchstaben, sondern Striche, um die Weisung zu geben, dass das Anhauchen in der Mitte über die piscina zu geschen habe.

Man kann nicht lebhaft genug wünschen, dass die Arbeit, die S. für eine Provinz geliefert hat, ihre Nachahmung für ganz Deutschland-Oesterreich, für England, Spanien, Frankreich, Italien finde; dadurch würde für die Geschichte der Abendländischen Tauf-Liturgie, wie der Kunst ein neuer und ungeahnt schätzenswerter Beitrag geboten werden.

Fr. Dölger.

Bibliotheca scriptorum Graecorum et Romanorum Teubneriana: *Theodoreti Graecarum affectionum curatio* ad codices optimos denuo collatos recensuit **Joannes Raeder**. Lipsiae 1904. IX und 339.

Das Programm zur vorliegenden Edition hat R. bereits vor mehreren Jahren der wissenschaftlichen Welt vorgelegt in seiner Schrift: *„de Theodoreti Graecarum affectionum curatione* (Hauniae 1900). – Zur Ausgabe selbst standen eine ziemliche Anzahl von Handschriften zur Verfügung, über die R. bereits in oben genannter Schrift gehandelt hat, und die auf p. V noch einmal namhaft gemacht werden. Acht davon werden als genügend erachtet zur Herstellung eines kritisch gesichteten Textes, und unter diesen wieder *Vaticanus 2249, Bodleianus Auct. E. II. 14 (misc. 42)* und *Laurentianus X, 18* als besonders wertvoll bevorzugt. Unter dem Texte werden zuerst die von Theodoret zur jeweiligen Stelle benutzten Schriften kenntlich gemacht, wozu besonders Roos, *de Theodoreto Clementis et Eusebii compilatore* (Halis Saxonum 1883) verwertet ist. Dann folgt der textkritische Apparat. Durch Vergleich der Seiten 1—4; 36; 323 mit *Vatic. gr. 2249* fanden wir, dass die Angaben stimmen; nur hätte auf S. 323 zu Z. 20 bemerkt werden sollen: litt. *ταν* desunt in K. Nur weil das *τ* fehlte, konnte K* die Lücke mit *βοηθείας* ergänzen.

S. 5; 6; 122 haben wir mit *Vaticanus 626* verglichen: als Unachtsamkeit wäre zu S. 5 zu bemerken, dass zu Z. 15: V zu streichen ist, da V: *ὑγείαν* hat. Zu Z. 16 derselben Seite wäre genauer zu schreiben *τούτοις δϱέγουσι* V; *ἀκουμένοις* om. V.

Nach den angestellten Stichproben darf angenommen werden, dass auch die übrigen Codices mit der gleichen Gründlichkeit zu Rate gezogen worden sind.

Fr. Dölger.

Digitized by Google

Anzeiger für christliche Archäologie.

Bearbeitet von Prof. J. P. Kirsch, Freiburg (Schweiz).

Nummer XIII.

1. Die römischen Katakomben der Commodilla und der hll. Marcus und Marcellianus.

Mit dem Monat November haben die regelmässigen Ausgrabungen in den römischen Cömeterien wieder begonnen. Die *Commissione di Archeologia sacra* beabsichtigt zunächst, die Arbeiten in der Katakombe der Commodilla, an der *via delle sette chiese,* fortzusetzen, in der im letzten Jahre so wichtige Denkmäler aufgefunden wurden (s. oben S. 40 f.). Bis jetzt ist die unterirdische Grabkirche an der Ruhestätte der Hauptheiligen dieses Cömeteriums, Felix und Adauctus, freigelegt. Dieselbe ist entstanden durch die Erweiterung des ursprünglichen Begräbnissraumes zu einer grossen, einschiffigen Krypta, ähnlich wie es in dem Cömeterium des hl. Hippolytus an der via Tiburtina mit der Grabstätte dieses Heiligen geschah. Von grösster Bedeutung sind die oben (S. 40 f.) kurz beschriebenen Fresken an den Wänden der Kapelle, von denen besonders das grosse Gemälde an dem Grabe der Turtura seinen ursprünglichen Farbenglanz vollständig bewahrt hat. Aber auch die bauliche Anlage des Raumes ist sehr interessant. An der einen Schmalseite befinden sich mehrere Nischen, von denen eine die Apsis bildet; die Bestimmung der übrigen kann bloss durch nähere Untersuchungen, die das nächste Heft des *Nuovo Bullettino di arch. crist.* bringen soll, festgestellt werden. Von der Kapelle aus gelangt man durch mehrere Eingänge in Gallerien der Katakombe, die zum Teil ebenfalls freigelegt sind. In einer dieser Gallerien sind fast alle Gräber unversehrt erhalten; einzelne datierte Inschriften gestatten, die Zeit ihrer Anlage genau festzustellen. Es finden sich dort sowohl Grabschriften auf Marmor, wie Graffiti, und an zahlreichen loculi sind verschiedene Gegenstände als Schmuck oder als Erkennungszeichen noch jetzt vorhanden. Was an weiteren Gallerien besonders auffällt, ist die grosse Höhe der Gänge, die durch mehrfache Vertiefung des ursprünglichen Niveaus entstand. Zum Teil wurde bloss die eine Hälfte des Bodens der Gallerie für die weitere Vertiefung benutzt, so dass

Digitized by Google

ein schmaler Pfad an der neuen, im Boden angelegten Gallerie zu andern Teilen der Katakombe führt. Auch andere Eigentümlichkeiten in der Anlage der Gräber sind vorhanden, so dass diese Katakombe für die Architektur der altchristlichen Cömeterien Roms neues Material bietet. Wir können daher mit grossen Erwartungen die Ergebnisse der weitern Ausgrabungen und der nähern Erforschung verfolgen. Nicht an letzter Stelle wird die christliche Epigraphik an diesen Ergebnissen beteiligt sein, da bis jetzt auf einem verhältnissmässig kleinen Raum schon eine bedeutende Anzahl von Inschriften aufgefunden wurden.

Unter der Leitung von Msgre Wilpert beabsichtigen ferner die Trappisten von San Callisto, die Ausgrabungen in der von Wilpert entdeckten Katakombe der hll. Marcus und Marcellianus und des hl. Damasus wieder aufzunehmen. Auch an dieser wichtigen Grabstätte waren die Forschungsarbeiten des verflossenen Jahres von dem besten Erfolge begleitet. Mehrere durch ihre architektonischen Formen hervorragende Krypten, die zum Teil Boldetti gesehen hatte, und deren Kenntnis verloren gegangen war, sind wieder gefunden worden; die bisher freigelegten und restaurierten Teile machen wegen der Grösse der Anlagen einen ganz imposanten Eindruck. Auch verschiedene wichtige Inschriften sind bei den Arbeiten zum Vorschein gekommen. Ferner finden sich in einzelnen Kammern prächtige Marmorsarkophage aus dem IV. Jahrhundert, von denen besonders einer mit einer wahren Bienenarbeit aus einer Unzahl von zerstreut gefundenen Bruchstücken zusammengesetzt wurde. Das vor mehreren Jahren aufgefundene Fragment von der Grabschrift der Schwester des Papstes Damasus, das bisher in dem Saale am Eingang zur Domitilla-Katakombe aufbewahrt wurde, ist kürzlich durch Wilpert hierher an seinen ursprünglichen Platz gebracht worden. So finden sich jetzt in der Krypta des Damasus das grosse Bruchstück von dem Mörtelabklatsch der Grabschrift der Mutter des Damasus, das kleine Fragment vom Original dieser Inschrift, das einzige, das bisher gefunden wurde, und jenes Bruchstück von der Grabschrift der Schwester des Damasus vereinigt. Die Ausgrabungen sollen zunächst in der Richtung der in der Nähe liegenden Bituskrypta fortgeführt werden, um die alten Gallerien zwischen der Damasusregion und dieser Krypta freizulegen.

Wegen der Bedeutung und der Reichhaltigkeit ihrer Monumente reihen sich somit die beiden Cömeterien der Commodilla und der hll. Marcus und Marcellianus den grossen Katakomben dieser Gegend, San Callisto und Domitilla, würdig an.

2. Ausgrabungen und Funde.

Rom.

Bei den Arbeiten am grossen Tiberdamm in der via Lungara wurden zwei grosse, noch mit ihren Deckeln verschlossene Marmorsarkophage christlichen Ursprungs aufgefunden; sie sind im Nationalmuseum der Dio-

Digitized by Google

kletiansthermen untergebracht. Der eine zeigt bloss ornamentalen Schmuck. An dem andern erblickt man, ausser den bekannten Wellenlinien, an drei Feldern der Stirnseite wie an den beiden Seitenflächen christliche Darstellungen. Das Mittelfeld der Stirnseite zeigt eine verschleierte Oransfigur in einem nischenartigen Aufbau, daneben eine Taube und Pflanzen: Symbole des Paradieses. Am Rande der Stirnseite rechts ist der Gute Hirt, das Lamm auf der Schulter tragend, dargestellt, ein anderes Lamm steht zu seinen Füssen und elf weitere befinden sich an der Schmalseite des Sarkophags, wo sie in drei Reihen abgebildet sind. In dem entsprechenden Felde links an der Stirnseite erblickt man einen Fischer in der bekannten Kleidung (tunica exomis) und Haltung: er zieht mit der Angel einen Fisch aus dem Wasser und trägt am Arm einen Korb, in dem ein bereits gefangener Fisch liegt. An der entsprechenden Schmalseite des Sarkophags befindet sich ein Taufbild: Der Täufer, bärtig und bloss mit dem Pallium bekleidet, legt die rechte Hand auf den Kopf eines nackten Kindes, das bis an die Knie im Wasser steht; in der linken Hand trägt er eine Buchrolle. (*Gatti* im *Bullettino della Commissione archeologica comunale di Roma*, 1904, p. 91 sg.).

Ungarn.

In das Nationalmuseum in Budapest ist neben andern Gegenständen auch ein Bronzebeschlag gelangt, der frühchristliche Darstellungen zeigt. Man erkennt darauf die Erweckung des Lazarus, den Guten Hirten, Moses, der die Quelle aus dem Felsen hervorlockt, das Opfer Abrahams und das Orpheusbild. Zweimal findet sich das konstantinische Monogramm dort vor. (Archäologischer Anzeiger 1904, S. 149).

Afrika.

Durch inschriftliche Funde bei Ausgrabungen ist das heutige Hnchir-Tambra in Tunis mit dem alten römischen Munizipium Felix Thabbora identifiziert worden. Auch eine Anzahl christlicher Inschriften kam bei den Arbeiten zum Vorschein. In dem in der Nähe liegenden Henchir-Tayma fand man eine dreischiffige altchristliche Basilika, an die ein Anbau stiess, in dem sich Gräber befanden. (Vgl. Comptes-rendus de l'Académie des Inscr. et Belles-Lettres, 1904, p. 186 ss.).

Palästina.

Im Februar dieses Jahres unternahmen drei Forscher: A. Jaussen, R. Savignac und H. Vincent, von der „Ecole biblique" von Jerusalem aus eine Forschungsreise nach Abdeh. Sie stellten dort u. a. auch die ehemalige byzantinische Stadt fest, in deren Bering die Ruinen von zwei Kirchen aufgedeckt wurden. Ferner fanden sich mehrere Grabschriften des 6. Jahrhunderts, darunter solche mit genauen chronologischen Angaben, aus denen

Digitized by Google

sich ergibt, dass die Aera von Eleutheropolis mit dem Jahre 166 n. Chr. beginnt. (Vgl. Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, 1904, p. 54, 63, 175 s.; 279 ss.; Revue biblique, 1904, p. 403 ss.).

---

3. Bibliographie und Zeitschriftenschau.

A. Allgemeines und Sammelwerke.

Cabrol, F., Dictionnaire d'archéologie chrétienne et de liturgie. Fasc. V. Paris 1904.

Enthält folgende Artikel: Alexandrie (Schluss); Aliscamps; Aliturgiques, jours; Allatius (Léon); Alleluia; Alleu; Alphabet; Alumni; Ama (ou Amma), abbesse; Amalaire; Ambon; Ambroise, St.; Ambrosien, chant; Ambrosien, rit; Ambrosienne, basilique; Ame (noch unvollendet).

B. Allgemeines über einzelne Länder und Orte.

Butler, H. G., American archaeological expedition to Syria in 1899-1900. New-York, 1903-1904.

Clermont-Ganneau, Recueil d'archéologie orientale, tome VI, livr. 6-12. Paris 1904.

Enthält u. a.: Le chrisme constantinien selon Mas'oûdi. Inscriptions grecques de Gaza. La Peregrinatio dite de ste. Sylvie. La diaconesse Sophie, nouvelle Phoebé. Nouvelles inscriptions de Palestine.

Diehl, Ch., Ravenne (Les villes d'art célèbres). Paris 1904.

Grisar, H., I vescovi di campagna nell'antichità cristiana. (Civiltà cattolica, 1904, t. IV, p. 203-218).

Lagrange, Rapport sur une exploration archéologique au Négeb. (Comptes-rendus de l'Académie des Inscriptions et Belles-lettres, 1904, p. 279-335).

Ramsay, W. M., The early christian art of Nova Isaura. (The Athenaeum, 1904, p. 119-121).

Schnyder, W., Die ältesten Denkmäler aus christlicher Zeit zu St. Maurice im Wallis. (Schweizerische Rundschau, 1904, S. 270-287).

Schulz, Br. und *Strzygowski, J.,* Mschatta. Bericht über die Aufnahme der Ruine von Bruno *Schulz* und kunstwissenschaftliche Untersuchung von Josef *Strzygowski.* (Jahrbuch der k. preuss. Kunstsammlungen, 1904, S. 200-370).

Strzygowski, J., Koptische Kunst. Catalogue général des antiquités égyptiennes du musée du Caire, vol. XII. Vienne 1904.

Waille, V., Fouilles de Cherchel. (Revue africaine, 1904, p. 56-91).

Wilson, Golgotha and the Holy Sepulchre. (Echos d'Orient, VI, p. 51-65, 140-153, 242-249).

Zeiller, J., Les derniers résultats des fouilles de Salone. (Mélanges d'archéol. et d'hist., 1904, p. 125-137).

Digitized by Google

C. Ikonographie und Symbolik.

Baumstark, A., Zur syrischen »traditio legis;« Ravennatisches (Oriens christianus, 1903, S. 521-525).

Clausnitzer, L., Die Hirtenbilder in der altchristlichen Kunst. (Diss.). Erlangen 1904.

Jacoby, Ad., Altheidnisch-Aegyptisches im Christentum. I. Christus als Jüngling-Greis. (Sphinx, II, S. 107-117).

Lichtenberg, R. von, Das Porträt an Grabdenkmalen. Seine Entstehung und Entwicklung vom Altertum bis zur italienischen Renaissance. (Zur Kunstgesch. des Auslandes, Heft XI). Strassburg 1902.

Maurice, J., L'origine du Labarum de Constantin. (Bulletin de la Société nat. des Antiquaires de France, 1904, p. 212-220).

– — Des signes chrétiens et, en particulier, du monogramme sur les monnaies pendant le règne de Constantin. (Ibid. 1903, p. 310-317).

Reil, J., Die frühchristlichen Darstellungen der Kreuzigung Christi. (Studien über christl. Denkmäler hg. von J. *Ficker* 2). Leipzig 1904.

Schermann, Th., Darstellungen und Symbole der Evangelisten in altchristlicher Zeit. (Archiv. für christl. Kunst. 1903, S. 73-77).

Schultze, V., Ikonographie der Mosaiken von San Vitale. (Byzantinische Zeitschrift, 1904, S. 291 ff.).

Strzygowski, J., Christus in hellenistischer und orientalischer Auffassung (Beilage zur Allgemeinen Zeitung, 1903, Nr. 14).

D. Cultusgebäude und deren Einrichtung.

Quénard, G., La basilique du St. Sépulcre. (Echos d'Orient, 1903, p. 354-366).

Savio, F., Le basiliche di Milano al tempo di S. Ambrogio. (Estr. dell'Accademia delle scienze di Torino, 1903-1904). Torino 1904.

Strzygowski, J., Der angebliche Stillstand der Architekturentwicklung von Konstantin bis auf Karl den Grossen. (Zeitschr. für Bauwesen, 1903, S. 629-634).

– — Die Pinienzapfen als Wasserspeier. (Mitteil. des deutschen archäol. Instituts, Römische Abteil. 1903, S. 185-206].

Watson, The site of the church of St. Mary at Jerusalem built by the emperor Justinian. (Echos d'Orient, VI, p. 250-257, 344-355).

E. Altchristliche Grabstätten.

Baumgarten, P. M., Vom unterirdischen Rom. (Histor.-polit. Blätter, 1904, Bd. 133, S. 876-894).

Clermont-Ganneau, Les sépulcres à fresques de Guigariche et le culte de Mithra en Afrique. (Comptes-rendus de l'Acad. des Inscr. et Belles-lettres, 1903, p. 357 ss.).

Digitized by Google

F. Malerei und Skulptur.

Broussolle, Les Mosaïques de Sant'Apollinare Nuovo à Ravenne. Paris, 1904.

Gauckler, P., La Mosaïque antique. (Dictionnaire des antiquités, vol. V).

Omont, Facsimilés des miniatures des plus anciens manuscrits grecs de la Bibliothèque Nationale du VIe au XIe siècle. Paris, 1902.

Wulff, O., Das Ravennatische Mosaik von S. Michele in Affricisco im Kaiser-Friedrich-Museum. (Jahrb. der k. preuss. Kunstsammlungen, 1904, S. 374-401).

G. Kleinkunst.

Dalton, O. M., On a carved ivory pix in the British Museum. (Archaeologia LVIII, 1-8).

— — A panel from an ivory diptych. (Proceedings of the Society of biblical archaeology, 1904, p. 209-214).

Pétridès, S., Un encensoir syrobyzantin. (Echos d'Orient, 1904, p. 148-151).

H. Epigraphik.

Corpus inscriptionum latinarum. T. VIII, Supplem. 3: Inscriptionum Mauretaniae latinarum ..... supplem. edd. *J. Schmidt, R. Cagnat, H. Dessau.* Berol. 1904.

Corpus inscr. lat. T. XIII, P. I, fasc. 2: Inscriptiones trium Galliarum et Germaniarum, edd. *O. Hirschfeld* et *C. Zangemeister.* Berol. 1904.

Crum, W. E., Inscriptions from Shenoute's monastery. (Journal of theol. studies, 1904, p. 552-569).

Macalister, Greek inscriptions in the Museum at Jerusalem. (Palestine Exploration Found. Quarterly Statement, 1903, p. 171 ff.).

Monceaux, P., Enquête sur l'épigraphie chrétienne d'Afrique. II, Inscriptions juives. (Revue archéol. 4e série, t. III, 1904, p. 354-373).

Montenovi, O., Due antiche iscrizioni cristiane di Roma. (Miscellanea di storia eccles. 1904, p. 227-229).

Nestle, Eb., Zu der Abkürzung *XMΓ* (Byzantinische Zeitschr. 1904, S. 493).

Pargoire et *Petit,* Recueil des inscriptions chrétiennes du mont Athos, Ier fasc. Paris 1904.

Vincent, Notes d'épigraphie Palestinienne. (Revue de l'Orient chrétien, VIII, p. 605-642).

I. Martyrien und Martyrologien.

Erbes, C., Das syrische Martyrologium und der Weihnachtsfestkreis. (Zeitschr. für Kirchengesch. XXV, S. 329-379. Forts. f.)

Zattoni, G., La data della Passio S. Apollinaris di Ravenna. (Atti della r. Accad. delle scienze di Torino, t. XXXIX, disp. 1-7).

Digitized by Google

K. Liturgik, Kirchenordnungen und Verwandtes.

Andersen, A, Das Abendmahl in den zwei ersten Jahrhunderten nach Christus. Giessen 1904.

Batiffol, P., La controverse sur l'Agape. (Bull. de littérature ecclés. 1904, p. 185-206).

Baumstark, A., Die Anaphora von Thmuis und ihre Ueberarbeitung durch den hl. Serapion. (Röm. Quartalschr. 1904, S. 123-142).

Bricarelli, C., Il Messale del Papa nel Pontificale di S. Gregorio Magno. (Civiltà cattol. 1904, maggio, p. 286-295).

Bricout, J., L'existence et la signification de l'Agape (Revue du Clergé français, 1904, p. 361-396).

Codrington, H. W., The syrian liturgies of the presanctified, III. (Journal of theol. studies, 1904, p. 535-545).

Conybeare, The survival of animal sacrifices inside the christian Church. (American journal of theology, 1903, p. 62-90).

Dawson, Christmas. Its origin and associations. London 1903.

Férotin, M., Le Liber ordinum en usage dans l'Eglise wisigothique et mozarabe d'Espagne du Ve au XIe siècle. Paris 1904.

Funk, F. X., Das Alter des Kanons der römischen Messe. (Theol. Quartalschrift, 1904, S. 600-617).

Girard, Nahadrag-Martyrs. Rites et usages arméniens. (Revue de l'Orient chrétien, VIII, p. 537-549).

Pétridès, S., Notes d'hymnographie byzantine. (Byzant. Zeitschr. 1904, S. 421-428).

Schermann, Th., Die griechischen Kyprianosgebete. (Oriens christ. 1903, S. 303-323).

– – Griechische Parallelen zu Marianischen Litaneien. (Röm. Quartalschr. 1904, S. 113-122).

Staerk, Der Taufritus in der griechisch-russischen Kirche. Sein apostolischer Ursprung und seine Entwicklung. Freiburg i. Br. 1903.

Vivell, C., Die liturgische und gesangliche Reform des hl. Gregor des Grossen. (Studien u. Mitteil. aus dem Bened. – u. Cisterc. – Orden, 1904, S. 83-137).

L. Bibliographie und Kataloge.

Baumstark, A., Litteraturbericht über den christl. Orient. (Oriens christ. 1903, S. 267-275; 292-299; 578-585; 599-603).

Lasteyrie, R. de, Bibliographie des travaux histor. et archéol. publiés par les Sociétés savantes de la France. T. III et t. IV, livr. 1-2. Paris 1900-1903.

Millet, G., La collection chrétienne et byzantine de l'Ecole des hautes études. Paris 1903.

S(trzygowski) J. u. And., Bibliographie zur byzantinischen Kunstgeschichte. (Byzantin. Zeitschr. 1904, S. 286 ff.).

Digitized by Google

4. Mitteilungen.

In dem kürzlich eröffneten *Kaiser-Friedrich-Museum* in *Berlin* sind in einem eigenen Saal die altchristlichen und frühmittelalterlichen Denkmäler vereinigt. Eine Apsis in diesem Saale enthält das jetzt wieder hergestellte Mosaik aus der Basilika San Michele in Affricisco in Ravenna. In dem 4. Heft des Jahrbuchs der k. preuss. Kunstsammlungen des laufenden Jahres 1904 ist das Mosaik auf einer farbigen Tafel wiedergegeben.

Die Sammlungen des Institutes für die *christliche Kunstgeschichte des Orientes,* das mit der Ecole des hautes études in *Paris* verbunden ist, sind bereits sehr reichhaltig, wie aus dem oben erwähnten Katalog von Millet hervorgeht. Dieselben entwickeln sich zu einer Zentralstelle für die Erforschung der Denkmäler des christlichen Orientes; denn das Bestreben geht dahin, möglichst genaue und entsprechende Wiedergaben aller jener Denkmäler dort zu vereinigen.

Im Hofe hinter der Abtei *St. Maurice* im *Wallis* (Schweiz) haben auch in diesem Sommer auf dem Boden, wo die alten Basiliken lagen, wieder Ausgrabungen stattgefunden. Der unermüdliche Kanonikus P. Bourban wird uns wohl in Bälde mit den Ergebnissen seiner Arbeiten bekannt machen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Geschichte.

Digitized by Google

Digitized by Google

Aus den Ausgabebüchern der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII.

Von

P. Konrad Eubel Ord. Min. Conv.

II. In päpstlichen Diensten stehende Religiosen.

Unter diesen verdienen die persönlichen Beichtväter (confessores) — wohl zu unterscheiden von den „poenitentiarii", die mit besonderer päpstlicher Vollmacht die Beichten der Gläubigen hören — an erster Stelle genannt zu werden.

1, Als Beichtvater von Klemens VII begegnet uns nur einmal, am 12. Sept. 1379, der Dominikaner Raymundus de Bona, welcher am 27. Jan. 1380 zum Bischof von Vaison ernannt wird, und zwar gelegentlich der Anweisung von 10 fl. für vier Priester, „qui de mense augusti celebrarunt missas in obscura capella dni. pp." (IE 353, 42). Dagegen kommt der „socius confessoris dni. pp.," Raymundus Ruphi (Ruffi), späterhin gewöhnlich „custos jocalium capellae dni. pp." (Sakristan) genannt, anlässlich der Vergütungen der für die Kapelle gemachten Ausgaben häufig vor. Er empfängt 1386 Jan. 31. „pro 5 quannis (!) telae albae ad faciendam unam albam subdiacono dni. pp." 4 fl., Juli 12. „pro 5 cannis panni rubri pro cooperiendo coffros capellae dni. pp." 25 fl., Dez. 19. „pro ablutione albarum, mapparum, manutergiorum et aliorum pannorum capellae dni. pp. 2 fl.;[1] 1388 Nov. 22. „pro reparatione cathedrae magnae capellae dni. pp." 4 fl., Dez. 18. „pro copertura missalis dni. pp."

[1] IE 360, 72, 119, 362, 63. Ein ähnlicher Wäsche-Konto, welcher übrigens vielfach der Wäscherin direkt bezahlt wird, erscheint auch am 30. Nov. 1388 mit 8 fl., am 12. Jan. 1391 mit 7 fl., am 12. April 1392 mit 10 fl.

Digitized by Google

11 fl. 21 sol., „pro 6 scabellis novis viridibus pro cardinalibus, qui serviunt dno. pp., et aliis 2 scabellis viridibus magnis" 6 fl.; 1389 Apr. 3. „pro 5 cordis telae pro faciendo 6 albas et 2 amictus pro capella dni. pp." 12 fl., Apr. 14. „pro una cappa emenda" 20 fl., Juli 15. „pro factura 6 albarum et 8 amictuum et pro 3 cannis telae pro folratura unius casulae panni de auro et pro reparatione vestimentorum capellae communis etc." 100 fl.; 1390 Febr. 3. „pro faciendo religari graduale et missale camerae de Roma ac bibliam dni. pp. et pro ablutione pannorum capellae" 9 fl. 16 sol., „pro magistro capellae dni. pp. in deductione illorum 60 fl. Cam., qui ei dantur annuatim pro juribus ejus," 9 fl. 6 sol., Nov. 17. „pro expensis factis ante et post recessum dni. pp., cum fuerit extra Avinionem (Bellicadri) pro transportu jocalium et aliarum rerum capellae dni. pp." 19 fl. 10 sol. 6 den.,[1] 1391 Febr. 28. „pro 6 coffris pro capella dni. pp. et aliis necessariis" 60 fl., März 14. „pro 2 lapidibus altaris portatilis et reparatione vestium capellae dni. pp." 11 fl. 8 sol., Mai 28. „pro portandis ornamentis capellae dni. pp. de palatio apost. ad domum episcopalem Avinion., quando dnus. pp. ibi fuit cum ducibus Bituricensi et Burgundiae, atque religandis 1 graduali, 2 libris evang. et epist. et 1 breviario grosso" 7 fl. 12 sol.;[2] Jul. 8. „pro expensis ipsius custodis iocalium infirmi" 4 fl., Aug. 28. und Dez. 24. „pro factura 8 novorum coffrorum pro capella dni. pp., quando dnus. pp. proponebat ire Romam" (in deduct. 92½ fl.) 11 fl. 4 sol. + 20 fl.;[3] 1392 Apr. 5. „pro tela pro corporalibus faciendis" 6 fl., Nov. 21. „pro reparatione 2 cathedrarum dni. pp., quarum una est in capella s. Michaelis et altera in camera turris palatii apost. Avin.," 4 fl.; 1393 Jan. 4. „pro una veste, quam dnus. pp. ipsi custodi voluit dari," 20 fl.; ebenso am 4. Apr. 1393.[4]

Aehnliche Zahlungen kamen auch in den ersten Pontifikatsjahren Benedikts XIII vor.[5] Derselbe hatte als Beichtvater anfangs den berühmten Prediger Vincentius Ferrer (Ferrarii) O. Praed., welcher von der Kirche als Heiliger verehrt wird. Dieser erhielt

[1] IE 365, 45, 57, 126, 166; 366, 89, 119; 367, 63. Cfr. VA II, 342.
[2] IE 367, 106, 116, 152. Cfr. VA II, 414.
[3] IE 367, 171, 189; 369, 57. Cfr. VA II, 177, 178.
[4] IE 369, 93; 370, 58, 70, 96.
[5] IE 372, 145, 181; 374, 58, 81; 375, 152, 181.

Digitized by Google

dafür eine vierteljährige „Pension" von 30 fl., deren Auszahlung unterm 31. Dez. 1395, 1. April, 6. Juli, 31. Okt. und 24. Dez. 1396, 5. April, 20. Aug. und 23. Okt. 1397, sowie 4. Febr. 1398 verbucht ist.[1] Die einzelnen Beträge nahm Ferrer teils selbst teils sein „socius" Guilelmus de Peyrotis O. Praed. für ihn in Empfang. Dieser Guilelmus de Peyrotis wird später auch der Nachfolger des Raymundus Ruffi als „custos ornamentorum capellae dni. pp." und empfängt in dieser Eigenschaft aus der päpstl. Kasse verschiedene Beträge; so am 22. Okt. 1404 „pro necessitatibus ipsius capellae" 10 fl. 2 gr., 1405 Juni 2. „pro 28 alnis seu cannis panni linei pro 4 albis et 8 amictibus, pro portu coffrorum ejusdem capellae de Nicia Januam aliisque expensis" 30 fl., Aug. 5. „pro certis palmis de bocassino et una folratura serica ponendis in una alba dni. pp. ac pro aliis expensis pro ipsa capella factis" 16 fl. 14 sol. 6 den., Sept. 6. „pro stipendiis ipsius custodis per 8 menses" (Jan.-Aug. 1405) 32 fr.;[2] 1406 Nov. 6. „pro expensis pro capella dni. pp. et pro vadiis mensis iulii, quae extunc cessant ratione provisionis ecclesiae Vasionensis,"[3] 29½ fl. curr., 1407 Juli 9. „pro transportu coffrorum et rerum capellae dni. pp. de Nicia Massiliam et aliis expensis" 20 fl. 17 sol., Nov. 7. „pro folrandis 5 vel 6 casulis de ipsa capella et aliis necessariis" 15 fl. 15 sol., 1408 Jan. 28. „pro incenso et aliis necessariis" 8 fl. 18 sol., Juni 14. „pro 3 libris incensi et aliis necessariis" 20 fl. 19 sol., Aug. 30. „pro transportu rerum et jocalium capellae dni. pp. a loco Portus Veneris usque ad Perpinianum" 30 fl.[4] — Als Stellvertreter dieses Sakristans erscheint 1407 der Dominikaner Raymundus de Fullraco und etwas später sein Ordensgenosse Dominicus de Rosario, welcher aber zugleich Poenitentiar war; auch an sie geschahen einige Vergütungen „pro expensis pro capella dni. pp."

Als Organist der päpstl. Kapelle kommt von 1413 bis 1416 der Dominikaner Johannes Fabri vor; er empfängt aus der päpstl. Kasse am 27. Okt. 1413 „pro expensis portus et reportus ac reparationis organorum de Paniscola Dertusam et de Dertusa Paniscolam" 18 fl.

---

[1] IE 372, 181, 186, 195; 374, 43, 58, 86, 115; 375, 167, 181.
[2] IE 376, 102, 224, 263, 282.
[3] S. oben Abschn. I Nr. 39.
[4] IE 376, 181; RA 328, 282; 331, 278, 329, 418, 489. Auch später, bis 30. Sept. 1416, kommen noch solche Vergütungen vor.

Digitized by Google

20 sol., am 11. Juli 1414 „pro portu organorum de Paniscola Dertusam et reportu" 23 sol. Barch., am 21. Feb. 1415 „pro expensis portus et reportus organorum a s. Matthaeo" 2 fl. Cam. 8 sol. 8 den., am 11. Mai 1416 „pro vadiis mensis maii" (wie ähnlich auch früher schon) 6 fl. Cam. 6 sol.; am 17. Sept. 1415 waren dem Franciscus de Linares O. Min. „pro reparatione organorum capellae dni. pp." 110 sol. Barch. gegeben worden.[1]

Endlich erscheint noch als Beichtvater Benedikts XIII der Bischof Hieronymus (de Ochon O. B. S.) von Elne (Perpignan), welcher als solcher am 11. Okt. 1412 „pro toto anno" 263 fl. Arag. 2 sol. 11 den., am 14. Juni 1415 aber „de mandato dni. pp." 300 fl. Arag. erhält.[2]

2, Eine hervorragende Stelle an der päpstlichen Kurie nahm von jeher der *Magister sacri palatii* ein. Wir haben darunter für die damalige Zeit vorzugsweise den Regens der an derselben errichteten philosophisch-theologischen Lehranstalt zu verstehen. Seit geraumer Zeit war diese Stelle immer mit einem Dominikaner besetzt worden, wie auch heute noch der Magister s. palatii aus diesem Orden genommen wird. Als magistri s. palatii unter Klemens VII und Benedikt XIII sind die Dominikaner Radulfus de Bonavilla, Jacobus de Moreyo, Johannes Gay und Sancius Porta bekannt. Der erste scheint schon gemeint zu sein, als die päpstliche Kasse am 27. Aug. 1379 „pro uno equo tradito magistro theologiae s. palatii, quando ivit Barchinonam (ad regem Aragonum), ubi cum aliis missus fuit per dnum. pp.", 40 fl. und am 25. Juni 1381 „magistro s. palatii pro vadiis" 36 fl. Cam. 16 sol. 6 den. auszahlte; ausdrücklich ist er genannt bei ähnlichen Zahlungen, die vom 19. Nov. 1383 bis zu seiner Ernennung zum Bischof von Vaison am 28. März 1386 geschahen.[3] Sein Nachfolger Jacobus de Moreyo kommt bis 1394, in den beiden nächsten Jahren Johannes Gay und von 1405 an Sancius Porta als solcher vor. Die letzte Zahlung an J. de Moreyo ist vom 10. Januar 1394, die Zahlungen an Johannes Gay sind vom 17. Okt., 10. Nov. und 23. Dez. 1395, sowie 8. Febr. und 9. März

---

[1] RA 344, 376, 495; 347, 145, 245; 348, 668.
[2] RA 344, 97; 347, 203. Cfr. VA III, 263 (6); HC I, 248.
[3] IE 353, 37; 354, 108.

Digitized by Google

1396, darunter aber nicht nur solche „pro vadiis", sondern auch (wie schon bei den Vorgängern) „pro raubis aestivalibus et hiemalibus" im Betrage von je ca. 12 fl.[1] Die erste Zahlung an Sancius Porta ist vom 9. Juli 1405 und zwar „pro stipendiis sibi dari ordinatis de 2 in 2 menses ad rationem 30 fl. cur.," die letzte vom 31. Dez. 1416. Im August und September 1412 war er zu einer Sendung an den König von Aragonien verwendet worden.[2]

3, Die päpstlichen Poenitentiäre stehen im nächsten Zusammenhang mit den päpstlichen Reservatfällen im Bussgerichte. Sie sind eben jene Beichtväter, welche, direkt unter dem Kardinal-Grosspoenitentiar (poenitentiarius major) stehend, als die poenitentiarii minores mit grösseren Vollmachten zur Absolvierung von jenen Reservatfällen ausgerüstet sind. Bei der mittelalterlichen Praxis, welche eine schriftliche Bescheidung von Reservatfällen noch nicht kannte, waren die Poenitenten, welche einen Reservatfall auf dem Gewissen hatten, gezwungen, die Poenitentiäre der päpstlichen Kurie persönlich aufzusuchen. Diese mussten darum auch der Sprache der verschiedenen Nationen des kath. Erdkreises mächtig sein und wurden gewöhnlich aus den vier grossen Mendikantenorden genommen, wenn es auch vorkam, dass der eine oder andere Poenitentiar einem anderen Orden oder dem Weltpriesterstande angehörte.[3] Von ihren Orden während der Versehung einer solchen Poenitentiarstelle ziemlich eximiert, erhielten sie aus der päpstlichen Kasse eine entsprechende Besoldung, und zwar bestand dieselbe an der Kurie Klemens' VII und Benedikts XIII durchschnittlich in 100 fl. curr. (80 fl. Cam.) jährlich für die einzelnen Poenitentiäre, deren Zahl gewöhnlich 13 betrug. Die Auszahlung geschah alle Monate oder doch wenigstens alle 2—3 Monate, wie aus den betreffenden Ausgabebüchern zu ersehen ist. Doch finden wir von 1389 an lange Zeit keine derartigen Ausgaben mehr verbucht. Aus der Bulle Klemens' VII vom 16. Jan. 1390 (AO nr. 596) ersehen wir aber,

---

[1] IE 371, 208; 372, 230, 232; 374, 43. Cfr. AO nr. 4, 121, 464; 72, 622, 642, 749; 137, 358. Johann Gay erlaubte sich in einer Predigt am Karfreitag (1396) Benedikt XIII an die Pflicht der Cession zu ermahnen, worauf er sofort abgesetzt und zwei Jahre lang eingesperrt wurde. Vgl. VA III, 142.

[2] IE 376, 244 etc.; wegen der Sendung nach Aragonien: RA 339, 390; 344, 136; cfr. AO nr. 269, 1037-1344 passim.

[3] Vgl. *Mitteil. d. Inst. f. österr. Geschf.*, Ergbd. VII, 20 ff.

Digitized by Google

dass derselbe die Poenitentiäre auf andere Weise zu entschädigen wusste. Er wies ihnen nämlich (jährlich) 1000 fl. Cam. aus den in der Kirchenprovinz Arles anfallenden Legaten ad pias causas, welche einer näheren Bestimmung entbehrten, an. Damals waren es nur 12 Poenitentiare, welche in der betr. Bulle namentlich aufgeführt sind, und zwar: der Erzbischof Petrus (O. Carm.) von Manfredonia (Sipontin., s. oben Absch. I Nr. 10), Stephanus de Tegula (O. Min.), Guilelmus Malracii (O. Praed.),[1] Jacobus Tonelerii (O. Min.),[2] Steph. Limosina (O. Praed.),[3] Guilelmus Segnerii (O. ?), Ludovicus de Balneolis (O. Min.), Volcardus Reynemann „de Frixa" al. „de Teutonia" (O. Er. s. Aug.),[4] Mauritius Helioti al. de Britania (O. Praed.), Johannes Aton (O. Praed.),[5] Johannes de Fraxino (O. Praed.), Petrus de Romilliaco (O. Min.). Von diesen kommt Joh. de Fraxino vor 1389 noch nicht vor, Guil. Segnerii erst seit Ende 1388, der Erzb. Petrus seit Anfang 1387, Joh. Aton seit Ende und Ludovicus de Baln. seit Anfang 1385. Dagegen erscheinen in früheren Zeiten seit 1378 als Poenitentiäre: Thomas Rossy (O. Min.),[6] Hervaeus de Cauda (O. Praed.) und Gualterus Galioti (O. ?) bis Ende 1386, Petrus de

---

[1] Am 5. Dez. 1390 erhält er und Jacobus Tonelerii, „qui erant infirmi, pro expensis faciendis" 20 fl. (IE 367, 72; cfr. AO nr. 408, 596, 774; 596, 680).

[2] Während erst am 28. Sept. 1379 die erste allgemeine Auszahlung an die 13 Poenitentiare stattfand (wie es scheint, vom Tage der Ankunft Klemens' VII in Avignon an gerechnet), erhielt dieser Stephan bereits am 24. Dez. 1378, 8. Febr. und 16. Apr. 1379 für je eine „paga" (von 2 Monaten) je 24 fl., am 24. Juli 1379 aber „pro vadiis suis ordinariis a die 26 martii usque ad diem 20 iunii 1379, qua die dnus pp. intravit (Avinionem), in quo termino sunt una paga et 36 (26?) dies, qui ascendunt ad 38 fl." (IE 350, 40, 59, 61, 85; AO nr. 16, 596, 774).

[3] Am 27. Juli 1379 empfängt er, „qui accedit ad partes Franciae cum cardinali Ambianensi, pro vadiis duarum pagarum 49 fl. 8 sol. 8 den." und am 15. Nov. 1384 „pro eo quod laboravit in recuperando certam pecuniam ad cameram apost. pertinentem" 7 fl., am 8. März 1379 hatte er „pro emendis 2 pellibus pergamenorum pro faciendis 2 litteris de Curia, quas prosequebatur, 4 carlenos, qui valent 21 sol. 4 den.," erhalten (IE 351, 43; 359, 102; 353, 23).

[4] Am 27. Aug. 1379 und 19. Mai 1380 erhält er als „missus per dnum pp ad partes Alemaniae pro expensis faciendis" das erste Mal 100 fl. und das zweite Mal 90 fl. (IE 352, 61; 353, 35).

[5] Erhält am 3. Mai 1390 als „missus in Flandriam ad ducem Burgundiae pro facto schismatis (una cum Aegidio ep. Vauren., referendario dni. pp.) pro expensis faciendis et equis emendis" 180 fl. (IE 366, 126).

[6] Wurde mit Hugo de Dalmahon am 15. Juli 1379 „ad partes Scotiae pro negotiis ecclesiae Romanae" geschickt und erhielt hiefür 50 fl. beim päpstl. Collector in Schottland angewiesen (IE 353, 18). Später wurde er Bischof von Whithorn (AO nr. 40).

Digitized by Google

Orengia (O. Praed.)[1] bis gegen Ende 1388, Paulus de Bohemia al. de Praga (O. ?) bis Mitte 1386, Geraldus la Rocha (O. Praed.) bis 1389, Johannes Amici (O. Carm.)[2] vom Nov. 1379 bis Aug. 1386 und der an seine Stelle tretende Felix de Curtraco (O. Carm.) von 1387 bis 1389; Johannes de Serreyo (O. Praed.) wird nur am 18. Juli 1379, Bertrandus Simoneti (O. Praed.) nur am 18. Juni 1383 und Guilelmus de Manso (O. Praed.) nur am 12. April 1380 gelegentlich einer Zahlung erwähnt, während er noch am 15. Juni 1393 als „confessor b. m. Petri comitis Gebennensis" 10 fl. aus der päpstl. Kasse bezieht.[3] Ausserdem begegnen uns noch in gleicher Eigenschaft unter Klemens VII der Minorit Stephanus Imperatoris[4] und die Dominikaner Bernardus de Aydereno,[5] Antonius Costa[6] und Bernardus Gauberti (de Narbona).[7] Aus der ersten Pontifikatszeit

---

[1] Am 18. Aug. 1395 erhält er als „missus ad ducem Gerunden. super certis negotiis" 100 fl. Arag. (IE 359, 198); cfr. VA II, 212. Seine sowie des vorgenannten Mauritius Helioti und des nachgenannten Geraldus la Rocha Zugehörigkeit zum Dominikanerorden, welche aus den päpstl. Ausgabebühern nicht hervorgeht, erhellt aus Mon. Ord. Fratr. Praed. VIII, 28 Z. 20 und 21. Aus unserer Zusammenstellung können jedoch einige dort sich findende Unrichtigkeiten verbessert werden. So ist „Herveo" statt „Hornon (!)" und „Gerardo Larocha" statt „Gerardo, Luxarcha" zu lesen, und statt „Dominico" muss es „Stephano (Limosina)" heissen.

[2] Derselbe empfängt am 4. Nov. 1379 als „missus ad partes Flandriae et Brabantiae" 100 fl. und am 7. Juni 1382 als „missus ad partes Flandriae" 30 fl. (IE 352, 24; 355, 98; cfr. AO nr. 471).

[3] Johannes de Serreyo erhält am 18. Juli 1379 „super suis stipendiis" einen Teilbetrag mit 24 fl. (IE 353, 20); Bertrandus Sim. am 18. Juni 1383 „pro expensis faciendis eundo ad partes Provinciae et stando ibidem cum senescallo Belicadri et gentibus armorum" 20 fl. (IE 356, 177); bezüglich des Guilelmus de Manso findet sich am 12. April 1380 der Vortrag: „pro vadiis a die 4 Jan. usque ad 15 Febr. et a 15 Martii usque ad 4 Apr. 1380, quibus fuit in Curia," 28 fl. 19 sol. 2 den., aber am Rande die Bemerkung: „Cancell., quia, licet recognovisset, nihil fuit ei solutum" (IE 352, 56; cfr. 370, 119). Er wird am 22. Aug. 1384 als „poenitentiarius in Urbe" ernannt (AO nr. 373).

[4] Derselbe erhält am 11. Apr. 1384 „pro vadiis" den Teilbetrag von 15 fl., am 8. April. 1385 „pro certis expensis in partibus Alamaniae, ubi fuit missus per dnum. pp. super certis negotiis", 26 fl., am 6. März 1387 „de mandato dni. pp." 15 fl., am 12. April 1388 „pro dono" 10 fl., am 24. Apr. 1390 als „qui vadit ad partes suas (Gratianopolit.), pro expensis faciendis" 4 fl. 6 sol., am 6. Mai 1392 als „qui vadit Gratianopolim" 4 fl. 24 sol. (IE 338, 124; 359, 149; 362, 89; 365, 132; 366, 120; 369, 100; cfr. AO nr. 709).

[5] Empfängt am 30. Dez. 1384 „pro certis expensis pro negotiis dni. pp. Marsiliae factis" 50 fl. (IE 359, 117).

[6] Derselbe, „qui vadit ad capitulum generale fratrum Praed. Caesaraugustam," erhält am 24. Apr. 1390 deshalb 10 fl. (IE 367, 138; cfr. AO nr. 631, 639, 758, 922).

[7] Derselbe wird am 1. Juli 1389 als „poenitentiarius minor in Urbe" ernannt (AO nr. 572; cfr. 226).

Digitized by Google

Benedikts XIII findet sich kein Poenitentiar in den Ausgabebüchern, eben weil noch der von Klemens 1390 eingeführte Modus beibehalten worden zu sein scheint. Nur der Poenitentiar Raymundus Hugonis (O. Praed.) erhält am 19. Mai, 10. Juli und 1. Dez. 1396 und 27. Dez. 1397 die Gesamtsumme von 50 fl., aber nicht für sich, sondern für das Dominikanerkloster in Avignon für Exequien und Anniversarien des dort begrabenen Joannes Francisci collector Bituricensis.[1] Erst von 1407 an kommen wieder Zahlungen aus der päpstlichen Kasse an Poenitentiäre vor, und zwar empfangen solche Guilelmus Molinerii (O. Carm.) vom 2. Sept. 1407 bis 22. Aug. 1408, der vorgenannte Antonius Costa (O. Praed.) nur am 19. Nov. 1407, Johannes de Fonte (O. Carm.) vom 2. Nov. 1407 bis 2. Okt. 1408, Johannes de Solano (O. Praed.) vom 2. Nov. 1407 bis 4. Febr. 1416, der am 4. Febr. 1404 ernannte Jacobus de Sicilia al. de Graphio (O. Carm.)[2] nur am 2. Nov. und 18. Dez. 1407, Martinus Dull (O. Min.?)[3] nur am 2. Nov. 1407 und 20. März 1408, Vitalis Valentini (O. Min., cfr. AO. nr. 382) vom 31. Dez. 1407 bis 16. April 1408, der schon oben genannte Ludovicus de Balneolis nur mehr am 18. Aug. 1408, Garsias de Casarerio aus dem Kloster Pamiers (O. Praed.) vom 5. Aug. 1412 bis 29. Okt. 1415,[4] Lupus Galdo (O. Praed.) vom Sept. 1411 bis 1417, der schon oben als Stellvertreter des Sacrista der päpstl. Kapelle erwähnte Dominicus de Rosario (O. Praed.) vom 29. Okt. 1411 bis 1417, Nicolaus de Arsonetis (O. Carm.) vom Nov. 1411 bis April. 1414, Petrus Bertrandi (O. Min.) vom

---

[1] IE 372, 189, 196; 374, 50; 375, 177. Cfr. AO n. 353.

[2] Ist offenbar identisch mit dem am 13. Juli 1389 vorkommenden „Jacobus provincialis prov. Siciliae ord. Carm., qui vadit Parisius ad magistrandum", welcher deshalb 10 fl. aus der päpstl. Kasse empfängt, und dem „prior provincialis prov. Siciliae ord. Carm.," welcher „ratione eleemosynae" am 6. Juli und 28. Aug. 1393 die Beträge von 2 Scudi bezw. 4 fl. erhält (IE 365, 164; 370, 130, 145; cfr. AO 939).

[3] Scheint identisch zu sein mit dem unten genannten fr. Martinus, socius mag. Didaci Moxena, welcher am 20. Juni 1405 von Benedikt XIII zu einer kleinen Sendung verwendet wurde.

[4] Erhielt am 9. Oktober 1408, damals noch nicht Poenitentiar, als „missus ad partes comitum de Fuxo et Armaniaci ad praedicandum, prout est sibi injunctum", 15 fr. und am 12. April 1412 als „missus ad partes linguae Occitaniae" 20 fl. (RA 331, 511; 339, 337). Jener „fr. Garsias, qui recessit a Curia pro servitio dni. pp. 12 Jan. 1413 et absens erat usque ad 8 Dec." und für diese 331 Tage am 9. Dez. 1413 den Betrag von 143 fl. Cam. 24 sol. empfing (RA 344, 400), wird wohl mit unserm Poenitentiar identisch sein.

Digitized by Google

28. Mai 1412 bis April 1413, Franciscus Perera (O. Er. s. Aug.) vom 14. Dez. 1412 bis Nov. 1415, Antonius de Piscibus (O. Min.) vom 1. Juli 1415 bis 1417. Dieser erhielt aber nicht nur die gewöhnliche Bezahlung „pro vadiis" mit 80 Goldgulden jährlich ($6^2/_3$ GG. oder 100 sol. Barch. monatlich), sondern am 19. Okt. 1415 „pro vadiis extraordinariis 4 mensium" 73 fl. 10 sol. (also $18^1/_3$ fl. monatl.), und so später immer als Gesamtpension für den Monat 25 fl. Cam. oder 34 fl. Arag. 1 sol.[1]

4, Es kommen aber an der Kurie Benedikts XIII noch mehrere Religiosen vor, die teils nur eine Unterstützung teils aber auch einen Gehalt als „familiares" und dergleichen bezogen. Es begegnet uns da zunächst der Minorit Didacus Moxena, mag. theol., welcher 1405 Juni 6. für die vier ersten und am 7. Juli für die folgenden 3 Monate dieses Jahres eine „Pension" mit 25 fl. Arag. (gegen 20 fl. Cam.) per Monat empfängt;[2] hierauf Fortius Sancii de Pardiaco (O. Min.), mag. theol., welcher am 21. Dez. 1406 und 18. März 1407 je 50 fl. von seinem Jahresgehalt zu 200 fl. erhält, aber schon anfangs Juni 1407 stirbt.[3] Sodann begegnet uns Ferdinandus de Illiescas (O. Min.), welcher schon zu Anfang des Schismas hervortrat. Er erhielt vom Sept. 1411 bis Okt. 1415 monatlich den hohen Betrag von 50 fl. Arag. (gegen 40 fl. Cam.) und zwar gewöhnlich unter dem Titel „pro vadiis", aber auch „pro expensis" und „pro sustentatione (status sui)."[4] — Der Prokurator des Karmelitenordens, Bernardus de Monte acuto, empfängt vom Okt. 1411 an, „quamdiu fuerit in Curia, in loco, ubi non est conventus sui ordinis," täglich $^1/_2$ fl. Arag. „pro vadiis" bis Dez. 1414, nachdem er bereits am 1. Okt. 1414 zum Titularbischof von Chalcedon ernannt worden war.[5] Petrus de Podiolo,

---

[1] RA 348, 564; 639, 651 etc.; cfr. OA nr. 1210, 1200, 613, 1176 a, 1251, 1322

[2] JE 376, 235, 257. Am 17. Nov. 1405 wird er familiaris domesticus Benedikts XIII (AO nr. 1029b). Am 20. Juni 1405 hatte sein socius fr. Martinus, „qui mittebatur ex parte dni. pp. et pro ejus negotiis", 20 gross. monetae Avin. (1fl. Cam. 10 sol.) erhalten (IE 376, 228).

[3] RA 328, 199, 234. Am 13. Juni 1407 werden den Minoriten zu Avignon „pro exequiis mag. Fortii Sancii, s. theol. professoris", 10 fl. und zwei Tage früher dem Neffen des Verstorbenen, fr. Joannes de Cardelhaco O. Min. „pro recessu usque Tolosam" 20 fl. bezahlt (l. c. f. 269, 270). Fortius Sancii war vorher „regens scholarum theologiae ecclesiae Tholosan". (AO nr. 942).

[4] Vgl. die Ausgabebücher der angegebenen Zeit und AO passim, sowie VA I, 209; III, 112.

[5] Cfr. AO nr. 1295.

Digitized by Google

Prior der Karthause „Vallis Jesu Christi" erhält während seines Aufenthaltes an der Kurie vom Nov. 1411 an bis Mitte Mai 1413, da er zu seinem Priorate zurückkehrte, eine tägliche Vergütung von 1 fl. Arag.; dieselbe erneuert sich mit seiner Rückkehr Mitte Mai 1415 und dauert bis Ende März 1417.[1] — Der dem Dominikanerkloster Avignon angehörige Terrinus Castelli erscheint vom Jan. 1412 bis März 1416 an der Kurie, erhält aber nur eine bescheidene „Sustentation" von 2 sol. Barch. per Tag, ausserdem am 6. Dez. 1414 als „accedens Barchinonam" pro expensis 2 fl. Arag., am 16. Nov. 1415 „pro quodam libro sive textu Sentent. emendo" 16 fl. Arag. (damals gleich 11 fl. Cam. 22 sol.), am 7. März 1416 „in recompensationem illorum 30 fl., qui sibi super redditibus camerae apost. subcollectoriae Elnen. assignati sunt, quos tamen propter subtractionem obedientiae habere non potest," 30 fl.[2] — Eine gleich bescheidene „Provision" von 2 sol. täglich erhielt Antonius von Narni (O. Min.) am 4. Mai und 15. Juli 1412 für die Zeit vom 22. Febr. bis Ende Juni (RA 339, 344, 372). — Der Dominikaner Poncius Lanterii ist seit Mitte Sept. 1413 an der Kurie und erhält täglich als „Provision" 4 sol. bis Ende Okt. 1414; bei der vorletzten Bezahlung am 6. Okt. 1414 wird er bereits als „novus episcopus (tit.) Trojan." bezeichnet; in der Tat wurde er am 1. Okt. hiezu ernannt und kommt als solcher noch 1427 zu Valencia in Spanien vor.[3] — Bertrandus de Falgario, ebenfalls Dominikaner, erhält als „familiaris dni. pp." am 5. Mai 1416 die erste Monatsprovision für sich und einen Diener mit 8 fl. Cam. 8 sol.; dieselbe wiederholt sich solange, als die vorhandenen Rechnungsbücher (bis Okt. 1417) reichen, ermässigt sich jedoch in der letzten Zeit auf 6 fl. 6 sol.[4] — Am 5. Febr. 1416 erhielt der Minorit Johannes Benedicti „pro expensis ad veniendum de Perpiniano Paniscolam" 4 scuta auri de Francia (4 fl. Cam. 12 sol.), dann aber monatlich „pro vadiis" 10 fl. Arag. wenigstens bis Okt 1417.[5] — Andreas Francisci, ebenfalls Minorit, erhielt am 4. März 1416 die

---

[1] RA 339, 270; 344, 227; 348, 583; 349, 631, 652, 674, 687, 708, 723.
[2] RA 339, 308; 347, 112; 348, 582, 641.
[3] RA 344, 278, 535; 347, 104. Cfr. AO nr. 1296; Arch. Vat. ser. Later. t. 272 f. 271.
[4] RA 348, 664—349, 748.
[5] RA 348, 623—349, 760. Cfr. AO nr. 1415.

Digitized by Google

erste Bezahlung „pro expensis" und die folgenden „pro provisione" oder auch „pro vadiis" mit gleichfalls 10 fl.; die letzte vom 29. Mai 1417 ist überhaupt die letzte der vorhandenen Rechnungsbücher.[1] — Der Augustinereremit Johannes Cassani empfing 1416 am 25. Sept. „pro complemento expensarum" 1 fl. Cam. 10 sol., am 8. Okt. „pro provisione" 4 fl. 4 sol., fünf Tage später aber „pro eleemosyna capituli sui provincialis" 30 fl. Ar. und „pro aliquibus negotiis sibi commissis per dnum. pp." 160 fl.[2] — Franciscus Sala (O. Praed.), inquisitor fidei, erhielt vom Okt. 1416 bis Febr. 1417 monatliche Unterstützungen im Betrage 2 bis 3 fl., am 1. und 10. März 1417 aber „pro expensis itineris et aliis necessitatibus" zusammen 30 fl.[3] — Michael Ferriz, gleichfalls Dominikaner, empfing am 31. Okt, 10. u. 19. Nov. 1416 „pro sustentatiene" zusammen 5 fl., am 29. Nov. 1416 aber, da er nach Calatayud geschickt wurde, 6 fl.[4]

5, Sind schon von den bisher erwähnten Religiosen einige nebenbei auch zu Sendungen von Klemens VII und Benedikt XIII verwendet worden, so scheinen die nachgenannten nur als *„nuntii"* und bezogen aus der päpstl. Kammer Reiseentschädigungen, und zwar erhielten: der als Inquisitor bekannte Dominikaner Nicolaus Aymerici, „s. theol. professor, qui unacum Marco Ferrandi canonico Palentino per dnum. pp. ad omnes reges Hispaniae pro certis Rom. ecclesiae negotiis mittitur," mit diesem zusammen am 15. Nov. 1378 „pro expensis faciendis eundo, stando, redeundo" 192 (nicht 162) fl. 24 sol.;[5] die Minoriten Checus Adami von Velletri am 10. März 1379, als soeben von Marino (bei Rom) mit Briefen des Jordanus (Orsini) Herrn von Marino und des klementinischen Marschalls von Montjoie (de Monte gaudio) bei Klemens VII zu Fondi angekommen, 15 fl. zu einem neuen Habit und neun Tage später für Ueberbringung von gewissen Briefen an jenen Jordanus „pro expensis faciendis" 2 fl., Alfonsus von Lissabon am 3. Nov. 1379 für seine Sendung nach

[1] RA 348, 638—349, 762.
[2] RA 348, 746; 349, 622, 625. Cfr. AO nr. 1255.
[3] RA 349, 623—718. Cfr. AO nr. 1112, 1346, 1347, 1361—1363, 1339. Am 17. April 1413 waren dem mag. Stephanus de Comba O. Praed., inquisitor Tolosanus, „pro certis negotiis dni. pp. in illis partibus prosequendis" 100 fl. Arag. bezahlt worden (RA 344, 202; cfr. AO nr. 310, 314; Bull. Franc. VII; VA IV, 159, 174, 175.
[4] RA 349, 635, 640, 644, 647.
[5] IE 350, 34; cfr. AO nr. 226, 603; VA I, 228 (3).

Digitized by Google

Assisi 10 fl., sowie Barthol. von Padua (alias de Sartis?) und Matth. von Crema, beide magistri theol., am 19. Mai 1380 für ihre Sendung „ad cerdas partes Lombardiae" 100 fl.;[1] ferner Stephanus Fortis am 29. Mai 1380 als „missus ad certas partes Aragoniae" 50 fl. Arag. (35 fl.Cam. 20 sol.); Joh. de Woderone, natione Anglus, am 27. Mai 1381 als „missus ad certas partes Angliae et Hiberniae" 30 fl., Heinrich Ratz am 31. Jan. 1382 als „missus ad ducem Austriae pro certis negotiis" 15 fl., Franciscus de Assisio, drei Tage später als „veniens de domino Andegavensi et iens apud Perusium" 20 fl;[2] der General des Ordens, Angelus von Spoleto, erhielt am 18. Febr. 1382 „pro dono" 40 fl.; er wurde aber um dieselbe Zeit „ad regnum Franciae et alias partes circumvicinas" von Klemens VII gesendet und etwas später (Okt. 1382) in die Diözesen Cambrai, Tournay, Utrecht, Terouane und Arras und ihm hiefür 200 fl. angewiesen; im Mai 1380 aber betraute König Karl von Frankreich u. a. auch ihn mit einer Gesandtschaft an den röm. und böhm. König Wenceslaus; endlich erhielt Antonius von Viterbo am 3. Jan. 1383, da er mit Franciscus Ser chequi (Ser Checchi) an den Praefectus Urbis (Franciscus de Vico) zurückgeschickt wird, mit diesem zusammen 30 fl., am folgenden 27. Febr. aus gleichem Anlass allein 20 fl., am 6. April als „veniens hic (Avinionem) ex parte Praefecti Urbis pro expensis suis hic Avinione faciendis, donec fuerit expeditus per dnum. pp.," 20 fl., am 15. Mai derselbe, „qui diu fuit hic Avinione pro negotiis Praefecti de Urbe," pro expensis suis faciendis 20 fl., am 27. Juni ebenderselbe, „qui diu fuit hic Avinione ex parte Praefecti Urbis super certis negotiis ipsum Praefectum et Romanam ecclesiam tangentibus," pro vestibus sibi necessariis emendis 25 fl. curr., und am 17. Juli als „rediens ad ipsum Praefectum" pro expensis suis faciendis 20 fl. Cam.;[3] der Dominikaner Johannes Ebrardi am 30. Jan. 1384 als „missus unacum Guito de Gevelart domicello ad certas partes pro certis negotiis" 80 fl. und fr. Petrus Lelli de Corneto (O.?) am 5. Juni 1485 als „recedens ad partes Italiae de mandato dni. pp. super certis negotiis" 50 fl.;[4] der Augustiner-General Johannes (Hil-

[1] IE 351, 44, 46; 352, 24, 61; cfr. AO. nr. 19, 178, 591; VA I, 161, 173.
[2] IE 352, 36; 354, 100; 355, 65, 67; cfr. AO nr. 149, 150, 193, 244; VA II, 29.
[3] IE 355, 71; 356, 111, 121, 134, 147, 163, 179. Cfr. AO nr. 186, 245; VA II, 232, 280.
[4] IE 337, 40; 359, 171.

Digitized by Google

talinger) de Basilea 1385 am 4. April als „missus apud Cameracum pro certis negotiis" 50 fr., am 29. Juli als „missus ad partes Franciae ad regem super certis negotiis" pro expensis faciendis et uno mulo emendo 100 fl., am 19. Dez. als „missus ad partes Alamaniae una cum Conrado de Ben Alamano" 200 fl. und am 9. Sept. 1387 als „missus ad certam dietam in confinibus Alamaniae et Burgundiae inter ducem Burgundiae et Albertum ducem Austriae" 50 fl.;[1] Joh. de Chevegneio, Prokurator (nachmals General) des Minoritenordens, am 28. Okt. 1385 als „missus ad regem Castellae super certis negotiis pro expensis faciendis pro 2 mensibus 90 fl. curr. et pro uno equo emendo pro persona sua" 28 fl. Cam., am 3. April 1386 „pro expensis per eum factis in partibus Hispaniae, ubi fuit per $4^1/_2$ menses, missus ad regem," 60 fl.;[2] am 16. April 1386 Vincentius de Neapoli (O. Praed.), „qui mittitur Bononiam per dnum. pp. pro certis negotiis ecclesiae Rom." 12 fl.; die Minoriten Geminus (de Viterbio?), „qui ivit ad comitem Fundorum," 10 fl. am 11. Juni 1386, Andreas de Itrio, „qui vadit Neapolim cum certis litteris dni. pp.," 20 fl. am 18. März 1388; Joannes de Pinu, „qui venit de Rhodo et vadit in Cathaloniam cum certis litteris dni. pp.," 6 fl. am 14. Mai 1388; Andreas de Amandula, „qui mittitur ad partes Italiae cum certis litteris dni. pp.," 25 fl. am 15. Mai 1388 und am folgenden 20. Aug. als „missus Januam tam pro expensis faciendis quam pro equo emendo" 35 fl. curr.;[3] Johannes de Viterbio, „qui nuper venit de Viterbio," 6 fl. pro dono am 17. April 1390 und am folgenden 16. Juni als „huc (Avin.) missus de Spoleto et illuc revertens pro negotiis ecclesiae Rom." 12 fl. pro expensis; der Guardian des Klosters zu Avignon, „qui mittitur per dnum. pp. Aquis (Aix) in Provincia ad reginam Siciliae super certis negotiis," 10 fl. am 23. Juli 1391, als „missus ad partes Provinciae ad dominum de Saltu et nonnullos alios pro certis negotiis" 6 fl. am 24. April 1392, und aus gleichem Grunde 10 fl. am 10. Mai 1392;[4] der Karthäuserprior von

[1] IE 359, 148, 190; 360, 61; 362, 141. Cfr. AO passim, VA II, 287, 293, 305—307, 367. Er wird am 10. März 1380 Bischof von Lombez.

[2] IE 359, 228; 360, 89. Noch am 12. Sept. 1391 ersetzt die päpstl. Kammer dem päpstl. Collector in Spanien jene 200 fl., welche derselbe dem seiner Zeit dort weilenden Joh. de Chevegneio vorgeschossen hatte (IE 367, 195). Cfr. AO passim.

[3] IE 360, 93, 112; 365, 118, 143, 144, 179. Cfr. AO 534, 731, 751; VA II, 147 (3).

[4] IE 367, 135, 162, 177; 369, 95, 101. Cfr. VA II, 332 (1).

Digitized by Google

Asti (Petrus von Mondovì, de Montevico), „qui revenit de Urbe, ad quam per dnum pp. missus erat pro negotiis Ecclesiae, ratione magni temporis, quo erat in via," 100 fl. curr. am 20. Juli 1392 und vier Tage später er selbst und der Karthäuserprior von der Insel Gorgona (bei Noli), „qui sunt Avinione," 40 fl. und am folgenden 28. Aug. 30 fr., am 10. Sept. aber als „revertentes ad magnam Carthusiam" 100 fl., Petrus von Mondovì dann allein noch am 11. Juli 1398 „pro expensis in prosecutione aliquorum negotiorum per dnum. pp. sibi commissorum faciendis" 100 fl.;[1] Aegidius de Aurelianis (O. Er. s. Aug.), „qui mittitur per dnum. pp. Parisius ad regem Franciae super certis negotiis," 100 fl. curr. am 14. Dez. 1393 und am 26. Jan. 1396 aus gleichem Anlass 20 Scudi (22 fl. Cam. 20 sol.), Berengarius de Gonechis (alias: Gonciis) (O. Min.), mag. theol., „propter certa negotia, quae dnus. pp. ei commisit," 70 fl. Cam., am 13. März 1396;[2] der Karthäuserprior von Villeneuve bei Avignon „pro expensis eundo ad certas partes" 56 fl. Cam. 20 sol. am 12. Dez 1396, die Minoriten Alfonsus de Argueillo de regno Castellae, familiaris episcopi Abulen., „qui per dnum. pp. mittitur ad certas partes," 25 scudi am 23. Mai 1398 und Johannes de Ambello, „qui (de Calatajubio) cum litteris sororum dni. pp. venerat et ad eas cum responso redibat," für sich, seinen Socius und seinen Diener 10 fl. Arag. (à 21 sol. 6 den. de Cam.) am 24. Sept. 1404;[3] der Karmelit Sancius Gonterii,

---

[1] IE 369, 124, 125, 137, 142; 375, 192. Am 3. Jan. 1393 erhält der Eleemosynarius von Klemens VII, „qui nuper missus est ad magnam Carthusiam quaesitum priores Astensem et insolae Gorgonii, qui iverunt Parisius ad regem pro facto schismatis," 20 scudi und am folgenden 20. März derselbe, „qui mittitur ad magnam Carthusiam ad priores (eosdem), qui veniunt de Francia et vadunt ad partes Italiae pro facto schismatis," 30 fl. curr.; am 31. Aug. 1393 erhält Geraldus von Mondovì, Bruder des Priors Petrus von Mondovì, „qui cum eodem priore et priore Insulae Gorgonii ord. Carth. fuit nuper in Perusio pro certis Ecclesiae negotiis," 100 fl. curr. Cfr. VA II, 398—402, 404.

[2] IE 371, 155, 182, 186; cfr. AO nr. 73—75, 578, 811, 492; VA I, 307, 308; II, 757, 367. Am 28. Juli 1396 erhielt Bernardus Trillus O. Min. „pro expensis in infirmitate (illius) mag. Berengarii hic Avinione defuncti factis et redeundo ad partes Aragoniae faciendis" 23 fl. Cam., die Minoriten zu Avignon aber am folgenden 3. Aug. „pro una pitantia pro exequiis (ejusdem) mag. Berengarii" 3 fl. Cam. 6 sol. (IE 372, 197).

[3] IE 371, 53; 375, 189 (cfr. AO nr. 898, 1324, 1383); 376, 93. Am 18. Okt. 1404 erhält der Kaufmann Nardachus von Avignon „pro una petia de albo brocato ad faciendum unam casulam, quae mittitur de mandato dni. pp. cum 2 dalmaticis ad monasterium Minorissarum Calatajubii" 20 fl. curr. et „pro 2'/, cannis de tela

Digitized by Google

illuminator librorum, „qui (de Avinione) vadit Januam ad dnum. pp.," 16 fl. Cam. 24 sol. am 30 Sept. 1405, der Dominikaner-Laienbruder Matthias als „portans ex parte Intrusi in Romana sede (Gregorii XII) litteras ad Ben. XIII, per quas certo modo offerebat viam renuntiationis," 20 fl. am 16. Jan. 1407.[1] Bertrandus (Rodulfi) Bischof von Digne, welcher schon 1. Juni 1404, damals noch Prokurator des Minoritenordens, mit den Bischöfen von S. Pons und Lerida nach Rom geschickt worden war, erhielt am 10. Mai 1407, als er wieder dahin gesendet wird, für sich und seine Begleiter, die päpstlichen Familiaren Ludovicus de Valterra und Simon Salvatoris, 400 fl.[2]

Der Dominikanergeneral Johannes de Podio Nucis (Puy-de-Noix),[3] welcher schon am 30. Juni 1405 „tunc Januae existens" pro expensis faciendis 40 fl. Januen. (40 fl. Cam.) erhalten hatte, empfing am 26. Okt. 1407 als „missus (unacum archiep. Rothomag. et Terracon.) Senas ad Intrusum" für 40 Tage 100 fl., am 1. Febr. 1408 als „missus Lucam ad eundem Intrusum" für 15 Tage $37^1/_2$ fl., am 6. April ebenso und für die 17 Tage, während welcher er zu Porto Venere (bei Benedikt XIII) sich aufhielt, 23 fl., am 20. April als „missus Luccam ad Intrusum" für 8 Tage 20 fl. und am 8. Mai für 13 Tage $32^1/_2$ fl., am 12. Juni für einmonatliche Stipendia 65 fl., am 21. Aug. „pro succursu expensarum" 40 fl., und am 12. Sept. „pro necessitatibus" ebenfalls 40 fl. und so fort unter denselben oder ähnlichen Titeln („pro vadiis") bis 12. Mai 1413, „quo die recessit de Curia," dann wieder vom 20. Juni 1414, „quo die applicavit ad Curiam," bis Ende 1415.[4] — Dem Dominikanerprior von S. Maximin

---

rubea ad folrandum dictam casulam et frangia pro stola et factura ipsius casulae" 2 fl. 7 sol. (IE 376, 107). Die Abtissin jenes Klosters war eine Schwester Benedikts XIII; cfr. AO nr. 1109—1111.

[1] IE 376, 294; RA 328, 210. Am 6. Febr. 1407 erhält der Eleemosynarius Benedikts XIII, Geraldus de Passu abbas mon. de Abundatia, „pro missilibus in accessu dni. pp. de monasterio s. Victoris (Massilien.) ad ecclesiam fratrum Minorum Massil. pro missa et sermone audiendis ratione oblationis factae per Intrusum de renuntiando" 10 fl. curr. Cfr. VA III, 492, 538.

[2] RA 338, 268; cfr. AO nr. 959, 960, 993, 1000, 1043, 1115; VA III, 527 etc. (IV, 596, s. v. Raoul).

[3] Erwählt auf dem Generalkapitel zu Limoges i. J. 1399; vgl. Mon. Ord. Fratr. Praed. VIII, 71, Anm. 1.

[4] IE 376, 234; RA 331, 273, 334, 368, 378, 391, 484, 499; 344, 212, 486, 494; 348, 593. Cfr. AO nr. 872, 1113, 1125, 1173, 1212, 1299; VA III, 562; IV, 4, 7—9, 30, 49.

Digitized by Google

bei Aix, Hugo Clapier, welcher sich längere Zeit „pro negotiis dni. pp." zu Florenz aufhielt, wurden von Zeit zu Zeit Geld-Wechsel zugeschickt, so am 22. März 1413 im Betrage von 208 fl. Cam., am 22. Sep. 1414 im Betrage von 206 fl. 20 sol., am 25. März 1415 im Betrage von 1250 fl. Arag., am 7. Jan. 1416 im Betrage von 500 fl. Cam.[1] — Der General des Minoritenordens, Johannes Bardolini, gleich dem vorgenannten General der Dominikauer ein treuer Anhänger Benedikts XIII, erhielt am 24. Nov. 1411 als „accessurus ad partes remotas super aliquibus negotiis sibi commissis" pro expensis 80 fl. und am 7. April 1413 als „accedens ad partes Franciae" pro expensis 2 mensium 120 fl.; am 29. April 1414 werden ihm, „qui de mandato dni. pp. die 11 aug. 1413 ad partes Franciae accessit et rediit die 11 martii 1414," für diese 7 Monate (bei einem Tagegelde von 2 fl.) nach Abrechnung von 48 Tagen, während welcher er in Ordensangelegenheiten nach Perpignan reiste und wofür der Minoritenorden die Reisekosten trug, und nach Abzug der schon voraus empfangenen 100 fl. noch 226 fl. ausbezahlt, am 21. Sept. 1414 aber als „accessuro extra Curiam pro ambassiatis" 300 fl. und ebenso am 11. März 1415 noch 200 fl.[2]

Zu diesen von Klemens VII und Benedikt XIII als Nuntien verwendeten Religiosen gesellen sich noch folgende, welche an den angegebenen Tagen die beigefügten Beträge von der apostolichen Kammer erhielten: Bernardus Sapientis O. Praed. am 30. Aug. 1408 als „iens Parisius ad Isabellam reginam Franciae cum litteris credentiae dni. pp." 60 fl. Cam.; Guilelmus de Monteregali ord. Carth. domus Vallis dioec. Grationopol., „qui super certis negotiis de partibus illis venit et illuc revertitur," am 10. Jan. 1413 den Betrag von 30 fl. Arag.; Isnardus Lautandi O. Praed., „socius Avinionis episcopi Senecen., qui accessit ad s. Matthaeum," 1 fl. am 2. Okt. 1413 und am 6. Juni 1414 als „accedens ad Franciam pro expensis 40 dierum cum equitatura" 23 fl. Cam. 10 sol.; [3] Joannes de Placentinis prior domus Petrae Castri ord. Carth. dioec. Bellicen., „qui venit de partibus

---

[1] RA 344, 191, 528; 347, 162; 348, 604. Cfr. AO. nr. 1082, 1179; VA IV, 62, 117.

[2] RA 339, 268; 344, 198, 459, 528; 347, 157. Cfr. AO passim, insbesondere nr. 1293; VA III, 443; IV, 30, 159, 340, 341.

[3] RA 331, 490; 344, 157, 280, 480.

Digitized by Google

Sabaudiae ad priorem majoris Carthusiae," 15 fl. am 16. Okt. 1413, vier Wochen später als „accessurus Majoricas" 20 fl., am 27. Juni 1414 „pro supportandis necessitatibus" 43 fl. Cam. 6 sol., am 15. Jan. 1414 aber der Prior majoris Carthusiae „pro expensis per eum factis," der vorgenannte Prior Johannes „et alii Carthusiani laborantes pro negotiis Ecclesiae" zusammen 150 fl. Arag.[1] — Elias Rasini O. Praed. erhielt am 25. März 1415 als „accessurus de curia Rom. ad comitatum Fuxi" 10 fl. Arag. und sein Ordensmitbruder Johannes de Ponteveteri am 15. Dez. 1415 als „accessurus cras ad nonnullas partes Castellae super certis negotiis sibi commissis" 25 fl. Arag. und am 19. Aug. 1416 „pro expensis pro coquina" 13 fl. Cam. 28 sol., am folgenden Tage aber als „iens ad partes Castellae super quibusdam negotiis dnum. pp. tangentibus" pro expensis itineris 10 fl. Arag.[2]

6, Wenn auch nicht mehr recht im Rahmen unsers Themas befindlich, sollen nachstehend doch noch jene Auszahlungen der päpstl. Kammer Klemens' VII und Benedikts XII, welche in Form von Almosen an Religiosen und religiöse Institute gemacht wurden, hier angeführt werden. Insbesondere erregen da die Zuwendungen an einige Generalkapitel verschiedener Orden unser Interesse. So erhielten aus diesem Anlass der Dominikaner-Prior von Besançon, Petrus de Gebennis, und sein Socius Petrus Bonivini „pro eorum capitulo generali celebrando" 10 fl.[3] Am 14. Juni 1386 erhielt Laurentius Ropoing servitor buticulariae dni. pp. „pro 2 botis vini de Burgundia per ipsum emptis in coena diei Pentecostes proxime praeteriti pro capitulo generali fratrum Praed. ultra alias 5, quas emerat pro prandio," 25 fl. curr.; item „pro 400 vitris et 100 pitalfis de terra dicta die perditis ac pro 6 hominibus pro portando vinum cum barrilis per totam diem et pro loquerio 12 barrilorum" 7 fl. curr. 6 sol.

---

[1] RA 344, 373, 382, 415, 425, 486. Der obengenannte Prior von Grandechartreuse war Bonifatius Ferrarii, Bruder des weiter oben (S. 338) erwähnten Dominikaners Vincenz Ferrarii und gleichfalls ein treuer Anhänger Benedikts XIII. Er erhielt aus der päpstl. Kasse am 16. Jan. 1412 ein Geschenk von 100 fl. Arag. und am 17. Nov. 1415 „pro emendo uno equo et una azenula sibi neccessariis 50 fl. Arag. oder = 36¹/₂ fl. Cam. (RA 339, 295; 348, 583). Vgl. oben I, 39, und VA IV, 570 (s. v. Ferrer Boniface).

[2] RA 347, 163; 348, 591, 726, 727.

[3] IE 350, 60. Es handelt sich hier wohl um eine Reiseunterstützung zum Generalkapitel, das 1379 zu Zaragoza abgehalten werden sollte, aber wegen des Schismas nicht stattfand. Vgl. AO nr. 28 (1).

Digitized by Google

Am 4. Aug. 1387 erhielt der Prior des Dominikanerklosters zu Avignon, Jakob Bastle, „pro pane et vino pro pietantia, quam dnus. pp. pro crastina die (s. Dominico sacra) eis vult facere," 8 fl. curr. Am 14. Sept. 1392 werden 12 fl. curr. in moneta minuta angewiesen „pro spargendo per vicos et plateas die crastina, qua dnus. pp. equitabit veniendo de Praedicatoribus (Avin.), ubi fiet processio." Am 20. Mai 1415 liess Benedikt XIII „pro eleemosyna pro capitulo generali fratrum Praed. de proximo Perpiniani celebrando" 100 fl. Arag. auszahlen.[1] — Die Karthäuser erfreuten sich öfters päpstlicher Unterstützungen für ihre Generalkapitel. So werden am 6. März 1380 dem Prior generalis Carthusiensium „in subsidium et relevationem expensarum faciendarum pro capitulo generali, quod tenere debent dicti Carthusienses," 400 fl., am 3. Juli 1389 „pro eleemosyna facienda capitulo generali Carthusiensium" 100 fl., am 24. Apr. 1390 „capitulo generali Carthusiensium pro expensis faciendis" 20 fl. und ebensoviel am 5. Mai 1392 „monachis Carthus. pro expensis faciendis ratione capituli generalis" gegeben; am 24. Dez. 1388 erhielten die Karthäuser von Pratum molle dioec. Gratianopol. „pro suis necessitatibus supportandis" 90 fl. und am 23. Nov. 1391 die Prioren des Karthäuserklosters Villeneuve bei Avignon und des Coelestinerklosters Gontlive bei Pont-Sorgues „ratione eleemosynae" 50 fl. curr., endlich am 8. Mai 1416 der Karthäuserprior von Porta coeli „pro eleemosyna ratione capituli in domo Vallis J. Chr. dioec. Segobricen. celebrandi." 100 fl, der Karthäuser Barth. Studerii aber „pro suis necessitatibus" 12 fl. und 8 Tage später nochmals 10 fl.[2] — Das Minoritenkloster zu Marvejols in der Provinz Provence erhielt am 20. Juli 1389 für das daselbst am folgenden 15. Aug. abzuhaltende Provinzialkapitel 25 fl. curr., die Minoriten zu Avignon, welche am 25. Sept. 1385 pro eleemosyna pro exequiis regis (Siciliae) Ludovici 10 fl. erhalten hatten, empfingen am 5. Mai 1392 „pro uno prandio, quia habent capitulum generale," 10 fl. curr., und am 12. April 1393 werden „pro ele-

[1] IE 360, 112; 369, 143; RA 347, 175. Ueber das Generalkapitel zu Avignon vgl. Mon. Ord. Fratr. Praed. VIII, 14–29, über jenes zu Perpignan ebenda S. 91 Anm. 1.

[2] IE 352, 49; 365, 60, 160; 366, 96; 469, 44, 100; RA 348, 666 und 669. Die Coelestiner erhielten noch öfters Geschenke von Klemens VII, ja er errichtete sogar aus eigenen Mitteln ein neues Coelestinerkloster in Annecy.

Digitized by Google

emosynis factis in processione generali, quam dnus. pp. fieri fecit nuper in ecclesia fratrum Min. Avin.," 25 fl. verbucht, am 10. Juni 1415 aber „pro capitulo generali fratrum Min. noviter celebrato Pampilonae" 100 fl. Arag. und am 16. Mai 1416 ebenfalls 100 fl., welche dem Minoriten Johannes Sedach „pro eleemosyna sui capituli generalis, quod celebrari debet in civitate Caesaraugustana," ausbezahlt wurden.[1] Einige Minoritenklöster erhielten auch Entschädigungen für Reparaturen, die sie aus Anlass der Anwesenheit Benedikts XIII vornehmen mussten; so empfing das Kloster zu Genua am 16. Mai 1405 „pro certis operibus factis in cellis fratrum Min. Januen. pro officiariis dni. pp. 2 fl. 8 gross. uud vier Wochen später „pro operibus in monasterio fratrum Min. Januen., ubi dnus. pp. nunc hospitatur, factis et faciendis" 50 fl. curr., am 1. Jan. 1408 aber „pro reparatione coquinae ipsius conventus propter adventum dni. pp. dirutae et pro reductione camerarum dni. pp. et tabularum tinelli seu refectorii ad terram prostratarum in pristinum statum" 25 fl. necnon „pro una pitantia, quam dnus. pp. fratribus illius conventus mandavit," 25 fl. (fr. Paulo de Fontanilio guardiano recipiente); das Kloster zu Marseille am 26. April 1407 „pro reparatione chori ecclesiae ipsius conventus, qui nuper, dum dnus. pp. ibidem fuit processionaliter, fuit per multitudinem gentium in pluribus partibus dirutus," 50 fl. (fr. Aegidio de Spoleto guardiano recipiente), und das Kloster zu Morella am 11. Sept. 1414 „pro reparatione camerarum, in quibus habitavit dnus. pp.," 20 fl. Arag.[2] — Auch die Augustiner-Eremiten zu Marseille erhielten am 4. Mai 1407 „in adjutorium expensarum per eos fiendarum in capitulo generali festo Pentecostes celebrando" 50 fl. (Pontio Bajuli lectore ipsius conventus recipiente).[3]

Auf Weihnachten 1383 hatte Klemens unter die Mendikantenklöster und sonstige Arme von Avignon 100 fl. curr. verteilen lassen, am 29. Nov. 1384 erhielt der Dominikaner Johannes Eremita, „confessor incl. mem. (Ludovici) regis Jerusalem et Siciliae," pro dono 40 fl., am 15. Mai 1385 ein Diener des Minoriten-Provinzials von

[1] IE 365, 168; 359, 217; 369, 98; 370, 100; RA 347, 200; 338, 670.
[2] IE 376, 215, 227; RA 331, 317; 328, 250; 344, 526.
[3] RA 328, 257. Am 4. März 1382 hatte der Augustiner Christophorus de Mediolano „pro vita sua sustentanda" 5 fl. erhalten (IE 355, 74).

Digitized by Google

Kastilien, „qui dedit unam mulam dno. pp.“ 6 fl., der Augustiner Guilelmus Goti von Avignon am 20. März 1388 „pro eleemosyna“ 6 fl. und am 15. Okt. 1393 als „confessor Mariae, quae consuevit stare inclusa prope ecclesiam s. Petri de Lucemburg (Avinion.), pro quodam viagio per ipsam faciendo pro sanitate Caroli regis Franciae,“ 80 fl. curr.[1] Am 7. Juli 1390 erhielt der Dominikaner „Bernardus, confessor senescalli Provinciae, qui vadit cum eo Neapolim, pro una cappa“ 10 fl. und am 13. Sept. „Giraudus de Podio O. Min., mag. theol., confessor qu. comitis Armaniaci (in Lombardia defuncti), qui venit de Lombardia, pro expensis faciendis“ 11 fl. 8 sol., am 21. Aug. 1393 aber der Karthäuser Nicolaus, „qui venit de Florentia,“ pro dono 3 fl.[2] Am 29. Aug. 1405 erhielt ein von Jerusalem kommender Minorit 3 fl., die nach den kanarischen Inseln bestimmten Minoriten Petrus de Pernia und Johannes de Baeza vom 25. März bis 12. Mai 1416 in vier Raten 15 fl., am 23. April 1416 „Petrus Marini O. Min. pro sui et duorum aliorum fratrum ad s. Jacobum (de Compostella) euntium expensis faciendis et pro emendo breviario, in quo possint dicere officium (divinum),“ 40 fl., endlich der Dominikaner Didacus Picus „pro eo quod per 8 menses missas celebravit in capella castri Paniscolae,“ pro emendo uno habitu 6 fl. Arag.[3]

Auch einige Frauenklöster erhielten Unterstützungen, so die „sorores Minorissae Uticenses“ (Uzès) am 4. Sept. 1385 „ratione eleemosynae“ 10 fl. und am 21. Mai 1393 die „pauperes moniales mo-

---

[1] IE 337, 33; 359, 105, 165; 365, 118; 370, 160. Die obengenannte Recluse Maria ist wohl identisch mit jener Gascognerin Marie Robine, welche, wie VA II, 365 f., berichtet, nach Avignon gekommen war, um am Grabe des im Rufe der Heiligkeit am 2. Juli 1387, kaum 18jährig, verstorbenen Kardinals Peter von Luxemburg wunderbare Heilung von ihrer als unheilbar erklärten Krankheit zu suchen und zu finden; VA erwähnt dann noch (III, 216, und IV, 523) ihre Reise nach Paris i. J. 1398, um König Karl von der drohenden Obedienzentziehung zurückzuhalten, die oben angeführte Reise i. J. 1393 jedoch berührt er nicht. Es ist interessant zu sehen, dass oben schon von einer Kirche des „heiligen“ P. v. L. die Rede ist, während doch kaum der Canonisationsprozess eingeleitet war, welcher erst am 9. April 1527 mit der feierlichen Beatifikationsbulle seinen Abschluss fand. Die Kirche selbst ist wohl nur jene „capella lignea“, welche in einer Bulle Klemens' VII vom 4. Sept. 1389 als „in coemeterio s. Michaelis Avinionen. (dem Begräbnisort des P. v. L.) noviter exstructa“ bezeichnet wird. Vgl. AO nr. 578 und Kirsch, *Beiträge zur Biogr. des sel. P. v. L.*, in „Ons Hémecht“.

[2] IE 366, 160; 367, 196; 370, 144. Der vorgenannte Giraudus wurde 1417 Bischof von Leictour; Cfr. AO nr. 1348, 1366.

[3] IE 376, 272; RA 348, 646, 647, 653, 656, 669, 732. Cfr. AO nr. 1337-1340 a.

Digitized by Google

nasterii de Caneto dioec. Uticen." 1 Scudo, die „abbatissa et conventus s. Clarae Nemausen." (Nîmes) am 21. Jan. 1386 „ratione eleemosynae" 12 fl. und am 22. Jan. 1393 die „moniales pauperes de Nemauso" pro eleemosyna 20 fl., die Klarissen von Avignon „pro refectione chori" 100 fl. curr. am 29 Sept. 1391 und 3 Wochen später 100 fr., und dann 30 fl. am 5. April 1392, einen Monat später 50 fl., am 12 Aug. 1394 aber „pro una pitantia eis data ista die, quo fuit factum anniversarium comitis Boloniensis" 4 fl., am 21. Mai 1393 die „moniales mon. s. Laurentii Avinionen. pro expensis faciendis in benedicendo unam monialem" 12 fl., endlich am 1. April 1392 die „moniales pauperes de Sauzeto ratione eleemosynae" 24 sol. und am 23. Juni 1393 die „Minorissae Montispessulan." (Montpellier) „pro eleemosyna" 10 fl. curr.[1]

7, Schliesslich seien noch jene Missilien angeführt, die hauptsächlich mit Benedikts XIII Besuchen von Ordenskirchen in Beziehung stehen. Es wurden angewiesen 1406 Nov. 28. „in accessu ad eccl. cathedr. Tolonen. pro missa et sermone audiendis" 5 fl. curr. 12 sol., Nov. 30. „in accessu ad eccl. fratr. Praed. Tolonen." 5 fl., Dez. 3. „in egressu e civ. Tolonen." 34 sol., Dez. 4. „in accessu de monasterio s. Victoris (Massilien.) ad eccl. fratr. Min. Massilien. pro missa et sermone audiendis ratione oblationis factae per Intrusum (Greg. XII) de renuntiando" 12 fl., Dez. 7. „in accessu ad eccl. fratr. Min. (Saonen.) ratione solemnitatis s. Ambrosii" 6 fl. curr., Dez. 1412 „in accessu ad eccl. b. Francisci Dertusen." 5 fl. und andern Tags „in regressu de eccl. fratrum Min. Dertusen." 45 sol. Barchin., 1414 Mai 8. „in accessu hodierno ad eccl. fratr. Min. Dertusen." 10 fl., Mai. 13. „in accessu apud s. Matthaeum" (RA 344, 498) 30 fl, Juli 16. „in egressu de s. Matthaeo accedens Morellam" 15 fl., Sept. 11. „in egressu de Morella" 16 fl., 1415 April 12. „in crastino accessu ad eccl. fratr. Praed. Valentin." 400 sol. Barch., April 21. „in accessu ad eccl. fratr. Min. Valentin." 27 fl., Mai 4. „in accessu crastino ad eccl. fratr. Augustin. Valentin." 11 fl. Arag.[2]

[1] IE 359, 209; 362, 76; 367, 201, 208; 369, 66, 87, 89, 100; 360, 110, 115, 122; 371, 218.

[2] RA 328, 190, 192, 193, 218; 331, 297; 344, 150, 154, 463, 469, 498, 525; 347, 173, 176, 187.

Digitized by Google

Kardinal Lorenzo Campeggio auf dem Reichstage von Augsburg 1530.

Von

Dr. Stephan Ehses.

II.[1]

16. Campeggio an Salviati. Augsburg, 5. Juli 1530.

Nunz. di Germania 54 f. 34–38, Or.; f. 35 und 36 sind Einschaltung mit Auflösung der Geheimschrift. Eingelaufen 24. Juli.

Scrissi nelle ultime mie che furon de 26,[2] che questi Lutherani haveano proposti li soi articoli, sopra li quali Sua Mtà volse il consiglio deli principi et prelati catholici, del quale ne mando copia con queste;[3] volse etiandio medesimamente il parer mio, quale gli diedi in scriptis in lingua volgare et latina, ma qui solo sarà la latina.[4] Di poi Sua Mtà, fatto convocar il consiglio da capo lungamente sopra la resposta mia, col suo consiglio fece la resolutione che sarà qui aggiunta,[5] et prima che ne parlassi[6] con li principi catholici, mandò per me et con una lista in mano in lingua francese mi expose tutti li capi con lunghi ragionamenti; di che non ben contento io volsi me ne fusse fatto copia in lingua latina,[7] che gli daria risposta.

---

[1] S. *Röm. Quartalschr.* 17 (1903) S. 382 flg.

[2] Daselbst S. 395 flg., Nr. 15.

[3] Das Schriftstück vom 27. Juni findet sich in lateinischer Uebersetzung *Arch. Vatic. Arm.* 64 vol. 18 p. 73, deutsch bei Brieger, *Zeitschr. f. Kirchengesch.* 12, 126/7. Ein Abschnitt des lateinischen Textes in *Concilium Trident.* 4, XXXV.

[4] Die italienische Fassung dieses Gutachtens (c. 28. Juni) steht bei K. Lanz, *Staatspapiere* 45 - 50, die lateinische in *Arm.* 64 vol. 18 p. 59–66: aus dieser letzteren einige Abschnitte in *Conc. Trid.* 4, XXXV flg.; vergl. auch J. Ficker, *Die Konfutation des Augsburger Bekenntnisses* XVI f.

[5] Gemeint ist die Vorlage an die katholischen Stände vom 5. Juli, von der sogleich die Rede sein wird.

[6] Steht wohl statt „parlasse", da es sich auf den Kaiser selbst bezieht.

[7] Von mir aus *Arm.* 64 vol. 18 p. 53–55 herausgegeben in *Conc. Trd.* 4, XXXVI. „Proposita Rmo Dno legato" etc.

Digitized by Google

Et benchè alla ritornata mia a casa li dolori, che prima doi giorni mi haveano assaliti, crescessero tanto che mi fu forza mettermi al letto nè havesse altra parte del corpo, che gravissimamente offessa non fusse, se non la lingua, non però restai di far la resposta in lingua et volgare et latina, come ella vedrà nela copia qui alligata.[1] Et perchè a bocca ragionando seco molto detestai la cosa del concilio con le ragioni efficacissime altre volte dette,[2] Sua M^tà^ par si risolvea,[3] che quando le cose di Christianità fussero in pace et quiete, saria bono fare un concilio a loco[4] et tempo debito et di consentimento di tutte le nationi, dicendo che di ciò Sua S^tà^ gli haveva dato ferma intentione,[5] ma che conosceva hora non esser il tempo; pur li parea esser opportuno et che al tutto bisognasse proponer qualche cosa a costoro per tirarli alla conclusione, che V. S^ia^ vede che se li propone,[6] afin che in questo mezzo si reducessero le cose al pristino stato. Et così havuto heri la resposta mia communicolla di subito con essi principi catholici,[7] quali stamane dovean ridursi insieme et resolversi. Si più oltre ne intenderò, dirollo nel fine della lettera; quando che non, ne scriverò con le prime. Ho fatto fare molte copie deli articoli prodotti per questi Lutherani, et convocati molti eccellentissimi dottori theologi, che qui s' attrovano,[8] gli ho posto in opera et farassi la resposta, secondo che ella vede che si ricerca neli consulti, et di l' uno et di l' altro per le prime mandarò la copia.

Philippo Melantone mi scrisse una lettera, che sarà qui alligata;[9] dipoi

---

[1] Die lateinische Fassung dieser Antwort (4. Juli) aus *Arm.* 64 vol. 18 p. 55—59 von mir veröffentlicht in *Conc. Trid.* 4, XXXVII f. „Responsa a R^mo^ legato".

[2] Vergl. *Conc. Trid.* 4, XXXIII f.

[3] Ficker, *Die Konfutation* XVI Anm. 1 liest „resoluta".

[4] Das. „loro".

[5] Bei der Zusammenkunft in Bologna, *Conc. Trid.* 4, XXXI.

[6] Der Vorschlag Karls V und seines Rates ging nämlich dahin, den Protestanten das allgemeine Konzil anzubieten, ea tamen lege, ut interea quidquid adversus fidem et ecclesiam catholicam ab his innovatum est, in pristinum statum reponatur *edictumque Wormatiense* realiter et cum effectu observetur. *Conc. Trid.* 4, XXXVI l. 33.

[7] Also noch am 4. Juli, wenn auch das Schriftstück oder „Bedenken", welches der Kaiser den katholischen Ständen vorlegen liess, den Vermerk trägt: „Exhibitum quinta iulii a. 1530". Den deutschen Text gibt Brieger 128—130; eine lateinische Uebersetzung scheint Campeggio nicht nach Rom geschickt zu haben, weil sich das Dokument inhaltlich genau mit dem lateinischen Texte deckt, den er sich einige Tage vorher vom Kaiser erbeten hatte und dem vorliegenden Schreiben beifügte. S. oben Anm. 7.

[8] Dies entsprach sowohl dem Vorschlage, den der Kardinal sofort in seinem ersten Gutachten gemacht hatte, *Conc. Trid.* 4, XXXV l. 34 f., Ficker XVII Anm. 2, als der zustimmenden Antwort des kaiserlichen Rates, *Conc. Trid.* 4, XXXVI l. 46 f., Ficker XIX Anm. 2.

[9] Dieses Schreiben Melanchthons steht *Corp. Reform* 3, 168—171 Nr. 761. In den kritischen Vorbemerkungen Bretschneiders wird sowohl die Aechtheit desselben dargetan als auch Campeggio als Adressat nachgewiesen. Beides findet

Digitized by Google

hoggi a lungo è stato con esso meco[1] et mostra haver molto desiderio di qualche bona concordia per la quiete di questa natione. Lui si riduce alli tre articoli, come altre volte scrissi;[2] mi darà in scriptis tutto ciò che desiderano circa essi, aciochè meglio mi possa resolvere. Del successo darò aviso, nè altro mi occorre circa res fidei a scrivere.

Am 28. Juni beim Kaiser, dem er die Tags vorher aus Rom eingetroffenen Briefe und Schriftstücke vorlegte. Karl V entrüstete sich sehr über die französischen Umtriebe, die man aus aufgegriffenen (in Asti) Geheimsendungen erfuhr,[3] ist aber weit davon entfernt, sich einschüchtern zu lassen. — Ueber die Auslieferung der französischen Prinzen. — Vergiftungsversuch der Florentiner (gegen Clemens VII),[4] deren Widerstand wohl trotz der Hoffnung auf Franz I bald zu Ende gehen dürfte. — Unter gewissen Bedingungen wäre König Ferdinand geneigt, einen Teil der im Toskanischen verwendeten Truppen in seinen Dienst zu nehmen, sobald sie dort entbehrlich sind. — Entschiedenheit des Kaisers gegen Kardinal Colonna in der Ehesache mit Orsini (Farfa). — Die päpstlichen Sachwalter gegen Ferrara sind gestern angekommen, haben aber noch keine Audienz erhalten können. Fürsprache für Granvella in dem Anliegen seiner Verwandten.

[Ziffer] „Dissi a Sua M^{tà} il discorso ch' ella" [Salviati] „mi fa circa il non haver mandato a Firenze per via del Tarba,[5] et cetera. Sua M^{tà} molto

---

durch obige Nachricht vollkommene Bestätigung. Dagegen kann die Datierung „die VI iulii" nicht richtig sein, da das Datum der Depesche Campeggios durch dessen nächstes Schreiben (unten Nr. 17) beglaubigt ist, während der älteste Druck der Epistel Melanchthons keinen Tag angibt. Statt VI wird wohl IV Juli zu lesen sein.

[1] Die erste Zusammenkunft Melanchthons mit Campeggio ist also nicht jene vom 8. Juli, von welcher Mel. an diesem Tage schreibt (*Corp. Ref.* 2 Nr. 765), sondern vom 5. Juli, und Schirrmacher's (497 Anm. 1) auf eine spätere Depesche gestützte Behauptung, Campeggio berichte über diese Dinge nicht, erweist sich als Irrtum.

[2] S. *Quartalschr.* 17, 401, wo allerdings vier Punkte angegeben sind: Laienkelch, Priesterehe, Reform des Canon missae, allgemeines Konzil; bei der Dreizählung ist das Konzil fortgelassen. S. unten zum 14. Juli.

[3] Darüber schreibt am 6. Juli auch der Vertreter Mantuas in Augsburg, Sanuto 53, 357.

[4] Vergl. daselbst 53, 367. In Rom untersuchte man auf Oraniens Anzeige die Sache, liess sie aber bald fallen, da man auf keine sichere Unterlage für die Anklage stiess. Breve an Oranien vom 9. Juli 1530. *Arm.* 40, vol. 31, Nr. 270.

[5] Ueber den Kardinal von Tarbes s. *Quartalschr.* 17, 399 f. Man hatte am Kaiserhofe alle Ursache, die Anwesenheit und Tätigkeit Gabriel de Grammonts in Italien nicht gerne zu sehen. Vergl. *Conc. Trid.* 4, XLI, LXIV Anm. 1, LXVII und die dort angegebenen Stellen aus Heine, *Briefe an Karl V.*

Digitized by Google

lo laudava, et molto più per inanzi mi parve dispiacerli quella promotione; non mancai di iustificar, sì che restò contento et dimandomi, se havia pagato; risposi non lo sapere et che non lo credeva, perchè mi pareva, se fusse servito del tempo et delli negotii presenti. Respose: Vorria ne havesse pagato assai, che ne haria tanto meno et sariano stati boni per la impresa".[1]

Melanchthon mi ha portato una scritta circa questi punti che desideriano,[2] de la qual ne mando copia; se parerà a Sua S^tà^ di farla consultare et mandarmi il parere di quelli eccellentissimi theologi, stimo venirà a tempo.

Verschiedene Beilagen, die jedoch nicht mehr vorhanden sind, u. a. eine Instruktion des Erzbischofs von Lund, welcher fürchtet, es sei gegen ihn gearbeitet worden; er macht den Eindruck einer persona da bene et molto indebitamente tribulata, die bestens empfohlen zu werden verdient

Sarà molto al proposito, parendo così a N. Signore, che se scriva la mente di Sua S^tà^ circa res fidei, come se contiene nele copie che io mando a V. S^ia^, la qual non si maravigliarà, se io non ho sottoscritto di mano mia, perciochè non posso.

Da Augusta alli 5 di luglio 1530.

17. Campeggio an Salviati. Augsburg, 14. Juli 1530.

Germ. 54 f. 42—44, Or., eingelaufen am 24. Juli.

Dipoi l' ultime mie, che furon di 5 di questo, alli 12 recevetti le di V. S^ia^ di 26, et circa le cose dela fede gli mandai copia di quanto allhora si potete.[3] Con questa sarà la copia deli capituli sive confessione proposta per questi Lutherani, sì come scrissi, alla qual si è fatta far resposta per molti

---

[1] Nämlich für den Feldzug gegen die Florentiner.

[2] Dieses Schriftstück ist das oben kurz vorher angekündigte und ist demnach noch am selben 5. Juli von Melanchthon verfasst und dem Legaten übersandt worden. Wir besitzen dasselbe in *Corp. Ref.* 2, 246—248 Nr. 819, von dem Herausgeber mutmasslich, aber irrig auf 4. August gesetzt. Die Hauptpunkte, die Mel. darin behandelt, sind eben die drei von Campeggio angedeuteten: Laienkelch, Priesterehe, Messkanon. Ueber die Widerlegungsschrift des Cochläus, die i. J. 1531 erschien, s. *Corp. Ref.* 2, 246. Es ist unmöglich, an diesen und späteren Anknüpfungsversuchen Melanchthons, sei es mit dem Legaten Campeggio, sei es mit Franz I von Frankreich, vorüberzugehen, ohne die Zweideutigkeit zu bemerken, deren sich Melanchthon nach der einen oder anderen Seite oder nach beiden zugleich schuldig machte. Vergl. *Conc. Trid.* 4, CXX Anm. 4; Döllinger, *Reformation* 1, 359 f. Janssen-Pastor 3, 187 f.

[3] Unter den hier bezeichneten Schriftstücken wird vermutlich die erste Antwort der katholischen Stände vom [7. Juli] und des Kaiser Replik [10. Juli] zu verstehen sein (Brieger 12, 130 f., Nr. 3 und 4), wenn sich auch in Rom keine lateinische Uebersetzung dazu vorfindet. Vergl. *Conc. Trid.* 4, XXXIX.

Digitized by Google

valenti homini theologi,[1] et hora si traduce in lingua Tedesca per seguir il medesimo ordine che hanno fatto loro, et perchè detta resposta era drizzata a Sua M^tà, è parso a questi principi catholici, che se indricci, come se S. M^tà rispondessi alle loro proposte determinatamente quanto ella ne sente; il che mi è parso sia al proposito per risolver più tosto la materia et non intricarla overo condurla al lungo con risposte et repliche. Et penso, che S. M^tà seguendo lo editto di Vormantia proponerà, omnia ista absolute observanda esse.

Mando etiandio una copia di una resposta fatta per questi Lutherani sopra parte dela resolutione di Cesare,[2] che mandai con le ultime con la mia poca consulta, sopra la qual resolutione di Cesare intendo, questi principi et prelati catholici hanno similmente consultato, et hoggi denno [= debbono] dare in scriptis il parer loro.[3] Non è possibile, che con queste ne possa mandar copia nè dela resposta fatta alla confessione et articuli Lutherani, per diligentia che haggia usato; ma saranno omnino con le prime.[4]

Heri sera S. M^tà mandò Monsgr. di Granvela farmi intendere, che voleano expedir per costà et principalmente per ricercar S. Beat^ne, fosse contenta che si proponesse il concilio a costoro, dicendo che così era S. M^tà

---

[1] Den ersten Versuch, die Widerlegung der Confessio nach Artikeln an die einzelnen katholischen Theologen zu verteilen, gab man wegen zu grosser Breite, mangelnder Einheitlichkeit u. s. w. auf und betraute Johann Eck allein mit der Arbeit, dessen erster grosser Entwurf sodann von den Theologen gemeinsam durchberaten und in seine schliessliche Form gebracht wurde. Es ist die „Catholica et quasi extemporalis responsio" etc., die von Johannes Ficker, *Die Konfutation des Augsburgischen Bekenntnisses* (Leipzig 1891) S. 1—140 herausgegeben wurde. Von der deutschen Uebersetzung, die oben erwähnt wird, liegen nur die neun ersten gleichfalls von Ficker herausgegebenen Abschnitte vor. Vergl. daselbst die Einleitung S. XX f., XXXII f. Dem Kaiser überreicht wurde die Arbeit am 12. (oder 13.?) Juli, nicht durch den krank daniederliegenden Legaten, sondern durch dessen Bruder Thomas gemeinsam mit den Theologen. Brieger 12, 140 Anm. 4; Ficker XLVIII f.

[2] Es ist die Antwort der protestantischen Stände vom 10. Juli, in welcher sie unter verschiedenen Vorbehalten erklären, nichts weiter vorbringen zu wollen als was in ihrer Confessio enthalten sei. Das Schriftstück steht deutsch und lateinisch an verschiedenen Stellen, die in *Corp. Ref.* 2, 184 und bei Schirrmacher 500 notiert sind. Da Campeggio von einer Kopie, nicht von einer Uebersetzung spricht, ist wohl anzunehmen, dass die lateinische Fassung ursprünglich, jedenfalls gleichzeitig ist.

[3] Die Antwort der kathol. Stände wurde bereits am 13. Juli überreicht und von Campeggio am 22. in lateinischer Uebersetzung nach Rom geschickt, wo sie sich *Arm.* 64 vol. 18 p. 33—35 vorfindet. In der deutschen Ausgabe bei Brieger 12, 134 f. ist in der dritten Zeile nicht „ant[wort]", sondern „artikel" zu lesen; dagegen wird die Lesart „und nit der gelerten" (statt „mit der gelerten") auf S. 135 unten durch die latein. Uebersetzung „et non doctorum" bestätigt. Die Antwort der kathol. Stände bezieht sich indessen nicht auf die erste Vorlage des Kaisers vom 5., sondern auf die zweite vom 10. Juli. *Conc. Trid.* 4, XXXIX.

[4] Diese beiden Abschnitte bei Ficker XLVIII Anm. 1 mit mehreren Lesefehlern.

Digitized by Google

consigliata da ciascuno di questi principi catholici et dali soi et che altra via non ce era di poter indur costoro alla dritta via, soggiungendo che S. Mtà era per tenir quel conto de le cose di S. Beatne et di quella Santa Sede come dele proprie, et molte altre cose, le quali dice scriver allo oratore Mayo, che saranno commune con S. Stà.[1] Io li risposi, che S. Mtà et lui sapeano la oppenion mia circa ciò et che più volte ge lo havea detto a bocca et in scriptis, che sapeva certo, costoro non haver altro disegno che di produrre la cosa in lungo, et li pareria con questo mezzo haver vinto. Poi lo ricercai, se questa propositione del concilio intendevano far con la conclusione che appare ne la loro resolutione,[2] dela quale ne mandai copia, cioè che interim tutte le cose ritornassero al stato primo. Mi rispose di sì et che in ciò concorreriano tutti li principi catholici et che, se si reduceano a quetso, sarebbe molto bona cosa et si potria del concilio fare come di Solone.[3] Io per la oppenion mia credo, che etiandio con oblatione de concilio non accetteranno questa condictione, et mi par non potere per via de ragione o altra via farsi cosa bona, il che ho più volte detto a S. Mtà et a questi signori, et dubito che così sarà.

Io risolsi Philippo Melanchthon, che essendo questi tre punti, che mi proponeva particolarmente, cioè di communione sub utraque specie, de coniugio presbyterorum et de missa, compresi in la confessione et articoli loro, che non era conveniente, che particolarmente statuisse seco alcuna cosa, ma trattandosi de lo interesse di tutta la natione, immo di tutta la Christianità, che si resolveria ogni cosa insieme.[4] Intendo hora, che per il mezzo de alcuni procura, queste cose vengono ad Caesarem per vedere quello che potessero ottenere, credo piutosto per parere di haver fatto qualche cosa che per altro. Stimo che Cesare statim rem remittit ad me, et io non mancherò del debito.

Besprechung des Bischofs von Feltre (Thomas Campeggio) mit dem Kaiser über den Krieg gegen Florenz und die Heiratssache Colonna-Farfa, unter Erwähnung eines aufgefangenen Schreibens von

---

[1] Dies ist weiter ausgeführt in dem umfangreichen eigenhändigen Schreiben Karls V an Clemens VII vom 14. Juli 1530, das spanisch und deutsch bei Heine, *Briefe an Karl V* 522—525, 284—289, italienisch in *Arch. stor. Ital.* ser. 5 tom. 8 (1891) S. 129—134 und bei Sanuto 53, 413 f. steht. Vergl. auch das Schreiben des Kardinals Loaysa an Karl V vom 18. Juli bei Heine 357,8; *Conc. Trid.* 4, XXXIX.

[2] Vom (30. Juni, bezw.) 5. Juli. Vergl. *Conc. Trid.* 4, XXXVI l. 33, Brieger 12, 129 oben.

[3] Den Vergleich mit Solon von Athen führt Campeggio am 29. Juli weiter aus. S. unten und bei Lämmer S. 47.

[4] Dem entspricht genau der Bericht Melanchthons in *Corp. Reform.* 2, 174. Nr. 765, aus welchem sich zugleich als Datum für dessen zweiten Besuch bei Campeggio der 8. Juli ergibt. Zugleich wird ersichtlich, wie irrige Schlüsse M. Spahn, *Joh. Cochlaeus* 158 aus Cochlaeus' Schrift *Philippicae quatuor* (Lipsiae 1534) f. B Iv gezogen hat.

Digitized by Google

Julio Colonna, wonach die Heirat bereits vollzogen sei. Der Kaiser behauptete das Gegenteil und erklärte, wenn dieselbe doch zu Stande komme, solle sie den Beteiligten wenig Freude machen. — Die Aretiner haben keine Aussicht, mit ihren Wünschen Gehör zu finden. — Die verruchte Giftmischerei in Florenz, von welcher der Prinz von Oranien zuerst Meldung machte, ist jedenfalls ein Zeichen dafür, dass die Stadt sich aller Hülfe entblösst sieht. — Gestern traf die Nachricht über die Freigabe der französischen Prinzen und die Versicherung Franz' I an seinen Gesandten ein, dass er den Frieden redlich zu halten gedenke. Der Kaiser wird es an einer entsprechenden Gegenkundgebung nicht fehlen lassen. Questa nova fa star molto sospesi questi nostri adversarii, et se non vien rottura fra queste Maestà, potria molto giovare alla estirpatione di queste heresie, dico manu forti, quando altrimenti non si possi.

Delle cose di Ferrara questi Signori nuntii furon heri coram Cesare et dettero principio alla cosa; son certo per loro lettere intenderà diffusamente il tutto. Monsgr. di Granvel mi disse, che se erano portati molto bene et con somma modestia. Dal parlar suo comprendo, che fra questo mezzo che si deduranno hinc inde le ragioni, vogliono pensar mezzi di qualche concordia, et quando si habbia a venire a decisione, mi pare di vedere a longe, dissegnino di mandar deducta hinc inde a qualche valente huomo uno o più, quid tunc Caesari agendum erit. Tamen non lo so per certo, ma per coniecture dal parlar suo.

Da Augusta alli 14 di luglio 1530.

18. Campeggio an Salviati. Augsburg, 22. Juli 1530.

Germ 54 f. 48, Orig.

Ancora che per mia non bona sorte mi trovo in letto et seben son senza dolori, non posso però punto movermi, se non quanto son portato: non manco però di quanto posso ne le occorrentie. Con questa V. Sia harrà la copia della resposta[1] fatta alli articuli Lutherani, li quali mandai con le

[1] Nämlich die Catholica et quasi extemporalis responsio etc., s. oben S. 362 Anm. 1. Das von Campeggio nach Rom gesandte Exemplar hat jedenfalls der durch Aleander veranlassten Abschrift in *Arm.* 64 vol. 18 p. 220—334 zu Grunde gelegen, nach welcher Ficker seine Ausgabe veranstaltet hat. Doch ist der „alius codex, quem habebam iam pridem mala manu scriptum", aus welchem Aleander nach eigener Aussage die Abschrift nahm, nicht verloren, wie Ficker S. CX behauptet; denn was in vol. 18, p. 220—450 steht, deckt sich ganz genau, wenn auch nicht überall in der gleichen Reihenfolge, mit vol. 13, f. 1—162 desselben *Armarium* 64, und auch die spätere Redaktion: Confutatio Confessionis

Digitized by Google

altre,[1] et dipoi molte consultationi S. M^tà è resoluta dar la resposta a nome suo, come ellà vedrà dal principio et fine del parlar suo,[2] del qual con queste ne è copia, et però è necessario rivoltar da novo detta resposta et applicarla bene, et così tuttavia se è in opera nè si manca di diligentia, et similmente di questa ultima ne mandarò copia, come sia expedita; ma bisognerà interlasciar molte cose, qual non sono così conveniente che siano dette da Cesare, non omettendo però le cose sustantiali. Et a me molto piace questa resolutione, perchè parlando S. M^tà determinatamente se tolle[3] la via di ogni altra resposta, et Cesare se dechiara insieme con li altri principi catholici. Se tal resposta sarà accettata da questi, de che dubito, non accaderà pensar ad altro se non al modo della osservantia et esecutione. Se non sarà accettata, restarà all' hora a pensare all' altra via, come si possono ridurre, come harà veduto V. S^ia per la resolutione, che io li mandai. Harrà etiandio copia di una consultatione fatta da questi principi catholici, la qual poco mi satisfa, ma se seguirà l' ordine detto di sopra.[4]

— Das Schreiben vom 7. Juli erhalten und durch seinen Bruder Thomas dem Kaiser darüber Mitteilung machen lassen. Der letztere beantwortet das Breve des Papstes über die türkischen

---

Lutheranae per complures doctores etc., die sich in 18 p. 75—114 findet und von Ficker, (CXVI) mit Va bezeichnet wird, steht in 13 f. 183—216 und schliesst diesen Band, der ebenfalls ein Originalband aus der Sammlung Aleanders ist und sicherlich für die betreffenden Abschnitte in vol. 18 als Vorlage gedient hat. Im Einzelnen müsste allerdings das Verhältnis beider Bände zu einander näher untersucht werden.

[1] S. oben S. 361 unten.

[2] Damit sind jedenfalls der Prolog und Epilog zu der Konfutation gemeint, in welchen der Kaiser die Widerlegung der Confessio auf seinen eigenen Namen übernimmt. Der Wortlaut kann zwar erst am gleichen 22. Juli festgestellt worden sein, an welchem Campeggio diese Depesche schrieb; dass er ihn aber noch am selben Tage erhielt und seiner Depesche beilegte, geht aus der folgenden vom 29. Juli hervor, Lämmer S. 48: „ho ingrassato alquanto il principio et la fine, della qual ne mandai copia con aggiungerli etiandio la renovation del mandato (Lämmer: mandamento) Wormatiense". Näheres über die beiden Abschnitte bei Ficker LV f.

[3] Nicht tollò, wie bei Ficker LV Anm. 1, der diesen Abschnitt in der Hauptsache mitteilt.

[4] Mit dieser consultatione der kathol. Stände ist jedenfalls deren Gutachten vom 19. Juli gemeint, in welchem sie auch ihrerseits eine Formel für Eingang und Schluss der auf des Kaisers Namen zu stellenden Konfutation vorlegen. Im vatik. Archiv ist mir das Gutachten nicht begegnet; aber Brieger hat dasselbe deutsch aus dem Erzkanzlerarchiv in Wien herausgegeben (12, 152 f.). Dass die Formel dem Kardinallegaten nicht sonderlich gefallen konnte, begreift sich leicht, wenn man die ungemein zarte, fast schüchterne Fassung mit dem steten Drängen des Legaten auf festes und entschiedenes Vorgehen vergleicht. Die Formel, die dann der Kaiser selbst am 22. Juli vorschlug, war etwas eindringlicher, entsprach aber auch noch den Wünschen Campeggios nicht. S. vorletzte Anmerkung.

Digitized by Google

Rüstungen durch den Gesandten in Rom; er hält gleich dem Papste diese Rüstungen für bedrohlich und trifft seine Massregeln. — Mit den Vorgängen vor Florenz ist der Kaiser nicht sehr zufrieden; dem Prinzen von Oranien wurde erklärt, dass von hier keine Erhöhung der Zahlungen zu erwarten sei, höchstens könne aus Neapel ein Zuschuss erfolgen. — Widersprechende Meldungen über den Vollzug der Ehe Colonna-Farfa. — Zufriedenheit des Kaisers mit dem Betragen Ascanio (Colonnas).

Circa il ragionamento havuto col R^mo^ Agramonte S. M^tà^ dice, lo ambasciatore di Franza costì haverli risposto nela medesima forma, che il suo re non è per dire una cosa palesemente et occultamente farne un' altra, et S. M^tà^ dice, che hora che ha li figliuoli si scopriria l'animo suo, ma dimostra credere, che habbia a conservare la pace. Et così si scrive da Franza per il Christ^mo^ al suo oratore et per lo ambasciatore di Cesare a S. M^tà^ per parole molte ample di bocca di quella M^tà^. — A quanto ella mi scrive delo examine fatto per il governatore di Modena, hanno ordinato se li scriva, dia del tutto particolar aviso. – La andata del barone[1] in Inghilterra molto mi piace per conoscere la bontà et virtù sua. – V. S^ia^ haverà con questa tre memoriali; la supplico li faccia vedere et darmi resposta di quanto ho a responder a costoro.

Da Augusta alli 22 di luglio 1530.

19. Campeggio an Salviati. Augsburg, 29. Juli 1530.

Arm. XI caps. VII nr. 25 f. 6–11, Orig., f. 7 und 8 Einlage mit Auflösung der Geheimschrift. Zum Teil gedruckt bei Lämmer, *Mon. Vat.* Nr. 35 S. 46-49. Eingelaufen am 10. August.

Alli 23 circa mezzo il giorno recevetti le molte di V. S^ia^ tenute sino alli 17 et di 18 copiose con le copie et altre cose alligate.[2] Quella istessa sera la M^tà^ Ces. per sua clementia venne a visitarmi, per esser io stato tutto questo mese oppresso da gravissimi dolori, li quali ancor che cessati sieno, non posso però ancora metter li piedi in terra. Dipoi le generalità parlai con S. M^tà^ delle cose di Ferrara, facendoli intendere, che essendo passato tanto tempo del compromesso[3] et la materia grave bisognava, che S. M^tà^ provedesse, che per niun conto il tempo passasse del compromesso, a che attendeva la parte per poter poi ridomandar Modena, il che di quanto dishonor

[1] Joh. Anton Pulleo, Baron von Burgio, ein Sizilianer, den Clemens VII am 9. Juli 1530 als Nuntius nach England sandte. Vergl. Ehses, *Römische Dokumente* Nr. 85.

[2] Dieser Eingang fehlt bei Lämmer, ist aber wesentlich, weil sonst die Zeitbestimmung für das Folgende unmöglich wird.

[3] S. *Quartalschr.* 17, 393 Anm. 2. Der sechsmonatliche Kompromiss lief, wenn keine Verlängerung erfolgte, am 21. September 1530 ab.

Digitized by Google

fusse a S. Stà et etiando a S. Mtà, ella poteva pensarlo, supplicandoli che provedesse, che tal inconveniente non seguisse. S. Mtà mi respose, che non dubitassi che li provederia omnino, et così secondo il tempo ci governaremo nel resto. Questi Signori nuntii [1] non mancano del debito con ogni solecitudine, et perchè io son certo, loro diano copioso aviso del tutto, però mi remetto alle sue lettere.

Et perchè io non havea ancora lette le lettere di V. Sia nè erano deciferate, addimandai a S. Mtà udienza per il giorno seguente,[2] et così al hora statuta che fur le quattro di poi il mezzo giorno, mi feci portare in lo giardino di S. Mtà assai vicino alla stanza mia, dove S. Mtà per non mi aggravare in farmi portar sopra le schale havea ordinato darmi udienza, et così per gran spacio fui con la Mtà S., communicandoli quanto ella mi scrive, resoli prima le conveniente gratie, come ella mi scrive, del suo buon animo et del proceder che fa nelle cose della fede, a che mi disse, non esser punto necessario il renderli gratie di quello che il debito lo astringeva di fare, et che non era per mancarli, come faria conoscer con li effetti. Dipoi intrammo nel ragionamento del concilio, nella qual materia mi fece un lungo discorso dicendo che era honor di N. Signore et sua, che tal propositione si facesse et che era di oppenione, che si facesse ogni volta che fusse pace universale et che se ne potesse sperare qualche buon effetto, altrimente non, <aggiungendo che se la pace fusse, nel concilio sarian li capi et potissimum pro se la Santità di N. Signore, la Mtà S. et il Christmo, et che li altri mandariano et che tutto si faria con quiete senza pericolo di scisma, et veneria al proposito, che fusse in essere, se'l Turco facesse impresa l'anno prossimo, che seriano quasi come financieri a provedere al danaro>.[3] Et discorse molte cose, dele quali dice havere copiosamente scritto per l'ultima posta de mano sua una lettera di quattro fogli [4] et detto al N. Signore tutti li discorsi soi; però non mi pare in ciò esser lungo, havendo S. Stà il discorso di S. Mtà per la prefata lettera. Io tra 'l ragionare gli addimandai in caso che si havesse a far il concilio, dove paresse a S. Mtà che si havesse a fare. Mi rispose che da tutti questi principi è ricercato che si faccia in Germania, et che S. Mtà gli ha risposto che non bisogna che vi pensino, per non esser possibile nè le altre nationi lo consenteriano, essendo massimamente questa natione infecta di heresie come ella è, et che alcuni ricordavano la città di Mes cioè Metense, ma che nè anche quella gli pareva al proposito, et che lui iudicava non si poter fare se non in Italia. Et dimandandoli io, in qual città, respose altre volte haverne parlato

---

[1] Lämmer liesst: „Qui S. S. Nuntii" Nuntien werden hier die beiden päpstlichen Anwälte in der Sache gegen Ferrara genannt, nämlich Nic. de Aragonia und Franciscus Burla. A. a. O. 385 Anm. 4.

[2] 24. Juli.

[3] Das Eingeklammerte fehlt bei Lämmer.

[4] Vom 14. Juli; s. oben S. 363 Anm. 1.

Digitized by Google

con N. Signore, ma che non sene ricordava salvo che di Mantoa, et sopra questa si fermò molto parendole che fosse al proposito, concludendo poi che circa il concilio non accadeva a dirne altro, sinchè non si havesse resposta della S^tà^ S. alle dette sue lettere.

[1] Comprendo che la mente di S. M^tà^ non è di far concilio ad instantia di queste heresie, ma veder come si portano in questa resolutione della fede, et per un potente mezzo di poterli indurre a buona resolutione di quello possi con voluntà di S. S^tà^ far. Et havendo questa convocatione de concilio ad havere questa conditione prima, che interim le cose si riduchino al pristino stato in omnibus, che si faccia in luogo et tempo debito et con volontà delle altre nationi: a me pare che la resolutione, scrive V. S^ia^, sia optima et non si possa far altro, et per l'optima parola di S. M^tà^ stimo aut che non si farà, potendo sempre haver causa di prorogare il principio, et precipue per fare come dissi in l'altra, come Solone, il qual strinse per iuramento il populo ad osservare le sue leggi sinchè tornasse, et non venne mai, così se potria far con questi reducendosi al pristino stato, perchè si potria sempre procedere più avanti, aut non si farà per impedimenti di guerra et altri che ponno occorrere, aut si la pace sarà, si farà in concordia del Christ^mo^ et de S. S^tà^, che indirizzeranno la cosa a buon camino a benefitio della Christianità et senza alcun periculo. Io tamen stimo, che questi Lutherani saranno tanto ostinati, che non accetteranno la conclusione di S. M^tà^ et che bisognerà pensare de redurli per altra via cioè con la forza, benchè per questo parentato seguito col Christ^mo^ [2] intendo sono molto battuti, et S. M^tà^ m'ha detto che sono fuor di speranza de aiuto dal Christ^mo^, ma non dal re d'Inghilterra, quale però dice non li può dare aiuto d'altro che de danari, et che sa che hora non getta danari.[3]

– Die nächstfolgenden Abschnitte über die fortgesetzten Arbeiten an der Konfutationsschrift, über die Confessio der vier Städte, Melanchthons Besuch bei dem Legaten [4] und die Zusammenstellung von kirchlichen Missbräuchen und Beschwerden sind bei Lämmer S. 48/49 vollständig wiedergegeben. —

Gleich dem Papste und Salviati ist auch der Kaiser sehr ernstlich darauf bedacht, dass Florenz bei dem bevorstehenden Ende seines Widerstandes vor Plünderung bewahrt und auch nicht mit zu drückenden Zahlungen an das kaiserliche Heer belastet werde. Morgen soll daher Balanzon an den Prinzen von Oranien vor Florenz abgehen und eingehende Weisungen sowohl für die

---

[1] Dieser Abschnitt in Geheimschrift.

[2] Gleichzeitig mit der Befreiung der Söhne Franz' I war auch dessen Vermählung mit Eleonora der Schwester Karls V erfolgt.

[3] Die Worte „Sua Maestà", die Lämmer S. 48 oben hier beifügt, bilden den Anfang einer späteren, von Lämmer übergangenen Stelle in Geheimschrift.

[4] Vergl. darüber Schirrmacher S. 511 Anm. 2.

Digitized by Google

Kapitulation der Florentiner als über Zahlung des rückständigen Soldes an die Völker des Heeres und die Entlassung des letzteren überbringen.

Della absolutione del re di Datia (etc. Lämmer S. 49).

Für Gewährung einer Geldanleihe durch den Kaiser an den Papst geben Covos und Granvella wenig Aussicht; denn das von Franz I für seine Söhne gezahlte Lösegeld will der Kaiser nicht anrühren, ma star con questa reputatione d' haver quodammodo il bastone in mano, se il Chr^mo volesse mover qualche cosa, et contra il Turco. Rätlicher dürfte es sein, solche Dinge unmittelbar vor den Kaiser zu bringen, da es wohl in keinem Falle schaden kann, sich in der gegenwärtigen Notlage mit Vertrauen an ihn gewandt zu haben.

Di quanto addimandava il R^do archiepiscopo Bremense, ben è il vero che queste exemptioni non se debono toccare facilmente; ma essendo queste cose in desordine et quelli canonici più seculari che ecclesiastici et di mal essempio in questi tempi periculosissimi, forsi saria bono pensarli etc.[1]

[Angehefteter Zettel] Post scripta. A questi dì vaca un canonicato qui in Augusta, il quale diedi a m. Juan Echio, qual in verità porta e fa infinite fatiche; ma quello Ambrosio, che era interprete de lo exercito, per una expectation è intrato in possessione. Lui desidera sommamente un canonicato in questa chiesa et io lo iudico ben merito. Supplico a V. S^ia gli vogli procurar una reserva di tal efficacia, che primo habbia ad esser suo.

Dispenssachen, Bittgesuche usw.

Da Augusta alli 29 di luglio 1530.

20. Campeggio an Salviati. Augsburg, 1. August 1530.

Germ. 54 f. 50–53, Or. Die Stellen in Geheimschrift aufgelöst auf f. 51; Abschrift des Ganzen in *Lettere di Principi* 10 f. 92/3.

— Die Aufträge in den Schreiben vom 18. Juli mit Erfolg erledigt; der Kaiser hat einen Boten mit entsprechenden Befehlen an den Prinzen von Oranien gesendet. — Questa posta expedisco ad instantia delli nunzii per la compulsoriale in causa Ferrariense.

Et come per l' altra mia scrissi,[2] havendo questi deputati fatto una risolutione circa li gravami che si pretendono dalla Sede Apostolica, quale

---

[1] Vergl. *Quartalschr.* 17, 405 f.

[2] S. oben S. 368; Wortlaut bei Lämmer 48 unten „Circa li abusi". Nach der Darstellung von Ficker, *Die Konfutation* XVI hätte der Legat der Frage

Digitized by Google

però non hanno ancho produtto a Cesare, et forsi li principi la vorrano vedere et consultare et forse reformarla in qualche capo, il che però non credo, perciochè tutto lasciano fare a questi loro consiglieri, et però non è stata anchor produtta a Cesare, ma stimo si farà fra doi giorni. Interim ho procurato di haverne copia et farla tradurre, et sarà con questa,[1] affinchè interim N. Signore possa farla consultare et quanto più tosto sia possibile mandarmi tal consulta et farmi intendere, quanto parerà a S. Beat^ne^ et a quelli miei signori R^mi^, che io debba fare. Quando poi S. M^tà^ harrà remesso a me detti gravami, io prima procurarò quanto a me sarà possibile, che si remettano a S. S^tà^: ma quando ciò non volessero et che instino appresso di me, sforzaromi di non manchar del mio debito et mostrarolli molti errori soi et quanto siano contra le concordate et ogni ragione, saltem per la maggior parte et nelli più importanti. Et non havendo io a trattar questa cosa salvo con Cesare, dal qual loro addimandano che procuri, che a ciò si proveda: conoscendo io la bontà sua et respetto che

---

wegen der Gravamina aus dem Wege gehen wollen. Denn „die Missbräuche und Gravamina, von denen die Stände nachdrücklich gesprochen, erwähnt er nur am Schlusse, um über sie rasch und mit unbestimmten Vorschlägen hinwegzugehen." Aber das Dokument, von welchem Ficker hier spricht, ist das Gutachten Campeggios über die Confessio Augustana (oben S. 358 Anm. 4), in welchem naturgemäss auf die Glaubenssätze der Nachdruck zu legen war. Als dann der Kaiser nach Beratung mit den katholischen Ständen, um den 30. Juni dem Kardinal eine weitere Vorlage machte, dieselbe, die am 5. Juli an die kathol. Stände erging (S. 358 Anm. 5, Brieger 12, 127; lateinisch *Conc. Trid.* 4, XXXVI), antwortete Campeggio mit einem sehr sachlichen Vorschlage, indem er am 4. Juli schrieb: Quantum vero pertinet ad abusus ecclesiae personarumque ecclesiasticarum, non ab re futurum censeo, si aliqui viri cum virtute ac moribus, tum et doctrina praestantes ad S^mum^ D. N. sanctamque Ap^cam^ Sedem mittantur et qui secum haec omnia deferant, quod certo sciam, S^tem^ Suam, ut optimum et clementem Pontificem decet, et sanctam Ap^cam^ Sedem istis abusibus, si qui fuerint, esse consulturam. Auch für seine Person erbot er sich, in Verhandlungen mit den Ständen einzutreten und nach bestem Können mit ihnen an Abstellung vorhandener Missbräuche zu arbeiten. *Conc. Trid.* 4, XXXVIII. Auch sonst geht Ficker wohl einmal mit Aeusserungen Campeggios sehr willkürlich um, so wenn er S. LXIII schreibt: „Man erinnere sich, wie lästig fühlbar sich gerade in Augsburg die Mönche machten. Der Legat ist gewiss hierfür ein unverfänglicher Zeuge. Ihr könnt mir glauben, schreibt er nach Rom, wie lästig mir die Mönche sind, von denen wir nur wünschen möchten, dass sie ihre Tracht ablegen, weil sie allesamt dem Volke verhasst sind." Damit vergleiche man den italienischen Wortlaut in 17, 400 dieser Zeitschrift, der das vollendete Gegenteil besagt, dass nämlich viele Mönche den Kardinal mit dem Gesuche um Ablegung ihres verhasst gewordenen Habits belästigten, dass aber Campeggio durchaus dagegen war. — Die Reformfrage kehrt dann öfter in den Schreiben dieser Zeit, auch denen des Kaisers und des Papstes wieder, und im Folgenden werden wir sehen, dass weder Campeggio noch die Kurie entfernt daran dachten, sich diesen Erörterungen zu entziehen.

[1] Folgende Nummer. Ueber die päpstlichen Entgegnungen s. später zum 11. November.

Digitized by Google

ha alla Sede Apca et a N. Signore, spero poter persuaderli la verità, in che non mancherò etc.

Heri in lingua Latina et Tedesca si presentò a Cesare la risposta che si fece alla confessione et articuli di questi Lutherani,[1] delli quali mandai copia, et credo che hoggi o dimani si leggeranno in dieta et si daranno a questi principi Lutherani; vederemo a che camino anderanno et come si risolveranno et di ogni successo di continuo darò aviso. S. Mtà. ha voluto, che con ogni humanità et senza exasperar con parole si proceda, et in questi principii vuol provedere con loro con desterità, acciochè potendo si riducano senza strepito; ma quando non vogliano[2] acquiescere (il che dubito), stimo che poi sarà più ardente contra di loro. Iddio per sua clementia conduca la cosa a qualche buon fine. Con questa sarà la copia di detta risposta, se sarà expedita di scrivere, se non, sarà con le prime.

[Ziffer] Sono in questi gravami molte cose, che da tutti li huomini dabene sono desiderate, come che beneficia curata non conferantur nisi dignis nec extra nationem, et molti altri, nelle quali satisfacendosi si mollificheriano assai li animi anchor di Lutherani. Delle cose del concilio non scrivo altro, perchè S. Mtà aspetta sopra esse la risposta da N. Signore.[3] La vedo bene tanto disposta a beneficio della Sede Apca, che più non la potremo desiderar, et credo che proponendosi a Lutherani con le tante conditioni, che se li propone, non l' accetteranno; ma assai sarà che N. Signore habbi resposto di contentarsene et remetter in la Mtà. S. il prometterlo. Del luogo, se pur s' harà a far, mi pare poter promettere di certo, che S. Mtà non ricercherà da N. Signore che si facci se non in Italia, et come per le altre li scrissi mi pare, il pensiero della Mtà S. inclini molto a Mantua, della quale credo che ancor questa natione si contenterà più che d' alcun altra città, se non potranno, come loro desiderariano ottener di tirarlo in Germania. Vedo in questo principe tanta devotione et osservantia verso N. Signore, che non potria esser meglio disposto di quello che è a beneficio nostro, et si vede in queste risposte che son facte alla confession Lutherana, che S. Mtà vuole tutto quello che possi desiderarsi da un catholico et Christianissimo principe. Di che li principi et città Lutherane si veggono mal contente et massime dopo che la regina è in Francia et perdeno la speranza che haveano nella discordia di S. Mtà col Christmo.[4]

---

[1] Es ist die zweite Fassung der Konfutationsschrift, im Wesentlichen die Arbeit Johann Ecks und Johann Fabris, des späteren Bischofs von Wien, die aber auch schon vor der Ueberreichung an den Kaiser mehrfacher Durchsicht und Abänderung unterzogen worden war. Vgl. Ficker LVII ff.; über Campeggios Mitarbeit Lämmer 48.

[2] Ficker, LXXXII Anm. 2 „voglimo [sic]".

[3] Auf das Schreiben vom 14. Juli. S. oben S. 363 Anm. 1.

[4] Gleichzeitig trafen von der Königin Eleonora die besten Nachrichten über ihres neuen Gemahls friedfertige Gesinnung ein. Sanuto 53, 424.

Digitized by Google

Il R^mo Maguntino mi ha dato uno memoriale, qual sarà con questa et dimostra haverlo molto a core: la qual cosa mi pare di sorte, che se li possa per qualche via compiacere. V. S^ia si degnerà darmi qualche resposta, che se li possa mostrare, che io para haver fatto lo ufficio mio.

— Entschiedene Beschwerde gegen Granvella, dass Balanzon nicht zur festgesetzten Zeit (nach Florenz) abgereist sei; Entschuldigung Granvellas, der Bote werde sofort und in grösster Eile reisen. Andere Angelegenheiten wird der Gesandte Mai vortragen. – Granvella kommt immer wieder auf die sehr heikle Sache von S. Antonio zurück.[1] — Bemühung des Kaisers um Verlängerung des Kompromisses mit Ferrara. – Eine eigene Angelegenheit Campeggios betreffend die Resignation des siebzigjährigen Bischofs von Parenzo, eines Oheims, zu Gunsten eines Neffen (ex fratre) des Kardinals. –

Con questa sarà una scritta col nome de 10 città,[2] le quali addimandate da Cesare, se volessero produrre qualche cosa in dieta, hanno resposto, volere perseverare nella via catholica, nella quale sono nati; la quale è nova bonissima per esser queste terre come vede V. S^ia vicine et circondate da cittadi infettissime di queste heretiche sette.

Da Augusta al primo di agosto 1530.

21. Quid consiliarii electorum et principum Imperii censeant reformandum esse cum Summo Pontifice et Sede Apostolica.

Arm. 64 vol. 18 p. 141—150, gleichz. Abschrift, Beilage zu Campeggios Schreiben vom 1. August. Uebersetzung aus dem Deutschen.

Cum Sacrosancta Caes. M^as voluerit, ut in gravaminibus, quae ecclesiastici contra saeculares et e diverso quae saeculares contra ecclesiasticos habeant et imprimis contra Summum Pontificem et Sedem Ap^cam, electores et principes ac status consultarent, quibus viis et mediis reformatio pro commoditate et melioratione attemptari et proponi posset, quo discordia

---

[1] Auf diese wiederholt berührte Sache bezieht sich ein Breve vom 3. Sept. 1530, an einen gewissen Beltrand (Bertrand) de Robles gerichtet, dem dafür gedankt wird, dass er zu Gunsten des *Antonius Perrenot, natus dil. filii D^ni de Granwel,* auf ein Kanonikat mit Präbende, die ihm rechtlich zustanden, verzichtet habe. *Tenemur enim iusto desiderio, eidem D^no de Granwel grati;icandi.* Bei gegebener Gelegenheit werde man es an Entschädigung für Robles nicht fehlen lassen. *Arm.* 40, vol. 31, Nr. 404, Minute.

[2] Ein beiliegender Zettel gibt die Namen; es sind nämlich die 10 reichsfreien Städte des obern und untern Elsass, die seit 1353 die Landvogtei oder das sogen. Reich von Hagenau bildeten: Colmar, Kaysersberg, Münster (in valle S. Georgii), Türkheim, Schlettstadt, Oberehnheim, Rosheim, Hagenau, Landau und Weissenburg. Nur steht Landau an Stelle von Mülhausen. Vgl. *Staatslexikon der Görres-Gesellschaft* 2, 612.

Digitized by Google

inter eosdem suborta amicabili modo sopiri et terminari posset: proinde dictorum electorum et principum consiliarii in manus sumpserunt, quae in comitiis Wormatiae et Nurembergae ac Spirae consultata et Caes. M^{ti} proposita fuerunt, quae pro unitate et concordia utriusque status dictae Germanicae nationis factura credunt. Media autem, quae maturo consilio praehabito proponunt, sunt haec quae sequuntur, quae tamen praescriptorum electorum ac principum iudicio prudentissimo latius examinanda relinquunt.[1]

I. Quomodo prophanae causae in prima instantia ad Urbem devolvantur.[2]

Visum est dictis consiliariis, ut causae prophanae in posterum ad Urbem non trahantur neque coram conservatoribus delegatis seu commissariis decidantur; sed coram ordinariis iudicibus saecularibus Beat^{do} Pont^{cis} decidi et terminari procuret ac promittat.

In causis autem ecclesiasticis beneficia seu iuspatronatus ac eius generis lites tangentibus nemo ad Urbem neque per citationes, monitoria poenalia vel appellationes extra iudiciales evocari debebit; sed illae primum coram loci ordinario et in prima instantia, deinde in instantia secunda coram metropolitano volvi debebunt. Ex tunc ubi altera partium ex sententia

---

[1] Die Hauptsammelstelle für die Beschwerden der weltlichen Stände Deutschlands gegen die römische Kurie und die Geistlichkeit überhaupt sind bekanntlich die 100 Gravamina, die im Wesentlichen schon auf dem Wormser Reichstage von 1521 aufgestellt, aber erst zu Nürnberg 1523 genauer formuliert wurden und dem päpstlichen Nuntius Francesco Chieregati überreicht werden sollten, dann aber nach dessen frühzeitiger Abreise an Papst Hadrian VI nach Rom geschickt wurden. Es sind die „Sacri Romani Imperii principum ac procerum gravamina centum, quae adversus Sedem Romanam ac totum ecclesiasticum ordinem oratori Pontificiae S^{tis} in comitiis Germanorum principum Norimbergae a. 1523 proponere voluerunt et ad Hadrianum VI Pont^{cem} miserunt", die an verschiedenen Stellen, bei Goldast Lünig, Hortleder, Walch usw. gedruckt sind; wir benützen die Ausgabe von Le Plat 2, 164—202 und zitieren nach der Einteilung in 100 Abschnitte, nicht in 77 Kapitel. Man vergleiche jetzt namentlich A. Wrede, *Reichstagsakten unter Karl V*, Bd. 2, 661 f. u. Bd. 3, 645 f. Es ist hier nicht die Stelle, auf die Schrift des Näheren einzugehen; aber das Urteil, welches Kardinal Campeggio i. J. 1524 auf dem Nürnberger Reichstage fällte, er habe nicht geglaubt, dass eine Schrift von solch „übermässiger Unschicklichkeit" von den Ständen im Reichsrate beschlossen worden, wird trotz Friedensburgs Entrüstung über „die ganze Fülle des alten kurialen Hochmuts", der dabei aus Campeggio gesprochen habe, seinen Wert behalten. *Nuntiaturber.* 2, IV; vergl. Janssen 2, 328. Ueber die Entstehung der Widerlegungsschrift, die denselben Kardinal Campeggio und seinen Bruder Thomas, Bischof von Feltre, zu Verfassern hat und von Friedensburg 2, 341–421 herausgegeben worden ist, vergl. *Conc. Trid.* 4, 18 Anm. 4; 25 Anm. 2; 151 Anm. 3. Die hier folgenden Beschwerden des Laienstandes gegen die Geistlichkeit gehen nun auch zum grössten Teile auf jene 100 Gravamina zurück, sind aber nach Sprache und Inhalt frei von der herausfordernd beleidigenden Art der Nürnberger Vorlage, und darum hinderte nichts, das Schriftstück entgegen zu nehmen und zum Gegenstand eingehender Verhandlungen zu machen. Darüber später.

[2] Dieser Abschnitt entspricht den Nrn. 9—12 der Gravamina; nur der Schluss über Beendigung der Prozesse binnen Jahresfrist ist hinzugekommen.

Digitized by Google

diffinitiva seu interlocutoria aliqua sese gravatam sentiret, tunc demum et ultimo ad Urbem appellandi sit concessa facultas. Id tamen ante omnia caveatur, ut nulli liceat, a suis ordinariis, episcopis, exemptis seu metropolitanis ecclesiis in beneficialibus causis appellare ad Sedem Ap^cam, si beneficii valor annuus centum florenorum et ultra non existit; secus ubi partes ex mutuo consensu renuntiant iurisdictionibus ordinariis et alienae se subiiciunt; in eum eventum unaquaeque partium pactionibus per eas initis morem gerere teneatur.

Parti autem, ut iam praemissum est, coram loci ordinario seu metropolitano litiganti, ubi executio sententiae haberi non daretur, extunc pro executione dictae sententiae ad Sedem Ap^cam confugere posset; id tamen caveatur, quod si quispiam ad eandem Sedem Ap^cam veniret et allegaret, se in partibus iustitiam consequi non posse idque iuramento, prout hactenus perverse usitatum fuerat, firmare vellet: iuramento non stetur, sed legitimis testimoniis edoceat. Si secus actum fuerit, talis iure suo, quod praetendebat, privatus existat ac executio apud dictam Sedem obtenta non detur, et nihilominus talis a suis superioribus emendetur.

Quo autem melius observetur et a suo iudice nemo trahatur, visum est ut imposterum nullus conservator delegetur, aut commissarius a Sede Ap^ca a quoquam impetretur, nec nominatus aut delegatus huiusmodi iudex Apostolicus assumatur sub poena privationis iuris sui; quatenus autem commissarii praedicti huiusmodi processus attemptare et terminare praesumpserint, vani et irriti omnes habeantur.

Cum autem Romae aut alias in Germania coram iudicibus Apostolicis huiusmodi causae varie pendere possent, illae infra anni spatium terminari debebunt; quod si non terminabuntur, ex tunc elapso dicto anno cum eisdem statu et terminis, quibus erant, ad loci ordinarios devolutae censeantur.

II. De derogatione iuris patronatus.[1]

Quando quidem huiusmodi iurispatronatus derogatio multum invidiae apud nobiles fecerit et ad fundanda alia beneficia propterea difficiles reddiderit: visum est, ut patroni, sive ecclesiastici sive saeculares fuerint, dum per mortem beneficia vacaverint, conferre habeant, neque Pontifex in praeiudicium dictorum quicquam attemptare habeat, non obstante quod beneficia huiusmodi litigiosa fuerint, quod super iure patronatus inter patronos contentio existat aut quod possessor beneficii huiusmodi absque patroni consensu resignare vellet. Nulli etiam alicui tertio in praeiudicium iurispatronatus provideri debeat; quod si secus actum fuerit, patronus ipse fructus beneficiorum per eum praesentato dimittat et sibi de his responderi faciat.

---

[1] Vergl. Nr. 14 der *Gravamina*.

Digitized by Google

III. De his qui Romae aut in via moriuntur.[1]

Visum est, ut collatione beneficiorum nullus patronus spiritualis aut saecularis per Pontificem impediatur in mense ordinario, etiam si possessor in curia Romana aut extra illam in via (non) moriatur, non obstante, quod possessores familiares fuissent, etiam non obstantibus regressibus, ingressibus, accessibus, coadiutoriis, etiam mentalibus reservationibus et huiusmodi.

IV. De dignitatibus principalibus.[2]

Consultum est, ut praelaturae, dignitates et officia in cathedralibus et aliis collegiatis ecclesiis in utroque mense electivae reddantur, ita ut capitula ipsa personam habilem et eruditam his praeficere et ad has eligere valeant et in his electionibus a Summo Pontᵉ non impediantur; in hunc modum dignitates cum honestis et doctis personis provideri possunt et non ut hactenus illis indocti, alieni et non residentes praeficerentur. Dignitates tamen de iure patronatus ecclesiasticorum seu saecularium existentes hic non comprehendantur, qui patroni a nemine, etiam in quocumque mense fuerit, praepediantur, praeviso tamen quod iidem idoneas personas praeficiant. Mandata autem seu litterae desuper extortae irritae sint et inanes.

V. Quomodo parrochiales ecclesiae minus idoneis conferantur.[3]

Cum Romae beneficia praesertim curata personis non idoneis conferantur, a quibus verbum Dei tam indocte praedicatur, unde parrochiani malum exemplum et scandalum concipiunt, unde necdum ipsis, sed et omnibus ecclesiis magnus contemptus oritur, a quibus provisis fructus pinguiores et triticum capiuntur, minores vero ut paleae illis, qui dictis beneficiis inserviunt, conferuntur: fit ut illis nonnisi indigni et ignari et qui minus capiunt ab eisdem praeficiantur. Merito igitur a Christianis ita ordinari debet, ut imposterum parrochiales ecclesiae in Apostolicis mensibus vacaturae non ut hactenus a Rom. Pontᵉ, sed in Germania eruditis et probatis viris conferantur et his, qui personaliter resideant, verbum Dei fideliter praedicent ac exemplo bono subditis praesint, quodque ab eisdem nullae pensiones seu absentiae in futurum nemini dentur et persolvantur, sed in totum abolitae sint. Parrochiales autem ecclesiae iurispatronatus ecclesiastici seu saecularis existentes hic excipiantur, quae a nemine, in quocumque mense vacaverint, in collatione sua impediantur, quibus ecclesiis dicti patroni doctos praeficiant pastores, ut supra praemissum est, qui sic a patronis praesentati ab ordinariis investiantur, sic tamen, quod ab eis bene examinentur et iidem investiti personaliter resideant neque aliquam pensionem a quoquam acci-

---

[1] Nr. 15.
[2] Nr. 19.
[3] Nr. 21.

Digitized by Google

piant seu exigant. Collatores aut parrochiales ecclesias conferre habentes easdem in mense ordinario conferre debent absque impedimento Sedis Ap^{cae} ant principis territorii.

Notandum, quando quidem superius mentio facta est de collatione parrochialium ecclesiarum in sex mensibus Papalibus vacantium, quod eaedem in Germania conferri et provideri deberent: praescripti consiliarii super collatione tali concordare non potuerunt. Quidam voluerunt, conferendi ius tunc esse apud ordinarios, quemadmodum et olim erat, priusquam concordata Germanicae nationis edita essent; alii autem voluerunt, ut in dictis sex mensibus ius esset apud principem territorii, in quo aliqua ex dictis parrochialibus sita foret. Proinde haec electorum et aliorum principum iudicio discutienda relinquunt; semper tamen cantum hic sit, ut nonnisi per ordinarios dictae ecclesiae conferantur.

Sic etiam notandum, quod dictis consiliariis consultum videtur, ut Caes. M^{as} tantum apud Papam impetret, [ut] imposterum quaecumque beneficia in quibuscumque mensibus in Germania vacatura ab ordinariis seu aliis patronis conferantur.

IV. De annatis.[1]

Cum annatae longo temporis tractu in Germania Sedi Ap^{cae} solutae sint ea opinione, ut Papa de eisdem annatis, quae cum maximo dispendio totius nationis exortae sunt, contra Turcam maximum subsidium praestare deberet; cum eaedem omnibus archiepiscopis, episcopis et aliis praelatis supramodum augmentatae sint ac eidem regalia et temporalia omnia non a Sede Ap^{ca}, sed ab Imperatore habeant, quodque isto periculoso tempore antedictorum praelatorum emolumenta ita extenuata sint, ut amplius persolvi non possint: necessario concludendum videtur, ut imposterum nullae annatae persolvantur quodque deinceps ipsi archiepiscopi et egentes episcopi confirmationes suas a primate Germaniae, ac alii episcopi ab archiepiscopis, abbates vero cuiuscunque etiam Cisterciensis ordinis, praepositi et alii praelati ab episcopis recipiant. Cum autem a Papa id obtineri non possit, ex tunc usque ad aliam posteriorem ordinationem a Pont^{ce} easdem capiant, sic tamen, quod nonnisi scripturam bullarum persolvere teneantur, ac pro eadem scriptura non plus, quam alias pro regalibus Imperatori aut regi dare tenentur, a quoquam exigatur; et si Papa vel quisquam alius in contrarium quid attemptaret, extunc nihilominus electus seu postulatus huiusmodi apud administrationem suae ecclesiae re-

---

[1] Ueber die Annaten handelt Nr. 27 der *Gravamina*, aber kurz und unter Verweisung auf die allgemeine Antwort, die dem Nuntius Chieregati von den Reichsständen zu Nürnberg (am 5. Februar) 1523 gegeben worden war und in welcher der Punkt der Annaten in ähnlicher Weise wie in unserer Vorlage behandelt wird. Vgl. Le Plat 2, 136 unter Nr. 10. Die neueste Ausgabe mit Feststellung des Datums bei A. Wrede, *Deutsche Reichstagsakten unter Karl V.* 3, 435 Nr. 82.

Digitized by Google

maneret, qui ab Imperatore et statibus Imperii ut sit defendatur. Quatenus annata in totum aboleri non posset, extunc eadem iuxta valorem cuiusque ecclesiae reducatur, maxime ob id, cum eadem a subditis cuiusque ecclesiae exigatur; qua reducta provideatur, ne ab episcopis quicquam amplius pro eorum commodo a subditis exigatur, qua annata Germania in posterum sublevetur ac bene in subsidium contra Turcas custodiatur, ne in dies Imperii status pro huiusmodi subsidio graventur. Ubi autem huiusmodi annata contra Turcam opus non esset, extunc in alios Imperii usus et pro manutentione Imperialis regiminis reservetur; quodque posthac (ab) archiepiscopis post obtentam confirmationem a primate Germaniae pallia Romae absque gravamine aut sine aliqua solutione tradantur.

VII. De commendis et incorporationibus praelaturarum. [1]

Quando quidem per commendas et incorporationes praelaturarum et praesertim ecclesiarum parrochialium cultus divinus diminuatur: visum est, ne imposterum aliquae commendae, incorporationes, uniones ad tempus vel in perpetuum dentur; immo quaelibet abbatia, monasterium, praepositura, collegia, capitula suis pristinis emolumentis et statibus contenta sint et remaneant; quodque in vicariis perpetuis non ad nutum amovibiles, sed perpetui vicarii deputentur, non obstante quod aliter a Sede Apca desuper indultum esset; quodque nullae separationes deinceps dentur, sed hae loci ordinariis reserventur.

VIII. De reservationibus pectoralibus, mentalibus, regressibus. ingressibus, accessibus, incorporationibus, unionibus, coadiutoriis ac simoniacis contractibus. [2]

Ubi, ut supra in 7. articulo[3] praenotatum est, sex menses Apostolici a Papa concederentur, articulo isto opus non foret; ubi autem non concederentur extunc consultum videtur, ut reservationes pectorales, mentales, generales, speciales, accessus, ingressus, regressus, surrogationes, incorporationes, uniones, coadiutoriae cum successione, cum consensu vel sine consensu, vel aliae quaecunque huiusmodi innovationes non dentur, et praesertim reservationes, quae certis personis usque ad certam summam concedantur; per eas enim plura beneficia per alienas personas acceptantur, de illis viis et modis incompetentibus disponitur, haec venundantur, regressibus, ingressibus et accessibus desuper retentis. Per has enim cultus divinus minuitur, Papae detrahitur ac ordinariis eorum iurisdictio annihi-

---

[1] Vgl. Nr. 24 der *Gravamina*.

[2] Vgl. Nr. 17 nnd 20 der *Gravamina*.

[3] In der Vorlage sind keine Zahlen beigefügt; es kann aber hier wie im folgenden Abschnitte mit dem 7. articulus nur jener über die Besetzung der Pfarrkirchen gemeint sein, der oben unter Nr. 5 steht.

Digitized by Google

latur. Quodque huiusmodi illiciti contractus omnino prohibeantur, ut sunt quae fieri solent cum redemptione pensionum.

IX. Beneficia in Germania solis Germanis conferantur et residentibus.[1]

Quod beneficia nationis Germanicae solis Germanis conferantur, decens et honestum tenetur, quod facile iuxta tenorem 7. articuli fieri poterit; quod ad residentiam autem beneficiorum, ita observari statuatur, ut si imposterum quempiam de dignitate aliqua ecclesiastica provideri contigerit, quae tamen personalem residentiam requirat et alias fructus competentes [habeat], quod talis ad residentiam compellatur nec illi liceat eosdem aliqua pensione gravare, hac poena adiecta, quod qui tunc infra tempus constitutum non resederit, eo ipso privatus existat, et alteri conferri possit; si autem huiusmodi dignitates competentes fructus non haberent, tunc possessoribus liberum sit, ultra hanc dignitatem etiam habere alia beneficia et in illis residere. Hoc pacto dignitates ipsae cum idoneis personis providerentur ac divinus cultus augmentaretur. Ubi autem simplicia essent beneficia, quae commode personam idoneam alere possent, eorundem possessores ad residentiam etiam personalem compellendi sunt sub eisdem poenis, nisi a patronis dictorum beneficiorum ex causis praegnantibus concessum fuerit; ex tunc absentes esse poterunt. Ubi autem beneficia ad modum exilia existunt, quod ordinarii discretioni relinquendum erit, tunc ad eorum residentiam quis compelli non debebit, proviso tamen, quod huiusmodi beneficia adeo exilia existentia debitis non defraudentur obsequiis, aut quod huiusmodi beneficia insimul unirentur aut aliis parrochialibus annecterentur, salvo tamen D^nor^um electorum et aliorum principum saniore iudicio.

X. De collegiis et capitulis nobilium et aliorum.[2]

Quando quidem canonicatus et praebendae cathedralium ecclesiarum super personis comitum, baronum, nobilium et aliorum graduatorum dumtaxat fundati existunt: curtisani illos impetrare et in illos se intrudere consueverunt aut alias a sic graduatis et nobilibus pensiones extorserunt. Visum est, ut in huiusmodi cathedralibus et aliis ecclesiis nulli provideatur, nisi earundem praebendarum talis capax esset, neque aliqua pensio cuiquam de illis nisi sic graduato et nobilitate insignito concederetur, quinimmo nobiles et graduati contra tales quoscumque manutenerentur.

XI. De dispensationibus et absolutionibus.[3]

In absolutionibus casuum reservatorum visum est, ut in eis stetur iuri communi et sacris conciliis, sic viz., quod Papa in casibus sibi reser-

[1] Vgl. Nr. 21 der *Gravamina*.
[2] Vgl. Nr. 25 der *Gravamina*.
[3] Vgl. Nr. 1 und 5.

Digitized by Google

vatis, haeresi dumtaxat excepta, absolvendi facultatem archiepiscopis et episcopis tradat, ipsi vero archiepiscopi et episcopi pastoribus et ecclesiarum rectoribus consimilem facultatem tradant; reliquae vero dispensationes et indulta super gradibus affinitatis et consanguinitatis ac super esu carnium et similibus ab archiepiscopis et episcopis absque tamen aliqua pecuniae exactione concedantur.

XII. **De indebita curtisanorum molestatione.**[1]

Huic articulo alias in primo articulo praenotato provisum est, ubi dictum, beneficiales causas gradatim ad Urbem devolvi debere; hic autem decens videtur, ut triennalis possessor beneficii in vel extra curiam vacantis a nullo ex quacunque alia causa amplius molestetur, qnodque ipsi Papae ex nulla quacumque causa praerogare liceat; qui secus egerit aut impetraverit, cassa omnino iudicentur et nulla.

XIII. **De indulgentiis.**[2]

Cum indulgentiis multis modis in Germanis pessime nonnulli abusi sint et in maximum praeiudicium dictae nationis: non absurdum videtur, si imposterum nullae indulgentiae darentur, cum eaedem propter quaestum datae magnum in plebe generent scandalum; et si quae emanatae essent, a Pontᵉ revocentur.

XIV. **De domibus Theutonicorum Apuliae et Siciliae.**[3]

Cum domus ordinis Theutonicorum in Apulia, Sicilia, Venetiis et tota Italia et praesertim Bononiae ab ipsis dominis ordinis Theutonicorum sint alienatae et ab aliis provisae: visum est ut eaedem dominis restituantur et a nemine alio conferantur nisi ab eisdem.

XV. **De exemptionibus praelatorum.**[4]

Cum plerique praelati a iurisdictione ordinariorum in vim exemptionum sint exempti, unde dictorum ordinariorum iurisdictio imminuta est ac ipsi exempti vitam dissolutam agunt, unde non parvum in dies oritur scandalum: visum est, eiusmodi exemptiones monasteriorum et personarum

---

[1] Nr. 18.

[2] Vgl. Nr. 3 der *Gravamina*.

[3] Dieser Punkt ist in Nr. 38 (Kap. 26) der *Nürnberger Gravamina* ausführlicher behandelt, aber dort schon aus den Wormser Beschwerden von 1521 herübergenommen. *Reichstagsakten* unter Karl V 2, 680 Nr. 96, Kap. 26 und 3, 666/7. Dort wird noch besonders auf die Verdrängung der deutschen Mönche in Subiaco durch Italiener hingewiesen. Vergl. darüber die wertvolle, aber keineswegs überall einwandfreie Schrift von Dr. Jos. Schmidlin, *Ein Kampf um das Deutschtum im Klosterleben Italiens* (Separat aus *Hist. Jahrb. d. G. G.* 1903, Heft 1 und 2).

[4] Vergl. Nr. 13 der Gravamina.

Digitized by Google

[tollendas] et amplius non dandas esse; quinimmo ipsius ordinarii iurisdictioni omnino subiectae existant.

XVI. Item visum est, quod Papa per totum Imperium, praesertim in natione Germanica in multis causis prophanis se cum dispensationibus et absolutionibus quibusvis ingerat, deroget aut dispenset, contra ius et usus Imperii aut aliarum provinciarum principibus subiectarum.[1]

XVII. Item si per dictum Papam aut illius antecessores indulta aut privilegia ecclesiasticis seu saecularibus personis data aut concessa forent, quae praescriptis articulis in aliquo contrariarentur, cassa sint et irrita et inania, dictis privilegiis alias in suo robore permanentibus; quodque praesentibus ordinationibus nullis novis argutiis et conventionibus contravenire liceat; quatenus autem ad supplicationem quorumcunque mandata contraria emanarent, eo ipso cassa sint et irrita. Hoc pacto etiam observari volumus cum regulis cancellariae, quae pro commoditate curtisanorum factae sunt, quas in quantum istis ordinationibus contravenirent, cassas esse volumus et irritas.[2]

XVIII.[3] Item inter abusus connumeratur, quod Papa nonnullis electis administratoribus, abbatibus, praelatis etc. indulta concedit de non consecrando.

XIX. Item quod nonnulli episcopi Romae consecrantur super titulis alienarum ecclesiarum ad quas numquam pervenire poterunt, et nihilominus iuramento astringuntur, quod his vel aliis ecclesiis praeesse velint, et quam primum iuramentum praestitum fuerit, statim absolvuntur; proinde consonum [non] videtur, ut Papa simili iuramento quemquam astringat et astrictos absolvat, ne periurii accusentur.

XX. Cum etiam in curia Romana plerique pauperes et indocti ad sacerdotium promoveantur, per quos non parva scandala oriuntur: decens videtur, ut nullus extraneus imposterum in curia ordinetur: non enim est verisimile, ut ordinandus doctus tantos sumptus faceret; si autem quis ibidem se ordinari peteret, is rigoroso examine praehabito ordinari poterit; sin minus idoneus reperiretur, repulsam patiatur. Nihilominus ipsi ordinarii sic examinatos denuo examinare debebunt; qui inhabiles reperirentur, altaris ministerio et sacrorum administrationi non admittantur, nullo mandato Apostolico eis suffragante.

Pro conclusione videtur, cum in comitiis Nurembergae huiusmodi gravamina ipsi legato Apostolico tradita sint, qui spopondit, omnem operam

---

[1] Dieser Abschnitt ist verwandten Inhaltes mit oben Nr. 1 und mit Nr. 11 und 12 der Gravamina.

[2] Vergl. Nr. 20 der *Gravamina*.

[3] Die hier folgenden Punkte 18—20 finden sich nicht in den Gravamina von 1521 und 1523, müssen aber schon auf dem Nürnberger Reichstage von 1524 vorgebracht worden sein, wie sich aus dem Abschnitte „Pro conclusione" ergibt. Auch werden dieselben von Bucholtz 2, 56 f. und von Janssen 2, 332 zu diesem Reichstage angeführt. Dagegen sind, wie sich sogleich ergeben wird, diese beiden Forscher durchaus im Irrtum, wenn sie auch die beiden Schlussabschnitte, von „Quando quidem" an, auf den Reichstag von 1254 beziehen.

Digitized by Google

se daturum, ut per Pontcem tollerentur, et tamen factum non sit, quod Caes. Mtas cum dicto legato agat, ut gravamina praedicta tollantur ac ordinationes meliores conficiantur.

Quando quidem Papa anno superiori Illmo principi Ferdinando Hungariae et Bohemiae regi etc. ad petitionem suam eidem indulserit in quadam bulla, [ut] Dominorum archiepiscoporum, episcoporum et praelatorum bona mobilia, clenodia etc. vendantur seu una aut duae decimae omnium proventuum tribuantur, aut omnes proventus unius anni darentur; quatenus iidem non sufficerent, ex tunc eorundem bona in totum venderentur cum deputatione commissariorum, qui easdem exequerentur sub poena privationis, suspensionis etc.[1] Dicta commissio Papae electoribus principibus et aliis statibus Imperii nimis gravis videtur et intollerabilis, quod ea sit contra ius commune fundationis et dotationis ipsarum ecclesiarum, ipsis non auditis neque vocatis concessa, quodque bona immobilia ab Imperatoribus, principibus et aliis fidelibus ecclesiis data apud easdem perpetuo manere debebunt neque sine consensu fundatorum ab eisdem alienari, sintque ipsi episcopi et praelati in hoc periculoso tempore per Lutheranas et rusticas factiones ita exhausti, ut etiamsi huiusmodi contra Turcas animo benevolo praestare subsidium vellent, non possunt [!], nisi ab ecclesiis suis expellere vellent, et tunc qui census super earundem ecclesiarum ac monasteriorum fructibus haberent, eosdem consequi non possent; nihil enim certius sequeretur quam totius religionis Christianae destructio, quod Caes. Mti ac toti Imperio grave foret, quod electores ac principes alii considerare facile possunt. Ob hoc iidem principes volunt, ne huiusmodi bullis seu mandatis sic in destructionem ac praeiudicium

[1] Die Bulle, von welcher hier gesprochen wird, ist, soviel ich finden konnte, bis jetzt unbekannt geblieben. Sie steht im 2. Bande der Sekretregister von Clemens VII, *Reg. Vatic.* vol. 1438 f. 234—239 unter dem Datum: Rom, 27. August 1529 und ist gerichtet an den Erzbischof Vincentius Pimpinella von Rossano, der eben als ständiger Nuntius an König Ferdinand abging. Durch Ferdinands Gesandten, so heisst es im Eingange, habe der Papst die äusserst drohende Gefahr erkannt, in der Ungarn schwebe. Um nun dem König die Aufstellung eines genügenden Heeres zum Schutze Ungarns zu ermöglichen, wird der genannte Nuntius zugleich mit dem Bischof Bernhard Cless von Trient bevollmächtigt, im oberen Deutschland *vasa aurea argenteaque, gemmas ac pretiosissima quaeque divino cultui dedicata et ad ecclesias monasteria aliaque pia loca pertinentia* zu veräussern oder, wenn sich keine Käufer finden sollten, umschmelzen und münzen zu lassen. Und für den Fall, dass der Ertrag dieser Massregel zu dem angegebenen Zwecke nicht reiche, wird den Genannten die weitere Gewalt gegeben, mit oder ohne Zustimmung der Erzbischöfe, Bischöfe u. s. w. zum Verkaufe von kirchlichen Liegenschaften zu schreiten, da es besser sei, mit dem Kirchengut die Türken abzuwehren, als dasselbe Kirchengut mit den Kirchen und den Gläubigen in die Hände der Türken fallen zu lassen. — Wahrscheinlich ging eine entsprechende Bulle auch an Ferdinand ab; doch genügt die vorliegende, um die Sache klar zu legen und darzutun, dass nicht bereits auf dem Nürnberger Reichstage von 1524 von den Ständen wegen dieser Bulle Klage geführt worden sein kann. Vergl. vorige Note.

Digitized by Google

multorum extortis obediatur. Cum autem in nonnullis diocesibus executio dicti huiusmodi mandati facta sit, Caes. M^as^ gratiose curare velit, ut iisdem ecclesiis bona sic destructa et alienata restituantur.[1]

Cum etiam Papa pater sit et esse debeat Christianorum ac plantator pacis et unitatis, ac isto tempore inter Christianos nullum bellum sit nisi in Italia, quae pluribus annis continuo bello ferme tota exhausta et extenuata existit: placeret D^nis^ electoribus et principibus consultare, quibus mediis pax et concordia fieret, ne innoxius Christianus sanguis ita perfunderetur, ac bellum tandem sopiretur, ut demum Turca universae Christianitatis arma contra se moveri intelligere possit.[2]

22. Salviati an Campeggio. Rom, 10. August 1530.

Lettere di Principi 10 f. 384/85, Kopie. Vergl. oben Nr. 18.

Hohes Lob für die Arbeit der katholischen Theologen; Billigung der Absicht, die Widerlegung der Confessio im Namen des Kaisers ausgehen zu lassen. Dennoch wenig Hoffnung auf Nachgiebigkeit der Protestanten. Daher Uebersendung der Unionsbulle Eugens IV vom Konzil von Florenz, deren Annahme sie nicht verweigern können, wenn sie nicht offen beweisen wollen, dass sie auch dem Konzil, welches sie jetzt fordern, keinen Gehorsam leisten werden. In Sachen übrigens, welche die Unversehrtheit des Glaubens nicht berühren, sind Zugeständnisse seitens der Kurie keineswegs ausgeschlossen.

— Ueberbringer ein Kourier aus Neapel zum Kaiser. — Havendo N. Signore visto et consultato le risposte fatte da quelli eccellenti teologi alli articuli e confessione de Lutherani, a tutti è parso, che non si potesse risponder nè più prudente nè più chiaramente di quel che loro han fatto, nè che meglio scoprisse tutto quello che era in effetto et il veleno che in le dette propositioni de Lutherani stava ascosto, et benchè tal risposte sieno sommamente laudate, come conviene, nondimeno è parso che fusse costì prudentemente pensato, che havendosi a dar a nome della M^tà^ Ces., era meglio restringerle in manco parole, servando pur il medesimo senso; ma perchè si vede la pertinacia delli detti Lutherani infinita, si dubita immo tiensi per certo, che non volendo loro acceptar la M^tà^ Ces. per giudice, non si acquieteranno nè anche mai alle risposte, che da S. M^tà^ li saran date,

---

[1] Die Vorstellungen der Stände gegen die Durchführung der vorgenanten Bulle oder Bullen blieben nicht ohne Wirkung; denn nach einigen Verhandlungen gab Ferdinand am 19. November 1530 die Erklärung ab, auf die ihm durch den Papst bewilligten Rechte der Veräusserung von Kirchengut verzichten zu wollen. Förstemann, *Urkundenbuch* 2, 792 u. 843; vergl. Schirrmacher S. 563 und 569.

[2] Auch dieses passt durchaus nicht auf 1524 (wie bei Bucholtz 2, 58), da sich Clemens VII sofort nach seiner Wahl im November 1523 aus dem Kriege zwischen Karl V und Franz I zurückzuziehen begann; es kann sich nur auf den Krieg beziehen, den Karl und Clemens gemeinsam gegen Florenz führten, um die Medici dahin zurückzuführen.

Digitized by Google

massimamente sapendo, come è forza che sappino, che S. Mtà non l' harà fatte da se, ma con consiglio et opera di quelli theologi, che tengono per adversarii loro, donde potria succeder, che non ne tenessero conto et volessero reintrare nelle dispute, nelle quali già tanti anni contendono con detti theologi. Et per questo si è pensato valersi d' altri armi contra di loro, et resoluto che non si possi a quelli articuli o confessione che la chiamino dar più apropiata risposta, che il presentarli a nome di S. Mtà Ces. copia dell' alligata bolla di Papa Eugenio, la qual forse per riservarsi a tempo di far gran beneficio alla Sede Apca, s' è conservata tra tante ruine, et già vede V. S. Rma, quanto male è trattata et consumata dal tempo.[1] Essendo questa bolla fatta già tanti anni, come V. S. Rma vedrà, nel concilio Fiorentino, il quale anche apresso de Greci è in quella veneratione che qualsivoglia altro delli antiqui fatti da santi padri et fatta da persone non apassionate, in tempo, che delle determinationi, che in essa furon fatte, non era nè disputa nè controversia alcuna, et fatta in un concilio, dove non intervennero solamente le nationi Latine, ma la Greca et l'Armena, et poichè importa assai, essendo stata recetta et osservata dalla chiesa già quasi per cento anni: non dovriano loro recusar per dogma di fede, nè la Mtà Ces. come advocato della chiesa universale può con alcuna altra cosa meglio turarli la boccha che con questa bolla et determinatione d' un concitio tanto universale, quanto alcuno altro che ne fusse facto mai.

Et quando pur loro non acceptino queste determinationi per buone, sarà manifesto argumento, che nessuna speranza si può haver, che habbino da ubbidir al concilio che hora dimandano, quale non si farà se non dalla chiesa Latina, nella quale sempre potran dire li adversarii loro, che habbino havuto più favore o che sia determinato quello che si determinerà da persone apassionate. Se questa bolla arriva costà in tempo, che le risposte, che si aparecchiavano di dar a nome di S. Mtà, non sieno ancor date, a S. Stà et a questi signori Rmi pare, che la Mtà Ces. possi dirli, che per risposta si presenta loro questa bolla et che per hora nelle cose quoad fidem si contenta, che si osservi le determinationi in essa contenute, dico quoad fidem, perchè in his, quae sunt gratiae, come è di concederli una licentia più che un altra, se gli potrà più allargar la mano,[2] ma che la Mtà S. nè può consentire un punto delle cose che venghino contra la fede.

---

[1] Gemeint ist die berühmte Unionsbulle „Laetentur coeli" (Harduin 9, 1021; Hefele, *Conciliengeschichte* 7, 741 f.) vom 5. Juli 1439 mit dem gemeinsamen Glaubensbekenntnisse der Lateiner und Griechen. Die Originalbulle gilt noch heute als einer der kostbarsten Schätze der Laurentiana in Florenz (Pastor, *Päpste* 1[8], 307/8); aber auch das vatikanische Archiv besitzt in *Arm. 2 caps. 2 nr. 12* ein gleiches, bisher wie es scheint unbekanntes Originalstück oder Duplikat mit denselben eigenhändigen Unterschriften wie das Exemplar in Florenz und mit dem gleichzeitigen Vermerk: „Alterum ex *quinque* originalibns bullae Eugenii IV super unione ecclesiae Graecae cum Latina." Vergl. Hefele 7, 758 f.

[2] Aehnliche Zusicherungen finden sich seitdem öfter in den Kundgebungen Clemens' VII. Vergl. *Conc. Trid.* 4, LXVI oben und Anm. 1.

Digitized by Google

Se loro haranno accettato la conditione, con la quale S. Mtà Ces. pensava d' offerirli il concilio, cioè che interim tornassero a viver catholicamente, non doveranno recusar le determinationi, che sono in questa bolla, et quando pure dicessero, che parrà loro dura cosa dovesse cominciar ab executione, come forse diranno: con ragione se li può risponder, che quello che si chiede, che habbino a viver secondo i concilii etc. non si domanda per esecutione, sed tantum pro aprobatione iudicis, il qual termine intendendo molto meglio V. S. Rma che io che gnene scrivo, non accade che in questo m' extenda molto; solo per lo che tocca a questa bolla mi resta a dirli, che quando bene anche le risposte a nome di S. Mtà fussero date, N. Signore è d' opinione, che in ogni modo secundo loco questa bolla si possi produrre a confusion loro. Et perchè questa è l' originale et caduca, quanto V. S. Rma vede, sia contenta tenerne diligentissima cura, che nè si perda nè si guasti.

Alli 10 d' agosto 1530.

Digitized by Google

Beitrag zur Geschichte des Trienter Konzils.

II. Periode.

1. Brief Alexanders Candidus an Julius van Zwichem.
2. Brief der theologischen Fakultät zu Köln an ebendenselben.

Mitgeteilt von Dr. A. Postina.

Am 1. Mai 1551 fand die erste Sitzung des durch Julius III. wiedereinberufenen Konzils statt. Doch wegen der geringen Zahl anwesender Prälaten und namentlich deutscher Bischöfe musste die nächste Session auf den 1. Sept. anberaumt werden.[1] Die Schuld an dieser Hinausschiebung der Konzilsarbeiten trifft weder Papst noch Kaiser, beide hatten einen zahlreichen Besuch gewünscht und es auch nicht an den nötigen Aufforderungen hierzu fehlen lassen. Was in diesem Punkte vonseiten des Kaisers oder in seinem Namen von seiner Schwester Maria, der Statthalterin der Niederlande, geschehen, darüber enthält das königl. Staatsarchiv in Brüssel wertvolles Material, das zumteil noch nicht verwertet worden ist.[2] Auch eine ziemlich umfangreiche Korrespondenz von Konzilsteilnehmern mit Julius van Zwichem, dem Präsidenten der niederländischen Regierung, findet sich daselbst. In Betracht kommen hier die Nrr. 490 und 491 der „Papiers d'Etat et de l'Audience, Concile de Trente", aus denen einiges mitgeteilt werden soll.

Bei Wiedereröffnung des Konzils musste die Personenfrage zunächst im Vordergrund stehen. Es galt tüchtige Männer und eine genügende Anzahl derselben nach Trient zu senden. Der ehemaligen Königin erschien es für eine „glücklichere Leitung" des

[1] Theiner, *Acta authentica ss. oecumenici concilii Tridentini* 1, 476 sqq.

[2] Siehe de Ram, *Mémoire sur la part que le clergé de Belgique et spécialment les docteurs de l'Université de Louvain, out prise au concile de Trente in Mémoires de l'Academie royale de Belgique* XIV (1841).

Digitized by Google

Konzils zweckmässig, sechszehn hervorragende Gelehrte im Namen der Prälaten und des Klerus der Provinz von Niederdeutschland abzuordnen, nnd zwar sollte der Synode beiwohnen je ein Abt des Benediktiner- Cistercienser- Prämonstratenser- und des regulierten Chorherrnordens vom hl. Augustinus; ferner vier Theologen und vier Doktoren der beiden Rechte. Diesen sollten sich anschliessen vier Mitglieder der vier Bettelorden und zwei Sekretäre mit einem Pedell. Für jeden Prälaten wurden je vier Pferde, und für die übrigen Mitglieder je drei Pferde bestimmt, so dass der ganze Zug die Zahl 60 erreichen sollte.[1]

Eine grosse Sorgfalt auf die Auswahl der Personen verwendeten die Oberen der Mendikantenorden, wie die Aufzeichnungen in Nr. 490, fol. 126 ff. beweisen. Von jedem einzelnen Kloster sind die Namen der geeigneten Personen angegeben, wobei nicht selten die wissenschaftliche Befähigung angemerkt wurde. Die Listen weisen eine nicht geringe Zahl von Religiosen auf, so dass die Vorgesetzten eine richtige Wahl leicht treffen konnten.

Die Beschickung des Konzils in dem beschriebenen Umfang war eine beschlossene Sache, wie aus einem Brief der Statthalterin unter dem 1. August 1551 aus Brüssel an die Legaten, Präsidenten und Väter der Synode hervorgeht. In demselben teilt sie den Betreffenden mit, dass sie mit freudigem Eifer den Auftrag des Kaisers erfüllt und alle die nach Recht und Gewohnheit der Kirchenversammlung beiwohnen sollten, dazu aufgefordert und ermahnt habe. Sie habe acht Aebte oder Ordensleute und acht andere Männer, die in der Theologie und dem kanonischen Recht bewandert sind, abgeordnet und ersuche um eine gütige Aufnahme derselben.[2]

Aus der amtlichen Mitgliederliste des Konzils wissen wir, dass eine solche zahlreiche Vertretung des niederländischen Klerus in Trient nicht erschienen war. Die Ursache davon gibt die hier benützte Aufzeichnung in folgender Weise an: „Verum cum concilium diceretur minus frequentari ab aliis nationibus, pro initio eiusdem ad evitandos supervacaneos sumptus praemissi fuerunt.“[3] Es

---

[1] Nr. 491, fol. 255 a u. b. Diese Aufzeichnung wurde erst nach Vertagung des Konzils gemacht; der Schreiber ist nicht angegeben.

[2] Nr. 491, fol. 193a.

[3] Nr. 491, fol. 255.

Digitized by Google

folgen dann die Namen der Abgesandten; es waren zehn Personen und ein Sekretär, Langius genannt, dessen Name mir in den Konzilsakten nicht begegnet ist.

Doch auch später, als nach dem 1. Sept. die Anzahl der Bischöfe und Theologen in Trient immer grösser wurde, gelangte aus den Niederlanden keine grössere Zahl von Gelehrten in der Konzilsstadt an. War Schuld daran der Kostenstandpunkt oder der Mangel an geeigneten Männern? Ich möchte mich für das letztere entscheiden, ohne den Einfluss des ersteren in Abrede zu stellen. Welche Schwierigkeiten die Personenfrage dem Präsidenten Julius van Zwichem bereitete, zeigen die Briefe von Alexander Candidus und der theologischen Fakultät der Universität zu Köln. Auch von der Universität zu Löwen wurden Vorstellungen wegen der Abreise von Delegierten erhoben.[1] Diese hatten Erfolg, denn nur ein Doktor des kanonischen Rechts begab sich nach Trient. Die Briefe des Candidus und der kölner Fakultät lasse ich hier in getreuer Abschrift folgen.[2]

1551, Juli 26. Köln.

Salutem plurimam. Literas Reginalis Maiestatis accepi, vir undecunque clarissime et ornatissime, undecima iulii cum omni reverentia et qua potui diligentia, perlegi. Ad quas iampridem respondissem, nisi homo essem sub potestate constitutus, hoc est sub obedientia rdi magistri nostri provincialis,[3] sine cuius consilio ut non debeo, ita nolui hac in re aliquid attentare. Porro cum is hactenus hęserit apud rmum dnm archiepiscopum Coloniensem in causa concilii, non potui commode satis ante hunc diem Reginali Maiestati respondere. Quare etiam atque etiam rogo hanc moram mihi non imputari. Imprimis itaque quantas possim gratias ago Reginali Maiestati, quod me pauperculum fratrem ad hoc munus ut utilissimum ita et honestissimum et sanctissimum pręter ullum meum meritum iudicaverit idoneum; et iis quoque clarissimis et ornatissimis viris, qui me tot im-

---

[1] Aus dem Briefe der Fakultäten, Löwen 1. Juli 1551, lasse ich zum Vergleich mit dem Schreiben der theologischen Fakultät Köln folgende Stelle wiedergeben: Sie erklären, „quod ex nobis pauci admodum ad illud obeundum munus sint idonei, et qui maxime sunt idonei, illi iustissimas habent excusationes; quia periculum esset dissolutionis huius universitatis, si mitterentur, quibus cura incumbit docendi quotidie studiosam iuventutem.“ Nr. 490, fol. 133.

[2] Die zwei Briefe in nr. 491, fol. 179—182 sind von Candidus geschrieben und wurden ohne Zweifel an demselben Tage abgesendet. Das Siegel der Fakultät ist abgefallen.

[3] Siehe den folgendeu Brief.

Digitized by Google

meritis titulis apud[1] Reginalem Maiestatem ornarunt et talem me esse predicarunt, qualem ego quidem me neutiquam agnosco esse. Verum hoc tribuo illorum candori, animorum integritatit et nimię erga me benevolentię, ita ut merito posthac non modo dominorum et amicorum sed parentum nomine debeam venerari eos, qui tam pręclare in consensu insignium et amplissimorum virorum de me senserunt. Scio equidem munus propositum esse pręclarissimum et me non mihi soli natum, sed optimo ac suo iure ortus mei partem vendicare sibi Christi ecclesiam, magistratum christianissimum, quem Reginalis Maiestas sacratissimę Cęs. Maiestatis nomine gerit, patriam, parentes et amicos. Verum non omnia etiam quę debemus, possumus omnes, et uno verbo explicem. Voluntas quidem prompta est, caro autem infirma. Quod si placebit Regi. Maiestatis clementię corpusculi mei teneritatem respicere, optime mecum actum putabo. Potero enim in hac vicinia et in his provinciis (cum gratia dei) non parum fructus facere in ecclesia, frequentibus prękectionibus et concionibus. Nam singulis diebus in sacris prękego in reflorescente iam universitate Coloniensi, cui multis nominibus sum devinctus et potissimum facultati nostrę theologicę, cuius licet immeritus sim decanus. Si corporis mei habitudinem cognoscere placebit, ad hunc modum sum affectus. Laboro perpetuo catarro, qui defluens in stomachum, totum reddit flaccidum ac nauseabundum, ita ut ęgre interdum cibum admittat, transmissum ęgrius digerat; sanguis melancholica viciatus, invito sępe tristitiam et tedium adfert. Medici (quod faciunt plęrique omnibus bonum animum addunt, sed longam profectionem non suadent. Quod si Reginalis Maiestas hanc meam humilem et veram excusationem minime admittat (quod tamen non spero), tum malim vel[2] cum vitę discrimine sarcinam quantumlibet gravem in humeros suscipere, quam Maiestatis eius indignationem incurrere. Hoc novit Altissimus, qui Cęsa. et Regi. Maiestates ac magnificentissimam D. T. diu servet florentes et incolumes. Vale. Ex Carmelo Coloniensi 26. iulii. In omnem horam exspecto a Reginali Maiestate gratiosum responsum.

Reginali Maiestati et magnificentissimę clarissimęque D. T. studiosissmus

Frater Alexander Candidus
a Gandavo, carmelita.

A tergo: Clarissimo atque amplissimo domino Vigilio Zwichemo, iuris prudentię doctori iudiciorumque Cesareę Maiestatis per Belgicam supremo presidi, domino suo multis nominibus observando etc.

---

[1] In der angeführten Liste steht: In conventu Traiectensi Alexander Candidus, vir doctus, bonae eloquentiae ac proclamator verbi dei optimus.

[2] Ist überschrieben.

Digitized by Google

1551, Juli 28. Köln.

Obsequium servitutis nostrę cum humili subiectione etc. Salutem plurimam. Intelleximus ex literis Reginalis Maiestatis ad collegam nostrum, Patrum Alexandrum, datis Regi. Maiestatem eundem (idque ex delectu et iudicio insignium virorum) evocasse ad concilium Tridentinum. Quod nuncium ut multum nos oblectavit, ita plurimum contristavit. Nam quis suę universitatis et facultatis collegas non gaudeat, et bene audire et ad honores provehi! Interim tamen hoc nos non parum cruciat, quod cum simus pauci numero, et Regi. Maiestatis Vestrę provincię eruditissimis et absolutis theologis abundent, nobis eripi pauculos, qui (propter reliquorum grandem ętatem) quasi soli ferre possunt pondus diei et ęstus. Evocatur rdus Pater Everhardus Billick, provincialis Carmelitarum; evocatur ut iste collega noster Pater Alexander Candidus, qui et lector ordinarius in theologia est et ad hęc decanus nostrę facultatis, quibus duobus preclaris muniis satis fęliciter respondet. Nos, qui residui sumus paucissimi, neutiquam sufficimus respondere expectationi studiosorum, qui undecunque huc convolant, maxime ut instituantur in sana et catholica doctrina atque orthodoxa fide, quę, proh' dolor, in istis nationibus Germanię fere pessundata est et subversa impiorum hominum fraude, dolo, mendaciis et invidia.[1] Quod si eripietur nobis collega noster Pater Alexander Candidus, studiosi (qui plurimi sunt) sacrarum literarum non parvam iacturam facient, et reflorescenti nostrę universitati (quę ut sola hactenus ex reliquis Germanię superioris universitatibus permansit in doctrina sancta catholica et orthodoxa fide, ita ipsa sola inter eas recipit cunctantes, errantes et ignorantes, ut firmentur, reducantur et erudiantur) multum decedet. Et multi qui eundem collegam nostrum satis attente et non sine gratia audierunt, fraudabuntur desiderio suo et forte despondentes animum, alio non satis feliciter commigrabunt. Hac iactura studiosorum sacrarum literarum et paucitate personarum nostrę facultatis considerata, de Regi. Maiestatis clementia et erga omnes catholicę fidei doctores et promotores benevolentia bene sperantes, humiliter supplicamus, quatenus huic nostrę sanctę et necessarię petitioni (cum civitati Coloniensi propter frequentes conciones ipsius, tum nostrę facultati propter continuas lectiones) gratiose annuere dignetur. Nos sicuti Regi. Maiestati gratificari nunquam poterimus, omnem operam, studium el diligentiam Regi. Maiestati pollicemur. Dominus Jesus Regi. Maiestatem Vestram diu servet florentem et incolumen.

Colonię 28 iuli.

Reginali Maiestati Vestrę
deditissima facultas theologica
almę universitatis Coloniensis.

A tergo: Ad Reginalem Maiestatem supplicatio facultatis theologicę almę universitatis Coloniensis.

[1] Näheres hierüber siehe in meiner Schrift: *Der Karmelit Eberhard Billick* (Erläuterungen u. Erg. zu Janssens Geschichte II. Bd. 2. u. 3. Heft) S. 40 u. ff.

Digitized by Google

Alles Bitten war umsonst. Candidus begab sich nach Trient und nahm an den Verhandlungen der Theologen regen Anteil. Im Hinblick auf dessen Tätigkeit und die der übrigen Gelehrten der kölner Hochschule konnte der Provinzial die stolzen Worte nach Köln schreiben: „Den schönsten Ruhm haben wir unserer Universität erworben, ... und nicht wenige Bischöfe werden nach der Rückkehr diejenigen, die sie in den Wissenschaften und in der Theologie gut unterrichtet zu haben wünschen, nach Köln senden.“ [1]

[1] *Der Karmelit Eberhard Billick* a. a. O. S. 122.

Digitized by Google

Rezensionen und Nachrichten.

Likowski, Dr. Eduard, Weihbischof von Posen. *Die ruthenisch-römische Kirchenvereinigung genannt „Union von Brest"*, aus dem Polnischen übertragen von Prälat Dr. Paul Jedzink. Freiburg i. Br., Herder, 1904 (8°, XXIII und 384). Preis: 6 Mark.

Dieses Werk erschien im polnischen Original 1896 aus Anlass der in dieses Jahr fallenden 3. Jahrhundertfeier der im Titel genannten Union. Sein hoher wissenschaftlicher Wert und die grosse Bedeutung des Gegenstandes selbst konnten die von so kundiger Hand betätigte Uebersetzung ins Deutsche nur als wünschenswert erscheinen lassen. Wir wissen dasselbe nicht besser anzuzeigen als durch getreue Wiedergabe des Inhaltsverzeichnisses. Nach einer Vorrede des Uebersetzers und einer solchen des Verfassers folgt das über 8 Seiten umfassende Verzeichnis der von diesem benutzten Schriften, dem eine gut orientierende Einleitung in das in 6 Teile zerfallende Werk sich anschliesst. Der 1. Teil handelt von dem Verhältnis der ruthenischen Kirche zum apostolischen Stuhle von der Christianisierung der Ruthenen bis zum Konzil von Florenz und dann von diesem bis zur 2. Hälfte des 16. Jahrh.; hiebei wird besonders die Tätigkeit des unionsfreundlichen Metropoliten „von Kiew und ganz Ruthenien", namens Isidor, ehemaligen Mönches vom Kloster des hl. Demetrius zu Konstantinopel, welcher (gleich dem ebenso unionsfreundlichen Griechen Bessarion von Trapezunt, Erzbischof von Nicaea) von Eugen IV (am 18. Dez. 1439) in das Kardinalskollegium der hl. röm. Kirche aufgenommen wurde, hervorgehoben. Im 2. Teile wird uns der innere Zustand der ruth. Kirche vor der Brester Union beschrieben und zwar in folgenden vier interessanten Kapiteln: Der ruth. Episkopat, die niedere Geistlichkeit der ruth. Kirche in Welt und Kloster, Laien als Reformatoren dieser Kirche und die Bruderschaften, das Verhalten des Patriarchen von Konst. gegenüber der traurigen Lage derselben. Die Verhandlungen vor der Union zu Brest bilden den 3. Teil des gehaltvollen Werkes. Hier wird zunächst als eigentlicher Ausgangspnnkt der Union die Tätigkeit der Jesuiten, namentlich des P. Peter Skarga, welcher 1590 eine dem einflussreichen Fürsten Konstantin Ostrogski, Woiwoden von Kiew, gewidmete Schrift „über die Regierung und Einheit der Kirche Gottes unter einem Hirten" verfasste,

Digitized by Google

klargelegt, dann des Aufenthalts des Patriarchen von Konst. in Litauen und Ruthenien während der Jahre 1588/89 gedacht, im 3. und 5. Kap. aber die Verhandlungen der ruth. Bischöfe in den Jahren 1590—1595 vorgeführt, während im 4. Kap. der Schriftwechsel zwischen dem vorerwähnten Fürsten Ostrogski und dem besonders unionseifrigen Bischof von Wladimir, Hypatius Pociej, und im 7. des ersteren unfreundliches Verhältnis zu den Verhandlungen, im 6. dagegen des Metropoliten Michael Rahoza unaufrichtiges Verhalten zu denselben zur Sprache kommen. Der 4. Teil ist der Union von Brest selbst gewidmet: sie wurde durch die Romreise der Bischöfe Hypatius Pociej und Cyrill Terlecki eingeleitet und trotz mancher feindseliger Unternehmung gegen sie auf der Synode zu Brest (10.-16. Okt. 1596), aber leider nur von einem Teile der ruthenischen Nation, besiegelt. Es fehlte jedoch immer noch nicht an Gefahren, die ihr drohten und zw. durch die Intrigen des mehrgenannten Fürsten von Ostrogski, durch die sie bekämpfenden Bruderschaften und durch die Saporoger Kosaken, jenen bunten Haufen von Ueberläufern aus aller Herren Länder und aus allen Volksklassen, welche an sich kein besonderes Interesse an den Kämpfen zwischen den Nichtunierten und Unierten haben konnten, sich aber doch von jenen gegen diese aufhetzen liessen. Während dies Alles im 5. Teile dargestellt wird, schildert der 6. und letzte Teil, wie die Union allmählich den Sieg über die Gegner erringt. Es wird hier gedacht der Fürsorge des Papstes und des polnischen Königs Sigismund III für dieselbe, des dauernden Rechtsschutzes, den ihr der Metropolit Hypatius Pociej erwirkt, der innern Organisation und äussern Ausbreitung der ruth. Kirche durch den Metropoliten Velamin Rustki, ihrer innern Erneuerung durch den hl. Josaphat Kunzewitsch, Erzbischof von Polosk, und der Bekehrung des Meletius Smotrzyski zur Union sowie seiner liter. Tätigkeit im Interesse und zur Verbreitung derselben. Ein zwei wichtige Dokumente („Professio fidei praesulum Ruthenorum nomine Hypatii episcopi Brestensis Romae Clementi VIII facta" und „Clementis VIII constitutio super unione nationis Ruthenae cum ecclesia Romana") enthaltender Anhang und ein gutes Register beschliessen dieses inhaltsreiche Werk. P. Konrad Eubel.

Schrohe, Dr. H., *Geschichte des Reichklaraklosters in Mainz.* Mainz, Kirchheim & Co., 1904 (8°, IV und 111). Preis: Mk. 1,50.

Diese Geschichte ist, wie es auf dem Titelblatt auch heisst und wie man sich auf jeder Seite überzeugen kann, „nach ungedruckten und seither unbenutzten Quellen dargestellt." Wir erfahren zunächst, dass dieses auf dem Flachsmarkt erbaute Kloster, welches den Beinamen des „reichen" erst nach der frühestens Ende des 15. Jahrh. erfolgten Gründung eines zweiten, an der Judenwacht befindlichen Klaraklosters erhielt, 1272 (nicht 1252, wie es fälschlich anderswo heisst) von dem wohlhabenden,

Digitized by Google

aber kinderlosen Mainzer Bürger Humbert vom Widder, welcher bei Hoch und Nieder des grössten Ansehens sich erfreute, und seiner Ehefrau Elisabeth zum Jungen gestiftet und nacheinander von Töchtern aus dem Hochadel, aus dem Mainzer Patriziertum, aus dem kurfürstlichen Dienstadel und endlich aus den bürgerlichen Ständen bevölkert worden ist. Die Verwandten derselben waren grösstenteils auch des Klosters vornehmste Wohltäter. So hatte, was allerdings nicht so sehr aus des Verf. Schrift als aus des Ref. Geschichte der oberdeutschen Minoriten-Provinz S. 224 Anm. 121 hervorgeht, der Graf Adolf von Nassau, nachmals römischer König, welcher mit seiner Mutter Adelheid dem Reichklarakloster 1279 einen Weinberg bei Wiesbaden schenkte, eine Schwester Richarde und eine Tochter Adelheid in demselben, bis diese mit Benigna von Wiesbaden die ersten Bewohnerinnen des von ihm und seiner Gemahlin Irmgarde 1296 zu Clarental bei Wiesbaden gegründeten Klarissenklosters wurden. Auch die Grafen von Katzenelnbogen gehören ebenso zu den Wohltätern wie einige Töchter dieses Geschlechtes zu den Insassen des Reichklaraklosters. Ja manche davon, wie Dietrich III und Dietrich IV, erwählten daselbst auch ihre letzte Ruhestätte; ihre Grabsteine sind jetzt im Museum zu Wiesbaden. Abbildungen davon hat der Verf. mit solchen vom Aeussern der Kirche und von zwei Klostersiegeln von Reichklara seiner Schrift beigefügt. Um von andern Personen, die gleichfalls daselbst begraben wurden, zu schweigen, seien nur noch der Gründer Humbert vom Widder und seine Gemahlin Elisabeth erwähnt; ersterer starb am 1. Jan. 1292 und unter letzterer ist offenbar die S. 1 erwähnte „Elisabeth Stifterin", welche am 17. Febr. 1287 starb, zu verstehen. — Die weiteren Wohltäter von Reichklara sind in dessen Geschichte S. 6-19 nach verschiedenen Klassen und Zeiten angeführt; S. 21-59 wird das Wichtigste über Klosterleben, Klosterorganisation, Klostergeistliche und Klostervisitationen, über Klosterbesitz, Klosterbeamte und Klosterakten, dann über die Klosterkirche und die Klostergebäulichkeiten mitgeteilt und noch ein Klosterinventar v. J. 1659 hinzugefügt. Hierauf (S. 59—73) folgen chronikalische Aufzeichnungen aus diesem Kloster über die Schwedenzeit, das Wein- und Pestjahr 1666, die Zeit der französischen Herrschaft von 1688 bis 1689 und eine Visitation durch den Ordensgeneral i. J. 1692. Zuletzt (S. 73—97) werden die Schicksale des 1781 gleich der Karthause und dem Zisterzienserinnenkloster Altenmünster zu Mainz zu gunsten der dortigen Universität aufgehobenen Reichklaraklosters dargestellt. Ein Schlusswort und Nachträge (S. 97—111) vollenden die mit sichtlichem Fleisse gearbeitete Schrift, welche auf mehr als nur lokales Interesse Anspruch machen kann. Durch die Herbeiziehung alles erreichbaren Materials (vgl. S. 98 Anm.) geht sie auch über eine Gelegenheitsschrift, die sie zunächst sein sollte und worüber wir im Nachworte aufgeklärt werden, weit hinaus. Dass sie wenigstens zum Teil dazu beitrug, dass die frühgotische, im Innern jedoch ganz umgestaltete Klosterkirche vor dem beabsichtigten Abbruch verschont blieb, wird dem auf dem geschichtlichen Gebiete so

Digitized by Google

wacker arbeitenden Verfasser ausser der verdienten Anerkennung des Wertes der Schrift selbst wohl der angenehmste Lohn sein für die vielen Opfer, welche deren Herstellung erheischte. P. Konrad Eubel.

L. Korth. *Die Patrozinien der Kirchen und Kapellen im Erzbistum Köln,* Düsseldorf, C. Korth 1904, 280 Seiten, Mark 3.50.

Der Verfasser selbst bezeichnet sein Buch als Vorarbeit zu einer wissenschaftlichen, die geschichtliche Forschung fördernden Untersuchung der Patrozinien in der Kölner Diözese. Als eine solche Vorarbeit verdient sie volle Anerkennung. Es sind hier die gegen Ende des 19. Jahrhunderts offiziell geltenden Patrone der Kirchen und Kapellen nach alphabetischer Ordnung mit viel Fleiss zusammengestellt in der Weise, dass einer kurzen Lebensbeschreibung des betreffenden Patrones mit eingehender Literaturangabe eine Aufzählung der ihm geweihten Kirchen und Kapellen folgt. Eine ähnliche Zusammenstellung der „Kirchenpatrone und ihrer Kirchen in der Erzdiözese Köln", aber ohne Literaturangabe und Lebensbeschreibung war bereits 1900 in Nr. 11—13 des Anzeigers für die katholische Geistlichkeit Deutschlands erschienen.

Einzelne Versehen im Literaturnachweis und Irrtümer in der Angabe der Patrozinien seien hier übergangen. (Man vergleiche dazu die eingehende Besprechung von Dr. A. Steffens im Kölner Pastoralblatt 1904, 9.) Nur sei noch eine missverständliche Angabe des Verfassers hinsichtlich des Salvatorpatroziniums berichtigt. Er meint S. 187, dass sich dies von einem aus dem 15. Jahrhundert stammenden Christusbild in Duisburg herleite. Zutreffend ist das in Bezug auf die Salvatorverehrung in Nievenheim. Im übrigen bestand das Salvatorpatrozinium gerade in Duisburg schon ums Jahr 800 (Averdunk, Gesch. der Stadt Duisburg) und in ähnlich frühe Zeit gehen bekanntlich zahlreiche andere Salvatorkirchen (freilich jetzt meist nicht mehr vorhanden) der Rheinlande und anderer Gegenden zurück (Niederrh. Annalen 74, S. 72, 4). Sodann sei es gestattet, hier einige allgemeinere Desiderien für eine wahrscheinliche Neuauflage des Buches aufzustellen. Sie wären z. T. schon erfüllt worden, wenn das dem Verfasser bekannte Büchlein von H. Kampschulte über die westfälischen Kirchenpatrozinien zum Vorbild gedient hätte. Eine eingehendere Behandlung wurde freilich wohl diesmal durch den vom Verleger dargebotenen Raum und die Applikation auf einen weiteren Leserkreis verhindert. Jedenfalls wird man von einer wissenschaftlich so geübten Hand wie der Korths zunächst die Angabe erwarten können, seit wann das betreffende Patrozinium in den Quellen vorkommt, sodann ist ein Hinweis darauf geboten, ob das Patrozinium immer dasselbe geblieben, oder ob und wann die Kirche ein anderes Patrozinium erhielt. In einigen Fällen mag dies aller-

Digitized by Google

dings nicht leicht zu erforschen sein, wie bei dem Altmünster zu Köln, welches später nach der hl. Cäcilia-, und bei dem Münster zu Essen, welches, wie bisher bekannt, nur nach Kosmas und Damian genannt wurde, von denen aber jenes ursprünglich und dieses das ganze Mittelalter hindurch ein Marienmünster war. Dass S. Kunibert in Köln ursprünglich dem h. Klemens, und S. Ursula der Mutter Gottes und den XI milia virginum geweiht war, hätte ebenso erwähnt werden sollen, wie bemerkt wurde, dass S. Severin ehedem die hh. Kornelius und Cyprian zu Patronen hatte. Ferner durften so bekannte uralte Kirchen wie das Kassiusmünster in Bonn und S. Georg in Köln als solche nicht ganz verschwinden, nur deshalb weil die in den betr. Gotteshäusern seit 1803 eingepfarrten Gemeinden nach ihren damals beseitigten Parochialkirchen S. Martin und S. Jakob genannt werden. — Damit kommen wir auf zwei weitere ergänzungswerte Lücken in der Arbeit zu sprechen: Die Doppelpatrozinien sind nicht namhaft gemacht (zum Beispiel: nicht bei dem Dom in Köln, bei dem Münster zu Werden, Essen etc.) und est ist fast nirgends von den untergegangenen Kirchen die Rede, auch dann nicht, wenn sie für die Entwicklung der Patrozinien von hoher Bedeutung waren und erst in neuerer Zeit verschwunden sind, wie z. B. S. Paul, S. Jakob, Klein-S. Martin, S. Salvator, S. Peter-Paul, S. Maria-Ablass, S. Desiderius etc. in Köln (S. Christoph in Köln und S. Leonhard bei Gustorf sind ausnahmsweise aufgezählt).

Für eine wissenschaftliche Geschichte der Patrozinien im Erzbistum Köln wäre es ferner unerlässlich, die eigentlichen Patrozinien von den öfters anderslautenden heutigen Namen der Kirchen zu trennen. Man kann häufig beobachten, dass eine Kirche, in welcher die Gebeine eines Heiligen beigesetzt wurden, bald darauf dessen Namen empfing, obschon sie ein anderes offizielles Patrozinium besass. Von den zahlreichen Beispielen seien nur einige aus der Kölner Diözese erwähnt. So wurden S. Kornelius und Cyprian, S. Klemens, S. Peter-Paul in Köln, S. Maria in Deutz frühzeitig vom Volke nach den in ihnen beigesetzten bezüglichen Heiligen Severin, Kunibert, Notburgis und Heribert genannt. Ferner erhielt das Münster zu Werden, welches ursprünglich S. Salvator hiess und unter dem Patrozinium der hh. Salvator, Maria, Peter etc. stand, bald den Namen des dort beigesetzten h. Ludgerus, ebenso wurden S. Peter in Kaiserswerth, S. Urban in Arnoldsweiler, S. Johann in Nideggen nach den dort ruhenden bezügl. Heiligen Suitbert, Arnold, Christine umgenannt.

Um schliesslich die Geschichte der Patrozinien im Erzbistum Köln für die Erkenntnis der Verbreitung des Christentums und der kirchlichen Organisation fruchtbar zu machen, müsste man grössere Gruppen für die römischen und orientalischen, die merowingischen, die angelsächsisch-schottischen, die kölnischen und die spätmittelalterlichen Heiligen bilden. Man darf dann wohl wichtige Resultate nach verschiedenen Seiten hin erwarten, dass z. B. beim Ausgang der römischen Zeit in den Städten und Kastellen des Rheinlandes verhältnismässig ebensoviele Kirchen vorhanden waren,

Digitized by Google

wie in den Donauländern zur Zeit des h. Severin von Norikum, und dass am Ausgang der Merowingerzeit in der rheinfränkischen Diözese Köln die Gotteshäuser in Stadt und Land in demselben Masse zugenommen hatten, wie es von den gallisch-fränkischen Sprengeln bekannt ist. Dabei würde man zugleich erkennen, wie viele Patrozinien der Filialkirchen von ihren Mutterkirchen oder von bestimmten Altären derselben ausgingen.

H. K. Schäfer.

Die römische Kurie und das Konzil von Trient unter Pius IV. Aktenstücke zur Geschichte des Konzils von Trient. Im Auftrage der Histor. Kommission der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften bearbeitet von **Josef Śusta**. Erster Band. Wien 1904. Alfr. Hölder. XCII u. 370 S.

„Ein sehr bescheidenes Unternehmen" im Vergleiche zu der Publikation der Görres-Gesellschaft über das Tridentinum nennt Th. v. Sickel in der Vorrede das Unternehmen, das mit dem vorliegenden Bande in Wirklichkeit zu treten beginnt; aber doch setzt dieser Anfang auf so breiter Grundlage ein, dass sich trotz des kurzen Zeitraumes von kaum drei Jahren die Zahl der Bände nicht bestimmen liess. Dieser erste reicht nur vom März 1561 bis 18. Januar 1562, d. h. bis zur eigentlichen Eröffnung und ersten Sitzung des Konzils unter Pius IV, umfasst also nur die nähere Vorbereitung für diese letzte Periode; für die entferntere, die bald nach der Wahl des Papstes beginnt, wird noch eine eigene Arbeit in Aussicht genommen. Der Herausgeber hat sich nämlich die Aufgabe gestellt, ausser der Korrespondenz der Konzilslegaten mit Rom und umgekehrt, die den Grundstock bilden soll, auch die Nuntiaturen bei den katholischen Grossmächten auszubeuten, und da diese Nuntiaturen nur erst für Deutschland herausgegeben sind oder werden, hat er es für ratsam gehalten, die Nuntiaturen von Frankreich und Spanien in ganz beträchtlichem Umfange heranzuziehen. So entfällt von den 338 Seiten der Dokumente genau die Hälfte auf die Konzilskorrespondenz, die Hälfte auf die Beilagen aus den Nuntiaturen und Verwandtes. Die Abgrenzung, ob etwas zur Geschichte des Konzils gehöre oder nicht, ist bei diesen Beilagen nicht zu scharf gezogen, und dafür wird man dem Herausgeber Dank wissen, weil es sich überall um neue wertvolle Materialien handelt, die z. B. über die innere Geschichte Frankreichs in dieser höchst kritischen Zeit helles Licht verbreiten.

Auf die erste Abteilung entfallen 60 Nummern und einige mehr, da verschiedentlich zusammengehörige Stücke unter gleicher Nummer stehen; auf die zweite 47, im Ganzen etwa 120, und doch ist das vorangehende „chronologische Verzeichnis der abgedruckten und angeführten Aktenstücke" eine Liste von 10 Seiten mit über 450 Nummern, von denen demnach fast

Digitized by Google

drei Viertel auf die Anmerkungen je am Schlusse der gezählten Dokumente verwiesen sind. Das erweckt gewiss einen hohen Begriff von dem überaus reichen Quellenstoff, der hier zu Tage gebracht, und der Arbeitsfülle, die hier geleistet ist, lässt aber doch auch schon eine gewisse Schwerfälligkeit erkennen, die allerdings durch das genannte chronologische Verzeichnis und ein sehr reichhaltiges Register bedeutend gemildert wird. Zudem ist in diesen Anmerkungen alles untergebracht, was sonst bei derartigen Publikationen in der sachlichen Einleitung sein Unterkommen findet und sich dort viel kürzer geben lässt, während die hier gewählte Form mancherlei Wiederholungen nötig macht. Der übrigen Einleitung (XXV – LXXXII) ist dies allerdings zu gute gekommen, da sich diese um so eingehender über die Persönlichkeit der Legaten und Nuntien, über den Bestand, die Fundorte, Register und Abschriften des Quellenmaterials verbreiten kann, Ausführungen, die dadurch noch an Wert gewinnen, dass sie für die Konzilskorrespondenz im wesentlichen auf Sickels rühmlichst bekannten römischen Berichten beruhen.

Auf Einzelheiten einzugehen ist hier nicht die Stelle, weder in Bezug auf die Behandlung der Texte, die doch nicht ganz so fehlerfrei ist, wie man wünschen möchte, noch in Bezug auf den pragmatischen Kommentar; bei der späteren Herausgabe der Konzilsakten dieser Periode durch die Görres-Gesellschaft wird sich fortlaufende Gelegenheit bieten, sich auf Śusta's Publikation zu stützen und wo es nötig ist, berichtigend und ergänzend, namentlich was den theologischen Teil betrifft, einzutreten. Das Gesamturteil über Śusta's Arbeit kann jedoch nur dahin lauten, dass an die Wege, die er geebnet und fest unterbaut hat, keine Hand mehr angelegt zu werden braucht; wie er selbst mit schwerster Ausrüstung fest und sicher einherschreitet, wird sein Werk auch eine zuverlässige Grundlage für die zukünftige Konzilsgeschichte dieser Periode sein.

In der Vorrede (S. III—XXII) nimmt Th. v. Sickel, der als langjähriger Leiter des österreichischen Institutes in Rom die vorliegende Publikation in die Bahn geleitet und das Material gesichtet hat, gewissermassen Abschied von der liebgewonnenen Arbeit im vatikanischen Archiv. Der erste Teil (S. III—X) behandelt Entstehen, Gegenstand und Umfang des Unternehmens, zu welchem er selbst bereits vor mehr als 30 Jahren eine sehr geschätzte Vorarbeit aus den Wiener Archiven geliefert hatte. Wenn aber S. IX im Anschlusse an Ranke behauptet wird, dass Pallavicini bei seinem „grossen und gewiss respektabeln Werke" – „gar nicht vom Drange die Wahrheit zu ergründen beseelt ist", so hat das „bekannte" Urteil Ranke's in der Kontroverse Sarpi-Pallavicini schon manchen Stoss erlitten und wird wohl bald zu vielen andern gelegt werden müssen, nachdem unwiderleglich bewiesen werden kann, dass wir in Sarpi einen vollendeten Fälscher vor uns haben. Durchaus ansprechend ist dagegen der zweite Teil (S. X - XXII), in welchem Sickel als der berufenste Zeuge und Kenner sozusagen das abschliessende Urteil spricht über Leo's XIII Auffassung der

Digitized by Google

Geschichtswissenschaft und Verdienste um dieselbe; auch die fortschreitende Erleichterung der archivalischen Studien im Geheimarchiv, an welcher Sickel seit den Tagen des Kardinals Hergenröther in dankenswerter Weise mitgearbeitet hat, kommt dabei zu sprechendem Ausdruck, und wie seinerzeit dem lebenden, so dankt Sickel jetzt dem verstorbenen Papste mit Wärme für die vielen Beweise hochherziger Förderung, die den Forschern im Allgemeinen wie im Besondern durch Leo XIII zu teil geworden sind.

Eh.

Nuntiaturberichte aus Deutschland nebst ergänzenden Aktenstücken 1560—1572. Dritter Band. Nuntius Delfino 1562—1563. Im Auftrage der histor. Kommission der kaiserl. Akademie der Wissenschaften bearbeitet von **S. Steinherz**. Wien 1903. C. Gerold's Sohn. LVIII u. 552 S.

Zum zweiten Male tritt S. Steinherz mit einem starken Bande Nuntiaturberichte an die Oeffentlichkeit, und gerne geben wir ihm das Zeugnis, dass die Vorzüge, die wir seinerzeit am ersten Bande rühmen konnten (Histor. Jahrbuch 1898, S. 486—488), auch an dem jetzigen hervortreten und noch durch grössere Uebersichtlichkeit, bequemere Gruppierung des reichen Materials, Beigabe eines sorgfältigen Verzeichnisses der Akten usw. vermehrt worden sind. Aber die Einleitung, die St. den Akten vorausschickt (IX-LVIII), scheint mir, abgesehen von dem vorzüglichen Nachweise über Bestand, Eigenart, Fundort der Quellen (IX - XX - XXXI), entschieden missraten, weil sie eine gewisse Voreingenommenheit gegen den Nuntius Zacharias Delfino verrät, die im höchsten Grade befremden muss und den kritischen Blick des Herausgebers sehr beeinträchtigt. Wir müssen deshalb etwas länger, als sonst an dieser Stelle üblich ist, bei dem Buche verweilen.

Es ist gewiss befremdlich, dass Delfino einen so intimen Verkehr mit dem Grossherzog Cosimo I von Florenz unterhielt, ihm nicht nur wie ein ständiger Agent Bericht erstattete und sich angelegentlichst um dessen Geschäfte am Kaiserhof annahm, sondern ihm auch von den Depeschen, die er an Kardinal Borromeo nach Rom sandte, Abschriften zuschickte. Aber zunächst geht Steinherz in der Darstellung des Tatbestandes entschieden zu weit. S. XXIV bemerkt er: „Delfino machte Cosimo Mitteilungen, die er selbst als vertraulich bezeichnete und die vor Borromeo geheim gehalten werden sollten"; aber in dem italienischen Originaltext, den St. (in Anm. 5) dazu gibt, steht für beide angezogene Fälle ausdrücklich bemerkt, dass Delfino den Kardinal Borromeo, einmal sogar per lettera di propria mano, über die an Cosimo gemachten Mitteilungen benachrichtigt habe; er will nur, der Grossherzog soll nicht bekannt werden lassen, dass in den genannten Fällen Delfino sein Berichterstatter war. Auch die Belege für den ähnlichen Vorwurf S. (XXVIII): „dass der Nuntius keinen

Digitized by Google

Anstand nahm, auch Berichte, die er selbst (den Legaten gegenüber) als vertraulich bezeichnet hatte, Cosimo auszuliefern", sind nicht derart, dass darin ein erschwerender Umstand für Delfinos Beziehungen zu dem Grossherzog gefunden werden kann.

Aber was ist an sich über dieses Verfahren des Nuntius zu sagen, das nach heutigen Begriffen doch fast wie eine hochverräterische Verletzung von Amts- und Staatsgeheimnissen aussieht? „Man wird das Verhältnis Delfino's zu Cosimo am besten durch den Satz „do ut des" erklären", so schreibt Steinherz S. XXXI; aber die Gegenleistungen des Grossherzogs gegen den Nuntius, die St. anführen kann, beschränken sich auf einige freundliche Worte und gelegentliche unwirksame Empfehlungen. Nur einmal kann Delfino dem Grossherzog für eine Geldunterstützung danken, und diese hat eine so eigenartige Veranlassung, dass durchaus nichts Unrechtes oder Unehrenhaftes daran klebt. Delfino hatte nämlich schon seit mehreren Jahren den Verkehr eines gewissen Agenten Michele Cernovich in Konstantinopel mit der kaiserlichen Kanzlei in Wien vermittelt und dies auch fortgesetzt, nachdem Cernovich zugleich in venetianische Dienste getreten war. Als die Venetianer davon erfuhren, verhängten sie über den Nuntius, der aus Venedig stammte, eine überaus schwere Strafe, deren empfindlichster Teil für ihn darin bestand, dass ihm die Einkünfte aus seinen Gütern und aus seinem Bistum Lesina gesperrt wurden. Man mag hier vielleicht von einem Missgriff des Nuntius oder von übel angebrachter Gefälligkeit gegen die Kanzlei des Kaisers reden; aber man fand doch allgemein die vom Rat der Zehn angesetzte Strafe weitaus übertrieben; der Papst wie der Kaiser gaben dem Nuntius glänzende Beweise ihres Vertrauens und Delfinos Stellung schwankte keinen Augenblick. Es ist daher kaum zu verstehen, weshalb Steinherz (XXX Anm. 3) diesen Vorfall mit Bezug auf den Nuntius „eine unsaubere Geschichte" nennt und die Geldunterstützung, welche dieser in seiner Notlage durch den Grossherzog von Toskana erhielt, als einen Bewets für seine Käuflichkeit ansehen will (XXXI Anm. 3).

Kommen wir also wieder zu der Sendung der amtlichen Depeschen an Cosimo zurück, so ist bekannt und von St. selbst betont, wie ausserordentlich hoch Pius IV den Grossherzog schätzte (S. XXIX—XXX); ebenso ist bekannt, dass Delfino beim Antritte wie im Verlauf seiner Nuntiatur von der Kurie selbst mit den wichtigsten Angelegenheiten Cosimos betraut und für ihn tätig zu sein angewiesen war (XXIII; XXX Anm. 1; S. 9). Und wenn Steinherz (XXX) behauptet: „Wir können aus den Jahren 1562 und 1563 nur einen einzigen Fall nachweisen, dass ein Bericht über Auftrag des Papstes Cosimo mitgeteilt worden ist", und sich dafür auf ein Schreiben Borromeos an Cosimo vom 7. April 1562 beruft, so traut er sich doch entschieden zu wenig zu und hat den Dokumenten, die er herausgibt, nicht die volle Aufmerksamkeit geschenkt. Denn schon in einem der ersten Schreiben Borromeos an Delfino, vom 21. Februar 1562, wird

Digitized by Google

diesem mitgeteilt, dass von seiner letzten Depesche vom 30. Januar im Auftrage des Papstes dem florentinischen Gesandten zur Uebermittlung an den Grossherzog eine Abschrift gegeben worden sei (S. 22). Eine gleiche Mitteilung steht in Borromeos Schreiben an den Nuntius vom 11. April 1562 (S. 35), und wenn sich dieser zweite Fall auch mit dem von St. selbst angemerkten decken dürfte, so liegen doch eben aus dem Beginne der fraglichen Periode zwei greifbare Fälle vor, dass Depeschen des Nuntius von der Kurie an den Grossherzog Cosimo gesandt und der Nuntius selbst darüber verständigt wurde. — Alles das ändert gewiss nichts daran, dass Delfino's diplomatische Gepflogenheiten dem Grossherzog gegenüber das Mass des Zulässigen weit überschreiten; aber wie überhaupt das 16. Jahrhundert über das Eigentumsrecht an diplomatischen Korrespondenzen ganz andere Begriffe hegte, so konnte in dem besondern uns beschäftigenden Falle Delfino leicht zu der Ansicht kommen, durch die Mitteilung seiner Depeschen an Cosimo den Absichten der Kurie nicht entgegen zu handeln.

Aber Steinherz will auch gefunden haben, dass Delfino in den beiden Jahren 1562/63 seine amtliche Stellung zu seinen eigenen persönlichen Zwecken benützt habe, nämlich um Kardinal zu werden, und zwar in dem Masse, dass er sich durch diese selbstsüchtigen Absichten bei ganz wesentlichen Aufgaben seiner Nuntiatur leiten liess. Bei zwei Gelegenheiten soll dies besonders deutlich hervortreten. Das erste Mal aus Anlass des Frankfurter Tages vom Oktober 1562 für die Wahl Maximilians zum römischen König; denn hauptsächlich deshalb habe Delfino der Entsendung eines Kardinallegaten zu diesem Wahltage so warm das Wort geredet, weil er hoffte, er selbst werde dieser Legat sein und also vorher zum Kardinal gemacht werden (XXXIII und No. 39 S. 101 mit den Erläuteruugen). Dass Delfino nach dem Kardinalshut trachtete, ist gewiss nicht in Abrede zu stellen und wohl auch kaum, dass er den Frankfurter Wahltag als eine günstige Gelegenheit dazu ansah; aber es war doch bisher fast noch zu allen wichtigen Reichstagen und Fürstenkonventen des 16. Jahrhunderts ein päpstlicher Legat gesandt, mehrfach sogar dringend vom Kaiser selbst erbeten worden, zuweilen bei gleichzeitiger Anwesenheit eines oder mehrerer Nuntien, und darum hatte Delfino durchaus nicht nötig, erst durch seine Sehnsucht nach dem Purpur auf die Wichtigkeit der Sendung eines Kardinallegaten aufmerksam gemacht zu werden. Wiederholte doch Delfino damit nur eine Anregung, die er in gleicher Weise zu dem Regensburger Reichstage von 1556 gegeben hatte, als noch kein Wort von seiner Erhebung zum Kardinal gefallen war.

Viel belastender wäre der zweite Fall, wenn er sich nicht noch vollständiger als dieser erste in Nichts auflöste. Nach der Wahl Maximilians nämlich, die am 24. November 1562 in Frankfurt stattgefunden, setzten lange Verhandlungen mit der Kurie ein wegen der Bestätigung des Gewählten, Eidesleistung, Bekenntnis des katholischen Glaubens usw., alles Dinge, die bekanntlich Maximilian gegenüber nicht leicht zu nehmen waren.

Digitized by Google

Nun wollte Delfino, so argumentiert Steinherz, sein Ziel, den Purpur, durch Kaiser Ferdinand und seinen Sohn Maximilian, „den kommenden Mann" erreichen; er musste daher in diesen Verhandlungen den beiden Majestäten möglichst nach den Augen sehen und namentlich die Misstimmung der Kurie über Maximilians zweideutige Haltung in der Religionsfrage zu beseitigen suchen (XXXII, XXXVIII, XLI f. etc.). Die Verhandlungen führten bekanntlich zu einem beide Teile befriedigendeu Ergebnis, und Steinherz schliesst darum seine Einleitung mit den Worten, die er gewiss nicht in lobendem Sinne verstanden wissen will: „Delfino war das Meisterstück gelungen, zweien Herren zu dienen".

Doch dies nur nebenbei. Der Gipfelpunkt der Zuvorkommenheit Delfinos gegen Maximilian soll in folgender „Praktik" bestanden haben: Am 14. August 1563 sandte Delfino aus Wien einen langen Bericht, der in dem Buche (Nr. 122) 11 Seiten füllt, an Kardinal Borromeo; darin werden die Verhandlungen geschildert, die Delfino in der Bestätigungssache mit dem Kaiser und dessen Räten geführt hat und die damit endigten, dass allerdings die Forderungen der Kurie hinsichtlich des Eides, der Obedienz usw., die Maximilian leisten sollte, auf ein den Zeitverhältnissen und der schwierigen Stellung des römischen Königs mehr entsprechendes Mass zurückgeführt wurden. Der Bericht hatte den Zweck, die Kurie zur Nachgiebigkeit zu bestimmen, und erreichte diesen Zweck auch, da das, was vom Kaiser Ferdinand und Maximilian angeboten wurde, die Kurie zufrieden stellte, wenn auch nicht so vollständig wie in früheren ganz katholischen Zeiten. Derartige Berichte pflegt nun kein gewissenhafter oder kluger Nuntius oder Gesandter der Gegenpartei zu zeigen; denn zu schweigen von der gröblichsten Pflichtverletzung würde er in diplomatischem Geschick von manchem Schulknaben übertroffen werden. Und gerade dies soll nach Steinherz Delfino getan haben. „Um Maximilian und die Räte", so heisst es S. LVI, „zu gewinnen und ihnen zu zeigen, dass er ganz nach ihrem Wunsche vorgehe, übergab er ihnen eine Kopie der oben erwähnten Schrift, in welcher er die Verhandlungen und das ungünstige Ergebnis derselben geschildert hatte. Der geheime Rat fand diese Darstellung [vortrefflich und wies (am 5. August 1563) Arco [den Gesandten in Rom] an, sich der Argumente des Nuntius Punkt für Punkt zu bedienen. Aber dieser Schritt Delfino's war so auffallend und mit allen Begriffen von Treue und Redlichkeit so wenig zu vereinbaren, dass Maximilian und der geheime Rat Zweifel hegten, ob nicht sie vom Nuntius getäuscht worden waren, ob er wirklich dasselbe Schreiben abgeschickt habe, das er ihnen gezeigt hatte." In den Erläuterungen zu demselben Schriftstück (Seite 407/8) schiebt Steinherz allerdings ein „vielleicht" oder „aller Wahrscheinlichkeit nach" ein; aber in der Einleitung ist offenbar jeder Zweifel geschwunden.

Nun denke man zunächst, wie denn wohl der geheime Rat zu Wien schon am 5. August 1563 über die Kopie eines Schreibens beraten konnte,

Digitized by Google

welches im Original von Delfino erst am 14. August verfasst und ausgefertigt wurde. Aber es bedarf gar nicht einmal des Hinweises auf diese zeitliche Unmöglichkeit, denn wenn es in dem Protokoll des geheimen Rates vom 5. August heisst: „in negotio approbationis per Romanorum regiam M^tem^ petendae a Papa super relatione D^ni^ Zasii: decretum ut scribatur oratori Romae cum transmissione copiae per nuntium oblatae, ut observet, num res ita proponetur; ipseque promoveat rem conformiter, dissimulata copia", so ist sofort ersichtlich, dass es sich hier nicht um eine 11 Druckseiten lange Depesche des Nuntius handeln kann, sondern um eine Formel über die von Maximilian für die Bestätigung zu erfüllenden Bedingungen, die Delfino mit Dr. Zasius vereinbart hatte und in Abschrift vorlegte. Ebenso wenn Maximilian den Gesandten in Rom, Graf Prosper von Arco, anweist, sehr genau darauf zu achten, „an eae literae, quas cardinali Borromeo scripturum se esse idem nuntius hic nobis ostendit, per totum integrae tenoreque earum nusquam immutato, dicto cardinali a secretario porrigantur", so kann ganz gewiss ebenfalls nicht ein Bericht von 11 Druckseiten gemeint sein, sondern immer nur die durch Delfino ausgearbeitete und vorgelegte Formel, bei welcher es allerdings auf den exaktesten Wortlaut ankam, und deshalb auch fügt Maximilian bei (S. 407), es solle dadurch kein Verdacht gegen den Nuntius oder seinen Sekretär an den Tag gelegt werden. Steinherz möge sich selbst die mit A, B etc. bezeichneten Schriftstücke ansehen, die er unter Nr. 123 publiziert, und er wird sich leicht überzeugen können, dass er sich in einer für einen Historiker nicht ganz rühmlichen Weise geirrt hat. Eh.

Dr. Anton Dürrwächter. *Christoph Gewold.* Ein Beitrag zur Gelehrtengeschichte der Gegenreformation etc. (H. Grauert, Studien und Darstellungen[1]. 4. Band. 1. Heft) Freiburg. Herder 1904. VIII u. 134 S.

Christoph Gewold (1556—1621) war seines eigentlichen Berufes fürstlicher Geheimsekretär und Hofrat, ein fleissiger, fügsamer und zuverlässiger Beamter der Herzoge Wilhelm V und Maximilian I von Bayern; zum Gelehrten oder gelehrten Herausgeber machte ihn das Münchener Archiv, dessen Leitung ihm 1595 übertragen wurde und das ihn mit der

[1] Im Auftrage der Görres-Gesellschaft und in Verbindung mit der Redaktion des Histor. Jahrbuches herausgegeben. Die beiden Doppelhefte des 3. Bandes (Schnürer, *Templerregel* und Jansen, *Bonifatius IX*) werden in der nächsten Ausgabe dieser Zeitschrift zur Besprechung kommen. Ebenso die Vereinsgaben der Görres-Gesellschaft aus den letzten Jahren (Kaufmann und Krogh-Tonning).

Digitized by Google

bayrischen Gelehrtenwelt seiner Zeit, namentlich auch mit Jakob Gretser und andern Jesuiten der Ingolstadter Universität in nahe Beziehung brachte. Mit dem, was man Gegenreformation zu nennen pflegt, hat er allerdings nur insofern Gemeinschaft, als er, Konvertit und aufrichtig frommer Katholik, sich im Leben und Umgang mit Ueberzeugung der strengen und konsequenten Richtung im kirchenpolitischen Lager anschloss; seine gelehrten Arbeiten aber stehen mehr in Parallele als in der Vorderlinie des litterarischen Kampfes zwischen den Konfessionen. Seine Polemik mit dem bekannten pfälzischen Gelehrten Marquard Freher und sein Werk über die 7 Kurfürsten haben zwar vor und während des 30-jährigen Krieges eine Rolle gespielt wie selten ein Buch dieser Art; doch ist der Ausgangspunkt nicht die religiöse Spaltung in Deutschland gewesen, sondern das seit Jahrhunderten bestehende Streben der Herzoge von Bayern, die ihnen durch Karl IV in der goldenen Bulle zu Unrecht abgesprochene Kurwürde wieder zu erlangen, was bekanntlich im Jahre 1623 in Erfüllung ging. Dass ihm die Verteidigung gegen den etwas ungestümen Annalisten Abraham Bzovius nicht recht gelang, erklärt sich doch ausser der Schwierigkeit der Aufgabe zur Genüge aus der kurzen Zeit und knappen Vorbereitung, die Gewold auf diese Arbeit verwendete; dass ihn Jakob Gretser von einer wirksamen Verteidigung Ludwigs abgehalten habe, wie S. 92 vermutet wird, dürfte doch mit der Tatsache schlecht in Einklang zu bringen sein, dass ein anderer Ingolstadter Jesuit, P. Keller, die Aufgabe Gewolds mit weit grösserem Erfolge durchführte. Wissenschaftlich ist das bedeutendste und heute noch mit Recht geschätzte Werk Gewolds die neue Bearbeitung der Metropolis Salisburgensis des Wiguleus Hundt, die er so beträchtlich erweiterte und mit Dokumenten ausstattete, dass fast eine vollständige Kirchengeschichte Bayerns daraus geworden ist.

Das Buch stellt sich dar als eine Vorarbeit zu einer Monographie über den mehrgenannten Jakob Gretser, und die umfassende Kenntnis zeitgenössischer wie späterer Litteratur, die feine Zeichnung von Person und Charakter, die dem Verfasser bei Gewold gelungen ist, nicht zuletzt die angenehme Darstellung und durchweg edle Stilistik lassen wünschen, dass der Vorarbeit bald das Opus selber folgen möge. Eh.

Ludwig Pastor. *Ungedruckte Akten zur Geschichte der Päpste* vornehmlich im 15.—17. Jahrhundert. 1. Band. 1376—1464. Freiburg Herder XX u. 347 S.

Nachdem Pastor bereits zu den einzelnen Bänden seiner Papstgegeschichte einen reichen Anhang von Dokumenten gegeben hat, eröffnet er mit vorliegendem ersten Bande eine eigene Reihe von Briefen und

Digitized by Google

Akten, die mit dem genannten Werke parallel läuft und demselben zur Ergänzung dient. Es sind 205 bisher ungedruckte Stücke, die mit 1376 beginnen, bis zum Tode Nikolaus V (1455) noch grosse Zwischenräume aufweisen, mit Calixt III aber schon zahlreicher werden, um dann von Nr. 64 an ausschliesslich das Pontifikat Pius II (1458—1464) zu betreffen. Der hohe Wert einer solchen Sammlung leuchtet ohne ein Wort des Rühmens ein, und es ist dem Herausgeber sehr zum Verdienste zu rechnen, dass er neben dem Weiterbau zugleich auf die urkundliche Sicherstellung seines grossen Werkes bedacht ist. Nicht als ob in dieser Beziehung der leiseste Zweifel wäre, sondern weil niemand diese Arbeit mit solcher Herrschaft über Stoff und Zeit, über Archive und Bibliotheken hüben und drüben leisten konnte, als der Verfasser der Papstgeschichte selbst. Und ganz vortrefflich ist diese Arbeit geleistet, schon für das Auge durch die angenehme Abwechselung im Satze, indem Schreiber und Empfänger der einzelnen Stücke durch Fettdruck, die sehr exakten Kopfregesten durch Kursive unterschieden sind. Die Anmerkungen sind natürlich seltener oder weniger umfangreich als sonst bei derartigen Publikationen, weil in den meisten Fällen der Hinweis auf die neuesten Auflagen der Papstgeschichte genügte; doch fehlt es nicht an zahlreichen biographischen Notizen, zu denen namentlich *P. Eubel's Hierarchia* gute Dienste leistete. Ein vollständiges Verzeichnis der Aktenstücke steht am Anfange (XI—XVIII), ein Personen- und Ortsregister von 30 Spalten in Kleindruck (S. 333—347) am Schlusse. Eh.

Dr. E. Göller hat seine im 6. und 7. Bande der Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven usw. veröffentlichten *Mitteilungen und Untersuchungen über das päpstliche Register- und Kanzleiwesen* im 14. Jahrh., besonders unter Johann XXII und Benedikt XII, nun auch unter gleichem Titel besonders herausgegeben und durch einige Nachträge ergänzt. (Rom. Löscher. 102 S.) Es ist wohl die erste und bis jetzt einzige Arbeit auf dem Gebiete der päpstlichen Diplomatik, die auf systematischer Durcharbeitung der zwei parallelen Registerreihen aus der Zeit von Avignon beruht. Was das bedeuten will, lehrt die stattliche Zahl von 348 Riesenbänden, aus denen die eine dieser Reihen, das originale Papierregister besteht. Dass diese Arbeit zunächst einem andern Zwecke gedient hatte, nämlich einer Publikation über die päpstliche Hof- und Finanzwirtschaft im 14. Jahrhundert, tut ihren Ergebnissen keinen Eintrag, erhöht vielmehr deren Wert, weil dadurch der diplomatische Gesichtspunkt mit dem kulturhistorischen zusammentraf. Hier kommt natürlich, wie der Titel besagt, nur der erstere zur Geltung, aber in einer Weise, die den Verfasser in die Reihe der besten Kenner dieses Gebietes stellt. Neu und sehr lehrreich sind namentlich die Abschnitte, die über die ersten Anfänge und den Geschäftskreis des päpstlichen Sekretariates, über die ausgedehnten

Digitized by Google

Befugnisse der Camera Apostolica als Expeditionsbehörde, über das Verhältnis zwischen dieser Camera und der Cancellaria handeln. Manche andere Begriffe, wie Litterae communes und Litterae secretae erhalten ihre scharfe Umschreibung, und unsere Kenntnis des ganzen kurialen Geschäftsganges gewinnt an Umfang und Klarheit. Eh.

Wie bereits oben (S. 111) bei Besprechung von **K. Schellhass'** Nuntiaturberichten aus Deutschland (Jahre 1574/5) hervorgehoben wurde, zeichnen sich dessen *bibliographische Nachrichten* in den Quellen und Forschungen des Kgl. Preussischen Institutes zu Rom durch äusserste Genauigkeit und Vollständigkeit aus. Dies gilt in noch erhöhtem Masse von der Bibliographie, die derselbe für den 7. Band der genannten Zeitschrift (Seite 307—367) zusammengestellt hat. Dieselbe zeichnet sich vor den früheren durch Uebersichtlichkeit und bequeme Anordnung aus, indem bei den Erscheinungen zur allgemeinen Geschichte, Biographien usw. die genaue Zeitfolge, bei Familien- und Ortsgeschichten die alphabetische Ordnung zur Regel gemacht wurde. Den Reichtum der Anlage lässt schon das Verzeichnis der Abkürzungen für die angezogenen Zeitschriften erkennen, welches diesmal beigegeben ist und nicht weniger als 6 Seiten füllt (368—373). Eh.

A. Cauchie et **René Maere**. *Recueil des instructions générales aux nonces de Flandre* (1596—1635). Bruxelles. Kiessling. 1904. XLIV u. 283 S.

Beide Herausgeber, namentlich Cauchie, haben sich schon durch frühere Publikationen grosse Verdienste um die Geschichte der belgischen Nuntiatur und um Untersuchung des zugehörigen Quellenmaterials erworben. Jetzt nun beschenken sie uns mit einer sehr wertvollen Vorarbeit für die Herausgabe der belgischen Nuntiaturberichte aus der angegebenen Periode, d. h. vom Anfange der Nuntiatur bis zu deren Umwandlung zur Internuntiatur. Die Einleitung verbreitet sich in 4 Abschnitten über alles, was zu solchen Instruktionen zu sagen ist, über die Nuntien selbst und deren Persönlichkeit, die Quellen und deren Fundorte, Editionsgrundsätze usw. Aber S. XLI Anm. 1 beruht auf einer irrigen Auslegung meiner Angaben über die Berichte Frangipani's (*Kölner Nuntiatur* 2, VII); denn die Codices XII. B. 12-17 der Nationalbibliothek zu Neapel enthalten tatsächlich, was dort angegeben ist, nämlich das Originalregister der Schreiben, die von Frangipani selbst ausgegangen sind; die Schreiben, die der Nuntius aus Rom erhielt, wurden von mir nur für die Zeit Sixtus V angemerkt (B. 19 und 20); doch war bereits aus Pastors Bericht im Histor. Jahrbuch

Digitized by Google

15, 713 zu ersehen, dass dieselben in Neapel nur bis 1594 reichen, also die gesuchten Schreiben an Frangipani aus 1596 nicht enthalten konnten. Doch ist dies nur ein kleines Missverständnis; im übrigen sind Einleitung wie Texte durchaus wissenschaftlich gehalten und behandelt; eine Fülle von biographischen und sachlichen Noten lässt erkennen, wie sicher sich die Herausgeber auf dem Boden der belgischen wie der allgemeinen Geschichte bewegen und wie hohe Anforderungen sie an sich selbst bei der Herausgabe gestellt haben. Davon legen auch die 44 Spalten des Personen- und Sachregisters gutes Zeugnis ab. Eh.

Dr. Josef Schmid zu Regensburg legt eine Studie vor über: *Die Osterfestberechnung auf den britischen Inseln von Anfang des vierten bis zum Ende des achten Jahrhunderts* (Regensburg, vorm. Manz, 1904).

Während mehrere Arbeiten die Osterfeststreitigkeiten in den drei ersten christlichen Jahrhunderten behandeln, sammelt der Verfasser seit längeren Jahren an einer Geschichte der Osterfestberechnung und der daran sich knüpfenden Streitigkeiten vom 4. bis 8. Jahrhundert. Ein Ergebnis dieser Studien ist die vorliegende Arbeit über den Osterzyklus auf den britischen Inseln, an dem die altbritische Kirche gegenüber der römischen mit aller Zähigkeit festhielt, was gar oft zu verhängnisvollem Zwiespalte führte. Den Grund für das zähe Festhalten an dem älteren römischen Osterzyklus, der, wie der Verfasser nachweist, in der ganzen altbritischen Kirche im Gebrauche war, sieht der Verfasser darin, dass man in der britisch-irischen Kirche von den Aenderungen, die hinsichtlich der Osterfestberechnung in Rom zwischen der Mitte des 4. und 6. Jahrhunderts vorgenommen wurden, nichts erfuhr, sodann in der Anhänglichkeit der Kelten an ihre althergebrachten Gebräuche, sowie im nationalen Gegensatz zwischen Kelten und Angelsachsen.

Die spärlichen Berichte über den *Humanisten Jakob Merstetter* (1460–1512) sammelt **Kaplan H. F. Singer** in Mainz (Mainz 1904, Buchdruckerei Lehrlingshaus). Merstetter ist zu Ehingen ums Jahr 1470 geboren, studierte zuerst in Heidelberg, dann in Mainz, weilte dort längere Zeit als Professor und verwaltete daneben eine Pfarrstelle an St. Emmeran zu Mainz, wo ihn der Tod ums Jahr 1512 abrief. Neben Nachrichten über das Leben Merstetters sucht sodann der Verfasser aus gleichzeitigen Quellen die Notizen über dessen literarische Tätigkeit zusammen, um seine Verdienste um das Aufblühen der Mainzer Druckkunst in helleres Licht zu setzen.

Digitized by Google

In neuer und zwar 6. Auflage erschienen *Die Grundlinien der Patrologie* von **B. Schmid** (Herder 1904), die der Verfasser dem heutigen Stand der patristischen Wissenschaft angepasst hat. Neu aufgenommen ist das Apostolische Symbolum, das Testamentum Domini Jesu Christi, sowie die Didaskalia. Seine Brauchbarkeit für Theologiestudierende, und die Gediegenheit des Inhaltes sind bekannt, es bedarf die Neuauflage deswegen keiner weiteren Empfehlung.

Urkundenbuch des Klosters Kaufungen in Hessen. Im Auftrage des Historischen-Vereins der Diözese Fulda bearbeitet und herausgegeben von **Hermann von Roques,** Major a. D. 2 Bände. Kassel (Kommissionsverlag von Max Siering), 1900, 1902.

Ein alter Soldat, wie sich der Herausgeber im Vorwort scherzhaft bezeichnet, schenkt uns obiges Urkundenbuch, das als Quelle für die Geschichte Hessens sowohl, wie der anstossenden Gebiete für alle Zeiten seinen dauernden Wert behalten wird. Das Interesse für vaterländische Geschichte hat den nicht fachmännisch gebildeten Verfasser dazu getrieben, den Geschicken des Benediktinerinnenklosters Kaufungen nachzugehen, das als eine Gründung der Kaiserin Kunigunde ins Leben trat, von ihrem Gemahle Heinrich II. reich begabt wurde, aber schon nach 5½ Jahrhunderten seines Bestehens von der hessischen Regierung nach wechselvollem Schicksale unterdrückt wurde. Helena Frcisekens ist die letzte Aebtissin, die im Kloster Gehrden im Jahre 1565 ihr Leben beschloss. Das Ergebnis dieser Studien sind die beiden Urkundenbände, die gegen 900 Urkunden aus den Jahren 811—1578 umfassen. Etwa ⁴/₅ derselben gehen auf Originale zurück, für die vor allem das ritterschaftliche Stiftsarchiv zu Kaufungen, wie das königliche Staatsarchiv zu Marburg die reichste Ausbeute lieferten. Die Behandlung, die die Urkunden bei ihrer Herausgabe erfahren haben, die genaue Beschreibung der Originale, der Siegel usw., zeigt deutlich, dass der Bearbeiter sich vollkommen die wissenschaftlichen Grundsätze für Urkundenedition angeeignet hat. Von einigen wichtigen König-, Kaiser- und Papst-Urkunden abgesehen, beruht der Wert der mitgeteilten Urkunden zumeist auf dem wirtschaftlichen und kulturhistorischen Gebiete. Darum war es auch ein guter Gedanke dem Werke eine Karte beizugeben, an deren Hand eine leichte Uebersicht über den Güterbestand des Klosters gewonnen werden kann. Daneben wird auch der Sprachforscher in diesen Urkunden eine willkommene Quelle zur Erforschung Hessischer und Thüringischer Mundart finden. Ein altes Seelbuch des Klosters, der nochmalige Abdruck der „Regimen et statuta Kouffungensium", sowie die sorgfältig gearbeiteten Register sind dankenswerte Beigaben des gediegenen Werkes. — d —

Digitized by Google

Digitized by Google

I

Digitized by Google

FOTOT. DANESI - ROMA

II

Digitized by Google

I

II

III

Digitized by Google

Digitized by Google

I

II

III

IV

FOTOT. DANESI - ROMA

Digitized by Google

Digitized by Google

Supplementhefte.

1. Dr. August Kneer, *Die Entstehung der konziliaren Theorie.* — Zur Geschichte des Schismas und der kirchenpolitischen Schriftsteller Konrad von Gelnhausen († 1390) und Heinrich von Langenstein († 1397). 1893. 146 Seiten. Preis M. 4.

2. Dr. J. B. Sägmüller, *Ein Traktat des Bischofs von Feltre und Treviso, Teodoro de'Lelli, über das Verhältniss von Primat und Kardinalat.* — Zur Geschichte des Kardinalates. 1893. 190 Seiten. Preis M. 4.50.

3. Dr. A. de Waal, *Die Apostelgruft ad Catacumbas an der Via Appia.* — Eine historisch-archäologische Untersuchung auf Grund der neuesten Ausgrabungen. Mit drei Tafeln. 144 Seiten. 1894. Preis M. 6.

4. Dr. H. Finke, *Die kirchenpolitischen und kirchlichen Verhältnisse zu Ende des Mittelalters nach der Darstellung K. Lamprecht's.* — Eine Kritik seiner „Deutschen Geschichte". 1896. VIII u. 136 Seiten. Preis M. 4.

5. Pio Franchi de'Cavalieri, *La Passio SS. Perpetuae et Felicitatis.* 166 Seiten. Mit zwei Tafeln. 1896. Preis M. 5.

6. Dr. P. Thomas M. Wehofer O. Pr., *Die Apologie Justins des Philosophen und Märtyrers, in literarhistorischer Beziehung zum erstenmal untersucht.* — Eine Vorstudie zur Kirchen- und Philosophengeschichte des II. Jahrhunderts. 1897. XVI u. 142 Seiten. Preis M. 4.

7. Dr. Franz Wieland, *Die genetische Entwicklung der sogen. Ordines minores in den drei ersten Jahrhunderten.* 1897. XII u. 180 Seiten. Preis M. 4.

8. Pio Franchi de'Cavalieri, *Gli Atti dei ss. Montano, Lucio e compagni.* Recensione del testo ed introduzione sulle sue relazioni con la Passio s. Perpetuae. 1898. VIII u. 102 Seiten. Preis M. 4.

9. Dr. A. Möhler, *Die griechische, griechisch-römische und altchristlich-lateinische Musik.* Ein Beitrag zur Geschichte des gregorianischen Chorals. Mit 11 Musikstücken. 1899. XXIV u. 88 Seiten. Preis M. 5.

10. Pio Franchi de' Cavalieri, *S. Agnese nella tradizione e nella leggenda.* 1899. VIII u. 96 S. Preis M. 4.

11. Dr. Joseph Zettinger, *Die Berichte über Rompilger aus dem Frankenreiche bis zum Jahre 800.* 1900. XII u. 112 S. Preis M. 4.

12. Dr. Franz Nagl und Dr. Alois Lang, *Mittheilungen aus dem Archiv des deutschen Nationalhospizes S. Maria dell' Anima in Rom.* 1900. XXVIII und 156 Seiten. Preis M. 5.

13. Dr. Al. Meister, *Die Fragmente der Libri VIII Miraculorum des Caesarius von Heisterbach.* 1901. XLIV u. 222 S. Preis M. 7.

14. Josef Wittig, *Papst Damasus I. Quellenkritische Studien zu seiner Geschichte und Charakteristik.* 1902. XVI u. 112 S. Preis M. 4.

Digitized by Google

Inhalt des 3.—4. Heftes.

Archäologie.

	Seite.
A. de Waal, Zur neunten Säkularfeier der Abtei von Grottaferrata	225
P. Orsi, CONTRIBVTI ALLA SICILIA CRISTIANA (LICODIA EVBEA, GRASVLLO, PRIOLOS SIRACVSA	235
A. de Waal, Tierbilder in Verbindung mit heiligen Zeichen auf altchristlichen Monumenten	260
van Gulik, Pio Franchi de' Cavalieri's hagiographische Schriften	265
A. de Waal, Altchristliche Thonschüsseln	308
Rezensionen und Nachrichten	322
Kirsch, Anzeiger für christliche Archäologie	326

Geschichte.

Eubel, Aus den Ausgabebüchern der Schisma-Päpste Klemens VII und Benedikt XIII (Schluss)	337
Ehses, Kardinal Lorenzo Campeggio auf dem Reichstage von Augsburg 1530. II.	358
Postina, Beitrag zur Geschichte des Trienter Konzils. II. Periode	385
Rezensionen und Nachrichten	391

Digitized by Google

Digitized by Google

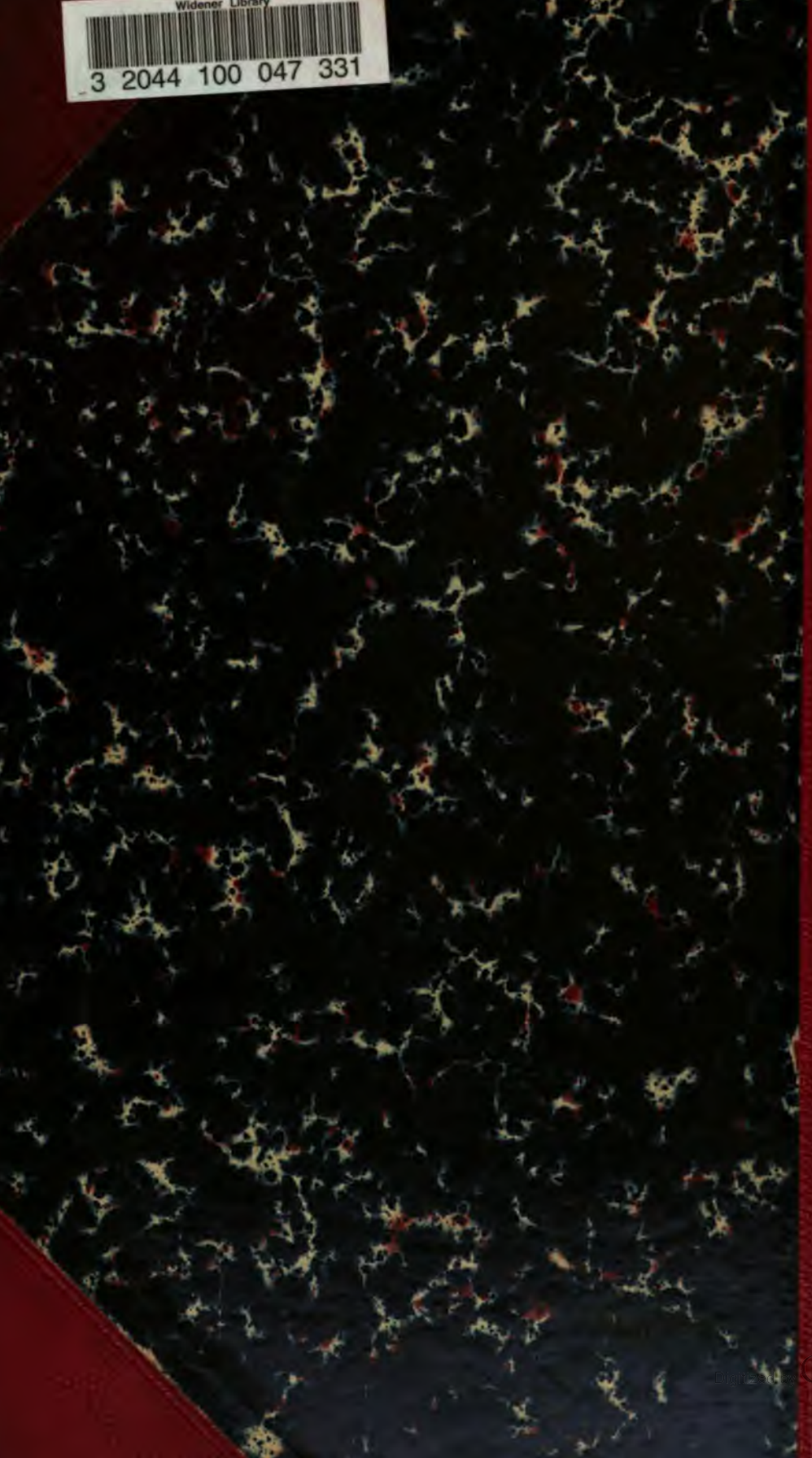
Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 047 331



Digitized by Google